Zs 1366-40

VERBAND DER BIBLIOTHEKEN DES LANDES NORDRHEIN-WESTFALEN E.V.

MITTEILUNGSBLATT

00040436

NEUE FOLGE · JAHRGANG 40 · 1990

BAD HONNEF

ISSN 0042-3629

Landesbibliothek Detmold

Zg 19911
x

INHALT

Aufsätze und Vorträge

Corsten, Severin: Die Universitäts- und Stadtbibliothek Köln im Dritten Reich. Ergänzungen und Berichtigungen 114

Dokter, Gunter: Spiegel-Rangliste und Bibliotheksausstattung in Nordrhein-Westfalen 369

Ehlich, Hartmut: PC-Netze in Hochschulbibliotheken 17

Erschließung und Nutzbarmachung älterer, wertvoller und schützenswerter Literaturbestände in Nordrhein-Westfalen 203

Gödert, Winfried: Klassifikatorische Inhaltserschließung 95

Heinisch, Christian: Anbindung des Novell-Netzes der Bibliothek in universitäre und überregionale Netze 23

Heinisch, Christian: CD-ROM-Recherche – nun weltweit zugreifbar! 381

Heydrich, Jürgen: Fernleihe in Nordrhein-Westfalen und im nördlichen Rheinland-Pfalz 1989 293

Hinze, Jürgen: Wissenschaftliche Bibliothek als Informationsspeicher? Als Informationsdienst! 15

Jammers, Antonius: Weiterentwicklung der Datenverarbeitung in Hochschulbibliotheken des Landes NRW 6

Lohse, Hartwig: Weitere „Gedanken über Pflichtexemplare" 365

Lohse, Hartwig: Haben wir wirklich „Chancen" zur Veränderung unserer Bibliotheksstruktur „versäumt"? Ein Besprechungsaufsatz zu: Walter Barton: Die Gesamthochschulbibliothek. München 1990 360

Lohse, Hartwig: Joachim Stoltzenburg und seine „fixen Ideen" von der Macht „Innerer Kreise" und dem Fehlen einer nationalen Bibliothekspolitik. Oder: Wer im Glashaus sitzt soll nicht mit Steinen werfen 1

Lohse, Hartwig: Wie reformiert man ein bibliothekarisches „Mammutsystem" mit „weitgehend isoliertem Handeln auf allen Ebenen, schwacher Koordination und hohen inneren Reibungsflächen"? 200

Neubauer, Karl Wilhelm: Der Online-Katalog im Universitätsnetz 11

Ringshausen, Harald: Grundsatzüberlegungen zur Vergleichbarkeit der Bibliotheksetats verschiedener Universitäten 168

Schäfer, Rütger: Online-Informationsvermittlung 1989 in Nordrhein-Westfalen 227

Sösemann, Bernd: Zum Verhältnis von Bibliothekspolitik und Universitätspolitik .. 167

Walther, Karl Klaus: Gedruckt zu Köln bei Peter Hammer 217

Aus der Verbandsarbeit

Berichte, Nachrichten

Änderungen und Ergänzungen zum Verzeichnis der Bibliotheken und bibliothekarischen Einrichtungen im Verband der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen e.V. Stand: 30. November 1989, abgedruckt in: Mitteilungsblatt. N.F. 39.1989, S. 462 ff 25, 129, 236, 384

Tagungen

Die einundvierzigste Jahresversammlung des Verbandes und die 2. Bibliotheca vom 30. August bis 1. September 1989 in Dortmund*

Dankert, Birgit: Zur Situation eines bibliothekarischen Berufsstandes 31

---

* Innerhalb der Jahresversammlung wird folgendermaßen gegliedert: Bericht über die Jahrestagung, Begrüßungsansprachen, Referate, die auf der Jahresversammlung gehalten wurden (alphabetisch nach Autoren geordnet), Tätigkeitsbericht des Vorsitzenden, Protokoll der Mitgliederversammlung. Die übrigen Tagungen sind im Anschluß an die Jahresversammlung in alphabetischer Reihenfolge verzeichnet.

Moeske, Ulrich: Begrüßungsansprache des Vorsitzenden des Verbandes der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen e.V. 26
Samtlebe, Günter: Begrüßungsansprache des Oberbürgermeisters der Stadt Dortmund 27
Schwier, Hans: Ansprache des Kultusministers des Landes Nordrhein-Westfalen .. 29
Grosser, Alfred: Politik und Aufklärungsarbeit in der Geschichte der Bundesrepublik von 1949 bis 1989. Zusammenfassung von Ulrich Moeske 34
Moeske, Ulrich: Die Tätigkeit des Verbandes der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen e.V. im Jahre 1989 36
Protokoll der Mitgliederversammlung des Verbandes der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen e.V. am 1. September 1989 in Dortmund 42

Verleihung des Helmut-Sontag-Preises 1989 an Irmela Brender

Brender, Irmela: Wenn ich ganz ehrlich bin...Dankesworte der Preisträgerin 48
Kreuser, Kurt: Preisverleihung an Irmela Brender 45
Segebrecht, Dietrich: Laudatio für Irmela Brender, Preisträgerin des Helmut-Sontag-Preises 1989 47

Aus der bibliothekarischen Arbeit in Nordrhein-Westfalen (nach dem Alphabet der Orte)

Bonn, Universitätsbibliothek
Hillen, Wolfgang: Umfangreiches Konvolut von Briefen zur Geschichte der Philologien und der Universität Bonn im 19. Jahrhundert erworben 132
Lohse, Hartwig: „Erinnerungen" von Wilhelm Erman aufgefunden! 130
Brühl, Deutsche Arbeitsgemeinschaft genealogischer Verbände
Füchtner, Jörg: Familiengeschichtliche Bibliographie 132
Dortmund, Universitätsbibliothek
25 Jahre Universitätsbibliothek *Dortmund* 237
Hagen, Universitätsbibliothek
Schirmers, Georg: Uriel Birnbaum 1894-1956. Dichter und Maler 50
Köln, Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen in Köln
Änderung des Ausbildungsplans für die praktischen Ausbildungszeiten der Bibliotheksreferendare (Laufbahn des höheren Bibliotheksdienstes im Lande Nordrhein-Westfalen – Amtl. Mitt. Jg. 5. 1987, S. 37) 238
Änderung des Studienplans für die Ausbildung der Bibliotheksassistentanwärter des mittleren Dienstes an Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen v. 4.8.1986 (Amtl. Mitt. Jg. 4. 1986, S. 66) 238
Prüfungen an der Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen in Köln im März 1990 238
Prüfungen an der Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen in Köln im September 1990 385
Neuer *Rektor* an der Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen in Köln 387
„Sacherschließung" an der FHBD wieder komplett 133
Köln, Hochschulbibliothekszentrum des Landes Nordrhein-Westfalen
Schwan-Michels, Roswitha: Gemeinsame Schlagwortkatalogisierung nach RSWK im HBZ-Verbund 51
Köln, Lehrstuhl für Bibliothekswissenschaft
Plassmann, Engelbert: Rückblick auf die Exkursion zu alten Bibliotheken in Bayern und Österreich (II) vom 7. bis 15. Juli 1989 240
Köln, Zuständige Stelle für den Ausbildungsberuf Assistent an Bibliotheken
Ausbildungsberuf Assistentin/Assistent an Bibliotheken; hier: Prüfungstermine . 287
Köln, Universitäts- und Stadtbibliothek
Limburg, Hans: Einführung von Selbstbedienungsterminals in der Magazinausleihe 133
Quarg, Gunter: „Passions-Cantatte von Ph. E. Bach" 243
Köln, Verein zur Förderung bibliothekarischer Berufsperspektiven e.V.
Belling, Michael, Uwe Kerzinger: Absolventenbefragung FHBD Köln 1989 245

Sonstige Tagungen

Friebel, Ursula, Volker Kuinke: Protokoll der Tagung „Bibliotheken und Lokalfunk" in Duisburg am 16.05.1990 391

Nassiri, Annemarie: Neue Praktiken im Leihverkehr. Fortbildungsveranstaltung der FHBD in Köln in Zusammenarbeit mit dem Verband der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen 248

Röhling, Horst: Jahrestagung 1990 der ABDOSD 253

Röhling, Horst: Fourth World Congress for Soviet and East European Studies and Third International Slavic Librarian's Conference 388

Nachrufe

Wehefritz, Valentin: Dr. Karl Nolden. 1921-1989 258

Personalnachrichten

Hofmann, Barbara: Bundesverdienstkreuz für Karlaugust Schloesser 259

Moeske, Ulrich: Verabschiedung von Bibliotheksdirektor Franz Rakowski 260

Plassmann, Engelbert: Wilhelmine Hirsch verabschiedet 135

Kleinere Mitteilungen

Hoge, Roswitha: Einjährig gelenktes Praktikum zum Erwerb der Fachhochschulreife 396

Kaegbein, Paul: Erste Habilitation im Fach Bibliothekswissenschaft 136

Solle, Günter: Förderung der Schulbibliotheken in Nordrhein-Westfalen 441

Technologieförderung öffentlicher Bibliotheken in Nordrhein-Westfalen 263

Kultur-, hochschul- und bibliothekspolitische Dokumente

Sicherung der Aufgabenerfüllung unserer Hochschulbibliotheken 138, 398

Aus der Rechtsprechung

Peters, Klaus: Fachhochschulgesetz. Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen in Köln (FHBD). Neubesetzung der Kanzlerstelle 59

Verordnungen und Erlasse

Einstufungsprüfungsordnung der Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen in Köln 63

Förderung von Schulbibliotheken mit Landesmitteln 399

Leihverkehrsordnung für die deutschen Bibliotheken; Änderung 400

Leihverkehrsordnung für die deutschen Bibliotheken; Nutzung der Sondersammelgebietsbestände (SSG) 402

Prüfungsordnung für die Durchführung von Abschluß- und Umschulungsprüfungen in dem Ausbildungsberuf Assistentin und Assistent an Bibliotheken 402

Richtlinien über die Aussonderung von Bibliotheksgut, Behandlung von Buchgeschenken und Durchführung des Schriftentausches durch die Hochschulen des Landes Nordrhein-Westfalen 142

Satzung zur Änderung der Diplomprüfungsordnung für den Studiengang Öffentliches Bibliothekswesen an der Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen in Köln 417

Satzung zur Änderung der Grundordnung für die Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen in Köln 67

Corrigenda

Corrigenda 68

Buchbesprechungen

Augustinus-Lexikon. Bd 1, Lfg. 1/2. 3. Basel 1986-88. (Jürgen Hönscheid) 419

Bamborschke, Ulrich, Waltraud Werner: Bibliographie slavistischer Arbeiten aus deutschsprachigen Fachzeitschriften, nichtslavistischen Fest- und Sammelschriften 1974-1983. Wiesbaden 1989. (Horst Röhling) 69

Bartsch, Eberhard: Die Bibliographie. 2. Aufl. München 1989. (Hartmut Weidemeier) 421

Bibliothek und Wissenschaft. Bd 22. Wiesbaden 1988. (Severin Corsten) 146

79. Deutscher *Bibliothekartag* in Bonn 1989. Frankfurt a. M. 1989. (Hartwig Lohse) 269

Bulgarien. Göttingen 1990. (Horst Röhling) 272

Collection-Development for libraries. London 1989. (Hartwig Lohse) 274

Dorfmüller, Kurt: Bestandsaufbau an wissenschaftlichen Bibliotheken. Frankfurt a.M. 1989. (Hartwig Lohse) 70

Eckhardt, Thorvi: Azbuka. Wien 1989. (Horst Röhling) 422

Das *Gebetbuch* Georgs II. von Waldburg. Faks.-Ausg. [Nebst] Einführung und Kommentar. Süssen/Württ. 1986-87. (Erich Richter) 147

Jacob *Grimm* und Vuk Karadžić. Kassel 1988. (Horst Röhling) 278

A researcher's *Guide* to Sources on Soviet Social History in the 1930s. Armonk 1989. (Horst Röhling) 423

Gutenberg. Weinheim 1990. (Severin Corsten) 424

Hagelweide, Gert: Quellenkunde zur Pressegeschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark. München 1990. (Hartwig Lohse) 424

Happel, Hans-Gerd: Das wissenschaftliche Bibliothekswesen im Nationalsozialismus. München 1989. (Hartwig Lohse) 150

Die Universitätsbibliotheken *Heidelberg,* Jena und Köln unter dem Nationalsozialismus. München 1989. (Severin Corsten) 154

Les petites *Heures* du Duc des Berry. Faks.-Ausg. [Nebst] Kommentar. Luzern 1988-89. (Erich Richter) 275

Hunger, Herbert: Schreiben und Lesen in Byzanz. München 1989. (Horst Röhling) 73

Im Westen geht die Sonne auf. Bd 1.2. Oldenburg 1990. (Horst Röhling) 425

INFODOC. Wien 1989. (Hartwig Lohse) 157

Bayerische Staatsbibliothek. *Inkunabelkatalog.* BSB-Ink. Bd 1. Wiesbaden 1988. (Severin Corsten) 74

Jung, Rudolf, Ingeborg Konze: Sechzig Jahre bibliothekarische Ausbildung in Köln. Köln 1989. (Severin Corsten) 426

Keitz, Saiedeh von, Wolfgang von Keitz: Dictionary of library and information science. Weinheim 1989. (Erdmute Lapp) 157

Klose, Hans-Georg: Zeitungswissenschaft in Köln. München 1989. (Reinhard Feldmann) 76

Kożuszek, Waldemar: Jan Benedykt Solfa lekarz polskiego odrodzenia. Wrocław 1966. (Horst Röhling) 159

Kuhlmann, Hans Joachim: Der Weg zum kritischen Bürger. Bad Honnef 1989. (Heinrich Obberg) 78

Lagler, Wilfried: Die Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek. Heide 1989. (Hartwig Lohse) 79

Lapp, Erdmute: Nachweis des deutschen Schrifttums des 18. und 19. Jahrhunderts in Bibliotheken der Bundesrepublik Deutschland und West-Berlins. Berlin 1988. (Severin Corsten) 87

Library-Buildings. München 1989. (Hartwig Lohse) 80

Indische *Märchen.* Kassel 1989. (Horst Röhling) 278

Mazal, Otto: Der Aristoteles des Herzogs von Atri. Graz 1988. (Erich Richter) 275
Mazal, Otto: Handbuch der Byzantinistik. Graz 1989. (Erich Richter) 147
IMF-Publications. *Minoritas*. Ser. A, Vol. 4, No 1. Vol. 5, No 1. Berlin 1988-89. (Horst Röhling) 427
Tausend Jahre *Nachbarschaft*. München 1989. (Horst Röhling) 81
Die *Neugründung* wissenschaftlicher Bibliotheken in der Bundesrepublik Deutschland. München 1990. (Severin Corsten) 428
Poitiers und Marburg. Marburg 1989. (Hartwig Lohse) 160
Sacherschließung im Verbund. Karlsruhe 1990. (Hartwig Lohse) 430
Schaller, Helmut Wilhelm: Bibliographie zur bulgarischen Sprache. München 1990. (Horst Röhling) 431
Schaller, Helmut Wilhelm: Johann Gottlieb Hentzes »Versuch über die ältere Geschichte des fränkischen Kreises, insbesondere des Fürstenthums Bayreuth«. Neuried 1988. (Horst Röhling) 82
Die *Schlagwortnormdatei*. Berlin 1990. (Gisela Hartwieg) 280
Schochow, Werner: Die Preußische Staatsbibliothek 1918-1945. Köln 1989. (Hartwig Lohse) 281
Schwerdt, Peter: Massenkonservierung für Archive und Bibliotheken. Frankfurt a.M. 1989. (Reinhard Feldmann) 160
Seefeldt, Jürgen, Claudia Metz: Unterhaltungsliteratur in öffentlichen Bibliotheken. Bad Honnef 1989. (Heinrich Obberg) 284
Simon, Elisabeth: Bibliothekswesen in den USA. München 1988. (Gisela Niemöller-Fietz) 83
Stauder, Peter: Die Hochschulschriften der alten Kölner Universität. München 1990. (Manfred Komorowski) 432
Stoop, Paul: Niederländische Presse unter Druck. München 1987. (Peter Stauder) .. 84
Sühl-Strohmenger, Wilfried: Das Bibliothekssystem der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau. Freiburg i. Br. 1989. (Hartwig Lohse) 163
Syré, Ludger: Altbestandserfassung in wissenschaftlichen Bibliotheken der Bundesrepublik Deutschland. Berlin 1987. (Severin Corsten) 87
Syré, Ludger: Retrospektive Konversion. Berlin 1987. (Severin Corsten) 87
Vasilevič, Gennadij: Wörterbuch des Bibliothekswesens. Russ.-Dt., Dt.-Russ. Leipzig 1988. (Erdmute Lapp) 434
Leipziger *Zimelien*. Weinheim 1989. (Reinhard Feldmann) 88

Literaturhinweise

Literaturhinweise 92, 165, 285, 436

Leserbriefe

Leserbrief (Laurenz Bösing) 437
Leserbrief (Michael Knoche) 440
Leserbrief (Hartwig Lohse) 438
Leserbrief (Marion Mallmann-Biehler) 286

Aufsätze und Vorträge

Joachim Stoltzenburg und seine »fixen Ideen« von der Macht »Innerer Kreise« und dem Fehlen einer nationalen Bibliothekspolitik. Oder: Wer im Glashaus sitzt soll nicht mit Steinen werfen

Bibliothekspolitik heißt Definition der Ziele und Verwirklichung durch entsprechende finanzielle (personelle, bauliche, maschinelle) sowie strukturelle Maßnahmen. Das kann im Rahmen von Gesetzen oder auch von Verordnungen und Erlassen geschehen. Objekte jener Politik können einzelne Bibliotheken sein (kommt selten vor) oder Gruppen von Bibliotheken, rein theoretisch auch alle Bibliotheken innerhalb der Grenzen eines Staates. Da bei uns sowohl der Bund als auch die Kommunen als Unterhaltsträger wissenschaftlicher Bibliotheken weitgehend ausfallen, bleiben die Bundesländer. In ihren Parlamenten müßte Bibliothekspolitik gestaltet werden, und ich sage das nicht deswegen, weil ich gesetzestreu bin (= die im Grundgesetz verankerte Kulturhoheit der Länder akzeptiere), sondern weil es den Realitäten entspricht. Es kann eigentlich nur als grotesk bezeichnet werden, wenn in einer öffentlichen Diskussion auf einem Bibliothekartag einem Redner *vorgeworfen* wird, er argumentiere wie ein typischer Beamter, gesetzestreu (und damit realitätsbezogen), es kann nur ungläubiges Kopfschütteln hervorrufen, wenn dieser Vorwurf auch noch durch kräftigen Beifall unterstützt wird.

Die Bibliothekspolitik, die im Rahmen von Debatten über Hochschulpolitik (oder auch davon losgelöst) in unseren Länderparlamenten in den letzten 10 Jahren formuliert oder gestaltet wurde, war überwiegend Haushaltspolitik. Sachetats wurden »überrollt«, d.h. nicht erhöht, Personaletats wurden nicht nur nicht erhöht, sondern vielmehr durch Wiederbesetzungssperren und Arbeitszeitverkürzung ohne vollen Ausgleich gekürzt. Wer möchte das als Politik im Sinne von »gestaltendem Handeln« bezeichnen? Inhaltliche Debatten über vermeintlich »kostenneutrale« Fragen wie etwa die Bibliotheksstruktur »alter« Hochschulen waren ebenso selten wie Gesetzesvorlagen zur landesbibliothekarischen Versorgung oder zur Gestaltung des Pflichtexemplarrechts, jedenfalls im Bundesland Nordrhein-Westfalen. Und wenn hier durch die Landesregierung eine große Anfrage der Opposition zu Problemen der Hochschulbibliotheken beantwortet wird, dann muß man ohnehin den Eindruck gewinnen, eigentlich stehe alles zum Besten. Doch im Grunde genommen ist diese relative Abstinenz auch kein Wunder, da in jenem zurückliegenden Jahrzehnt Hochschulpolitik überwiegend als Verwaltung des Mangels zu bezeichnen ist. Der Verf. will damit nicht sagen, daß er das alles für gut hält, es war so. Wie war das vor 100 Jahren?

Hochschul- und Bibliothekspolitik wurde, wie heute, in den damaligen Territorien des Deutschen Reiches betrieben, darunter natürlich auch in Preussen, dem nach 1870 dominierenden Land. Sie war gestaltend, aber am wenigsten durch finanzielle Maßnahmen, und sie wurde von Personen verantwortet, in Preussen von Friedrich Althoff und seinen Beratern, darunter der nachmalige Bonner Direktor Wilhelm Erman. Man kann es seinen »Erinnerungen« entnehmen. Hier kommen wir mit dem Problem der »handelnden Personen« zu Stoltzenburgs »Thema mit Variationen« von »Inneren« und »Innersten Kreisen« und ihren so verderblichen Wirkungen. Wenn dieser Beitrag erscheint, hat er es viermal variiert, darunter zweimal in dem »Rundschreiben« der beiden Personalvereine VDB und VdDB, wo es ja eigentlich noch weniger hingehört als in

Zeitschriften und Monographien, die vom Deutschen Bibliotheksinstitut (DBI) verantwortet und herausgegeben werden.[1]

Daß der Autor es für gut hält, wenn Stoltzenburg nicht öffentlich geantwortet wird, kann er keinesfalls sagen, er hält auch die in Gesprächen immer wieder geäußerte Ansicht, man täte dem Autor damit zuviel Ehre an, der Sache nicht für angemessen. Dieses Argument zeugt von Unsicherheit und läßt bei vielen »normalen« Bibliothekaren, so sie denn Stoltzenburgs Ergüsse gelesen haben, den schalen Geschmack zurück, er müsse mit seinen Vorwürfen doch wohl irgendwo recht haben. Und warum wird nicht auf seine Behauptung reagiert, jene selbsternannten »Inneren Kreise« machten zu allem Unglück auch noch eine falsche Politik, besonders in Sachen EDV? Ist dieser Vorwurf so falsch, so absurd, daß man nicht einmal den Versuch macht, ihn zu widerlegen? Immerhin war Joachim Stoltzenburg gerngesehenes (und führendes) Mitglied in zahlreichen bibliothekarischen Gremien (»Inneren Kreisen«), zu seinem Abschied versammelten sich in Konstanz die Mitglieder der Sektion IV des DBV, eine bei solchen Anlässen nicht gerade gewöhnliche Geste, und das Deutsche Bibliotheksinstitut, das ihm mehrfache und breitgestreute Veröffentlichungsmöglichkeiten gibt, ist ja nicht von der Bedeutung eines Heimatvereins. Oder muß ich aufzählen, welche Personen und Institutionen in seinen Aufsichtsgremien versammelt sind?

Also, ganz unabhängig davon, wo Bibliothekspolitik gestaltet wird, daß es wenige sind und über mittlere Fristen die gleichen, die reden und handeln, das ist, auch in einer funktionierenden Demokratie, politische Realität. Nur ein Träumer kann sich der Illusion hingeben, das könne wesentlich anders sein, aber ich glaube nicht, daß Stoltzenburg träumt. Er möchte nur auf sich aufmerksam machen. Und natürlich weiß er ganz genau, daß es nicht entscheidend ist, wie Gremien zusammengesetzt sind oder sich ergänzen, sondern wie gut oder wie schlecht ihre Vorschläge und Beschlüsse sind, wie sie sich in der Praxis auf die Bibliotheken und ihre Benutzer auswirken. Zwar zeigt sich das in der Regel erst hinterher, aber erlaubt muß es schon sein, wem auch immer, eine andere Meinung zu haben, Kritik anbringen zu dürfen, gehört zu werden.

Hier, und nur hier, gibt es nach Meinung des Autors einen berechtigten Ansatzpunkt Stoltzenburgischer Kritik, den er aber, soweit es den Wissenschaftsrat anbetrifft, auch auf sich selbst beziehen muß: Daß bibliothekspolitisch handelnde Gremien sich mit Geheimhaltung umgeben, Desinformationspolitik betreiben, Kritik an ihren Beschlüssen als Majestätsbeleidigung betrachten, die ggfls. durch Publikationsverhinderung zu ahnden ist, das ist nicht gut. Mehr sollte zu dem Sensationsbegriff (und Zeilenfüller) »Innere Kreise« nicht gesagt werden, hier täte man dem Autor und seiner nicht anders als Gier zu bezeichnenden Verwendung soziologischer Begriffe in der Tat zuviel Ehre an.

Wenn Stoltzenburg eine fehlende nationale Bibliothekspolitik beklagt, die sich zudem auf ein einziges Problemfeld bezieht, die formale Katalogisierung der Bestände aller Bibliotheken mit EDV, dann ist das eine völlig unzulässige Einengung auf einen Teilbereich, auch wenn Richard Landwehrmeyer noch so emphatisch ausruft, es handele sich um eine der »wichtigsten Aufgaben«[2]. In erster Linie ist auch heute noch Bibliothekspolitik zielgerichtet auf die Bibliothek oder eine Gruppe derselben, z.B. die Hochschulbibliotheken. Der Unterhaltsträger wird versuchen, diese gut (=leistungsfähig) auszu-

---

1 Stoltzenburg, J.: Deutsche Bibliothekspolitik zwischen Autonomie und Kooperation. In: 10 Jahre Deutsches Bibliotheksinstitut. Berlin 1989, S. 61–89. ders.: Der Innere Kreis als Zentrum deutscher Bibliothekspolitik. In: Bibliotheksdienst. 23.1989, S. 481–498. ders.: Ein recht bedeutungsloser Verein? In: Rundschreiben VDB/VdDB. 1989, 4, S. 4. ders.: Offener Brief an Hartwig Lohse. In: Rundschreiben VDB/VdDB. 1990, 1.

2 »Der Nachweis ihrer Gesamtbestände in maschinenlesbarer Form ist eine der wichtigsten und umfangreichsten Aufgaben der wissenschaftlichen Bibliotheken«. ZfBB. 36. 1989, S.19.

statten, auch einigermaßen gleichmäßig, entsprechend den lokalen Bedürfnissen, ja er unterhält ggfls. im Ministerium eine (oder mehrere) Planstellen für Fachleute, die für diese Bibliotheken verantwortlich sind.

Jede Bibliothek wird versuchen, in diesem Rahmen eine möglichst günstige Position (Ausgangsposition) zu erreichen, kein besseres Beispiel gibt es dafür als die UB Bielefeld, die sich neuerdings in Fernsehsendungen des 3. Programms des WDR ihres »europäischen« Ranges rühmt. Das mag richtig sein, auch verständlich, aber es bestätigt gleichzeitig Stoltzenburgs Kritik an der »Verengung der Horizontlinie«, von der »jeweils eigenen Provinz immer mehr auf nur noch lokale Interessen«[3]. Wenn es inzwischen nicht nur für Universitäten, sondern sogar für Bibliotheken sog. »ranking lists« gibt, dann wird jeder Ruf nach Gemeinsamkeit oder gar Solidarität bald verhallen, jede Bibliothek wird sich *ihrer* Vorzüge rühmen und vorwiegend das praktizieren, was ihr und ihrer Klientel in diesem Rahmen zum Vorteil gereicht. Dann haben wir nicht einmal eine Bibliothekspolitik auf regionaler Ebene, geschweige denn mehr.

Aber ist das so schlecht, für wen ist denn eine Bibliothek da, wenn nicht für den *Benützer am Ort?* Ist diese Einstellung wirklich »provinziell«, ist sie nicht vielmehr die einzig vertretbare? Was hat denn große und bedeutende Bibliotheken zu dem gemacht, was sie heute sind, wenn nicht Tüchtigkeit, Ehrgeiz und Geschick ihrer Bibliothekare, heißen sie nun Heyne, Panizzi, Wilmans oder von Mohl? Ist es nicht, hundert Jahre später mit Bielefeld, um bei diesem Beispiel zu bleiben, ebenso, das ohne jede Frage durch ein ideenreiches Konzept, durch hohes Anspruchsdenken (und kräftige Ellenbogen) in der Gründungsphase sich Bedingungen »erobert« hat, von denen andere Neugründungen nur träumen können? Und glaubt auch nur ein einziger Bibliothekar von den anderen 15 Universitätsbibliotheken des Bundeslandes NW, das sei *nicht* zu ihren Lasten gegangen? Wenn das vom Unterhaltsträger in dieser Form gewollt war (oder auch nur mitgetragen wurde), wäre es praktizierte Bibliothekspolitik, vom Gegenteil sollte man nicht ausgehen. Und wenn Stoltzenburg sich rühmt, die von ihm begründete »Neue Bibliothek« sei »zum Modell der Hälfte aller heutigen Hochschulbibliotheken«[4] geworden, was ist das anderes als die Inanspruchnahme einer Idee (eines Konzepts) durch eine einzelne Person, inwiefern ist das kein »Geschäft der Bibliotheks-Beamten«?

Nein, J. Stoltzenburg selbst ist lebendes Beispiel dafür, daß im wissenschaftlichen Bibliothekswesen auch nach 1960 die Dinge so gelaufen sind wie davor, daß es einzelne waren, die in weitgehender Autonomie ihre Vorstellungen zugunsten ihrer Bibliothek verwirklicht haben, ohne eine breite fachliche Diskussion (wie Stoltzenburg im Falle der Freihandaufstellung, einem zentralen Strukturelement der »Neuen Bibliothek« offen einräumt), unter Ausnutzung regionaler Ressourcen und vielfach unter heftiger Inanspruchnahme der Bücherbestände jener für »anachronistisch« erklärten Alten Bibliotheken. Ich vermag daher die polemischen Bemerkungen zum Provinzialismus und zur Selbstherrlichkeit in einsamer Autonomie regierender Bibliothekare zwar nicht als Heuchelei zu bezeichnen, aber weit entfernt davon sind sie nicht.

Verlassen wir den Ort und die Region und fragen nach den Möglichkeiten einer nationalen Bibliothekspolitik. Man sollte es nicht für möglich halten, doch bei seinen verzweifelten Bemühungen, auf sich und sein Anliegen aufmerksam zu machen, gerät Stoltzenburg auch der VDB ins Visier. Er solle u.a. durch »gezielte Nachwuchsförderung«, zu einem »Neuen Forum« des kritisch-distanzierten Nachdenkens werden und

---

3 Rundschreiben. 1989, 4, S. 4.
4 Rundschreiben. 1990, 1.
5 Rundschreiben. 1989, 4, S. 4.

unsere »allein-entscheidende Quasi-Regierung« in »Zustimmung und Widerspruch«[5] kritisch begleiten. Abgesehen von der schlimmen und eigentlich unverzeihlichen Verwendung des politischen Begriffes »Neues Forum« in diesem Zusammenhang, kann man zu solchen Forderungen, angesichts dessen, was ein Personalverein ist und sein kann, nur den Kopf schütteln. Und wenn die neue »Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände«, die neben dem DBV 4 Personalvereine mit über 8000 Mitgliedern in sich vereinigt, sich u.a. auch bibliothekspolitischen Fragen zuwenden möchte, so dem Einsatz der EDV in Bibliotheken, dann ist das noch weit problematischer als Abstimmungen über Leihverkehrsfragen vor 20 oder 30 Jahren in Mitgliederversammlungen des VDB mit 100 oder 150 anwesenden Mitgliedern. Eigentlich kann man sich als Bibliothekar nur genieren, wenn man so etwas in seinem Vereinsblättchen liest und sich gar vorstellt, wie das auf Entscheidungsträger wirkt. Man weiß nicht, ob man lachen oder weinen soll.

Aber im Gegensatz zum VDB gibt es bei uns natürlich Einrichtungen, die überregionale (von mir aus nationale) Bibliothekspolitik getrieben haben resp. treiben. Stoltzenburg nennt sie »Innere Kreise«, meinen tut er damit in erster Linie den Bibliotheksausschuß der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Sein Lamento gilt vor allem Verfahrensfragen, er meint aber auch feststellen zu müssen, jene Inneren Kreise seien unwillig (oder unfähig) sich der Frage zu stellen, ob »ihre« Politik den Anforderungen genüge, »die in den nächsten 10 bis 15 Jahren von Forschern und Studierenden an die wissenschaftlichen Bibliotheken gestellt werden«[6]. Und im Gegensatz zu uns, wen immer er damit meint, mit unserer hundertjährigen, bis heute völlig unreflektierten Mentalität, mit unseren ideologisierten Leitbildern der »Idee der deutschen Universität« und unserem idealisierten Bild der Göttinger UB des 18. Jh.[7], weiß Joachim Stoltzenburg, der ja aufgrund seiner Tätigkeit in Konstanz über einen breiten Erfahrungsschatz verfügt, ganz genau, um welche Anforderungen es sich handelt. Er ist schon ein Übermensch.

Dabei verengt sich sein Blick, abgesehen von der Strukturfrage, auf die koordinierte Katalogisierung mit EDV (und das System der überregionalen Literaturversorgung). Und beide Felder haben eigentlich nur deswegen eine so große Bedeutung, weil die Bibliotheken am Ort, Neugründungen eingeschlossen, ihren Benutzern das nicht bieten können, was sie benötigen, ganz gleich aus welchen wie guten oder wie schlechten Gründen.

Und natürlich sind beide Felder eng miteinander verzahnt, denn zentrale Nachweise von Büchern oder Zeitschriften, ob auf Länderbasis oder überregional, sind eine fast unersetzliche Voraussetzung für die Wirksamkeit einer kooperativen Erwerbung bei ausländischer Literatur und für die gegenseitige Hilfe der Bibliotheken, die als Neugründungen keine umfassenden Altbestände haben, die große Kriegslücken haben oder denen moderne Literatur fehlt, weil sie unzureichend dotiert sind. Genuine Bibliothekspolitik wäre es jene Lücken zu schließen. Der Meinung scheint u.a. auch R. Landwehrmeyer zu sein, wenn er angesichts der überaus bescheidenen Käufe von Antiquaria durch deutsche Bibliotheken einmal von einem »nationalen Skandal« spricht. Bei Stoltzenburg entsprechen so simple Forderungen, wie die nach mehr Geld, »dem traditionellen Denkmuster der Althoff-Zeit von 1890 bis 1970«[8], da ist ein Zusammenkommen kaum möglich. Nein, die Lücken braucht er schon, um seinem nationalen (zentralen) Konzept die Würde zu verleihen.

---

6 Bibliotheksdienst. 23. 1989, S. 495/96.
7 ebd.
8 ebd. S. 496, Fußnote 4.
9 10 Jahre Deutsches Bibliotheksinstitut, S. 88.

Daß er in diesem Zusammenhang das dezentrale Konzept der Sondersammelgebiete der DFG (incl. Zentrale Fachbibliotheken) relativ vorsichtig behandelt, ist wohl nur darauf zurückzuführen, daß frühere Versuche einer Zentralisierung ziemlich kläglich gescheitert sind. So bleibt denn als einziger gewichtiger Ansatzpunkt Stoltzenburgischer Kritik an der bisherigen Bibliothekspolitik in unserer Republik die Forderung nach einem nationalen EDV-Katalogisierungskonzept, mit dem Endziel eines »Deutschen Gesamtkataloges«, »kohärent elektronisch geführt, in einer funktional-vertikal konzipierten Arbeitsorganisation«![9]. Althoff, Milkau, Wilmans, Erman und Co. lassen grüßen, sie, die von Stoltzenburg sonst so geschmähten »anachronistischen Leitbilder des 19. Jahrhunderts« sind ihm nicht Menetekel, sondern Ansporn, warum sollen wir auch aus der Vergangenheit lernen, wenn es um die Träume von »großen« Projekten geht.

Dabei gelingt es ihm weder eindeutig nachzuweisen, warum nicht auch regionale Verbünde zu einem solchen Katalog langsam zusammenwachsen können, noch fragt er danach, warum das im Interesse unserer Benutzer überhaupt notwendig ist. Denn schon heute werden i.d.R. 80 Prozent und mehr aller Bestellungen im passiven Leihverkehr direkt an besitzende Bibliotheken aufgrund vorhandener Nachweise geschickt, ohne den Weg über regionale Zentralkataloge, warum sollen die auch noch zentralisiert werden? Nein, es gibt derzeit für den realen Bibliotheksalltag kaum ein unwesentlicheres Problem als das regionaler oder zentraler Monographiennachweise, abgesehen davon, daß es mit dem VK ein solches zentrales Instrument bereits gibt. Hier wird, mit einem außerordentlichen verbalen Aufwand und unter mißbräuchlicher Verwendung soziologischer Worthülsen, mit Kanonen nach Spatzen geschossen.

Daß ein regionales resp. nationales Nachweisinstrument nur ein sehr unvollkommener Ersatz für den Bücherbestand am Ort sein kann, daß es zahlreiche wichtigere Ansätze für die Gestaltung von Bibliothekspolitik gibt – von der Ergänzung und Erweiterung der Bestände bis zu ihrer Erhaltung, von der Erschließung wissenschaftlicher Nachlässe bis zur Schaffung neuer Regalflächen an Ort und Stelle und nicht in Speichern – das scheint J. Stoltzenburg nicht bekannt zu sein oder nicht zu interessieren. Aber wir brauchen uns darüber auch nicht zu wundern, denn er ist (oder war?) wenn die Gerüchte stimmen, in *dem* »Inneren Kreis«, der in Wahrheit heute Bibliothekspolitik treibt, dem bibliothekarischen Beratergremium des Wissenschaftsrates: selbsternannt, ohne Kontrolle, ohne Protokolle, ohne öffentliche Kritik. Hier wird versucht, Strukturen zu verändern, mit dem einzig wirksamen Mittel seit eh und je, dem Geld, durch Versagung (bei Magazinbauten) oder durch großzügige Gewährung (150 Mio DM für retrospektive Katalogisierung). Hier findet unter Mitwirkung Stoltzenburgs genau das statt, was er beim Bibliotheksausschuß der DFG glaubt kritisieren zu müssen, doch im Gegensatz zur DFG fehlt hier jede bibliotheksfachliche Legitimation, hier regieren nur noch die Ministerialen und Professoren, die sich selbstherrlich unserer Belange annehmen.

Daß sie sich dabei von ungenannten Bibliothekaren beraten lassen, nach deren Legitimation etwa durch die Sektion IV des DBV (oder den von ihm ins Spiel gebrachten VDB) Stoltzenburg angesichts seiner heftigen, z.T. unqualifizierten Kritik an der Bildung sog. »Innerer Kreise« allen Anlaß hätte zu fragen, macht die Sache nicht besser, sondern nur schlechter. Ob der Ankläger J. Stoltzenburg von dem Spruch mit dem »Glashaus« noch nie etwas gehört haben sollte?

Hartwig Lohse, Bonn

Seminar aus Anlaß der Eröffnung des Online-Katalogs der Universität Bielefeld am 2. November 1989

Universität Bielefeld, Bibliothek, Informationszentrum, B 1

Programm

10.00 Uhr Eröffnung durch Frau Prof. Dr. Knorr-Cetina, Prorektorin für Struktur, Planung und Bauangelegenheiten der Universität Bielefeld

10.15 Uhr Ministerialrat Dr. Antonius Jammers, Minister für Wissenschaft und Forschung, Düsseldorf: *Weiterentwicklung der Datenverarbeitung in Hochschulbibliotheken des Landes NRW*

10.45 Uhr Dr. Karl Wilhelm Neubauer, Leiter der Universitätsbibliothek Bielefeld: *Der Online-Katalog im Universitätsnetz*

11.15 Uhr Prof. PhD Jürgen Hinze, Universität Bielefeld, Fakultät für Chemie, Vorsitzender des ADV-Ausschusses der Universität: *Wissenschaftliche Bibliothek als Informationsspeicher? Als Informationsdienst!*

12.00 Uhr Prof. Dr. Hartmut Ehlich, Universität Bochum, Leiter des Rechenzentrums: *PC-Netze in Hochschulbibliotheken*

12.30 Uhr Dipl. Kaufmann Christian Heinisch, Dr. Holthaus + Heinisch, Göttingen: *Anbindung des Novell-Netzes der Bibliothek in universitäre und überregionale Netze*

Für die Vorträge ist Diskussionszeit eingeplant.

14.30 Uhr Demonstration des Bibliotheksnetzes in verschiedenen Anwendungen: Online-Katalog über das Universitätsnetz, CD-ROM-Datenbanken im Netz, Zugriff auf die regionale Datenbank des Hochschulbibliothekszentrums Nordrhein-Westfalens, Zugriff auf das Bibliotheksnetz von anderen Netzen und Hosts aus, rechnerunterstützter Wechsel von Datenbanken und Hosts, Mailbox-Kommunikation Bibliothek – Buchhandel für Buchbestellungen und Informationsaustausch.

Weiterentwicklung der Datenverarbeitung in Hochschulbibliotheken des Landes NRW

Meine Damen und Herren,

Herr Dr. Neubauer hatte mich gebeten, hier einen etwas grundsätzlicheren Vortrag zu übernehmen zu dem m.E. nicht einfachen und zunehmend komplizierter werdenden Thema der Weiterentwicklung der Bibliotheksautomatisierung an den Hochschulen des Landes Nordrhein-Westfalen.

Ich habe aus ganz verschiedenen Gründen abgewunken; ganz davon abgesehen, daß ich als Datenverarbeitungslaie mich gar nicht in der Lage sehe, hier vor ausgewiesenen Ex-

perten Zukunftsvisionen zu entwickeln oder auch nur mit dem gebotenen Sachverstand Leitlinien für die künftigen Jahre aufzuzeigen. Insbesondere die technische Entwicklung verläuft in diesem Bereich so ungeheuer schnell, daß ein interessierter Laie Mühe hat, Veränderungen und insbesondere die sich daraus ergebenden Konsequenzen nachzuvollziehen.

Von diesem persönlichen Unvermögen abgesehen, gibt es aber auch genug sachliche Argumente, die grundsätzlichere Ausführungen verbieten. Ich will hier nur drei Gründe nennen:

1. Jede sinnvoll geplante Weiterentwicklung setzt eine umfassende Abstimmung voraus; dabei bedarf es einer gründlichen Bedarfsanalyse, die immer unübersichtlichere und raschere technische Entwicklung ist zu berücksichtigen, die finanziellen und personellen Möglichkeiten sind realistisch einzubeziehen und die komplizierten lokalen, regionalen und überregionalen bibliothekarischen und sonstigen Gegebenheiten müssen bedacht werden. Nach meinem Verständnis kann deshalb die Entwicklung oder die Fortentwicklung des Einsatzes der Datenverarbeitung gar für ein größeres Bundesland immer nur eine gemeinsame Aufgabe aller Partner sein. Nur durch sinnvolles Zusammenwirken können die erforderliche Akzeptanz und die notwendige Abstimmung erreicht werden.

2. Mit dem Hochschulbibliothekszentrum in Köln und dessen anerkannt qualifizierten Mitarbeitern hat das Land bereits vor gut fünfzehn Jahren für Zwecke der Automatisierung der Hochschulbibliotheken eine für das Bibliothekswesen in der Bundesrepublik neuartige Institution geschaffen. Dieses regionale Bibliothekszentrum hat ganz erfreulich Nachahmer in anderen Ländern der Bundesrepublik gefunden. Ihm fallen natürlich auch entsprechende Planungsaufgaben zu. Ich verweise nur auf unser Gesetz über die wissenschaftlichen Hochschulen und zitiere § 32 Abs. 2 Satz 2: Der Einsatz der Datenverarbeitung in der Hochschulbibliothek soll im Einvernehmen mit dem Hochschulbibliothekszentrum geplant werden.

   Die Weiterentwicklung der Datenverarbeitung der Bibliotheken des Landes ist also primär von dieser Einrichtung zu planen. Schließlich kann ich

3. darauf hinweisen, daß es eine mittelfristige Gesamtplanung des DV–Bedarfs und zum ADV-Einsatz in den Hochschulbibliotheken des Landes bereits gibt; im Vorjahr vom Hochschulbibliothekszentrum in Zusammenarbeit und in Abstimmung mit den Bibliotheken sowie dem Datenverarbeitungs– und Bibliotheksreferat des Ministeriums erstellt.

Ich will mich hier nicht mit fremden Federn schmücken und verzichte darauf, dieses für die Zeit bis 1992 erarbeitete Konzept vorzutragen, zumal es zumindest den Bibliotheken im Land bekannt ist. Aber vielleicht sollte oder könnte es aktualisiert an geeigneter Stelle veröffentlicht werden.

Mir liegt jedoch sehr an einer weitgehenden Umsetzung dieser Planungen. Gerade hier sehe ich für den Bibliotheksreferenten des Ministeriums eine wichtige Aufgabe. Mit großer Genugtuung kann ich heute hier feststellen, daß in diesem Jahr sehr erfolgreich Großgerätemittel für die Datenverarbeitung im Bibliotheksbereich »eingeworben« und zur Verfügung gestellt werden konnten. Ich bin deshalb recht optimistisch, daß die in dem eben genannten Planungspapier für die Zeit von 1989 bis 1992 für erforderlich gehaltenen gut 20 Mio. DM für ADV-Investitionen für die Bibliotheken auch tatsächlich erreicht werden.

Für diese positive Umsetzung der Landesplanung sind sicherlich auch die 1987 vorgelegten Empfehlungen des Wissenschaftsrates »zur Ausstattung der Hochschulen mit Rechenkapazität« nützlich. Sie weisen nachdrücklich auf einen erheblichen Nachholbedarf der Bibliotheken bei der ADV-Ausstattung hin.

Meine Damen und Herren, auf dem Bielefelder Kolloquium zur Datenverarbeitung in deutschen Bibliotheken vor etwa einem halben Jahr wurde weitgehend eine recht kritische Bilanz gezogen. Auch Karl Wilhelm Neubauer hat jüngst in einem lesenswerten Aufsatz in der Zeitschrift »ABI-Technik« – ja man kann schon fast sagen – geglaubt, die Misere der deutschen Bibliotheksautomatisierung beklagen zu müssen.

Ich kann allerdings diesen Pessimismus nicht teilen. Neubauer vermißt z.B. den politischen Willen für einen verstärkten Ausbau der Verbundsysteme. Das trifft für unser Land gewiß nicht zu. Bekanntlich macht das HBZ z.Zt. ganz große Anstrengungen, unsere älteren Universitätsbibliotheken rasch in den Verbund zu integrieren, und ein vor wenigen Wochen dem HBZ bereitgestellter Betrag von 4,2 Mio. DM nur für Verbundausbau und -erweiterung zeigt, welch eine große Bedeutung Nordrhein-Westfalen diesem Online-Verbund beimißt. Wenn parallel zur gleichen Zeit sechs neue Ausleihverbuchungssysteme als Ersatzbeschaffungen installiert werden, und wenn man die OPAC-Entwicklungen hier in Bielefeld und in Düsseldorf in die Gesamtbetrachtung einbezieht, so ist dies ganz sicher kein Stillstand. Dabei brauche ich gar nicht auf die umfangreichen PC-Beschaffungen und die neuen CD-ROM-Arbeitsplätze in den Bibliotheken einzugehen. Und diese rasche Weiterentwicklung gibt es nicht nur bei uns, sondern auch in Bayern, Baden-Württemberg, Niedersachsen und anderswo.

Auf anderen Gebieten gibt es aus meiner Sicht in unserem Land wesentlich gravierendere Probleme: Ich denke dabei in erster Linie an Personal- und Raumprobleme der Bibliotheken, beides Bereiche, die wenigstens diese Universität zum Glück nicht belasten.

Inzwischen hat sich das Spektrum jedoch ganz erheblich erweitert. Obwohl die Buchproduktion wächst und wächst und neue Rekordzahlen genannt werden, treten an die Stelle oder häufiger ergänzend zum klassischen Medium Buch und Zeitschrift zunehmend auch neuartige elektronische Informationssysteme und riesige elektronische Datensammlungen. So wird das Angebot an Literatur- und Faktendatenbanken immer umfangreicher und vielgestaltiger, von der ganz großen internationalen und weltweit genutzten Datenbank, etwa in der Chemie oder Medizin, bis zur kleinen persönlichen Datensammlung, gespeichert im PC des Wissenschaftlers.

Von neuartigen Techniken auf dem Informationssektor wird die Wissenschaft geradezu überrollt. Der Arbeitsplatz, auch des Geisteswissenschaftlers, wird sich deshalb in den nächsten Jahren grundlegend verändern. Wir stehen hier wohl noch ganz am Anfang einer Entwicklung.

Die großen Möglichkeiten der CD-ROM-Technik beispielsweise werden zunehmend erkannt und genutzt. Diese neue Technik breitet sich zur Zeit mit einer Geschwindigkeit aus, die allenfalls die größten Optimisten so erwartet haben.

Forschungsdaten, bisher allenfalls im individuellen Zettelkasten aufbewahrt, lassen sich heute mit vertretbarem Aufwand ganz neu speichern, erschließen und einer größeren Öffentlichkeit zugänglich machen. Damit aus riesigen Datenmengen jedoch keine Datenfriedhöfe werden, damit wir diese neue Informationsflut beherrschen lernen, bedarf es ebenfalls der modernen Technik.

Meine Damen und Herren, diese knappen Andeutungen sollen nur aufzeigen, daß wir wohl noch ziemlich am Anfang einer schwierigen, schwer durchschaubaren und kostspieligen Entwicklung stehen. Forschung und Lehre, die Hochschulen mit ihren Fakultäten und zentralen Infrastruktureinrichtungen und auch die Wissenschaftsverwaltung werden mit dieser neuartigen Situation konfrontiert und müssen reagieren.

Viele erfreulich engagierte Bibliotheken, oder besser Bibliothekarinnen und Bibliothekare, sorgen schon für den Fortschritt bei der Bibliotheksautomatisierung in der Bundesrepublik, so daß in der Tat an verschiedenen Stellen auch in unserem Bundesland auf diesem Sektor ganz Erfreuliches geschieht. Wenn mir auf diesem Sektor etwas Sorge bereitet, so ist dies der Umstand, daß der Umfang des Einsatzes der DV solche gravierenden Unterschiede aufweist. Die Unausgewogenheit des ADV-Einsatzes, dies ist m.E. ein zunehmend wichtiger werdendes Problem. Diese Unausgewogenheit erschwert die notwendige Zusammenarbeit der Bibliotheken. An mehreren großen Hochschulbibliotheken des Landes wird beispielsweise noch viele Jahre nicht an einen Benutzer-Online-Katalog gedacht werden können. Bei aller Freude und Verständnis für die großen Erfolge des ADV-Einsatzes, etwa auch hier in Bielefeld, aus Landessicht noch wichtiger ist z.Zt. die Beseitigung dieser Unausgewogenheiten. Speziell auch bei den stark gewachsenen und an Bedeutung ständig zunehmenden Fachhochschulen haben wir noch erheblichen Nachholbedarf, aber nicht nur hier.

Um nicht falsch verstanden zu werden, weise ich jedoch mit Nachdruck darauf hin, daß ebenso wie in der Vergangenheit auch für die Zukunft damit keineswegs eine unangemessene Gleichmacherei und Nivellierung beabsichtigt sein kann. Dafür sind auch die strukturellen Gegebenheiten in unseren Hochschulen und Bibliotheken zu unterschiedlich. Dennoch mangelt es nach meinem Dafürhalten z.Zt. nicht an Fortschritt auf diesem Sektor, der Nachholbedarf bei einer großen Zahl von Bibliotheken ist gravierender.

Meine Damen und Herren, noch vor gut zehn Jahren diente die Bibliotheksautomatisierung ausschließlich der rationellen Bewältigung großer Mengen in den Bibliotheken und der Verbesserung der Serviceleistungen. Es ging vordringlich um die Katalogisierung, die Rationalisierung der Buchverwaltung und der Buchausleihe.

Allerdings besteht auch keinerlei Veranlassung zu einer falschen Überbewertung der Technik. Natürlich benötigt die Wissenschaft schnelle und gute Informationen, aber diese sind kein Selbstzweck. Die Einführung und Nutzung moderner Informationssysteme entsprechend den Bedürfnissen der Forschung, ist selbst noch keine Forschungsleistung, so schwierig die Situation auch sein mag. Im übrigen überwiegt noch stark der Nachschlag-Charakter der eingesetzten optischen Massenspeicher, einfach um bei der Überfülle an wissenschaftlicher Literatur und sonstiger Informationssammlungen eine Orientierung und zielgerichtete Suche zu ermöglichen.

Allerdings bleibt zu berücksichtigen, daß auch die elektronische Speicherung von Volltexten in wenigen Jahren erheblich an Bedeutung gewinnen dürfte, und auch die Scanner-Technik macht rasche Fortschritte. Wie die Situation in fünf oder zehn Jahren aussieht, ist schwer abzuschätzen.

Ganz ohne Zweifel gibt es auf diesem Sektor ein ganz wichtiges und weitgehend neuartiges Betätigungsfeld für unsere Hochschulbibliotheken. Das Ministerium ist in den letzten Jahren zu der Auffassung gelangt, daß speziell den Bibliotheken bei der Bewältigung der neuartigen Informationsaufgaben eine besonders wichtige Rolle zufällt. So hat das Ministerium durch verschiedene Maßnahmen nachhaltig die Informationsvermittlungsaktivitäten der Bibliotheken unterstützt und mit dafür gesorgt, daß die für diese Online-Literaturrecherchen besonders prädestinierten Bibliotheken ganz unbestritten die Schlüsselstellung in den Hochschulen einnehmen. Dabei werden vom Ministerium aus Zentralmitteln sämtliche Recherchekosten, die bei den fünf wichtigsten Datenbankbetreibern anfallen, übernommen sowie durch den Abschluß von Gesamtverträgen mit diesen Hosts und durch eine landeseinheitliche, stark pauschalierende Entgeltregelung ein nützlicher Beitrag zur Verwaltungsvereinfachung, Kosteneinsparung und Praktikabilität des gesamten Verfahrens erbracht.

Auf gleicher Ebene liegt die in diesem Sommer erfolgte Bereitstellung von Mitteln für eine Grundausstattung der Hochschulbibliotheken mit CD-ROM-Arbeitsplätzen.

Meine Damen und Herren, bereits heute, aber noch sehr viel stärker morgen und übermorgen, stellt sich für die Hochschulbibliotheken die Notwendigkeit, noch ganz anders als bisher auf diesem Sektor aktiv zu werden. Die klassischen Bibliotheksaufgaben bleiben erhalten: Sammeln, Erschließen und Bereitstellen von Literatur sowie die Besorgung von Literatur von auswärts. Nur mit Hilfe der Datenverarbeitung werden diese herkömmlichen, qualitativ und quantitativ weiter wachsenden Aufgaben angemessen gelöst werden können.

Neu und in ihrer Dimension noch nicht voll erkennbar ist jedoch die Rolle der Bibliotheken bei der schwierigen Bewältigung der anstehenden Informationsaufgaben für Forschung und Lehre. Wenn schon für das relativ einfache Medium Buch die Hochschule eine gut ausgestattete Infrastruktur anbietet, umso wichtiger ist es, daß ein entsprechendes Angebot auch für die komplizierten neuen Infomationstechniken in den nächsten Jahren entwickelt wird. Ich habe den Eindruck, daß nicht wenige Akzeptanzprobleme auf diesem Sektor in den Hochschulen bestehen, daß zahlreiche Wissenschaftler damit überfordert werden, daß viel Lehrgeld gezahlt wird und daß, anstatt zu forschen und zu lehren, mehr als notwendig Handbücher und technische Anleitungen studiert werden. Die Einführung neuer Techniken wird auch für die Geisteswissenschaften eine zeitraubende Daueraufgabe. Wo gibt es schon den Informationsmanager in der Hochschule, der Zeit, Geduld und Sachkenntnisse hat, den Professor zu beraten?

Hier ist kurzfristig von jeder Bibliothek in enger Kooperation und sinnvoller Arbeitsteilung mit dem Rechenzentrum ein neues, wichtiges Betätigungsfeld zu besetzen. Ob unsere Universitätsbibliotheken dafür bereits gerüstet sind, kann bezweifelt werden. Sie brauchen dafür jeweils eine neue Informationsabteilung und auch entsprechend qualifiziertes Personal.

Meine Damen und Herren, ich möchte schließen, und zwar mit einem Zitat von Umberto Eco, der auf so viele mit seinem großen Roman Eindruck gemacht hat, und der sich bekanntlich auch als Bibliothekskritiker hervorgetan hat.

Jüngst hat er in einem Interview zum Verhältnis Lesen und Computer folgendes gesagt:

»Kurioserweise ist das, was derzeit durch den Computer bewirkt wird, die Rückkehr zu einer alphabetischen Kultur. Vor dreißig Jahren nahm man allgemein an, daß bald niemand mehr lesen würde. Heute ist jeder Jugendliche gezwungen, auf dem Bildschirm zu lesen. Und das mit einer Geschwindigkeit, die für seine Väter unvorstellbar war. Diese neue Alphabetisierung wird dazu führen, daß wieder mehr Bücher gelesen werden. Allein schon deshalb, weil man, um zu verstehen, wie ein Computer und seine Anwendungsprogramme funktionieren, die Handbücher lesen muß«.

Wie tröstlich für die Bibliotheken!

Ich danke Ihnen.

Antonius Jammers, Düsseldorf

Der Online-Katalog im Universitätsnetz

Meine Damen und Herren,

im Rahmen der 20-Jahr-Feier der Universität kumulieren sich heute gleich zwei Veranstaltungen der Bibliothek. Außer diesem Seminar heute abend die Eröffnung einer Ausstellung von Prof. Drews über den Zeitgenossen Goethes und unter vielem anderem auch politischen Schriftsteller Johann Gottfried Seume. Dem Wort Seumes folgend: »Politisch ist, was zu dem allgemeinen Wohl etwas beiträgt, oder beitragen soll«, fühlen wir Bibliothekare dieser Universität uns durchaus als äußerst politische Menschen. Denn auch was wir Ihnen heute vorstellen wollen, soll dem allgemeinen Wohl von Wissenschaftlern und Studenten dieser Universität sowie den Bürgern dieser Region dienen, ihnen die Arbeit in der Bibliothek und den Zugang zur Literatur erleichtern.

Wir wollen heute über »Netz« sprechen. Die Vorstellung des Netzes hat in Bibel und profaner Literatur sowie im Volksmund meistens mit Fischen zu tun. Computer-Netze sind eine moderne Verfremdung der alten Netz-Vorstellungen. Aber ein Sprichwort aus früherer Zeit dürfte auch in dieser Verfremdung zutreffen, nämlich »alte Netze – faule Menschen«. Dieses Sprichwort wörtlich genommen, waren weder diese Universität noch die Bibliothek faul. Alle waren sogar sehr emsig, neue Netze zu schaffen.

Die Bibliothek der Universität Bielefeld arbeitet schon seit langem an ihrer Netzkonzeption. Da die Softwareentwicklung, aber beim Staat auch die Umsetzung von Konzeptionen in die Realität lange dauern, haben wir immerhin fast drei Jahre gebraucht, um die erste Netzkomponente hier vorzustellen. Bei der galoppierenden Geschwindigkeit der technischen Entwicklung im EDV-Bereich ist eine solche Zeitstrecke schon eine Ewigkeit und erfordert einerseits die kontinuierliche Anpassung der Konzeption und andererseits fast schon prophetische Gaben, welche technische Lösung zum Beschaffungszeitpunkt die richtige sein wird. Zur Verdeutlichung: Die Beschaffungsentscheidung fiel im August dieses Jahres.

Das EDV-Konzept in Bielefeld verfolgt das gleiche Ziel wie alle anderen Hochschulbibliotheken, nämlich alle von der Bibliothek selbst gespeicherten wie auch von außen eingekauften EDV-Informationen nicht nur in der Bibliothek selbst, sondern in der gesamten Universität und möglichst auch darüber hinaus öffentlich zugänglich zu machen. Der Zugang zu Datenspeichern erfolgt über Leitungen, und dazu braucht man Netze. In den Bibliotheken der Bundesrepublik Deutschland ist die Datenverarbeitung noch vergleichsweise unterentwickelt. Die in Bibliotheken eingesetzte – wenn überhaupt verfügbare – technische Lösung für das genannte Ziel besteht üblicherweise immer noch in der Konzentration aller Daten in einem größeren Rechner mit Zugang durch unintelligente Terminals, also über ein Sternnetz auf den großen Rechner.

Zwei Universitäten, beide in Nordrhein-Westfalen, haben unabhängig voneinander und für verschiedene Bereiche der Bibliotheksarbeit dieses Konzept völlig verlassen und sind – zunächst wiederum unabhängig voneinander – zu ähnlichen Systemlösungen gekommen, die hervorragend miteinander harmonieren und zusammengefügt werden können. Es handelt sich in Bochum um ein Ausleihsystem, das jetzt an neun Hochschulen des Landes eingeführt wird, in Bielefeld um den Online-Katalog und andere Dienstleistungen, über die nachher noch zu sprechen sein wird.

Die Voraussetzung aller diesbezüglichen Überlegungen einer Bibliothek ist zunächst ein geeignetes Kabelnetz für die gesamte Universität. Hier konnte diese Bibliothek sich auf die hervorragende Arbeit des Rechenzentrums und der Fakultäten stützen und das bereits weitgehend ausgebaute Glasfasernetz der Universität nutzen. Das aus früheren Jahren noch bestehende eigene Kabelnetz der Bibliothek für die Ausleihe wird in absehbarer Zeit völlig im Kabelnetz der Universität aufgehen. Die Bibliothek ist schon

weitgehend an das Kabelnetz der Universität angeschlossen und wird dieses nächstes Jahr von allen Punkten aus erreichen.

Als vor mehreren Jahren bereits deutlich wurde, daß die alten EDV-Systeme der Bibliothek aus verschiedenen technischen Gründen – Software wie Hardware – nicht mehr lange gehalten werden können und rechtzeitig Vorsorge für Ersatz getroffen werden mußte, hat die Bibliothek sich damals dafür entschieden, nicht mehr eine Großrechner-orientierte Lösung zu suchen, sondern der damals auf dem Markt bereits erkennbaren Tendenz zu dezentralen Teillösungen, die miteinander verbunden werden, zu folgen – unter weitgehender Nutzung von dezentraler Intelligenz in Form von PCs. Damit war die Grundsatzentscheidung zur Ablösung der Großrechnerlösung durch PC-Netze getroffen.

Vor drei Jahren war allerdings beabsichtigt, mehrplatzfähige UNIX-PCs einzusetzen, da dieses Betriebssystem besonders günstige Voraussetzungen für die Lösung der wichtigsten Bibliotheksprobleme versprach. Wir mußten dann aber einsehen, daß der Markt dafür noch längst nicht bereit war und die bereits vertraglich auch von sehr namhaften Firmen zugesagten Software-Lösungen selbst in großzügig bemessenem Planungszeitraum noch nicht verfügbar sein würden. Auf der anderen Seite zeichnete sich immer deutlicher ab, daß bei PCs das Entweder/Oder zwischen MS-DOS, UNIX und anderen Betriebssystemen abgelöst werden wird durch ein Miteinander, das es erlaubt, Teillösungen unter verschiedenen Betriebssystemen zu koppeln. Daher konnte die Bibliothek die zunächst gegebene reine UNIX-Orientierung für das Bibliotheksnetz aufgeben. Dies geschah Mitte letzten Jahres, und die technische Entwicklung seit damals hat diese Entscheidung glücklicherweise nachhaltig bestätigt.

Die Bibliothek ist darüber hinaus noch in einen anderen Risikobereich eingetreten, nämlich den Einsatz der CD-ROM als Datenträger für Bibliotheksdatenbanken. Nachdem sich bereits seit fast zehn Jahren der Einsatz der optischen Platte als billiger Massenspeicher abzeichnete, war dennoch immer wieder fraglich, ob sie sich in geeigneten Stückzahlen auf dem Markt durchsetzen oder inzwischen von einem ganz anderen Medium überholt würde. Bibliotheken sind klassische Massenspeichernutzer wegen des vergleichsweise überdimensionalen Umfangs ihrer Datenbanken.

Die anfängliche Suche nach UNIX-CD-ROM-Systemen mußte sehr bald aufgegeben werden. Es gibt sie heute noch nicht. Damit war die Entscheidung für die Diversifizierung von UNIX und MS-DOS schon eingeleitet. Als die Bibliothek sich aber vor nunmehr zwei Jahren für den Einsatz der CD-ROM entschieden hat, waren immer noch viele Leute der Meinung, daß die CD-ROM sich letzten Endes doch nicht durchsetzen wird und die Bibliothek auf ein falsches Medium setzt. Falls die CD-ROM sich aber durchsetzen würde, war die verbreitete Meinung, daß die CD-ROM in einem Netz nie eine Rolle spielen würde. Die Bibliothek hat für beide Fragen eine positive Antwort erwartet, und sie ist Gott sei Dank, das kann man heute sagen, auch eingetreten. Allerdings blieb die Bibliothek für ihre eigene Datenbank immer flexibel genug, um die auf CD-ROM gespeicherten Daten für das Netz jederzeit auch über Festplatte zur Verfügung zu stellen. Wir haben also nicht ganz ohne Netz gearbeitet.

Obwohl die Verbreitung der CD-ROM-Laufwerke in den letzten zwei Jahren mit steigender Geschwindigkeit zugenommen hat – z.Zt. über 100 000 Laufwerke – steht die quantitative Marktdurchdringung noch bevor (Vervielfachung 1990). Wir sind hier in der angenehmen Situation, jedem, der über ein CD-ROM-Laufwerk, aber nicht über einen Anschluß ans Universitätsnetz verfügt, oder dieses so nicht nutzen möchte, unseren Katalog auf CD-ROM zur Verfügung zu stellen – Mitgliedern der Universität kostenlos. Der Katalog der Universität Bielefeld auf CD-ROM entwickelt sich damit immer mehr zu einem elektronischen Nachschlagewerk auch außerhalb von Universität und Bibliothek, wie zum Beispiel im Buchhandel als ergänzendes Nachschlagewerk

zu dem nur deutsche Literatur nachweisenden, verbreiteten »Verzeichnis lieferbarer Bücher«, ebenfalls auf CD-ROM.

PC-Netz und CD-ROM sind also zum gegenwärtigen Zeitpunkt die technischen Basisfaktoren für das Netz dieser Bibliothek. Beides für sich stellt schon eine europaweite Innovation für Bibliotheken dar, beides in Kombination eine weltweite. Der CD-ROM-Katalog ist der derzeit einzige für den Routinebetrieb geeignete in Europa, ebenso wie der Leistungsumfang des hier vorgestellten PC-Netzes.

Inzwischen ist der weitere Weg des Netzes nicht nur in der theoretischen Konzeption, sondern auch in der hard- und softwaretechnischen Realisierung greifbar geworden. Die nächsten Ausbaustufen des Netzes werden sowohl dem besseren Zugang zu den Bibliotheksdaten von außen als auch der Rationalisierung und Arbeitserleichterung innerhalb der Bibliothek dienen. Die Nutzung der *Buchbestelldaten auf CD-ROM* und die Überführung dieser Daten in unsere eigenen Bestelldateien sowie die Mailbox-Bestellung beim Buchhandel sind bereits fertiggestellt und können nach dem hoffentlich bald erfolgenden Abschluß des Mitbestimmungsverfahrens in der ersten Hälfte des Jahres im Routinebetrieb eingesetzt werden. Das Dezernat Erwerbung der Bibliothek ist jetzt bereits an das CD-ROM-Netz angeschlossen. Die *Software für die Erwerbung* im PC-Netz wie auch der Zugriff auf alle Erwerbungsdaten über das gesamte Universitätsnetz werden in Zusammenarbeit mit einer deutschen Softwarefirma durch Ergänzung eines bereits bestehenden Produkts entwickelt. Die *Zeitschriftenheft-Verbuchung* im Netz, die dann dem gesamten Universitätsnetz Informationen über die jeweils neuesten verfügbaren Zeitschriftenhefte zugänglich machen wird, ist in Zusammenarbeit mit einem niederländischen Software-Hersteller bereits weit gediehen, so daß wir von einem Einsatz im Laufe des nächsten Jahres ausgehen können – auch hier soweit das Mitbestimmungsverfahren bis dahin abgeschlossen werden kann. Dieses System wird auch einen erheblichen Rationalisierungsgewinn bringen, da damit die doppelte manuelle Verbuchung sowohl in der Zentrale wie auch in den Fachbibliotheken entfallen kann – bei Verbesserung der Benutzungsbedingungen.

Bei Einsatz des Bochumer Ausleihsystems in Bielefeld ist auch die Verbindung des Online-Katalogs mit der Ausleihe gegeben, so daß Katalog- und Ausleihrecherche auf Vorhandensein der Bücher, Vormerkungen und so weiter ebenfalls per Selbstbedienung im Universitätsnetz ausgeführt werden können.

Last not least möchte ich aber auf die gegenwärtig bereits angebotenen und langsam auf das Gesamtnetz auszudehnenden Leistungen hinweisen. Neben dem Online-Katalog selbst sind bereits jetzt im Bibliotheks-Netz die CD-ROM-Datenbanken »Verzeichnis lieferbarer Bücher« über die gesamte, auf dem Markt befindliche deutschsprachige Literatur sowie die amerikanischen Datenbanken – Medline, PsycLIT, Sociofile, ERIC, LISA sowie die Software-CD-ROM PC-SIG – verfügbar.

Das hier eingesetzte Novell-Netz ist bereits mit dem gerade im Oktober auf den Markt gekommenen sog. Access-Server ausgestattet, der es erlaubt, z.B. auch von Arbeitsplätzen der in der Universität verbreiteten UNIX-Rechner aus zuzugreifen. Ferner sind auch Datex-P- und Akustikkoppler-Zugriff möglich. Wir werden dies heute nachmittag demonstrieren. Allerdings funktioniert der Access-Server noch nicht für die CD-ROM-Netzkomponenten. Hier ist noch Anpassungsarbeit erforderlich. Alle mit dem Universitätsnetz verbundenen MS-DOS-Rechner sind ohnehin automatisch auch an das Bibliotheksnetz angeschlossen, wenn sie über eine Novell-Karte verfügen. Entsprechende Karten für TCP/IP- und Novell-Zugriff werden vom Rechenzentrum in den nächsten Monaten im Rahmen einer Großbestellung an Fakultäten und Einrichtungen ausgeliefert. Wir sind über eine langsame Ausdehnung auf das Universitätsnetz nicht unglücklich, weil wir auch erst weitere Erfahrungen mit unserem Netz sammeln wol-

len, ehe die große Masse der PCs darauf zugreift. Auch hier denken wir an einen schrittweisen Ausbau, der Anforderung und Kapazität in Harmonie hält.

Hinzu kommt noch der regionale Aspekt. Ostwestfalen zählt nicht gerade zu den bibliotheksdichten Regionen wie das Ruhrgebiet oder das Rheinland. Deshalb sollte man in Ostwestfalen besonders bestrebt sein, die nicht sehr zahlreichen Ressourcen durch kooperative Literaturversorgung optimal zu nutzen. Vor allem sollten ein gemeinsamer Literaturnachweis und ein regionales Literaturliefersystem angestrebt werden. Davon gibt es bis jetzt noch fast nichts. Wenigstens die größten Bibliotheken der Region, ob es nun Stadtbibliotheken wie Gütersloh und Bielefeld, oder wissenschaftliche Bibliotheken wie die Universitätsbibliothek Bielefeld und die Landesbibliothek Detmold bis hin zur Ratsgymasiums-Bibliothek Bielefeld sind, sollten in einem gemeinsamen Literaturnachweis zusammengefaßt werden, so daß universitäre und andere Bürger dieser Region sich arbeitsteilig bedienen können. Es ist schon erstaunlich zu erfahren, daß die Industrie- und Handelskammer Bielefeld die Literatur für ihre Industrie-Interessenten bei der Online-Informationsvermittlung aus Dortmund beschafft. Wir werden jetzt einen ersten Anfang zusammen mit der Landesbibliothek Detmold und hoffentlich auch mit der Stadtbibliothek Bielefeld machen können. Die gerade auf Kosten der Deutschen Forschungsgemeinschaft laufende maschinenlesbare Erfassung der Ratsgymnasiums-Bibliothek Bielefeld soll auch zum Nachweis im Katalog der Universitätsbibliothek Bielefeld führen. Der in absehbarer Zeit gegebene Datex-P-Zugriff zum Bielefelder Online-Katalog wird es dann ermöglichen, diesen zu einem regionalen Katalog-Pool mit Daten auch über andere Bibliotheken auszubauen.

Wir sehen in dieser Bibliothek aber auch deutliche Einschränkungen in der Online-Euphorie, von denen ich wenigstens zwei hier nennen möchte. Online-Kataloge und bibliographische Online-Datenbanken sind nur der Einstieg in die Literatur und nicht die Information selbst. Die für die Arbeit letztendlich benötigte Information kann man in der Regel nur den Büchern entnehmen. Alles andere wird auf lange Sicht noch die große Ausnahme bleiben, incl. Faktendatenbanken für den wissenschaftlichen Bereich usw. Deshalb muß die Bibliothek ihre Anstrengungen, den physischen Zugang zur Literatur so günstig wie möglich zu gestalten, beibehalten. Dafür braucht man Personal.

Der andere Punkt betrifft die Beteiligung von Menschen auch an der Vermittlung bibliographischer Information parallel zur Online-Information. Der frühere langjährige Präsident der Freien Universität in Berlin, Lämmert, hat auf dem letzten Bibliothekartag in Bonn sinngemäß erklärt: »Ich habe keine Angst vor dem Bildschirm, damit kann ich umgehen. Ich habe Angst vor dem Mißverständnis, daß der Bildschirm den Bibliothekar ersetzt und keine menschlichen Gesprächspartner mehr zur Verfügung stehen.« Diese Bibliothek nutzt alle personellen, technischen und organisatorischen Reserven, um den Mitarbeitern einen optimalen Service für die Kunden zu ermöglichen. Sie verkennt aber nicht die Notwendigkeit des Menschen bei diesem Prozeß. Deshalb haben wir ganz bewußt parallel zum Online-Katalog unsere Auskunftstätigkeit durch qualifizierte Mitarbeiter verstärkt. Die viele Jahre tagsüber nicht besetzten Auskunftsplätze sind seit dem Wintersemester wenigstens an den Brennpunkten der Bibliothek und zu den Hauptbetriebsstunden wieder versorgt. Die Erfahrung der letzten Monate hat gezeigt, daß dieser Service den Mitarbeitern Freude macht und, einmal angeboten, auf einen vorher übergangenen, jetzt deutlich manifestierten Bedarf der Benutzer stößt.

Lassen Sie mich abschließend einen Wunsch äußern: Mögen Universität und Ministerium die beiden letzten Aussagen in ihr Gedächtnis bringen, wenn über die weitere Kürzung der Stellen dieser Bibliothek verhandelt wird.

Dessenungeachtet gibt es Anlaß zu Dank bei Universität und Ministerium für Aufgeschlossenheit und Verständnis, mit denen beide den Aufbau der neuen Online-Syste-

me dieser Bibliothek gefördert haben. Ohne die Finanzspritzen für die Überlastfächer wäre ein Ausbau des Netzes innerhalb der Bibliothek auf fünfzehn Benutzerarbeitsplätze in diesem Jahr nicht möglich gewesen. Danken möchte ich auch sehr nachhaltig der Deutschen Forschungsgemeinschaft, die mit drei umfangreichen Bewilligungen Konzeptaufbau und Softwareentwicklung gefördert hat. Nicht zuletzt gilt mein herzlicher Dank den Mitarbeitern dieser Bibliothek, denen, die direkt am Aufbau des Systems beteiligt waren, aber auch denen, die ihnen viel Arbeit abgenommen haben, um diesen Aufbau zu betreiben, und die die unvermeidlichen Störungen und Umstellungen bei Einführung neuer Systeme in der Praxis aktiv und konstruktiv getragen haben. Erlauben Sie mir, auch den Mitarbeitern des Rechenzentrums zu danken, die durch ihre konstruktive Zusammenarbeit uns erst auf den richtigen Weg gebracht haben. Nun möchte ich auch Ihnen dafür danken, daß Sie mir zugehört haben.

Karl Wilhelm Neubauer, Bielefeld

Wissenschaftliche Bibliothek als Informationsspeicher? Als Informationsdienst!

Die im folgenden wiedergegebenen Gedanken zur obigen Fragestellung sind die eines Chemikers, der ich bin. Es ist mir klar, daß sie aus Mangel eigener bibliothekarischer Erfahrung in vieler Hinsicht dilettantisch erscheinen müssen, auch wenn mir in dem Zusammenhang eine langjährige Erfahrung in der elektronischen Datenverarbeitung zugute kommt. Auch die Beispiele, mit denen ich im folgenden die angesprochene Problematik illustrieren werde, entstammen der Chemie, da ich mich hier am besten auskenne. Die Probleme sind aber ähnlich und direkt übertragbar auf andere naturwissenschaftliche und technische Fächer, wie Biologie, Physik, Medizin, Geologie, Astronomie, Maschinenbau, Elektrotechnik etc. Bei anderen, geistes- und gesellschaftswissenschaftlichen Fächern ergeben sich sicherlich auch Analogien. Chemie beispielhaft zu betrachten, ist vorteilhaft, da durch die frühzeitigen Bemühungen des »Chemical Abstract Service« (CAS) der American Chemical Society eine der umfangreichsten Literatur-Datenbanken erstellt worden ist und unterhalten wird. Die Bemühungen laufen darauf hinaus, die gesamte chemische Literatur weltweit zu erfassen und sie über elektronischen Datenverbund allgemein zugänglich zu machen. Dazu kommt eine ganze Anzahl von speziellen, regionalen Literatur-Datenbanken und in letzter Zeit auch zunehmend Fakten-Datenbanken, von denen vor allem die bundesdeutschen Projekte von Beilstein für die organische Chemie und Gmelin für die anorganische Chemie zu erwähnen sind.

Am Beispiel der Chemie läßt sich ein Eindruck vermitteln über die Datenflut, der wissenschaftliche Bibliotheken ausgesetzt sind. Es sind in der Chemie über 10 Millionen verschiedene Verbindungen bekannt, und jährlich kommen etwa 200.000 neue Verbindungen dazu. Die physikalischen und chemischen Eigenschaften dieser Verbindungen sind und werden untersucht und erfaßt, und die Reaktionen zwischen ihnen sind von Bedeutung. Die Ergebnisse dieser chemischen Forschungsarbeiten werden in ca. 1 Million Veröffentlichungen pro Jahr, die in etwa 5.000 verschiedenen Journalen erscheinen, erfaßt. Das sind 10.000 Bände pro Jahr, zu denen noch etwa 10.000 neue Chemie-Bücher hinzukommen. Ein Rückgang dieser Datenflut ist nicht zu erwarten, im Gegenteil. Wollte eine Bibliothek alle diese Chemie-Zeitschriften und Bücher erwerben, was der Wunsch der forschenden Chemiker wäre, so sind für diese Beschaffungen allein mehr als 2 Millionen DM pro Jahr notwendig. Um diese 20.000 Bände aufzustellen, wäre pro Jahr mehr als ein Kilometer neuer Regalplatz erforderlich. Dies ist ein Unterfangen, das sich kaum eine Bibliothek leisten kann, auch wenn es dem dringenden

Wunsch der Wissenschaftler entspräche. Die Situation ist jedoch noch nicht ganz so dramatisch, da 10 % der richtig ausgewählten neuen Literatur mehr als 80 % der wirklich wichtigen neuen Information enthalten. Das Problem dabei ist natürlich die »richtige« Auswahl, eine wichtige Aufgabe, die Bibliothekare in Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern zu lösen haben. Doch auch die verbleibende Datenmenge, für deren Aufstellung noch immer 100 m neuer Regalplatz pro Jahr notwendig sind, ist für eine effektive Bibliothek nicht unproblematisch. Das bloße Aufstellen oder Einlagern dieser neuen Literatur würde zu einer Bibliothek als Daten-Speicher oder »Informations-Friedhof« führen.

Der Einsatz der elektronischen Datenverarbeitung kann hier einen bedeutenden Beitrag leisten, um dieser Datenflut Herr zu werden. Die Möglichkeiten, die uns hier geboten werden, können wir nur verstehen, wenn wir uns zunächst über die Kapazität moderner Datenspeicherung im klaren sind. Eine Magnetplatte kann, als Text gespeichert, den Inhalt von etwa 500 Büchern fassen. Wird die Information nicht als Text, sondern als »Bitmap« gespeichert, was nur für Bilder notwendig ist, verringert sich die Kapazität um mehr als einen Faktor 10. Da eine »Bitmap«-Speicherung für wissenschaftliche Information, die vor allem aus Text und Graphiken besteht, unökonomisch und nachteilhaft wäre, gehen wir im folgenden von Textspeicherung aus. Dabei könnten Bilder durchaus als »Bitmap« gespeichert im Text enthalten sein. Es ist zu erwarten, daß die Speicherkapazität von Magnetplatten bald noch um einen Faktor 10 größer sein wird, so daß eine Platte den Inhalt von 5.000 Büchern enthalten könnte.

Eine Magnetplatte ist jedoch teuer. Die auf ihr gespeicherten Daten können extrem schnell gelesen und verarbeitet werden, und sie können auch einfach verändert werden. Dies ist unter vielen Umständen vorteilhaft, kann aber auch von Nachteil sein, wenn eine Veränderung der gespeicherten Daten unerwünscht ist, wie es der Fall ist bei Bibliotheks-Information. Hierfür eignet sich viel mehr der »read only«-Speicher eines CD-Disk, dessen gespeicherte Information nicht einfach verändert werden kann, jedoch ebenso schnell gelesen und verarbeitet werden kann wie die einer Magnetplatte. Besonders vorteilhaft bei CD-Disks ist der Erstellungs-Preis, vor allem bei größeren Auflagen, und die enorme Speicherdichte. Ein kleiner Disk, wie wir ihn von Musik-Aufnahmen kennen, kann die Text-Information von 100 Büchern fassen. Auch hier können wir davon ausgehen, daß in Kürze, vielleicht auf etwas größeren Disks, der Inhalt von 1.000 Büchern gespeichert werden kann. Damit ließe sich die gesamte Informationsflut, die jährlich in der Chemie produziert wird, auf heute 200 CDs, und bald nur auf 20 CDs, abspeichern.

Damit ließe sich sicherlich das Datenspeicher-Problem der Bibliotheken auf absehbare Zeit lösen, ob dies auch zu einem akzeptablen Preis möglich wird, hängt von den Verlagen und der Akzeptanz eines solchen Speichermediums ab. Die Vorteile der elektronischen Speicherung wissenschaftlicher Information für den Wissenschaftler, der spezifische Daten sucht, wären enorm, da eine Daten-Suche extrem erleichtert wäre. Mit invertierten Listen von Schlagworten und Autoren und der Möglichkeit logischer »and«- oder »or«-Verknüpfungen ließen sich den Sucher interessierende Veröffentlichungen schnell und problemlos auffinden. Jedoch auch ohne invertierte Listen ließe sich der Text von 100 oder gar 1.000 Büchern in weniger als einer Stunde nach spezifischer Information, logisch verknüpften Schlagworten durchsuchen; dies ist heute in keiner Bibliothek, auch der mit den besten Katalogen, möglich. Die Information, die in einer Bibliothek gespeichert ist, derart zur Verfügung zu haben, ist der Wunschtraum von Wissenschaftlern, ein Wunschtraum, der schon heute technisch realisierbar wäre.

Zwar haben wir als Chemiker schon heute diese Möglichkeit durch die großen zentralen Datenbanken, in denen wir über Daten-Fernverarbeitung in aufgearbeiteter Information nach Autoren, Schlagwörtern und Fakten suchen können. Dies kann jedoch nur ein Surrogat des Wunschtraumes sein, da die Daten-Suche, und vor allem die Daten-

Fernübertragung, zu kostspielig ist. Dies wird deutlich, wenn wir uns die Übertragungs-Zeiten und -Kosten der Fernübermittlung des Textinhaltes eines Buches ansehen. Über die langsame Telephonleitung würde die Übertragung etwa 200 Stunden brauchen und ca. 10.000 DM kosten. Modernere Übertragungs-Medien wie Datex, ISDN oder eine Koax- (Glasfaser) Netzverbindung bewältigen diese Aufgabe in 2.500, 300 oder gar 2,5 Sekunden respektive. Die Kosten dabei wären zwischen 10 und 100 DM. Die Übertragungs-Zeiten und Kosten für die Übermittlung des Inhaltes eines CD-Disk, der den Textgehalt von 100 Büchern faßt, wären entsprechend 100mal so groß. Aus diesen Betrachtungen und dem Wissen, daß die Gestehungskosten eines CD-Disks, je nach Auflage, weniger als 100 DM sind, wird der Weg der Zukunft für wissenschaftliche Bibliotheken deutlich.

Die moderne wissenschaftliche Bibliothek sollte bemüht sein, in der Zukunft einen großen Teil der wissenschaftlichen Literatur und Information auf CD-Disks lokal parat zu haben und so den Wissenschaftlern kostengünstig einen optimalen Informations-Dienst zu leisten. Mit CD-Disk-Lesestationen der Bibliothek, eingebunden in ein lokales Netz, könnte der Wissenschaftler von seinem Schreibtisch aus gezielt die Daten suchen und abrufen, die er für seine Arbeiten benötigt. Technisch ist es schon heute möglich, diesen Wunschtraum zu erfüllen und so der Informationsflut Herr zu werden. Jedoch stehen seiner Realisierung noch enorme organisatorische und verwaltungstechnische Barrieren im Wege. Diese Probleme können nur in einer engen Kooperation von Bibliotheken und Verlagen einer Lösung näher gebracht werden, sicher eine schwierige, jedoch reizvolle und lohnende Aufgabe. Die Bibliotheken und Bibliothekare sind hier gefordert. Ein bedeutender Schritt in die vorgezeichnete Richtung ist von der Bibliothek der Universität Bielefeld gemacht worden, indem der Katalog, auf CD-Disk gespeichert, über das lokale Netz an jedem PC oder Rechner, der am Netz angeschlossen ist, zur Verfügung steht, mit der Möglichkeit effektiver, logisch verknüpfter Datensuche. Die Bibliothek bietet damit einen besseren Informations-Dienst und ist zu diesem zukunftsweisenden Schritt zu beglückwünschen.

Jürgen Hinze, Bielefeld

PC-Netze in Hochschulbibliotheken

1. Einleitung

Spricht ein sogenannter Computerfachmann über sein Lieblingsthema, so unterliegt er leicht der Versuchung, bei seinen Zuhörern die Kenntnis der Fachsprache vorauszusetzen. Ich werde mich im folgenden Referat bemühen, dies nicht zu tun und, falls Fachbegriffe unvermeidlich sind, diese zu erläutern.

Die **EDV** – elektronische Datenverarbeitung – ist seit Mitte der 50er Jahre eine eigenständige Disziplin, die sich in den 60er Jahren zu einem eigenständigen Studiengang – der Informatik – entwickelte. Gegenstand dieses Fachgebiets ist ein »Stoff«, dessen Bedeutung der Gesellschaft zunehmend klarer wird – nämlich Information. Im wesentlichen beschäftigt sich dieses Fach mit:

– Informationsdarstellung

– Informationsverarbeitung

– Informationsübertragung

Bitte haben Sie keine Angst, ich werde keine Informatikvorlesung halten. Trotzdem möchte ich den Begriff Information in den Mittelpunkt stellen, da er auch der zentrale

Begriff beim Einsatz vom Computern in Bibliotheken ist. Ihnen allen ist sicherlich bekannt, daß eine der zentralen Aufgaben der Bibliotheken – insbesondere der wissenschaftlichen Bibliotheken – die Erschließung von Information – nicht nur von geschriebener Information – ist. Aufgrund der Wissensexplosion kann der heutige Wissenschaftler nur mit Unterstützung moderner Technologien auf das weltweit angehäufte Wissen zugreifen. Betrachtet man die Entwicklung des Einsatzes der Datenverarbeitung im Bibliotheksbereich, so kann man drei Phasen unterscheiden:

– Die euphorische Phase

Ende der 60er Jahre / Anfang der 70er Jahre glaubte man sehr häufig, daß das Wundermittel Datenverarbeitung geeignet wäre, die totale Automatisierung der Bibliotheken zu ermöglichen. So gab es vielfach Ansätze, sogenannte integrierte Systeme zu entwickeln. Mit Hilfe eines zentralen Rechners sollte einerseits der gesamte organisatorische Bereich (Benutzung, Erwerbung und Katalogisierung) automatisiert werden, andererseits den Bibliotheksbenutzern online Informationen zur Verfügung gestellt werden. Letztlich scheiterten diese Ansätze an der mangelhaften Technologie bzw. an den hohen Kosten. Eine Finanzierung der benötigten Großrechnersysteme war nicht möglich, und die Realisierungen mit kleineren Rechnern mußten aufgrund der mangelhaften Leistung dieser Maschinen scheitern.

– Die Ernüchterung

Mitte der 70er Jahre entschloß man sich, die verschiedenen Organisationsbereiche zu trennen. Die Katalogisierung und die Ausleihe wurden getrennt und auf unterschiedlichen Rechnern realisiert. Um die hohen Investitionskosten für die Katalogisierung aufzubringen, ging man den Weg der Konzentration. Dies war auch deshalb sinnvoll, da der Rationalisierungseffekt der Katalogisierung im Verbund allen Beteiligten einsichtig war. Durch diese Abtrennung der Katalogisierung war es möglich, mit vergleichsweise kostengünstigen Rechnern Ausleihsysteme mit erträglichen Reaktionszeiten zu realisieren. Ein Beispiel dafür ist etwa das Bochumer Ausleihsystem, das eine gewisse überregionale Bedeutung erlangte, oder das Freiburger Ausleihsystem.

– Die neue Integration

Anfang der 80er Jahre entwickelte sich eine Technologie, die eine Integration auf einer neuen Ebene wieder möglich erscheinen läßt.

Im folgenden möchte ich auf diese Entwicklung näher eingehen.

2. Hardwareentwicklungen

Ende der 70er Jahre begann – zunächst leise und unbeachtet – eine technische Revolution, die einen mit der Entdeckung der Elektrizität vergleichbaren Innovationsschub auslöste: Die dramatische Miniatisierung der Computer. Dies galt zunächst nur für relativ leistungsschwache 8-Bit-Rechner (Intel 8080, Zilog Z80, Motorola 6502 usw.). Trotzdem erschlossen sich diesen Mikroprozessortypen um 1980 riesige Anwendungsmärkte, wobei – eigentlich recht typisch für das Verhalten etablierter Industrien – die klassischen Computerhersteller diese Entwicklung völlig verschliefen. So kam eigentlich niemand von ihnen auf die Idee, auf Basis dieser 8-Bit-Rechner eigenständige Rechnerfamilien aufzubauen. Nur so läßt sich der Aufstieg der vielen Garagenfirmen zu international anerkannten Rechnerherstellern erklären (Apple, Commodore, Atari usw.). Fast zu spät stieg IBM in diesen Markt ein und zahlte zunächst bitteres Lehrgeld. Letztendlich wurden die Personal Computer – wie sie zwischenzeitlich genannt wurden – dadurch jedoch hoffähig.

Die Entscheidung der Firma IBM für die Intel Mikroprozessorfamilie führte zu einer Zweiteilung des Mikroprozessormarktes in die Motorola Mikroprozessorline der Serie 68000 und die schon erwähnte Intel-Familie. Die anderen am Markt befindlichen Hersteller spielen demgegenüber eine untergeordnete Rolle.

Beiden Prozessorlinien ist gemeinsam, daß sie den Bereich zwischen 8 Bit und 32 Bit abdecken – wobei Kompatibilität nicht immer gewährleistet ist – und eine Taktfrequenz von 1 MHz bis zu mehr als 30 MHz. Daraus resultiert eine relative Leistungsfähigkeit zwischen 1 und etwa 30, d.h. der schnellste Prozessor jeder Familie ist etwa 30mal leistungsfähiger als der langsamste. Dies führt uns zu unserer ersten These:

These 1:

Die heutigen Personal Computer sind so leistungsfähig wie die Großrechner zu Beginn der 70er Jahre bzw. die Minirechner der frühen 80er Jahre.

Um dies zu verifizieren, betrachten wir die Hauptkomponenten einer informationsverarbeitenden Maschine (auch Computer genannt):

1. Rechnerleistung
2. Speicherausbau
3. Hintergrundspeicherausbau

Diese bestimmen – vereinfacht gesprochen – die Leistungsfähigkeit eines Computers.

Wir betrachten nun die typischen Leistungsmerkmale eines damaligen, kommerziell eingesetzten Großrechners und vergleichen sie mit einem typischen leistungsstarken Personal Computer – wie er etwa als File-Server eingesetzt wird – der aktuellen Generation und einem Minirechner der frühen 80er Jahre:

Merkmal	alter Großrechner	Minirechner ca. 1982	neuer PC
Wortbreite	32 Bit	32 Bit	32 Bit
Zykluszeit	ca. 80 Nsec	ca. 100 Nsec	ca. 30 Nsec
Speicherausbau	≦ 2 MByte	≦ 4 MByte	≦ 16 MByte
Plattenspeicher	≦ 1 Gbyte	≦ 4 GByte	≦ 4 GByte
Kosten in KMark	ca. 5000..1000	ca. 100..30	ca. 15..30

Folgerung:

Bei etwa gleicher Leistung kostet ein leistungsstarker PC der neuesten Generation nur noch den Preis eines unteren Mittelklassewagens oder etwa 1 bis 6 Promille eines alten Großrechners bzw. 5 bis 10 Prozent eines Minirechners aus dem Jahre 1982.

Damit ist es möglich, auf der Basis dieser neuen Rechnergeneration umfassende Automatisierungskonzepte im Bibliotheksbereich zu realisieren.

Bevor ich genauer auf die Automatisierungskonsequenzen für Bibliotheken eingehe, wollen wir noch einen Blick in die nahe Zukunft werfen.

In absehbarer Zukunft – weniger als fünf Jahre – werden die Mikroprozessoren in zweierlei Richtungen weiterentwickelt:

1. Die Wortbreite wird sicherlich auf 64 Bit vergrößert
2. Die Hauptspeicher werden um den Faktor 10 vergrößert

Obwohl diese Entwicklungen von großer Bedeutung sind, da extrem rechenintensive Anwendungen sehr preiswert realisiert werden können, lohnt es sich sicherlich für die typischen Bibliotheksanwendungen nicht, diese Entwicklung abzuwarten. Denn wie schon oben erwähnt: Die vorhandene Rechnergeneration ist leistungsfähig genug.

Davon abgesehen muß man bei einer solch dynamischen technologischen Entwicklung immer damit leben, daß heute installierte Hardware schon morgen veraltet ist. Bedenken Sie bitte: Mit der Hardware von morgen kann man nicht die Probleme von heute lösen.

3. Netze

Bevor ich auf die Netzproblematik eingehe, möchte ich zunächst einen kleinen Exkurs in die Welt der Betriebssysteme unternehmem. Denn für die Effizienz von Verfahrenslösungen sind zwei Softwareschichten eines Rechners von entscheidender Bedeutung:

1. Betriebssystem

Die Menge aller Programme, die zum Betrieb einer Rechenanlage benötigt werden, bezeichnet man als Betriebssystem. Dazu gehören alle Programme zur Verwaltung der Betriebsmittel eines Rechners sowie Programme, die zur Ansteuerung der Rechnerkomponenten benötigt werden.

2. Anwendersystem

Die Menge aller Programme, die zusätzlich benötigt werden, um eine Verfahrenslösung zu realisieren.

3.1 Betriebssysteme

Ich möchte zunächst kurz auf die Betriebssysteme eingehen, da Hardware und Betriebssystem den eigentlichen Rahmen bilden, in dem sich eine Verfahrenslösung bewegt. Denn welche Rechenleistung dem Anwender von der Bruttohardwareleistung bleibt, entscheiden letztlich das Betriebssystem und die Komplexität der jeweiligen Anwendersysteme. Je komplizierter das Betriebssystem ist, desto mehr Rechenkapazität wird benötigt, um bestimmte Leistungen zu erbringen.

Zu Beginn der Mikroprozessorentwicklung – etwa ab 1976 – war das dominierende Betriebssystem CP/M. Der Schwenk der Firma IBM zum Betriebssystem MS/DOS von Microsoft als Standardbetriebssystem der PC-Linie versetzte dem bis dahin dominierenden CP/M den Todesstoß. Es bildete sich ein Marktstandard, den alle am Markt befindlichen Kräfte als positiv empfanden.

Analog zur Teilung des Hardwaremarktes vollzog sich auch eine Teilung der eingesetzten Betriebssysteme in

– MS/DOS für die Intel-Familie

– UNIX für die schon erwähnte Motorola-Familie

UNIX V, ein von AT&T schon Mitte der 70er Jahre entwickeltes, auf verschiedene Rechner leicht portierbares Betriebssystem, gilt unter Informatikern allgemein als bevorzugtes Betriebssystem. Da es aber wesentlich mehr Hauptspeicher benötigt und auf Diskettenmaschinen nicht lauffähig war, ist IBM's damalige Entscheidung für MS/DOS sicherlich nachvollziehbar. Leider enthält MS/DOS einige Beschränkungen, die sich als nachteilig herausstellten. Diese lagen insbesondere darin, das MS/DOS als Betriebssystem für 16-Bit-Rechner konzipiert war und deshalb erhebliche Adreßbeschränkungen enthielt.

Hinzu kommt die Tatsache, daß multiuser- bzw. multitasking-Eigenschaften fehlen.

multitasking

mehrere Programme können quasiparallel ablaufen

multiuser

mehrere Benutzer können gleichzeitig an einem Rechner arbeiten.

Da man in der Praxis – unabhängig von der Frage multitasking und/oder multiuser – viele parallele Betriebsabläufe behandeln muß, hat man durch einen architektonischen Kunstgriff aus der Not eine Tugend gemacht. Es wurden Netzwerke aus mehreren Personal Computern aufgebaut. Ein solches LAN – Local Area Network – besteht aus einem leistungsstarken Plattenverwaltungsrechner, dem sogenannten File-Server, und mehreren PCs, die über eine sehr schnelle Leitung, 5 bis 10 Mbit pro Sekunde Übertragungsrate, miteinander verbunden sind. Auf die Vorteile solcher Netze möchte ich im folgenden noch genauer eingehen.

3.2 Netze

Im folgenden möchte ich näher erläutern, was man unter Netzen versteht. Architektonisch gesehen besteht ein Netz aus einer Menge von Rechnern, die miteinander über eine schnelle Leitung verbunden sind. Global betrachtet ist ein solches Netz ein verteiltes paralleles Rechnersystem, da alle im Netz existierenden Rechner mit eigenem Speicher und eigener CPU ausgestattet sind. Fügt man einem solchen Netz einen weiteren Rechner hinzu, so bedeutet dies für das Gesamtsystem, daß sich die Leistung genau um die Leistung der zugefügten Komponente erhöht.

Greifen diese Rechner auf einen gemeinsamen Datenbestand zu, so müssen einerseits die Zugriffe koordiniert werden, da sonst bei schreibenden Zugriffen Datenkonsistenzprobleme auftreten würden, andererseits schnelle Transportwege zwischen den Datenverwaltungseinheiten und den autonomen Prozessoren, den sogenannten Stations, existieren. Die Leistungsfähigkeit der koordinierenden Instanz, File-Server genannt, entscheidet über die Leistung des Gesamtsystems.

Aufgrund der vorher erwähnten technologischen Entwicklung sind jedoch heute preiswerte File-Server erhältlich, die Leistungsdaten im Großrechnerbereich des letzten Jahrzehnts bieten. Stößt man mit einem File-Server an die Grenze der Leistungsfähigkeit, so kann man das Gesamtsystem durch Hinzufügen weiterer Server einfach und kostengünstig erweitern und in seiner Gesamtperformance steigern.

Entscheidende Bedeutung kommt dabei der Software zu, die dieses Architekturkonzept unterstützen muß. Ich möchte an dieser Stelle noch erwähnen, daß ein Filetransferprotokoll, wie z.B. TCP/IP, dieses nicht leistet.

Diesem architektonischen Konzept möchte ich noch kurz das klassische Terminalkonzept eines Timesharing-Betriebssystems gegenüberstellen.

Dabei handelt es sich um einen Zentralrechner, der in der Regel mit einem Multitasking bzw. Multiuser-Betriebssystem ausgestattet ist. An diesem sind Terminals angeschlossen. Prinzipiell bedeutet der Betrieb eines weiteren aktiven Terminals einen Verlust an Leistung an allen bisher vorhandenen aktiven Terminals.

Betrachten wir z.B. eine 10-MIPS (Million Instructions per Second) -Maschine und unterstellen, daß 60 % Rechenleistung für Anwendungen zur Verfügung stehen. Dann erhalten sechs gleichzeitig aktive Terminals jeweils 1 MIPS Rechenleistung. Bei zwölf gleichzeitig aktiven Terminals stehen je Terminal nur noch 0.5 MIPS zur Verfügung.

Betrachten wir dagegen ein LAN mit einem 10-MIPS-File-Server (z.B. 80386 mit 33 MHz) und 6 Stations mit jeweils 4 MIPS Rechenleistung (z.B. 80386SX). Dann bedeutet der Anschluß von sechs weiteren Stations überhaupt keine Verminderung der Rechenleistung an den Stations.

Somit folgt unmittelbar:

These 2:

LANs haben gegenüber den klassischen Zentralrechnersystemen unübersehbare Vorteile. Sie bieten erheblich mehr Leistungsfähigkeit und Flexibilität und sind dynamisch erweiterbar.

4. Netzeinsatz in Bibliotheken

Für die folgende Diskussion wollen wir unterstellen, daß die LAN-Infrastruktur bereits existiert. D.h. wir nehmen an, daß sowohl in der Bibliothek als auch in der Hochschule ein Netz – etwa auf Ethernetbasis – installiert ist. Dabei sollte man sich dieses Netz entsprechend dem dezentralen Ansatz nicht als **ein** Netz, sondern als Vereinigung vieler Netze, die durch sogenannte Bridges (Übergänge zwischen Netzen gleicher Protokollart) bzw. Gateways (Übergänge zwischen Netzen verschiedener Protokollart) miteinander verwoben sind, vorstellen.

Betrachten wir das Szenario der Bibliothek zunächst nur von innen:

Die vier Hauptsäulen des Bibliotheksbetriebes

- Katalogisierung
- Ausleihverbuchung
- lokaler Online Katalog
- Erwerbung

lassen sich zunächst auf ein solches Netz abbilden. D.h. es existieren zu jeder Hauptfunktion entsprechend den Leistungsanforderungen ein oder mehrere Server. Diese Server müssen nicht unbedingt in der Bibliothek stehen. D.h. eine Katalogisierung im Verbund stellt noch keinen Widerspruch zum eben gezeichneten Szenario dar.

Die zugehörigen Anwendungen laufen auf den angeschlossenen Stationsrechnern. Dies hat, wie wir vorher gezeigt haben, erhebliche Leistungsvorteile gegenüber einem Konzept, das als Stationen nur Terminals vorsieht. In einer ersten Phase ist es ohne weiteres vorstellbar, daß die Benutzerschnittstellen zu jeder dieser Funktionen verschieden sind und daß der Integrationsgrad zwischen diesen Funktionen niedrig bzw. Null ist. Weiterhin ist denkbar, daß eine der Komponenten als klassisches Timesharing-System (etwa UNIX oder BS2000-Maschine) ausgelegt ist. Denn die Stationsrechner sind ohne weiteres in der Lage, ein Terminal zu emulieren. Dies gilt übrigens nicht umgekehrt. Hat man sich für Terminals ohne eigene Rechenleistung entschieden, dann ist ein LAN-Konzept in der oben beschriebenen Form nicht mehr realisierbar. Deshalb halte ich einen solchen Weg bei den heutigen Kostenverhältnissen für eine Fehlentwicklung.

Ein nächster Schritt könnte dann die Bereitstellung von primitiven Schnittstellen zwischen den Funktionen sein. So könnten aus der Katalogisierungsfunktion Kurztiteldaten der Ausleihverbuchung zur Verfügung gestellt werden oder aus dem Erwerbungsbereich Titeldaten von bestellten Werken. Diese Form der primitiven Integration bietet immer noch keine einheitliche Benutzerschnittstelle.

Erst mit der Bereitstellung einer einheitlichen Benutzerschnittstelle erreicht man auf einer höheren Ebene wieder die vor zwei Jahrzehnten erträumte Integration.

Ich möchte dies am Beispiel der Planung des Bochumer Rechenzentrums erläutern.

Wie Sie alle wissen, stellt sich das Bochumer Bibliotheksszenario folgendermaßen dar:

- Verbundkatalogisierung mit dem HBZ (BS2000-Terminalsystem)
- Ausleihsystem (LAN-Netz)
- Keine bzw. notdürftige Erwerbungsautomatisierung
- Kein lokaler Online Katalog

In drei Arbeitsgruppen planen wir nun weitere Schritte, die sicherlich auch über Bochum hinaus interessant sind.

Der erste Schritt wird der Anschluß des Bochumer LANs an das HBZ sein, indem eine Terminalemulation für PCs entwickelt wird, so daß eine Verbindung über einen Kommunikationsserver von jedem PC am Bibliotheks-LAN nach Köln möglich ist. Dies soll bis Ende 1990 realisiert werden.

Das nächste ist der Aufbau eines lokalen Online-Katalogs, so daß Teilnehmer am LAN der Bibliothek mit einer einheitlichen Benutzeroberfläche sowohl im Ausleihbestand als auch im lokalen Online-Katalog recherchieren können. Daneben soll für die Benutzer ein Anschluß an das Hochschulnetz erfolgen. Hierzu muß eine einfach zu bedienende Benutzerschnittstelle geschaffen werden. Ich kann weder den Kollegen noch den Studenten zumuten, bei einer einfachen Recherche jedesmal einige hundert Seiten Handbuch nachzuschlagen. Hier wollen wir bis Mitte 1990 einiges erreichen.

Die Realisierung eines Erwerbungssystems über einen Erwerbungsserver ist als drittes Projekt geplant. Diese Arbeiten werden sich bis in das Jahr 1991 erstrecken.

Da die finanziellen und personellen Mittel der Universität für solche Aufgaben nicht ausreichen – die vorgesehenen Projekte kosten doch 100 bis 200 Kilomark – und Anträge eine zu lange Laufzeit haben, habe ich einen Kooperationsvertrag mit dem Bochumer Systemhaus bo-data geschlossen. Dieses stellt dem Rechenzentrum neben Softwareentwicklungskapazität die entsprechende Hardware für die Entwicklung zur Verfügung. Als Server für den Online-Katalog ist ein Gerät mit CPU 80386 der 33 Mhz-Klasse mit zunächst 1.2 Gbyte Plattenspeicher vorgesehen.

Hartmut Ehlich, Bochum

Anbindung des Novell-Netzes der Bibliothek in universitäre und überregionale Netze

Die überregionale Problematik:

Die Lokale Vernetzung (LAN) von Personalcomputern (PC) schafft ein interessantes Kommunikationssystem, in dessen Rahmen vielfältige Möglichkeiten für den Zugang zu Nicht-PC-Welten realisierbar sind, sei es nun der Hostzugang als Terminal, der reine Filetransfer- oder der Remote File Access. Der Zugang zum Host kann dabei auf verschiedenen Wegen erfolgen: durch die Bereitstellung eines Gateway-PCs oder durch die Verwendung genormter Protokolle, die parallel zu der PC-LAN-Software fahren, genannt seien hier TCP/IP und NFS.

Grundsätzlich gilt bei allen diesen Lösungen:

Über das LAN hat ein PC Zugang zum LAN-Fileserver und den an das LAN angeschlossenen Host-Rechnern.

Er kann somit:

- MS-DOS-Programme fahren
- über eine Terminalemulation Host-Programme fahren
- die Druckausgabe beliebig auf lokale wie am Host-Rechner angeschlossene Drucker ausgeben
- auf lokale, auf dem Fileserver liegende oder auf dem Host liegende Dateien zugreifen.

Für den Benutzer eines reinen Host-Terminals gibt es dagegen nur wenige aktive Möglichkeiten, auf Daten in einem PC-LAN zuzugreifen (z. B. durch einen als FTP-Server konfigurierten PC über TCP/IP). Die Arbeit mit MS-DOS-Programmen, die von einem Netzwerk bereitgestellt werden, ist i. d. R. ausgeschlossen.

Im Rahmen des Bielefelder OPAC-Projektes wurde aber genau dieser Punkt vielfach angesprochen:

Gibt es eine soft- und hardwaretechnische Möglichkeit, ein MS-DOS-Programm (hier das Retrieval auf der OPAC-CD-ROM) Benutzern mit nicht PC-kompatibler Hardware zur Verfügung zu stellen?

Der Lösungsansatz:

Die OPAC-Recherche wird in Bielefeld in einem LAN unter dem Netzwerkbetriebssystem Novell Netware 2.15 auf Diskless Workstations durchgeführt, der Zugriff auf die CD-ROM-Datenbestände wird durch einen CD-ROM-Server erlaubt, der seine CD-ROM-Laufwerke über NETBIOS zur Verfügung stellt.

Für den Zugang und die Recherche auf CD-ROMs aus fremden oder fernen Systemen wurde ein Netware-Access-Server bereitgestellt, der wie folgt zu beschreiben ist:

Die Netware-Access-Server-Software wird auf einem dedizierten 386er-PC in dem LAN installiert. Weiterhin werden spezielle Novell-WNIM+-Adapterboards benötigt, von denen jedes insgesamt vier serielle Schnittstellen bereitstellt. Die 386er-CPU kann je nach Hauptspeicherausstattung bis zu 15 virtuelle 8086-PCs für die externen Benutzer zur Verfügung stellen, die über eine Schnittstelle auf dem WNIM+-Board ansprechbar sind. Über diese Schnittstelle werden nur Bildschirm- und Tastaturinformationen ausgetauscht, das oder die Programme laufen im Netware-Access-Server.

An den Access-Server kann die folgende Hardware seriell angeschlossen werden:

– jeder PC

– Apple MacIntosh

– jedes asynchrone Terminal

– jeder Rechner, der über eine asynchrone Terminalemulation verfügt (z. B. ATARI).

Selbstverständlich werden auch Modemstrecken unterstützt.

Die folgende Testinstallation an der Universität Bielefeld wurde realisiert:

Installation eines Netware-Access-Servers mit 4 MB Hauptspeicher, 1 WNIM+-Board = 4 serielle Schnittstellen, Verbindung der 4 seriellen Schnittstellen mit einem Terminalserver.

Ergebnis: Asynchrone Terminals im gesamten Uninetz konnten sich über TELNET als VT100-Terminals Zugang zu dem Terminalserver am Netware-Access-Server verschaffen, eine Sitzung an diesem Server belegen, MS-DOS-Programme im Server starten und die Eingabe/Ausgabe auf ihrem VT100-Terminal laufen lassen. Die Sitzungen am Netware-Access-Server werden dabei parallel zur Verfügung gestellt.

Zur Zeit der Testinstallation war es jedoch noch nicht möglich, Device-Treiber über die Datei CONFIG.SYS in die einzelnen virtuellen PCs zu laden.

Für die CD-ROM-Recherche wird jedoch ein Treiber für den Zugang zum CD-ROM-Server benötigt, der in der CONFIG.SYS-Datei eingetragen werden muß. Hier sind Überlegungen im Gange, ob dieser Treiber durch einen per Kommandozeile ladbaren Treiber ersetzbar ist.

Christian Heinisch, Göttingen

Aus der Verbandsarbeit

Berichte, Nachrichten

Änderungen und Ergänzungen zum Verzeichnis der Bibliotheken und bibliothekarischen Einrichtungen im Verband der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen e.V.

Stand: 30. November 1989, abgedruckt in: Mitteilungsblatt. N.F. 39. 1989, S. 462 ff.

Ahlen
Stadtbücherei
Südenmauer 21
4730 Ahlen

Altena
Kreisarchiv und Landeskundliche
Bibliothek des Märkischen Kreises
Bismarckstraße 15
5990 Altena

Borken
Kath. öffentliche
Remigius-Bücherei
Im Vennehof
4280 Borken 1

Dinslaken
Stadtbibliothek
Friedrich-Ebert-Straße 82–84
4220 Dinslaken 1

Düsseldorf
Verein Deutscher Eisenhüttenleute
Informationszentrum Stahl und Bücherei
Sohnstraße 65
4000 Düsseldorf 1

Essen
Stadtbibliothek
Hollestraße 3
4300 Essen 1

Folkwang-Hochschule
Hochschulbibliothek
Abtei
4300 Essen 16

Gummersbach
Kreis- und Stadtbücherei
Moltkestraße 43
5270 Gummersbach

Haltern
Stadtbücherrei
Lavesumer Straße 1 g
4358 Haltern

Herne
Stadtbücherei
Berliner Platz 11
4690 Herne 1

Kleve
Stadtbücherei
Dr.-Heinz-Will-Platz 1
4190 Kleve 1

Köln
Fachhochschulbibliothek
Betzdorfer Straße 2
5000 Köln 21

Neukirchen-Vluyn
Stadtbücherei
Missionshof 5
4133 Neukirchen-Vluyn

Tagungen

Die einundvierzigste Jahresversammlung des Verbandes und die 2. Bibliotheca vom 30.8. bis 1.9.1989 in Dortmund

Begrüßungsansprache des Vorsitzenden des Verbandes der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen e.V.

Es ist mir als Vorsitzenden des Verbandes der Bibliotheken des Landes NW eine große Freude, Sie alle hier begrüßen zu dürfen in diesem Saal, der bald umgebaut werden soll, aber dennoch sein »Gold« behält. Auch die »Bibliotheca«, deren zweiten Durchgang nach dem ersten Start 1987 heute beginnt, ist etwas neues, das auf bewärtem, gediegenem aufbaut, aber zugleich neue Entwicklungen und Trends berücksichtigt. Allzulange, so scheint es, haben Bibliotheken darauf vertraut, daß es für die Existenzsicherung hinreicht, gute Arbeit zu tun und dies dem jeweiligen Unterhaltsträger aufzuweisen. Was aber Theater und Museen schon lange praktizieren, nämlich eine auch überregional koordinierte Öffentlichkeitsarbeit, das haben jetzt auch die Bibliotheken als Notwendigkeit erkannt. Ein Zeichen dafür ist die bevorstehende Gründung der Bundesvereinigung deutscher Bibliotheksverbände, ein anderes diese »Bibliotheca«, die wir betrachten als wichtigen Markstein auf dem Wege der Bibliotheken in enger, bundesweiter spartenübergreifender Kooperation einerseits und fruchtbarer Verbindung mit Firmen, Sponsorenträgern andererseits. Denn: nur was in der öffentlichen Diskussion Gewicht hat, kann auf Dauer auf Unterstützung, welcher Art auch immer, zählen.

Die »Bibliotheca« braucht Partner. Als ideeler Träger dankt der Verband der Bibliotheken des Landes NW den Dortmunder Westfalenhallen für professionelle und faire Zusammenarbeit. Hier hat sich ein Partner einer anfänglich mit Skepsis beurteilten Idee vorurteilslos genähert, ohne seine Interessen zu verschweigen.

Die Westfalenhallen gehören zur Stadt Dortmund, ohne deren Hilfe und wohlwollende Begleitung vieles nicht möglich wäre:

Ich begrüße Herrn Oberbürgermeister Günter Samtlebe, der als Repräsentant der gastgebenden Stadt zu uns sprechen wird. Für die Verwaltung ist der Kultur- und Schuldezernent Dr. Gerhard Langemeyer hier, dessen offene und kooperative Haltung in diesem Unternehmen konstruktives Verwaltungshandeln im Sinne der Bibliotheca ermöglicht hat.

Bei dem Land Nordrhein-Westfalen bedankt sich der Verband für ein weiteres Jahr bester Zusammenarbeit. Die Anwesenheit von Kultusminister Hans Schwier, den ich herzlich begrüße, ist ein Zeichen dafür, aber auch ein Symbol für die zunehmend infrastrukturelle Bedeutung der Messe.

Einen herzlichen Glückwunsch zum 40-jährigen Geburtstag sage ich hier, entsprechenden Festlichkeiten vorgreifend, dem Verein der Bibliothekare an Öffentlichen Bibliotheken, der als Partner der zweiten Bibliotheca zu uns gefunden hat und damit auch deutlich macht, wie nutzbringend ein gemeinsamer Schulterschluß sein kann. Herzlich begrüße ich die Vorsitzende Frau Prof. Dr. Birgit Dankert.

Der dritte »Ideelle« in heutigem Bunde ist der Deutsche Bibliotheksverband, die bundesweite Vertretung deutscher Bibliotheken. Herzlich willkommen heiße ich hier den Vizepräsidenten Herrn Ministerialdirektor a. D. Kurt Kreuser und den Vorsitzenden Herrn Dr. Gustav Rottacker. Herr Kreuser spricht zu uns anläßlich der Verleihung des »Helmut-Sontag-Preises« des Deutschen Bibliotheksverbandes an die Journalistin Irmela Brender, die unter uns weilt und bei keiner heutigen Begrüßung vergessen werden sollte. Herzlich willkommen auch Sie!

Zu danken habe ich, schon jetzt, allen Kolleginnen und Kollegen, die am Gelingen der Bibliotheca beteiligt sind. Im besonderen genannt werden müssen hier Frau Irmgard Mämecke, Bochum, Herr Dr. Ronald Schneider, Oberhausen und Herr Johannes Traub, Hagen.

Es waren viele gute Geister, die an dieser Messe mitgearbeitet haben. Alle zusammen, ob aus Dortmund oder anderen Städten, Gemeinden und Kreisen unseres Bundeslandes haben die Wirksamkeit gemeinsamen Handelns auf der Basis vertrauensvoller Kollegialität unter Beweis gestellt.

Einen Höhepunkt habe ich mir bis zum Schluß aufgespart: Es ist uns große Freude und Ehre zugleich, Sie, Herrn Prof. Dr. Alfred Grosser aus Paris hier in Dortmund begrüßen zu dürfen. Daß Sie es für sinnvoll empfunden haben, hier bei uns zu sein, gibt uns Mut und Überzeugung, daß der Weg, auf den wir uns begeben haben, richtig, aktuell und wirksam ist.

Ihnen allen, liebe Kolleginnen und Kollegen, Freundinnen und Freunde, Gäste aus dem In- und Ausland, besonders aus der DDR, wünsche ich schöne Tage in Dortmund, einer Stadt, von der Sie hoffentlich hinterher sagen, sie sei schön gewesen, und natürlich in den Westfalenhallen und der zweiten Bibliotheca 1989.

Ulrich Moeske, Dortmund

Begrüßungsansprache des Oberbürgermeisters der Stadt Dortmund

Herr Minister Schwier, Prof. Grosser, meine Damen, meine Herren,

lassen Sie mich Ihnen ein herzliches Willkommen hier in Dortmund entbieten. Ich kann es mir natürlich nicht verkneifen, Herr Prof. Grosser, Sie noch einmal besonders hier zu begrüßen. Sie haben auch dieser Stadt eine große Ehre erwiesen. Wir freuen uns alle, daß Sie hier bei uns in Dortmund sind.

Diese Fachmesse findet nun seit 1987 zum zweiten Mal in der Westfalenhalle statt. Ich bin fast versucht zu sagen, jetzt entwickelt sich Dortmund zum Mekka der Bibliothekare. Bitte sehen Sie mir das nach, wir sind nun einmal so und behaupten das einfach. Vielleicht wird es einmal das Mekka, wenn sich das bewährt.

Wir freuen uns über diese zusätzliche Veranstaltung in unserem Messekalender. Aber wir freuen uns ganz besonders aus dem Grunde, weil mit der Bibliotheca das neue Bild unserer Stadt sichtbar wird: Dieses Dortmund als Dienstleistungszentrum, der Stadt der Forschung und Lehre, und weil wiederum erkennbar ist, daß dieses Ruhrgebiet ein Kulturgebiet ist. Dies ist eine Kulturlandschaft von ganz hohem Grad!

Ich möchte, meine Damen und Herren, den Veranstaltern und Ausstellern meinen herzlichen Dank sagen für die Organisation dieser Bibliotheca. Ihnen ist eine Programmzusammenstellung gelungen, die weit über das Angebot einer Fachmesse hinausgeht: Der Deutsche Bibliotheksverband verleiht hier heute einen Publizistenpreis. Der Preisträgerin, Frau Irmela Brender, gratuliere ich jetzt schon von dieser Stelle aus sehr herzlich. Drei Bibliotheksverbände veranstalten im Rahmen der Bibliotheca ihre Jahrestagungen.

(Beim Verein der Bibliothekare an öffentlichen Bibliotheken – wenn man so will, unsere Bibliothekare, das darf man ja auch sagen; mit »unsere« ist ja eine liebevolle Zunei-

gung derjenigen angesprochen, die in der Stadt die Bürgerschaft repräsentieren – ist es sogar die Festveranstaltung zum 40jährigen Bestehen.)

In unserer Stadt ist eine der vielfältigsten und lebendigsten freien Kunstszenen der Bundesrepublik entstanden. Das sind unbequeme Leute. Und wie die unbequem sind. Die brauchen wir genauso, wie man die Hechte in den Karpfenteichen braucht, sonst neigt man zur Bequemlichkeit. Da muß also doch hin und wieder etwas Dampf gemacht werden. Die gesamte Kulturarbeit der Stadt befindet sich in einer Phase des Umbruchs, das Neue ist schon sichtbar. Wir können als erste Zwischenergebnisse dieses Wandlungsprozesses feststellen:

Draußen im Lande ist man aufmerksam geworden – nicht nur auf Dortmund; ich spreche immer vom Ruhrgebiet, von dieser Heimat, zu der wir uns bekennen und in der sich die Menschen sehr wohl fühlen. Man verfolgt mit großem Interesse, was sich bei uns tut. Hier hat man ja auch endlich mehr Mut bewiesen. Viel mehr Mut als in den vergangenen Jahren.

Wir hoffen, meine Damen und Herren, daß wir mit der Verleihung des diesjährigen Dortmunder Kulturpreises, des Nelly-Sachs-Preises, an den polnischen Schriftsteller Andrey Szczypiorski, einen weiteren Akzent für Dortmunds Kulturarbeit gesetzt haben. Wir freuen uns darauf, daß dieser bedeutende Mann hier zu uns nach Dortmund kommt.

Wir stellen fest, das Interesse der Menschen wächst am kulturellen Geschehen. Die Theater melden steigende Besucherzahlen, die Museen sprechen sogar von einem Boom. Jeder von uns ist da betroffen. Ich kann das sagen. Wenn ich irgendwo im Urlaub bin oder sonstwo, da wird einfach hingegangen. Es ist ja auch pure Neugierde dabei. Es ist die Neugierde dabei, etwas zu sehen, etwas zu betrachten, weil wir ja alle doch, zumindest vordergründig, auch Menschen sind, die über das Auge leben.

Und im Museum kann man sehr viel; man kann sich mit seiner Geschichte auseinandersetzen, man kann sich ehrlich auseinandersetzen. Wir haben beispielsweise unser neues Rathaus – ich find' schon eine Gelegenheit, von diesem schönen Bau zu sprechen – zur Zeit zu einem Museum umfunktioniert. In diesem Rathaus läuft eine Ausstellung, die die gesamte Dortmunder Geschichte zeigt: die Glanzzeiten, aber auch den Niedergang; auch die eigene Schuld, die wir nicht wegdrücken wollen. Und wir sehen, wie man da hineingeht, die ganz Jungen wie die Älteren und auch die ganz Alten. Wie man nachdenklich stehenbleibt, das betrachtet, wahrscheinlich auch darüber nachdenkt, was man da falsch gemacht hat, aber auch worauf man stolz sein kann. Das ist ja Sinn so einer historischen Ausstellung. Aber man steht auch vor den stolzen Stücken, beispielsweise vor dem Dortmunder Ratssilber und spürt richtig, wie die Dortmunder sagen: »Verdammt noch mal, ganz so arm sind wir nicht. Die haben ja da noch einiges an Kostbarkeiten und können das sogar im Rathaus zeigen, haben noch nicht einmal Angst, daß jemand das mitnimmt.« Die Museumsleute hatten nämlich diese Sorge, die wollten das nicht raustun, die glaubten, das könnte man nur in Museen zeigen. Nein, das kann man überall zeigen, es besteht ein großer Anspruch der Bürgerschaft.

Genauso die Bücher, die sollen ja nicht weggeschlossen werden, die sollen rauskommen, da sollen auch Eselsohren drankommen, die muß man lesen! Die muß man teilweise ein ganzes Leben, wenn man eines besonders liebgewonnen hat, mit sich herumtragen und hin und wieder da immer hineingucken.

Wir ziehen daraus den Schluß, daß die Städte diesen kulturellen Aufgabengebieten eine ganz besondere Beachtung schenken.

Die Kultur ist ein enormer Faktor der Wirtschaftsförderung. Ich glaube, ich habe Ihnen voriges Jahr schon einmal gesagt, daß wir vor einigen Jahren wirklich gelächelt hätten,

wenn uns einer das gesagt hätte. Wir hätten gesagt, das kostet ein Schweine-Geld, das bringt gar nichts, das ist etwas für einige, die sich daran berauschen wollen.

Wenn heute Wirtschaftsunternehmen sich irgendwo ansiedeln, dann sind diese konventionellen Standortfaktoren natürlich entscheidend, aber die Frage, die immer gestellt wird, lautet: »Wie ist das Umfeld?«

Und damit meint man, ob dies eine Stadt mit Niveau ist, und da spielen Bibliotheken eine ganz große Rolle.

Ich wünsche dieser Bibliotheca 1989 einen guten Start, dann einen guten Verlauf, und ich möchte das mit dem Gruß sagen, der immer noch im Ruhrgebiet üblich ist und auch noch bleiben wird: mit einem herzlichen »Glückauf«!

Ansprache des Kultusministers des Landes Nordrhein-Westfalen Hans Schwier

Lieber Oberbürgermeister, meine Damen, meine Herren Vorsitzenden, lieber Prof. Grosser, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Zum zweiten Mal in Dortmund die Fachmesse für die Ausstattung und den Betrieb von Bibliotheken: Der Anfangserfolg der Bibliotheca vor zwei Jahren war, das galt für Sie und ich hatte den gleichen Eindruck, so ermutigend, daß die Wiederholung noch mehr Aussteller, und das darf man sicher vermuten, noch mehr Besucher nach Dortmund ziehen wird. Ich freue mich sehr über diese Entwicklung und begrüße Sie herzlich im Namen der Landesregierung von NRW.

Diese Veranstaltung bekommt ja ein besonderes Gewicht durch die Beteiligung mehrerer bibliothekarischer Verbände. Neben unserem Verband der Bibliotheken des Landes NRW mit über 270 Bibliotheksträgern als Mitgliedern – immer noch der mit Abstand stärkste Landesverband in der Bundesrepublik – haben sich der Deutsche Bibliotheksverband mit über 800 Mitgliedern und der Verein der Bibliothekare an öffentlichen Bibliotheken mit gut 4200 Mitgliedern entschlossen, ihre Jahresversammlung in Dortmund durchzuführen, und wenn Sie es noch nicht gewußt haben, wissen Sie es nach der Rede des Herrn Oberbürgermeisters, dies ist der richtige Platz.

Der letztgenannte Verein feiert jetzt sein 40jähriges Bestehen, auch da ist der Platz absolut richtig. Sie feiern in NRW, einem Land, das ungefähr genauso alt ist. Die zahlreichen Begleitveranstaltungen werden Ihnen ein vielfältiges Angebot machen. Ich wünsche, daß Sie alle dazu Zeit finden, sie ausgiebig zu nutzen. Aber wenn ein Kultusminister, der ja für Schulen, Kultur und Sport zuständig ist, redet, dann soll er auch zur Sache reden.

Die Situation im Bereich der öffentlichen Bibliotheken stellt sich nach meiner Einschätzung nicht mehr so bedrohlich dar, wie vor einigen Jahren. Immerhin konnten in zahlreichen Städten und Gemeinden die Erwerbungsetats aufgestockt und durch Sondermaßnahmen ergänzt werden. Eine Steigerung der Landeszuschüsse hier in NRW um 1 Mio. DM, das ist nicht viel, aber wenn man es erringen muß, ist es eine schwere Arbeit, kommt sowohl den Großstadtbibliotheken zur Beschaffung von Fachliteratur als auch zahlreichen Mittelpunktbibliotheken im ländlichen Bereich zugute. Erstmalig konnten in diesem Jahr wieder Schulbibliotheken und schulbibliothekarische Arbeitsstellen mit Landesmitteln gefördert werden. Darüber hinaus freue ich

mich als Schulminister besonders, daß dies die Städte und Gemeinden, die Schulträger, ebenso animiert hat. Ebenso wurden wieder kirchliche öffentliche Bibliotheken mit Landeszuschüssen gefördert, Maßnahmen, die wir zu Beginn der 80er Jahre haben aus Finanzgründen einstellen müssen. Sorge bereitet jedoch die Personalausstattung der Bibliotheken, und daran hat sich bisher leider seit Jahren nichts geändert. Wie überhaupt die Personalausstattung dessen, was man öffentlicher Dienst, Dienst für die Bürger nennen kann, ein großes Problem ist. Aber meine Damen und Herren, derjenige der als Schulminister 160.000 Lehrerinnen und Lehrer, die ja auch diesen öffentlichen Dienst verrichten, beschäftigt, und gern mehr davon hätte, der weiß, daß dies am schwierigsten zu erreichen, weil immer am langfristigsten und am teuersten für die öffentlichen Kassen ist. Da kann ich nur eines sagen, wir haben Alternative 1: mit dem Personal auszukommen, was vorhanden ist, Alternative 2: mehr Personal einzustellen. Und da steht die Frage der Finanzierung dieses Personals an, das kann man durch mehr Steuern, durch höhere Gebühren oder durch niedrige Entlohnung machen, aber ohne eine dieser drei Finanzierungsmaßnahmen wird man nicht zurechtkommen und darüber müssen wir auch öffentlich reden.

Nicht anders als bei den wissenschaftlichen Bibliotheken stoßen die öffentlichen Bibliotheken zunehmend an Kapazitätsgrenzen. Wichtige Dienste, die sie gern leisten würden, müssen unterbleiben oder können nur eingeschränkt in Angriff genommen werden. Bei allen Überlegungen zu den gegenwärtigen und vor allem zukünftigen Aufgaben der Bibliotheken wird man verstärkt prüfen müssen, welche zusätzlichen Aufgaben mit dem vorhandenen Personal dauerhaft übernommen werden können. Im Mittelpunkt der heute beginnenden Bibliotheksausstellung stehen die Informations- und Dokumentationsausrüstungen auf EDV-Basis für mittlere Bibliothekssysteme. So wichtig eine vorurteilslose Kenntnisnahme und Anwendung aller elektronischen Möglichkeiten für die moderne Bibliotheksausrüstung auch ist, die Elektronik übernimmt immer nur teilweise die durch Fachpersonal zu leistende Arbeit. Eine nüchterne Analyse und Einsatzplanung mit Langzeitperspektive ist sicherlich nötig. Es wird auf Ihre Ideen und Ihr Organisationstalent ankommen, die Verbindung zwischen traditioneller und zukünftiger Bibliotheksarbeit zu finden.

Wenn meine Beobachtungen richtig sind, dann können Sie sich bei Ihrer Arbeit auf ein zunehmendes Interesse der verantwortlichen Gremien und der Öffentlichkeit stützen. Ich nenne nur das Stichwort Leseförderung. Wie wenige andere Begriffe kehrt der damit verbundene Appell in der Öffentlichkeit immer wieder. Bibliotheken haben in der umfassenden Leseförderung ein wichtiges Betätigungsfeld auch für die Zukunft.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, zum Schluß möchte ich noch ein paar Sätze zur Situation der Hochschulbibliotheken sagen.

Der Deutsche Bibliotheksverband hat im Februar d. J. in einer wohltuend maßvollen, aber dennoch gut belegten eindringlichen Stellungnahme seine Sorgen wegen der verminderten Leistungsfähigkeit der Hochschulbibliotheken dargelegt und insbesondere aufmerksam gemacht, auf die unbefriedigende Personalausstattung, auf die unzulänglichen Mittel für die studentische Literaturversorgung und auf die notwendige technische Erneuerung. Der DBV hat damit bei der nordrhein-westfälischen Landesregierung offene Türen eingerannt, denn unsere Wissenschaftsministerin, meine Kollegin, Frau Brunn, hatte etwa zur gleichen Zeit ein besonderes mehrjähriges Bibliotheksprogramm für den Hochschulbereich angekündigt und sie hatte es insofern ziemlich leicht, weil es, glaube ich, kein Landeskabinett gibt, in dem so viele ehemalige Hochschulminister sitzen; das erschwert natürlich das Geschäft auch, mit alten Schätzchen kann man da nicht handeln. Die sind alle bekannt. Dieses Programm begünstigt durch einige Sonderprogramme, insbesondere das Bund-Länder-Programm zur Milderung der Überlast an den Hochschulen konnte kurzfristig bereits in diesem Jahr viel für die Hochschulbibliotheken in unserem Lande tun. Mit Stolz, aber hoffentlich nicht kolle-

gialem Neid, kann ich hier der bibliothekarischen Öffentlichkeit einige beachtliche Ergebnisse vortragen:

Zunächst auf dem Personalsektor:

30 neue Stellen haben unsere Hochschulbibliotheken in diesem Jahr zusätzlich erhalten. Ferner für Personalaushilfen, insbesondere zur Verbesserung der Öffnungszeiten, einen Betrag von 1,6 Mio. DM. Ende Juni konnten den Hochschulbibliotheken für Literaturerwerb zusätzlich 6,7 Mio. DM zugewiesen werden. Dieser Betrag muß in Relation zu den knapp 3 Mio. DM gesehen werden, die den Bibliotheken im ordentlichen Haushalt für dieses Jahr für die Lehrbuchsammlung zur Verfügung stehen. Für die technische Erneuerung konnte allein in diesem Jahr neben der üblichen Großgerätebeschaffung ein zusätzlicher Betrag von 3,8 Mio. DM den Bibliotheken gewährt werden.

Meine Damen und Herren, das soll kein einmaliger Segen sein. Auch für die Folgejahre sind erhebliche Summen zu erwarten. So sieht unser Regierungsentwurf des Haushalts für 1990 zunächst im Hochschulsonderprogramm 3 Mio. DM für Literaturbeschaffung vor und eine neue zentrale Titelgruppe mit noch einmal zusätzlich 5 Mio. DM. Gerade für die Bibliotheken mit ihrer hohen Personalfluktuation ist ferner wichtig, daß die Stellenbesetzungssperre im nächsten Jahr ganz wegfallen wird. Dies alles zeigt unser Bemühen, die Leistungsfähigkeit unserer Hochschulbibliotheken kurzfristig nachdrücklich zu verbessern.

Ich möchte abschließend Ihrer Veranstaltung viel Resonanz in der Öffentlichkeit und Ihnen einen erfreulichen Aufenthalt in dieser Stadt und in unserem Land wünschen.

Günter Samtlebe, Dortmund

Zur Situation eines bibliothekarischen Berufsstandes

Grußworte der Vorsitzenden des Vereins der Bibliothekare an Öffentlichen Bibliotheken

Herr Oberbürgermeister, Herr Kultusminister, liebe Frau Brender, sehr verehrter Herr Grosser, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen!

Um zwischen den historischen Ereignissen, die wir in diesem Jahr feiern, der Französischen Revolution und der Gründung der Bundesrepublik Deutschland, und der Bibliotheca, an deren Eröffnung wir gemeinsam heute morgen teilnehmen, Verbindungen herzustellen, bedarf es keiner allzugroßen Geschichtsklitterung. Zu dem besten, das die Französische Revolution – die Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte hat sich ja am 26.08., also vor wenigen Tagen zum 200. Mal gejährt – was die Französische Revolution verkörpert, gehört der Versuch, theoretische Positionen der Europäischen Aufklärung in gesellschaftliche und politische Praxis umzusetzen. Die Idee der Öffentlichen Bibliothek, für deren Bibliothekarinnen und Bibliothekare ich hier heute morgen sprechen darf, ist mit dieser Idee der europäischen Aufklärung sehr eng verbunden. Die Aufklärung glaubte an die humanisierende Kraft der Bildung und des Wissens. Wo sie mißverstanden und mißbraucht wurde, vergaß und vergißt man zugunsten von allzu linear auf Zuwachs und Macht interpretiertem Fortschritt leider oft diese Humanität als unverzichtbare Maxime des kognitiven Zuwachses, wie er in Bibliotheken inzwischen in unterschiedlichen Medien deponiert und wie er in öffentlichen Bibliotheken demokratisch der gesamten Öffentlichkeit zur Verfügung steht.

Suchen Bibliothekarinnen und Bibliothekare in Bibliotheken heute angesichts weltweiter elektronisch gesteuerter Informationsnetze und Datenbanken, aber auch ange-

sichts steigendem funktionalen Analphabetismus und deutlich spürbarem Wechsel des Medienverhaltens in Kindheit, Jugend, Beruf und Freizeit nach neuen Wegen, steht auch das kulturphilosophische Programm der Aufklärung, der bisher noch jede Bibliotheksgeneration verpflichtet war, zur Disposition, muß neu definiert oder für untauglich erklärt werden. – Zwar gibt es schon postmoderne Bibliotheksgebäude und Veranstaltungsreihen, aber noch gibt es keine Bibliothekstheorie der Postmoderne. –

Vielleicht fragen Sie einmal das Angebot der Aussteller der BIBLIOTHECA danach ab, ob und wie es – bibliothekarisch verwendet – den Bürgerrechten der Französischen Revolution, den Maximen der Aufklärung verpflichtet bleibt.

In diesem Jahr – Sie hörten es bereits – haben sich der Deutsche Bibliotheksverband und der Verein der Bibliothekare an Öffentlichen Bibliotheken als kooperierende Verbände dem ideellen Träger, dem Verband der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen, und dem Veranstalter, der Westfalenhalle Dortmund GmbH, bei der Ausrichtung der zweiten BIBLIOTHECA angeschlossen. Alle drei bibliothekarischen Verbände halten im Rahmen der Bibliotheca auch Vereinsregularien, Jahrestagungen und andere Zusammenkünfte ab. Diese Kooperation, so einleuchtend und selbstverständlich sie dem unbefangenen Betrachter auch erscheinen mag, bedeutet für uns eine erste Vorübung, eine Einübung, der nach dreijähriger langer Vorbereitungszeit in wenigen Wochen zu gründenden Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände. Sie übt aber auch – für unsere nordrhein-westfälischen Kollegen das zweite Mal – für bibliothekarischen Kulturmanager des öffentlichen Dienstes weitgehend noch ungewohntes Zusammenspiel von Kultur und Kommerz, von Messe und von Fortbildung, dessen Gesetze die Bibliotheken in der Zukunft ganz sicherlich handhaben und beherrschen müssen, um die Interessen ihrer Leser und ihrer Medienbenutzer sinnvoll zu vertreten. Und auch in diesem Zusammenhang freut es mich sehr, meine Damen und Herren, daß die noch gewachsene Zahl der kommerziellen und ideellen Aussteller der Bibliotheca zeigt, daß diese Veranstaltung schon beim zweiten Mal auf dem besten Wege ist, zur repräsentativen Messe aller relevanten Neuentwicklungen des Bibliothekswesens zu werden.

Die nordrhein-westfälischen Kollegen, die diese Idee gehabt haben, kann ich dazu nur ganz herzlich beglückwünschen. Sie haben für uns alle eine Weiterentwicklung erdacht, die wirklich etwas Neues für das Bibliothekswesen bringt. Die Zusammenarbeit verlief bisher ganz außerordentlich erfreulich und ich möchte allen Beteiligten recht herzlich danken.

Daß das, was Sie hier erproben und wir alle zusammen durchführen, auch internationale Bedeutung hat, erkennen Sie an den vielen ausländischen Gästen und an den Gästen aus der DDR, die ich auch hier noch einmal herzlich begrüßen möchte, und an der Anwesenheit des IFLA-Präsidenten, der ja z. Zt. von der Bundesrepublik gestellt wird, der gerade wiedergewählt worden ist und aus Paris, Ihrer Heimat kommt, Herr Grosser. So schließt sich der Kreis und ich denke, wir können die Bibliotheca auch als internationales Ereignis ansehen.

Nicht nur die Bundesrepublik, auch der Verein der Bibliothekare an öffentlichen Bibliotheken wird wie so viele Vereinigungen und Institutionen in diesem Jahre 40 Jahre alt. Das ist vielleicht nur eine Zahl, aber ich denke auch für den VBB gilt, daß dieser Zeitabschnitt das Ende einer Epoche für einen Berufsstand und für die Bibliotheken markiert. Man kann wohl sagen, daß mit der Professionalisierungs- und der Auf- und Ausbauphase des bundesrepublikanischen Bibliothekswesens auch die Phase der Prägung durch die großen Persönlichkeiten der Anfangsjahre dieser Republik endgültig vorüber ist. Keine gut ausgebaute Bibliothek zu besitzen, ohne ausgebildetes Bibliothekspersonal auskommen zu wollen, muß nun endgültig als Anachronismus bewertet werden und kann sich nicht mehr auf irgendwelche notwendigen Evolutionsprozesse herausreden. Das soll aber nun nicht heißen, daß es im Bibliothekswesen keine Anachronismen

mehr gibt. Daß man in einem gesamten Bundesland die Fachstellen schließt, in einem Bundesland, wo es gerade besonders nötig wäre, daß es immer noch unversorgte ländliche Gebiete oder Randgemeinden von Großstädten gibt, in denen es keine öffentlichen Bibliotheken gibt, daß ein personeller Kollaps droht, weil durch größeren Aufgabenzuwachs und durch die geringere Arbeitszahl sehr viele Stellen einfach nicht bearbeitet werden können, das ist, ich muß es noch einmal sagen, kein Erfolg und keine Evolution mehr, daß ist einfach ein Anachronismus nach 40 Jahren bundesrepublikanischen Bibliothekswesens. Und wenn die Etats dann wieder etwas erhöht werden, dann – so meine ich – bedeutet es auch nur eine Konsolidierung nach dem Motto, »wie schön, wenn der Schmerz nachläßt«, aber eigentlich doch keine wirkliche Fortentwicklung.

Was nun kommt – im Berufsstand wie in den Bibliotheken – ist die den wechselnden Bedürfnissen der Gesellschaft folgende Modifizierung und Fortentwicklung der Substanz, an der 40 Jahre hart gearbeitet worden ist. Lieber Herr Samtlebe, es ist viel, viel mehr als die Höflichkeit des von der Stadt Dortmund eingeladenen Gastes, wenn ich darauf hinweise, wie sehr Nordrhein-Westfalen und seine Bibliothekare und Bibliothekarinnen an diesen 40 Jahren Arbeit und Entwicklung mitgeholfen haben. Welche Aufgaben sich die Bibliothekarinnen und Bibliothekare in den nächsten Jahrzehnten stellen, haben VBB und DBV in Positionspapieren dargelegt und die Aussteller der Bibliotheca bieten dafür begleitende Ideen, Materialien und Techniken.

Die Arbeitsmarktlage unseres Berufsstandes kann, wie der Entwicklungsstand überhaupt, nicht für die gesamte Bundesrepublik gleich bewertet werden. Bei ca. 10 - 11.000 Bibliothekarinnen und Bibliothekaren gibt es z. Zt. etwa 800 Arbeitslose. Ballungsgebiete gravierender Arbeitslosigkeit unter jüngeren Berufsangehörigen und Berufsanfängern sind Nordrhein-Westfalen und Hamburg, ohne daß die dort auch durch die Ausbildungsinstitute bedingten Engpässe durch das Abwandern in andere Bundesländer behoben werden können, da im gesamten Bundesgebiet so gut wie keine unbesetzten Stellen existieren.

Das größte Stellenangebot kommt z. Zt. – das wird Sie vielleicht überraschen – aus der freien Wirtschaft. Es folgen Positionen im wissenschaftlichen Bibliothekswesen und danach erst Stellenangebote im öffentlichen Bibliothekswesen. Hier wird allerdings in den nächsten 10 Jahren, gerade auch in Nordrhein-Westfalen, ein gravierender Mangel an bibliothekarischen Führungskräften zu spüren sein, weil die erste Nachkriegsgeneration von leitenden Bibliothekarinnen und Bibliothekaren aus dem Beruf ausscheidet. 40 Berufsjahre, die das bundesrepublikanische Bibliothekswesen geprägt haben, sind für sie vorüber. Das alles sagt aber nichts über die tatsächlichen personellen Defizite, auf die Minister Schwier ja auch schon hingewiesen hat.

Soziale Bibliotheksarbeit, die Bereitstellung für Informationen in demokratischer Weise für alle Bürger, soziale Bibliotheksarbeit auch im Sinne von Leseförderung und das große Gebiet der Schulbibliotheken sind Arbeitsbereiche, die dringend anstehen, für die aber sozusagen keine Arbeitslosenstellen gezählt werden, weil sie ja noch gar nicht in irgendwelchen Stellenplänen sind. Sie können sicher sein, daß wir diese Stellen nicht vergessen werden.

Die kultur- und berufspolitisch bedeutende Geschichte des Vereins der Bibliothekare an öffentlichen Bibliotheken hat Dr. Hans Joachim Kuhlmann, den viele von Ihnen ja noch als Direktor der Stadtbibliothek Essen kennen, aufgearbeitet und ich darf Ihnen, Herr Kultusminister, ein noch druckfrisches Exemplar überreichen. Den Vertretern der Stadt Dortmund durfte ich gestern abend bereits ein Exemplar überreichen.

Die Bibliotheca, das ist nicht zu übersehen, ist weiblich. Doch angesichts der ausstellenden Firmen, der am Programm beteiligten Referenten und Diskutanten und auch angesichts der Besetzung der ersten Stuhlreihen in dieser schönen Halle ist es vielleicht nicht verkehrt, daran zu erinnern, daß über 80 % des bibliothekarischen Berufsstandes traditionell Frauen sind. Die Zukunft eines Frauenberufs in der Quotenregelungs-Ära

ist ein ganz besonders spannendes Phänomen. Ich denke, eine Messe für einen traditionellen Frauenberuf ist es nicht minder und deswegen möchte ich Ihnen außer dem ersten Vorschlag, den ich gemacht habe, noch einen zweiten machen. Vielleicht, meine Damen und Herren, macht es Ihnen ja Spaß, beim Gang über die Bibliotheca daran zu denken und im Kopf zu behalten, daß diejenigen, die professionell mit all diesen Dingen, die Sie hier sehen, arbeiten werden, zum allergrößten Teil Frauen sind. Allen, die bei Konzeption, Organisation und Durchführung der Bibliotheca mitgewirkt haben und die bei den noch stattfindenden Jahrestagungen auftreten und mitarbeiten werden, danke ich herzlich. Ich wünsche der Messe und allen Veranstaltungen einen guten Verlauf und uns allen interessante und natürlich auch unterhaltsame Tage.

Birgit Dankert, Hamburg

Politik und Aufklärungsarbeit in der Geschichte der Bundesrepublik von 1949 bis 1989

Zusammenfassung von Ulrich Moeske

Zu Beginn seines Festvortrages über Politik und Aufklärungsarbeit in der Geschichte der Bundesrepublik erinnerte Herr Prof. Dr. Alfred Grosser an verschiedene Daten in Zusammenhang mit dem Jahre 1989:

»Es geht um 40 Jahre des Verbandes, um 40 Jahre Bundesrepublik, auch um die Französische Revolution vor 200 Jahren und die Aufklärung..... und da wir vor dem 1. September sind, geht es natürlich um den 1. September 1939 und da kann ich, aus Frankreich kommend, nur sagen, ich bräuchte eigentlich nur fortzufahren in meinem Thema, denn was die Verbindung zwischen Politik und Aufklärungsarbeit ist, hat ein wunderbarer Brief von ihrem Bundespräsidenten an Jaruselzky gezeigt.«

Für Alfred Grosser ist das Buch ein Mittel der Aufklärung, selbst dann, wenn es schlechte und verbrecherische Bücher geben mag. Diese Erkenntnis verdanke er, so Prof. Grosser, auch der Tatsache, daß er Zeit seines Lebens viel mit Bibliotheken zusammengearbeitet habe, wobei ihm vor allem Bibliothekarinnen als Kolleginnen in Erinnerung seien: »Bibliothekare habe ich noch nicht getroffen.«

Zurückkehrend zu den Wurzeln der Geschichte Deutschland nach 1945 erklärte Grosser, daß seiner Ansicht nach Aufklärungsarbeit und Politik in ihrer Verbindung bereits am 8. Mai 1945 begonnen hätten, denn was sei die Re-education anderes als ein Versuch gewesen, die Deutschen auf politische Weichen zu bringen, sie umzubilden und neu zu bilden.

Diese Re-education sei nicht nur auf amerikanische Praxis beschränkt gewesen, sondern bereits am 19. Dezember 1946 auch in einer Erklärung des Alterspräsidenten des neu eröffneten hessischen Landtages bestätigt worden.

Die deutsch-französische Aufklärungsarbeit ist für Alfred Grosser ein weiterer Aspekt der in der Nachkriegszeit zahlreichen Bemühungen einer Demokratisierung. In diesem Zusammenhang erinnert er an die Zusammenarbeit von Franzosen und Deutschen nach dem Kriege, bei der es »weichenstellend eine doppelte neue Definition der Kultur und der Kulturträger gegeben habe«, woran Prof. Grosser heute noch festhalte.

»Kenntnis um das eigene Land, um seine eigene Vergangenheit und Gegenwart, um seine Gesellschaft und Wirtschaft« gehören zu den Grundlagen politischer Kultur. Die Kenntnis des Nachbars, seiner Leiden, auch das was an Verbrechen an Nachbarn ausgeübt worden sei, gehöre jedoch ebenfalls dazu und diese Kenntnis dürfe sich nicht auf sog. »traditionelle Kulturträger« begrenzen, sondern müsse sich ausdehnen auf weite

Teile der jeweiligen Bevölkerung. Mittel dazu ist die sog. politische Erziehung. Das Anti-Beipiel einer solchen politischen Erziehung ist für Prof. Grosser Hitlers Rede auf dem Nürnberger Parteitag 1936 »Wie er in der Nacht und in Scheinwerfern dem Publikum sagt, wir fühlen, das Wunder, das uns zusammenführt. Wenn wir uns treffen, dann erfüllt uns alle das Wundersame dieses Zusammenkommens, nicht jeder von Euch sieht mich und nicht jeden von Euch sehe ich.«

Die tiefe Bewegung, die gemäß Protokoll die Massen damals bewegt habe, seien keine Aufklärungsarbeit »und deswegen bin ich seitdem relativ allergisch gegen Kundgebungen, wo das Gefühlsmäßige, das Sentimentale, sei es auch im Namen eines Glaubens, über die Vernunft überhand nimmt.«

In der eigentlichen Erziehung spiele auch die Freiheit des Erzogenen eine sehr große Rolle: »Es bedeutet, die freien Bedingungen zu haben, damit er (der Erzogene) freier werden kann.«

Prof. Grosser erinnerte in diesem Zusammenhang an Worte, die er in den 70er Jahren vor Studenten der Freien Universität Berlin sagte: »Genießt diese Freiheit und sagen Sie nicht, sie sei nur formell, sie sei nur bürgerlich, denn sie ist ja die Grundlage dessen, was Sie sagen dürfen.«

In diesem Zusammenhang erwähnte Prof. Grosser ehrend Institutionen in der Bundesrepublik, die seit langem im Sinne einer politischen Aufklärungsarbeit vorbildlich arbeiteten, im allgemeinen jedoch wenig Dank ernteten. Er erwähnte in diesem Zusammenhang die Bundeszentrale für Heimatdienst, die dann zur Bundeszentrale für politische Bildung wurde. Als Musterbeispiel politischer Aufklärungsarbeit nennt Alfred Grosser die Wochenzeitung »Das Parlament« mit all dem, was verteilt wird, beispielsweise Bücher, Broschüren und Materialien für Lehrer, das dann Diskussion in den Klassen ermöglicht. Dies sei Leseaufklärung im besten Sinne.

Im folgenden ging Prof. Grosser ausführlich auf den Holocaust, sein Gedenken und damit zusammenhängenden Reflektionen in der Bundesrepublik Deutschland ein. Hat es eine Kollektivschuld aller Deutschen an der Entwicklung gegeben? Sind alle »reingeschliddert« oder hat es nicht eine Menge Leute gegeben, die, aus welchen Gründen auch immer, die Entwicklung mitgetragen haben. Wer seien die Kälber gewesen, von denen Bert Brecht in seiner bekannten Umdichtung des Horst-Wessel-Liedes spricht? Zur Aufklärungsarbeit gehöre eben auch der Rückblick, und der habe ehrlich zu sein und vor allem dürfe er nicht an Gedächtnisschwund leiden. Wenn in diesem Zusammenhang auch die vielen Ausstellungen zum 50jährigen Gedenken an die Machtergreifung 1983 gewertet werden sollten, so könne man die vielen Ausstellungen, Reden usw., mit denen die Bundesrepublik damals bedeckt gewesen ist, durchaus als Aufklärungsarbeit über die Vergangenheit werten. Man solle diese beispielhaften Bemühungen jedoch nicht überschätzen, sondern in ihrer Kontinuität sehen. Und vor allem dürfe die Aufklärungsarbeit nicht mit der Hitlerzeit enden. Auch nach dem Kriege gebe es viele Gelegenheiten aufklärerisch zu analysieren, beispielsweise: War Stalins Note 1952 ernst gemeint oder nicht?

Auch der Freiheitsbegriff muß in der Aufklärungsarbeit über die Zeit nach dem Kriege in einer anderen Verfassung gesehen werden. Freiheit wurde zum Schlagwort eines Teils dieser Welt. Die freiheitlich demokratische Grundordnung, die gesellschaftliche, wirtschaftliche, politische und geistige Wahrheit, besonders gegenüber den osteuropäischen Staaten, bei denen zwar viel von der sog. westlichen Freiheit, wenig jedoch von der eigenen Mitverantwortung für die dort stattfindenden Entwicklungen gesprochen wurde.

Prof. Dr. Alfred Grosser plädierte abschließend für Toleranz und Beeinflussung zugleich. Beeinflussung im Sinne einer politischen Aufklärungsarbeit im besten Sinne auch durch Bücher, durch das Bereitstellen von Büchern und das Ausleihen derselben,

also auch durch Bibliotheken. Toleranz ist in diesem Wirken ein Grundbegriff, der zwar Meinungen, die nicht der eigenen entsprechen, zulassen muß, auf der anderen Seite aber den Versuch der Beeinflussung im eigenen Sinne nicht strafbar werden lassen darf.

»Es geht um freimütige Freilegung von was man lebt, was man eigentlich zu sagen hat und wie man dazu kommt, daß man die Freiheit als politisches Element auffaßt.«

Alfred Grosser, Paris

Die Tätigkeit des Verbandes der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen e.V. im Jahre 1989

Die Diskussion auf der Jahrestagung 1988 in Leverkusen war zu einem großen Teil bestimmt von der Frage nach der Billigung der Bundesvereinigung deutscher Bibliotheksverbände durch den Verband der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen. Nachdem letztendlich auch die Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken den Kooperationsvereinbarungen zustimmte, konnte der Vorsitzende des nordrhein-westfälischen Verbandes als letzter Präsident der Deutschen Bibliothekskonferenz den Übergang in die Bundesvereinigung vorbereiten. Wenn am 21.09. d. J. die Bundesvereinigung in Frankfurt aus der Taufe gehoben werden wird, so geht mit der Deutschen Bibliothekskonferenz ein Kapitel bibliothekspolitischen Lobbyismusses zu Ende, dessen Erfolge man in die Bundesvereinigung retten sollte, dessen Mängel man in der neuen Bundesvereinigung jedoch zu vermeiden trachten müßte. Der Verband der Bibliotheken des Landes NW wird als Mitglied der Bundesvereinigung nicht mehr erscheinen, hat jedoch über eine entsprechende Vereinbarung mit dem Deutschen Bibliotheksverband Sitz und damit Stimme in der Delegation in der neuen Bundesvereinigung.

In den Sitzungen des Vorstandes, der im Berichtszeitraum 4 mal tagte, hat die Diskussion um die Bundesvereinigung zu generellen Reflektionen über die beste Art und Weise bibliothekspolitischen Engagements geführt. Es sei dahingestellt, ob der Vorwurf mangelnder Durchsetzungsfähigkeit bibliothekarischer Verbände und Vereinigungen gerechtfertigt ist oder nicht. Für die Arbeit des Verbandes in Nordrhein-Westfalen haben sich aus der Diskussion zwei grundsätzliche Erkenntnisse ergeben:

1. Bei aller Notwendigkeit einer bundesweiten effektiv strukturierten Vertretung bibliothekarischer Interessen darf, und dies gilt nicht nur für Nordrhein-Westfalen, nicht vergessen werden, daß die kulturpolitische Hoheit der Bundesländer wie die kulturelle Unabhängigkeit der deutschen Städte, Kreise und Gemeinden es erforderlich machen, die Arbeit vor allem auf diese Bereiche zu konzentrieren.

2. Die modernen Formen von Engagement Darstellung und Verdeutlichung eigener Interessen müssen genutzt werden.

Insofern betrachtet der Vorstand des Verbandes der Bibliotheken die Diskussion um die Bundesvereinigung im Prinzip als abgeschlossen. Es gilt, sich mit aller Kraft den Problemstellungen im Lande, den Kreisen, Gemeinden und Städten des Bundeslandes zu widmen. Auf einem entsprechenden Hearing des Deutschen Bibliotheksverbandes in Bad Herrenalb hat der nordrhein-westfälische Verband dies zu verdeutlichen versucht. Der Deutsche Bibliotheksverband hat diese Anregungen, die im übrigen auch aus Hessen und anderen Teilen der Bundesrepublik kamen, konstruktiv aufgenommen. Eine beabsichtigte Stärkung der Landesverbände des Deutschen Bibliotheksverbandes ist deshalb ein Ziel. Der Verband der Bibliotheken des Landes NW glaubt, ein gutes Beispiel für eine bibliothekarische Interessenvertretung auf Landesebene zu sein. In der Vorstandsarbeit wurde der Versuch gemacht, dies unter Beweis zu stellen.

Vertreterinnen und Vertreter des Vorstandes waren zu Gast bei der SPD-Kulturfraktion im Kulturausschuß des Landtages. In diesem Gespräch wurde nicht nur die Notwendigkeit der Förderung öffentlicher Bibliotheken durch das Land bekräftigt, sondern auch auf die Sorgen und Probleme der wissenschaftlichen Bibliotheken hingewiesen. Der Verband hatte Gelegenheit, die Meinung der politischen Interessenvertreter kennenzulernen und sich mit ihnen auseinanderzusetzen. Positionen bewegten sich aufeinander zu und es hat sich gezeigt, daß die Kenntnis der Position anderer positive Auswirkungen haben kann auf die Strategie eigener Interessenvertretungen. So wird der Verband in absehbarer Zeit erneut Stellung nehmen zur Frage einer nordrhein-westfälischen Landesbibliothek. Wenn darüber hinaus Landespolitikerinnen und Landespolitiker vom Verband Kriterien einer modernen öffentlichen Bibliothek erbitten, so zeigt sich hier sehr deutlich, daß ein Informationsbedarf über Bibliotheken und ihre Arbeit besteht. Erst wenn dieser Informationsbedarf auf breiter Basis befriedigt ist, steigen die Chancen für fruchtbare Dialoge. Die Erkenntnis, daß das Wissen über Bibliotheken nicht selbstverständlich ist, muß die Arbeit der Zukunft mitprägen. Der Verband hat reagiert mit der Konstituierung der Kommission »Öffentlichkeitsarbeit«, zu deren Vorsitzenden er den Kollegen Dr. Schneider/Oberhausen bestellte. Die erste Landespressekonferenz, die die Kommission im Mai d. J. in den Räumen der Stadtbüchereien Düsseldorf durchführen konnte, zeigte erhebliche Mängel in Ansatz und Durchführung einer effektiven Pressearbeit. Die dennoch relativ umfassende Berichterstattung hat überrascht, kann jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß eine effektive Pressearbeit des Verbandes der Bibliotheken des Landes NW verstärkt werden muß. Die Einrichtung der Landespressekonferenz soll beibehalten werden, zugleich hat sich die Kommission jedoch zur Aufgabe gemacht, durch Hinweise, Argumentationshilfen, Dokumentationen bestehender Öffentlichkeitsarbeit und, falls praktikabel, auch durch spontanes und schnelles Reagieren auf bibliothekspolitische Fragestellungen ein kontinuierliches Profil verbandlicher Öffentlichkeitsarbeit zu schaffen. Dies kann nicht von jetzt auf gleich geschehen und es wird auf der Jahrestagung 1990 zu prüfen sein, ob das Experiment »Kommission Öffentlichkeitsarbeit« nach dann etwa 1 1/2 jähriger Arbeitsanalyse bereits gewertet werden kann. Die auf dieser Jahrestagung vorgelegte neue Selbstdarstellung des Verbandes ist unter wesentlicher konstruktiver Arbeit der Kommission Öffentlichkeitsarbeit entstanden. Der von der Kommission vorbereitete Text wurde vom Vorstand überarbeitet und ergänzt, basiert jedoch in seiner Struktur auf den Erkenntnissen der Kommissionsarbeit. Wenn ich in diesem Zusammenhang der konstruktiven Mitarbeit der Stadtbücherei Bochum zu danken habe, so möchte ich dies gleichzeitig werten als einer der vielen Beweise dafür, daß die Effektivität der Verbandsarbeit nicht nur aus den Bemühungen des Vorstandes entspringt, sondern ihren wesentlichen Grund in der gemeinsamen Arbeit der nordrhein-westfälischen Mitgliedsbibliotheken hat, wie sie im übrigen in den Kommissionen und Arbeitsgemeinschaften zum Ausdruck kommt, also dort, wo die konstruktiven Impulse für die bibliothekarische Tätigkeit erdacht, diskutiert und weitertransportiert werden.

Die Entwicklung der Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen in Köln war auch in dem Geschäftsjahr 1988/89 ein wichtiger Punkt der Vorstandsarbeit. Die Diskussion um die Personalausstattung der Verwaltung der Fachhochschule wurde mit Interesse beobachtet. Die Resultate, die teilweise auf verwaltungsgerichtlichen Bemühungen beruhten, wurden vom Verbandsvorstand zur Kenntnis genommen und entsprechend gewertet.

Im Mittelpunkt der Diskussion mit der Fachhochschule stand das Schicksal der Fortbildungsbemühungen des Verbandes, die in enger konstruktiver Zusammenarbeit mit der Fachhochschule auch 1988/89 fortgesetzt werden konnten. Der Dank an die Fachhochschule und die dort in der Fortbildung tätigen Kolleginnen und Kollegen ist umso bedeutender, desto unsicherer die Frage der personellen Ausstattung der Fortbildung bei der Fachhochschule wurde. An dieser Stelle sei mitgeteilt, daß der Verband sich ernst-

haft mit dem Gedanken zu beschäftigen hat, evtl. mit Teilen seines Beitragsaufkommens dafür zu sorgen, daß unterstützende Hilfen für die Durchführung der Fortbildungsbemühungen gewährleistet sind.

Naturgemäß nahm die Vorbereitung der zweiten Bibliotheca einen breiten Raum ein. Eine endgültige Bilanz ist am heutigen Tage noch nicht zu ziehen. Fest steht, daß die zweite Bibliotheca auf einer gesunden wirtschaftlichen Basis stand, und dies, obwohl viele Firmen bereits zum Bibliothekstag in Bonn auf nordrhein-westfälischem Territorium ausgestellt hatten. Die Westfalenhallen GmbH hat jetzt bereits ihre Absicht bekräftigt, auch 1991 die Bibliotheca durchzuführen. Der Verband als Kooperationspartner der Westfalenhalle ist hier erneut gefordert. Der Dank gilt all denen, die mit zum Teil einem erheblichen Anteil ihrer Arbeitskraft für das Gelingen der Bibliotheca gesorgt haben. Aufgrund des breiten Engagements vieler Kolleginnen und Kollegen verbietet es sich, an dieser Stelle Namen zu nennen. Auch die gelegentlich als solche apostrophierte »Viererbande« möge, zumindestens an dieser Stelle, mit dem pauschalen Dank des Vorstandes zufrieden sein.

Die Diskussion um das Tagungsgefüge des Deutschen Bibliothekswesens wird mit dieser zweiten Bibliotheca jedoch neue Nahrung erhalten. Nachdem bereits die letzte Sitzung der Deutschen Bibliothekskonferenz sich mit diesem Thema befaßt hat, wird der Vorsitzende des Verbandes eine Übersicht über das z. Zt. praktizierte Tagungsgefüge in die Bundesvereinigung einbringen. Ohne einer Diskussion um das Tagungsgefüge vorzugreifen sei an dieser Stelle gesagt, daß es sinnvoll erscheint, der Bibliotheca eine Kontinuität zu sichern und daß der nordrhein-westfälische Bibliotheksverband hier seine Arbeit und sein Engagement anbietet.

Umfangreiche Bemühungen hatte der Verband zu investieren in Anstrengungen, ausgesprochene Kündigungen der Mitgliedschaft ausschließlich aus kommunalen Bereichen abzuwenden. Dies ist ihm, bis auf einen Fall, auch gelungen. So hat der Verband zunächst nur den Austritt des Landschaftsverbandes Rheinland zu beklagen, kann jedoch gleichzeitig 5 neue Mitglieder begrüßen, so daß, allen Befürchtungen zum Trotz die Mitgliederbilanz des nordrhein-westfälischen Bibliotheksverbandes als positiv bezeichnet werden kann. Mein Dank gilt an dieser Stelle allen Partnern, die bei den Bemühungen um Sicherung und Ausbau der Mitgliedschaften geholfen haben. Wieder einmal ist es das Engagement der Kolleginnen und Kollegen vor Ort, welches nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.

Mit einer Vielzahl von wichtigen Fragen hatte sich die Arbeitsgemeinschaft der Hochschulbibliotheken auseinanderzusetzen. Sie tagte im Berichtszeitraum drei mal und befaßte sich u.a. mit folgenden Themen: Die Situation der Hochschulbibliotheken wird u.a. gekennzeichnet durch eine sich verschärfende Personalsituation, auch infolge der Arbeitszeitverkürzung. Der Minister für Wissenschaft und Forschung mußte darauf hingewiesen werden, daß die Reduktion der Wochenarbeitszeit in den Jahren 1989 und 1990 zu einem Kapazitätsverlust in Höhe von 63 Stellen führt. Eine Antwort auf dieses Schreiben ist bis zum heutigen Tage nicht eingetroffen. Andererseits war die prekäre Personalsituation der Hochschulbibliotheken auch Gegenstand in dem schon erwähnten Gespräch des Vorstandes mit Herrn Dr. Gerritz u.a. Mitgliedern des Wissenschafts- und Kulturausschusses im Düsseldorfer Landtag.

Bei dieser Gelegenheit hatte unser stellvertretender Vorsitzender Herr Adams die Gelegenheit, einen Mängelkatalog zur Personal- und Sachmittelausstattung, dem Stand der Bibliothekstechnik sowie der Raum- und Gebäudesituation der Hochschulbibliotheken zu überreichen.

Im Mittelpunkt der Diskussion um Personalfragen stand das Problem des Aufstiegs aus dem mittleren in den gehobenen Bibliotheksdienst. Die Arbeitsgemeinschaft hatte sich wiederholt mit Fragen der praktischen Durchführung der Verordnung über die Ausbildung und Prüfung für die Laufbahn des gehobenen Dienstes an wissenschaft-

lichen Bibliotheken zu befassen. Empfehlungen der Arbeitsgemeinschaft haben ihren Weg in die entscheidenden Gremien gefunden. Eine erhebliche Einschränkung der Beförderungsmöglichkeiten ist Resultat der Möglichkeit, Ersatzkräfte zu beschäftigen, selbst nach der Einrichtung von Leerstellen. Und dies bezieht sich auf dauerhafte Arbeitsverhältnisse unabhängig von der tatsächlichen Besoldung des Planstelleninhabers oder der Wertigkeit der Leerstelle. In diesem Bereich konnte nach einem Schreiben der Arbeitsgemeinschaft an den Minister für Wissenschaft und Forschung als Ergebnis entgegengenommen werden, daß diese Restriktion für »die Bereiche, die ihren Nachwuchs... aus der Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen erhalten« ab sofort wegfalle.

Die Frage nach der Zeitschriftenkatalogisierung in der Zeitschriftendatenbank oder im nordrhein-westfälischen Verbundsystem hat die Arbeitsgemeinschaft auch im Berichtszeitraum erneut beschäftigt. Dies führte zu der Formulierung von Bedingungen an die Zeitschriftendatenbank, die darauf hinauslaufen, daß Titeldaten für die Zeitschriftendatenbank und Lokaldaten für den nordrhein-westfälischen Verbund in einem Arbeitsgang zu erfassen sind. Ebenfalls wird eine eindeutige institutionelle Zuordnung, Leitung und Finanzierung der Zeitschriftendatenbank sowie eine wirksame Beteiligung der Teilnehmer an den Entscheidungen der Zeitschriftendatenbank gefordert.

Die erhebliche Reduktion der Zahl der von Promovenden abzuliefernden Exemplare ihrer Dissertation ist mit einem Erlaß des Ministers für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen verbindlich geworden.

Die Arbeitsgemeinschaft hat diesen Erfolg ihrer Bemühungen mit Genugtuung zur Kenntnis genommen.

Die Arbeitsgemeinschaft der Großstadtbibliotheken tagte im Berichtszeitraum fünf mal. Breiten Raum nahm zunächst erneut die Diskussion über die Lese- und Literaturförderung ein, die als eine zentrale Aufgabe öffentlicher Bibliotheken angesichts der rasanten Entwicklung des gesamten Medienmarktes zunehmende Bedeutung gewinnt. Ungeachtet der auf diesem Gebiet sehr wichtigen Aktivitäten vor Ort wurde die Notwendigkeit der regionalen und überregionalen Zusammenarbeit mit nichtbibliothekarischen Partnern eingehend erörtert und erste Kontakte beispielsweise zur Deutschen Lesegesellschaft geknüpft. Es bestand zudem Einigkeit darüber, daß das Land gerade auch nach der umfangreichen und sehr detaillierten Beantwortung der entsprechenden Anfrage der SPD-Landtagsfraktion durch die Landesregierung aus seiner Verantwortung nicht entlassen werden darf.

Die Öffentlichkeitsarbeit öffentlicher Bibliotheken könnte durch die 1990 landesweit ihre Arbeit aufnehmenden lokalen Rundfunkprogramme eine äußerst wirksame Diskussion zuwachsen. Gemeinsam mit einem Vertreter der Landesanstalt für Rundfunk in Düsseldorf und einer Vertreterin des Literaturbüros Unna wurden die Möglichkeiten, die sich durch den Lokalfunk öffentlichen Bibliotheken eröffnen können, intensiv analysiert und Maßnahmen zur entsprechenden Fortbildung und Vorbereitung der Bibliothekare und Bibliothekarinnen in die Wege geleitet.

Eingehend beschäftigte sich die Arbeitsgemeinschaft mit dem KGSt-Bericht Nr. 1/88 »Organisationsmodell des Schulverwaltungsamtes«, der für Gemeinden zwischen 10.000 und 25.000 Einwohnern, die im KGSt-Gutachten von 1973 festgelegten Ausstattungsnormen vor allem hinsichtlich des Personals, für Bibliotheken der Grundversorgung, die als Zweigstellen ja auch in Großstadtsystemen vorhanden sind, drastisch zu reduzieren drohte. In Abstimmung mit dem Deutschen Bibliotheksverband und der KGSt in Köln konnte diesem Papier die vermeintliche Brisanz genommen und sichergestellt werden, daß die KGSt-Normen von 1973 nicht infrage gestellt sind.

Die jährliche Haushaltsumfrage und der anschließende Erfahrungsaustausch geben Anlaß zu leichtem Optimismus: die Zeit der verheerenden Etatkürzungen scheint überwunden zu sein, wenngleich die Verhältnisse von Ort zu Ort doch noch sehr unterschiedlich sind. So lagen die Ausgaben pro Einwohner für Erwerbung zwischen 53 Pfennig und 3,56 DM, der Gesamtaufwand pro Einwohner zwischen 9,52 DM und 34,96 DM. Von einer gleichmäßigen Entwicklung des öffentlichen Bibliothekswesens in Nordrhein-Westfalen kann deshalb noch lange nicht gesprochen werden.

Die Arbeitsgemeinschaften der Mittelstadt- und Kreisbibliotheken Rheinland, Westfalen und Ost-Westfalen tagten 3- bzw. 4mal, wobei der schon in der Arbeitsgemeinschaft der Großstadtbibliotheken diskutierte KGSt-Bericht »Organisation des Schulverwaltungsamtes« wichtiges Diskussionsthema war. Eine gemeinsame Stellungnahme aller drei Arbeitsgemeinschaften war das Resultat. Weitere Themen der Diskussion waren Fragen der Ausbildung und der Praktika in den Bibliotheken, Fragen des Bestandsaufbaus und der Statistik einschließlich der Tonträger und AV-Medien, aber auch bibliotheksrechtliche Fragen, wie beispielsweise ein Vortrag der Münsteraner Bibliotheksdirektorin Rasche in Bielefeld am 21.11.88.

Zu danken ist hier (wieder einmal) der engen und vertrauensvollen Zusammenarbeit mit den Staatlichen Büchereistellen, deren Bestehen vom Verband als notwendig angesehen wird. Der Verband hat dies an geeigneter Stelle mehrmals verdeutlicht und begrüßt es vor allem auch angesichts steigender Landesmittel, daß die Staatlichen Büchereistellen als unverzichtbarer Bestandteil einer landesweiten bibliothekarischen Infrastruktur arbeitsfähig bleiben. Die Aus- und Fortbildungskommission Öffentliche Bibliotheken tagte im Berichtszeitraum 2mal bei der Staatlichen Büchereistelle in Köln. Herausragendes Arbeitsergebnis ist die Entwicklung eines Vorschlages für einen neuen Ausbildungsrahmenplan zur Berufsausbildung des Assistenten an Bibliotheken. Eindeutig hat sich die Kommission auch geäußert zur Frage der Länge der Assistentenausbildung. Das Ziel heißt Verlängerung der Ausbildung von 2 auf 3 Jahre: eine Forderung, die mittlerweile auch von anderen Gremien des Verbandes übernommen worden ist.

Nach dem Ausscheiden des langjährigen Vorsitzenden der SSG-Kommission, Herr Dr. Schultheiß, Bochum, konstituierte sich die Kommission neu unter dem Vorsitz von Frau Dr. Galsterer, Düsseldorf. Die Kommission nahm 1989 nach drei Jahren eine neue Ermittlung der Förderungssummen vor. Im Arbeitsprogramm stehen SSG-Zeitschriften, Mikroformen und AV-Medien, eine Ermittlung der Leihverkehrsbeanspruchung der Monographien sowie die Frage der Magazinierung von SSG-Beständen. In diesem Zusammenhang legte die SSG-Kommission auf der letzten Sitzung der Arbeitsgemeinschaft der Großstadtbibliotheken die neue SSG-Verteilung für die Jahre 1990 – 1992 vor.

Besonders positiv ist hervorzuheben, daß die Landesförderung für SSG erhöht wurde und daß die beteiligten Bibliotheken davon ausgehen können, daß in den Jahren 1990 – 1992 die tatsächlichen Aufwendungen zu 2/3 vom Land finanziert werden können. Die zeigt erneut wie wichtig das SSG-Programm für das Land Nordrhein-Westfalen und auch die Verbandsarbeit ist.

Die Arbeit der Benutzungskommission beschäftigte sich hauptsächlich mit dem traditionell sehr differenzierten Gebiet des Leihverkehrs. Mit einer vorläufigen Neuordnung der Leihverkehrsregion Ost-Westfalen konnte eine Lösung für die letzte der großen Leihverkehrsregionen Nordrhein-Westfalens erarbeitet werden. Die differenzierte Handhabung der Leihverkehrsfragen machte intensive Gespräche des Verbandes mit dem Hochschulbibliothekszentrum erforderlich. Resultat dieser Gespräche ist u.a. ein Begleitbogen, der die Anträge im Regionalen Leihverkehr bis zur Beschlußfassung durch den Verbandsvorstand begleitet. Ebenso gilt dies auch für die Stellungnahmen des Verbandsvorstandes zu Anfragen im deutschen Leihverkehr.

Besondere Bedeutung kommt der Arbeit der Bibliotheken in Schulen zu. Indizien hierfür sind nicht nur die entsprechende Denkschrift des Deutschen Bibliotheksverbandes und der Modellversuch »Lesen in der Grundschule« des nordrhein-westfälischen Kultusministeriums und der Bertelsmann-Stiftung, sondern auch die Berücksichtigung der Bibliotheken und ihrer Aufgaben in der Antwort auf die große Anfrage der Landesregierung zur Leseförderung sowie die Möglichkeiten, die sich in Zusammenarbeit von Schulen und Bibliotheken generell ergeben. Dies bezieht sich auf Schulbibliotheken, Mediotheken, aber auch kombinierte Schul-/Stadtteilbibliotheken. Die entsprechende Arbeitsgemeinschaft Schulbibliotheken und Mediotheken in unserem Verband beschäftigte sich in zwei Sitzungen mit den Themen Öffentlichkeitsarbeit und Veranstaltungen in der Schulbibliothek und dem Berufsbild des Schulbibliothekars. Hier zeigt sich für die nordrhein-westfälischen Bibliotheken noch ein weites Feld. Die Bedeutung des schulbibliothekarischen Engagements wird allerdings dadurch unterstrichen, daß 1989 erstmalig nach langer Zeit wieder Landesmittel zur Förderung dieser Arbeit zur Verfügung stehen.

Die Arbeit im Verbandsvorstand verlief trotz der genannten Vielzahl von Themen und Problemen kollegial und fair. Zu danken ist dies auch dem bewährten Engagement der Geschäftsführung und der Kassenführung. Beiden, der Kollegin und dem Kollegen, sei an dieser Stelle besonders gedankt.

Das dritte und letzte Geschäftsjahr dieses Vorstandes wird u.a. geprägt sein von dem neuen Stil der Arbeit der Bundesvereinigung und den daraus resultierenden Erfordernissen einer intensiven Kommunikation zwischen den Bibliothekarischen Verbänden.

Die Kommission Öffentlichkeitsarbeit wird sich nach der Bibliotheca verstärkt den »Routinen« der Öffentlichkeitsarbeit zuwenden müssen. Schon jetzt ist eine Entscheidung über die dritte Bibliotheca 1991 zu fällen, deren verbandliche Betreuung dann in den Händen eines neuen Vorstandes liegen wird. Der Verband hofft, mit der Aktualisierung seiner Selbstdarstellung jeder weiteren Diskussion über die Notwendigkeit bibliothekarischen Engagements zuvorzukommen. Dies gilt für die Träger des Verbandes, denen der Verband selbst kritischer Begleiter und Ratgeber in allen Fragen sein will, die mit Bibliotheken und bibliothekarischen Engagement zu tun haben. Insofern wird sich auch im dritten Geschäftsjahr die Bemühungen zeigen, die dazu führen sollen, daß der Verband mehr als bisher Gehör findet als Interessenvertretung der Bibliotheken im Rahmen eines im besten Sinne zu verstehenden »Bibliotheks-Lobbyismus«. Die Mitgliedschaft des Verbandes im Literaturrat Nordrhein-Westfalen ist hier ein Schritt. Nachdem der Beschluß zur Mitgliedschaft noch in die Periode des letzten Vorstandes fiel, hat sich der Literaturrat nach mehrmonatigem »Dornröschen-Schlaf« nun erneut reaktiviert. Der Vorsitzende des Verbandes ist gebeten worden, auch im Vorstand des Literaturrates mitzuwirken. Prinzipiell gilt die Bereitschaft des verbandlichen Engagements hier wie auch in anderen Interessenvertretungen zur Förderung von Wissenschaft und Literatur.

Die Stärke des Verbandes ergibt sich aus seinem engen Geflecht von Informationen und Kommunikationen. Ohne die sinnvolle und vertrauensvolle kollegiale Arbeit in den Arbeitsgemeinschaften und Kommissionen ist sinnvolle Verbandsarbeit fast undenkbar. Die Erhaltung dieser Strukturen und ihrer Arbeitsfähigkeit muß deshalb, vor allem anderen, immer oberstes Ziel des Verbandes bleiben.

Ulrich Moeske, Dortmund

Protokoll der Mitgliederversammlung des Verbandes der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen e.V. am 1. September 1989 in Dortmund

Beginn: 9.30 Uhr Ende: 11.00 Uhr

Teilnehmer: s. Anwesenheitsliste

Tagesordnung:
1. Rechenschaftsbericht des Vorsitzenden
2. Bericht über die Bundesvereinigung deutscher Bibliotheken
3. Kassenbericht 1988
4. Entlastung des Kassenwartes
5. Kassenvoranschlag 1990
6. Entlastung des Vorstandes und der Geschäftsführung
7. Wahl der Kassenprüfer
8. Verschiedenes

Der Vorsitzende begrüßt die erschienenen Vertreter der Mitgliedsbibliotheken. Vor Einstieg in die Tagesordnung erinnert er an den Beginn des 2. Weltkrieges vor 50 Jahren.

1. Der Vorsitzende verliest seinen Rechenschaftsbericht für das abgelaufene Geschäftsjahr (Abdruck im Mitteilungsblatt). In der sich anschließenden kurzen Diskussion bittet Sonn, darauf hinzuweisen, daß die für Fortbildung zu erhebenden Gebühren für die Finanzierung der Arbeitskraft notwendig werden. Außerdem teilt er mit, daß die Fachkonferenz zum Lokalfunk am 15.11. ganztägig in Mühlheim zusammentrifft, um anstehende Probleme zu beraten.

Hodick fragt an, wie sich die Mitgliedschaften der Spezialbibliotheken in NRW, die sich aus dem Zusammenschluß des DBV und der ASpB ergeben, für den Verband auswirken. Das Problem bedarf einer Überprüfung.

Plassmann berichtet über neue Schwierigkeiten aufgrund eines Monitums des Rechnungshofes bei den Fortbildungsveranstaltungen.

2. Der Vorsitzende berichtet über die Bundesvereinigung deutscher Bibliotheksverbände. Die DBK wird am 20.9. in Heidelberg aufgelöst. Zu gleicher Zeit wird die Bundesvereinigung gegründet. Der designierte Sprecher der Bundesvereinigung, Prof. Dr. Elmar Mittler, wird am 21.9. in Frankfurt in einer Pressekonferenz diese der deutschen Presse vorstellen. Die Geschäftsstelle soll mit der des DBV gekoppelt sein. NRW hat einen der 4 Sitze der Delegation. Diesen Sitz hat nach einem Beschluß des Vorstandes der Vorsitzende inne, es gibt jeweils einen Vertreter, in diesem Falle ist dies Herr Adams.

Zum Arbeitsprogramm wird die Überprüfung des künftigen Tagungsgefüges, die Frage der Zukunft der Bibliotheken in Europa nach 1992 sowie Anregungen an den DBV, inwieweit sich Förderung und Arbeitsmöglichkeiten für öffentliche Bibliotheken bieten, empfohlen.

3. Der Kassenbericht 1988 wird vom Kassenwart vorgelegt, erläutert und von der Mitgliederversammlung akzeptiert.

KASSENBERICHT 1988

Stand: 1.1.1988	24.888,42
I. Einnahmen	
1. Mitgliedsbeiträge	101.223,30
2. Mitteilungsblatt Verkauf	8.965,94
3. SSG-Kataloge Verkauf	18.696,85
4. Leihscheine Verkauf	4.781,00
5. Mehrwertsteuer	3.967,78
6. Zuschüsse Mitteilungsblatt/ Fortbildung FHBD/Jahrestagung	29.000,00
	166.634,87
II. Ausgaben	
1. Herstellung SSG-Kataloge und Mitteilungsblatt für Verkauf	
a) Computermiete/Zubehör	5.237,58
b) Druckkosten	17.397,01
c) Versandkosten	1.596,37
2. Personalkosten	5.101,04
3. Büromaterial	1.066,31
4. Porto/Telefon	5.419,52
5. Reisekosten ehrenamtlich	13.766,93
6. Beiträge für DBV/IFLA/ Bibl. Auslandsstelle	54.365,50
7. Herstellung Mitteilungsblatt für Mitglieder	31.399,99
8. Vermögensverwaltung:Kassenwart/Steuerberatung/Postgiro	8.984,60
9. Sonstiges: Versicherung/Präsente	553,80
10. Honorare Fortbildung FHBD	7.249,96
11. Vorsteuer	6.581,57
12. Umsatzsteuerzahlungen	1.645,00
13. Abschreibung	234,00
	160.599,18
Stand: 31.12.1988	30.924,11

4. Die Kassenprüfer berichten über die erfolgte Kassenprüfung, die keinerlei Anlaß zu Beanstandungen gab. Plassmann beantragt die Entlastung des Kassenwartes. Die Mitgliederversammlung spricht diese einstimmig aus.

5. Der Kassenvoranschlag 1990 wird vom Kassenwart vorgelegt und zur Diskussion gestellt. Nach kurzen Erläuterungen wird auch der Kassenvoranschlag von der Mitgliederversammlung genehmigt.

KASSENVORANSCHLAG 1990

I. Einnahmen

1.	Mitgliedsbeiträge	102.000,00
2.	Mitteilungsblatt Verkauf	9.000,00
3.	SSG-Kataloge Verkauf	18.000,00
4.	Leihscheine Verkauf	4.500,00
5.	Mitteilungsblatt Inserate	2.000,00
6.	Fortbildung Unkostenbeitrag	7.000,00
7.	Mehrwertsteuer	4.000,00
8.	Zuschuß Mitteilungsblatt	18.000,00
9.	Zuschuß Fortbildung FHBD	10.000,00
		174.500,00

II. Ausgaben

1.	Herstellung von Publikationen für den Verkauf	
	a) SSG-Kataloge	8.000,00
	b) Mitteilungsblatt	10.000,00
2.	Personalkosten	5.200,00
3.	Büromaterial/Beschaffung Textverarb.	6.000,00
4.	Porto/Telefon	6.000,00
5.	Reisekosten ehrenamtlich	13.000,00
6.	Beiträge DBV/IFLA/Bibliothek. Auslandsstelle	54.000,00
7.	Herstellung Mitteilungsblatt für Mitglieder	32.000,00
8.	Vermögensverwaltung: Kassenwart/ Steuerberatung/Postgiro	9.000,00
9.	Sonstiges: Versicherung/Präsente	1.000,00
10.	Honorare Fortbildung FHBD	10.000,00
11.	Fortbildung FHBD Organisationskosten	7.000,00
12.	Bibliothekswoche 90	10.000,00
13.	Vorsteuer	7.000,00
14.	Umsatzsteuer	2.000,00
		180.200,00

6. Plassmann beantragt die Entlastung des Vorstandes und der Geschäftsführung. Die Entlastung wird von der Mitgliederversammlung einstimmig bei Stimmenthaltung durch die Betroffenen ausgesprochen.

7. Die Kassenprüfer stellen sich zur Wiederwahl. Es gibt keinen Gegenvorschlag. Die Kassenprüfer werden einstimmig wiedergewählt.

8. Verschiedenes: Keine Anträge.

Verleihung des Helmut-Sontag-Preises 1989 an Irmela Brender

Preisverleihung an Irmela Brender

Sehr verehrte, liebe Frau Sontag,

Herr Minister,

Herr Oberbürgermeister,

Frau Professor Dankert,

Herr Professor Grosser,

Sehr geehrte Damen und Herren!

Der Publizistenpreis des Deutschen Bibliotheksverbandes (DBV) ist vor zwei Jahren in Gießen zum ersten Male verliehen worden. Mit diesem Preis werden kontinuierliche publizistische Leistungen ausgezeichnet, die das Verständnis für das Bibliothekswesen in der Öffentlichkeit fördern.

In diesem Jahre soll nun die vor zwei Jahren begründete Tradition fortgeführt werden. Zugleich hat der DBV diesen Preis mit dem Namen eines Mannes verbunden, von dem wir im vergangenen Jahre, für uns alle unfaßbar früh, Abschied nehmen mußten, mitten aus seinem unermüdlichen Wirken für das Bibliothekswesen hierzulande, aber auch weit über die deutschen Grenzen hinaus: *Helmut Sontag.*

Ich bin Helmut Sontag zum erstenmal im Frühjahr 1977 begegnet. In seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Vereins Deutscher Bibliothekare hatte er mich damals gebeten, anläßlich des 67. Deutschen Bibliothekartags in Bremen den Festvortrag zu übernehmen.

Meine persönliche Verbindung zu Helmut Sontag riß seitdem nicht mehr ab; ihre besondere Ausprägung erhielt diese Verbindung durch die Zusammenarbeit zwischen ihm als Vorsitzendem des DBV und seinem Präsidium. Mir bleiben die Abende unvergessen, die wir, liebe Frau Sontag, nach intensiven Vorstandsberatungen über Probleme des Bibliothekswesens, mit angeregten Gesprächen zu Hause bei Ihnen und Ihrer Familie verbracht haben.

Verein Deutscher Bibliothekare und DBV waren jedoch beileibe nicht die einzigen Felder ehrenamtlichen Wirkens von Helmut Sontag. Er war engagiert in Gremien des Deutschen Bibliotheksinstituts, der Deutschen Bibliothekskonferenz, der Deutschen Forschungsgemeinschaft und weiterer Institutionen, in denen es galt, bibliotheksfachliche und bibliothekspolitische Interessen zu vertreten. Und dies alles, obwohl er im Hauptberuf schon seit 1975 mit der verantwortungsvollen Leitung der Bibliothek der Technischen Universität Berlin betraut war. Die Arbeit Helmut Sontags für die Sache der Bibliotheken und die Zielsetzung des Publizisten-Preises des DBV weisen ein hohes Maß von innerer Übereinstimmung auf. Der DBV hat sich deshalb entschlossen, den von ihm ausgelobten Preis zu Ehren seines früheren Vorsitzenden den Namen Helmut-Sontag-Preis zu geben.

Eine unabhängige Jury hat als Preisträgerin 1989

Frau Irmela Brender

ausgewählt. Ich bitte Herrn Segebrecht um seine Laudatio:

Kurt Kreuser, Bonn

Herr Kreuser verliest die Urkunde und überreicht den Preis:

Zur Förderung der Bibliotheken und zur Sicherung ihrer aufklärerischen Wirkungsmöglichkeit verleiht der Deutsche Bibliotheksverband jährlich seinen 1987 gestifteten

Helmut-Sontag-Preis

Publizistenpreis des Deutschen Bibliothekenverbandes

Gewürdigt werden Publizisten, die das Bibliothekswesen durch herausragende Einzelbeiträge oder durch die Kontinuität sachgerechter Berichterstattung wirkungsvoll gefördert haben.

Preisträger des Jahres 1989 ist

Irmela Brender

Der Deutsche Bibliotheksverband bringt damit seine Anerkennung für die seit mehr als 20 Jahren geleistete Arbeit der Schriftstellerin und Journalistin zum Ausdruck. Durch kundige Anteilnahme und von persönlicher Überzeugungskraft getragene Vermittlungsarbeit hat sie sich für die Sache von Buch und Bibliothek stark gemacht, hat sie Bibliotheken, Bibliothekarinnen und Bibliothekaren vor aller Öffentlichkeit entschieden den Rücken gestärkt.

Berlin, den 28. August 1989

Dr. Gustav Rottacker, Vorsitzender

Ich habe die Ehre, Ihnen diese Urkunde zu überreichen und gleichzeitig einen Umschlag, in dem der eigentliche Preis enthalten ist.

Ich wünsche Ihnen für Ihre weitere Arbeit, insbesondere im Sinne der von Prof. Grosser beschriebenen Aufklärung, alles Gute und Erfolg.

Laudatio für Irmela Brender, Preisträgerin des Helmut-Sontag-Preises 1989

Meine Damen und Herren, verehrte Irmela Brender,

dies soll eine kleine, bescheidene Laudatio werden, wobei ich das Fremdwort gleich einmal frank und frei übersetze. Meine Laudatio ist eine Liebeserklärung.

Die Liebeserklärung geht an eine Person, die ich seit sehr vielen Jahren kenne, weil ich sie immer wieder – wie der fällige Zufall es will – dort treffe, wo auch ich mich häufig aufhalte: in Bibliotheken; dort, wo von Büchern und Autoren die Rede ist, von Literatur und Lesen. Ja, Irmela Brender ist eine Leserin, deshalb naturgemäß eine Bibliotheksbenutzerin. Das ist unsere gemeinsame Liebe.

Schon die kleine Irmela hatte – nach eigenem Bericht – auf die stereotype Erwachsenenfrage »Was willst du denn einmal werden?« eine entschiedene Antwort parat: »Schäferin oder Bücherleserin«. Das stellte sie sich friedlich vor und (ich zitiere) »angenehmer als alle Erwachsenentätigkeiten, die ich beobachten konnte. Was machst du, fragten sie mich, wenn die Schafe weiden? Dann, sagte ich, lese ich Bücher.«

Geworden ist aus Irmela Brender eine Journalistin, Übersetzerin, Publizistin – eine Schriftstellerin. Sie arbeitet für den Rundfunk, sie schrieb und schreibt (wie wir alle wissen) Bücher für Kinder, für Jugendliche und für Erwachsene. Wer erinnert sich nicht an »Jeannette, zur Zeit Schanett«, an das Streit-Buch für Kinder oder jüngst an die Lebensgeschichte der George Sand »Vor allem die Freiheit«.

Es ist ein mühsames, kräftezehrendes, zeitaufwendiges Geschäft, seinen Lebensunterhalt als Publizist und Schriftsteller zu verdienen. Für anspruchsvolle Nebentätigkeiten und intensive Seitenblicke in anderer Leute Problemlagen bleibt da üblicherweise wenig Platz im Terminhaushalt.

Das gilt nicht für Irmela Brender. Sie ist immer zur Stelle, wenn sie gebraucht wird – beispielsweise im Schriftstellerverband, für den sie sich lange Zeit im Vorstand geplagt hat, aber auch in anderen öffentlichen Gremien. Bei diesem Anlaß ist freilich herauszuheben und zu rühmen, was sie seit Jahren und Jahrzehnten mit nimmermüder Anteilnahme für die Bibliotheken und die Bibliothekare leistet.

Es gibt über diese verzweigten Tätigkeiten bedauerlicherweise keine exakt repetierbare Dokumentation, aber es gibt viele lebendige Augen- und Ohrenzeugen

- für die ungezählten Rundfunkbeiträge, vor allem im Südfunk Stuttgart, die Irmela Brender mit Interviews, Reportagen und Kommentaren bibliothekarischen Fragestellungen gewidmet hat
- für Vorträge, Leseabende, Moderationen in Bibliotheken
- für Vermittlungen, Empfehlungen, Kontakte, die sie zugunsten der Bibliotheken zwischen Rundfunk, Schriftstellern, Verbänden und Institutionen inszenierte
- für ihre Teilnahme an Streitgesprächen und Podiumsdiskussionen, die sich um bibliothekarische Angelegenheiten drehten – egal, ob es um äußerst grundsätzliche Fragen ging (»Öffentliche Bibliothek – was ist das eigentlich?«), um dringende Hilferufe (»Rettet unsere Bibliotheken, jetzt!«) oder »nur« um die von einer Bürgerinitiative getragene Forderung nach der Errichtung einer Stadtbücherei in irgendeinem schwäbischen Provinznest.

Irmela Brender ist – ich zitiere aus einer in Reutlingen erscheinenden einschlägigen Fachzeitschrift –, Irmela Brender ist bekanntermaßen eine »in vorderster Linie bewährte Streiterin für die Sache Buch und Bibliothek.«

Die große Koalition, die heilige Allianz, die Entente cordiale zwischen Bibliothekaren und Autoren (und überhaupt zwischen allen Buch- und Lesemenschen), sie wurde oft beschworen, gewünscht, erhofft.

In diesem Fall ist sie längst Wirklichkeit. Irmela Brender hat, ohne groß Aufhebens davon zu machen, vielerlei Beiträge geleistet, »die« (wie es die Ausschreibung des Publizistenpreises verlangt) »das Bibliothekswesen wirkungsvoll gefördert haben«.

Ich weiß nicht, ob die Preisträgerin das ebenso sieht, ob die lobenden Worte von hier oben ihr nicht eine Nummer zu groß vorkommen. Es könnte durchaus sein, daß ihr als vollkommen selbstverständlich erscheint, was sie für die Bibliotheken tut. Bücher sind ihr – ich sagte es anfangs – ein Lebenselixier, Lesen ist für sie unerläßlich, sie braucht es, sie mag es, nicht zuletzt. Und was man liebt, dafür setzt man sich gerne ein: Für das Lesen, für die Bücher und damit – was liegt näher? – für die Bibliotheken.

Also keine Worte weiter, nur einen kurzen Schlußsatz, das Zitat eines Buchtitels von (und jetzt für) Irmela Brender: »Noch einmal dankeschön«.

Dietrich Segebrecht, Reutlingen

Wenn ich ganz ehrlich bin ....

Dankesworte der Preisträgerin

Frau Sontag, meine Damen und Herren, ich freue mich sehr über diesen Preis.

Wenn ich ganz ehrlich bin, finde ich ihn ein bißchen ungerecht; eigentlich müßte es so sein: Wenn ich reich wäre, dann müßte ich den Einzelnen unter Ihnen Preise geben. Denn wenn man fragt, wer wem was verdankt, dann bin ich tief in Ihrer Schuld. Seit ich lesen kann, seit ich schreibe, sind Bibliotheken ein Stück von dem, was wir immer wieder unter großen Schwierigkeiten zu definieren versuchen: Heimat. Es ist wunderbar, man wird sehr unabhängig auf diese Weise: wo immer man in der Welt sich befindet, hat man ein Stück Heimat da, wo es Regale mit Büchern gibt und Menschen, die bereit sind, einem das immer wieder unverständliche System zu erklären, die bereit sind, einem die Wonnen neuer oder alter Bücher zu erschließen.

Ich lese mit großem Interesse eine Reutlinger Fachzeitschrift und darin auch die Überlegungen, die Sie für eine neue postmoderne Bibliothek anstellen. Ich meine, das Allerwichtigste für uns, die Leser, sind die Bücher und der Mensch, der sie uns erschließt.

Entschuldigen Sie, wenn ich Ihre Geduld noch einen Moment in Anspruch nehme, denn es ist mir eingefallen, daß ich mich hier einer schon lange währenden Verpflichtung entziehen kann. Es war einmal eine Bibliotheksfeier im Schwäbischen, verbunden mit einer Hocketse, da sagte einer Ihrer Kollegen, Herr Pröve: Ach, ich wünschte mir, die Schriftsteller würden doch endlich mal Geschichten über Bibliotheken schreiben. Kennen Sie eine? Wir waren vier Autoren. Keinem von uns fiel eine ein. Inzwischen habe ich eine gelesen, den Schluß habe ich ein bißchen verändert. Sie ist ganz kurz, ich möchte sie Ihnen erzählen. Sie handelt von der Gründung eines Bibliotheksverbandes. Es ist natürlich schon lange her und es war auch keineswegs in der Bundesrepublik, es war in einem englischsprachigen Land. Die Hauptperson ist Dr. Brainstorm, ein kluger Mann, der in eine neue Stadt zieht. Er hat da überhaupt keine Bekannte. Er liest gern, und um Bekannte zu finden und an Bücher zu kommen, schreibt er sich sofort in der öffentlichen Bibliothek ein. Er leiht ein Buch aus, es ist grün eingebunden und heißt »Wunder auf dem Meeresboden«. Er nimmt es mit nach Hause, liest darin einige Zeit, und als er dann etwas anderes tun muß, stellt er das Buch weg und findet es nicht mehr.

Der Rückgabetermin rückt näher, das Buch scheint unauffindbar. Also geht er in eine andere öffentliche Bibliothek, schreibt sich ein und leiht das Buch »Wunder auf dem Meeresboden« aus. Es geschieht dasselbe, geschieht dasselbe... Ich will Sie damit nicht übermäßig strapazieren. Kurzum, am Ende ist er in den 30 Zweigstellen der öffentlichen Bibliothek dieser Stadt Leser, er leiht immerzu das eine Buch aus, das ihm immer wieder abhanden kommt. Auf diese Weise lernt er aber alle diese lieben, reizenden Frauen kennen, die Bibliothekarinnen, mitunter auch mal einen Mann. Sie werden alle seine Freunde, obwohl er immer weniger Zeit hat, denn er muß ja dauernd mit dem Fahrrad von einer Zweigstelle zur anderen fahren und das eine Exemplar, das er jetzt noch hat, zurückgeben und wieder ausleihen, zur nächsten, zurückgeben und wieder ausleihen... – schrecklich anstrengend.

Und eines Tages lädt er alle seine neu gewonnenen Freundinnen und Freunde zu sich nach Hause ein. Leider kann er sie nur begrüßen, dann muß er wieder auf sein Fahrrad und von einer Zweigstelle zur anderen – das hatten wir schon.

Als er dann nach Hause kam, weil die Büchereien schlossen, da fand er in einem fröhlichen Gespräch alle diese Bibliothekarinnen und die paar Bibliothekare vor. Jeder hatte ein grün eingebundenes Buch in der Hand, »Die Wunder auf dem Meeresboden«, denn sie hatten, wie Bibliothekare das so zu tun pflegen, sich zuerst der Bücherwand genähert, bevor sie miteinander Kontakt aufnahmen, und jeder fand da das Buch, durch das er Dr.Brainstorm kennengelernt hatte. Nachdem diese Überraschung sich etwas gelegt hatte, fanden sie, daß sie alle ungeheuer nette Leute waren und daß sie sich ganz viel zu erzählen hatten über viele gemeinsame Probleme. Und dann gründeten sie den ersten Bibliothekarsverband.

Ich danke Ihnen.

Herr Moeske:

Ich bedanke mich im Namen aller Veranstalter für Ihre Geduld und wünsche Ihnen viel Spaß natürlich auf der Messe!

Irmela Brender, Sindelfingen

Aus der bibliothekarischen Arbeit in Nordrhein-Westfalen (nach dem Alphabet der Orte)

Hagen, Universitätsbibliothek

Uriel Birnbaum 1894–1956. Dichter und Maler

Zur Ausstellung der Universitätsbibliothek Hagen

»'Dieser Birnbaum, dieser Birnbaum, ich weiß gar nicht, wo ich ihn hinstellen soll!?' Lassen Sie ihn ruhig da stehen, wo er wächst... Er ist, der er ist und bleiben muß, im Gegensatz zu den Scharlatanen, die in der jeweiligen Maske des Tages und der Stunde einherstolz-schleichen... Birnbaum hat Geist und Herz, trotz aller grotesken Phantasie. Die 'Anderen' haben nur – – – keine Phantasie!«

Dies schrieb Peter Altenberg 1916 in seiner Kritik der ersten Ausstellung des jungen Malers und Dichters Uriel Birnbaum. Uriel Birnbaum, der in seiner Unbeugsamkeit und unerschöpflichen künstlerischen Phantasie von Peter Altenberg so frühzeitig wahrgenommen wurde, ist eine umfangreiche Ausstellung gewidmet, die die Universitätsbibliothek Hagen vom 15. Januar bis zum 28. Februar 1990 zeigt. Die Grafiken, Briefe, Fotografien und Bücher stammen zum großen Teil aus dem in Amersfoort befindlichen, von der Tochter des Künstlers, Mirjam Birnbaum, gehüteten Uriel-Birnbaum-Archiv. Viele der wertvollen Erstausgaben Birnbaums besitzt aber auch die Hagener Bibliothek, die seit ungefähr zehn Jahren systematisch eine Sammlung der deutschen Exilliteratur aufbaut.

Uriel Birnbaum, 1894 als Sohn des jüdischen Denkers Nathan Birnbaum geboren, gehörte im Wien der frühen Zwanziger Jahre zu den bekannten jungen Malern und Schriftstellern; Peter Altenbergs Urteil steht stellvertretend für viele andere. Bereits um 1910 entstanden, noch beeinflußt vom Jugendstil, erste grafische Arbeiten, phantastische Erzählungen und Gedichte. Während des Ersten Weltkriegs erschienen Birnbaums Gedichte in Franz Pfemferts »Aktion«, der neben Herwarth Waldens »Sturm« bedeutendsten expressionistischen Zeitschrift. Birnbaum erlebte den Ersten Weltkrieg an der russischen und italienischen Front; 1917 wurde er schwer verwundet. Doch anders als viele seiner expressionistischen Generationsgenossen, die den Krieg begeistert begrüßt hatten und dann nach dem Erleben seiner Schrecken Pazifisten wurden, verstand Uriel Birnbaum den Krieg als Teil der Schöpfung; er war für ihn Ergebnis der dem Menschen von Gott verliehenen Freiheit, sich für das Böse oder für das Gute zu entscheiden.

Damit ist eine Haltung bezeichnet, die den politisch konservativ eingestellten und von tiefer jüdischer Religiosität erfüllten Künstler im intellektuellen Umfeld der Zwanziger Jahre mehr und mehr isolieren mußte. Hatte er 1923 für seine Sonettensammlung »In Gottes Krieg« noch den angesehenen Bauernfeld-Preis erhalten, so waren seit Mitte der Zwanziger Jahre seine Publikationsmöglichkeiten immer eingeschränkter.

Nach der Annexion Österreichs durch das nationalsozialistische Deutschland gelang es Uriel Birnbaum und seiner Familie, mit Hilfe des Bruders Menachem Birnbaum und der »American Guild for German Cultural Freedom« das rettende holländische Exil zu erreichen. Mit dem Überfall deutscher Truppen auf die Niederlande im Jahre 1940 begann für Birnbaum und seine Angehörigen eine fünfjährige Schreckenszeit; der Bru-

der Menachem Birnbaum, ebenfalls ein hochbegabter Zeichner, wurde in Auschwitz ermordet, Uriel Birnbaum konnte unter großen Gefahren und Entbehrungen in Amersfoort überlegen.

Dort starb er fast völlig vergessen am 9. Dezember 1956.

Die Hagener Ausstellung ist chronologisch aufgebaut. Lediglich die Gebrauchsgrafik (Plakatentwürfe, Exlibris) ist von diesem Gliederungsprinzip ausgenommen und in einem eigenen Abschnitt zusammengefaßt.

Literarische Texte werden mit etwa gleichzeitig entstandenen Grafiken konfrontiert. Vergleicht man die Abbildungen Birnbaums zum »Buch Jona« (1921) mit Gedichten Albert Ehrensteins, so offenbart sich eine frappierende Verwandtschaft des künstlerischen Ausdrucks – und dies trotz der Tatsache, daß Birnbaum in seinen programmatischen Texten den Expressionismus verwarf. Auf solche Spannungen zwischen einer antimodernistischen ästhetischen Theorie und einer zuweilen überraschend modernen künstlerischen Praxis verweist die Ausstellung wiederholt.

Birnbaum, der die Psychoanalyse verwarf, gestaltete in Gedichten und Bildern immer wieder die Welt des Traumes, die in der Alltagswahrnehmung verschütteten Bereiche der Seele. Der zu Beginn der Zwanziger Jahre entstandene Zyklus von Bleistiftzeichnungen »Knechte Gottes« stellt einen Vorgriff auf surrealistische Ausdrucksformen dar.

Uriel Birnbaums Werk ist aber trotz aller Vorbilder und Anklänge an Strömungen seiner Zeit eigenständig. Seine Wiederentdeckung wird uns bereichern.

»Uriel Birnbaum 1894–1956. Dichter und Maler«, 15. Januar bis 28. Februar 1990.

Die Ausstellung wird durch einen Katalog erschlossen.

Georg Schirmers, Hagen

Köln, Hochschulbibliothekszentrum des Landes Nordrhein-Westfalen

Gemeinsame Schlagwortkatalogisierung nach RSWK im HBZ-Verbund

Allgemeines

Das HBZ-Verbundsystem bietet zwei Möglichkeiten zur verbalen Sacherschließung: zum einen im Lokalteil des Datenformats in eigener Regie der jeweiligen Bibliotheken, was z.B. von der Zentralbibliothek der Medizin in Köln und der Rheinischen Landesbibliothek Koblenz wahrgenommen wird, zum anderen für alle Verbundbibliotheken gemeinsam im bibliographischen Teil des Datenformats und damit Aufführung der Schlagwortketten in der Titeldatei. Nur von dieser gemeinsamen Schlagwortkatalogisierung wird im folgenden die Rede sein.

Erster Teilnehmer war die Universitätsbibliothek Trier, die im Sommer 1989 als Pilotbibliothek die Schlagwortkatalogisierung aufgenommen hat, zunächst erst in eingeschränkter Form bis zur Fertigstellung der Plausibilitätsprüfungen für die HBZ-Schlagwortdatei, seit Dezember 1989 mit allen Schlagwort-Routinen. Die Universitätsbibliotheken Münster und Bonn sowie die Zentralbibliothek der Landbauwissenschaft Bonn werden sich ebenfalls beteiligen, sobald sie mit den dafür erforderlichen Geräten ausgestattet sind. Im HBZ ist die Zentralredaktion angesiedelt.

HBZ-Schlagwortdatei

Inhalt

Grundlage für die Schlagwortvergabe ist ein normiertes Vokabular, das in der HBZ-Schlagwortdatei (abgekürzt: VSLW, Dateiname: V) gespeichert ist. Sie enthält die Schlagwortdatei der Deutschen Bibliothek, und zwar Grundbestand und wöchentliche Lieferung der neuen und korrigierten Schlagwortsätze, die verbundintern angelegten Schlagwortsätze, die Zeitschlagwörter sowie die Form- und Zeitschlagwörter ohne numerische Zeitangabe. Das Datenformat der HBZ-Schlagwortdatei entspricht dem von der Deutschen Bibliothek gelieferten MAB-Format.

Verknüpfungsmöglichkeiten

Die Verknüpfung zwischen Titeldatei und Schlagwortdatei erfolgt über die Identifikationsnummer des Schlagwortsatzes. Deshalb müssen auch die Zeit- und Formschlagwörter mit Identifikationsnummer in die Schlagwortdatei aufgenommen werden. Allerdings ist auch eine Verknüpfung über Klartexteingabe der Ansetzungen durch internes Retrieval möglich. Hierfür ist eine interne Kategorie (am Bildschirm nicht sichtbare Kategorie 110) generiert worden, die sich aus den Ansetzungskategorien für Hauptschlagwort (Kategorie 111) und erstem bis fünftem Unterschlagwort (Kategorien 112 – 116) eines Schlagwortsatzes zusammensetzt.

Retrievalmöglichkeiten

Durch die interne Kategorie für die gesamte Ansetzungsform wird auch eine komfortable Retrievalmöglichkeit in der Schlagwortdatei (Aspekt 110) geschaffen: Es kann nämlich ab einer beliebigen Stelle, die als Einstieg gewählt wird, eine alphabetisch sortierte Liste der Schlagwortsätze, auch der Ansetzungsketten, bis zu einer Länge von 30 Zeichen auf dem Bildschirm ausgegeben werden, die dann jeweils durch Markieren einzeln aufgerufen werden können (Vorgangskennung: s), und das Finden solch unspezifischer Schlagwörter wie beispielsweise »Deutschland« wird möglich (Vorgangskennung: f).

Ansonsten gibt es als Suchmöglichkeit in der Schlagwortdatei im Gegensatz zum Retrieval auf die gesamte Ansetzungsform des Schlagwortsatzes ein Stichwortretrieval auf die einzelnen Elemente in den Ansetzungs- und Verweisungskategorien (Aspekt slw). Suchbegriffe sind auch Systematiknummer und Ländercode der Deutschen Bibliothek (Aspekt 150). Die Boole'schen Operatoren zur Verknüpfung verschiedener Suchelemente in einer Suchfrage und die (Rechts-)Trunkierung können angewandt werden.

Pflege

Um die sehr erwünschte Übernahme von Fremdleistungen der Deutschen Bibliothek auf Dauer zu ermöglichen, reicht eine nur regionale Pflege der Schlagwortdatei nicht aus, da verbundintern neu angelegte Schlagwortsätze zu einem späteren Zeitpunkt von der Deutschen Bibliothek geliefert werden können. Um zu vermeiden, daß unterschiedliche Ansetzungen und Dubletten in der HBZ-Schlagwortdatei und damit auch unterschiedliche Verknüpfungen mit Titelsätzen vorkommen, wollten wir der Deutschen Bibliothek neu angelegte Schlagwortsätze zur Autorisierung und Aufnahme in ihre Schlagwortdatei vorlegen sowie bei Korrekturwünschen an Schlagwortsätzen ihrer Schlagwortdatei Korrekturanträge an die Deutsche Bibliothek richten. Da auch die Deutsche Bibliothek und ihre Partner am Projekt »Kooperative Dateiführung Schlagwortnormdatei« – Universitätsbibliothek Augsburg und Bayerische Staatsbibliothek München – die Auffassung teilten, daß die Schlagwortnormdatei im Interesse der Fremdleistungsübernahme für weitere Mitarbeiter geöffnet werden muß, haben sie das HBZ als gleichberechtigten Partner zugelassen. Das HBZ wird daher nach der

technischen Realisierung des Anschlusses, die aber nicht vor April 1990 erfolgen kann, die in der Region neu angelegten Schlagwortsätze online in der Datenstruktur des Erfassungsformates der Deutschen Bibliothek in deren Schlagwortdatei eingeben und am Mailbox-Verfahren für die Dateipflege teilnehmen. Die bei der Eingabe des Schlagwortsatzes vergebene Identifikationsnummer der Deutschen Bibliothek wird in die dafür vorgesehene Kategorie des jeweiligen Schlagwortsatzes in der HBZ-Schlagwortdatei eingetragen. Die Rückmeldung dieser aus der Region stammenden Schlagwortsätze erfolgt im Rahmen der wöchentlichen Magnetbandlieferung, wobei dann diese Sätze nicht als Neuzugang, sondern als Korrekturen in die HBZ-Schlagwortdatei eingespielt werden müssen, um Dubletten zu vermeiden. Erkennbar werden solche Sätze anhand der Herkunftskennung.

Zur Pflege der HBZ-Schlagwortdatei sind verschiedene Bearbeitungszustände (bst) durch Kennbuchstaben von a – g in den Schlagwortsätzen festgelegt worden.

Mit a für autorisiert ist gekennzeichnet, was aus der Schlagwortdatei der Deutschen Bibliothek übernommen ist, auch die zurückgelieferten Neuansetzungen aus der Region. An der Schlagwortkatalogisierung teilnehmende Bibliotheken müssen einen Korrekturantrag an die regionale Zentralredaktion zur Weiterleitung stellen, wenn sie Änderungen an so gekennzeichneten Schlagwortsätzen wünschen. Zur Stellung eines Korrekturantrages muß die dafür vorgesehene Kategorie 990 ausgefüllt werden, wodurch ein Ausdruck des Schlagwortsatzes mit Korrekturantrag im Rechenzentrum des HBZ bewirkt wird.

Auch für die als nächstes darunter liegende Stufe der Bearbeitungszustände mit dem Kennbuchstaben b gilt, daß bei Korrekturwünschen ein Antrag gestellt werden muß. Mit b versieht die Zentralredaktion im HBZ die Schlagwortneuansetzungen aus der Region, die für die Schlagwortdatei der Deutschen Bibliothek erfaßt sind; dabei trägt sie auch die Identifikationsnummer der Deutschen Bibliothek ein. Dies betrifft alle die Schlagwörter, die gemäß ihrer Zugehörigkeit zu den definierten Schlagwortkategorien in der Schlagwortdatei der Deutschen Bibliothek verzeichnet werden und in der HBZ-Schlagwortdatei mit dem Bearbeitungszustand d gekennzeichnet sind. Die Zentralredaktion ruft solche Schlagwortsätze auf über die in diesen Fällen vorgeschriebene Kategorie »Korrekturantrag« als primärem und die Kennung d als sekundärem Suchbegriff. Wegen des Zeitverzugs zwischen Anlegen des Schlagwortsatzes und Aktualisierung der HBZ-Schlagwortdatei muß für jeden Satz vor seiner Erfassung ein Retrieval in der Schlagwortdatei der Deutschen Bibliothek durchgeführt werden. Bei positivem Ergebnis muß die regionale Zentralredaktion nach Lieferung des betreffenden Satzes mit dem Magnetbanddienst die mit dem dann dubletten Schlagwortsatz aus der Region verknüpften Titelsätze umverknüpfen und diesen selbst schließlich löschen.

Für neu anzulegende Schlagwortsätze sind zwei Stufen für den Bearbeitungszustand festgelegt: e für beantragt durch den Fachreferenten als unterste Stufe und die bereits genannte Kennung d für geprüft durch den fachlich zuständigen Verbundredakteur. Die Pflege der Schlagwortdatei soll nämlich in nach Fächern aufgeteilten Redaktionen erfolgen, wobei der jeweilige Verbundredakteur die von ihm zu prüfenden Schlagwortsätze über die Kategorie »Korrekturantrag« und die Kennung e aufruft. Da eine solche Einrichtung aber erst sinnvoll ist, wenn mehrere Bibliotheken an der Schlagwortkatalogisierung teilnehmen, kann vorerst bei Neuansetzungen direkt der Bearbeitungszustand d vergeben werden; solange können die an der Schlagwortkatalogisierung Beteiligten solche Schlagwortsätze auch selbst korrigieren.

Sonderfall Form- und Zeitschlagwörter

Wie bereits erwähnt, müssen wegen der im HBZ-Verbund gewählten Verknüpfungstechnik auch Zeit- und Formschlagwörter, die nicht in der Schlagwortdatei der Deutschen Bibliothek enthalten sind und für die in ihren Schlagwortketten auch keine Iden-

tifikationsnummern geliefert werden, mit Identifikationsnummer in die HBZ-Schlagwortdatei aufgenommen werden. Sie erhalten die Sonderkennung c, womit sie von der Meldung für die Schlagwortdatei der Deutschen Bibliothek ausgenommen werden. Für in Schlagwortketten der Deutschen Bibliothek vorkommende Schlagwörter ohne Identifikationsnummer ist folgendes Verfahren vorgesehen: Jedesmal, wenn ein Titelsatz der Deutschen Bibliothek mit einem Schlagwort ohne Identifikationsnummer über den Offline-Eingang in die HBZ-MAB-Datei gelangt, wird maschinell ein entsprechender Schlagwortsatz mit der Kennung c gebildet und für die Übernahme in die HBZ-Schlagwortdatei bereitgestellt. Eine maschinelle Dublettenprüfung sorgt dann dafür, daß ein- und dasselbe Form- oder Zeitschlagwort nur einmal in die HBZ-Schlagwortdatei eingespielt wird. In der Region neugebildete Zeitschlagwörter müssen alle mit der Kennung c in die Schlagwortdatei aufgenommen werden.

Für die Formschlagwörter aus der Liste 6 der »Regeln für den Schlagwortkatalog RSWK« und die Zeitschlagwörter ohne numerische Zeitangabe, die ja bekanntlich als Sachschlagwörter in der Schlagwortdatei der Deutschen Bibliothek verzeichnet sind, ist folgende Regelung getroffen worden: Um eine Unterscheidung in ihrem jeweiligen Gebrauch zu ermöglichen – die Indikatoren für die Schlagwortkategorien werden im HBZ-System nämlich zwar angezeigt, aber nicht ausgewertet –, sind die Begriffe der Liste 6 der RSWK, zusätzlich »Wörterbuch [mehrsprachig]« und zwischenzeitlich von der Deutschen Bibliothek mitgeteilte neue bzw. nun zu verwendende Formschlagwörter sowie »Geschichte« einschließlich der Komposita und »Prognose« mit Indikator f bzw. z mit Identifikationsnummer 1 beginnend vorab in der HBZ-Schlagwortdatei erfaßt. Für künftig hinzukommende sind Bereiche freigelassen worden.

Die Verknüpfung dieser Begriffe mit den Schlagwortkategorien der Titeldatei kann allerdings nur über die Identifikationsnummer erfolgen, da die interne Kategorie für die gesamte Ansetzungsform für eine Verknüpfung über Klartext in zwei Sätzen zeichengleich und damit nicht eindeutig vorhanden ist. Um die Eingabe von Ziffernfolgen zu erleichtern, wurden diese Schlagwortsätze als erste und dadurch mit niedrigen Identifikationsnummern erfaßt.

Schlagwortsätze mit der Kennung c können nicht korrigiert werden. Dadurch werden die bei der Umsetzung der MAB-Titelsätze gebildeten Zeit- und Formschlagwörter, aber auch die Formschlagwörter der Liste 6 der RSWK vor Korrektur geschützt. Wenn ein Zeitschlagwortsatz mit Jahreszahlen fehlerhaft ist, muß ein neuer angelegt werden; mit dem fehlerhaften Satz verknüpfte Titelsätze müssen mit dem gültigen Schlagwortsatz verknüpft werden. Danach kann der fehlerhafte Satz gelöscht werden.

Sonderfall nicht mehr zu verwendende Schlagwörter

Schließlich gibt es noch die Kennungen f für gesperrt und g für gelöscht durch die Deutsche Bibliothek. Bisher liefert die Deutsche Bibliothek maschinenlesbar keine gesperrten Schlagwortsätze. Allerdings gab es bei den in der HBZ-Schlagwortdatei vorab erfaßten Formschlagwörtern der Liste 6 der RSWK schriftliche Änderungsmeldungen, daß statt bisher gebrauchter Schlagwörter nun andere zu verwenden seien. In diesen Fällen muß die HBZ-Zentralredaktion im bisher zu verwendenden Schlagwortsatz die Kennung a in f ändern, in die dafür vorgesehene Kategorie (Kategorie 802) die Ansetzungsform des nun zu verwendenden Schlagworts als Klartext eintragen und nach Überprüfung der Kategorie »Anzahl der verknüpften Titelsätze« (Kategorie 920) die eventuell damit verknüpften Titel bearbeiten. Im nun zu verwendenden Schlagwortsatz muß in der dafür vorgesehenen Kategorie (Kategorie 800) im Gegenzug die Ansetzungsform des bisher zu verwendenden Schlagworts eingefügt werden. Wenn später mit einem mittlerweile gesperrten Schlagwortsatz verknüpft wird, sei es bei der Übernahme eines älteren Titels aus der MAB-Datei oder bei der Eigenbeschlagwortung im Dialog, wird in der betreffenden Schlagwortkategorie des Titelsatzes *** GESPERRT *** angezeigt.

Der Bearbeiter des Titels muß dann den nicht mehr zu verwendenden Schlagwortsatz in der Schlagwortdatei aufrufen, dem er die nun zu verwendende Ansetzungsform entnehmen kann, um den Titelsatz mit dieser zu verknüpfen.

Die Deutsche Bibliothek meldet die nach Erstellung des wöchentlichen Magnetbandes erkannten dubletten Schlagwortsätze mit der nächsten Lieferung als gelöschte Sätze. Beim Korrekturlauf wird für so gemeldete Sätze in der HBZ-Schlagwortdatei die Kennung für den Bearbeitungszustand von a in g geändert; die Sätze werden damit erst einmal nur als gelöscht gekennzeichnet und für die Zentralredaktion protokolliert. Um künftige Verknüpfungen mit MAB-Titelsätzen, die noch die Identifikationsnummer des nun zu löschenden Schlagwortsatzes in einer Schlagwortkategorie enthalten, zu ermöglichen, wird die Identifikationsnummer der Deutschen Bibliothek des zu löschenden Satzes zusätzlich in den gültigen eingetragen; eventuell mit dem zu löschenden Schlagwort verknüpfte Titelsätze werden umverknüpft; schließlich wird der ungültige Schlagwortsatz physikalisch gelöscht. Während der kurzen Zeit, in der beide Sätze in der HBZ-Schlagwortdatei vorhanden sind, ist eine verbale Verknüpfung nicht möglich. Wenn die Löschmeldung von der Deutschen Bibliothek eingegangen ist, wird bis zur Bearbeitung durch die Zentralredaktion bei einer Verknüpfung in der betreffenden Kategorie des Titelsatzes *** GELOESCHT *** angezeigt. Der Bearbeiter des Titels muß dann die Verknüpfung mit dem mit Bearbeitungszustand a gekennzeichneten Schlagwortsatz herstellen.

Einen Sonderfall gibt es bei den Form- und Zeitschlagwörtern ohne numerische Zeitangabe: Bei der Übernahme aus der MAB-Datei wird direkt mit dem inzwischen zu verwendenden Schlagwortsatz verknüpft, während bei der Eingabe im Dialog auch nur der Hinweis *** GESPERRT *** bzw. *** GELOESCHT *** erscheint.

Konkrete Beschlagwortung

Pflege des Schlagwortkatalogs

Ein wichtiges Prinzip bei der Schlagwortvergabe für ein konkretes Werk ist im Gegensatz zur bisher betrachteten Pflege der Schlagwortsätze in der Schlagwortdatei die Toleranz gegenüber von anderen Bibliotheken vergebenen Schlagwortketten: Statt eine vorgefundene Schlagwortkette zu korrigieren, soll eine weitere gebildet werden, wenn man den Inhalt des Titels wesentlich anders sieht. Die Zugriffsberechtigung auf die Schlagwortkategorien in den Titelsätzen ist nämlich so geregelt, daß im Neuzugangsmodus zwar alle Verbundbibliotheken neue Kategorien hinzufügen können; ansonsten können nur die an der Schlagwortkatalogisierung teilnehmenden Kategorien hinzufügen, besetzte Kategorien korrigieren oder löschen. Wenn einmal mehrere Bibliotheken an der Schlagwortkatalogisierung beteiligt sind, sollen zur Pflege des Schlagwortkataloges entsprechend zu den Fachredaktionen zur Pflege der Schlagwortdatei Koordinierungsstellen eingerichtet werden, die in strittigen Fällen entscheiden sollen. Eine Folge dieser Toleranz ist nämlich, da alle mit einem Titelsatz verknüpften Schlagwortketten für den Schlagwortkatalog herangezogen werden, daß in den Schlagwortkatalogen der einzelnen Bibliotheken auch Eintragungen unter solchen Schlagwortketten erscheinen, die der Intention der jeweiligen Bibliothek eventuell nicht entsprechen.

Eintragungen im Schlagwortkatalog

Die Eintragungen über die Grundketten hinaus werden durch die Permutationsmuster gesteuert. Die Permutationsmuster der Deutschen Bibliothek werden bei Fremdleistungsausnutzung eins zu eins übernommen, bei Eigenbeschlagwortung muß bei Verwendung von Ansetzungsketten, die in der HBZ-Schlagwortdatei als ein Schlag-

wortsatz mit einer Identifikationsnummer gespeichert sind, jedes Glied der Ansetzungskette für das Permutationsmuster einzeln gezählt werden.

Fremdleistungsübernahme

Die an der Schlagwortkatalogisierung teilnehmenden Bibliotheken möchten bei deutschen Titeln aus Literaturgruppen, die von der Deutschen Bibliothek beschlagwortet werden, ganz auf eine Eigenbeschlagwortung verzichten können.

Bevor wir die verschiedenen Lösungen, die das HBZ-System hierfür bietet, betrachten, zunächst zum besseren Verständnis ein kurzer Blick auf das Datenformat von HBZ-Titel- und MAB-Datei:

Bis zu neun Schlagwortgrundketten sind möglich, für die erste Grundkette sind die Kategorien 710 – 717 vorgesehen, für die zweite 720 – 727 usw. Wenn wir die Kategoriengruppe für die erste Grundkette als Beispiel nehmen, so steht in von der Deutschen Bibliothek stammenden beschlagworteten Titelsätzen in der Kategorie 710 die vollständige Verknüpfungskette mit Permutationsmuster der Deutschen Bibliothek; die Kategorien 711 – 716 enthalten die HBZ-Identifikationsnummern der Schlagwortsätze der ersten HBZ-Schlagwortkette, die Kategorie 717 die Permutationsmuster dazu.

Fremdleistungsübernahme von der Deutschen Bibliothek wird folgendermaßen ermöglicht: In den Titelsätzen der MAB-Datei mit besetzten Kategorien 710, 720 usw. werden beim Offline-Eingang die Identifikationsnummern der Deutschen Bibliothek der betreffenden Schlagwortsätze bzw. die HBZ-Identifkationsnummern der Form- und Zeitschlagwörter ohne numerische Zeitangaben bzw. die Ansetzungsform des Schlagworts für eine Zuordnung über internes Retrieval als Verknüpfungsinformationen in die Kategorien 711 ff., 721 ff. usw. gesetzt, die Permutationsmuster in die Kategorien 717 bzw. 727 usw. In den noch nicht mit Verknüpfungsinformationen versehenen früher eingespielten MAB-Titelsätzen wurden rückwirkend ebenfalls die Kategorien 711 ff., 721 ff. usw. ergänzt. Dadurch werden bei der Übernahme eines Titelsatzes aus der MAB- in die Titeldatei bei der Formalkatalogisierung automatisch die Verknüpfungen zur Schlagwortdatei hergestellt. Dabei sollen die nicht an der Schlagwortkatalogisierung teilnehmenden Bibliotheken die Kategorien 710 ff., 720 ff. usw. übernehmen, ohne etwas weiteres zu veranlassen, auch wenn etwa mit einem mittlerweile gesperrten oder gelöschten Schlagwortsatz verknüpft wird. Die an der Schlagwortkatalogisierung teilnehmenden Bibliotheken brauchen hingegen nur die Kategorien 711 ff., 721 ff. usw. zu übernehmen, während sie die Kategorien 710, 720 usw., die ja nur Informationswert besitzen, löschen können.

Neben dieser aktuellen Fremdleistungsübernahme wurden bei Titeln der Deutschen Bibliothek, die vor Einführung der Schlagwortkatalogisierung im Verbund aus der MAB-Datei übernommen worden sind, die Schlagwortkategorien nachgeführt. Dabei dienten die erste ISBN bzw. die erste ISSN bzw. die Deutsche Bibliothek-Nummer als Identifizierungsmerkmal. Bei diesem Verfahren wurden die abgewiesenen Korrektursätze, die entweder keine oder mehrere Zielsätze in der Titeldatei gefunden haben, protokolliert.

Die rückwirkenden Maßnahmen gelten für Titel der Deutschen Bibliothek ab 1987, Heft 27 des Wöchentlichen Verzeichnisses. Frühere Daten sind beim HBZ nicht mehr verfügbar.

Für deutsche Titel, die als CIP-Aufnahmen oder Eigenkatalogisate in die Titeldatei gelangen, soll die später zu erwartende Beschlagwortung durch die Deutsche Bibliothek genutzt werden, indem ebenfalls über die genannten Zuordnungskriterien die Schlagwortkategorien nachgeführt werden. Der Offline-Korrektureingang bietet folgende Möglichkeiten für diese Nachführung: Schlagwortkategorien werden nur hinzugefügt,

aber nicht ausgetauscht, Schlagwortkategorien werden ausgetauscht und hinzugefügt oder aber bereits vorhandene Schlagwortkategorien werden gelöscht und die neuen nachgeführt. Bei den beiden erstgenannten Verfahren treten nicht erkennbare, damit nicht protokollierbare und auch nicht nachzubessernde Fehler auf. Daher wurde die dritte Möglichkeit mit folgender Vereinbarung gewählt: Bei Titeln mit eindeutigen Zuordnungskriterien aus Literaturgruppen, die von der Deutschen Bibliothek beschlagwortet werden, wird auf Eigenbeschlagwortung verzichtet; beim maschinellen Nachführen werden eventuell doch vorhandene bibliotheksseitig eingebrachte Schlagwortkategorien gelöscht, so daß nur die Schlagwortketten der Deutschen Bibliothek in den korrigierten Titelsätzen vorhanden sind.

Retrievalmöglichkeiten auf Schlagwörter in Titelsätzen

Vorausgeschickt werden muß, daß es sich beim HBZ-System um ein Katalogisierungssystem handelt. Die Schaffung von Online-Publikumskatalogen obliegt den einzelnen Verbundbibliotheken in ihren lokalen Systemen. Hier können die Bibliotheken die Schlagwortketten, also die Verknüpfungsketten, die im HBZ-System nicht gespeichert werden, zur Verbesserung der Rechercheergebnisse einsetzen, ebenso etwa die Indikatoren für die Schlagwortarten oder auch die Systematiknummern sowie Ländercodes der Deutschen Bibliothek.

Fremddatensätze können in der MAB-Datei mit dem Aspekt 710 mit Stichwort aus einer Verknüpfungskette gesucht werden.

In der HBZ-Titeldatei kann mit dem Aspekt slw Stichwortretrieval durchgeführt werden; dieses erstreckt sich – entsprechend dem Stichwortretrieval in der Schlagwortdatei – auf alle Elemente in den Ansetzungs- und Verweisungskategorien der in den Schlagwortketten vorkommenden Schlagwortsätze. Die Boole'schen Operatoren und die (Rechts-) Trunkierung können eingesetzt werden. Da bei Kombination von Schlagwörtern zur Suche diese in der Regel in unterschiedlichen Schlagwortkategorien der Titelsätze stehen, muß die Klammerungstechnik angewendet werden, weil sonst gegebenenfalls keine Zielinformationen gefunden werden. So bringt die Suchfrage »FT slw: indianer« → 6 Zielinformationen, die Suchfrage »FT slw:indianer #u#afrikaner« → 0 Zielinformationen, die Suchfrage »FT (slw:indianer)#u#slw:afrikaner« hingegen → 1 Zielinformation.

Weiterhin kann in der Titeldatei mit dem Aspekt 110 mit der Ansetzungsform eines verknüpften Schlagworts gesucht werden, wobei die genaue Schreibweise einzuhalten ist (mit Ausnahme der »>«, da diese als Trunkierungszeichen interpretiert wird).

Durch Kombination des Suchbegriffs Schlagwort (Aspekt slw oder 110) mit anderen Suchbegriffen des Katalogisierungssystems zu einer Suchfrage (z.B. Titelstichwort als ebenfalls primärem oder Erscheinungsjahr als sekundärem Suchbegriff) läßt sich das Rechercheergebnis gegebenenfalls verbessern.

Bei einem Treffer wird gleich der Titel angezeigt, bei mehreren Zielinformationen zuerst eine Kurztitelliste, deren Titel man nacheinander aufrufen, aus der man aber auch einen bestimmten durch Markieren auswählen kann.

Um zu sehen, ob in der Titeldatei mit einem bestimmten Schlagwort verknüpfte Titelsätze vorhanden sind, kann dieser Schlagwortsatz in der Schlagwortdatei gesucht werden, entweder über die genaue Ansetzungsform (Aspekt 110), falls bekannt, oder durch Stichwortretrieval (Aspekt slw). Falls bereits Titel mit diesem Schlagwortsatz verknüpft sind, wird die Anzahl in der entsprechenden Kategorie (Kategorie 920) angezeigt. Durch Markieren der Kategorie wird, wenn nur ein Titel damit verknüpft ist, direkt der Titel angezeigt, bei mehreren zuerst wiederum eine Liste.

Das hier mit Stand Februar 1990 beschriebene Verfahren wird erst seit kurzem und von einem ganz kleinen Kreis von Anwendern genutzt. Sobald einmal eine längere Erfahrung, sowohl was die Zusammenarbeit mit der Deutschen Bibliothek als auch die innerhalb des Verbundes betrifft, vorliegt, wird hierüber wiederum zu berichten sein.

Roswitha Schwan-Michels, Köln

Aus der Rechtsprechung

Fachhochschulgesetz [1]). Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen in Köln (FHBD) Neubesetzung der Kanzlerstelle.

Am 28. August 1989 wurde die Kanzlerstelle der FHBD, die seit dem 17. November 1987 vakant gewesen war, neu besetzt [2]). Das Datum markiert das glückliche Ende einer zwanzig Monate währenden Auseinandersetzung der FHBD mit dem Minister für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen, in der es um das Recht der FHBD auf einen eigenen Kanzler und damit letztlich um den Erhalt der vollen verwaltungsorganisatorischen Selbständigkeit der FHBD ging. Voraussetzung für den Erfolg der FHBD war ein Urteil, das die FHBD am 15. Dezember 1988 gegen den Minister für Wissenschaft und Forschung und gegen die Landesregierung des Landes Nordrhein-Westfalen vor dem Verwaltungsgericht Köln erstritten hatte. Diese Entscheidung, die eine weitgehende Bestätigung der Rechtsposition der FHBD beinhaltet, soll im folgenden in knapper Zusammenfassung und in Auszügen mitgeteilt sowie kurz kommentiert werden.

1. Leitsätze des Verfassers zum Urteil der 6. Kammer des Verwaltungsgerichts Köln vom 15. Dezember 1988 – 6 K 4121/88 – (rechtskräftig)

1.1. Jede Fachhochschule hat das Recht auf einen eigenen Kanzler (Unzulässigkeit der Bestellung eines »Doppelkanzlers« für mehrere Hochschulen).

1.2. Das Recht der Fachhochschule, den Kanzler vorzuschlagen (§ 30 Absatz 3 Satz 1, 2. Halbsatz FHG), umfaßt die Befugnis, die Kanzlerstelle auszuschreiben.

2. Zusammenfassung des Sachverhalts und Urteilsspruch

Am 7. Juli 1987 schlug der Minister für Wissenschaft und Forschung dem Landeskabinett die Bildung einer Verwaltungsgemeinschaft zwischen FHBD und Fachhochschule Köln vor. Zur Begründung führte der Minister an, der Verwaltungsverbund ermöglichte die Einsparung von Stellen. Die Aufgaben des Kanzlers der FHBD könnten vom Kanzler der Fachhochschule Köln mit wahrgenommen werden.

Das Landeskabinett stimmte dem Vorschlag am 17. November 1987 zu, nachdem durch Gesetz vom 20. Oktober 1987 [3]) die rechtliche Grundlage für die Einrichtung von Hochschulverwaltungsverbünden geschaffen worden war (§ 29 Satz 4 FHG).

Mit Erlaß vom 17. November 1987 teilte der Minister der FHBD mit, der bisherige Kanzler der FHBD sei an eine andere Behörde versetzt worden; der FHBD werde untersagt, die frei gewordene Kanzlerstelle auszuschreiben.

Die Einwände der FHBD gegen den geplanten Verwaltungsverbund sowie gegen die

[1]) Gesetz über die Fachhochschulen im Lande Nordrhein-Westfalen (Fachhochschulgesetz – FHG) vom 20.November 1979 (GV.NW. S. 964–986), zuletzt geändert durch Gesetz vom 15. März 1988 (GV.NW. S. 144 f.).
[2]) FHBD. Amtliche Mitteilungen 7. 1989, Nr 1, S. 25.
[3]) GV.NW. S. 366–389, S. 375.

Untersagung der Ausschreibung blieben erfolglos. Mit Erlaß vom 14. November 1988 beauftragte der Minister den Kanzler der Fachhochschule Köln auf Dauer mit der Wahrnehmung der Aufgaben des Kanzlers der FHBD.

In ihrer Klage auf Aufhebung der Erlasse vom 17. November 1987 und vom 14. November 1988 trug die FHBD u.a. vor, die Wahrnehmung des Kanzleramts durch eine Person, die einer anderen Hochschule verpflichtet sei, führe zu Interessenkollisionen. Dies habe sich bereits in der Gebäudeverwaltung gezeigt, bei der der Kanzler der Fachhochschule Köln ausschließlich die Belange dieser Fachhochschule verfolgt habe. Die FHBD habe wegen der Benachteiligung bei der Raumverteilung Lehrveranstaltungen ausfallen lassen müssen.

Die FHBD wies darauf hin, daß ihre Verwaltung wegen der vielfältigen Aufgaben im Bereich des beamtenrechtlichen Vorbereitungsdienstes besonders aufwendig sei. Zur Leitung ihrer Verwaltung sei deshalb ein Kanzler erforderlich, der sich mit ungeteilter Kraft dieser Aufgabe widmen könne.

Die Beklagten trugen u.a. vor, der FHBD würden als Folge der geplanten Verwaltungsgemeinschaft mit der Fachhochschule Köln nur geringe eigene staatliche Aufgaben verbleiben. Ein eigener Kanzler sei unter diesen Umständen entbehrlich.

Das Gericht hob sowohl den Erlaß vom 17. November 1987 (Verbot der Ausschreibung der Kanzlerstelle) als auch den Erlaß vom 14. November 1988 (Beauftragung des Kanzlers der Fachhochschule Köln mit der Wahrnehmung der Aufgaben des Kanzlers der FHBD) auf.

3. Aus den Gründen

Zur Begründung des Urteilsspruchs führte das Gericht u.a. aus:

»Der Erlaß vom 14.11.1988 beeinträchtigt die Klägerin ... insoweit in ihren Selbstverwaltungsrechten, als er der Rechtsstellung bzw. Funktion des Kanzlers, wie sie im Fachhochschulgesetz ihre Ausprägung erfahren hat, widerspricht. Mit dieser läßt sich die erfolgte Bestellung eines »Doppelkanzlers« für mehrere Hochschulen nämlich nicht vereinbaren. Der Kanzler nimmt nach den Vorschriften des FHG an der Fachhochschule eine bedeutende Stellung ein:

Im Bereich der Haushaltsverwaltung stellt er nach Beratung im Planungs/Finanzausschuß den Beitrag der Hochschule zum Landeshaushalt auf, zu dem der Senat Stellung nehmen, ihn jedoch nicht abändern kann (§ 68 Abs. 2 FHG); an der Verteilung der bewilligten Haushaltsmittel ist er als Mitglied des Rektorats beteiligt, wobei ihm ein Vetorecht im Rahmen seiner Stellung als Beauftragter des Haushalts (zur Sicherung des rechtmäßigen Vollzugs des Haushalts) eingeräumt ist (§ 69 Abs. 1 FHG). Ferner ist er zuständig für die Bewirtschaftung des Haushalts (§ 70 Abs. 1 FHG) und gemäß § 30 Abs. 2 FHG Beauftragter des Haushalts mit den sich aus § 9 Landeshaushaltsordnung ergebenden Rechten (Vgl. zum Obenstehenden: Thieme »Der Kanzler und seine Hochschule«, NW VBl. 1988, S. 364).

Im übrigen leitet er die Hochschulverwaltung und vertritt den Rektor in Rechts- und Verwaltungsangelegenheiten (§ 15 Abs. 2 FHG). Er ist ferner vollberechtigtes Mitglied des Rektorats (§ 16 Abs. 5 FHG), d.h. des Hochschulleitungsorgans (§ 16 Abs. 1 FHG).

Angesichts einer derartigen Bedeutung des Kanzlers für die Hochschulen ist davon auszugehen, daß dem FHG – abgesehen von Fällen vorübergehender Wahrnehmung von Kanzleraufgaben für mehrere Hochschulen etwa bei Stellenneubesetzungen – grundsätzlich der Typus des »Einzelkanzlers« zugrunde liegt. Denn zum einen kann die Bestellung eines Kanzlers diesen (etwa bei Stellungnahmen der Hochschulen zu Perso-

nal- oder Stellenbewirtschaftungsmaßnahmen oder – wie vorliegend – zur beabsichtigten Bildung einer Verwaltungsgemeinschaft) in Interessengegensätze bringen. Zum anderen impliziert die Übertragung der genannten bedeutsamen Aufgaben im Rahmen der Hochschulleitung – ohne daß es im Einzelfall darauf ankäme, ob eine ordnungsgemäße Erledigung der Kanzleraufgaben mehrerer Hochschulen durch eine Person faktisch möglich wäre oder nicht – eine derartige Ausgestaltung der Rechtsstellung des Kanzlers, daß dieser sich den an einer Hochschule anfallenden Aufgaben »ungeteilt« widmen kann, zumal dies auch der traditionellen Ausgestaltung des Kanzleramtes entsprechen dürfte.

Demgegenüber läßt sich aus § 29 Satz 4 FHG nichts für die Zulässigkeit der Bestellung eines »Doppelkanzlers« herleiten. Die Vorschrift regelt bereits ihrem Wortlaut nach lediglich die Übertragung von Verwaltungsaufgaben zur gemeinsamen Erledigung auf eine Fachhochschule, nicht dagegen die personelle Besetzung der Hochschulleitung. Auch die Gesetzesbegründung zu § 29 Satz 4 FHG bzw. der parallelen Vorschrift des § 46 Satz 4 WissHG gibt hierfür nichts her (Vgl. Landtagsdrucksache 10/1769 zu Artikel II Nr. 23 (§ 29 Hochschulverwaltung) bzw. zu Artikel I Nr. 32 (§ 46 Hochschulverwaltung)).

Nichts anderes folgt aus einer am Sinn und Zweck der Vorschrift orientierten Auslegung, da sich § 29 Satz 4 FHG auf eine Übertragung von Verwaltungsaufgaben im Bereich der staatlichen Angelegenheiten bezieht, bei der Kanzlerbestellung hingegen schon wegen dessen Einbindung in das die Hochschule leitende Rektorat auch der Selbstverwaltungsbereich der Hochschule berührt ist.

Schließlich spricht gegen eine ausdehnende Auslegung des § 29 Satz 4 FHG im oben genannten Sinne und damit für den »Typus des Einzelkanzlers«, daß – worauf die Klägerin zu Recht hingewiesen hat – der Gesetzgeber die Leitungsstrukturen der Fachhochschulen, – insbesondere auch die betreffend die Klägerin in § 73 a ff FHG, unverändert gelassen hat und darüber hinaus in § 25 des neuen Kunsthochschulgesetzes vom 25.11.1987 (–GV NW, S. 366–) den Kanzler eingeführt hat, ohne die Möglichkeit einer Ernennung für mehrere Hochschulen anzusprechen, obwohl dies - jedenfalls angesichts der im Vergleich zu den wissenschaftlichen Hochschulen und Fachhochschulen geringen Größe – nahegelegen hätte.

Widerspricht der Erlaß vom 14.11.1988 nach allem der im FHG niedergelegten Rechtsstellung des Kanzlers, so verstößt dieser Erlaß zugleich gegen das Recht der Klägerin auf Selbstverwaltung, namentlich im Wissenschaftsbereich. Dies folgt abgesehen von der Stellung des Kanzlers als Mitglied des Rektorats und damit der Hochschulleitung gerade auch aus seiner besonderen Zuständigkeit für den Haushalt und dessen Bewirtschaftung, denn die wissenschaftliche Entwicklung der Hochschule hängt in starkem Maße von den zur Verfügung stehenden Ressourcen ab, für die der Kanzler zuständig ist, so daß er jedenfalls mittelbar auch auf Forschung und Lehre Einfluß gewinnt (–Vgl. Thieme, a.a.O., S. 366–).

Ebenso wie der Erlaß vom 14.11.1988 war auch das Ausschreibungsverbot... vom 17.11.1987 aufzuheben. Dieses ist... nicht von § 72 Abs. 2 Nr. 2 a FHG gedeckt, da es das der Klägerin bei der Bestellung des Kanzlers gemäß § 30 Abs. 3 Satz 1, 2. Halbsatz FHG eingeräumte Mitwirkungsrecht verletzt...«

4. Anmerkungen

4.1. Die überzeugende Argumentation und Entscheidung des Gerichts baut konsequent auf Grundlagen auf, die das Oberverwaltungsgericht für das Land Nordrhein-Westfalen mit seinem Beschluß vom 21. Dezember 1987[4]) zum Umfang des Vor-

[4]) Personalvertretung 1988, S. 225–227.

schlagsrechts der Hochschule bei der Kanzlerernennung gelegt hat. Insofern ist es nicht allzu überraschend, daß Minister und Landesregierung keine Berufung gegen das Urteil eingelegt haben. Eher stellt sich die Frage, ob der Beschluß des Oberverwaltungsgerichts den Minister nicht hätte dazu veranlassen müssen, von sich aus das Ausschreibungsverbot aufzuheben und auf die Bestellung eines »Doppelkanzlers« für die FHBD zu verzichten.

4.2. Als mittelbare Folge des Urteils steht der FHBD wieder ein Kanzler zur Verfügung, der sich unbehindert durch Interessenkonflikte mit ungeteilter Kraft der Verwaltung der FHBD widmen kann. Gleichzeitig scheint die Gefahr gebannt, daß der Minister gem. § 29 Satz 4 FHG der Fachhochschule Köln Verwaltungsaufgaben der FHBD zur gemeinsamen Erledigung überträgt. Denn der ursprüngliche Hauptzweck einer solchen Verwaltungsgemeinschaft, die Einsparung der FHBD-Kanzlerstelle, kann ja infolge des Urteils nicht mehr erreicht werden. Das Land könnte die Kanzlerstelle nunmehr allenfalls durch Aufhebung der Selbständigkeit der FHBD und Integration der bibliothekarischen und dokumentarischen Ausbildung in die Fachhochschule Köln einsparen. Eine so weitreichende Maßnahme, die nur durch eine Änderung des Fachhochschulgesetzes möglich wäre, scheint jedoch – zumindest für die laufende Legislaturperiode – völlig ausgeschlossen. Aber auch in der folgenden Legislaturperiode dürfte das Fortbestehen der FHBD kaum gefährdet sein. Zum einen ist für die Zukunft zu erwarten, daß der auf dem Land lastende Sparzwang deutlich nachlassen wird. Zum anderen dürfte es nicht schwer sein, den Gesetzgeber davon zu überzeugen, daß die umfangreichen und in dieser Weise an keiner anderen Fachhochschule anfallenden Verwaltungsaufgaben, die sich aus der Ausbildung im beamtenrechtlichen Vorbereitungsdienst ergeben, so eng mit bibliotheks- und dokumentationsfachlichen Fragen verknüpft sind, daß sie nur im engen Zusammenwirken mit den akademischen Leitungsgremien sachgemäß, wirksam und sparsam bewältigt werden können. Eine so enge, fachfremde Einflüsse ausschließende Zusammenarbeit ist aber nur im Rahmen einer auf die bibliothekarische und dokumentarische Ausbildung spezialisierten selbständigen Fachhochschule möglich.

Klaus Peters, Köln

Verordnungen und Erlasse

Einstufungsprüfungsordnung der Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen in Köln

Vom 20. September 1989
(GABl. NW. S. 596)

Aufgrund der §§ 2 Abs. 4 und 45 Abs. 1 des Gesetzes über die Fachhochschulen im Lande Nordrhein-Westfalen (FHG) vom 20. November 1979 (GV. NW. S. 964), zuletzt geändert durch Gesetz vom 15. März 1988 (GV. NW. S. 144), hat die Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen in Köln folgende Einstufungsprüfungsordnung (EStPO) als Satzung erlassen:

Inhaltsübersicht

I. Allgemeines
§ 1 Zweck der Einstufungsprüfung
§ 2 Bewerber für die Zulassung zur Einstufungsprüfung

II. Zulassung zur Einstufungsprüfung
§ 3 Antrag auf Zulassung
§ 4 Zuständigkeit für die Entscheidung über die Zulassung
§ 5 Entscheidungskriterien für die Zulassung
§ 6 Zulassungsbescheid
§ 7 Wiederholung des Antrags auf Zulassung zur Einstufungsprüfung

III. Einstufungsprüfung
§ 8 Prüfungstermine
§ 9 Prüfungsausschuß
§ 10 Prüfer und Beisitzer
§ 11 Beratung des Bewerbers
§ 12 Meldung zur Einstufungsprüfung
§ 13 Ziel und Umfang der Prüfung
§ 14 Form der Prüfung
§ 15 Klausurarbeiten
§ 16 Mündliche Prüfung
§ 17 Bewertung der Prüfungsleistungen, Erlaß von Praktika
§ 18 Bescheinigung über die Einstufungsprüfung
§ 19 Versäumnis, Rücktritt, Täuschung, Ordnungsverstoß
§ 20 Protokoll
§ 21 Wiederholung der Einstufungsprüfung und von Prüfungsleistungen

IV. Schlußbestimmungen
§ 22 Ungültigkeit der Einstufungsprüfung
§ 23 Einsichtnahme in die Prüfungsakte
§ 24 Inkrafttreten

I. Allgemeines

§ 1
Zweck der Einstufungsprüfung

(1) Die Einstufungsprüfung dient dem Nachweis von Kenntnissen und Fähigkeiten, die für ein erfolgreiches Studium erforderlich sind, aber in anderer Weise als durch ein Studium erworben wurden. Nach dem Ergebnis der Prüfung erwerben die Bewerber die Berechtigung, ihr Studium in einem ihrem Kenntnisstand entsprechenden Abschnitt ihres Studienganges zu beginnen.
(2) Gegenstand der Einstufungsprüfung sind Inhalte des Studienganges Öffentliches Bibliothekswesen, unabhängig davon, zu welchem Zeitpunkt des Studiums ihre Kenntnis üblicherweise erworben wird.

§ 2
Bewerber für die Zulassung zur Einstufungsprüfung

Bei der Zulassung werden zwei Gruppen von Bewerbern unterschieden:
1. Bewerber, die die Fachhochschulreife oder eine als gleichwertig anerkannte Vorbildung besitzen und
2. Bewerber, die anstelle der unter Nummer 1 genannten Qualifikation nachweisen können, daß sie
2.1 das 24. Lebensjahr vollendet,
2.2 eine Berufsausbildung abgeschlossen und
2.3 nach der abgeschlossenen Berufsausbildung mindestens fünf Jahre eine berufliche Tätigkeit ausgeübt haben, die die Voraussetzungen für das angestrebte Hochschulstudium erbringt.

II. Zulassung zur Einstufungsprüfung

§ 3
Antrag auf Zulassung

(1) Bewerber mit Fachhochschulreife oder mit einer als gleichwertig anerkannten Vorbildung (§ 44 FHG), die die in § I genannten Kenntnisse und Fähigkeiten erworben haben, werden auf Antrag zur Einstufungsprüfung zugelassen, sofern sie die weiteren in dieser Einstufungsprüfungsordnung genannten Voraussetzungen erfüllen.
(2) Der Antrag auf Zulassung zur Einstufungsprüfung muß bis zum 1. August bzw. 1. Februar der Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen vorliegen.
(3) Der Antrag auf Zulassung zur Einstufungsprüfung ist von Bewerbern nach Absatz 1 schriftlich an die Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen zu richten. Im Antrag hat der Bewerber eingehend darzulegen, weshalb er der Meinung ist, die Voraussetzungen für eine erfolgreiche Teilnahme an der Einstufungsprüfung, beispielsweise durch eine berufliche Tätigkeit oder durch berufliche Fort– bzw. Weiterbildung, zu besitzen.
(4) Dem Antrag sind beizufügen:
1. eine ausführliche Darstellung des bisherigen Bildungsganges unter besonderer Berücksichtigung der schulischen und beruflichen Ausbildung sowie gegebenenfalls einer einschlägigen Fort- und Weiterbildung,
2. Der Nachweis der Fachhochschulreife gemäß § 44 FHG,
3. gegebenenfalls beglaubigte Kopien der Zeugnisse und/oder Bescheinigungen über Art, Dauer und Ort einer beruflichen Tätigkeit, z.B. das Zeugnis über eine abgeschlossene Berufsausbildung,
4. gegebenenfalls Nachweise über einschlägige schulische Ausbildungen und über berufliche Fort- und Weiterbildung,
5. eine Erklärung, ob und für welchen Studiengang bereits früher bei einer anderen Hochschule oder der Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen ein Antrag auf Zulassung zur Einstufungsprüfung gestellt wurde,
6. eine Erklärung, ob und wenn ja, mit welchem Erfolg bereits früher im angestrebten Studiengang ein Studium begonnen wurde.

(5) Für Bewerber, die die Qualifikation für das angestrebte Studium an einer Fachhochschule des Landes Nordrhein-Westfalen nach § 44 FHG nicht nachweisen können, richtet sich die Zulassung nach den Bestimmungen der Verordnung über die Zulassung zu einer Einstufungsprüfung gemäß § 45 Abs. 2 FHG vom 22. Juni 1984 (GV NW. S. 404). Im übrigen gelten die Bestimmungen dieser Prüfungsordnung.

§ 4
Zuständigkeit für die Entscheidung über die Zulassung

Zuständig für die Entscheidung über die Zulassung zur Einstufungsprüfung ist für Bewerber nach § 3 Abs. 1 der Prüfungsausschuß, der für den Studiengang Öffentliches Bibliothekswesen nach der entsprechenden Diplomprüfungsordnung gebildet worden ist. Der Vorsitzende des Prüfungsausschusses spricht die Zulassung aus, wenn aufgrund der eingereichten Unterlagen die Voraussetzungen gegeben sind. Beabsichtigt er den Antrag abzulehnen, entscheidet der Prüfungsausschuß.

§ 5
Entscheidungskriterien für die Zulassung

Entscheidungskriterien für die Zulassung zur Einstufungsprüfung sind für Bewerber nach §3 Abs.1 der Nachweis der Fachhochschulreife oder einer als gleichwertig anerkannten Qualifikation. Die Darstellung des bisherigen Bildungsganges des Bewerbers und gegebenenfalls auch die Art seiner beruflichen Tätigkeit müssen erwarten lassen, daß der Bewerber bereits Kenntnisse und Fähigkeiten erworben hat, die sonst im Studiengang Öffentliches Bibliothekswesen vermittelt werden. Bewerber, die in diesem Studiengang bereits studiert haben und bei denen die Voraussetzungen für eine Wiedereinschreibung nicht vorliegen, können zur Einstufungsprüfung in diesem Studiengang nicht zugelassen werden.

§ 6
Zulassungsbescheid

(1) Über die Zulassungsentscheidung erteilt die Fachhochschule dem Bewerber einen schriftlichen Bescheid.
(2) Wird der Bewerber zur Einstufungsprüfung für den Studiengang Öffentliches Bibliothekswesen zugelassen, enthält der Bescheid
1. die Einladung zu einem Beratungsgespräch, welches im Zeitraum zwischen Mitte Oktober und Mitte November bzw. Mitte März und Mitte April angesetzt wird, und
2. gegebenenfalls die Mitteilung, welche Zulassungsbeschränkungen für den angestrebten Studiengang bezogen auf die einzelnen Fachsemester bestehen.

Der Bescheid berechtigt nicht zur Aufnahme des Studiums. Ein ablehnender Bescheid ist zu begründen und mit einer Rechtsbehelfsbelehrung zu versehen.

§ 7
Wiederholung des Antrags auf Zulassung zur Einstufungsprüfung

Der Antrag auf Zulassung zur Einstufungsprüfung kann nach Ablehnung einmal wiederholt werden.

III. Einstufungsprüfung

§ 8
Prüfungstermine

Die Einstufungsprüfung findet mindestens einmal jährlich statt, und zwar im Wintersemester, bei Bedarf auch im Sommersemester. Der Antrag muß zu den in § 3 Abs. 2 genannten Terminen vorliegen.

§ 9
Prüfungsausschuß

(1) Für die Organisation der Einstufungsprüfung ist der für den Studiengang Öffentliches Bibliothekswesen nach der entsprechenden Diplomprüfungsordnung gebildete Prüfungsausschuß zuständig.

(2) Der Prüfungsausschuß sorgt für die ordnungsgemäße Durchführung der Prüfung und die Einhaltung dieser Prüfungsordnung. Er ist insbesondere zuständig für die Entscheidung über Widersprüche gegen im Prüfungsverfahren getroffene Entscheidungen. Darüber hinaus hat der Prüfungsausschuß dem Rektorat über die Entwicklung der Einstufungsprüfungen jährlich zu berichten. Er gibt Anregungen zur Reform der Einstufungsprüfung. Der Prüfungsausschuß kann die Erledigung seiner Aufgaben für alle Regelfälle auf den Vorsitzenden des Prüfungsausschusses übertragen; dies gilt nicht für die Entscheidung über Widersprüche.
(3) Die Mitglieder des Prüfungsausschusses haben das Recht, bei Abnahme der Prüfungen anwesend zu sein.

§ 10
Prüfer und Beisitzer

(1) Der Prüfungsausschuß bestellt die Prüfer und die Beisitzer. Zu Prüfern können nur Professoren und im Einzelfall auch Lehrbeauftragte bestellt werden, die im Studiengang Öffentliches Bibliothekswesen in den Prüfungsfächern eigenverantwortlich Lehrveranstaltungen halten.
(2) Die Prüfer sind in ihrer Prüfungstätigkeit unabhängig.
(3) Die Namen der Prüfer werden dem Bewerber rechtzeitig, spätestens mit dem Termin zur jeweiligen Prüfung bekanntgegeben.

§ 11
Beratung des Bewerbers

Ist der Bewerber zur Einstufungsprüfung zugelassen, findet ein Beratungsgespräch zwischen ihm und dem Ausbildungsleiter für den Studiengang Öffentliches Bibliothekswesen statt. Ziel dieses Beratungsgespräches ist es, den Bewerber in die Lage zu versetzen, seinen Kenntnissen entsprechend die Prüfungsgebiete auszuwählen, in denen er sich zur Prüfung melden will. Der Termin dieses Gesprächs liegt in der Regel zwischen dem 15. Oktober und 15. November bzw dem 15. März und dem 15. April.

§ 12
Meldung zur Einstufungsprüfung

(1) Nach der Beratung meldet sich der Bewerber zur Prüfung. Dabei benennt er die von ihm unter Berücksichtigung des Beratungsgesprächs ausgewählten Prüfungsgebiete. Prüfungsgebiete sind die nach der Studienordnung für den Studiengang Öffentliches Bibliothekswesen vorgesehenen Fächer oder Teile von Fächern. In geeigneten Fällen können bis zu drei Fächer oder Teile von diesen zu einem integrierten Prüfungsgebiet zusammengefaßt werden. Außerdem gibt der Bewerber an, ob er eine Einstufung unter Anrechnung im Umfang eines oder mehrerer Semester anstrebt.
(2) Der Prüfungsausschuß bestätigt nach der Meldung die Prüfungsgebiete und bestimmt die Prüfungsform und die Prüfungstermine. Die Prüfungstermine sollen in der Regel im Dezember und Januar bzw. im Mai und Juni liegen. Sie werden dem Bewerber mindestens zwei Wochen vor der betreffenden Prüfung bekanntgegeben. Die Einstufungsprüfung wird in der Regel unabhängig von den Prüfungen zur Diplomprüfung durchgeführt; ausgenommen sind Einstufungsprüfungen, die als Prüfungsleistungen nach § 17 Abs. 3 zu werten sind.

§ 13
Ziel und Umfang der Prüfung

(1) Um die Einstufungsprüfung mit Erfolg abzulegen, muß der Bewerber Kenntnisse und Fähigkeiten nachweisen, die auf Studienleistungen des Grund- und Hauptstudiums im Umfang von mindestens einem Semester anrechenbar sind.
(2) Gegenstand der Prüfung können alle Fächer oder Teile von Fächern des Pflicht- und des Wahlpflichtstudiums sein. Fächer des Pflichtstudiums sind die prüfungsrelevanten Grundlagenfächer und die bibliothekarischen Kernfächer. Aus den Fächern des Wahlpflichtstudiums wählt der Bewerber einen Lektoratsbereich bzw. ein Fachgebiet des Lektoratsbereiches Sachliteratur (vgl. § 6 Abs. 2 und 3 der Studienordnung für den Studiengang Öffentliches Bibliothekswesen und §§ 13 Abs. 3, 20 Abs. 1 der Diplomprüfungsordnung für den Studiengang Öffentliches Bibliothekswesen). Die Prüfung erstreckt sich auf mindestens zwei Prüfungsgebiete.
(3) Die Einstufungsprüfung ist bestanden, wenn der Bewerber eine Prüfung in den vom Prüfungsausschuß bestätigten Prüfungsgebieten mit Erfolg abgelegt hat und ihm dadurch Kenntnisse und Fähigkeiten im Umfang mindestens eines Semesters auf Studienleistungen des Grund- und Hauptstudiums angerechnet werden können.
(4) Strebt der Bewerber die Anrechnung von mehr als einem Semester an, so müssen die Prüfungsergebnisse ausweisen, daß er den Lehrstoff im erforderlichen Umfang beherrscht.

§ 14
Form der Prüfung

(1) Als Prüfungsform ist sowohl die Klausurarbeit als auch die mündliche Prüfung möglich. Mindestens in zwei Prüfungsgebieten ist eine Klausurarbeit vorzusehen.
(2) Macht der Bewerber durch ein ärztliches Zeugnis oder auf andere Weise glaubhaft, daß er wegen ständiger körperlicher Behinderung nicht in der Lage ist, die Prüfung ganz oder teilweise in der vorgesehenen Form abzulegen, kann der Vorsitzende des Prüfungsausschusses gestatten, die Prüfungsleistungen in einer anderen Form zu erbringen.

§ 15
Klausurarbeiten

(1) In den Klausurarbeiten soll der Bewerber nachweisen, daß er in begrenzter Zeit und mit den vom Prüfer zugelassenen Hilfsmitteln Probleme aus dem jeweiligen Prüfungsgebiet mit geläufigen Methoden seiner Fachrichtung erkennen, auf richtigem Wege eine Lösung finden und das Ergebnis korrekt darstellen kann.
(2) Eine Klausurarbeit findet unter Aufsicht statt.
(3) Die Prüfungsaufgabe einer Klausurarbeit wird in der Regel von nur einem Prüfer gestellt. In einem inte-

grierten Prüfungsgebiet (§ 13 Abs. 1)wird die Prüfungsaufgabe von den beteiligten Prüfern gemeinsam gestellt.
(4) Die Dauer der Klausurarbeit wird vom Prüfungsausschuß festgelegt. Sie beträgt zwischen zwei und drei Zeitstunden.

§ 16
Mündliche Prüfung

(1) Mündliche Prüfungen werden in der Regel vor zwei Prüfern, im Falle des integrierten Prüfungsgebietes vor den zuständigen Prüfern abgelegt.
(2) Die Dauer der mündlichen Prüfung beträgt etwa 20 Minuten, im Fall der integrierten Prüfung etwa 30 Minuten.

§ 17
Bewertung der Prüfungsleistungen, Erlaß von Praktika

(1) Die Prüfungsleistungen werden von dem Prüfer bewertet, in einem integrierten Prüfungsgebiet von den beteiligten Prüfern.
(2) Als Ergebnis wird festgestellt, ob die Einzelprüfung bestanden ist. Die Prüfung ist bestanden, wenn der Bewerber mindestens ausreichende Leistungen erbracht hat.
(3) Wenn sich die Einstufungsprüfung auf Leistungsnachweise, die auf Prüfungsleistungen angerechnet werden können, oder auf Prüfungsleistungen im Sinne der Diplomprüfungsordnung erstreckt, richten sich Form, Inhalt, Anforderung und Benotung der Prüfung nach den entsprechenden Bestimmungen der Diplomprüfungsordnung.
(4) Der Prüfungsausschuß entscheidet aufgrund der bisherigen beruflichen Tätigkeit des Bewerbers, ob und in welchem Umfang Praktika erlassen werden.

§ 18
Bescheinigung über die Einstufungsprüfung

(1) Über das Ergebnis der Einstufungsprüfung wird der Bewerber schriftlich informiert. Ist die Prüfung bestanden, so erhält er eine Bescheinigung, die folgendes enthält:
1. die Mitteilung, daß der Bewerber die Einstufungsprüfung bestanden hat,
2. in welchen Abschnitt des Studiums er eingestuft wird,
3. die Mitteilung über die Entscheidung gemäß § 17 Abs. 4.
4. die Noten, soweit sich die Einstufungsprüfung auf Leistungsnachweise bzw. Prüfungsleistungen im Sinne des § 18 Abs. 3 erstreckt.

(2) Die Bescheinigung wird gesiegelt und vom Vorsitzenden des Prüfungsausschusses unterschrieben.
(3) Sie gilt nicht als Nachweis der Zuerkennung einer Fachhochschulreife.

§ 19
Versäumnis, Rücktritt, Täuschung, Ordnungsverstoß

(1) Eine Prüfung gilt als nicht bestanden, wenn der Bewerber zu einem Prüfungstermin ohne triftige Gründe nicht erscheint oder wenn er nach Beginn der Prüfung ohne triftige Gründe von der Prüfung zurücktritt.
(2) Die für den Rücktritt oder das Versäumnis geltend gemachten Gründe müssen dem Prüfungsausschuß unverzüglich schriftlich angezeigt und glaubhaft gemacht werden. Bei Krankheit des Bewerbers kann die Vorlage eines ärztlichen Attests verlangt werden. Erkennt der Prüfungsausschuß die Gründe an, so wird dem Bewerber dies mitgeteilt und ein neuer Termin festgesetzt.
(3) Versucht der Bewerber, das Ergebnis seiner Prüfung durch Täuschung oder Benutzung nicht zugelassener Hilfsmittel zu beeinflussen, gilt die Prüfung als nicht bestanden. Ein Bewerber, der den ordnungsgemäßen Ablauf der Prüfung stört, kann von dem Prüfer oder Aufsichtführenden in der Regel nach Abmahnung von der Fortsetzung der Prüfung ausgeschlossen werden; in diesem Fall gilt die betreffende Prüfung als nicht bestanden. Die Gründe für den Ausschluß sind aktenkundig zu machen. Wird der Bewerber von der weiteren Erbringung einer Prüfungsleistung ausgeschlossen, kann er verlangen, daß diese Entscheidung vom Prüfungsausschuß überprüft wird. Dies gilt entsprechend bei Feststellungen eines Prüfers oder Aufsichtführenden gemäß Satz 1.

§ 20
Protokoll

Die Namen der Prüfer, die wesentlichen Gegenstände und Ergebnisse der Prüfung, insbesondere die für die Beurteilung bzw. Benotung maßgeblichen Tatsachen, sind in einem Protokoll festzuhalten.

§ 21
Wiederholung der Einstufungsprüfung und von Prüfungsleistungen

(1) Eine nicht bestandene Einstufungsprüfung kann einmal wiederholt werden. Eine Anrechnung bestandener Teile der nicht bestandenen Einstufungsprüfung auf die Wiederholungsprüfung findet nicht statt.
(2) Nicht bestandene Prüfungsleistungen im Sinne des § 17 Abs. 3 einer insgesamt bestandenen Einstufungsprüfung werden nicht auf die Anzahl der nach der Diplomprüfungsordnung möglichen Wiederholungsversuche angerechnet.

IV. Schlußbestimmungen

§ 22
Ungültigkeit der Einstufungsprüfung

(1) Hat der Bewerber bei einer Prüfung getäuscht, und wird diese Tatsache erst nach der Aushändigung der Bescheinigung nach § 19 bekannt, so kann der Prüfungsausschuß nachträglich den entsprechenden Bescheid berichtigen und die Einstufungsprüfung für nicht bestanden erklären.
(2) Waren die Voraussetzungen für die Zulassung zur Einstufungsprüfung nicht erfüllt, ohne daß der Bewerber hierüber täuschen wollte, und wird diese Tatsache erst nach Aushändigung der Bescheinigung nach § 19 bekannt, wird dieser Mangel durch das Bestehen der Prüfung geheilt. Hat der Bewerber die Zulassung vorsätzlich zu Unrecht erwirkt, entscheidet der Prüfungsausschuß unter Beachtung des Verwaltungsverfahrensgesetzes für das Land Nordrhein-Westfalen über die Rechtsfolgen.

(3) Vor der Entscheidung ist dem Betroffenen Gelegenheit zur Äußerung zu geben.

§ 23
Einsichtnahme in die Prüfungsakte

(1) Nach Abschluß des Prüfungsverfahrens wird dem Bewerber auf Antrag Einsicht in seine schriftlichen Prüfungsarbeiten, in die darauf bezogenen Gutachten der Prüfer und in die Prüfungsprotokolle gewährt.
(2) Die Einsichtnahme ist binnen eines Monats nach Aushändigung des Bescheides über die Einstufungsprüfung beim Vorsitzenden des Prüfungsausschusses zu beantragen. Der Vorsitzende bestimmt Ort und Zeit der Einsichtnahme.

§ 24
Inkrafttreten

Diese Prüfungsordnung tritt am Tage nach der Veröffentlichung im gemeinsamen Amtsblatt des Kultusministeriums und des Ministeriums für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen in Kraft.
Ausgefertigt aufgrund der Beschlüsse des Senats der Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen in Köln vom 13.1.1987 und 20.6.1989 sowie der Genehmigung des Ministers für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen vom 30.5.1989 – II A 5 –8275/095.

Köln, den 20. September 1989

Der Rektor
der Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen
in Köln
Prof. Dr Plassmann

Satzung zur Änderung der Grundordnung für die Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen in Köln

Vom 30. Juni 1989
(GABl. NW.S. 591)

Aufgrund des § 2 Abs. 4 des Gesetzes über die Fachhochschulen im Lande Nordrhein-Westfalen (Fachhochschulgesetz – FHG) vom 20. November 1979 (GV. NW. S. 964), zuletzt geändert durch Gesetz vom 15. März 1988 (GV. NW. S. 144), hat die Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen in Köln folgende Satzung erlassen:

Artikel I

Die Grundordnung für die Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen in Köln vom 12. Juli 1984 (GABl. NW. S. 412), berichtigt am 13. Mai 1985 (GABl. NW. S. 420), wird wie folgt geändert:
§ 13 Abs. 5 Satz 3 erhält folgende Fassung:
»Ist dafür kein Kandidat mehr vorhanden, so findet eine Nachwahl statt.«

Artikel II

Diese Satzung tritt mit Wirkung vom 1. April 1989 in Kraft. Sie wird im Gemeinsamen Amtsblatt des Kultusministeriums und des Ministeriums für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen veröffentlicht.
Ausgefertigt aufgrund des Beschlusses des Konvents der Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen in Köln vom 14.7.1988 sowie der Genehmigung des Ministers für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen vom 31.3.1989–IB 1–7611.

Köln, den 30. Juni 1989

Der Rektor
Prof. Dr. Plassmann

Corrigenda

Durch ein bedauerliches Versehen ist in der Besprechung von Hösch, Geschichte der Balkanländer in H. 4/1989, S. 521ff. folgender Passus verlorengegangen:

S. 522 unten (S. 81, sonst richtig) Das Buch beherrscht die bei diesem Gegenstand schwer zu bewältigenden Gliederungsprobleme, die Faktenmassen und die Fülle der verschiedenen Tendenzen. Es berücksichtigt alle für eine moderne Geschichtsschreibung nötigen Aspekte, es führt bis zur unmittelbaren Gegenwart. Der Verf. versteht sein höchst solid und zuverlässig geschriebenes Buch als Einführung (S. 11). Sicher ist es das auch, geht aber doch auch darüber hinaus, wenn es den Leser in den 'Wechsel der Perspektive in der Verbindung v. Innen- u. Außensicht' (S. 11) hineinzieht, über Faktenbewältigung sein Problembewußtsein anregt und schärft und damit ein eigenes Gewicht in der Balkangeschichtsschreibung gewinnt. Das Buch spricht einen entsprechend breiten Leserkreis an. Der Verf. hat den interessierten Laien im Blick, der Nutzen für Historiker und Slavisten steht jedoch außer Frage. Der Rez. bezweifelt darüber hinaus seinen spezifischen Nutzen für von Examensnöten geplagte Kandidaten nicht. Die Völker des Balkanraums haben für die Verbreitung von Kenntnissen und das Verständnis...

Horst Röhling, Bochum/Witten

Buchbesprechungen

Bamborschke, Ulrich, Waltraud Werner: Bibliographie slavistischer Arbeiten aus deutschsprachigen Fachzeitschriften, nichtslavistischen Fest- und Sammelschriften 1974–1983. Unter Mitarb. von Sabine Vollmert.
Wiesbaden: Harrassowitz in Komm. 1989. 745 S. ISBN 3–447–02919–6
(Bibliographische Mitteilungen des Osteuropa-Instituts an der Freien Universität Berlin. 26.)

In nicht unbegründetem Optimismus hat der Rez. gelegentlich der Besprechung der Vorgängerin dieser Bibliographie von einem sich nähernden bibliographisch zufriedenstellendem Zustand der deutschsprachigen Slavistik gesprochen.[1] Zwischenzeitlich[2] und angesichts dieses Bandes mit 202 ausgewählten Organen und 6272 Titeln, deren Zahl sich durch Exponenten nicht unwesentlich erhöht, hat dieser Optimismus nicht abgenommen, im Gegenteil, wenngleich die Positionen 4681–4684 nicht, diejenigen von 1646–1659 nach 1660–1662 erscheinen, die wiederum doppelt anzutreffen sind. Doch das sind Details, wie auch die mögliche Zusammenziehung von 4666 und 4673, in denen nicht immer Schlimmes steckt. Dazu gehört auch die Abkürzung TLZ, die einer seit weit über 100 Jahren existierenden Zeitschrift zugeordnet wird, die unter ThLZ eingebürgert ist. Wenn man auch prinzipiell der im Vorwort (S. 21f.)) begründeten sachlichen Abgrenzung zustimmen kann, wiederholt der Rez. die Fn 6 seiner Besprechung von 1977: Die rigorose Abstinenz gegenüber bibliographischen Organen zeigt sich dieses Mal auch in einer Festschrift.[3] Freilich beschränkt sich diese Zurückhaltung nicht auf Bibliothekarisches. Südosteuropa[4] und die sonst nicht vergessenen Ostkirchen[5] leisten ihm Gesellschaft. Was zukünftige bibliographische Berücksichtigung anlangt, ist auf eine Tagungsreihe hinzuweisen[6], wie auf einen Aufsatz zu einer bisher ausgewerteten Zeitschrift zu achten[7]. Es ist auch die Frage der weithin ausgeschlossenen Rezensionen zu erörtern, die eine Verbindung des Berliner mit dem Regensburger Material (Fn 2) wünschenswert macht und erneut den Wunsch nahelegt, ein Rezensions- und Anzeigenorgan für den gesamten ost- und südosteuropäischen Raum zu begründen.

Von jeder Spalte des zweispaltig angeordneten Autorenregisters (S 711–745) hat der Rez. Stichproben vorgenommen. Er hat dabei unter Nr. 97 Cienkowski nicht gefunden, sondern unter Nr. 99, stolperte über Bergstraesser (Nr. 3437): Bergstresser (S. 712), Rogalla (Nr. 5321): Rogala (S. 736), Schöber (Nr. 168): Schober (S. 738), Kuebert (Nr. 440/S. 727) statt richtig Kuebart und hätte doch gern vermerkt, daß WdSl 21,2.1976 R. Olesch zum 65. Geburtstag gewidmet war. Daß im Verfasserregister nicht immer die Vornamen aufzulösen waren, kann übersehen werden.

Nach diesen Bemerkungen muß der eingangs angesprochene Optimismus einen deutlichen Nachdruck erfahren. Hinter dem voluminösen Band, dessen wissenschaftliche Leitung K.-D. Seemann hatte, steht eine zuverlässige, umsichtige Arbeit, der weit mehr als Dienst nach Vorschrift zugrunde liegt. Vielmehr belegt er eine Leistung, die nur unter Opfern von Zeit und Mühe möglich ist. Sie belegt aber auch noch etwas anderes. Wenn hier weitgehend die Ernte der

1 Mitteilungsblatt. N.F. 27. 1977, S. 313ff., hier S. 315.
2 Mitteilungsblatt. N.F. 34, 1984, S. 110ff.
3 Dona Bibliothecaria. München 1979.
4 Münchner Zeitschrift für Balkankunde 1.1978ff. – Serta Balcanica – Orientalia Monacensia in honorem Rudolphi Trofenik septuagenarii. München 1981. - Südosteuropa Mitteilungen.
5 Unser ganzes Leben Christus unserm Gott überantworten. Studien zur ostkirchlichen Spiritualität Fairy v. Lilienfeld zum 65. Geburtstag, 1982. – Eikon und Logos. Bd 1,2. Konrad Onasch zur Vollendung des 65. Lebensjahres. 1981.
6 Gemeint sind die Referate und Beiträge der jährlichen ABDOSD-Tagungen, die seit der 13. Tagung Wien 1984 in den Veröffentlichungen der Osteuropa-Abteilung der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz erscheinen.
7 Aratro corona messoria. Beiträge zur europäischen Wissensüberlieferung. Festgabe für Günther Pflug zum 20. April 1988. 1988, S. 283ff.

deutschsprachigen Slavistik von zehn Jahren in die bibliographischen Scheuern gefahren wird, dann ist man versucht, an den reichen Kornbauern zu denken, der seine Scheuern abbrechen und größere bauen wollte, weil er eine so gute Ernte hatte. Im Unterschied zum Kornbauern jedoch sollte man sich damit nicht zufrieden geben, sondern bei aller Freude über die kräftige Entwicklung der Slavistik daran denken, mit dieser Ernte in Forschung und Lehre und vielleicht auch Beratung zu wuchern und das Richtige zu tun. Dazu gehört auch die durch diese Bibliographie erneut offenkundig gewordene Relation zwischen den unterschiedlich stark behandelten Slavinen. Es wäre begrüßenswert, schlüge das Nachdenken darüber sich in künftigen Bibliographien nieder. Den Bibliographen gebührt also nicht nur ungewöhnlicher Dank für ihre Arbeit, sondern auch für weiterführende Gedanken, die sie anregen, damit auch für nachfolgende Verpflichtung für Lehre und Forschung.

Horst Röhling, Bochum/Witten

Dorfmüller, Kurt: Bestandsaufbau an wissenschaftlichen Bibliotheken.
Frankfurt a.M.: Klostermann 1989. 293 S.

Was vor uns liegt ist der »erste Versuch eines deutschsprachigen Erwerbungs-Lehrbuchs« (S.13), nicht mehr und nicht weniger. Wenn Dorfmüller schreibt, daß das Erwerbungsgeschäft in Deutschland traditionell eher »als Kunst denn als Wissenschaft« (S.12) aufgefaßt wurde, wenn er als bisher einzige Gesamtdarstellungen zum Thema Erwerbung die beiden Handbuchartikel von Gratzl (1933) und Redenbacher (1961) aufführt, dann macht er damit schon in der Einleitung deutlich, daß er sich mit seinem Werk nicht in der Nachfolge jener zwei Autoren sieht, daß er sich weniger zur qualitativen (=künstlerischen) und mehr zur technisch-organisatorischen Seite jenes »Geschäftes« äußern will, und das ist eigentlich schade. Nicht nur, daß uns solche Darstellungen damit nach wie vor fehlen, nein, wer könnte sich dazu besser und sachkundiger äußern als der langjährige Erwerbungsleiter der Bayerischen Staatsbibliothek?

Leider ist dem Rez. nicht deutlich geworden, welches hier die Haltung von Dorfmüller ist, ob er sich bei der Beurteilung qualitativer Fragen bewußt zurückhält oder ob er das für überflüssig hält in einer Zeit, in der auch auf dem Buchmarkt die Masse derart erdrückend geworden ist, daß Bibliotheken vor ihr eigentlich nur kapitulieren können. Zwar macht er in zahlreichen Passagen auf die Überfülle aufmerksam und spricht, im Zusammenhang mit den Erwerbungsarten Tausch und Geschenk, vom »Grundsatz der abwägenden Vorsicht« (S.148), aber gleichzeitig betont er die Unentbehrlichkeit nicht-konventionellen Schrifttums für die Wissenschaft (S.16), eine Feststellung, die in dieser Verallgemeinerung nach Meinung des Rez. wohl nicht haltbar ist.

Doch abgesehen von diesem, bei realistischer Betrachtung der Gesamtsituation auf dem Erwerbungssektor eigentlich unerfüllbaren Wunsch, im Rahmen einer Gesamtdarstellung aus der Feder des langjährigen Erwerbungsleiters unserer größten wissenschaftlichen Bibliothek *mehr* zu erfahren über die heutige Problematik der *Auswahl,* nicht nur bei Tausch und Geschenk, sondern auch bei gekaufter Literatur – hier erwähnt er, daß nur in den USA versucht worden sei, eine »fachbezogene Auswahl-Lehre zu entwickeln« – bei der gründlichen Lektüre stellt sich überwiegend große Zustimmung ein.

Man spürt in jedem Kapitel den souveränen Fachmann mit außerordentlicher Erfahrung, es bleibt eigentlich kein Problem unerörtert, letztlich kommt damit dann doch zum Vorschein, daß Dorfmüller auf diesem Sektor auch ein »Künstler« ist. Er hat die neuere und neueste Literatur verarbeitet, wenn auch nicht immer zitiert, sein Wissen kann man eigentlich nur als stupend bezeichnen. Wo er es für angemessen hält, Zurückhaltung zu üben (EDV, juristische Probleme, Buchhandel) da tut er dies und trotz des in vieler Hinsicht trockenen Stoffes liest sich das Buch leicht. Jeder Anschein unnötiger Wissenschaftlichkeit wird vermieden, er bezieht Stellung und gebraucht hin und wieder griffige Formulierungen. An diesem Werk wird kein lernender und um seine Fortbildung bemühter Bibliothekar herumkommen, nicht des Höheren und auch nicht des Gehobenen Dienstes. Doch nun zu den einzelnen Kapiteln.

Nach einer gerafften Übersicht über die nationale und internationale »Buch- und Medienproduktion« (S.15–35) folgt das eigentlich wichtigste Kapitel 3: »Die Auswahl des Bibliotheksgutes« (S.36–70). Relativ kurz werden »äußere und innere Faktoren der Erwerbungspolitik« behandelt, dann folgen ein Plädoyer *für* den Fachreferenten, eine ausführliche Übersicht der »Erwerbungs-

unterlagen« und eine Darlegung der »Auswahlkriterien« (S.49ff.) Hier sind wir am entscheidenden Punkt angelangt, aber hier zieht sich der Autor nach wenigen einleitenden Sätzen auf eine neutrale Position zurück: »Abgesehen von verstreuten Anmerkungen und Beispielen verzichte ich auf Erläuterungen zu den einzelnen Fächern und Themenkreisen. Die konkrete fachliche Auswahl ist Sache des Erwerbungsreferenten« (S.50). D.h. er äußert sich überwiegend zu formalen Auswahlkriterien: Raum und Sprache, bibliographischer Wert, Quellenwert, Aktualität usf., zu materiellen Kriterien wie Einband, Umfang, Taschenbuch, Preis sowie zum wichtigen Thema Nachfrage und Nachfrageerwartung. Den Schluß des Kapitels bildet ein Abschnitt über Erwerbungsprofile.

Gewiß, in diesen 30 Seiten wird die »Kunst« der Erwerbung materialisiert, man kann mit Fug und Recht nicht mehr erwarten als Hinweise, als abwägende Formulierungen (»ist Zurückhaltung am Platze«), als Fragezeichen. Aber genügt es wirklich, zu dem für Universitätsbibliotheken sehr wichtigen Thema der Dissertationen nur einen »differenzierenden Maßstab« (S.58) zu fordern, die Veröffentlichungsreihen von Universitäten nur mit dem Begriff der »Reputation« zu verbinden? Wenn man bedenkt, welche immensen Summen an zahlreichen Universitätsbibliotheken Jahr für Jahr für die Lehrbuchsammlungen ausgegeben werden, reicht hier ein Hinweis auf die »Struktur der Benützerschaft«, verbunden mit der Frage, ob man ihr »den privaten Kauf von Studienliteratur zumuten kann und will« (S.54f.)? Sicher sind diese Probleme dem Vertreter einer großen Staatsbibliothek weniger vertraut, doch sie sind für die quantitativ dominierende Gruppe von 60 oder mehr Hochschulbibliotheken von zentraler Bedeutung.

Und wenn auch akzeptiert werden muß, daß im Rahmen eines solchen Werkes Erläuterungen zur Literatur einzelner Fächer nicht gegeben werden können, so gibt es eine Reihe von Literaturgruppen, deren Behandlung man sich gewünscht hätte. Selbst wenn man die *Belletristik* als zu heikel fortläßt, ist nicht die Frage der käuflichen Erwerbung von *Sachbüchern,* auf allen Gebieten, ein drängendes Thema, auch für wissenschaftliche Bibliotheken? Sind die Bände der »Neuen Brehm-Bücherei« erwerbenswert oder nicht, wie steht es mit dem Quellenwert der ungeheuren Flut von *Biographien,* gehört das Buch von Leppmann über Rilke in eine UB? Wie steht es mit den zahlreichen, in immer neuen Variationen erscheinenden *Bildbänden* in Kunstgeschichte oder Geographie, wie steht es mit den unzähligen Büchern, die zum *gleichen,* oft sogar sehr speziellen *Thema* von verschiedenen Autoren geschrieben werden? Fragen über Fragen, Kurt Dorfmüller möge sie dem Rez. bitte nachsehen. Sie sollen nicht den Wert der vorliegenden und so lange überfälligen Darstellung schmälern, sie artikulieren lediglich das Bedauern des Rez. darüber, daß bei uns bis heute keine »fachbezogene Auswahllehre« entwickelt worden ist.

Besonders sachkundig äußert sich der Autor zum Thema »Kooperative Erwerbung«, kein Wunder, hat er doch viele Jahre in entsprechenden Gremien der DFG mitgearbeitet. Daß er die Versuche in den 70er Jahren unerwähnt läßt, die Dezentralisierung des DFG-Systeme in eine starke Zentralisierung umzuwandeln, ist wohl vernünftig, sie waren von Anfang an zum Scheitern verurteilt. Daß er hier auf die Problematik der einseitigen Belastung von Bibliotheken mit vielen und großen Sondersammelgebieten nicht eingeht, die in der Gefahr stehen, mit ihren personellen, sachlichen und räumlichen Möglichkeiten an die Grenzen der Belastbarkeit zu kommen, ist eher zu bedauern, denn es handelt sich wohl doch um Tatsachen und nicht um Scheinprobleme.

Das Kapitel 5, der »Vertreibende Buchhandel«, ist gerafft, aber dadurch sehr einprägsam, das gilt auch für das nachfolgende Kapitel der »Bücherpreise« (6). Wenn der Rez. an viele Kölner Prüfungen denkt, in denen durch die angehenden Berufskollegen des Höheren Dienstes oft recht mühsam und stockend Fragen nach der Kalkulation des Ladenpreises beantwortet wurden, hier haben zukünftige Berufsanfänger eine vorzügliche Möglichkeit der Information (S.100–103). Das gilt auch für den Abschnitt »Freie Handelsspannen« (S.112), der als Unterlage für Gespräche mit dem Buchhändler höchst nützlich ist, auch wenn er es dem Bibliothekar nicht erspart, sich Gedanken über die Höhe des »Handling« zu machen. Hier ist immer noch die Konkurrenz durch örtliche, überörtliche und ausländische Lieferanten die beste Möglichkeit einer Optimierung, oft zum Leidwesen (oder Ärger) langjähriger örtlicher Buchhändler.

In den Kapiteln 7 und 8 werden die vier Zugangsarten Kauf, Tausch, Geschenk und Pflicht überwiegend unter formalem (technischem) Gesichtspunkt behandelt, jedoch nicht ohne Fragen zum Qualitativen, besonders bei Tausch und Geschenk. Natürlich ist die »abwägende Vorsicht« eine beherzigenswerte Devise, natürlich die Empfehlung, man möge nur einstellen, was man auch kaufen würde. Doch wird Dorfmüller ebenso gut wie wir alle wissen, daß wir uns damit etwas vormachen, nicht zuletzt deswegen, weil diese Werke, ob ihres Inhaltes, in aller Regel nicht zu kaufen sind, weil eben kein Verleger das Risiko eingehen mag, auf ihnen sitzen zu bleiben. Sicher gibt es

Ausnahmen, aber diese sind sehr selten. Nichts bestätigt die Annahme vom Nicht-Befolgen der angeführten Regel besser als die bis heute unwidersprochen gebliebenen Zahlen über die »gewaltigen Unterschiede« beim geldlosen Zugangsvolumen selbst innerhalb vergleichbarer Gruppen von Bibliotheken (S.139).

Da der Rez. sich intensiv auch mit qualitativen Fragen des Pflichtzuganges auf Länderebene befaßt hat bedauert er natürlich, daß sich Dorfmüller hier sehr zurückhält, zumal das letzte Gespräch der Pflichtexemplarbibliotheken mit der DB Ende 1989 in Frankfurt gezeigt hat, daß sich ein Wandel in der Auffassung von der absoluten Vollständigkeit der Sammeltätigkeit abzeichnet. Und dieser Wandel zeigt sich ja auch in anderen Ländern, so in Großbritannien.

Im Kapitel 9 werden »Arbeitsorganisation und Arbeitsinstrumente« beschrieben, hier finden wir auch einen Abschnitt »Automatisierte Arbeitsweisen« (S.181ff.) mit der Feststellung der uns allen bekannten Tatsache, daß die »EDV nur zögernd im Erwerbungsbereich der deutschen Bibliotheken Fuß faßte« (S.182), was wohl überwiegend auf die so komplexen Arbeitsvorgänge in diesem Sektor zurückzuführen ist. Einfacher ist es offensichtlich, Ausleihe oder Formalkatalogisierung zu automatisieren, was ja noch nichts über die Vernunft einer solchen Prioritätensetzung aussagt. Die hier auch zitierte UB Siegen und ihr ehemaliger Direktor W.Barton werden da gewiß eine eigene Meinung haben.

In diesem Zusammenhang ist die Zusammenstellung »Automatisiert-Konventionell: Mit- und Gegeneinander« (9.3.5 S.190ff.) äußerst hilfreich, weil sie eben jene Komplexität, bis hin zur kritischen Beurteilung der Bildschirmarbeit an der UB Konstanz verdeutlicht. Das gilt auch für den Abschnitt 9.4, »Organisationsfragen« (S.193ff.), in dem immer wieder verschiedene Möglichkeiten einander kritisch gegenübergestellt werden, ohne daß Patentlösungen angeboten werden. Das Kapitel 10, »Haushalt und Statistik« behandelt nicht nur technische Fragen wie Haushaltsüberwachung oder Vollzug des Haushaltes, sondern auch die zentrale inhaltliche Frage der Mittelverteilung (S.217ff.). Zurecht leitet der Verf. diesen Abschnitt mit der Feststellung ein, daß Bedarfsmodelle und Richtwerte »das bibliotheks- resp. universitätsinterne Tauziehen um die Verteilung der Erwerbungsmittel... nicht aus der Welt schaffen können« (ebd.), vor der Findung des »Steines der Weisen« sind fast unüberwindliche Hindernisse aufgetürmt.

Im 11.und letzten Kapitel finden wir »Sonderprobleme«, darunter nicht nur das immer drängender werdende Problem der Behandlung »Besonderer Materialien«, sondern auch die »Aussonderung«, spätestens seit den sog. »Magazinempfehlungen« des Wissenschaftsrates ein Reizwort unter Bibliothekaren und von manchen völlig zu Unrecht in die Nähe der Zensur gerückt. Da bleibt eigentlich nur die Vokabel »wider besseres Wissen«, unter diese Rubrik fällt auch das Verdikt des nordrhein-westfälischen Aussonderungserlasses durch Paul Raabe, ein Erlaß, der sehr hilfreich ist und der an dieser Stelle leider vergeblich gesucht werden muß.

Den Beschluß bilden ein »Verzeichnis der zitierten Literatur«, ein Sachregister und eine sehr nützliche Sammlung von 18 Formularen, Vorschriften, Organisationsbeispielen u.ä.

Sicher ist der Rez. bei seiner Suche nach Ausführungen über die qualitative Seite der Erwerbung ein hoffnungsloser Einzelgänger, wie auf manchem anderen Gebiet. Das beweisen u.a. die Festschrift für Max Pauer, in der wir auf 500 Seiten eigentlich keinen einzigen Satz zum Bestandsaufbau finden – immerhin wurden in 25 Jahren in Regensburg über 1 Million Bände gesammelt – oder das Ausbleiben jeglicher Reaktion zu den Ausführungen des Rez. über »Tausch und Geschenk«, woraus abzuleiten ist, daß die auch von Dorfmüller als »gewaltig« bezeichneten (und von ihm wohl so empfundenen?) Unterschiede im Zugang bei Tausch und Geschenk bei den betroffenen Bibliotheken und Bibliothekaren als unerheblich angesehen werden. Das muß man dann wohl akzeptieren. Und insofern hat Kurt Dorfmüller in jeder Hinsicht ein Buch vorgelegt, das den Erwartungen, die wir Bibliothekare mit Fug und Recht haben können, entspricht. Wir alle müssen ihm dafür sehr dankbar sein.

Hartwig Lohse, Bonn

Hunger, Herbert: Schreiben und Lesen in Byzanz. Die byzantinische Buchkultur. München: Beck 1989. 174 S.
ISBN 3–406–33391–5

Buchwissenschaft[1] wie Byzantinistik[2] erfreuen sich gegenwärtig spürbarer Aufmerksamkeit, die sich ohne Mühe in ein kulturpolitisches Konzept einordnen läßt. Seit Beltingers Buch über einen wichtigen Teilaspekt[3] liegt die wohl erstmalige Behandlung des Themas 'Buch und Byzanz' in der Luft. Zahlreiche, in der anzuzeigenden Untersuchung berücksichtigte Vorarbeiten prädestinieren den Verf. für die Erfüllung dieser Erwartung. Zwar kommt diese Arbeit für die einschlägigen Artikel in der 2. Aufl. des LGB zu spät, jedoch soll es dort unter dem Lemma 'Istanbul' zitiert werden. Bereits der Inhalt zeigt die umsichtige Bemühung des Verf.s., das Gesamtgebiet in seinen Einzelheiten wie im Zusammenhang von Kultur und Bildung zu erfassen und zu behandeln. Neben die einthematischen Kapitel I Schrift als Basis der Zivilisation (S. 9ff.), IV. Das Lesen (S. 125ff.), V. Buch und Gesellschaft. Bibliotheken (S. 130ff.) und VI. Ausklang der byzantinischen Buchkultur (S. 137ff.) treten die mehrfach unterteilten Kapitel II. Schriftträger und ihre Formen (S. 17ff.) und III. Das Schreiben (S. 76ff.), während das Vorwort (S. 7f.) das Verhältnis von Buchkultur und Archäologie klärt. Sechs hilfreiche Anhänge (S. 142ff.) verdeutlichen das Werk. Einmal belegen die Anmerkungen (S. 142ff.) die Beherrschung von Quellen und Literatur. W. Kriegs Nachdruck der Arbeiten von Carl Wendel belegt auf seine Weise die Unsinnigkeit einer Besprechung[4], der im Buch durchaus vorhandene Blick auf die Slaven läßt an einen Aufsatz von R. Zett erinnern[5], neueste Bemühung gilt Bessarion[6], im Zusammenhang des Bucheinbandes wäre Schmidt-Künsemüller zu erwähnen[7], schließlich verdienen serbische Bemühungen Erwähnung[8]. Das Abkürzungsverzeichnis (S. 162f.) läßt LGB[2] vermissen. Das 46 Nrn. umfassende Abbildungsverzeichnis (S. 164f.), das bis zum Elektronenmikroskop reicht, beeindruckt durch die Breite des gebotenen Materials. Die hoch willkommene Erklärung von Fachausdrücken (S. 166ff.) befleißigt sich gelegentlich wohl allzu großer Knappheit, etwa bei 'Hesychasten'. 'Hetoimasia' fehlt, Kontaktion (S. 168) fällt auf. wenn man Koinobia erwähnt, wäre auch Idiorrhythmie zu nennen. Das Register der Hss. (S. 171) wird zu einem eigenen Beleg für Umsicht und Kenntnis des Verf.s. Das zweispaltig angeordnete Personenregister (S. 172ff.) schließlich hat Stichproben von jeder Spalte fehlerfrei bestanden. Die Durchdringung von Buch und Bild mit dem liturgischen Bezug einerseits und die Durchleuchtung der Einzelheiten der Bildung bis zum Elementarunterricht andererseits zeigen die vom Verf. souverän gemeisterte Themenbreite des Buches. Nur Zustimmung verdient die Bedeutung des Gegenstandes für die orthodoxen Balkanvölker (S. 141), während die Bedeutung für die Ostslaven möglicherweise etwas unterschätzt wird.[9]

Akribie und Einsicht haben eine Bereicherung für Buchwissenschaft und Byzantinistik entstehen lassen. Erneut ist die Verbindung von Buch- und Fachwissenschaft fruchtbar geworden. Mittelbare Bedeutung für Slavistik und Balkanwissenschaft ist evident. Darüber hinaus versichert die Arbeit erneut der europäischen Kultur, ihrer Einheit in ihrer griechisch–byzantinischen

---

1 Darüber gibt auf seine Weise die 2. Auflage des Lexikon des gesamten Buchwesens Auskunft.
2 O. Mazal: Handbuch der Byzantinistik. 1989. Bespr. in: Mitteilungsblatt N.F. 39. 1989, S. 379f. S.a. die einschlägigen Artikel von Mazal im Lexikon des gesamten Buchwesens, von Gamillscheg, Mazal und Wessel im Lexikon des Mittelalters.
3 H. Belting: Das illuminierte Buch in der spätbyzantinischen Gesellschaft. Heidelberg 1970.
4 Mitteilungsblatt. N.F. 26. 1976, S. 77.
5 R. Zett: »Sicut Navigantibus Portus« – ein Abschlußtopos kirchenslavischer Handschriften, in: Colloquium Slavicum Basiliense. Gedenkschrift für Hildegard Schroeder. Bern 1981. S. 781ff.
6 J.-F. Leonhard: Schenker und Beschenkte. Der mühsame Weg der Schenkung der Privatbibliothek Bessarions an die Seerepublik Venedig. In: Aratro corona messoria. Bonn 1988, S. 15ff. (FS Pflug)
7 Außer grundlegenden Arbeiten zum Bucheinband s. die Artikel in Lexikon des gesamten Buchwesens. 2. Aufl. 2, S. 428ff.
8 Arheografski Prilozi, Beograd. Dazu: H. Röhling in: 16. ABDOSD-Tagung Referate und Beiträge. Berlin 1987, S. 151ff.
9 Zu denken ist an die Begeisterung für Bildung und Bücher, wie die aruss. Nestorchronik sie z.B. spiegelt. K. Onasch spricht im Lexikon des Mittelalters 2, Sp. 884 davon, daß »Die Rezeption der byz. durch die russ. B.(uchmalerei) ein komplizierter und langwieriger Prozeß gewesen ist«.

Variante. Der Verf. verdeutlicht gültig einen grundlegenden Aspekt der gesamteuropäischen Kultur aus diesem Gesichtswinkel. Er erbringt damit so etwas wie eine Pionierleistung, der ein entsprechend gewichtiger Dank von mehreren Seiten zu entsprechen hat.

Horst Röhling, Bochum/Witten

Bayerische Staatsbibliothek. **Inkunabelkatalog.** BSB–Ink. Redaktion: Elmar Hertrich in Zusammenarbeit mit Hermann Engel, Günter Mayer und Gerhard Stalla. Bd 1: A-Brev. Wiesbaden: Reichert 1988. L, 594 S. ISBN 3–88226–0

Vom Verlag schon länger angekündigt, ist im Januar 1989 endlich der mit großen Hoffnungen erwartete erste Band des Inkunabelkatalogs der Münchener Staatsbibliothek erschienen. Er beschreibt im Alphabetbereich »Abenragel-Breviarium« insgesamt 1.883 bibliographische Einheiten in 3.482 Exemplaren. Schon die bloßen Zahlen sind geeignet, eine Vorstellung von der Bedeutung zu vermitteln, die das abgeschlossene Katalogwerk demnächst für alle mit dem Mittelalter befaßten Wissenschaften haben wird. Erschließt es doch einen Bestand von 9.573 Wiegendruckausgaben in 16.785 Exemplaren, wie ihn die Bibliothek 1985 ihr eigen nannte. Unberücksichtigt blieben 2.448 weitere Dubletten, die allerdings die Diskrepanz zu den Angaben im neuesten Band des Jahrbuchs der Deutschen Bibliotheken (Bd.53, 1989, S. 215) nicht zu erklären vermögen; denn dort ist von 18.548 Wiegendrucken die Rede. Wahrscheinlich befinden sich auch unter den Sparten »Einblattdrucken« und »Pergamentdrucken« Inkunabeln, die im BSB–Ink nachgewiesen werden. Kein Zweifel kann jedoch daran bestehen, daß die Bayerische Staatsbibliothek die größte Inkunabelsammlung der Welt besitzt und nur in bezug auf die Titelvielfalt von der British Library übertroffen wird.

In seinem Vorwort stellt Franz Georg Kaltwasser mit berechtigtem Stolz den BSB-Ink in seiner Bedeutung für die von ihm geleitete Bibliothek und die Forschung heraus. Elmar Hertrich, dem die Leitung des Unternehmens seit 1971 anvertraut war, ordnet den Katalog in dem sehr lesenswerten Vorspann »Die Erschließung der Inkunabelsammlung der Bayerischen Staatsbibliothek in Vergangenheit und Gegenwart« ein in die geschichtlichen Zusammenhänge. Er gibt auch detailliert Auskunft über den Werdegang des Katalogs, der ohne die großzügige und dauerhafte Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft nicht diesen hohen Grad an Perfektion und Informationsfülle erreicht hätte. Wegen des überregionalen Wertes der Münchener Inkunabelbestände nahm die DFG den BSB-Ink 1971 in die Reihe der von ihr geförderten Projekte auf und betraute einen Unterausschuß des Bibliotheksausschusses mit der Obhut über das Unternehmen. Am 1. April 1971 begann die erste Phase der Erfassungs- und Beschreibungsaktivitäten, welche die Bearbeitung der bereits im Gesamtkatalog der Wiegendrucke (GW) berücksichtigten Inkunabeln (d.h. bis zum Autorennamen »Federicis«) zum Ziel hatte. Jedes Katalogunternehmen dieser Art wird es ebenso machen, befindet man sich doch in diesem Abschnitt noch auf verhältnismäßig festem Boden, was dem Vertrautwerden der Mitarbeiter mit der schwierigen Materie sehr dienlich ist. Ende des Jahres 1974 war man bei »Federicis« angelangt und mußte sich nun auf weniger erkundetes Gelände wagen. Es war darum auch vernünftig, daß die Beschreibungen nicht mehr in alphabetischer Folge bearbeitet wurden, sondern eine Vorgehensweise nach druckgeschichtlichen Komplexen (Orten und Werkstätten) beschlossen wurde. Die deutschen Offizinen waren 1976/77 mit ihrer in München vorhandenen Produktion aufgearbeitet. Die Katalogisierung des aus ausländischen Werkstätten rührenden Materials währte dann noch bis 1980. Die Erfassung und Beschreibung war innerhalb des ursprünglich vorgesehenen Zeitraums abgeschlossen. Es sollte sich aber bald herausstellen, daß man damit noch keineswegs über den Berg war.

Die für die Drucklegung erforderlichen redaktionellen Arbeiten und diese selbst erwiesen sich als ungewöhnlich arbeits- und zeitintensiv; mit einer bloßen »redaktionellen Kosmetik« war es jedenfalls, das betont Hertrich völlig zu Recht, nicht getan. Wegen des hohen Ranges der Sammlung schien es angebracht, die literaturhistorischen Aspekte der Beschreibungen (Fragen der Verfasserschaft, Titelansetzungen u.ä.) dem neuesten Forschungsstand anzupassen. Zu viele Irrtümer und Fehlentscheidungen haben sich durch die Kataloge hindurchgeschleppt, und der GW, der diesen Dingen große Aufmerksamkeit zugewendet hatte, stammt mit dem entsprechenden Alphabetabschnitt aus den zwanziger Jahren. Die nach 1980 bewältigte »literarische Revision« räumte nicht nur mit alten Irrtümern auf, sie widmete sich auch sehr gründlich den beigedruckten Schriften, die nicht selten die einzige im 15. Jahrhundert erfolgte Publizierung eines Werkes durch den Buchdruck darstellen. Sie waren auf ihr Verhältnis zu anderen Werken eines Autors hin

zu überprüfen, und es stellte sich häufig heraus, daß es sich bei derartigen Titeln um Auszüge aus bereits bekannten Werken handelt. Es ist aber von großem Wert, daß diese beigedruckten Schriften nun auch in der alphabetischen Folge durch ausführliche Verweisungen repräsentiert sind.

Viel Mühe wurde bei der Redaktion an die Klärung der Besitzverhältnisse gewendet. In dieser Hinsicht sind berühmte Vorbesitzer wie Hartmann Schedel, Konrad Peutinger, Johann Jakob Fugger noch am wenigsten problematisch, sie stehen seit langem im Blickfeld der Forschung und bereiten der Identifizierung und sozialgeschichtlichen Einordnung kaum Schwierigkeiten. Es ist vielmehr die Fülle wenig bekannter Buchbesitzer aus mehreren Jahrhunderten, die der Forschung zugänglich zu machen waren. Es wurde der Arbeitsstelle zwar auferlegt, bei der Klärung von Provenienzfragen Zurückhaltung zu wahren und sich nicht in Einzelforschungen zu verlieren. Aber es kann andererseits nicht bestritten werden, daß die mit der Übersicht über das gesamte Material, wie sie durch die Katalogisierungsarbeiten gegeben war, einmalige Gelegenheit genutzt werden mußte, Identifizierungen und Zuweisungen an bestimmte Institutionen vorzunehmen. Mir scheint, daß der schmale Pfad zwischen Zuviel und Zuwenig bei diesen Arbeiten im großen und ganzen eingehalten worden ist.

Weil der BSB-Ink nicht nur in den für das einzelne Exemplar relevanten Angaben einen hohen Standard verkörpert, wird man ihn in Zukunft tunlichst stets bei der Benutzung des GW subsidiär heranziehen, wenn er auch nicht mehr als eine Handvoll – es sind, wenn ich richtig gezählt habe, genau neun – dort nicht verzeichneter Titel nachweist. Man muß jedoch bei der parallelen Benutzung beider Kataloge gewisse Komplikationen in Kauf nehmen, die dadurch verursacht werden, daß dem BSB-Ink die RAK zugrunde gelegt wurden. Da die gegebene Wortfolge strikt berücksichtigt wurde, steht nun beispielsweise Albertus (*de* Saxonia) vor Albertus (Magnus), während die Reihenfolge im GW umgekehrt ist. Auch die Einordnung der Sachtitel kann zu einer geänderten alphabetischen Einordnung führen. Aber das sind Kleinigkeiten, an die sich der Benutzer bald gewöhnen wird. Umso dankbarer wird dieser die eingehende Aufschlüsselung der »Opera«-Ausgaben etlicher Autoren begrüßen, auch wenn er sie nun innerhalb der Einzelschriften des Verfassers unter O zu suchen hat. Die großzügig eingefügten Verweisungen erleichtern nicht nur das Aufsuchen nach Verfasser und Titel bekannter Werke, sie machen auch manche bisher gar nicht oder nur unzulänglich erfaßte Schriften bekannt.

Über die Anlage des Katalogs, d.h. die Beschreibungs- und Einordnungsgrundsätze, berichtet Hertrich ausführlich im Anschluß an seinen Bericht über die Entstehungsgeschichte des Katalogs. Die Zählung der Titelaufnahmen beginnt bei jedem Anfangsbuchstaben der ersten Ordnungsgruppe neu bei eins, so daß man also mit Buchstaben und laufender Nummer (z.B. A-567) zu zitieren hat. Wenn es um exemplarspezifische Einzelheiten geht, wird man auch noch die zu der jeweiligen Beschreibung gehörende Exemplarzahl anführen müssen.

Dem Verlag ist zu bescheinigen, daß er dem großen Werk ein sorgfältig überlegtes typographisches Äußeres gegeben hat, das nicht nur ästhetischen Anforderungen freundlich entgegenkommt, sondern der zu erwartenden punktuellen Benutzung jede nur denkbare Hilfe leistet. Daß nach Abschluß des Katalogs ein Registerband alle wichtigen Zugriffsarten berücksichtigen wird, ist selbstverständlich. Als freudige Überraschung darf man es bezeichnen, daß ein Supplement geplant ist, das die Bilddokumentation zum BSB-Ink liefern soll, aber auch unabhängig für sich benutzt werden kann. Der eigentliche Katalog wird fünf Bände umfassen, der zweite Band, der von »Breydenbach« bis »Grassellis« (B-909–G-247) reichen soll, befindet sich im Druck. Für eine zügige Weiterführung des Unternehmens und seinen Abschluß in einem überschaubaren Zeitraum stehen die Vorzeichen gut!

Wie der erste Band belegt, erfüllt der BSB-Ink auch sehr hochgesteckte Erwartungen und genügt den Ansprüchen voll und ganz, die von der Forschung heute an einen derartigen Katalog gestellt werden. Dafür haben wir allen, die am Zustandekommen des Katalogs beteiligt waren, vor allem aber dem Projektleiter und seinen Mitarbeitern, vielmals zu danken und den Bearbeitern und dem Verlag für die mustergültige Leistung Anerkennung und Respekt auszusprechen.

Severin Corsten, Bonn-Bad Godesberg

Klose, Hans-Georg: Zeitungswissenschaft in Köln. Ein Beitrag zur Professionalisierung der deutschen Zeitungswissenschaft in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.
München: Saur 1989. XX, 239 S.
(Dortmunder Beiträge zur Zeitungsforschung. Bd 45.)
Zugleich Diss. München 1986
ISBN 3–598–21302–6

Der mittlerweile 45. Band der Dortmunder Beiträge aus dem so überaus rührigen Institut für Zeitungsforschung der Stadt Dortmund behandelt die Professionalisierung der Zeitungswissenschaft in einer für die Druck- und Verlagsgeschichte wichtigsten Städte Deutschlands. Diese Professionalisierung war eng verbunden mit der Wiedereinrichtung akademischer Einrichtungen in Köln in den beiden ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts. Nach der gewaltsamen Schließung der Kölner Universität im Jahre 1798 hatte es das gesamte 19. Jahrhundert keine Hochschule mehr in der rheinischen Metropole gegeben. Erst die Gründung der städtischen Handelshochschule im Jahre 1901 (schon seit Gustav von Mevissens berühmter Denkschrift »Über die Errichtung einer Handelshochschule in Köln« von 1879 geplant), der Hochschule für kommunale und soziale Verwaltung 1912 und die Wiederbegründung der Universität 1919 boten einen organisatorischen Rahmen für die neue Wissenschaft.

Denn obwohl schon an verschiedenen deutschen Universitäten in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts und in der Vorkriegszeit Vorlesungen über Pressewesen im allgemeinen und Zeitungswesen im besonderen gehalten wurden, war es zunächst nicht gelungen, das Fach zu akademisieren[1]. Die wichtigsten Einrichtungen im damaligen Reich waren das von Karl Bücher (Praktiker, ehemaliger Redakteur der Frankfurter Zeitung) in Leipzig gegründete »Institut für Zeitungskunde«, das von Aloys Meister aus einer »Kriegsnachrichten-Sammelstelle« heraus entwickelte »Institut für Zeitungswissenschaft« in Münster und das 1919 neu eingerichtete Ordinariat für Zeitungswesen an der Universität Köln.

Daß diese Gründungen im Krieg oder kurz danach entstanden, hängt in starkem Maße mit der Instrumentalisierung der Wissenschaften für politische und militärische Zwecke zusammen. Das Fehlen einer wirkungsvollen Propaganda war von der politischen und militärischen Führung des deutschen Reiches während des 1. Weltkrieges jedenfalls schmerzlich vermißt worden.

Doch zu Köln: An der 1901 gegründeten Handelshochschule fand erstmals im Wintersemester 1903/04 durch einen Lehrauftrag an Adolf Koch, den Begründer des 1897 eingerichteten »Journalistischen Seminars Heidelberg«, eine zeitungswissenschaftliche Vorlesung statt. Es folgte bis 1912 jeweils durchschnittlich eine Vorlesung pro Semester, danach, vor allem bedingt durch die 1912 erfolgte Gründung der »Hochschule für kommunale und soziale Verwaltung« (als »Abt. II der Cölner Hochschulen«), durchschnittlich 4 Vorlesungen (Höhepunkt im Wintersemester 1918/19: 6 Vorlesungen). Die Dozenten kamen fast alle aus der praktischen Redaktionsarbeit: Wilhelm Jutzi von der Kölnischen Zeitung, Anton Traub und Otto Dresemann von der Kölnischen Volkszeitung, Arthur Jung vom Kölner Stadt-Anzeiger und Friedrich Runkel von der Frankfurter Zeitung.

Nach der Wiederbegründung der Kölner Universität, die nur gegen starken Widerstand aus den Reihen der Professoren der Handelshochschule (Prestigedenken und – meist unbegründete – Furcht vor neuer Konkurrenz von Seiten der Geisteswissenschaften) und der Kölner Bürger (nicht ganz unberechtigte Furcht vor zusätzlichen finanziellen Belastungen) durchgesetzt werden konnte, wurde der durch den »Fall Spahn« bekanntgewordene Straßburger Historiker Martin Spahn an den »neuen Eckpfeiler deutschen Kulturlebens« (so die Apostrophierung der Kölner Universität durch den preußischen Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, Konrad Haenisch) als erster Ordinarius für »Mittlere und Neue Geschichte, Zeitungswesen und öffentliche Meinung« berufen. Die Anlehnung an das Ordinariat für Geschichte enthielt eine klare Absage an die traditionell praxisorientierten Vorlesungen zum Zeitungswesen der Handels-

1) Ob es sich überhaupt akademisieren läßt, ist eine zweite Frage. Die mittlerweile gescheiterten Bemühungen der durchaus mit ähnlichen Problemen konfrontierten Bibliothekswissenschaft stimmen da eher skeptisch.

hochschule von 1903 bis 1919. Der damals noch auf dem rechten Flügel der Zentrumspartei stehende Martin Spahn (Übertritt zur DNVP jedoch schon 1921, Eintritt in die NSDAP 1933), der vom Kölner Oberbürgermeister Konrad Adenauer wohl auch zur »Abwehr französischer Kulturpropaganda im besetzten Rheinland«[2] bevorzugt worden war, vermochte jedoch sein im Mai 1920 gegründetes »Institut für Zeitungswesen und öffentliche Meinung« nur schwer in der infolge der Inflation äußerst finanzschwachen und krisengeschüttelten Universität zu etablieren.

Demgegenüber war seine Wirkung als akademischer Lehrer (trotz nur sporadischer Anwesenheit in Köln infolge seines Reichstagsmandates für die DNVP und obwohl die Zeitungswissenschaft nur in Verbindung mit Geschichte als Prüfungsfach gewählt werden konnte) recht groß: Dies belegen die bei ihm, dem Juristen Gotthold Bohne und anderen Kölner Professoren zahlreich eingereichten Dissertationen zur Zeitungswissenschaft und ihren Grenzgebieten[3].

Gleichwohl gelang es Spahn nicht, eine feste innere Etablierung an der Universität Köln zu erreichen: So war es nur folgerichtig, daß im Jahre 1929 der Leiter des historischen Seminars, Gerhard Kallen, gleichzeitig geschäftsführender Direktor des »Forschungsinstituts für internationales Pressewesen« wurde (s.u.). Außerdem hatte sich schon im Jahre 1924 die Universität gezwungen gesehen, einen »Fachausschuß für Zeitungswesen« einzurichten, der den »unzulänglichen Studienplan« verbessern sollte, und der vor allem die bislang vernachlässigten technischen, volkswirtschaftlichen und sozialen Aspekte des Zeitungswesens stärker berücksichtigt wissen wollte sowie vermehrt Praktika und Übungen vorschlug[4]. Die Reformvorschläge, die unter anderem auch von dem Gründungsrektor Christian Eckert, dem Dekan Joseph Kroll sowie den Wirtschaftsprofessoren Bruno Kuske und Eugen Schmalenbach unterstützt wurden, verliefen jedoch im Sande, v.a. weil es nicht gelang, Spahn zur Aufgabe seines Kölner Lehrstuhls zu bewegen. Dabei war die Lage für ein praxisorientiertes Studium in Köln eher günstig (analog der Situation vor 1919): Spenden der Verlagsindustrie standen in Aussicht und auch die mittlerweile vereinigte Universitäts- und Stadtbibliothek verfügte (und verfügt) über bedeutende, lückenlose Zeitungssammlungen des gesamten Rheingebietes.

In dieser langen Phase der Apathie ergriff der Kölner Oberbürgermeister Konrad Adenauer als Vorsitzender des Kuratoriums der (städtischen) Universität die Initiative. Zusammen mit dem Münchner (!) Zeitungswissenschaftler Karl d'Ester entwickelte er den Plan einer großen Presseausstellung, die Köln und das Kölner Verlags- und Pressewesen werbewirksam in der ganzen Welt präsentieren sollte. Ökonomisch gesehen, war die Ausstellung zwar ein Flop, publizistisch jedoch (vor allem international) recht wirksam – wenngleich von starker inländischer Kritik begleitet. Dieser PRESSA ging ein ebenfalls von d'Ester organisierter zeitungswissenschaftlicher Kongreß in Köln voraus, der, wie die PRESSA auch, Wissenschaft und Praxis zusammenführen sollte – doch gelang auch dies nur teilweise.

Gleichwohl waren die Zeichen auf Repräsentation und internationales Renommee gesetzt: Dies wurde deutlich, als 1929 das »Forschungsinstitut für Internationales Pressewesen« (seit 1934: »Institut für Zeitungswissenschaft«) eröffnet wurde. Diesem neben dem Lehrstuhl Spahns bestehenden Institut flossen zukünftig Stiftungen und Geldzuweisungen der Verlags- und Druckindustrie zu, die der lange fehlenden Zusammenarbeit von Forschung und Praxis und dem engeren Kontakt mit den zahlreichen ortsansässigen Verlagen dienen sollten. Der Schwerpunkt in Forschung und Lehre lag bei internationalen und volkswirtschaftlichen Themen.

Diese internationale Ausrichtung und die zahlreichen unkontrollierbaren Kontakte waren es auch, die das Institut nach der nationalsozialistischen Machtergreifung ins Zwielicht der neuen Machthaber brachten. Das Institut wurde zunächst im Oktober 1933 von SA-Leuten geplündert, danach – da man doch nicht ganz darauf verzichten wollte – wurde im November das NSDAP-Mitglied Martin Schwaebe zum Institutsleiter erhoben. Dieser als »Neueröffnung des Forschungsinstituts« gepriesene Akt bedeutete natürlich das Ende von unabhängiger Forschung.

---

[2]) Morsey, Rudolf: Martin Spahn (1875–1945). In: Zeitgeschichte in Lebensbildern. Aus dem deutschen Katholizismus des 19. und 20. Jahrhunderts. Hrsg. von Jürgen Aretz u.a. Bd 4. Mainz 1980, S. 152.

[3]) Klose zählt 84 Dissertationen zwischen 1920 und 1944 auf, wobei er den Begriff der Zeitungswissenschaft recht weit fasst.

[4]) Hier mögen zwar auch Animositäten zwischen Spahn und den übrigen Mitgliedern des Lehrkörpers ausgetragen worden sein, doch ging es in erster Linie tatsächlich um eine Neuorientierung des Studiums.

Spahn war schon früher ausgebootet worden, was ihm aber durch die Übernahme als Reichstagsmitglied der NSDAP versüßt wurde.

Man legt Kloses Buch mit einem zwiespältigen Gefühl aus der Hand: Der Informationsgehalt ist durchweg hoch und die über viele Archive und Bibliotheken verstreuten Quellen wurden vollständig ausgewertet. Gleichwohl kommt das Analytische in dieser faktenreichen Darstellung ein wenig zu kurz. Zu sehr bleibt Kloses Blick an den sicherlich wichtigen und bisweilen auch faszinierenden akademischen Streitigkeiten, professoralen Eifersüchteleien sowie fakultäts- und hochschulinternen Auseinandersetzungen hängen, zu wenig wird die Verflechtung von ortsansässiger Wirtschaft mit der sich in städtischer Trägerschaft befindenden Hochschule (besonders deutlich bei der Handelshochschule) untersucht. Auch das Verhältnis der nationalsozialistischen Machthaber zur Zeitungswissenschaft im allgemeinen und zu ihrem Vertreter Martin Spahn in Köln, und die Rolle des Westdeutschen Beobachters, insbesondere die Rolle des Presseamtsleiters des Gaus Köln-Aachen und (nach der zwangsweisen Emeritierung des Gründungsrektors Eckert) geschäftsführenden Kurators der Universität Köln, Peter Winkelnkemper, in den Auseinandersetzungen nach 1933 bleibt unklar.

Doch sollen diese kritischen Töne nicht darüber hinwegtäuschen, daß Klose eine wichtige Gesamtdarstellung und umfassende Materialaufbereitung auf schwierigem Terrain gelungen ist.

Reinhard Feldmann, Köln

Kuhlmann, Hans Joachim: Der Weg zum kritischen Bürger. 40 Jahre »Verein der Bibliothekare an Öffentlichen Bibliotheken« (»Verein Deutscher Volksbibliothekare«). 1949 - 1989.
Bad Honnef: Bock und Herchen 1989. 302 S.

»Der Weg zum kritischen Bürger«, so anspruchsvoll lautet der Titel der Vereinsgeschichte der Bibliothekare an Öffentlichen Bibliotheken, die Hans Joachim Kuhlmann zum 40jährigen Bestehen des Vereins der Bibliothekare an Öffentlichen Bibliotheken e.V. verfaßt hat. Kuhlmann, selber über viele Jahre verantwortlicher Mitgestalter der Vereinsentwicklung, hat sich der Aufgabe, die ihm vom Vereinsvorstand gegeben wurde, auf besondere Weise angenommen. »In der Erkenntnis, daß die Geschichte des Vereins weitgehend in der Zeitschrift 'Bücherei und Bildung' bzw. 'Buch und Bibliothek' (BuB) ihren Niederschlag gefunden hat, habe ich mich in erster Linie auf diese Zeitschrift als Hauptquelle gestützt,.....« (Einleitung S.7).

Vereinsakten, Briefe und Pressemeldungen zum Vereinsleben wurden »nur selten« herangezogen, weil offensichtlich die Vereinszeitschrift mehr als genug Quellenmaterial bot. So ist diese Vereinsgeschichte auch eine Quellensammlung zur Vereinsgeschichte, eine Kombination von Quellenzitaten und monographischen Ausführungen.

Die Darstellung ist durchgängig nach gleichem Muster gegliedert. In insgesamt 8 Kapiteln werden unterschiedlich lange Zeitabschnitte des Vereinslebens behandelt. Jedes Kapitel schließt mit den »Anmerkungen«, in denen die Fundstellen der im Text aufgenommenen Quellenzitate stehen. Mit dieser Form der Darstellung erreicht der Autor zweierlei: die Vermittlung einer hohen Zeitnähe der Ausführungen und das schnelle Auffinden der Quellen selber. Das Hineinnehmen der Quellenbezüge in den fortlaufenden Text der Darstellung erleichtert dem Leser den Zugang schon sehr. Umso bedauerlicher ist es jedoch, wenn andererseits diesem immerhin 300 Seiten starken Werk keine Registerhilfe beigegeben worden ist. Dieser Mangel erschwert das gezielte Aufsuchen bestimmter Vorgänge der Vereinsgeschichte sehr. Es bleibt zu hoffen, daß diese Schwäche bei einer weiteren Auflage behoben werden kann.

Aber auch ohne dieses Register ist die erste Vereinsgeschichte des Vereins der Bibliothekare an Öffentlichen Bibliotheken ein wichtiger Beitrag zur Entwicklungsgeschichte des Öffentlichen Bibliothekswesens in der Bundesrepublik Deutschland. Sie vermittelt einen intensiven Eindruck von der bewegten Geschichte dieser Sparte der Büchereiarbeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Wenn auch die vereinspolitischen Problemstellungen im Vordergrund stehen und den wesentlichen Teil der Darstellung umfassen, so kommen doch wichtige inhaltliche Diskussionspunkte wenigstens andeutungsweise zur Sprache. Solche »Themen, um die es ging«, bringt der Autor mit einem Kunstgriff geschlossen an den Schluß eines jeden Kapitels. Bei der Fülle solcher Themen genügt der Autor so seiner Chronistenpflicht.

Die Aufarbeitung der inhaltlichen Themen und auch die weitere Ausarbeitung einzelner Problemstellen der Vereinsentwicklung wird mit dieser Publikation angeregt.

Heinrich Obberg, Bonn

Lagler, Wilfried: Die Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek. Entwicklung und Bedeutung (1895–1985).
Heide: Boyens 1989. 189 S.

Als gebürtiger Eutiner hat sich der Rez. besonders gerne der Arbeit einer Rezension der Geschichte jener Landesbibliothek unterzogen, auch wenn er sie noch nie persönlich betreten hat. Daß es sich, wie so oft in jüngerer Zeit, um die Arbeit eines »Anfängers« handelt, muß kein Fehler sein, zumal zwischen der Abfassung der Kölner Prüfungsarbeit (1981) und dem jetzigen Erscheinungstermin 8 Jahre liegen, also Zeit genug, um das unter dem Zeitdruck der Prüfung entstandene Werk gründlich zu überarbeiten. Die Bemerkung des Autors von der »früheren Fassung« (S.7) läßt darauf schließen.

Das Buch ist »gedruckt mit Mitteln der Ministerin für Bildung etc. des Landes Schleswig-Holstein«, Beweis genug dafür, daß ein Verleger nicht zu finden war, der das unternehmerische Risiko einer Veröffentlichung mit eigenen Mitteln eingehen mochte. Bei der Spezialität des Themas und dem damit verbundenen schmalen Abnehmerkreis ist das kein Wunder und es ist aus bibliothekarischer Sicht zu begrüßen, wenn hier die öffentliche Hand einspringt. Wenn der Rez. das in diesem speziellen Fall betont, so soll das nicht besagen, daß er die zunehmende Verfälschung des wahren Bücherbedarfs durch die unendliche Zahl von Subventionen (Druckkostenzuschüssen etc) nicht generell bedauert. Wenn man bedenkt, daß heute in der Bundesrepublik ca.50 Prozent der veröffentlichten Literatur nicht aus kommerziellen Verlagen kommt und daß von den restlichen 50 Prozent ein erheblicher Anteil subventioniert ist, dann ist daraus zu schließen, daß hier entweder ein echter Bedarf nicht vorliegt oder die Gesetze der freien Marktwirtschaft nicht anwendbar sind. Vielleicht wäre es besser, auch im Interesse der Bibliotheksetats, dann gleich zu Staatsverlagen überzugehen?

Die Arbeit gliedert sich, nach einer kurzen Einführung, in 3 Kapitel: Die Entwicklungsgeschichte, die heutige Praxis sowie die Funktionen und Bedeutung der Bibliothek. Durch alle drei Kapitel zieht sich wie ein roter Faden die Frage nach dem »cui bono«, letztlich nach der Existenzberechtigung. Sie kann nicht verwundern, angesichts der in jeder Hinsicht bescheidenen Dimensionen (Größe, Etat, Benutzung, Personal, Räumlichkeiten) und der generellen Problematik jenes Typs wissenschaftlicher Stadt- oder Landesbibliotheken.

Bedürfen die Beispiele der Aufsaugung solcher Bibliotheken durch andere, größere Bibliotheken in den letzten 25 Jahren bei uns denn wirklich noch einer Kommentierung, von Aachen bis Düsseldorf, von Mannheim bis Nürnberg, vom Bremen bis Kassel? War es anders bei den Universitätsgründungen im 1.Drittel unseres Jahrhunderts, in Köln, Frankfurt oder Hamburg? Eigentlich muß es eher als ein Wunder bezeichnet werden, daß es überhaupt noch wissenschaftliche Stadt- oder Landesbibliotheken gibt, allemal in Städten mit Universitäten wie Oldenburg, Dortmund, Augsburg oder Bamberg. Und eben Kiel!

Wie schwer es auch vor 100 Jahren war, sich gegen bestehende größere Einheiten zu behaupten wird im 2. Kapitel geschildert, oft war es nur ein politischer Gegensatz – die Universität Kiel wurde als preussisch empfunden – der Auftrieb gab: »Bei vielen von unseren Landsleuten ist ein wirkliches Interesse für unsere Landesgeschichte vorhanden, dem man also nur entgegenzukommen braucht; nur unsere Universität hat keinen Raum für Landesgeschichte« (S.19). Zwar gibt es auch Gegenäußerungen, die eine bewußt antipreussische Haltung in Abrede stellen, aber schwierig war der Aufbau in jedem Fall. Man wußte um die Jahrhundertwende lediglich genau, was man *nicht* wollte: Konkurrenz zur UB Kiel und Aufbau einer »Landesbibliothek im sonst üblichen Sinne« (S.21). Die weiteren Phasen der Entwicklung werden im Zusammenhang mit der Schilderung der Amtsperioden der Leiter der Landesbibliothek nachgezeichnet, von R. von Fischer-Benzon bis Klaus Friedland, also von 1895 bis heute.

Der erste Satz in dem Kapitel 3 über die »Bibliothekspraxis« lautet wie folgt: »Der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek und ihren Vorgängereinrichtungen stand in ihrer mehr als hundertjährigen Geschichte niemals ein eigens für ihre Zwecke errichtetes Bibliotheksgebäude zur Verfügung« (S.65). Daraus lassen sich die quantitativ bescheidenen Dimensionen dieser Bibliothek ableiten, leider! Aber wenn nach wie vor und heute mehr denn je hohe Zahlen bei Zugang oder Ausleihe als besonders hervorhebenswert betrachtet werden, und nicht nur vom Unterhaltsträger sondern auch von den Bibliothekaren – dann dürfen wir uns darüber nicht wundern. Und das ist auch deswegen bedauerlich und eigentlich unverständlich, weil »die« Unterhaltsträger in den letzten 100 Jahren eigentlich zu keiner Zeit bessere Möglichkeiten hatten, mehr als nur das Notwendigste zu tun, auch solche Projekte zu fördern, die ein wenig nach »Luxus« aussehen, die

Randbereiche betreffen, die in die Tiefe und nicht in die Breite gehen. Aber wir wissen ja, wie vor allem Kommunen ihre Schwerpunkte gesetzt haben, seit die ärgsten Kriegsfolgen beseitigt wurden, zugunsten neuer pompöser Rathäuser (letztes Beispiel Dortmund, oder auch Bonn), zugunsten des Verkehrs, neuer Theater und Museen, nicht zugunsten wissenschaftlicher Stadtbibliotheken. Im ungünstigsten Fall wurden sie verscherbelt, die Proteste verhallten, man war die leidigen Personalkosten los und im übrigen war die »Versorgung« durch die Nachfolgeeinrichtungen »gewährleistet«, wer sollte da etwas sagen? Und im Unterschied etwa zu Heimatmuseen oder ähnlichen Einrichtungen läßt sich eine Bibliothek heute eben nicht alleine mit Privatinitiativen betreiben. Was die Landesbibliothek unter solchen Bedingungen in der Praxis des Alltages geleistet hat, ist bemerkenswert, bis hin zu Sachkatalogisierung und Dokumentation.

Das 4. Kapitel handelt von den »Funktionen und der Bedeutung« und das 5. von »Begriff und Selbstverständnis« der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek. Das alles ist sehr klar definiert und auch nachvollziehbar, aber alleine der vom Verf. gebrachte Vergleich der 1985 bei der UB Kiel und der Landesbibliothek eingegangenen Fernleihbestellungen – 34.400 contra 2.300 – macht, trotz der hohen positiven Erledigungsquote von 82 Prozent bei der LB, mehr als deutlich, wie sich hier David und Goliath gegenüberstehen. Und das läßt nicht sehr hoffen, wenn die Bibliothek zwar auf ihre Leistungsreserven als wissenschaftliche Spezialbibliothek hinweist, die »sehr ausbaufähig« seien, u.a. bei der »möglichst lückenlosen Sammlung regionalkundlichen Materials im weitesten Sinne«, bei der »umfassenden Präsentation erschlossener Handschriftenbestände und Nachlässe«, bei der »Kombination von schriftlichem und gegenständlichem Material«, bei allen Dokumentationsaktivitäten, aber nicht ohne »personelle und finanzielle Ausweitung«!

Wenn man Tag für Tag im Universitätsalltag miterlebt, wofür welche Summen zur Verfügung stehen, wenn man in der Tageszeitung liest, was die »Oper Bonn« Abend für Abend ausgeben und damit veranstalten kann, dann kann man die engen Grenzen, die vielen Instituten gleich der Kieler Landesbibliothek gesetzt sind, nur mit großem und echtem Bedauern konstatieren. Aber dabei wird es dann wohl bleiben, wie gestern und heute, ob wir Bibliothekare das wahrhaben wollen oder nicht. Auf der kulturell-wissenschaftlichen Prioritätenliste stehen wir relativ weit hinten und wir müßten uns eigentlich darüber freuen, daß derzeit mehr für uns getan wird als sonst üblich. Es wäre schon viel gewonnen, wenn es so bliebe wie jetzt, denn schlechter kann es jederzeit werden, nicht nur für kleine Landesbibliotheken wie die beschriebene.

Hartwig Lohse, Bonn

Library-Buildings. Preparations for Planning. Proceedings of the Seminar held in Aberystwyth, August 10–14, 1987. Ed. by Michael Dewe.
München [usw.]: Saur 1989. 278 S.
(IFLA Publications. 48.)

Wenn die hier anzuzeigende Schrift nicht mehr bewirken soll als Kenntnis zu geben von einem Seminar, das im Zusammenhang mit der IFLA-Tagung 1987 in Brighton in Aberystwyth veranstaltet und von 78 Teilnehmern besucht wurde (so aufgeführt in Appendix 2), dann wird das zumindest für die Teilnehmer sehr befriedigend sein. Sie können auch noch nachlesen, wann sie am 11.8. das »Dinner« eingenommen haben oder am 13. 8. den »Coffee«. Aber sollte eigentlich mit einem solchen Buch nicht mehr erreicht werden, sollten nicht Bibliotheken und Bibliothekare ermuntert werden, es zu kaufen und vor allem zu lesen?

Fast ein Drittel der Teilnehmer kommt aus Großbritannien (UK), die USA, das Land mit dem weitaus intensivsten und vielseitigsten Bibliotheksbau sind durch 2 Bibliothekare vertreten. Aber auch unser Land, die Bundesrepublik, ist nur durch 2 Teilnehmer und einen Redner (G.Harms von der EKZ, Reutlingen) vertreten, in der »select bibliography« sucht man vergebens nach auch nur einer der wichtigen monographischen Veröffentlichungen über den Bibliotheksbau in der BRD. Diese Suche ist nicht kleinlich oder gar »beckmesserisch« sondern sie zeigt, daß hier ein »internationaler« Verband zwar veranstaltet, der anzusprechende Leserkreis aber geographisch stark eingeengt ist. Mit anderen Worten, für die eigenen, unmittelbaren Zwecke, den realen Bibliotheks-Bau-Alltag, ist nicht sehr viel zu gewinnen. Aber das mag ja beabsichtigt gewesen und muß kein Fehler sein. Ob unter dieser Prämisse fachlich interessierte Bibliothekare den Band denn auch zur Hand nehmen und lesen, ist eine ganz andere Sache, sie dürfte eher den Verleger angehen.

Inhaltlich ist das ganze Buch ein eindringlicher und durchgehender Appell, so früh wie möglich, so sorgfältig wie möglich, so kooperativ wie möglich, mit der Planung zu beginnen und sie durchzuführen. Aber sehr neu ist das nicht und es ändert auch nichts daran, daß dieser Idealzustand selten erreicht wurde und selten erreicht wird. Der Einfluß des Bibliothekars auf den Architekten und der umgekehrte Fall werden bei jedem Neubau anders liegen, abhängig von den jeweiligen personellen und sachlichen Voraussetzungen und daher ist es nicht sehr sinnvoll, Idealvorstellungen zu entwickeln. Es gibt sie nicht, in keinem Land, nicht anders als bei Museen, Konzertsälen oder Theatern. Wenn man dazu keine Illusionen hat, lesen sich die vielen Beiträge, meistens aus englischer Feder, mit Gewinn, besonders dann, wenn es sich um konkrete Vorhaben handelt.

Bibliotheksbesichtigungen am Ort und in der näheren Umgebung bildeten einen Schwerpunkt des Seminars - die Praxis ist immer der beste Ratgeber – ferner finden wir am Schluß eine bereits erwähnte »select bibliography«, das Programm und die Liste der Teilnehmer. Abbildungen von Plänen und Modellen – so der neuen British Library – und von Bibliotheksbauten incl. Einrichtungen lockern den Text auf, sie machen deutlich, was Bibliothekar und Architekt gerne hätten und wie die Realität aussieht. Daß hier die Bundesrepublik ganz und gar fehlt – sieht man ab von einer Präsentation der EKZ in einigen modernen Bauten öffentlicher Bibliotheken – ist erneut und abschließend zu bedauern, ich denke schon, ihre sachkundigen Vertreter aus dem Bereich des Bibliotheksbaues hätten etwas zu sagen gehabt.

Hartwig Lohse, Bonn

Tausend Jahre **Nachbarschaft.** Rußland und die Deutschen. Hrsg. von der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat, Bonn. Zusammengestellt in Verbindung mit Alfred Eisfeld von Manfred Hellmann. München: Bruckmann 1989. 368 S. ISBN 3–7654–2065–4

Die Aufgabe, 17 Autoren zu einem Sammelband breiten Themas und langer Berichtszeit zu vereinen und ein Ganzes entstehen zu lassen, ist alles andere als gering. Das Vorwort (S. 7) weiß davon zu berichten. Beim Blick nach der Einführung (S. 9ff.) auf die mehrfach unterteilten Kapitel Geschichte (S. 13ff.), Die Deutschen in Rußland (S. 120ff.), Kulturelle Beziehungen (S. 195ff.) und Wirtschaftsbeziehungen (S. 273ff.) verdeutlichen sich Aufgabe und Schwierigkeiten hinlänglich. Jedenfalls sollte eine Besprechung mehr von Anregung sprechen als von Kritik, wenn etwa die russischen Universitätsgründungen anfangs des 19. Jh.s und damit der deutsche, wissenschaftliche Einfluß etwas knapp behandelt ist, zumal der Verzicht auf den Namen Bilfinger[1] den Gedanken nahelegt, der Wissenschaftsgeschichte täte auch im Jahrhundert davor etwas mehr Umfang gut. So könnte Baer in einer Richtung speziell verdeutlicht werden.[2] Daß Zimmermann nicht erscheint, verdeutlicht diese Spur.[3] Im Bereich der Literatur legen Pasternak-Rilke-Cvetaeva[4] ähnliche Anregungen nahe. Im Bereich von Theologie und Kirche ist das wechselseitige Verständnis und Mißverständnis zwischen Protestantismus/Katholizismus und Orthodoxie wie umgekehrt weitgehend ausgespart, wohl zu Recht, weil darüber wohl genug Literatur existiert.

Der Anhang enthält zunächst eine umsichtige, dreispaltig angeordnete Bibliographie, die natürlich bei diesem Thema durch neuere Erscheinungen sofort ergänzungsbedürftig wird[5] (S. 349ff.), wobei aber vielleicht auch Literatur der Erlebnisgeneration hätte berücksichtigt werden können[6], außer dem Grundriß der germanischen Philologie auch ein weiteres Standardwerk.[7] Neben Kurzbiographien der Autoren (S. 359f.) und dem Fotonachweis (S. 368) enthält der Anhang ein fünfspaltig angeordnetes Register (S. 361ff.). Stichproben von jeder Spalte erbrachten nur Baumann, Niklas-Nikolaus (S. 361, 34, 241), Ilinseer (S. 137): Illunser (S. 363) und vergebliches Suchen von Gottfried Kinkel auf S. 192. Hervorzuheben ist die Berücksichtigung von Ausstellungskatalogen in der Bibliographie, wobei auch hier das notgedrungene Fehlen von Milleniumsliteratur über

1 1693–1750.
2 Hans-J. Krüger: Karl Ernst von Baer als Bibliothekar. In: Dona Bibliothecaria. München 1979, S. 79ff.
3 H. Röhling: Katharina II. und J.G. Zimmermann. In: ZfslPh. 40. 1978, S. 358ff.
4 Zu denken ist dabei an Deutsche und Deutschland in der russischen Lyrik des frühen 20. Jahrhunderts. München 1988, Bespr. in: Mitteilungsblatt. N.F. 39. 1989, S. 367f.
5 Etwa Goerdt II zu S. 353.
6 Etwa Roemmich, aber auch ein Band wie In oriente crux. 1963.
7 Deutsche Philologie im Aufriß.

Ausstellungen zu bedauern ist.[8] Die Dynamik der gegenwärtigen Entwicklung wird dem Leser besonders bewußt, da er die 2. aktualisierte Auflage vor sich hat. Man gewinnt den Eindruck, die politische Entwicklung galoppiert den aktualisierten Auflagen davon.

Der Band ist bemerkenswert gut ausgestattet. Zahlreiche, leider ungezählte und nicht durch ein Verzeichnis erschlossene, hervorragende neue, z.T. verständlicherweise auch bekannte Abbildungen, z.T. auch seltene, aufgespürte Dokumente und Karten heben den Wert des Bandes, der neben vergleichbarer Literatur der Imagologie[9] und bibliographischem Versuch[10] ein eigenes Gewicht und Gesicht unverwechselbar hat. Im Guten wie im Bösen (S. 7) spricht eine lange Geschichte zum Leser in der Absicht, einer unbelasteten Zukunft zu dienen. Wenn diese von der Qualität des Bandes abhinge, könnte man ihr getrost entgegensehen. Den Autoren gebührt auch in diesem Sinn entsprechender Dank.

Horst Röhling, Bochum/Witten

Schaller, Helmut Wilhelm: Johann Gottlieb Hentzes »Versuch über die ältere Geschichte des fränkischen Kreises, insbesondere des Fürstenthums Bayreuth«. Eine slawenkundliche Untersuchung.
Neuried: Hieronymus 1988. 40, 120 S. ISBN 3–88893–076–6
(Typoskript-Edition Hieronymus: Slavische Sprachen und Literaturen. Bd 18.)

Nicht zuletzt seine wissenschaftsgeschichtliche Bedeutung läßt dem 18. Jh. erneut Interesse entgegenbringen. Dabei begegnen nicht nur überraschende hs. Funde, wie unlängst berichtet werden konnte[1], sondern auch Nachdrucke sind berechtigt, wenn das Original offenbar nur noch in zwei bayrischen Bibliotheken vorhanden ist. (Vorwort). Außer dem Vorwort (S. 7f.) und dem Text Hentze's (S. 2–120), dem das Horazwort 'Ridendo dicere verum' voransteht, enthält der Band eine gewichtige Einleitung Schallers (S. 9–40). Sie ordnet den Verf. (1763–1798) und seine Leistung gründlich in die slavischen Bemühungen des 18. Jh.s ein, indem sie die Linien außer zu Hentze's Lehrer Georg zu Durych, von Anton, Thunmann, von Schlözer und Leibniz zieht. Er begnügt sich jedoch damit nicht, sondern umreißt auch die Wirkungsgeschichte und Rezeption Hentze's bis in die Gegenwart, wie sie durch Holle, von Guttenberg, Schuberth, Müller und E. Schwarz geprägt ist. (S. 30ff.)

Die Arbeit hat nicht nur materielle Bedeutung in ihren Aussagen zum Gegenstand Ende des 18. Jh.s. Der Untertitel 'slawenkundlich' deutet auch die methodengeschichtliche Bedeutung an. Diese Anfänge fassen in der Tat zusammen, wofür man heute verschiedene Disziplinen wie Geschichte, Mythologie, Volkskunde, Philologie hat. Zwar nimmt die Philologie in diesem Band bei weitem nicht den größten Raum ein, der Verf. ist aber seit Leibniz und durch seinen Lehrer Georg auf den 'Weg der Sprache' gewiesen, d.h. die grundlegende Bedeutung der Philologie, insbesondere der Etymologie, ist bei Hentze durchaus erkennbar. Schaller zeigt gerade diese Bemühungen Hentze's, die einem Gegenstand gelten, der bis in die Gegenwart nicht erschöpft ist.[2]

Die Anstrengungen des 18. Jh.s. ohne ausreichende Hilfsmittel, die z.T. vor Beginn der eigentlichen Arbeit erst mühevoll selbst erstellt werden mußten, verdienen noch heute Respekt, wie auch manche Ergebnisse dieser Forschung vor Beginn einer eigentlichen Slavistik als Fach. Damit gehört auch Hentze in die Vorgeschichte der Slavistik. Für die Zugänglichmachung dieser Quelle zur Vorgeschichte der Slavistik gebührt dem Verf. Schaller, der sich bereits auf verschiedene Weise um die Erforschung der Geschichte der Slavistik verdient gemacht hat[3], aufrichtiger Dank, dem sich außer der Slavistik und Wissenschaftsgeschichte seine engere Heimat Bayreuth anschließen sollte. Immerhin ist diese Veröffentlichung dem 150jährigen Bestehen des Regierungsbezirkes Oberfranken gewidmet.

Horst Röhling, Bochum/Witten

8 1000 Jahre russische Kunst. Zur Erinnerung an die Taufe der Rus im Jahr 988. 1988.
9 Hier ist an die Bemühungen von G. Stökl zu erinnern, aber auch auf Mitteilungsblatt. N.F. 36. 1986, S. 157f und 38. 1988, S. 159f. zu verweisen.
10 Mitteilungsblatt. N.F. 36. 1986, S. 452ff.

1 Mitteilungsblatt. N.F. 36. 1986, S. 279f.
2 E. Eichler: Zur deutschen Lautgestalt von Ortsnamen slavischer Herkunft in Nordostbayern. In: Ars Philologica Slavica. Festschrift für Heinrich Kunstmann. München. 1988, S. 92ff.
3 U.a. Mitteilungsblatt. N.F. 39. 1989, S. 109f.

Simon, Elisabeth: Bibliothekswesen in den USA. Eine Einführung. Unter Mitarb. von J. Goldberg, H. Rader, S. Wieczorek, U. Wolfart.
München, New York, London, Paris: Saur 1988. 155 S.

Nach den Einführungen in das Bibliothekswesen Englands (1985) und Frankreichs (1986) ist dies die dritte und im Umfang ausführlichste Veröffentlichung dieser Art von Elisabeth Simon. Die in diesem Band gegebenen Informationen basieren nicht zuletzt auf einer eigens zu diesem Zweck unternommenen Studienreise, die Erfahrungen aus einem früheren Arbeitsaufenthalt in den Vereinigten Staaten vertiefen und aktualisieren half.

Simon behält das grobe Gliederungsgerüst der beiden anderen Einführungen bei, sie beginnt mit Rolle und Aufgaben des Staates im Bibliothekswesen, stellt dann die einzelnen Bibliothekstypen und Ebenen bibliothekarischer Versorgung (lokal, bundesstaatlich und national) dar und schließt mit den Themen Ausbildung sowie bibliothekarische Verbände des Landes. Die historische Verflechtung des angelsächsischen Raumes und die dadurch bedingte Verwandtschaft der jeweiligen Bibliothekslandschaft macht es selbstverständlich, daß die neue Darstellung größere Affinität mit der Englands aufweist als mit der Frankreichs.

Ein praktisches Novum für die Benutzung als »Reader« ist die dezimale Durchnumerierung der Kapitel. Dem nicht mit den US-amerikanischen Verhältnissen vertrauten Leser bietet Simon wiederum die landessprachliche Fachterminologie in Klammer zu den deutschen Übersetzungen, was für die Lektüre von amerikanischer Fachliteratur, für Korrespondenz oder persönlichen Kontakt mit amerikanischen Kollegen oder zur Vorbereitung von Reisen und Arbeitsaufenthalten hilfreich ist; gehen doch im Kontext gebotene Begriffe im Nutzen weit über rein alphabetische Glossare hinaus. Etwas irreführend scheinen die wörtlichen Übersetzungen, da sie, v. a. in den Überschriften, Assoziationen an bundesdeutsche Verhältnisse wecken, die dann allerdings der nachfolgende Text sofort korrigiert (z.B. Public Library = »Öffentliche Bibliothek«; Special Library = »Spezialbibliothek« oder der Terminus »wissenschaftliche Bibliotheken«). Diese etwas unglücklichen wörtlichen Übertragungen stehen auch im Gegensatz zu Simons nachdrücklichem Versuch, gerade scheinbare Analogien zwischen amerikanischen und deutschen Verhältnissen eben als scheinbare aufzudecken und damit falsche Schlußfolgerungen vermeiden zu helfen. Eine praktikable Alternative wäre sicher die Beibehaltung des amerikanischen Begriffes und eine umschreibende deutsche Annäherung.

Als Nicht-Amerikaexpertin steht es mir nicht an, über die Richtigkeit einzelner Angaben in diesem Band Aussagen zu machen; die über 180, durchgehend sehr aktuellen Titel im Literaturverzeichnis sowie die Anschauung vor Ort garantieren wohl fundierte Informationen. Stattdessen seien einige Bemerkungen aus der Sicht des potentiellen Benutzers dieser Einführung gemacht, wie Simon ihn expressis verbis im Auge hat: den reisefreudigen und für Kontakte aufgeschlossenen Bibliothekar, der Adressen und Ansprechpartner in den USA sucht und sich strukturelle Grundkenntnisse über die dortige Bibliothekslandschaft aneignen möchte. Beides findet er in Simons USA-Band, wenn auch nicht in punktuellem Zugriff, so doch kapitelweise; trotz der Textdarbietung im Typoskript wäre deutlichere Auszeichnung allerdings machbar und wünschenswert gewesen.

Zur Erklärung der gegenwärtigen Struktur des amerikanischen Bibliothekswesens bietet Simon zu jedem Phänomen einen historischen bzw. zeitgeschichtlichen Abriß; es kommt ihr offensichtlich darauf an, gerade im Vergleich mit der Bundesrepublik die spezifischen Entstehungsbedingungen heutiger Verhältnisse in den USA aufzuzeigen, einerseits, um kurzsichtige Übertragung zu vermeiden, andererseits aber auch, um den Werdegang von Problemlösungen oder -entstehung dort gerade für deutsche Verhältnisse fruchtbar zu machen. Die allgemeinen Ausführungen zu einem Bibliothekstyp oder einer bibliothekarischen Institution ergänzt sie jeweils um ein oder mehrere konkrete Beispiele (die Texas State Library für State Library Agencies; das Bibliotheksgesetz von Maryland; Newberry Library und Pierpont Morgan Library für den Typus der Research Library; AT&T Laboratories für Special Libraries). Den drei Nationalbibliotheken (N.L. of Medicine, N.L. of Agriculture, LOC) ist jeweils ein eigenes Kapitel gewidmet. »Eine Trennung in der Definition von Archiv und Bibliothek, wie auch Dokumentation und Bibliothek wird in den USA nicht vollzogen«. Entsprechend nimmt Simon auch wichtige Institutionen mit primär archivarischer Funktion auf (National Archivs; Presidential Libraries; Depository Libraries).

Die Ausführungen über Ausbildung und Berufsbild des Bibliothekars spiegeln eine offene und lebhafte Diskussion in den USA, wobei Statusfragen wie Forscherbibliothekar versus Informationsmanager und Verwaltungsbeamter auch bei uns kontrovers diskutiert werden (vgl. K.W. Neubauers Vortrag auf dem letztjährigen Bibliothekartag in Bonn). Die dennoch gravierenden

Unterschiede in Ausbildung und Selbstverständnis dieses Berufes bringt Simon deutlich auf den Punkt: »Der amerikanische Bibliothekar ist der Gemeinschaft verpflichtet, er ist als Informationsvermittler tätig, er wird für diesen Beruf ethisch, methodisch und sozial nicht ausgebildet, sondern erzogen. Der Bibliothekar in der Bundesrepublik ist oft in erster Linie dem Staat verpflichtet, und da dieser für die Verteilung seiner Hoheitsaufgaben ein starres hierarchisches System mit festgelegten Aufgaben verlangt, wird versucht, Berufsbilder tätigkeitsbezogen festzulegen. Dies bedingt ein viel klareres Berufsbild als das des amerikanischen Bibliothekars, es fehlt aber auch die Vitalität der beruflichen Auseinandersetzung.«

Anzumerken bleibt ein redaktionelles Ärgernis vermeidbarer Art: die mit fortschreitendem Text wachsende Zahl von Tipp- und v. a. auch unzähligen Kommatafehlern. Was im deutschen Text bisweilen noch leichte Belustigung im Sinn Freudscher Fehlleistungen weckt (z.B. die Ausstiegschancen des Bibliothekars), ist in den englischen Zitaten schlicht ärgerlich. Da im Englischen mit seinen vielen einsilbigen Worten ein Buchstabe schnell Phonemwert besitzt, geht der Leser zunächst dem Fehler auf den Leim und muß immer wieder im zweiten Durchgang den richtigen Sinn rekonstruieren (z.B. of statt or; though statt through; to statt the u.a.)

»Bibliothekarische Auslandserfahrungen – Bestandteil der Berufspraxis« hieß eine der programmatischen Überschriften in E. Simons enttäuschtem Resümee über und zugleich vehementem Plädoyer für die Arbeit der Bibliothekarischen Auslandsstelle und ihren »Rückhalt« im bundesdeutschen Bibliotheksalltag (Bibliotheksdienst, 22.1988, H.10). Sie selbst hat mit dieser Einführung wieder einen Beitrag geleistet, jedem einzelnen den ersten Schritt zu Auslandskontakten zu erleichtern, ihre Darstellung erweckt Neugier auf eigene Anschauung vor Ort. »Da in anderen Ländern Bibliothekaren auch andere informationsvermittelnde Berufe auf privater Basis angeboten werden, ist der Erwerb von ausländischen Erfahrungen lebenswichtig, damit der Bibliothekar sich auf solche Veränderungen einstellen kann, damit er nicht schließlich als Fossil auf einem privatwirtschaftlichem [sic!] Markt übrig bleibt.« (Simon, Bibliotheksdienst 22.1988 H.10)

Gisela Niemöller-Fietz, Bonn

Stoop, Paul: Niederländische Presse unter Druck. Dt. auswärtige Pressepolitik u.d. Niederlande 1933–1940.
München [usw.]: Saur 1987. 453 S., mit Abb.
(Kommunikation u. Politik. Bd 17.) ISBN 3–598–20547–3

Am 15. März 1933, zwei Tage nach seiner Ernennung zum Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, schrieb Goebbels in sein Tagebuch: »Entwickle die Richtlinien einer neuen, modernen Zeitungspolitik. Auch hier muß gründlich aufgeräumt werden.« Es dauerte nicht lange, und den Plänen folgten Taten. Noch im Sommer 1933 wurden rigorose Pressegesetze erlassen, so daß der bereits stattlichen Reihe nationalsozialistischer »Gleichschaltungen« schnell die Aufhebung der Pressevielfalt folgte. Dieser inneren Gleichschaltungs- und Presselenkungspolitik standen sogleich die auswärtigen Interventionen zur Seite, die zunächst in den unmittelbaren Nachbarländern in die Wege geleitet wurden. Auch die Niederlande sahen sich schon bald nach der »Machtübernahme« mit der unmißverständlich vorgetragenen Forderung konfrontiert, gegen allzu kritische Zeitungsberichterstattung – das Rundfunkwesen steckte noch in den Kinderschuhen – in eindeutig pronationalsozialistischer Weise vorzugehen.

Paul Stoop untersucht in seiner Abhandlung, die übrigens der Vrije Universiteit te Amsterdam als Dissertation vorlag, die Mittel und Wege der nationalsozialistischen Einflußnahme, die sowohl in vielfältigen Zensurbestrebungen und Behinderungsmaßnahmen, als auch in Versuchen, selbst inhaltlich die Sicht- und Darstellungsweise der niederländischen Presse zu bestimmen, ihren Ausdruck fanden. Der Ansatz seiner Arbeit bleibt allerdings nicht nur bei der Rolle Deutschlands und den Verlaufsformen nationalsozialistischer Unterdrückungspolitik stehen, sondern bezieht gleichermaßen die Gegenseite mit ein, in der Überzeugung, wie er auf Seite 15 ausdrücklich betont, daß »die Möglichkeiten und Grenzen auswärtiger Pressepolitik sehr viel genauer erfaßt werden (können), wenn auch der Frage nachgegangen wird, wie die Adressaten dieser Beeinflussungsversuche darauf reagierten«. Diese Vorgehensweise macht schnell deutlich, daß die pressepolitischen Verbindungen zwischen Deutschland und den Niederlanden – mit aller Vorsicht gesagt – nicht lediglich als einseitiges Unterdrückungsverhältnis zu begreifen sind, sondern nur aus einem Zusammenhang bilateraler Beziehungen heraus, der auch in dieser schwierigen Zeit, zumindest bis zum deutschen Einmarsch 1940, im wesentlichen bestehen blieb.

Der zeitliche Rahmen, in dem sich die Darstellungen hauptsächlich bewegen, ist die Zeit von 1933 bis zur deutschen Invasion im Mai 1940. Dieser Zeitraum wird, unter dem Aspekt der sich schrittweise verschärfenden Praktiken nationalsozialistischer Interventionen in drei Segmente aufgeteilt: die Zeit von der »Machtübernahme« bis 1937, von 1937 bis zum Kriegsbeginn 1939 und vom Kriegsbeginn bis zur Invasion 1940; hinzu kommen noch die sehr aufschlußreichen Erläuterungen über die Verhältnisse vor 1933.

Ausgehend von einer allgemeinen Darstellung der Hintergründe der pressepolitischen Probleme beider Länder, führt uns Stoop im Verlauf seiner Arbeit sämtliche Varianten deutscher pressepolitischer Einflußnahme und Manipulation in den Niederlanden vor und analysiert zugleich das Vorgehen und die Reaktionen der Gegenseite; dabei beleuchtet er zum Vergleich auch kurz die Situation in den übrigen deutschen Nachbarstaaten mit neutralem Status.

Schon in den Anfangskapiteln der Abhandlung, die sich mit der Weimarer Republik beschäftigen und teilweise bis zur Kaiserzeit zurückgehen, wird deutlich, daß Geheiminterventionen und Pressemanipulation mittels einzelner Journalisten oder mit Hilfe von eigens zu diesem Zweck ins Leben gerufenen Institutionen bereits vor 1933 die probaten Mittel der deutschen Regierung, genauso wie der beiden Staaten gemeinsamen Wirtschaftsinteressen waren, die öffentliche Meinung in Holland zu beeinflussen. Der von einzelnen Industrieunternehmen, der Handelskammer und dem Reichsverband der deutschen Industrie in dieser Zeit gegründete sogenannte »Aufklärungsausschuß Hamburg-Bremen« unterhielt schon in den zwanziger Jahren ein weit verzweigtes Netz bezahlter Kontaktpersonen, das dann auch eine ausgezeichnete Ausgangslage für die späteren nationalsozialistischen Zielsetzungen bot.

Die überaus große und zum Teil überhöhte Bedeutung, die die Nationalsozialisten den Wirkmöglichkeiten politischer Propaganda zumaßen – nach Hitlers mehrfach wiederholter Aussage sei dafür »kein Betrag zu hoch« – war die Grundlage einer nach 1933 sofort angeordneten erheblichen Ausweitung des Tätigkeitsfeldes.

Nachdem die Verantwortung für alle pressepolitischen Handlungen vom Außenministerium auf das neu geschaffene Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda übergegangen war, wurde sogleich die deutsche Gesandtschaft in Holland zur Intensivierung der Beobachtung und Berichterstattung personell stark erweitert und erhielt 1934 sogar einen eigenen Presseattaché.

Trotz gesteigerter Anstrengungen stand die Intensität der Bemühungen allerdings stets in großem Mißverhältnis zur Grobschlächtigkeit ihrer Ausführungen.

Die allgegenwärtige Notwendigkeit, das nationalsozialistische Weltbild aufrechtzuerhalten und die ideologisch stark verzerrte Sichtweise der niederländischen Verhältnisse, hinderten die deutsche Propagandapolitik an einer adäquaten Einstellung gegenüber den spezifischen Eigenheiten der niederländischen Presse. Angesichts der letztlich intendierten Ziele und der Art und Weise ihrer geplanten Durchsetzung, Holland insgesamt betreffend, war auch von einem bestimmten Zeitpunkt an ein subtiles Vorgehen in Bezug auf die Presse kaum noch von Bedeutung.

Zunächst erfolgte auf die von der deutschen Botschaft in Holland nach Berlin übermittelten Beurteilungen der niederländischen Presseerzeugnisse, die nach dem simplen Beurteilungsschema »deutschfreundlich« oder »antideutsch« aufgeteilt waren, Druck auf diplomatischem Wege. Die ständigen und mit ausgesprochen aggressivem Tonfall vorgetragenen Beschwerden bei der Haager Regierung, die von Maßnahmen persönlicher Einflußnahme auf einzelne Journalisten in Holland begleitet waren – die Korrespondenten in Berlin unterstanden ohnehin schon der »totalen« Beobachtung und Kontrolle –, steigerte sich schließlich bis zu offenen Drohungen und direktem Terror.

Die Einschüchterungsversuche richteten sich im übrigen nicht nur gegen die Tagespresse, sondern gegen alle Formen öffentlicher politischer Kommunikation, gegen unliebsame Bücher, Filme, Rundfunkbeiträge, Ausstellungen usf..

Die Grundaussagen und Intentionen der Verwarnungen von 1938/39, die »Pressehetze« bringe immer mehr die Neutralität in Gefahr – und nach der Auffassung in Berlin war zu dieser Zeit schon die bloße Berichterstattung eine »einseitige« Verletzung der geforderten »totalen Neutralität« –, waren dann schon verdeckte Schuldzuweisungen für die längst geplante Invasion.

Eine wesentliche Stütze der deutschen Politik war der wirtschaftliche Druck auf das ökonomische Gefüge einzelner Zeitungen – Einfuhrverbot nach Deutschland, Beschlagnahmung einzelner

Nummern, Anzeigenboykott, Anzeigensperre und vieles mehr – und andererseits der indirekte Druck auf das ökonomische Gefüge der gesamten holländischen Wirtschaft, mittels Androhungen allgemeinwirtschaftlicher Sanktionen.

Solche offen ausgesprochenen Drohungen, wie der von Gesandtschaftsrat zu Putlitz in Aussicht gestellte Boykott aller niederländischen Häfen und die Ankündigung, Deutschland werde die bilateralen Handelsbeziehungen beenden, verfehlten dann auch nicht die gewünschten Wirkungen. In einem durch eine tiefe wirtschaftliche Krise zerrütteten Land, das zudem ökonomisch sehr stark von Deutschland abhängig war, versprachen gerade die wirtschaftlichen Interventionen den größten Erfolg.

Wie aber war die Haltung der niederländischen Seite im Vollzug all dieser Entwicklungen, wie sahen ihre Konsequenzen aus all diesen Vorgängen aus?

Die Quellen, die Stoop uns zur Beantwortung dieser Fragen vorlegt, zeigen meist nicht etwa die Position einer offenen und rückhaltlosen Verteidigung der Presse- und Meinungsfreiheit, sondern vielmehr eine gegenüber den deutschen Anliegen von Anfang an sehr nachgiebige, ja willfährige Haltung und einen Verdrängungsmechanismus, der eine kritische Berichterstattung aus mancherlei Gründen zu verhindern trachtete. Sie offenbaren auch, daß es nicht allein die Angst vor den Ereignissen in Deutschland und ihren möglichen Folgen für die Niederlande war, um derentwillen man über vieles, was in Erfahrung zu bringen war, Stillschweigen verbreitete.

Stoops Analysen machen deutlich, daß ebenso maßgebliche Ursachen für dieses Verhalten in einer grundsätzlich opportunistischen Haltung Einzelner oder bestimmter gesellschaftlicher Gruppen und in der autoritären Mentalität der hohen politischen und wirtschaftlichen Kreise Hollands zu suchen sind. Weite Strecken des Buches liefern Beispiele für das Vorgehen etwa von Behörden, Organisationen und Zeitungen, das deutsche Interesse an einer pro-nationalsozialistischen Presse zum eigenen wirtschaftlichen Wohle zu nutzen; für das Verhalten einzelner Personen, die sich bedingungslos in den Dienst deutscher Stellen begaben und diese – paradox genug – finanziell oder redaktionell unterstützten; für eine Regierungspolitik, deren Charakter nur zu erklären ist dadurch, daß sie mit der politischen Zielsetzung der Nationalsozialisten in einigen Gebieten eine gewisse Deckungsgleichheit besaß.

In einer ersten zusammenfassenden Betrachtung, die von der deutschen Botschaft 1933 nach Berlin übermittelt wurde, sprach der Gesandte Zech von einer günstigen Beurteilung der nationalsozialistischen Machtübernahme durch die niederländische Presse.

In dieser positiven Stimmung der Presse spiegelte sich die Haltung einer Regierung, die sich selber für die nächste Zukunft einschneidende restriktive Maßnahmen in allen Bereichen vorbehielt. Nach Stoop bestand in den Reihen der hohen Regierungsbeamten gar die Erwartungshaltung, die harte Vorgehensweise der Nazi-Regierung gegen alle Linksparteien werde sich auch auf die linksrevolutionären Tendenzen in Holland im Sinne der Unterdrückung und Zerschlagung positiv auswirken.

Der von Ministerpräsident Colijn getragene autoritäre Kurs setzte sich auch in der Pressepolitik durch und führte zu einer ganzen Reihe von Versuchen zur stärkeren Kontrolle und Beschränkung der Presse. So wurde zur »Stärkung der öffentlichen Ordnung« eine Verschärfung des Artikels 7 der Verfassung, der die Pressefreiheit regelt, in die Wege geleitet und eine Strafgesetzänderung durchgesetzt, die direkt den Intentionen der deutschen Propagandapolitik zugute kam.

Mit der Aufnahme des Artikels 67a ins Strafgesetzbuch wurde die Beleidigung eines fremden Staatsoberhaupts zum Offizialdelikt hochstilisiert und mithin den deutschen Stellen eine Handhabe für eine erfolgreiche Beschwerde verschafft; denn von nun an mußte jede Kritik an Hitler – einmal als Beleidigung deklariert – auch ohne Klageerhebung des »Beleidigten« von der Staatsanwaltschaft verfolgt werden. Diese Gesetzesänderung, die noch vor offiziellem Inkrafttreten den deutschen Stellen eilfertig hinterbracht wurde, erfuhr dann auch reichlich Anwendung.

Die Bestrebungen der niederländischen Regierung, auf diese Weise gegen unliebsame Presseäußerungen vorzugehen, lassen den Eindruck entstehen, daß die niederländische Regierung und die deutsche Botschaft in einer kritischen und freizügigen Presse ihren gleichen, gemeinsamen Feind erkannt hatten. Daß diese Sichtweise nicht allzu abseitig ist, zeigen die sehr guten, zum Teil von persönlichen Freundschaften getragenen Beziehungen des Außenministeriums zur deutschen Botschaft und Äußerungen von Justizminister Van Schaik im Rahmen der Debatte um den

Artikel 67a, die die Anerkennung der Interessen auch des »neuen Deutschland« als »befreundeter Staat« ausdrücklich betonten.

An Hand der Analysen des vorliegenden Quellenmaterials illustriert Stoop zwar auch die Angst vor der deutschen Expansionspolitik, die sich zum Teil sicher auch hinter der niederländischen Politik des Verschweigens, der Tabuisierung bestimmter Inhalte und der eilfertigen Anpassung an von deutscher Seite vorgegebene Meinungsmuster verbarg; er zeigt aber auch, daß sich die letztlich den Ausschlag gebenden Ursachen für diese Handlungsweisen weit eher in den Verlaufsformen nationaler Handelspolitik und den Erfordernissen der ökonomischen Abhängigkeiten der Zeitungen finden lassen. Die Haltung des aus wirtschaftlichen Gründen erfolgenden Entgegenkommens bei den Regierungsstellen und ihren Spitzenbeamten – die auf der Seite der Zeitungsbetreiber bis zur Entlassung unbeugsamer Redakteure führte – und der offizielle Entschluß zur Kooperation – der nur einer aus innenpolitischen Motiven ohnehin schon vorhandenen Tendenz zur restriktiven Pressepolitik Folge leistete – entlarven die zur Entschuldigung angeführten Argumente: dies alles diene der Beschwichtigung und der »Stärkung der gemäßigten Kräfte« in Deutschland, als notdürftig zusammengezimmerte Rationalisierung.

Das vorliegende Buch ist, nicht zuletzt aufgrund seiner spezifischen Quellenkritik, ein wichtiger und lesenswerter Beitrag zur neueren Kommunikationsgeschichte und zur weiteren Aufarbeitung des Geschehens zwischen 1933 und 1945. Bei schwieriger Quellenlage – das Behördenmaterial auf beiden Seiten ist großteils kriegszerstört oder vorsätzlich vernichtet worden – ist diese Detail-reiche Abhandlung stets sorgfältig recherchiert und überdies gut und stringent dargestellt.

Ein besonders erwähnenswertes Verdienst der vorliegenden Arbeit scheint mir das Vorgehen von Stoop, die Quellen in umfassende Zusammenhänge gestellt und unter vielerlei Interessensphären betrachtet zu haben. Gerade dieser Ansatz, die Presseberichterstattung nicht für sich selbst, nicht als autonomen Bereich des öffentlichen Lebens zu betrachten – gleichsam als farbenfrohes Illustrationsmaterial einer für sich allein existierenden politischen Kultur –, sondern stets die Bedingungen mit einzubeziehen, unter denen ihre Erzeugnisse entstanden, erlaubt es Stoop, die wesentlichen Ursachen für die pronationalsozialistische Zurichtung der niederländischen Presseberichterstattung herauszuarbeiten.

Daß sich die Untersuchungen bisweilen in Details zu verlieren drohen, ist im wesentlichen nicht dem Autor anzulasten, dem ein akribisches Aufspüren in besonderem Maße abverlangt wird. Das Vorgehen pressepolitischer Einflußnahme war und ist überaus unwegsam, hinterläßt meist keine Spuren in den Akten, und seine Rekonstruktion führt in vielen Fällen nur über das Nachzeichnen auch abseitiger Einzelheiten zum Erfolg. Darf man doch nicht vergessen, daß jede Art von Pressemanipulation zu allen Zeiten nicht durch formelle, offiziell bekanntgemachte Eingriffe, sondern durch informelles Einwirken abgewickelt wird, ja ihr Erfolg in hohem Maße davon abhängt, ob und auf welche Art und Weise es gelingt, ihre Verlaufsform zu verheimlichen und zu verschleiern.

Peter Stauder, Bonn

Syré, Ludger: Retrospektive Konversion. Theoretische und praktische Ansätze zur Überführung konventioneller Kataloge in maschinenlesbare Form in den USA, Großbritannien und der Bundesrepublik Deutschland.
Berlin: Deutsches Bibliotheksinstitut 1987. 231 S.
(dbi-Materialien. 66.) ISBN 3–87068–866–1

Syré, Ludger: Altbestandserfassung in wissenschaftlichen Bibliotheken der Bundesrepublik Deutschland.
Berlin: Deutsches Bibliotheksinstitut 1987. 99 S.
(dbi-Materialien. 67.) ISBN 3–87068–867–X

Lapp, Erdmute: Nachweis des deutschen Schrifttums des 18. und 19. Jahrhunderts in Bibliotheken der Bundesrepublik Deutschland und West-Berlins.
Berlin: Deutsches Bibliotheksinstitut 1988. 74 S.
(dbi-Materialien. 72.) ISBN 3–87068–872–6

Bei den hier kurz anzuzeigenden Studien handelt es sich um von der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Auftrag gegebene Untersuchungen. Sie sollen zur Klärung beitragen, ob und wie eine umfassende Altbestandskatalogisierung durchzuführen ist, und ordnen sich damit in die von Bernhard Fabian in Gang gesetzte Diskussion um die Rolle der deutschen Bibliotheken bei der Verwahrung, Erschließung und Bereitstellung der älteren Literatur.

Der erstgenannte Band gibt einen Überblick über Aktivitäten bei der retrospektiven Konversion in den drei wichtigsten Bibliotheksländern der westlichen Welt. Dafür wurde die sehr umfangreiche Literatur zum Thema ausgewertet. Die Studie vermittelt ein farbiges Bild von den einschlägigen Bemühungen und unterstreicht damit deren Aktualität und Notwendigkeit.

In dem an zweiter Stelle angeführtem Band entwickelt derselbe Verfasser ein Konzept zur Altbestandserfassung, die sich nicht als Empfehlung versteht, sondern Möglichkeiten aufzeigen möchte. Diese Zurückhaltung wird durch die großen lokalen Unterschiede nahegelegt, die »in einem starken Spannungsverhältnis« zu den theoretischen Vorgaben stehen. Es sei, so der Verfasser, »Aufgabe der konkreten Projektförderung, zwischen dem Wünschbaren und dem Machbaren die richtigen Kompromisse zu finden«. Dem ist nichts hinzuzufügen!

Die letztgenannte Studie von Frau Lapp untersucht vier deutsche Bibliotheken mit großem Altbesitz (BSB München, HAB Wolfenbüttel, NSUB Göttingen und StuUB Frankfurt) sowie drei Zentralkataloge auf den Nachweis von 4.450 Titeln des 18. und 19. Jahrhunderts. Das Ergebnis ist einigermaßen ernüchternd. Keine der untersuchten Bibliotheken besitzt mehr als 40% der Titelauswahl, die Zentralkataloge überschreiten diese Grenze nur zum Teil und für einen der beiden großen Zeiträume (Ausnahme ZK Baden-Württemberg, der für das 18. Jahrhundert 42% und das 19. Jahrhundert 40,8% nachweist). Es ist darum nur durch das Zusammenwirken vieler Bibliotheken »ein annähernd befriedigender Nachweis der deutschen Nationalliteratur möglich«.

Severin Corsten, Bonn-Bad Godesberg

Leipziger **Zimelien.** Bücherschätze der Universitätsbibliothek. Hrsg. von Dietmar Debes. Weinheim: VCH, Acta humaniora 1989. 364 S. (Lizenzausgabe. Ursprünglich: Leipzig: E.A. Seelmann Verlag 1989)

Die Geschichte der Universität Leipzig (heute: Karl-Marx-Universität), im Jahre 1409 als älteste heute noch bestehende Universität auf dem Gebiet der heutigen DDR gegründet, und die Geschichte ihrer Universitätsbibliothek wurden jüngst in 2 umfangreichen Werken dargestellt[1]. Besonders die umfangreiche Geschichte der universitären Buchbestände und ihrer Erschließung, auf die unlängst auch Hartwig Lohse in der Rezension des Loh'schen Werkes hinwies[2], verdient Beachtung und ist neben dem hier zu besprechenden Werk heranzuziehen. Aus Lohs Feder stammt denn auch der erste der insgesamt 6 Beiträge dieser Festschrift, nämlich eine kurze Darstellung der Geschichte, v.a. Bestandsgeschichte der Universitätsbibliothek: Im albertinischen Sachsen wurden in den Jahren 1541–1543 (letzteres das »offizielle« Gründungsdatum der Leipziger Universitätsbibliothek) die Buchbestände der aufgelösten Klöster (Einführung der Reformation: 1525) der Dominikaner, Augustiner und Franziskaner im ehemaligen Dominikanerkloster zusammengefaßt und in den darauf folgenden Jahren mit zahlreichen anderen Sammlungen aus der Umgebung von Kaspar Borner zu einer Bibliothek verschmolzen[3].

Der weitere Buchzuwachs blieb jedoch im 16. Jahrhundert gering. Offensichtlich bestand kein großes Bedürfnis für eine zentrale Universitätsbibliothek, weil Fakultätsbibliotheken und private Sammlungen den Studierwilligen in großer Zahl zur Verfügung standen. Im ausgehenden 17. Jahrhundert neu geordnet und reformiert, stand die Universitätsbibliothek, auch nachdem sie die Bibliothek der Philosophischen Fakultät übernommen hatte, noch lange im Schatten der 1677 begründeten Ratsbibliothek. Gleichwohl waren gewichtige Erfolge zu verzeichnen: in der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts (also noch vor den allgemein als mustergültig empfundenen Erschließungsmaßnahmen der neu gegründeten Universitätsbibliothek Göttingen) wurden die Samm-

1) Alma mater Lipsiensis. Geschichte der Karl-Marx-Universität Leipzig. Hrsg. von Lothar Rathmann. Leipzig: Edition Leipzig 1984; Loh, Gerhard: Geschichte der Universitätsbibliothek Leipzig von 1543 bis 1832. Ein Abriß. Leipzig: Bibliographisches Institut 1987. (Zentralblatt für Bibliothekswesen. Beih. 96.)
2) Mitteilungsblatt. N.F. 38. 1988, S. 78–79. Lohse bemängelt zu Recht, daß die Arbeit Lohs im Jahre 1832 aufhört, zu einem Zeitpunkt also, da der eigentliche Aufschwung des Bibliothekswesens erst bevorstand.
3) Alscher, Chr.: Die Säkularisation der Klosterbibliotheken im albertinischen Sachsen (Mark Meißen, Leipzig und Pegau). Leipzig, Phil. Diss. 1969.

lungen durch einen vollständigen alphabetischen Katalog (1751 fertiggestellt) sowie durch Sachkataloge aller Fächer erschlossen (1730–1733).

Doch erst die 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts bringt, v.a. durch die Übernahme zahlreicher Nachlässe, durch die Erschließung der Sondersammlungen, v.a. der Handschriften und den 1891 erfolgten Neubau, den entscheidenden Durchbruch. Im 2. Weltkrieg wurde zwar das Gebäude schwer beschädigt, die Bestände entgingen jedoch durch rechtzeitige Auslagerung der Zerstörung. Nach dem Krieg konnte die Universitätsbibliothek die Handschriften und Frühdrucke der im Krieg fast völlig vernichteten Stadtbibliothek übernehmen (einschließlich der Bibliothek der »Deutschen Gesellschaft«).

Es folgen Darstellungen der wichtigsten Sammlungen: – Antike Papyri und Ostraka; – Mittelalterliche Handschriften; – Orientalische Handschriften; – Frühdrucke; – Nachlässe und Autographen.

Die »Antikenabteilung« der Universitätsbibliothek beherbergt neben ca. 1.500 demotischen, koptischen und griechischen Ostraka v.a. ca. 500 Papyri, die meistens um die Jahrhundertwende bei zahlreichen Grabungen entdeckt wurden. Hier war es ein Glücksfall, daß die bekannten Althistoriker Ulrich Wilcken und Ludwig Mitteis, denen die grundlegenden Standardwerke zur Papyrologie zu verdanken sind, in Leipzig lehrten. Wertvollster Besitz ist zweifellos der bekannte und wohlerhaltene »Papyrus Ebers« aus der 18. Dynastie, von dem Leipziger Ägyptologen Georg Ebers 1872/73 erworben. Nicht weniger von Interesse das berühmte Septuagintafragment aus dem Anfang des 4. Jahrhunderts. Griechische Pergament- und Papierhandschriften sind demgegenüber nur selten zu finden: Immerhin sind 43 Blätter des berühmten Codex Sinaiticus aus dem Katharinenkloster, die von dem Leipziger Theologen Constantin von Tischendorf 1844 entdeckt und unter nie ganz geklärten Umständen (vermutlich aber wohl ehrlich) erworben wurden. Die restlichen Blätter wurden 1859 dem russischen Zaren auf Vermittlung von Tischendorfs geschenkt und 1933 von dem devisenerheischenden Josef W. Stalin an das Britische Museum verkauft. Ein Teil der griechischen Handschriften gelangte nach dem Fall von Byzanz (1453) und Buda (1526) nach Leipzig.

Die unterschiedlichen Provenienzen der mittelalterlichen Handschriften lassen sich heute meist klar erkennen, obgleich die Bestände recht früh zusammengefaßt worden sind: Aus den Benediktinerklöstern Pegau und Chemnitz stammen diverse Prachthandschriften, ebenso (und dies ist erstaunlich) von den Zisterziensern in Altzelle, wenngleich letztere oftmals aus dem benediktinischen Skriptorium von Posa bei Zeitz stammen dürften. Der größte Bestand geht auf das Leipziger Dominikanerkloster zurück, welches enge personelle Bindungen zur Artistenfakultät unterhielt. Beachtung verdient auch das Buchgut der Augustinerchorherren aus St. Thomas zu Leipzig, welche als erste ihre bekannte Klosterschule auch Laien zugänglich machten. Recht schmucklos nimmt sich dagegen die Gruppe der Handschriften aus den universitären Fakultäten aus, doch bieten diese noch nicht völlig ausgewerteten Gebrauchshandschriften des 15. und 16. Jahrhunderts ein vorzügliches Bild der geistigen Auseinandersetzungen ihrer Zeit. Die dritte Gruppe mittelalterlicher Handschriften gelangte, meist aus dem Nachlaß bibliophiler Sammler, erst im 19. Jahrhundert in die Universitätsbibliothek. Hier sind die thüringisch-meißnische ebenso wie die sächsische Schule vorzüglich dokumentiert. Dazu kommen zahlreiche Handschriften aus den Zentren der Buchillumination: Italien, Frankreich und Flandern. Neben wertvollen Livres d'heures und einem vorzüglichen Exemplar des Sachsenspiegels Eikes von Repgow vom Jahre 1461 finden sich hier auch noch einmal einige wenige prachtvolle Liturgica sowie verstärkt Schriften säkularen Inhalts, vor allem griechische und lateinische Klassikerhandschriften.

Auch die orientalischen Handschriften, wenngleich quantitativ sehr viel geringer, verdienen Beachtung: Nur wenige islamische Handschriften dürften sich bereits im 18. Jahrhundert in der Leipziger Universitätsbibliothek befunden haben – meist Beutestücke aus den Kämpfen vor Wien (1683) oder Buda (1686). Auch die orientalischen Handschriften der Leipziger Ratsbibliothek (von Johann Christoph Wagenseil schon 1699 verkauft) werden erst Mitte des 19. Jahrhunderts zugänglich. Den Grundstock zur planmäßigen Erweiterung legte der Arabist Heinrich Fleischer: Im Jahre 1853/54 wurde in Damaskus eine Stiftungsbibliothek mit ca. 500 Handschriften des 10. – 16. Jahrhunderts erworben (die sog. »Refaiya«), außerdem 1857/58 die nachgelassene Bibliothek des Diplomaten und Dichters Joseph von Hammer-Purgstall. Vorgestellt werden dann einige der mit Miniaturen reich verzierten, besonders persischen Manuskripte (vor allem aus Täbriz und Isfahan). Diese Buchmalerei erlebte im 16. Jahrhundert noch einmal eine Blütezeit

und übte nach außen, vor allem auf die osmanische und indische Buchkultur ihrer Zeit, eine starke Wirkung aus. Neben den islamischen Handschriften besitzt die Universitätsbibliothek noch weitere kleinere Sammlungen orientalischer Handschriften: Die christlichen orientalischen Handschriften wurden meist von dem Entdecker des Codex Sinaiticus, Konstantin von Tischendorf, in den Jahren nach 1844 zusammengetragen. Weitere kleine Bestandsgruppen bilden 8 syrische Handschriften (v.a. Bibelübersetzungen und Liturgica), außerdem koptische, aramäische und äthiopische Texte. Die jüdische Literatur ist mit 60 Handschriften in hebräischer und aramäischer Sprache vertreten. Ca. 1.400 Sanskrithandschriften, meist im 19. Jahrhundert erworben und schon, ebenso wie die übrigen Handschriftengruppen auch, um die Jahrhundertwende durch einen gedruckten Katalog erschlossen, beschließen die eindrucksvolle Sammlung, die entscheidend dazu beigetragen hat, Leipzig im 19. Jahrhundert zu einem bedeutenden Zentrum der Orientalistik werden zu lassen.

Dem frühen Buchdruck ist das ausführlichste Kapitel gewidmet (S. 177–294). Zunächst werden die technischen Voraussetzungen, sodann die Ausbreitung des Buchdrucks in Universitätsstädten und Bistumssitzen, und schließlich die ständig wachsende Papierherstellung dargestellt.

Biographische Notizen zu Gutenberg, der Prozeß zwischen ihm und Peter Schöffer, all dies ist hinlänglich bekannt, wird in dem vorliegenden Werk nur kurz gestreift und leitet über zur Vorstellung einzelner, besonders prächtiger Exemplare (gegliedert nach Druckorten). Aus Gutenbergs Offizin in Mainz stammen beispielsweise ein Pergamentexemplar der 42-zeiligen Bibel oder der 6. Druck des 31-zeiligen Ablaßbriefes gegen die Türken. Peter Schöffer ist mit Johannes Kubes »Gart der Gesundheit« von 1485 sowie mit Konrad Bothos »Cronecken der Sassen« von 1492 vertreten. Auch die 36-zeilige Bibel aus Mainz, resp. Bamberg fehlt nicht. Jedoch sind erstaunlicherweise keine Pfisterdrucke in der Sammlung vertreten. Die Straßburger Offizinen dagegen sind gut und umfassend vertreten: Ein Mentelin-Druck des »Parzival« Wolframs von Eschenbach von 1477 verdient hier ebenso Erwähnung wie die zahlreichen, reich illustrierten Grüningerdrucke: Eine deutsche Terenzausgabe von 1499, die bekannte Vergilausgabe von 1502, Hieronymus Brunschwigs Destillierbüchlein von 1512 oder die satirischen Polemiken Thomas Murners aus den 20er Jahren des 16. Jahrhunderts. Werke des Kölner Buchdrucks mit immerhin 36 Werken vom Erstdrucker Ulrich Zell sowie zahlreichen Drucken von Koelhoff und Quentell und der Basler Buchdruck, z.B. mit einer im Jahre 1516 bei Froben gedruckten griechisch-lateinischen Ausgabe des Neuen Testaments durch Erasmus von Rotterdam oder die bei Isengrin gedruckte Kräuterbuchausgabe des Leonhard Fuchs schließen sich an und belegen den hohen Rang der Leipziger Druckschriftensammlung ebenso wie die zahlreichen hier nicht einzeln aufzuführenden Drucke aus sonstigen frühen Druckorten. Vor allem Augsburg (3. deutsche Bibel von 1475 oder Albrechts von Eyb Ehebüchlein von 1473, beide bei Günther Zainer), Nürnberg (u.a. eine Kopernikusausgabe bei Johannes Peteius vom Jahre 1543), Speyer, Ulm, Lübeck (u.a. die 3. niederdeutsche Bibel von 1494 bei Stefan Arndes) und Ingolstadt sind hier zu nennen. Dieser Teil des Werkes ist reich illustriert und besticht durch die sorgfältige Auswahl der abgebildeten Stücke. Nach Leipzig hielt der Buchdruck bekanntlich erst mit Konrad Kachelofen im Jahre 1485 seinen späten Einzug und ist deswegen in diesem Buch auch nicht sehr stark vertreten. Umso mehr werden die bedeutenden italienischen Inkunabeldrucker gewürdigt: Neben immerhin 6 Werken aus der Offizin von Sweynheym und Pannartz, mehreren Drucken von Nicolaus Jenson und Erhard Ratdolt beherbergt die Bibliothek auch eine Sammlung von etwa 200 Aldinen, u.a. die berühmte »Hypnerotomachia Poliphili« des Dominikaners Francesco Columna in einem Druck des Jahres 1499. Von großer Bedeutung für die Erforschung der frühneuzeitlichen Geschichte ist die Leipziger Sammlung auch durch den großen Besitz an Flugschriften Luthers und seiner Gegner sowie des Bauernkrieges.

Ein letzter Abschnitt behandelt die Nachlässe und Autographen (S. 295–348). Zwar gehört die Universitätsbibliothek Leipzig nicht zu den größten Sammlungen in der DDR, kann aber doch auf recht bedeutende Bestände verweisen. Dazu gehören neben einigen erst vor kurzem entdeckten Briefen der Astronomen Johann Kepler und Gottfried Kirch vor allem die 4.700 Briefe an Johann Christoph Gottsched. Eine umfangreiche Sammlung von Nachlässen und Briefsammlungen aus dem 19. und 20. Jahrhundert (u.a. vom schon erwähnten Tischendorf, dem Arabisten Heinrich Fleischer, dem Altertumswissenschaftler Karl Bücher) und eine kleine, aber feine Sammlung Leipziger Stammbücher schließen sich an. Neben diese der Universität quasi »per Amt« zugefallenen Bestände treten 2 überragende Autographensammlungen aus ursprünglichem Privatbesitz, nämlich die des Verlegers Samuel Hirzel (mit zahlreichen Goetheana) und der in mehr als einem Jahrhundert zusammengetragene Autographenbestand der Hannoveraner Familie Kestner mit ca. 20.000 Briefen des ausgehenden 18. und des 19. Jahrhunderts.

Äußere Aufmachung und Ausgestaltung, Layout und Typographie sowie das meist farbige Abbildungsmaterial des Bandes sind mustergültig und entsprechen dem hohen inneren Gehalt des Buches, welches eben nicht nur die üblichen Prunkstücke vorführt, sondern auch deren spezifische Entstehungsbedingungen zeigt.

Reinhard Feldmann, Köln

IJB-Bulletin 1989

Neue Internationale Kinder- und Jugendliteratur

Die annotierte und illustrierte Auswahlbibliographie enthält rund 2500 Titel empfehlenswerter Neuerscheinungen der Kinder- und Jugendliteratur aus 48 Ländern (Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Italien, Jugoslawien, Lateinamerika, Niederlande, Polen, Rumänien, Sowjetunion, Spanien, Türkei, Ungarn u. a.), zwei umfangreiche Register sowie ein Verzeichnis von Buchhandlungen, die fremdsprachige Bücher beschaffen.

... für 5,— DM + Porto zu bestellen!

Internationale Jugendbibliothek
Schloß Blutenburg
8000 München 60

Literaturhinweise

Bochum, Universitätsbibliothek

Röhling, Horst: Vormerkungen auf Ost- und Südosteuropa-Literatur in der Ortsleihe einer Universitätsbibliothek.
In: 18. ABDOSD-Tagung, München, 8.–10. Mai 1989. Berlin 1989, S. 166–173.

Röhling, Horst: The abolition of the Russian patriarchy by Peter I as reflected in Protestant histories of the Church from the eighteenth to the twentieth century.
In: Transactions of the seventh International Congress of Englightenment. 1. 1989, S. 436–439.

Detmold, Lippische Landesbibliothek

Buch und Bühne in Detmold: Noten, Texte u. Literaturhinweise zum Spielpl. d. Landestheaters Detmold 1988/89. Zsgst. von Dorothee Melchert und Susanne Zans.
Detmold: Lipp. Landesbibliothek 1988.

Fleischhack, Ernst: Literatur über die Stadt Bad Salzuflen.
Detmold: Lipp. Landesbibliothek 1988. VIII, 117 S., Ill.
(Auswahl- und Ausstellungskataloge der Lippischen Landesbibliothek Detmold. 29.)

Hellfaier, Detlev: Antisemitismus, Judenverfolgung, Endlösung. Zsgest. von Detlev Hellfaier und Johannes Versen.
Detmold: Lipp. Landesbibliothek 1989. 143 S.
(Auswahl- und Ausstellungskataloge der Lippischen Landesbibliothek Detmold. 31.)

Hellfaier, Detlev: Geistiges und kulturelles Leben am Hofe Simons VI. zur Lippe. 2. Aufl.
Detmold: Lipp. Landesbibliothek 1989. 35 S., Ill.
(Nachrichten aus der Lippischen Landesbibliothek Detmold. 15.)

Hellfaier, Detlev: Literatur über den Landesverband Lippe.
Detmold: Lipp. Landesbibliothek 1989. 116 S.
(Auswahl- und Ausstellungskataloge der Lippischen Landesbibliothek Detmold. 32.)

Hellfaier, Detlev: Provinz ist nur dort, wo alles beim alten bleibt. Die Lipp. Landesbibliothek auf neuen Wegen.
In: Heimatland Lippe. 82. 1989, S. 327–334.

Holländer, Helmut: »Die Lippische Landesbibliothek 1949–1989«. Ansprache zur Eröffnung der Ausstellung am 13.10.1989 im Zeitschriften-Lesesaal der Lipp. Landesbibliothek.
[Detmold] 1989. 4 S.

Schaumburg, Elke: Schriftenverzeichnis Ernst Fleischhack.
Detmold: Lipp. Landesbibliothek 1988. 16 S., Ill.
(Nachrichten aus der Lippischen Landesbibliothek. 17.)

Tielke, Martin: Buchkultur in Ostfriesland vom 16.–18. Jahrhundert.
Detmold: Lipp. Landesbibliothek 1988. 20 S., überwiegend Ill.
(Auswahl- und Ausstellungskataloge der Lippischen Landesbibliothek Detmold. 30.)

Zans, Susanne: Lippische Landesbibliothek Detmold. ABC der Bibliotheksbenutzung. Detmold: Lipp. Landesbibliothek 1987. 1 Faltbl.

Köln, Universitätsbibliothek

Peters, Klaus: Urheberrechtsfragen audiovisueller Medien in Bibliotheken. 2., verb. Aufl.
Hamburg, Augsburg 1989. XVII, 211 S.
(Arbeitshefte der Arbeitsgemeinschaft für juristisches Bibliotheks- und Dokumentationswesen. 11.)
Erhältlich durch Dr. Hans-Burkard Meyer, Teilbibliothek Recht der Universitätsbibliothek, Eichleitnerstr. 30, 8900 Augsburg.

LITRATON®

Literaturcassetten

Literarische Lesungen — Schauspiele — Lyrikrezitationen — Dokumentaraufnahmen — Reiseberichte — Lebenshilfe
Komplettangebot (einschließlich **Neuerscheinungen 1990**) — von 150 Herstellern aus aller Welt, übersichtlich geordnet in 4 Katalogen (für Bibliotheken **kostenlos**)

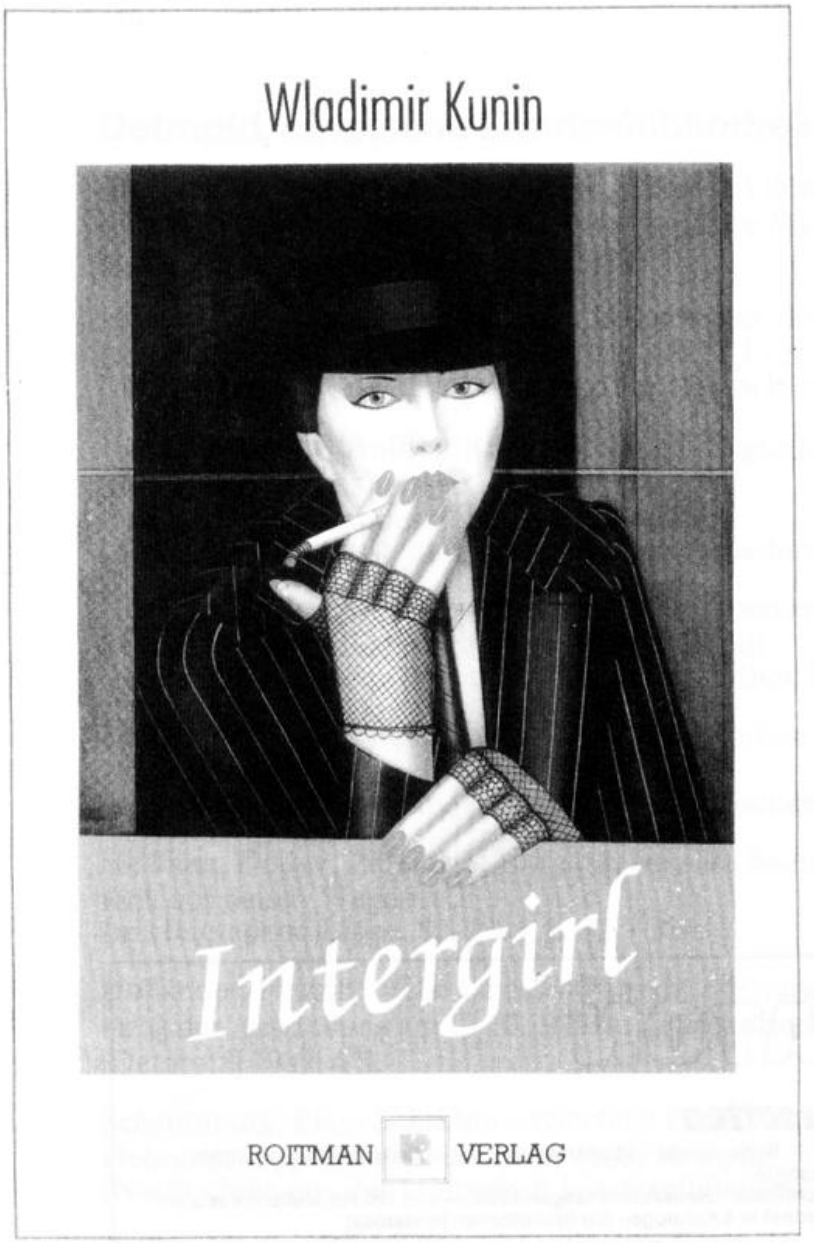
Katalog A — Deutsch
Katalog K — Deutsches Kinder- und Jugendprogramm
Katalog B — Englisch
Katalog C — Diverse Sprachen: Französisch, Spanisch, Russisch etc.

LITRATON, Versand internationaler Literatur in Bild und Ton
G. Schulga · Herbert-Weichmann-Str. 27 · D-2000 Hamburg 76 · Tel. (040) 2291193 · Telefax: (040) 2296987

Wenn *Glasnost* mit dem Tabu bricht:

• in der Sowjetunion Auflage über 2.500.000
• in vierzehn Ländern in Übersetzung
• in internationaler Koproduktion verfilmt

»Ein spannender Roman, der bis in die Diktion der handelnden Personen ein hartes und genaues Bild der bestehenden Verhältnisse zeichnet« *SZ*



Der Roman INTERGIRL (russisch *Interdewotschka*) schildert erstmals das Leben der sogenannten »Valuta-Prostituierten«, die sich auf ausländische Touristen und Geschäftsleute spezialisiert haben. Das Intergirl Tanja, Hauptfigur des Buches, ist eine junge, intelligente Frau mit starkem Charakter. Nach den Vorstellungen ihres Milieus ist sie ein Glückskind: Sie schafft es, von einem schwedischen Geschäftsmann geheiratet zu werden. Doch sie liebt ihn nicht und kann sich an das Leben in Schweden nicht gewöhnen. Ihr Schicksal endet tragisch – sogar im Ausland wird sie von ihrer Leningrader Vergangenheit eingeholt.

»Voyeure kommen bei der Lektüre des Romans nicht auf ihre Kosten«, schreibt Igor Kon, angesehener sowjetischer Soziologe, in seinem Vorwort zur Moskauer Ausgabe. »Kunin hat das Milieu lange und ernsthaft studiert. Seine freiwilligen Konsultanten und Helfer waren vor allem die Mädchen selbst, die davon ausgehen konnten, daß der Autor ihr Verhalten nicht einfach verurteilen, sondern auch seine Ursachen und Motive verstehen wollte. Sie weihten ihn daher in Einzelheiten ihres Lebens ein, die fremden Beobachtern und Kunden verborgen bleiben.«

Roitman Verlag
Potsdamer Str. 9, 8000 München 40
☏ (089) 34 98 58

160 S., Schutzumschlag, DM 27,80, ISBN 3-923510-25-X

Welterste Übersetzung – in Deutsch

Aufsätze und Vorträge

Klassifikatorische Inhaltserschließung

Ein Übersichtsartikel als kommentierter Literaturbericht

0. Vorbemerkungen

Inhaltserschließung mit klassifikatorischen Merkmalen ist seit jeher unabdingbarer Bestandteil bibliothekarischer Tätigkeiten und dementsprechender Veranstaltungen im Rahmen einer Ausbildung. Im Laufe der letzten Jahre war jedoch eine Verlagerung des Interesses hin zu verbalen Erschließungstechniken zu beobachten. Die Entwicklung der Online-Kataloge hat es mit sich gebracht, daß wieder mehr Aufmerksamkeit Fragen einer klassifikatorischen Erschließung gewidmet wird. Damit ist noch nicht gesagt, daß das Pendel des Interesses nun zugunsten klassifikatorischer Methoden umgeschlagen wäre, im Gegenteil entschuldigt man sich – offenbar unter dem Eindruck überzeugender Leistungen, die in Pilotprojekten erzielt werden konnten – eher, daß man *keine* Klassifikationssysteme für die Erschließung einsetzen kann[1]. Es ist jedoch damit zu rechnen, daß dieses Thema verstärkt in der Diskussion bleiben wird; es ist vielleicht daher angezeigt, daß auf dem Wege eines kommentierten Literaturberichtes – der zugleich einen Eindruck vom derzeitigen Stand der Ausbildung in diesem Bereich gibt – dargestellt wird, was an Ergebnissen vorliegt, um sie sich ggf. zunutze machen zu können.

1. Grundlagen und Einführungen; Allgemeine Literatur

Bibliothekarisch-dokumentarische Tätigkeit ist ordnungsschaffend oder vermittelt Informationen unter Nutzung von Ordnungssystemen. Eine spezielle Ausprägung von Ordnungssystemen sind die Klassifikationssysteme. Hinsichtlich der Anwendung sind zwei große Bereiche zu unterscheiden:

- Präsentation von Büchern, Dokumenten oder Medien aller Art in einer systematischen Anordnung: meist in freier Zugänglichkeit für die Benutzer;
- Ausdrücken von Buchinhalten mittels der Notationen eines Klassifikationssystems und Anordnung in meist standortfreien Katalogen oder anderen Literaturnachweissystemen.

Durch die Einführung der Online-Retrievaltechniken ist es notwendig geworden, den zweiten Bereich einer weiteren Differenzierung zu unterwerfen:

- Konventionelle Ordnung von Notationen in Katalogen und Bibliographien;
- Ordnung und Suche von Notationen in Online-Retrievalsystemen.

Stellt man sich zu Beginn eines Literaturüberblicks die Frage nach einer zusammenfassenden Darstellung im deutschsprachigen Raum, die sowohl die Fragen der Klassifika-

1 Vgl. Gattermann, G.: Probleme des Online-Benutzerkatalogs. Erfahrungen aus dem OPAC-Projekt der Universitätsbibliothek Düsseldorf. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. 36. 1989, S. 481-494.

tionstheorie als auch die Anwendung von Klassifikationssystemen in deutschen Bibliotheken behandelt, so muß zum Zeitpunkt des Abfassens dieses Berichtes festgestellt werden, daß es außer einem mißglückten Versuch[2] keine solche Darstellung gibt. Als Vorbild für eine solche Darstellung könnte man aus einer ganzen Reihe von englischsprachigen Titeln das Buch von **Foskett** [3] herausgreifen, das auch verbale Erschließungsmethoden behandelt. Für eine didaktisch außerordentlich gut aufbereitete Einführung in die Theorie, insbesondere die Behandlung der Fragen der Facettenklassifikation (mit einem Beispiel für die Erstellung eines solchen Systems) sei auf das Buch von **Buchanan** [1] verwiesen, für das inzwischen auch eine deutsche Übersetzung [2] vorliegt. Gerade die gelungene didaktische Aufbereitung dieser allgemein nach wie vor als unzugänglich empfundenen Materie sollte dazu beitragen, den *Ideen* dieser Art von Klassifikationssystemen die Verbreitung zu schaffen, die sie verdienen[3]. Diese Hoffnung sei um so nachhaltiger geäußert, als man gerade bei der Beschäftigung mit diesen Ideen alles das erlernen kann, was man für die Beurteilung auch der präkombinierten Klassifikationssysteme braucht.

In der deutschsprachigen Literatur ist man angewiesen auf die Benutzung der nun schon als Klassiker anzusprechenen Bücher von **Roloff** [7] und **Dahlberg** [8]; beide sind nicht mehr auf dem aktuellen Stand, können aber immer noch mit Gewinn gelesen werden. Beide setzen unterschiedliche Schwerpunkte: Das Buch von **Roloff** [7] – das ja auch verbale Erschließungsmethoden konventioneller Art berücksichtigt – vermittelt heute noch immer einen guten Überblick, wenn man sich mit historischen Prozessen bis in die sechziger Jahre beschäftigen und nicht gleich zum Buch von **Samurin** [60] greifen möchte oder wenn es um die Einführung in bestimmte Grundfragen der konventionellen bibliothekarischen Inhaltserschließung geht. Zur Beurteilung dessen, was an diesem Buch noch aktuell ist, ist natürlich die Kenntnis des Sachstandes vorausgesetzt. Das Buch von **Dahlberg** [8] wurde sicher schon vielen zur Lektüre empfohlen; die Zahl der begeisterten Leser könnte dazu evtl. in umgekehrter Proportionalität stehen. Dies kann nicht dem Buch angelastet werden; man muß jedoch zugeben, daß es sich nicht unbedingt als *erste* Einführung in das Gebiet eignet – es handelt sich schließlich um eine philosophische Dissertation – für die darin behandelten Fragen muß man wohl erst sensibilisiert sein. Seinen Stellenwert wird dieses Buch auf absehbare Zeit behalten.

Ein Buch von **Hunter** [6] hat in den letzten Jahren versucht, die zu behandelnde Materie auf möglichst einfachem Niveau zu präsentieren. Da dieses Buch viele Beispiele enthält, wird es manchem Leser gefallen; dieses Buch zeigt aber auch gewisse Gefahren eines Versuches auf, kompliziertere Sachverhalte übermäßig trivialisieren zu wollen.

Das wohl immer noch für den vorliegenden Themenkreis umfassendste Buch ist die 'Prolegomena' **Ranganathan's** [4], die nun auch ein neueres Pendant in dem Buch von

---

2 Weishaupt, K.: Sacherschließung in Bibliotheken und Bibliographien. T. 1: Klassifikatorische Sacherschließung. Frankfurt 1985.
Vgl. dazu die Rezensionen in:
Bibliothek. Forschung und Praxis. 10. 1986, S. 136-139. (G. Heinrich)
Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. 34. 1987, S. 147-150. (F. Fischer)
Nachrichten für Dokumentation. 37. 1986, S. 54-56. (W. Gödert)

3 Frühere Versuche, dieses Konzept unter deutschen Bibliothekaren zu popularisieren, dürfen wohl als gescheitert angesehen werden; man vgl. beispielsweise:
Grunwald, W.: Klassifikationstheorie. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. 15. 1968, S. 17-34.
Daneben ist auf eine ganze Reihe von Assessorarbeiten am Bibliothekar-Lehrinstitut in Köln zu verweisen, z.B.
Fischer, A.: Untersuchungen zur Anwendbarkeit der Facettenklassifikation auf die Biologie. 1965.
Geh, H.-P.: Die Facettenklassifikation und ihre Anwendung auf das Fach Geschichte. 1965.
Schulte-Tigges, F.: Die Facettenanalyse nach Vickery und ihre Anwendung auf die Klassifikation der Physik. 1961.

Kumar [5] gefunden hat. Beide Bücher zeichnen sich nicht gerade durch einfache Lesbarkeit aus; wer sich aber jemals ernsthafter mit Fragen der bibliothekarischen Klassifikations*theorie* befassen will, kann an diesen Büchern nicht vorbeigehen.

Ein guter Eindruck über den Stand der Diskussionen im Vorfeld der Einführung automatischer Retrievalverfahren wird durch die Beiträge in den beiden Sammelwerken [9] und [10] geliefert. Es kann allerdings verwundern, warum solche Schriften nicht mehr Beachtung in den Diskussionen der bundesdeutschen Bibliothekare gefunden haben, enthalten sie doch bereits Antworten auf Fragen, die erst *nach* ihrem Erscheinen dann auch von deutschen Bibliothekaren diskutiert wurden.

Den Anschluß an die aktuelle Diskussion um die Anwendung von Klassifikationssystemen (und anderer Dokumentationssprachen) für Indexierung und Retrieval in Online-Katalogen vermitteln die Beiträge von **Williamson** [11] und **Gödert** [12]. Diese Thematik wird in Abschnitt 8 noch einmal differenzierter aufgegriffen.

Zum Abschluß dieses Kapitels über allgemeine Literatur sei auf eine Bibliographie [15] hingewiesen. Zwei Zeitschriften [13], [14], die neben ständigen Beiträgen zu Themen aus dem vorgestellten Bereich auch Literaturhinweise auf existierende Klassifikations- oder sonstige Ordnungssysteme enthalten, können als ständige Aktualisierungen auch in bibliographischer Hinsicht mit Gewinn genutzt werden.

2. Klassifikationstheorie: Elemente und Struktur von Klassifikationssystemen

Bei der Beantwortung der Frage, was ein Klassifikationssystem, was eine Klasse ist, sowie auf die Angabe von entsprechender Literatur, war man lange Zeit darauf angewiesen, Titel wie **Dahlberg** [8] oder gar englischsprachige Literatur zu nennen. Dies hat sich geändert, seit mit der Norm **DIN 32 705** [16] ein Text vorgelegt wurde: in dem ein entsprechendes Theoriengebäude – unter Zuhilfenahme der Normen [17] und [18] – enthalten ist. Auch dieser Text ist keine leichte Lektüre und sicher noch in einigen Passagen diskussionsbedürftig; er geht aber weit über alles hinaus, was vorher in bibliothekarischer Literatur als Beschreibungs– und Beurteilungskriterien für Klassifikationssysteme enthalten war[4].

Die entscheidende Frage bei der beschreibenden und bewertenden Beschäftigung mit Klassifikationssystemen ist die nach der Struktur eines solchen Systems, d.h. nach welchen Kriterien definiert man die Klassen, nach welchen ordnet man sie an. Darunter subsummieren sich dann Gesichtspunkte wie Detailliertheit und Aktualität. Ziel solchen Tuns ist doch eine möglichst große Akzeptanz auf intersubjektiver Ebene der jeweiligen Benutzerschaft. Das gemeinhin herangezogene Kriterium der Hierarchie zwischen den Klassen ist dabei häufig unpräzise, weil nicht klar ist, was dabei Hierarchie bedeuten soll. Man vergleiche beispielsweise die folgenden Klassen:

– Deutschsprachige Literatur des Realismus
– Niederdeutsche Literatur des 19. Jahrhunderts

Liegt zwischen beiden eine Hierarchie vor? In welcher Reihenfolge würde man sie in einem präkombinierten Klassifikationssystem anordnen? Welches Kriterium würde man für die Begründung einer solchen Anordnung heranziehen?

Eine befriedigende Antwort auf diese Fragen kann wohl nur gegeben werden, wenn man sich das Prinzip der *Präkombination* von Klassen und die Bedeutung der *Citation order* klar macht. Dies geschieht am besten am Beispiel der Facettenklassifikation und

---

4 Vgl. Heinrich, G.: Kriterien zur Untersuchung von bibliothekarischen Universalklassifikationen. In: Bestandserschließung und Bibliotheksstruktur. Rolf Kluth zum 10.2.1979. Wiesbaden 1979, S. 13-30.

ist vorbildhaft in dem Buch von **Buchanan** [1], [2] dargestellt. Dabei wird dann auch deutlich, daß man unterscheiden muß:

- Hierarchische Anordnung einfacher Klassen, deren hierarchische Beziehung direkt auf (semantische) begriffliche Relationen zurückgeführt werden kann;
- Anordnung von präkombinierten Klassen, die komplexe Sachverhalte widerspiegeln, für die man Regeln zur Ordnung vorgeben muß.

Die erwähnte Norm [16] stellt eine komprimierte Zusammenfassung der wichtigsten Fakten dar. Eine Einführung in die Norm unter Berücksichtigung der bibliothekarischen Anwendung von Klassifikationssystemen versucht der Beitrag [19] zu geben. Eine geraffte Darstellung der wichtigsten Zusammenhänge ist ebenfalls bei **Dahlberg** [20] zu finden.

Untrennbar mit der Frage der Klassifikationssysteme ist die Problematik der Notation verbunden, häufig leider in einer Weise mißverstanden, als seien alle Eigenschaften eines Klassifikationssystemes an seiner Notation abzulesen. Besonders beliebt ist dabei die Eigenschaft der *strukturellen Transparenz* eines Notationssystemes, was nichts anderes besagt, als daß im Notationssystem die Über– und Unterordnung von Klassen im Klassifikationssystem *widergespiegelt* wird; über die Anwendung von Hierarchien im System selbst wird damit nichts ausgesagt. Ein Klassifikationssystem ohne Hierarchien ist nicht denkbar, will man nicht die zwischen Begriffen – die die Grundlage für die Klassenbildung sind – bestehenden semantischen Beziehungen künstlich ignorieren. Wie vorstehend bereits angedeutet, ist es allenfalls eine Frage, ob man präkombinierte Klassen in einem dann zu präzisierenden Sinn hierarchisch anordnen will, oder ob man nur einfache Klassen als Bausteine für spätere Synthetisierung komplexer Dokumentenaussagen bereitstellen will (Schlüssel, Facetten). Dementsprechend ist es allenfalls eine Frage des Arbeitsaufwandes, nicht aber des Prinzips, einem jeden Klassifikationssystem ein enumeratives oder ein strukturabbildendes Notationssystem – oder beide – zuzuordnen[5].

Übersichten, welche Gestalt man einem konkreten Notationssystem geben, aus welchen Elementen es aufgebaut sein kann, findet man in fast allen Texten, die bislang erwähnt wurden; eine besonders umfangreiche Zusammenstellung findet man in dem Text von **Körner** [23]. Immer wieder lesenswert ist in diesem Zusammenhang die Darstellung bei **Beck** [22], auch wenn sie noch nicht auf Anforderungen des Retrievals nach Notationen, sondern eher auf konventionelle Anwendung bezogen ist. Bei systematischer Bestandsaufstellung werden die Notationen Bestandteil der Buchsignatur; eine Zusammenfassung der für die Gestaltung von Signaturen zweckmäßigerweise zu beachtenden Regeln findet man in [24].

Eng mit Klassifikationssystemen verknüpft ist die Frage des verbalen Zugriffs auf die Klasseninhalte, den man in der Regel durch Register realisiert. Für die Erstellung solcher Register sind eine ganze Reihe von Problemen zu beachten; so taucht beispielsweise jeder Begriff einer Klassenbenennung in einem systematischen Kontext auf, der verloren geht, wenn dieser Begriff unter einer Benennung in ein Register eingestellt werden soll. Registerarbeit bedeutet also immer terminologische Kontrolle, bei der

---

5 Daß dieser Sachverhalt keineswegs zum bibliothekarischen Allgemeingut gehört, zeigt die Bemerkung von G. Gattermann auf S. 488 seines unter Anm. 1 zitierten Beitrages: „Ohne Zweifel eignen sich eindeutig hierarchisch organisierte Klassifikationen mit strukturabbildenden Notationen am ehesten für einen Online-Katalog. Aber woher soll eine Bibliothek sie nehmen?" Vgl. auch das auf den S. 131-134 folgender Materialsammlung enthaltene Beispiel:
Einführung in die Inhaltserschließung: Materialien begleitend zu den Veranstaltungen Inhaltserschließung, Dokumentation I-III. Zsgestellt von Winfried Gödert. 2. Aufl. Hamburg: FH, FB Bibiothekswesen 1989. (Materialien zur Inhaltserschließung. H. 1.)

auch Kleinigkeiten zählen, so wenn etwa von synonymen Benennungen innerhalb des Registers verwiesen wird, statt unter allen Synonymen die Notation anzuführen. Für die Erstellung eines Registers zu einem Klassifikationssystem kann man viel aus den Prinzipien lernen, die zur Thesaurusherstellung benutzt werden[6]. Die Palette der Möglichkeiten reicht von einfachen Stichwortregistern über mit KWIC- oder KWOC-Verfahren gewonnenen bis hin zu expliziten alphabetischen Teilen unter Ausweisung weiterer – im System nicht dargestellter – Beziehungen.

Speziell in Bibliotheken mit systematischer Freihandaufstellung ohne Schlagwortkatalog hat sich in Anlehnung an Vorschläge von **R. Kluth** [21] ein spezielles Verfahren zur Gestaltung von Registern herausgebildet, das seine jüngste Popularisierung durch den **SWI** [46] erfahren hat, das von einer ganzen Reihe Öffentlicher wie wissenschaftlicher Bibliotheken angewendet wird. Nicht nur die Benennungen der Begriffe des Klassifikationssystems werden alphabetisiert, sondern wenn immer in konkret vorliegenden Büchern Begriffe auftauchen, die spezieller sind als die jeweilige Systematik es auszudrükken gestattet, werden solche Begriffe unter Verweis auf die entsprechende Notation, die dem Buch zugeteilt wird, im Register berücksichtigt. In der Diskussion ist derzeit, ob eine solche Art des Zuganges zur Literatur die verbale Dokumentenerschließung ersetzen kann. Diese Frage ist nicht leicht zu beantworten und hängt stark von der Art der gewählten Konkretisierung ab, d.h. der Detailliertheit der Systematik, der Strukturierung, der Gestaltung des als Zugang benutzten Vokabulars. Klar ist jedoch, daß eine Erschließung der Dokumente durch Notationen *und* verbale Indexate vom Ansatz her leistungsfähiger ist.

Eine spezielle Methode, für einzelne Dokumente aus der Struktur des Klassifikationssystems aussagekräftige verbale Registereintragungen zu erzeugen, stellt das *chain indexing* dar. Ursprünglich als spezielle Methode entwickelt für den Zugriff auf die Sekundärfacetten für die mit Hilfe einer Facettenklassifikation erschlossene Literatur, wurde dieses Verfahren allgemein bekannter durch seine Anwendung für die Erstellung des alphabetischen Sachregisters der British National Bibliography. Einen guten ersten Eindruck vermittelt der Beitrag von **Tejomurty** [25].

Mit dieser Methode ist eine Brücke zu modernen verbalen Erschließungsmethoden angesprochen, wie sie etwa im Verfahren PRECIS sichtbar werden. Immer wieder kann man lesen, dieses Verfahren baue auf klassifikatorischen Prinzipien auf, obwohl es präkombinierte syntaktisch aussagekräftige verbale Registereintragungen erzeugt. Dieser Sachverhalt wird im Abschnitt 7 noch einmal näher beleuchtet; an dieser Stelle sei aber bereits auf einen Beitrag von **Austin** [26] hingewiesen, der diesen Zusammenhang genauer darstellt, ein Beitrag,. dessen Lektüre viele offene Fragen beantwortet, der für den Verfasser das Beste darstellt, was bislang zu dieser Materie geschrieben wurde.

3. International bedeutende Universalklassifikationen

Wenn aufgrund der heterogenen Verhältnisse in deutschen Bibliotheken diese Klassifikationssysteme auch nicht die großflächige Anwendung wie in anderen Ländern gefunden haben, so gehören sie doch zum Kanon dessen, was in einer Ausbildung geleistet werden muß, was zur Grundkenntnis des Gebietes gehört. Durch den Gedanken der Nutzung von Fremdleistungen mag das eine oder andere System zukünftig wieder mehr Bedeutung erlangen. In diesem Kapitel sollen dabei die universalen Facettenklassifikationen ausgeklammert werden, weil ihnen ein späterer Abschnitt gewidmet wird. Aus der Fülle der Darstellungen, die überblickartig die meisten der in Rede stehenden Systeme vorstellen, seien die Bücher von **Foskett** [3], **Dahlberg** [20], der Überblicksarti-

---

6 Die mit Abstand beste Darstellung für diese Fragen findet sich bei: Aitchison, J. und A. Gilchrist: Thesaurus construction. A practical manual. 2. ed. London: Aslib 1987.

kel von **Dahlberg** [27] sowie der Sammelband [28] herausgegriffen. Alle diese Beiträge können naturgemäß nicht den letzten aktuellen Stand vermitteln, sondern dienen mehr der ersten oder wiederholten Information, wobei die vorgestellten Systeme unter einer gewissen einheitlichen Betrachtungsweise vorgestellt werden.

Für die Darstellung weiterer Details bzw. für den jeweiligen aktuellen Stand muß man auf spezielle Literatur über die einzelnen Systeme zurückgreifen. Hierbei kann die Bibliographie [15] bzw. die laufende Berichterstattung in den Zeitschriften [13] und [14] gute Dienste leisten.

Als speziellere Literatur zu den einzelnen Systemen seien hier erwähnt: die Bücher von **Comaroni** und **Satija** [29], [30] sowohl als historischer Überblick als auch Einführung in die Anwendungspraxis der *Dewey Decimal Classification*, bis heute – und wohl auf absehbare Zeit weiterhin – das weltweit am weitesten verbreitete System.

Für die Bibliotheken der Bundesrepublik Deutschland bedeutender bleibt bis auf weiteres die *Dezimalklassifikation (DK)*, die deutsche Ausgabe der *Universal Decimal Classification (UDC)*. Als erste Einführung immer noch lesenswert ist die Darstellung von **Fill** [31], der auch die Einführungen geschrieben hat, die den jeweiligen DK-Ausgaben vorangestellt sind. Die immer wieder vorgestellte DK-Fibel, zuletzt von **Hermes** [32], versuchte zwar, den Anschluß an aktuelle Entwicklungen zu dokumentieren, konnte aber mindestens aus didaktischer Hinsicht noch nicht überzeugen – vielleicht gelingt dies mit der in Arbeit befindlichen Neuauflage. Eine aktuelle Darstellung der Entwicklung der DK enthält der Beitrag von **Meink** [33].

Der Gesichtspunkt der Fremdleistungen hat bei der Verbreitung der *Library of Congress Classification* schon immer eine Rolle gespielt – wohl nicht zuletzt, weil sie bereits Bestandteil der CIP-Daten sind; gegenwärtig gibt es Anzeichen, daß auch deutsche Bibliotheken sich mehr und mehr diesen Gesichtspunkt zu eigen machen wollen, obwohl es sowohl hinsichtlich der Eignung dieses Systems für die Anwendung in deutschen Bibliotheken als auch hinsichtlich seiner strukturellen Qualitäten durchaus nicht zu vernachlässigende Vorbehalte gibt. Ausführliche Einführungen in das System geben die Darstellungen von **Immroth** [35] in der Encyclopedia of Library and Information Science sowie das Buch von **Chan** [34]; zusammenfassende Kritik findet man beispielsweise bei **Foskett** [3] oder **Dahlberg** [20], [27].

Das jüngste als universal zu bezeichnende, abgeschlossene Klassifikationssystem ist die sowjetische *Bibliothekarisch-Bibliographische Klassifikation*, die in adaptierter Form auch als deutsche Übersetzung vorliegt und für die Anwendung in den Bibliotheken der DDR eine Rolle spielen soll. Ob und inwieweit dies einmal der Fall sein wird, muß noch der weiteren Entwicklung überlassen sein. Überblicke geben die Beiträge von **Schulz** [36] und **Fröschner** [37]. Einen zusammenfassenden Überblick der Entwicklungen in der Sowjetunion vermittelt der Beitrag von **Sukiasyan** [38].

4. *Verfahren der Buchaufstellung und systematischen Erschließung in Öffentlichen Bibliotheken der Bundesrepublik Deutschland*

Die heutige Form der Präsentation der Bestände in frei zugänglicher systematischer Aufstellung hat ja für die Öffentlichen Bibliotheken gemessen an ihrer Gesamtgeschichte keine lange Tradition. Einen Überblick über die Bestandserschließung vor dieser Zeit vermittelt der Beitrag von **Klotz** [39]. Daß eine Bestandserschließung mit nur einer systematischen Bestandspräsentation nicht umfassend geleistet werden kann, ist eine alte Tatsache. Umso erstaunlicher ist es, wie wenig sich bisher so etwas wie ein Standard entwickeln konnte, was an Bestandserschließung in Bibliotheken minimal vorhanden sein muß – und dies gilt sowohl für Öffentliche wie für wissenschaftliche Bibliotheken. Im Rahmen eines Besprechungsaufsatzes nimmt sich **Schmidt** [40] dieses Themas an und seine Ausführungen können nur zur Lektüre empfohlen werden.

Die in Öffentlichen Bibliotheken immer noch am weitesten verbreitete Systematik ist die *Allgemeine Systematik für Öffentliche Bibliotheken (ASB).* Wirklich zufrieden war man mit dieser Systematik wohl noch nie, wie man bereits in der Literatur kurz nach Erscheinen der *ASB* nachlesen kann[7]. Zu einer durchgreifenden Revision hat man sich bis heute nicht entschließen können, obwohl die Kritik keineswegs verstummt ist[8]. Einen Überblick gibt **Keite** [41].

Hat es auch keine gründliche Revision der ASB gegeben, so sind doch weitere Klassifikationssysteme entstanden, die über eine lokale Anwendung hinaus Verbreitung in Öffentlichen Bibliotheken erfahren haben: die *Systematik der Stadtbibliothek Duisburg (SSD)*, heute *Klassifikation der Sachliteratur und der Schönen Literatur*, sowie die *Systematik für Bibliotheken (SfB).* Eine Darstellung geben **Holz** und **Eyssen** [42], speziell für die *SfB* **Beaujean** [43] und **Nietiedt** [44]. Gerade die *SfB* wurde mit – obwohl nicht immer nachvollziehbar – vielen Vorschußlorbeeren versehen. Umso erstaunlicher wieder, wie wenig Hinweise und Einführung man der publizierten Version mit auf den Weg gibt. Einen Überblick, welche Teile in welcher Aktualisierung erschienen sind, verschafft man sich am besten anhand des Saur Verlagsprospektes. Anwendungsregeln muß man sich selbst geben; für Informationen ist man vollständig auf die Sekundärliteratur angewiesen. Neben den schon erwähnten Titeln kann dafür der Sammelband [45] erwähnt werden, der Berichte aus der Anwenderpraxis enthält.

Zur *SfB* ist inzwischen ein gemäß der Kluth'schen Idee entstandenes Schlagwortregister [46] vorgelegt worden, das leider immer noch nicht vollständig ist, das seinen Ambitionen, Register zur *ASB* bzw. zur *SSD* zu sein, nur außerordentlich bedingt nachkommt, bei dessen Anwendung man ständig berücksichtigen muß, daß die Bestände der Stadtbibliothek Hannover für die Erstellung der Eintragungen ausgewertet wurden. Die Idee, diesen Index zusätzlich als Standardschlagwortliste gemäß RSWK für Öffentliche Bibliotheken ansehen zu wollen, hat ihm überdies Funktionen aufgebürdet, die zusammenfassend zu einem Instrument geführt haben, aus dem man natürlich Nutzen ziehen, das letztlich aber mehr Probleme aufwirft, als es lösen kann. Insbesondere kann es sicherlich nicht das lokale Register zur Aufstellungssystematik bzw. den danach erschlossenen Beständen ersetzen, ohne daß man hin und wieder in die Irre geleitet wird.

In diesem Zusammenhang läßt es sich nicht vermeiden, noch einmal auf das Thema *Einheitsklassifikation* zu sprechen zu kommen. Durch die Geschichte des deutschen Bibliothekswesen ziehen sich mehrere Versuche, ein solches Unternehmen durchzuführen, die immer denselben Ablauf hatten: Einsetzen einer Arbeitsgruppe, die die vorhandenen Klassifikationssysteme auf ihre Tauglichkeit für deutsche Bibliotheken prüfen sollten, mit dem Ergebnis, keines sei uneingeschränkt geeignet[9]. Für den hier in Frage stehenden Zeitraum ist dies in dem **Gutachten** [47] dokumentiert. Aus heutiger Sicht ist interessant, wieso man so wenig Nutzen aus weit aufwendiger angelegten Untersuchungen zog, die von der britischen *Classification Research Group* vorher durchge-

---

7 Vgl. Gunzenhäuser, M.: Die Allgemeine Systematik für Büchereien (ASB). In: DFW. 8. 1959/60, S. 151-154.

8 Zuletzt: Brüderlin, G.: Cf wie Deutschland: Aufruf zum Schlesier-Treffen. In: BUB. 37. 1985, S.367.

9 Für die historischen Vorläufer vergleiche man:
Remmert, M.: Entwicklung und Probleme einer Einheitsklassifikation für deutsche Bibliotheken (1884-1974). Berlin 1976.
Focke, R.: Allgemeine Theorie der Klassifikation und kurzer Entwurf einer Instruktion für den Realkatalog. In: Festschrift zur Begrüßung der sechsten Versammlung Deutscher Bibliothekare in Posen am 14. u. 15.6.1905. Posen 1905, S. 5-18.
Schwenke, P.: Zur Frage der Systematik. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen. 30. 1913, S. 225-227.
Die Kataloge der größeren Bibliotheken des deutschen Sprachgebietes. Ergebnisse einer Umfrage des 'Ausschusses für Sachkatalogisierung' vom 1.9.1935. Hrsg.: H. Trebst. Berlin 1935.

führt worden waren, die in der Literatur ebenfalls ausführlich dokumentiert sind (vgl. u.a. [75], [76], [78], [79]). Auch wenn der Aufsatz von **Austin** [77] noch nicht erschienen war, der die Argumente vielleicht am deutlichsten enthält, hätte man doch wissen können, daß man mit der verfolgten Zielsetzung von *einem* Instrument *zu vieles* verlangte. Daß auch zum damaligen Zeitpunkt schon erhebliche Zweifel an der methodischen Basis und Solidität der angestellten Untersuchungen vorhanden waren – was schließlich auch zum Scheitern des Projektes führte – zeigt eindrucksvoll der Beitrag von **Reichardt** [48].

Die Zeit des Wartens auf eine Einheitsklassifikation hat aber ein Konzept zur Bestandspräsentation hervorgebracht, das nur bedingt etwas mit einer differenzierten Bestands*erschließung* zu tun hat, das aber in den bundesdeutschen Öffentlichen Bibliotheken einige Diskussionen ausgelöst hat: die *Dreigeteilte Bibliothek*; man vergleiche die Einführung bei **Heiser** [49], die Berichte von **Emunds** [50], [51] sowie den Hintergrundbeitrag von **Emunds** [52]. Es ist nichts dagegen zu sagen, wenn man zur Verbesserung der Atmosphäre in einer Bibliothek für die Bestandspräsentation zu Hilfsmitteln greift, wie man sie in jeder Buchhandlung vorfindet; differenzierte Probleme einer inhaltlichen Erschließung der Literatur kann man damit nicht lösen. Es stellt sich also vielmehr die Frage, ob man solche Probleme bearbeiten will! Manche Anzeichen sprechen dafür, daß man sich hinsichtlich der inhaltlichen Erschließung gerne mehr Bescheidenheit auferlegt, als es notwendig und hinsichtlich einer optimalen Bestandsvermittlung wünschenswert wäre.

Dieser Punkt läßt sich schön am Beispiel der Erschließung der *Schönen Literatur* studieren. Unzweifelhaft handelt es sich dabei um eine Art von Literatur, wie sie für die Öffentlichen Bibliotheken von großem und bleibendem Interesse ist. So wundert es, wenn man meint, mit relativ bescheidenen Mitteln (Interessenkreisaufklebern, bzw. -kreisen) differenzierten Interessen gerecht werden zu können (wie erwähnt, vorausgesetzt, man will dies überhaupt). Den Stand der Diskussion spiegelt etwa die Publikation [53] wider. Auch hier gibt es Entwicklungen, die sicher vom Ansatz und von der Durchführung her anspruchsvoller und damit arbeitsaufwendiger sind, wie die bei **Austin** und **Pejtersen** [55] dargestellte AMP-Methode (eine deutschsprachige Einführung mit einer Skizze einer möglichen PC-Anwendung geben **Sträter** und **v. Kloeden** [54]). Vielleicht findet sich ja doch noch eine deutsche Bibliothek, die auch für solch eine Methode einmal ein Pilotprojekt durchführt; manche Bewertung ließe sich dann auf einer empirisch besser gesicherten Basis vornehmen.

5. *Aufstellungssystematiken in wissenschaftlichen Bibliotheken der Bundesrepublik Deutschland*

Mit der Welle der Hochschul- und Bibliotheksneugründungen in den sechziger und siebziger Jahren wurde auch in wissenschaftlichen Universalbibliotheken die systematische Freihandaufstellung eingeführt. Mehr noch als in Öffentlichen Bibliotheken verspricht man sich von dieser Bestandspräsentation den Hauptnutzen für das *Browsing*, das Stöbern im Regal. Dafür werden häufig Zahlen tradiert, wieviele Bücher maximal innerhalb einer Systemstelle stehen sollten – etwa 30. Diese am 1 m-Regal orientierte Größe sollte man nicht zum Maß aller Dinge machen; insbesondere den Detaillierungsgrad des Klassifikationssystems sollte man davon nicht zu abhängig machen. Des weiteren sollte das Browsing nicht mit *Serendipity* verwechselt werden, also dem mehr oder weniger zufälligen 'Hängenbleiben' an Titeln, die man zwar nicht gesucht hat, die einem nun aber gefallen. Dieser Prozeß ist insbesondere für den kreativ Arbeitenden und Denkenden wichtig und nützlich – planbar ist er nicht. Daher kann er auch nicht gegen das Bemühen ins Feld geführt werden, möglichst Gleiches in der Aufstellung zusammenzuführen.

Bei der Einführung der Freihandaufstellung konnte oder wollte man nicht auf die Einheitsklassifikation warten, also haben sich verschiedene lokale Systeme entwickelt. Für einen Überblick liegt mit dem Buch von **Lorenz** [56] ein Buch vor, das zwar nicht in allen Punkten strengen methodischen Anforderungen genügen kann, das aber für den Bereich der wissenschaftlichen *Universal*bibliotheken einen recht kompletten Überblick gibt. Ergänzend dazu sei hier die Arbeit von **Lorenz** [59] angeführt.

Ohne dies dem Buch anzulasten, liegt in der Beschränkung auf den Typ Universalbibliotheken gerade auch ein Defizit, das dringend der Behebung harrt: der Überblick über die Gepflogenheiten der Bestandserschließung in Instituts- und Spezialbibliotheken. Wieder ist es erstaunlich, wie groß unsere Unkenntnis über diesen Bereich ist.

Gleiches gilt für die Umfragen, die in den Beiträgen von **Heinrich** [57], [58] dokumentiert sind. Man sollte daher die zahlenmäßigen Ergebnisse – so wichtig sie auch sind – nicht in ihrer Interpretation überstrapazieren. Einen vollständigen Überblick über die Bestandserschließung in *allen* Bibliotheken können sie nicht geben.

In diesem Zusammenhang wäre sicher ein Leitfaden, eine Checklist wünschenswert, die Bibliotheken eine Hilfestellung bei der Bewältigung spezieller Probleme einer systematischen Buchaufstellung geben. Ein erster Versuch einer solchen Liste findet sich bei **Lorenz** [56].

6. Geschichte bibliothekarischer Klassifikationssysteme

Bei einer aktuellen Momentaufnahme kann nicht übersehen werden, daß Klassifikationssysteme und damit verbundene theoretische wie praktische Fragen der Ordnung eine lange Geschichte haben. Die heute noch angewendeten Klassifikationssysteme, insbesondere die in Abschnitt 3 angesprochenen Universalklassifikationen, haben jeweils ihre eigene Entwicklung durchlaufen, nicht ohne sich dabei gegenseitig zu beeinflussen. *Das* Standardwerk für diese Fragen ist das Buch von **Samurin** [60], das einen umfassenden Überblick vermittelt. Bei aller Ausführlichkeit der Darstellung kann es nicht ausbleiben, daß man auf offene Punkte stößt, sobald man sich mit den Details beschäftigt. Eine ergänzende punktuelle Darstellung liefert beispielsweise **Kleinschmidt** [65].

Die Probleme der Klassifikationstheorie haben Beziehungen zu anderen Disziplinen, insbesondere zu Fragen der philosophischen Ordnungslehre, zur enzyklopädischen Wissensorganisation. Auch diese Frage wird deutlich, wenn man historische Betrachtungen anstellt, wenn man Einflüssen nachspürt, die in früheren Ausgaben der heute noch existierenden Klassifikationssysteme angelegt sind. Jeweils eigene Standpunkte findet man in den Untersuchungen von **Kedrov** [61], **Maltby** [62], **Bliss** [63], [64]. Bei dieser Beschäftigung merkt man ebenfalls sehr schnell, daß die Verbreitung und Akzeptanz von Klassifikationssystemen nicht immer eine lineare Funktion ihrer jeweiligen Qualität ist, daß vielmehr eine ganze Reihe von oftmals ausgesprochen profanen Umständen dazu führen, daß sich ein System verbreitet. Schon immer war es ein Problem, vorhandene Bestände auf ein neues System umzustellen; so erklärt sich letztlich ein Großteil des Beharrungsvermögens, mit dem manchen Bibliotheken bei ihren – nach eigenem Eingeständnis unzureichenden – Systemen bleiben. So betrüblich es sein mag, bevor man heute an die Neugestaltung eines Systems gehen könnte, müßte man sich wohl erst vergewissern, *ob* es hinterher jemand anwenden will. Dies ist für die Probleme des Online-Kataloges nicht gerade eine begeisternde Perspektive.

Ein besonderer Zeitpunkt für die Neuorganisation der Bestandserschließung in deutschen Bibliotheken war die Zeit nach dem zweiten Weltkrieg. Daher ist es immer wieder interessant, Beiträge von Zeitzeugen dazu zu studieren. Für den Verfasser besonders eindrucksvoll ist dabei die Darstellung von **Sveistrup** [67], der die spezielle Situation der Hamburger Staats– und Universitätsbibliothek betrachtet, eine Bestandsauf-

nahme, die durch den Titel von **Vorstius** [66] in einen allgemeineren Kontext gesetzt wird.

Der Beitrag von **Sveistrup** [67] ist in mehrererlei Hinsicht bemerkenswert. Zum einen schildert er eindrucksvoll die Situation des Neuaufbaues und des Mangels, die es aus rein materiellen Gesichtspunkten schon nicht gestattete, *große* Lösungen zu realisieren. Wurde so nicht vielleicht bereits jede spätere Idee einer Kooperation im Ansatz verhindert, weil jede Bibliothek naturgemäß mit ihren eigenen Problemen zu tun hatte? Hätte man sich darauf nicht zu späteren Zeitpunkten anders einstellen müssen?[10] Zum anderen entwickelt **Sveistrup** vor dem Hintergrund einer gründlichen Bestandsaufnahme und Analyse einen Plan für die Neukonzeption des systematischen Kataloges, von denen man im nachhinein und vor dem Hintergrund der Beiträge von **Lemcke** [68] und **Zimmermann** [69] nur sagen kann, daß sie vielleicht zu kühn waren, um verstanden zu werden; eine neuere Analyse wird von **Vollmer** [70] gegeben.

Die Darstellung dieses Absatzes wäre unvollständig, würde man nicht eine Methode erwähnen, die immer polarisierte, deren Möglichkeiten vielfältig sind, so vielfältig, daß sie nun auch in Online-Katalogen Anwendung finden können, deren theoretische wie praktische Möglichkeiten vielleicht noch gar nicht vollständig ausgelotet sind: die Methode Eppelsheimer. Für einen Überblick ist noch immer die Darstellung von **Brall** [71] empfehlenswert. Bevor eine Bibliothek sich entschließt, einen nach dieser Methode geführten Katalog zugunsten eines Schlagwortkataloges bzw. einer rein verbalen Online-Retrievalkomponente aufzugeben, sollte sie doch genauer prüfen, was sie aufgibt. Von einer solchen Umsetzung in einen Online-Katalog berichtet **Kowalk** [99].

7. Universale Facettenklassifikationen

Wird schon die Beschäftigung mit fachlich spezialisierten Facettenklassifikationen als unhandlich bis abgehoben empfunden, so gilt dies in gesteigertem Maße für universale Facettenklassifikationen. Im Zweifelsfall muß wieder einmal die *Benutzerfreundlichkeit* herhalten, von der dann doch keiner sagen kann, in welchen Kriterien man sie formulieren soll. Ob man es nun gerne hört oder nicht, die Beschäftigung mit diesen universalen Facettenklassifikationen kann weiterhelfen, wenn man auf der Suche nach *Kriterien* für Benutzerfreundlichkeit ist. Vielleicht darf in diesem Zusammenhang einmal gesagt werden, daß vom Vater der Facettenklassifikation, von **S.R. Ranganathan** folgende bemerkenswerte Kriterien für bibliothekarische Tätigkeit stammen (*Five laws of library science*[11]):

1. Bücher sind zur Benutzung da
2. Jedem Leser sein Buch
3. Jedem Buch seinen Leser
4. Spare die Zeit der Benutzer
5. Eine Bibliothek ist ein wachsender Organismus

In einer fachlich spezialisierten Facettenklassifikation versucht man durch gründliche Analyse der Strukturen des Faches und der dazu existierenden Literatur, Aspekte ausfindig zu machen, die als Facetten die Klassen aufnehmen, die zur späteren Synthese der komplexen Dokumenteninhalte bereitgestellt werden. Die Suche nach solchen Aspekten für *alle* Wissensgebiete ist naturgemäß ein ungleich schwierigeres Problem. Bisherige Entwicklungen – und dazu haben wesentlich die Arbeiten der Britischen

---

10 Vgl. etwa den nie realisierten Vorschlag zur fachlichen Organisation einer Bestandserschließung bei: Tiemann, H.: Die Frage der Literaturerschließung in Universitäts- und Hochschulbibliotheken. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. 7. 1960, S. 1-14.

11 Z.B.: Ranganathan, S. R.: Classified catalogue code with additional rules for dictionary catalogue code. 5. ed. Repr. Bangalore 1989, S. 6.

Classification Research Group beigetragen (dokumentiert in den Beiträgen von **Austin** [75], [76], [77], von **Foskett** [79] und in dem Sammelband [78]) – haben das Ergebnis gehabt, daß ein solches Konzept letztlich zum Scheitern verurteilt ist.

Trotzdem lohnt die Beschäftigung mit diesen Ergebnissen; zum einen muß man sehen, daß die Arbeiten der *Classification Research Group* das Verfahren PRECIS hervorgebracht haben (vgl. **Austin** [75]), zum anderen muß man bei den universalen Facettenklassifikationen zwei Ansätze unterscheiden:

1. Die Erstellung eines sog. *freely-faceted* Klassifikationssystems, das keinerlei Wissenschaftsfach-orientierten Bezüge bei der Ausprägung der Facetten mehr kennt;
2. Die Erstellung eines Systems, das von Wissenschaftsfächern ausgeht – damit weiterhin Doppelungen von Klassen in Kauf nimmt – und Facetten nur unter allenfalls einer einheitlichen Citation order in den einzelnen Fächern unterschiedlich ausprägt.

Die *Classification Research Group* wollte ein System des ersten Typs schaffen. Dies geschah nicht aus vordergründigem Größenwahn, sondern man wollte in *diesem* Gebiet einmal an den Rand der Erkenntnis gelangen. Im Vordergrund stand dabei der Versuch, semantische Identitäten kontextfrei zu definieren und eindeutig in einem Klassifikationssystem zu verorten. Komplexe Aussagen sollten – wie in der Umgangssprache auch – aus diesen Identitäten unter Zuhilfenahme syntaktischer Hilfsmittel aufgebaut werden. Von diesem Ansatz *wissen* wir jetzt, daß er *nicht* funktioniert und *warum* er nicht funktioniert. Wir haben aber auch viele Hinweise darauf erhalten, wie man es anders machen kann. Besonders wertvoll ist dabei die Erkenntnis, daß man in Dokumentationssprachen – mit denen man differenzierte Aussagen über komplexe Dokumenteninhalte machen will – sehr sorgfältig zwischen einer semantischen Komponente und syntaktischen Hilfsmitteln unterscheiden muß. Die allseits bekannten Unzulänglichkeiten bestehender Systeme beruhen häufig darauf, daß dies nicht getan wird.

Diese Vorgehensweise ist im Verfahren PRECIS vorbildhaft eingesetzt worden: die syntaktische Komponente wird durch Verwendung von Rollenoperatoren realisiert, deren Bedeutung sich an linguistischen Kategorien, aber auch an den im Projekt der *Classification Research Group* ermittelten universalen Facetten orientieren. Die semantische Komponente ist der Aufbau eines kontrollierten und strukturierten Vokabulars, in dem definierte Begriffsbeziehungen der unterschiedlichsten Art Verwendung finden. Im Unterschied zu einem Klassifikationssystem sind den begrifflichen Einheiten lediglich keine Notationen zugeteilt worden, sondern sie werden durch verbale Deskriptoren repräsentiert. Da für den Zweck der maschinellen Verarbeitung jedem dieser Deskriptoren eine Adresse zugeteilt werden muß, ist nicht ausgeschlossen, die so definierte systematische Struktur wieder durch ein Notationssystem zu repräsentieren.

Ob Systeme des zweiten Typs einem ebensolchen Urteil unterliegen, *das* ist noch nicht geklärt. Zu diesen Systemen gehört die *Colon Classification* [72], zu der **Satija** [73] einen Bericht über ihre Verbreitung und Anwendung gibt. Ohne Frage ist dieses System nicht ohne weiteres in deutschen Bibliotheken anwendbar. Die Beschäftigung mit diesem System vermag einem aber manche Erkenntnis und Anregung zu vermitteln. Der zweite bedeutende Vertreter dieses Typs universaler Facettenklassifikation ist die *Bliss Bibliographic Classification, 2nd ed.* Obwohl wegen seiner methodischen Qualitäten hochgerühmt (vgl. die Darstellung bei **Maltby** und **Gill** [74]), scheint diesem Klassifikationssystem das gleiche Schicksal beschieden zu sein, wie schon seinem Vorläufer, der ersten Auflage, die von **H.E. Bliss** selbst bearbeitet wurde: es erscheint zu einem Zeitpunkt, zu dem kein Interesse an der Umstellung auf ein neues System besteht. Leider wird das System noch mit einem Notationssystem ausgestattet, das seine Akzeptanz zusätzlich erschwert, einer sog. *retroaktiven Notation*, die zwar für synthetisierte Notationen einer Facettenklassifikation bemerkenswert kurz bleibt, die aber wegen ihrer mangelnden strukturellen Transparenz für Online-Kataloge nicht zweckmäßig ist. Würde

man also an den Einsatz der *Bliss Bibliographic Classification* für eine solche Anwendung denken, müßte man ihr erst noch ein neues Notationssystem geben.

Die vorstehenden Überlegungen haben zur Entwicklung einer speziellen Dokumentationssprache geführt, bei der in besonderer Weise die Verzahnung von klassifikatorischer und verbal begrifflicher Struktur vorgenommen wird: den facettierten Thesauri[12]. Bei der Konstruktion verbaler Dokumentationssprachen (Thesauri, Konstruktion von Schlagwortregelwerken mitsamt Schlagwortlisten) steht man immer vor dem Problem, wie man mit Präkombinationen auf der Benennungsebene verfahren soll (Adjektiv-Substantiv-Verbindungen, Komposita), ohne daß man in der Lage ist, definite Regeln anzugeben, die sich nicht nur vordergründig auf die Sprachoberfläche, sondern auf semantische Bedeutungen beziehen. Solche Regeln lassen sich aus der Beschäftigung mit diesen facettierten Thesauri ebenso gewinnen, wie Regeln für den Umgang mit hierarchischen und assoziativen Begriffsbeziehungen bei definierter Aufgabenzuweisung an den klassifikatorischen bzw. den verbalen Teil der Dokumentationssprache. Eine Einführung in das Konzept dieses Instruments findet man bei **Aitchison** [80].

8. Klassifikationssysteme im Online-Retrieval bzw. in Online-Katalogen

Wie schon einleitend bemerkt, ist dies die Materie, die zu einer Neubelebung der Beschäftigung mit Klassifikationssystemen geführt hat. Es ist dies auch die Stelle, an der man mit Nachdruck daran erinnern muß, daß es neben den auch in diesem Beitrag im Vordergrund stehenden allgemein alle oder viele Fächer abdeckenden Systemen eine Vielzahl von speziellen Klassifikationssystemen gibt; für einen Überblick sei noch einmal auf die Bibliographie [15] verwiesen. Diesen Klassifikationssystemen begegnete man bislang nur in Fachbibliographien. Nachdem nun mehr und mehr dieser Hilfsmittel in Form von externen Datenbanken oder CD-ROM-Produkten angeboten werden, ist der Zugang zu den darin enthaltenen bibliographischen Informationen mittels der Notationen der einzelnen Klassifikationssysteme immer interessanter geworden. Einen guten Überblick vermittelt der Beitrag von **Oberhauser** [81]. Speziell auf den Einsatz von Klassifikationssystemen in bibliothekarischen Online-Katalogen ist der Beitrag [82] abgestellt, der für den amerikanischen Raum nun um den Sammelband [83] ergänzt werden kann.

Als prinzipiellen Punkt kann man festhalten, daß die Implementierung eines Klassifikationssystems in einem Online-Katalog zwei formalen Anforderungen genügen sollte:

1. Die Notation des Klassifikationssystems sollte strukturabbildend sein;
2. die Klassenbenennungen sollten suchbar sein, d.h. es sollte ein verbaler Zugang zu den Notationen vorhanden sein, der um zusätzliche verbale Ausdrücke ergänzt werden kann.

Mit Einführung der Online-Publikumskataloge hat sich das Suchverhalten der Benutzer verändert – es werden mehr und mehr Recherchen durchgeführt, die nicht als *known item*-Suchen, sondern als sachliche Suchen angesprochen werden müssen. Einen Überblick gibt **Markey** [84].

In der Bundesrepublik Deutschland sind inzwischen eine ganze Anzahl von interaktiv abfragbaren Katalogen entstanden, es werden sicher noch mehr werden, ihre Lei-

12 Dieses Konzept wurde etwa bei den nachstehenden Thesauri verwirklicht:
UNESCO-Thesaurus: a structured list of descriptors for indexing and retrieving literature in the fields of education, science, social science, culture and communication. Vol. 1.2. Paris 1977.
ROOT Thesaurus. Ed.: British Standards Institution. 2. ed. P. 1.2. Linford Wood Milton Keynes 1985.

stungsfähigkeit wird steigen. Wie in einer ersten Phase nicht anders zu erwarten war, wurden für die sachliche Abfrage vorhandene Erschließungsinstrumente bzw. ihre Daten übernommen. Dies hat zur Folge, daß hinsichtlich der sachlichen Erschließung in den jetzt schon entwickelten Online-Katalogen eine große Vielfalt zu beobachten ist, einen Überblick gibt der Beitrag von **Nohr** [85].

Gerade weil der Trend für die Anwendung in Online-Katalogen in Richtung einer verbalen Erschließung geht – die Diskussion um eine kooperative Form einer Schlagwort-Erschließung nach RSWK unter möglichster Ausnutzung von Fremdleistungen tut ein übriges – soll hier die Betonung auf dem Einsatz von Klassifikationssystemen liegen. Allgemeine und grundsätzliche Ausführungen findet man in den Beiträgen von **Richmond** [86], **Svenonius** [87], **Cochrane** [88].

Zwischenzeitlich wurden einige erfolgreiche Projekte durchgeführt, mit Hilfe von Klassifikationssystemen einen sachlichen Zugang zu bibliothekarischen Online-Katalogen zu schaffen. Das für eine mögliche Anwendung in bundesdeutschen Bibliotheken interessanteste Beispiel ist dabei das System *ETHICS* der ETH Zürich. Zur Einführung sei auf den Beitrag von **Funk** und **Loth** [93] sowie die Systembeschreibung von **Schmidt** und **Walser** [94] verwiesen. Das besonders interessante an dieser Realisierung ist der verbale Zugang zur Literatur, obwohl den Büchern DK-Notationen zugeteilt werden, d. h. die Erschließung ist klassifikatorisch, der Suchvorgang hingegen kann vollständig verbal durchgeführt werden. Für Einzelheiten sei auf die Systembeschreibung [95] verwiesen. An dieser Realisierung kann man sehr schön sehen, daß Suchmöglichkeiten vorhanden sind, die mit rein verbalen Techniken nicht zu erreichen sind. In diesem Zusammenhang sind sicher Entwicklungen interessant, die Dezimalklassifikation maschinenlesbar anzubieten und auf einem PC zu verwalten, davon berichtet **Meink** [96][13].

Es darf nur an dieser Stelle nicht der Eindruck entstehen, als sei mit diesem System bereits das Optimum des Machbaren oder Wünschenswerten erreicht. Leider ist dem nicht so. Die Gründe dafür liegen allerdings weniger in der Aufbereitung, wie sie im System *ETHICS* vorgenommen wurde, sondern vielmehr in der Struktur der Dezimalklassifikation[14].

Für die Gestaltung der sachlichen Abfragekomponenten von Online-Katalogen wird bislang zu wenig beachtet, daß es nicht damit getan ist, nur die eigentliche Retrievalkomponente zu verbessern. Eine optimale Retrievaleigenschaft wird nur erreicht, wenn *alle* Komponenten:

– die verwendete Dokumentationssprache;
– das verwendete Indexierungsprinzip;
– die Datenbankaufbereitung;
– die verwendete Retrievalsprache

aufeinander abgestimmt sind[15]. Ein System wie *ETHICS* könnte also noch um einiges leistungsfähiger sein, wenn die Struktur des zugrundeliegenden Klassifikationssystemes besser auf die bei der Recherche auftretenden Anforderungen abgestimmt wäre.

---

13 Über weiteren Einsatz der DK für sachliche Abfragen in Online-Systemen berichten: Hermes, H. J. u. Bischoff, M.: Die Dezimalklassifikation (DK) in Datenbanken. In: Nachrichten für Dokumentation. 40. 1989, S. 355-360.

14 Ein Beispiel, das die Grenzen des Verfahrens diskutiert, findet sich in folgendem Beitrag: Gödert, W.: Die Dezimalklassifikation im Online-Retrieval. Erscheint in: Nachrichten für Dokumentation. 41. 1990.

15 Dieser Aspekt wird ausführlicher in den folgenden Beiträgen dargestellt: Gödert, W.: Gestaltung sachlicher Abfragekomponenten für Online-Kataloge. Vortrag, gehalten anläßlich der Tagung 'Automatisierte Sacherschließung: Status und Trends. Schloß Hofen, Lochau bei Bregenz, 17.-20.4.1989'. [Erscheint im Tagungsband]. Gödert, W. (Anm. 13)

Die Attraktivität des bei *ETHICS* eingeschlagenen Weges zeigt sich in vergleichbaren Projekten unter Verwendung der *Dewey Decimal Classification* in amerikanischen Bibliotheken. Von diesen Projekten berichtet **Markey** in den Beiträgen [89], [90], [91], [92]. Interessant ist dabei, daß mit Einführung der Online-Publikumskataloge in den amerikanischen Bibliotheken die standortfreie systematische Erschließung eingeführt wird, daß man aufgrund der Beobachtungen des Benutzerverhaltens und der Benutzerwünsche nicht mehr nur allein auf systematische Aufstellung und verbale Erschließung setzt.

Dies zeigt sich in gleicher Weise in den Projekten, nun auch die *Library of Congress Classification* für Recherchen in Online-Katalogen nutzbar machen zu wollen. Unter diesem Aspekt besitzt dieses Klassifikationssystem ja den Nachteil der enumerativen, d.h. nicht strukturabbildenden Notation. Welche Möglichkeiten man sich zum Ausgleich dieses Nachteils ausgedacht hat, davon berichten die Beiträge von **Huestis** [97] und **Williamson** [98].

Schließlich sei noch einmal auf den Beitrag von **Kowalk** [99] hingewiesen, der von der Implementierung der Methode Eppelsheimer in einem Online-Katalog berichtet.

9. Nachbemerkungen

In diesem Beitrag wurden ausschließlich Aspekte behandelt, die man dem Vorgang der intellektuellen Inhaltserschließung zurechnet. Verfahren der automatischen Indexierung, der statistischen Clusteranalysen, Verfahren der Zitatanalysen zur Gewinnung von Wissensstrukturen[16] wurden nicht betrachtet. *Noch* kann man sagen, daß diese Verfahren für die Anwendung in Bibliotheken in großem Umfang nicht nutzbar sind. Es gibt gute Gründe anzunehmen, daß das, was wir als Inhaltserschließung betrachten, auf absehbare Zeit ein intellektueller Vorgang bleiben wird. Es gibt aber gleich gute Gründe, daß dieser Vorgang eines Tages durch automatische Verfahren unterstützt werden kann. Ob er durch automatische Verfahren *ersetzt* werden wird, hängt nicht zuletzt davon ab, wie leistungsfähig die auf intellektueller Arbeit basierenden Instrumente sein werden.

Neue datentechnische Konzepte könnten sich anbieten, die Darstellung der Klassifikationssysteme, vielleicht auch die Struktur zu verbessern, um Übersichtlichkeit und Zugänglichkeit zu erleichtern. Stichwörter in diesem Zusammenhang wären *Expertensysteme*[17] und *Hypertext*. Wunder muß man sich davon nicht versprechen, die in Bibliotheken bereits jetzt vorhandenen Defizite lassen sich allenfalls durch Umarbeitung beseitigen; vielleicht erlauben es diese Konzepte aber eines Tages, ein Grundproblem jeder inhaltserschließerischen – insbesondere der klassifikatorischen – Tätigkeit zu bearbeiten, die Zeitgebundenheit, das Eingebundensein begrifflicher Strukturen im historischen Kontext besser darzustellen.

Literatur

Die im folgenden wiedergegebene Literatur stellt eine empfehlende Auswahl dar und ist nicht alphabetisch angeordnet, sondern primär thematisch; die Reihenfolge inner-

---

16 Vgl. Garfield, E.: Mapping the structure of science. In: Garfield, E.: Citation indexing. Its theory and application in science, technology, and humanities. Philadelphia 1979, S. 98-147.
Als entsprechendes Produkt kann etwa angesehen werden:
ISI Atlas of science: Biochemistry and molecular biology 1978/80. Philadelphia 1981.

17 Vgl. Endres-Niggemeyer, B. u. B. Schmidt: Knowledge based classification systems: basic issues, a toy system and further prospects. In: International Classification. 16. 1989, S. 146-156.

halb ein und desselben Themenkomplexes erfolgt willkürlich oder gemäß einer Ordnung, die in etwa dem Verlauf der Diskussion im Textteil folgt. Nicht-Berücksichtigung von Beiträgen bedeutet keinerlei Äußerung darüber, daß sie nicht ebenfalls lesenswert sein könnten. Eine Auswahl muß beschränken, der Verfasser hat seine Vorlieben zum Ausdruck gebracht.

Grundlagen und Einführungen; Allgemeine Literatur

[1] **Buchanan, B.:** Theory of library classification. London 1979.

[2] **Buchanan, B.:** Bibliothekarische Klassifikationstheorie. Dt. Übers. München: Saur 1989.

[3] **Foskett, A.C.:** The subject approach to information. 4. ed. London 1982.

[4] **Ranganathan, S.R.:** Prolegomena to library classification. 3. ed. Bangalore 1967. [Nachdruck 1989; zu beziehen über INDEKS Verlag Frankfurt].

[5] **Kumar, K.:** Theory of classification. New Dehli 1985.

[6] **Hunter, E.J.:** Classification – made simple. Aldershot 1987.

[7] **Roloff, H.:** Lehrbuch der Sachkatalogisierung. 4. Aufl. München 1976.

[8] **Dahlberg, I.:** Grundlagen universaler Wissensordnung. Pullach 1974.

[9] **Classification** in the 1970s. A second look. Rev. ed. London 1976.

[10] **Subject retrieval** in the seventies: new directions. Proc. of an Int. Symp. ... College Park, 14.-15.5.1971. Ed.: H.H. Wellisch et al.
College Park 1972.

[11] **Williamson, N.J.:** Subject access in the on-line environment.
In: Advances of librarianship. 13. 1984, S. 49-97.

[12] **Gödert, W.:** Online-Katalog und bibliothekarische Inhaltserschließung.
In: 77. Deutscher Bibliothekartag in Augsburg 1987. Reden und Vorträge.
Hrsg.: Y.A. Haase u a. Frankfurt a.M., 1988, S. 279-302.

[13] **International** classification. Vol. 1. Frankfurt a.M. 1974 ff.

[14] The **Indexer.** Vol. 1. Hatfield 1958 ff.

[15] **International** classification and indexing bibliography (ICIB). Frankfurt
T.1 Classification systems and thesauri: 1950-1982. 1982.
T.2 Reference tools and conferences in classification and indexing. 1984.
T.3 Classification and indexing systems: theory – structure – methodology, 1950-1982. 1985.
T.4 On universal and special classification systems and thesauri. [In Vorb.]
T.5 Classing and indexing: linguistic foundations, applications, and environment. [In Vorb.]

Klassifikationstheorie: Elemente und Struktur von Klassifikationssystemen

[16] **DIN 32 705** Klassifikationssysteme: Erstellung und Weiterentwicklung von Klassifikationssystemen. Berlin 1987.

[17] **DIN 2330** Begriffe und Benennungen. Berlin 1979.

[18] **DIN 2331** Begriffssysteme und ihre Darstellung. Berlin 1980.

[19] **Gödert, W.:** Bibliothekarische Klassifikationssysteme und on-line-Kataloge: Grundlagen und Anwendungen.
In: Bibliothek. Forschung und Praxis. 11. 1987, S. 152-166.

[20] **Dahlberg, I.:** Einteilungsprinzipien von Klassifikationssystemen.
In: DK-Mitteilungen. 18. 1974, S. 2-5.

[21] **Kluth, R.:** Schlagwortindex und Schlagwortkatalog.
In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. 4. 1957, S. 169-176.

[22] **Beck, H.:** Die Notation im systematischen Katalog.
In: Zentralblatt für Bibliothekswesen. 84. 1970, S. 577-594.

[23] **Körner, H.G.:** Notationssysteme für Dokumentationssprachen und Klassifikationssysteme. Bonn 1980. (BMFT-FB-ID 80-013).

[24] **Rahmenempfehlungen** zur Bildung von Signaturen.
In: International classification. 8. 1981, S. 151-152.

[25] **Tejomurty, A.:** Chain procedure: the first model of pre-coordinate indexing.
In: Ranganathan's philosophy, assessment, impact, and relevance. New Dehli 1985, S. 58-63.

[26] **Austin, D.:** Citation order and linguistic structure.
In: The variety of librarianship. Essays in honour of J.W. Metcalfe. Sydney 1976, S. 19-46.

International bedeutende Universalklassifikationen

[27] **Dahlberg, I.:** Major developments in classification.
In: Advances in librarianship. 7. 1977, S. 41-103.

[28] **Major** classification systems: the Dewey centennial. Ed.: K.L. Henderson. Urbana – Champaign, Ill. 1976.

[29] **Comaroni, J.P. u. M.P. Satija:** Dewey Decimal Classification: history and current status. New Dehli 1989.

[30] **Comaroni, J.P. u. M.P. Satija:** Introduction to the practice of Dewey Decimal Classification. New Dehli 1987.

[31] **Fill, K.:** Einführung in das Wesen der Dezimalklassifikation. 3. Aufl. Köln 1969.

[32] **Hermes, H.J.:** Die Dezimalklassifikation: DK-Fibel für Bibliotheksbenutzer.
In: DK-Mitteilungen. 28. 1984, S. 17-22.
[Eine Neuauflage dieser DK-Fibel ist in Vorbereitung]

[33] **Meink, P.:** Das Gestern und das Morgen mit einer DK von Heute: eine Klassifikation hält Schritt.
In: Wissensorganisation im Wandel: Dezimalklassifikation – Thesaurusfragen – Warenklassifikation. Proc. 11. Jahrestagung der Gesellschaft für Klassifikation, Aachen, 29.6.-1.7.1987. Frankfurt a.M. 1988, S. 3-10.

[34] **Chan, Lois M.:** Immroth's guide to the Library of Congress Classification. 3. ed. Littleton, Colo. 1980.

[35] **Immroth, J.P.:** Library of Congress Classification.
In: Encyclopedia of library and information science. Vol. 15, S. 93-200.

[36] **Schulz, H.:** Zur Charakterisierung der BBK/A.
In: Zentralblatt für Bibliothekswesen. 102. 1988, S. 26-30.

[37] **Fröschner, G.:** Probleme der Anwendung der sowjetischen Bibliothekarisch-Bibliographischen Klassifikation in den Bibliotheken der DDR. Berlin 1979.

[38] **Sukiasyan, E.R.:** Classification practice in the USSR: current status and development trends.
In: International classification. 15. 1988, S. 69-72.

Verfahren der Buchaufstellung und systematischen Erschließung in Öffentlichen Bibliotheken der Bundesrepublik Deutschland

[39] **Klotz, D.:** Die Entwicklung der Sacherschließung in deutschen Öffentlichen Bibliotheken (1900-1945).
In: Bibliothek. Forschung und Praxis 1. 1977, S. 71-93.

[40] **Schmidt, S.:** Anmerkungen zur Aufstellung und zur Erschließung von Beständen in Öffentlichen Bibliotheken und in Hochschulbibliotheken.
In: Mitteilungsblatt. N.F. 37. 1987, S. 24-35.

[41] **Keite, R.:** Die ASB und Probleme ihrer Anwendung.
In: BuB. 36. 1986, S. 441-450.

[42] **Holz, H. u. J. Eyssen:** SSD und SSH.
In: BuB. 29. 1977, S. 702-707.

[43] **Beaujean, M.:** Die Systematik für Büchereien.
In: Bestandserschließung und Bibliotheksstruktur. Rolf Kluth zum 10.2.1979. Wiesbaden 1979, S. 91-105.

[44] **Nietiedt, U.:** Die SfB: Systematik für Bibliotheken.
In: Mitteilungsblatt der Bibliotheken in Niedersachsen. H. 62. 1985, S. 18-30.

[45] **Sacherschließung** in norddeutschen Bibliotheken. Berlin 1985.

[46] **SWI:** Schlagwortindex zu Systematik für Bibliotheken (SfB), Allgemeine Systematik für Öffentliche Bibliotheken (ASB), Systematik Stadtbibliothek Duisburg (SSD). München 1986.
[Rezension dazu u.a. in: ZfBB. 35. 1988, S. 347-351. (W. Gödert)]

[47] **Gutachten** zur Frage einer Einheitsklassifikation für die Bibliotheken der Bundesrepublik Deutschland. Berlin 1972.

[48] **Reichardt, G.:** Die Einheitsklassifikation.
In: DFW. 25. 1977, S. 129-133.

[49] **Heiser, S.:** Die dreigeteilte Bibliothek. Hannover 1987.

[50] **Emunds, H.:** Die dreigeteilte Bibliothek: Nah-, Mittel- u. Fernbereich ...
In: BuB. 28. 1976, S. 269-288.

[51] **Emunds, H.:** Bericht zur Lage der dreigeteilten Bibliothek.
In: BuB. 34. 1982, S. 123-137.

[52] **Emunds, H.:** Zwischen ASB und Einheitsklassifikation.
In: Bibliotheksarbeit heute: Beiträge zur Theorie und Praxis. Festschrift für W. Krieg. Frankfurt a.M. 1973, S. 291-310.

[53] **Erschließung** und Vermittlung der Schönen Literatur in Öffentlichen Bibliotheken. Berlin 1984.

[54] **Sträter, H. u. E. v. Kloeden:** Inhaltliche Erschließung Schöner Literatur.
In: BuB. 40. 1988, S. 342-355.

[55] **Austin, J. u. A.M. Pejtersen:** Fiction retrieval: experimental design and evaluation of a search system based on user's value criteria. P.1.2.
In: Journal of documentation. 39. 1983, S. 230-246; 40. 1984, S. 25-35.

Aufstellungssystematiken in wissenschaftlichen Bibliotheken der Bundesrepublik Deutschland

[56] **Lorenz, B.:** Systematische Aufstellung in deutschen wissenschaftlichen Bibliotheken. Wiesbaden 1985.

[Rezensionen dazu u.a. in: International Classification, 13. 1986, S. 37-38. (G. Heinrich); ZfBB. 34. 1987, S. 141-143. (J. Hönscheid); Mitteilungsblatt. N.F. 36. 1986, S. 74-77. (H. Lohse); ZfB. 100. 1986, S. 221-224. (H. Beck); Bibliothek. Forschung und Praxis. 12. 1988, S. 107-109. (W. Gödert)]

[57] **Heinrich, G.:** Klassifikatorische Sacherschließung in deutschen Bibliotheken. In: Kooperation in der Klassifikation II. Frankfurt 1978, S. 33-53.

[58] **Heinrich, G.:** Gegenwärtiger Stand und aktuelle Tendenzen der Sacherschließung in Universalbibliotheken.
In: Die wissenschaftliche Bibliothek 1977. Frankfurt a.M. 1978, S. 174-187.

[59] **Lorenz, B.:** Bibliotheksklassifikation im Verbund: Notizen zur Anwendung der Regensburger Aufstellungssystematiken.
In: Bibliothekslandschaft Bayern: Festschrift M. Pauer. Wiesbaden 1989, S. 97-127.

Geschichte bibliothekarischer Klassifikationssysteme

[60] **Samurin, E. I.:** Geschichte der bibliothekarisch-bibliographischen Klassifikation. München 1977.

[61] **Kedrov, B.M.:** Klassifizierung der Wissenschaften. Bd 1.2. Köln 1975.

[62] **Maltby, A.:** Sayers' manual of classification for librarians. 5. ed. London 1978.

[63] **Bliss, H.E.:** The organization of knowledge and the system of the sciences. New York 1929.

[64] **Bliss, H.E.:** The organization of knowledge in libraries and the subject-approach to books. New York 1939.

[65] **Kleinschmidt, H.:** Vom System zur Ordnung: Bemerkungen zu Bewertungen von Sachkatalogen vornehmlich im 18. und 19. Jahrhundert.
In: Libri. 37. 1987, S. 126-159.

[66] **Vorstius, J.:** Die Sachkatalogisierung in den wissenschaftlichen Allgemeinbibliotheken Deutschlands. Leipzig 1948.

[67] **Sveistrup, H.:** Der neue Realkatalog der SUB Hamburg.
In: Probleme des Wiederaufbaus im wissenschaftlichen Bibliothekswesen. Hamburg 1947, S. 88-109.

[68] **Lemcke, J.:** Der Aufbau des neuen Realkataloges der SUB Hamburg.
In: Zentralblatt für Bibliothekswesen 62. 1948, S. 215-225.

[69] **Zimmermann, E.:** Einige Gegenwartsfragen der Sachkatalogisierung.
In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. 7. 1960, S. 315-332.

[70] **Vollmer, G.:** Der Hamburger Fachkatalog – Eigenart und Geschichte: zum 40. Jahrestag des Vortrages von Hans Sveistrup.
In: Auskunft. 7. 1987, S. 124-135.

[71] **Brall, A.:** Anwendung und Abwandlung der Sachkatalogisierungsmethode Eppelsheimer an deutschen Bibliotheken. Köln 1968.

Universale Facettenklassifikationen

[72] **Ranganathan, S.R.:** Colon Classification. 7. ed. Bangalore 1989.

[73] **Satija, M. P.:** Use of Colon Classification.
In: International classification, 13. 1986, S. 88-92.

[74] **Maltby, A. u. L. Gill:** The case for Bliss. London 1979.

[75] **Austin, D.:** The CRG research into a freely faceted scheme.
In: Classification in the 1970s: a second look. Rev. ed. London 1976, S. 158-194.

[76] **Austin, D.:** Prospects for a new general classification.
In: Journal of librarianship. 1. 1969, S. 149-169.

[77] **Austin, D.:** Differences between library classifications and machine-based subject retrieval systems: some inferences drawn from research in Britain, 1963-1973.
In: Ordering systems for global information networks. Proc. of the 3rd Int. Study Conf. on Classification Research, Bombay 1975. Bangalore 1979, S. 326-340.

[78] **Classification** and information control. Papers representing the work of the CRG during 1960-1968. London 1969.

[79] **Foskett, D.J.:** Classification for a general index language: a review of recent research by the Classification Research Group. London 1970.

[80] **Aitchison, J.:** The thesaurofacet. A multipurpose retrieval language tool.
In: Journal of documentation. 26. 1970, S. 187-203.

Klassifikationssysteme im Online-Retrieval bzw. in Online-Katalogen

[81] **Oberhauser, O.:** Klassifikationen in Online-Informationssystemen.
In: International classification. 13. 1986, S. 79-87.

[82] **Gödert, W.:** Klassifikationssysteme und Online-Katalog.
In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. 34. 1987, S. 185-195.

[83] **Classification theory** in the computer age: conversations across the disciplines. Proc. from the Conf. 18.11.-19.11.1988, Albany, NY. Albany, NY 1989.

[84] **Markey, K.:** Subject searching in library catalogs: before and after the introduction of online catalogs. Dublin, Ohio 1984.

[85] **Nohr, H.:** Sachliche Erschließung in deutschsprachigen Online-Publikumskatalogen.
In: ABI-Technik. 9. 1989, S. 207-223.

[86] **Richmond, P.A.:** Futuristic aspects of subject access.
In: Library resources and technical services. 27. 1983, S. 88-93.

[87] **Svenonius, E.:** Use of classification in online retrieval.
In: Library resources and technical services. 27. 1983, S. 76-80.

[88] **Cochrane, P.A.:** Classification as a user's tool in online public access catalogs.
In: Universal classification I. Proc. of the 4th Int. Study Conf. on Classification Research, Augsburg, 28.6.-2.7.1982. Frankfurt a.M. 1982, S. 260-268.

[89] **Markey, K.:** Dewey Decimal Classification online project: integration of a library schedule and index into the subject searching capabilities of an online catalog.
In: International cataloguing. 14. 1985, S. 31-34.

[90] **Markey, K.:** Findings of the Dewey Decimal Classification on-line project.
In: International cataloguing 15. 1986, S. 15-19.

[91] **Markey, K.:** Class number searching in an experimental online catalog.
In: International classification, 13. 1986, S. 142-150.

[92] **Markey, K.:** Searching and browsing the Dewey Decimal Classification in an online catalog.
In: Cataloging and classification quarterly. 7. 1987, S. 37-69.

[93] **Funk, H. u. K. Loth:** Sachabfrage im ETHICS auf der Basis der UDK: ein OPAC.
In: Wissensorganisation im Wandel: Dezimalklassifikation – Thesaurusfragen –

Warenklassifikation. Proc. 11. Jahrestagung d. Gesellschaft für Klassifikation, Aachen, 29.6.-1.7.1987. Frankfurt a.M. 1988, S. 43-47.

[94] **Schmidt, K. u. M. Walser:** ETHICS: Anleitung für die Katalogabfrage und die Ausleihe. Zürich: ETH-Bibliothek 1989.

[95] **ETHICS:** Detailanleitung zur On-line Abfrage; Titelwortabfrage und Sachabfrage. Stand: 30.7.1987. Zürich: ETH-Bibliothek.

[96] **Meink, P.:** Die Dezimalklassifikation auf dem PC. T.1.2. In: DK-Mitteilungen, 32. 1988, S. 7-8 u. S. 9-12.

[97] **Huestis, J.C.:** Clustering LC Classification numbers in an online catalog for improved browsability. In: Information technology and libraries. 7. 1988, S. 381-393.

[98] **Williamson, N.J.:** The Library of Congress Classification and the computer: research in progress. In: International cataloguing and bibliographic control. 18. 1989, S. 8-12.

[99] **Kowalk, W.:** Der OPAC der Universitätsbibliothek Saarbrücken. In: ABI-Technik. 9. 1989, S. 63-67.

Winfried Gödert, Köln

Die Universitäts- und Stadtbibliothek Köln im Dritten Reich

Ergänzungen und Berichtigungen

In jüngster Zeit ist die Geschichte der deutschen wissenschaftlichen Bibliotheken während der nationalsozialistischen Aera in den Blickwinkel der Forschung geraten, und es gibt auch bereits Untersuchungen, die sich unter diesem Aspekt mit der 1920 gegründeten Universitäts- und Stadtbibliothek (UuStB) Köln befassen[1]. Angesichts der in diesem Fall besonders schlechten Quellenlage sind die Ergebnisse der Bemühungen, so verdienstvoll sie grundsätzlich auch sein mögen, unzulänglich und lassen viele Fragen offen. Es darf auch nicht verschwiegen werden, daß manches schief oder gar falsch gesehen wurde. Es ist darum dringend geboten, das Thema nicht als erledigt anzusehen, sondern es von einer anderen Basis anzupacken. Dafür sprechen mehrere Gründe. Einmal sind die Quellen außerhalb der in den Archiven verwahrten Akten längst nicht völlig ausgeschöpft. So wurden beispielsweise die Vorlesungsverzeichnisse (VV) der Zeit gar nicht oder nur unzulänglich ausgewertet. Sie und andere Veröffentlichungen, wie Nachrufe und Würdigungen zu Jubiläen, können wenigstens teilweise den für die Forschung so hinderlichen Umstand aufwiegen, daß die Personalakten der damals handelnden Persönlichkeiten noch nicht zugänglich sind. Das Universitätsjubiläum des Jahres 1988 hat zudem Publikationen hervorgebracht, die sich zwar nicht speziell mit der UuStB befassen, aber manche Hintergrundinformation vermitteln, die auch in un-

1 Reinhard Feldmann, Klaus Heimann und Alwin Müller-Jerina: Notizen zur Geschichte der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln im 20. Jahrhundert. In: Geschichte in Köln. 23. 1988, S. 221-246; Hans-Gerd Happel: Die Universitäts- und Stadtbibliothek Köln im Dritten Reich. In: Die Universitätsbibliotheken Heidelberg, Jena und Köln unter dem Nationalsozialismus. Hrsg. von Ingo Toussaint. München, London, New York, Paris 1989, S. 289-328. (= Happel. 1.). Die UuStB wird auch mehrfach angesprochen im Zusammenhang mit einer weiter gespannten Thematik: Hans-Gerd Happel: Das wissenschaftliche Bibliothekswesen im Nationalsozialismus. Unter besonderer Berücksichtigung der Universitätsbibliotheken. München, London, New York, Paris 1989. (Beiträge zur Bibliotheksthеorie und Bibliotheksgeschichte. Bd 1.) (= Happel. 2.).

serem Zusammenhang von Belang sind[2]. Zusätzlich zu dem geschriebenen und gedruckten Material gilt es nicht zuletzt, die innerhalb der UuStB bestehende Tradition zu nutzen. Daß sie bisher noch nicht genügend herangezogen wurde, hat verschiedene Gründe. Jedenfalls ist sie nicht leicht mehr aufzuspüren, und es hapert auch mit der Möglichkeit der Präzisierung und Überprüfung. Im folgenden soll sie darum nur subsidiär verwendet werden; es muß jedoch immer bedacht werden, daß sie mir auch, ohne daß mir dies in jedem Fall bewußt gewesen ist, geholfen hat, bestimmte Fakten und Nachrichten besser einzuordnen und zu verstehen. Dadurch, daß ich während der Ausbildung (1953/54) und dann von 1963 bis Ende 1985 an der UuStB gearbeitet habe, wurden mir Einzelheiten aus der Geschichte der Bibliothek bekannt, die keinen oder kaum einen Niederschlag in den Akten gefunden haben. Sie wurden mir z.B. zugetragen, wenn ich nach dem Warum und Wieso mancher Zustände gefragt habe, sie wurden aber auch von älteren Kolleginnen und Kollegen einfach aus der Freude an der Rückbesinnung erzählt. Als Neffe von Hermann Corsten erfuhr ich das eine oder andere natürlich auch von dieser Hauptperson des Geschehens in den dreißiger Jahren, wenn auch meist in anekdotischer Form. Derartige Informationen lassen sich in der Regel nicht zitieren, aber auch nicht aus dem Bewußtsein verdrängen. Sie waren mir vielmehr für das Verständnis mancher Einzelheit recht nützlich.

1. Der Direktor

Das Direktorat von Hermann Corsten (1889-1968) nahm im Schicksalsjahr 1933 seinen Anfang und währte über die Jahre der nationalsozialistischen Herrschaft hinaus[3]. Durch den plötzlichen Tod des ersten Direktors der UuStB, Klemens Löffler (1881-1933), entstand eine Vakanz, die vom 18. März bis zum 30. September 1933 währte. Nicht zu Unrecht hat man sich gefragt, wieso mit Corsten ein derart »junger« Bibliothekar auf einen so verantwortungsvollen Posten rücken konnte. Der neue Direktor hatte erst im Herbst 1928 die Laufbahnprüfung abgelegt, seit dem 1.1.1931 bekleidete er bei der preußischen Staatsbibliothek (SB) Berlin die Position eines »planmäßigen Bibliothekars«, was wohl unserem heutigen Bibliotheksrat entspricht[4]. An Jahren war Corsten jedoch keineswegs mehr als jung anzusehen. Er war beim Dienstantritt in Köln immerhin 44 Jahre alt und damit nur gute acht Jahre jünger als sein Vorgänger. Zu der durch das Alter gegebenen Lebenserfahrung kam hinzu, daß Corsten über ein solides wissenschaftliches Niveau verfügte. Er hatte 1912 bei der Technischen Hochschule Aachen ein naturwissenschaftliches und technisches Studium begonnen und es, nachdem er durch Weltkrieg und eine schwere Verwundung zu einer Jahre währenden Unterbrechung gezwungen wurde, 1922 mit dem Diplom-Hauptexamen beendet. Nachdem der junge Diplom-Ingenieur einige Jahre in der Wirtschaft gearbeitet hatte, begann er 1925 an der Universität Köln ein wirtschaftswissenschaftliches Studium. Er promovierte am 20.2.1927 mit einer Arbeit über »Das Einsteuerproblem in der deutschen Finanzwissenschaft vom Ausgange des 18.Jahrhunderts bis zur Jetztzeit«. Seine breite

---

2 Kölner Universitätsgeschichte. Hrsg. von der Senatskommission für die Geschichte der Universität zu Köln. Bd 2.3. Köln, Wien 1988; Frank Golczewski: Kölner Universitätslehrer und der Nationalsozialismus. Personengeschichtliche Ansätze. Köln, Wien 1988. (Studien zur Geschichte der Universität zu Köln. Bd 8.)

3 Werner Krieg und Severin Corsten: Zwei Kölner Bibliotheksdirektoren. Köln 1968, dort S. 9-10 eine Bibliographie der Veröffentlichkeiten Corstens, auf die inbezug auf die genauen bibliographischen Angaben hier ausdrücklich verwiesen sei; Alexandra Habermann, Rainer Klemmt und Frauke Siefkes: Lexikon deutscher wissenschaftlicher Bibliothekare 1925-1980. Frankfurt a. M. 1985, S. 50. (= ZfBB. Sonderh. 42.); Gerhart Lohse: Die Bibliotheksdirektoren der ehemals preußischen Universitäten und Technischen Hochschulen 1900-1985. Köln, Wien 1988, S. 100-106. (Veröffentlichungen aus den Archiven Preußischer Kulturbesitz. Bd 26.)

4 Bei der Berliner SB folgte die Gruppe der »Planmäßigen Bibliothekare« auf die der »Bibliotheksräte mit dem Titel (der Amtsbezeichnung) Oberbibliothekar«. Sie rangierten aber vor den »Bibliothekaren«. Vgl. Jahrbuch der deutschen Bibliotheken. 23/24. 1933, S. 10-11.

wissenschaftliche Grundlage empfahl Corsten für eine Universität, die seit ihrer Neugründung im Jahre 1919 sich der Praxisnähe verschrieben hatte. Zu bedenken ist auch, daß die Universität Köln mit der Geschäftsführung Löfflers recht unzufrieden war und diesem vorgeworfen hatte, sich um die Belange der Hochschule kaum gekümmert zu haben. Insbesondere sei es ihm nicht gelungen, aus den drei selbständigen und räumlich getrennten Bibliotheken, die 1920 auf dem Papier zur UuStB gemacht worden waren, eine funktionierende organisatorische Einheit zu machen. Ob diese Anschuldigungen berechtigt waren, mag auf sich beruhen. Jedenfalls erwartete die Universität von dem neuen Direktor, daß er sich tatkräftig und engagiert daran machen werde, die UuStB zu reorganisieren und die besonderen Chancen zu nutzen, die durch die Zusammenführung der Abteilungen 1 und 2 im neuen Universitätsgebäude gegeben sein würden. Weil man allem Anschein nach großen Wert darauf legte, daß ein frischer Wind durch die UuStB wehen sollte, nahm man davon Abstand, den Nachfolger Löfflers aus dessen Mitarbeiterstab zu nehmen.

Dennoch muß man angesichts der Zeitumstände auch die Möglichkeit in Betracht ziehen, daß bei der Bestellung Corstens politische Erwägungen eine Rolle gespielt haben. Happel meint, daß politische Gründe dafür nicht nachweisbar seien[5]. Er hat aber auch einen Tatbestand ermittelt, den man in entgegengesetztem Sinne auslegen könnte. Corsten wurde zum 1. März 1933 Mitglied der NSDAP[6]. Es ist weniger der Umstand, daß er der Partei beitrat, als der frühe Zeitpunkt des Beitritts, der verständlich zu machen ist. Happel hat in größerem Zusammenhang nachgewiesen, daß fünf spätere Bibliotheksdirektoren im Frühjahr 1933 (genauer: sämtlich zum 1. Mai) der NSDAP beigetreten sind[7]. Sie stellen ein kleines Trüpplein jener gewaltigen Scharen dar, die nach den Reichstagswahlen am 5. März in die Partei drängten, die man scherzhaft als »Märzgefallene« bezeichnete. Die Beweggründe, die zu einer derartigen »Massenbekehrung« geführt haben, waren selbst der Parteiführung suspekt und unerwünscht, so daß sie zum 1. Juni 1933 eine Eintrittssperre anordnete[8]. Man tut den fünf Kollegen gewiß kein Unrecht an, wenn man unterstellt, daß der hurtige Parteieintritt etwas mit ihren Karriere-Erwartungen zu tun hatte; und tatsächlich wurden zwischen 1933 und 1945 mit einer Ausnahme nur Parteimitglieder an den großen Bibliotheken in eine führende Position berufen. Man muß aber auch sehen, daß es für die Bibliotheken meist besser war, einen »Märzgefallenen« zum Chef zu bekommen, als daß sie einen in der Wolle gefärbten Nationalsozialisten vorgesetzt erhielten. Es hat damals bekanntlich auch Bestrebungen innerhalb bürgerlicher und auch kirchlicher Kreise gegeben, die NSDAP durch Unterwanderung von ihrem bisher offen bekundeten Radikalismus zu einer gemäßigten Politik zu veranlassen.

Daß auch oder gerade in Köln ein Nichtparteimitglied keinerlei Chance hatte, Direktor der UB zu werden, dafür gibt es einleuchtende Gründe. Anfang April war die Universität Köln als erste deutsche Hochschule »gleichgeschaltet« worden, der bisherige gewählte Rektor trat zugunsten eines den Parteistellen genehmen zurück. Gleichzeitig wurde der bisherige Hauptschriftleiter des »Westdeutschen Beobachters«, des Kölner Parteiblattes unseligen Angedenkens, Dr. Peter Winkelnkemper, zum Staatskommissar an der Universität ernannt[9]. Nach der Absetzung von Konrad Adenauer als Oberbürgermeister von Köln nutzten die Nationalsozialisten den großen Einfluß der Stadt auf die von ihr gegründete Universität in ihrem Sinne. Bei der Neubesetzung der durch

5 Happel 1, S. 297.
6 Happel 1, S. 297; Happel 2, S. 28-30.
7 Happel 2, S. 28-29, 132-135 (Belege).
8 Lexikon der deutschen Geschichte. Hrsg. von Gerhard Taddey. Stuttgart 1977, S. 782; Sebastian Haffner: Von Bismarck zu Hitler. Ein Rückblick. München 1987, S. 240; für die Mitgliedssperre siehe Manfred Overesch und Friedrich Wilhelm Saal: Das Dritte Reich. T. 1. Düsseldorf 1982, S. 61. (Chronik deutscher Zeitgeschichte. Bd 2,1.)
9 Golczewski: Kölner Universitätslehrer, S. 44-76.

Löfflers Tod am 17. März 1933 freigewordenen Stelle sprach wohl auch der Generaldirektor der Preußischen SB, Hugo Andres Krüss (1879-1945), ein gewichtiges Wort mit. Wie wichtig der höchste preußische Bibliotheksbeamte in derartigen Besetzungsfragen war, geht auch daraus hervor, daß Oberbürgermeister Adenauer, als die Absetzung Löfflers unausweichlich schien, bei Krüss wegen eines geeigneten Nachfolgers anfragte[10]. Der Generaldirektor, der sich bereits früher als wohlwollender Vorgesetzter und Gönner Corstens erwiesen hatte, dürfte den Ausschlag für die Berufung seines Mitarbeiters nach Köln gegeben haben. Er wird es wohl auch gewesen sein, der Corsten nahelegte, in die NSDAP einzutreten. Anders hätte er das Ziel, einen Mann seines Vertrauens in Köln zu haben, nicht erreicht!

Allerdings erklären diese Überlegungen nicht, daß Corsten so früh und noch vor der Reichstagswahl vom 5. März der Partei beitrat; ja, sie scheinen keinen rechten Sinn zu haben. Nach allem, was Happel festgestellt hat und was im folgenden noch zu sagen ist, war Corsten kein überzeugter Nationalsozialist, der seine Gesinnung durch den Eintritt in die NSDAP bekräftigte. Er stammte aus einer streng katholischen Beamtenfamilie und blieb dem kirchentreuen Milieu auch durch seine 1923 erfolgte Eheschließung mit einer moselländischen Fabrikantentochter verbunden. Der Vater, Johann Corsten (1861-1928), war zuletzt Oberinspektor mit dem (den Staat nichts kostenden) Titel »Rechnungsrat« bei der Verwaltung des damaligen Kreises Heinsberg. Er trauerte wohl, wie nicht zu übersehen war, dem Kaiserreich nach, diente aber, wie es der preußischen Beamtentradition entsprach, loyal der Republik. Hermann Corsten war zwar durch – wie man damals sagte – das Fronterlebnis geprägt. Aber dieses endete kurz vor Kriegsschluß mit einer schweren Verwundung, die zur Amputation eines Beines oberhalb des Knies führte. Zeitlebens hatte er unter der schweren Behinderung zu leiden, es wurden Nachoperationen nötig, die ihm sehr zu schaffen machten. Er brachte aus den »Stahlgewittern« ganz bestimmt keine extrem nationalistische Gesinnung mit nach Hause, die auch seiner aufgeschlossenen und toleranten Charakterstruktur nicht entsprach. Es mag aber sein, daß die schwere Kriegsverwundung ihm das frühe Eintrittsdatum bei der NSDAP eingebracht hat.

Die einheitlichen Daten der fünf erwähnten Kollegen (1. Mai 1933) verraten, daß nicht das Datum des Antrags für die Mitgliedschaft maßgeblich war, sondern daß der Beginn der Parteizugehörigkeit nach bestimmten Grundsätzen einheitlich festgelegt wurde[11]. Ohne es beweisen zu können, möchte ich vermuten, daß Corsten wegen seiner schweren Kriegsverletzung einen Bonus bekam und »ehrenhalber« einen früheren Beginn der Parteizugehörigkeit erhielt, als ihm eigentlich zustand.

Corsten hat die von der Universität in ihn gesetzten Erwartungen nicht getrogen. Als diese zum WS 1934/35 die Vorlesungen im neuen Gebäude in Köln-Lindenthal aufnahm, waren die Abteilungen 1 und 2 der UuStB von ihren alten Standorten am Gereonskloster und der Claudiusstraße zusammengeführt. Der Umzug der ca. 660 000 Bände war von dem Leiter der Abteilung 2, Georg Witzel, minutiös geplant und wurde in 23 Tagen bewältigt[12]. Alsbald wurde auch mit der Zusammenfassung und Straffung der bisher selbständigen Verwaltungen und der Neukatalogisierung der zur Abteilung 1 gehörenden Bestände begonnen.

---

10 Happel 1, S. 315, Anm. 29 (ohne Angabe des Datums).

11 So gab z.B. der Heidelberger Direktor als Datum seines Eintritts in die NSDAP den 28. April 1933 an, nach den beim Berlin Document Center vorhandenen Unterlagen wurde er am 1. Mai aufgenommen. Dazu siehe Hildegard Müller: Die Universitätsbibliothek Heidelberg im Dritten Reich. In: Die Universitätsbibliothek Heidelberg ...(wie oben Anm. 1), S. 22 und Happel 2, S. 134, Anm. 32.

12 Das geschah allerdings nicht in einer einzigen Woche, wie Happel 1, S. 300, behauptet. Die korrekten Angaben bei Hermann Corsten: Die Universitätsbibliothek Köln, Werden und Gestaltung. In: ZfB. Bd 54. 1937, S. 417.

Diese Maßnahmen, so dringend geboten sie auch waren, haben jedoch das Ansehen der UuStB in der Universität weniger gehoben, als die von Corsten mit Energie und taktischem Geschick in die Wege geleiteten bibliographischen Unternehmungen. Seit 1935 gab er zusammen mit Ernst Walb (1880-1946), bei dem er nach den Angaben des seiner Dissertation mitgegebenen Lebenslaufes gehört hatte, die Reihe »Kölner bibliographische Arbeiten« heraus und steuerte 1937 als Band 2 eine eigene Arbeit bei. Die Bibliographie hatte einen Umfang von mehr als 430 Seiten und trug den Titel »Hundert Jahre deutscher Wirtschaft in Fest– und Denkschriften«. Damit hatte sich die Bibliothek bei der größten Fakultät der Universität in ein gutes Licht gesetzt und ihr klargemacht, welche Bedeutung die einschlägigen Bestände der UuStB für die wirtschaftswissenschaftliche Forschung haben konnten.

Blieb Corsten damit noch im Rahmen der ihm durch sein Studium vertrauten Fächer, so führte ihn die Beziehung zu Gerhard Kallen (1884-1973) zu völlig neuen Ufern. Das in den bisherigen Darstellungen völlig übersehene Verhältnis zu dem Kölner Mittelalter-Historiker war wohl auch so etwas wie eine Freundschaft, die wahrscheinlich aus der gemeinsamen niederrheinischen Herkunft, mehr noch aber aus einer Ähnlichkeit der Charaktere herrühren mag. Kallen kam 1927 als Nachfolger von Justus Hashagen nach Köln, wo er den Lehrstuhl für Mittlere und Neuere Geschichte und Hilfswissenschaften übernahm[13]. Obwohl er nicht mehr wie vorher Hashagen den Lehrauftrag für Rheinische Geschichte erhielt, wandte er sich nicht so sehr als Forscher als vielmehr als Organisator der Regionalgeschichte zu. Noch 1927 wurde er auch Vorsitzender der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde und blieb dies bis 1958. Diese Funktion verschaffte ihm großen Einfluß auf die rheinische Regionalforschung, und er wußte sich nach 1933 die Zeitströmungen zunutze zu machen, diese starke Position weiter zu stärken. Er trat an die Spitze der am 18. Mai 1935 auf Betreiben der Provinzialverwaltung begründeten Arbeitsgemeinschaft der Rheinischen Geschichtsvereine, die ein Jahrbuch herausgab und die Vorsitzenden der vielen rheinischen Geschichtsvereine einmal im Jahr zu einer Hauptversammlung zusammenrief. Im Vorwort zum ersten Jahrgang des Jahrbuches tönt Kallen ganz im Stile der Zeit und vergißt auch nicht, auf die Leistungen Adolf Hitlers hinzuweisen. Wegen der am 16. März 1935 wiedereingeführten allgemeinen Wehrpflicht sei »tiefste Dankbarkeit gegen den Führer und Kanzler des Reiches« geboten. Obwohl Kallen behauptet, daß besonders die kleineren örtlichen Vereine »an der Begründung der Arbeitsgemeinschaft lebhaft interessiert« gewesen seien, geht man gewiß nicht fehl in der Annahme, daß die Provinzialverwaltung in erster Linie an der »Gleichschaltung« der vielen schwer zu reglementierenden Geschichts- und Heimatvereine interessiert war. So sieht das auch Max Braubach in seiner 1954 erschienenen zusammenfassenden Würdigung der geschichtlichen Bemühungen am Rheine[14]. Aber er urteilt über die Neuschöpfung im großen und ganzen doch positiv: »...aber auch da wurde ein Modus gefunden, der keinen Schaden bringen konnte«. Man kann das wohl auch von Kallens Wirken ganz allgemein sagen. Er wußte die Strömungen der Zeit auf die Mühle seiner Pläne und Aktivitäten zu leiten, wodurch sie gleichzeitig kanalisiert und gebändigt wurden. Nach 1945 hat man das wohl auch so gesehen und den Gelehrten nach einer vorübergehenden Entlassung als »entlastet« eingestuft.

Das Jahrbuch, von dem bis zum Kriegsausbruch vier Jahrgänge erschienen, sollte auch eine Jahresbibliographie zur rheinischen Geschichte enthalten. Damit war der erste Schritt auf ein seit langem vergeblich angesteuertes Ziel getan, der rheinischen Ge-

---

13 Robert Steimel: Kölner Köpfe. Köln 1958, S. 211 (mit Bild); Golczewski: Kölner Universitätslehrer, S. 357-358; Kölner Universitätsgeschichte. 2, S. 500-501; vgl. Jahresbericht. 78-85, 1958-1965, der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde, S. 23.

14 Max Braubach: Landesgeschichtliche Bestrebungen und historische Vereine im Rheinland. Überblick über ihre Entstehung und Entwicklung. Düsseldorf 1954, S. 92-93.

schichtsforschung ein verläßliches bibliographisches Hilfsmittel an die Hand zu geben, wie es andere deutsche Länder längst hatten. Hermann Corsten übernahm es, diese Bibliographie zu einer Aufgabe der UuStB im Rahmen der vom Staat der Universität Köln »innerhalb der raumpolitischen Forschung und vor allem der rheinischen Geschichte und Landeskunde« zugewiesenen Arbeiten zu machen[15]. So sah es Corsten beim Kölner Bibliothekartag von 1937, wo er nach damals noch gültigem Brauch über die gastgebende Bibliothek Bericht erstattete. Schon in diesem Stadium war die Herausgabe einer großen retrospektiven Rheinischen Bibliographie geplant, welche die Basis für die künftigen Jahresbibliographien zu bilden hatte. Diese nahmen sich in regionaler Zuständigkeit und Gliederung die »Bücherkunde zur Geschichte der Rheinlande« von Max Bär zum Vorbild[16]. Die Jahresbibliographie 1934 zeigt in ihrem Aufbau nur geringe Zugeständnisse an den Zeitgeist, wie sie sich bei einer Bibliographie wegen des Charakters der anzuzeigenden Literatur nicht völlig vermeiden lassen. So gibt es einen Abschnitt »Besatzungszeit (Ruhrkampf, Separatismus, Saarfrage)« und einen »Rassenfrage«, aber es fehlen alle Hervorhebungen des Nationalsozialismus und der Partei. Entsprechende Veröffentlichungen müssen unter »Geschichte«, in späteren Jahren auch unter »Politik« gesucht werden. Der Abschnitt »Juden« der Bibliographie für 1934 enthält drei Titel (Nr. 1478-1480), die sämtlich von jüdischen Organisationen und Autoren stammen.

Corsten und die UuStB waren auch organisatorisch mit der Arbeitsgemeinschaft eng verbunden. Die Funktion der Geschäftsstelle wurde von der Bibliothek wahrgenommen, der Direktor übernahm das Amt des Schriftführers.

In der Pfingstwoche 1937 (18.–22. Mai) fand der Deutsche Bibliothekartag in Köln statt. Die Festrede hielt – es braucht uns nach dem Gesagten nicht zu verwundern! – Gerhard Kallen. Er wählte ein Thema, das von Zeittendenzen nicht frei war, aber doch auch der Generallinie der deutschen Mittelalterforschung zwischen den beiden Weltkriegen entsprach: »Der Investiturstreit als Kampf zwischen germanischem und romanischem Denken«[17]. Immerhin wagte es der Redner, vor den deutschen Bibliothekaren gegen die im Vorjahr besonders hohe Wellen schlagende Verehrung von König Heinrich I. zu polemisieren, die vor allem, wie die Zuhörer natürlich aus Presse und Rundfunk wußten, von der SS in bombastischer Manier zelebriert worden war. Corsten eröffnete seinen Rechenschaftsbericht mit einem Rückblick auf die ersten Nachkriegsjahre, als die Neugründung der Kölner Universität realisiert werden konnte[18]. Im Stile der Zeit heißt es da:

»Während das Reich noch niedergebrochen war unter dem furchtbaren Schlage des verlorenen Krieges, rang in Köln schon der Gedanke vom Aufbau eines geistigen Bollwerkes gegen westliche (!) Ideen um Verwirklichung.«

Diese Sicht der Dinge mag auf uns heute befremdlich wirken, sie spielte aber bei den Gründungsverhandlungen im Jahre 1919 tatsächlich eine Rolle. Da sprach Konrad Adenauer in einem Schreiben vom 14.1.1919 dem Kultusministerium in Berlin gegenüber von der Gefahr der »Verwelschung«, gegen die eine in Köln gegründete Universität anzutreten habe[19]. Da mag eine gehörige Portion Taktik mit im Spiel gewesen sein;

---

15 Corsten: UB Köln, S. 420.

16 Max Bär: Bücherkunde zur Geschichte der Rheinlande. Bd 1: Aufsätze in Zeitschriften und Sammelwerken bis 1915. Bonn 1920. (Publikationen der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde. 37.)

17 Abgedruckt in: Jahrbuch des kölnischen Geschichtsvereins. 19. 1937, S. 89-110. Nach dem Krieg hatte man keine Bedenken, diesen Vortrag erneut zu publizieren: Gerhard Kallen: Probleme der Rechtsordnung in Geschichte und Theorie. 10 ausgewählte Aufsätze. Köln, Graz 1965, S. 118-140.

18 Corsten wie oben Anm. 12.

19 Kölner Universitätsgeschichte. 2, S. 307.

denn in Berlin wollte man nicht auf die Kölner Pläne eingehen und machte Schwierigkeiten. Übrigens war die damals weitverbreitete Abneigung gegen die westlichen Demokratien und ihren der angeblichen deutschen Geistigkeit abträglichen Materialismus nicht nur im Munde von Politikern zu hören. Auch uns Bibliothekaren näherstehende Persönlichkeiten wie etwa Thomas Mann in seinen »Betrachtungen eines Unpolitischen« und der Begründer der »Neuen Richtung« in der Volksbüchereibewegung, Walter Hofmann, sahen die Wirklichkeit durch diese Brille!

Kann man Corsten die zitierten Passagen seiner Ansprache darum kaum zum Vorwurf machen, so muß man ihm andererseits als positiv anrechnen, daß er der bei solchen Anlässen zweifellos gegebenen Versuchung zu starken Formulierungen und Gesten der Anbiederung bei den Machthabern widerstanden hat. Es fehlen völlig die damals geläufigen Vokabeln der Lobhudelei und Solidarität dem Staat gegenüber. Daß führende Bibliothekare auch auf diesem Klavier zu spielen verstanden, dafür hat die Forschung in den letzten Jahren eindringliche Beispiele ausfindig gemacht[20].

In seinem Rechenschaftsbericht kam Corsten auch auf die große »Rheinische Gesamtbibliographie« zu sprechen, die im Auftrag der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde bei der UuStB bearbeitet werde. Noch in »diesem Jahre« werde mit der Drucklegung begonnen. Tatsächlich lagen im Juni 1938 die ersten drei Lieferungen des ersten Bandes vor[21]. Dieser konnte 1940 abgeschlossen werden und enthielt die (alphabetisch geordneten) Abteilungen »Archäologie bis Geologie«. In dem »Vorwort zum 1. Band«, das vom 14. März 1940 datiert ist, stellt Corsten das Werk als »das Ergebnis einer schönen Gemeinschaftsarbeit« vor. Seine Dankesworte gelten nicht zuletzt Mitarbeitern der UuStB. Es waren vor allem die Diplombibliothekare/innen des Hauses, die den zügigen Fortgang des Unternehmens ermöglicht hatten. Auch darin kommt zum Ausdruck, daß die unter Corstens Namen erschienen Bibliographien die Leistung der gesamten Bibliothek waren, und daß er es verstanden hat, seine Mitarbeiter zu motivieren, derartige Aufgaben zusätzlich zu den Tagesarbeiten und den durch die Zusammenführung der beiden Abteilungen verursachten Belastungen bereitwillig zu übernehmen.

Hatte die UuStB 1937 den Bibliothekartag ausrichten müssen, so forderte das folgende Jahr einen verstärkten Einsatz innerhalb der Universität. Diese feierte nämlich 1938 die vor 550 Jahren erfolgte Gründung der mittelalterlichen Kölner Universität. Zu den in den Vorjahren angelaufenen bibliographischen Unternehmungen kamen jetzt zwei weitere hinzu. Zu der umfangreichen Festschrift der Universität steuerte Corsten eine Zusammenstellung »Das Schrifttum zur Geschichte der Universität Köln« auf mehr als 40 Seiten bei. Sie berücksichtigt die mittelalterliche wie auch die moderne Universität und ergänzt die 1904 erschienene Bibliographie von Erman und Horn, welche Veröffentlichungen bis zum Jahr 1899 (Erscheinungsdatum) erfaßt[22]. Im Vorwort der Festschrift kündigt Rektor Hans von Haberer die zweite anläßlich des Jubiläums von der UuStB bearbeitete Bibliographie mit folgenden Worten an:

»Um aufzuzeigen, in welchen wissenschaftlichen Bahnen sich die Universität der Hansestadt Köln seit ihrer Wiedereröffnung vornehmlich bewegt, habe ich veranlaßt, daß unserer Festschrift eine Bibliographie beigegeben werde, welche die wissenschaftlichen Arbeiten der derzeit an der Hochschule wirkenden Lehrkräfte und ihrer engeren Mitarbeiter enthält. Dieses Verzeichnis darf, trotzdem es die zahlreichen Dissertationen nicht enthält, dennoch als ein recht stattliches bezeichnet werden.«

---

20 Ein Beispiel bei Happel 2, S. 50-51.

21 Hermann Corsten: Das Schrifttum der zur Zeit an der Universität Köln wirkenden Dozenten. Köln 1938, S. 449. Das Vorwort zu dieser Bibliographie ist von »Juni 1938« datiert.

22 Wilhelm Erman und Ewald Horn: Bibliographie der deutschen Universitäten. T. 1-3. Berlin, Leipzig 1904-05.

Sieht man einmal von dem recht gravitätischen Schreibstil ab, so geht aus der Verlautbarung des Rektors hervor, daß die Bibliographie auf Anordnung der Universitätsspitze zusammengestellt worden ist, daß sie sich auf die »derzeit an der Hochschule wirkenden Lehrkräfte« beschränkt und daß sie einen stattlichen Umfang hat. Letzteres liegt in des Wortes eigentlicher Bedeutung auf der Hand. Der großformatige und mit breiten Rändern versehene Band hat einen Umfang von 498 Seiten. Die Einschränkung der Thematik stellt ein nicht so ohne weiteres auf der Hand liegendes Politikum dar; denn so konnte man das wissenschaftliche Werk der seit 1933 unerwünschten und von der Universität entfernten Gelehrten übergehen. Allerdings dürfte es Rektor und Senat nicht entgangen sein, daß man derart die »wissenschaftlichen Bahnen«, auf denen die Kölner Alma mater sich seit ihrer Wiederöffnung bewegt hatte, nicht korrekt darstellen konnte. Daran kann auch das einschränkende »vornehmlich« nicht viel ändern!

Ob es daran liegt, daß Corsten sich im Vorwort der Bibliographie merkwürdig zurückhaltend »über Sinn und Bedeutung« des Werkes äußert? Er verweist schlicht auf des Rektors Erklärungen, die sich dazu in der Festschrift finden lassen. Im übrigen spricht er nur über rein fachliche Fragen, insbesondere die, daß die Bibliographie auf den Angaben der Autoren beruhe und daß die Bibliothek die Aufgabe zu lösen hatte, »das zur Verfügung gestellte Material bibliographisch nachzuprüfen, in der Zitierweise zu vereinheitlichen und nach bibliographischen Grundsätzen zu ordnen«. Bis auf kleinere Modifizierungen der Titelfassung (»Das Schrifttum der zur Zeit an der Universität Köln wirkenden Dozenten«) hielt sich die Bibliothek also strikt an den ihr von Rektor und Senat erteilten Auftrag. Die Einschränkung des zu berücksichtigenden Personenkreises hatte für die Bearbeitung des gewiß eilbedürftigen Werkes auch sein Gutes. Wie hätte man sonst an die Veröffentlichungen von verstorbenen, emeritierten, an andere Hochschulen gegangenen und schließlich auch der vorzeitig durch die neuen Machthaber entlassenen Gelehrten herankommen sollen? Die neuerlich bekundete Kritik an der Bibliographie, läßt die genannten Vorbedingungen außer acht, wenn sie behauptet, es würden in ihr die »noch formal dem Lehrkörper angehörenden jüdischen und politisch mißliebigen Hochschullehrer« mit zwei Ausnahmen (Otto Veit und Ludwig Waldecker) »unterschlagen«[23]. Sieht man genauer zu, muß man diesen Vorwurf zumindest abschwächen. Von den bei Golczewski in der »Liste der durch den Nationalsozialismus verfolgten Hochschullehrer der Universität Köln« aufgeführten Persönlichkeiten finden sich außer den beiden bereits genannten folgende in der Jubiläums-Bibliographie berücksichtigt[24]:

Anton Felix Napp-Zinn
(Entzug der Lehrbefugnis wegen »jüdischer Versippung« im Februar 1938)

Victor Hoffmann
(Entzug der Lehrbefugnis wegen »Vereinfachung der Verwaltung« im Januar 1937)

Walther Jahrreiß
(Beurlaubung für eine Lehrtätigkeit in den USA 1936)

Franz Schlumm
(Entzug der Lehrbefugnis 1935, Ablehnung der Neuhabilitierung 1938)

Ernst Sigismund Fischer
(Vorzeitige Emeritierung 1938)

Hans Lassen
(Kündigung wegen »jüdischer Versippung« im August 1935)

Das sind nur wenige Fälle, die möglicherweise auch dadurch verursacht wurden, daß die diskriminierenden Maßnahmen zu einem Zeitpunkt erfolgten, als die Bibliographie

23 Golczewski: Kölner Universitätslehrer, S. 284.
24 Golczewski: Kölner Universitätslehrer, S. 445-456.

bereits im Druck war. Aber bis zum Umbruch hätte man gewiß noch unerwünschte Personen weglassen können. Das ist von seiten der UuStB jedenfalls nicht geschehen. Das war gewiß keine Widerstandstat; aber besonderen Eifer im Sinne der Machthaber hat man auch nicht gezeigt!

Es war gewiß nicht nur eine persönliche Ehrung, sondern auch ein Zeichen für die neugefestigte Position der UuStB innerhalb der Universität, daß Corsten am 28. Juli 1938 zum Honorarprofessor ernannt wurde. Wie sein Vorgänger hatte er bereits bei der Bestellung als Direktor 1933 einen Lehrauftrag für Bibliothekswesen bekommen. Aber nun gehörte er zum Lehrkörper der Philosophischen Fakultät, was auch deswegen aus dem Rahmen fiel, weil er in dieser Fakultät nie studiert hatte. Wenn ich gelegentliche Bemerkung des Onkels richtig interpretiere, hat Kallen diese Ernennung in der Fakultät sehr gefördert. Sein Einfluß darf auch hinter der ebenfalls 1938 erfolgten Zuwahl als Mitglied der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde vermutet werden. Wenn damit auch offensichtlich die verschiedenen bibliographischen Unternehmungen zur rheinischen Landeskunde honoriert werden sollten, so darf die Zuwahl dennoch nicht als selbstverständlich angesehen werden[25]. Die Satzung beschränkt die Mitgliedschaft auf »Forscher(!) auf dem Gebiete der rheinischen Geschichte ..., welche auf Vorschlag des Vorstandes durch die Gesellschaft auf ihren Hauptversammlungen ernannt werden«.

Die Hinwendung zur Geschichte kommt bei Corsten auch in seiner reichen privaten Büchersammlung zum Ausdruck. Neben Standardwerken, Nachschlagewerken und Zeitschriften zur Buch- und Bibliotheksgeschichte enthielt sie vor allem Material zur Geschichte der Rheinlande, während Literatur zu den seinerzeit studierten Fächern meiner Erinnerung nach ganz fehlten.

Daß Corsten innerhalb eines halben Jahrzehnts nicht nur allgemein als »Bibliothekar der Universität«, sondern auch als deren Bibliograph anerkannt wurde, geht aus einer bisher übersehenen Tatsache hervor. Im VV für das WS 1938/39 stößt man zum ersten Mal auf einen vom Rektor geleiteten »Ausschuß für Volksforschung an der Universität Köln«, der wegen der in den VV anzutreffenden zeitlichen Verzögerung im Frühjahr 1938 gegründet worden sein dürfte. Mitglieder waren

(Otto Emil) Jahrreiß (Öffentliches und Völkerrecht)
(Bruno) Kuske (Wirtschaftsgeschichte)
(Martin) Spahn (Mittlere und Neuere Geschichte)
(Franz) Thorbecke (Geographie)
(Theodor) Kraus (Geographie)
(Willy) Gierlichs (Soziologie)
(Hermann) Corsten

Die Bezeichnung dieses Ausschusses erweckt Verdacht. Man tut ihm gewiß kein Unrecht, wenn man ihn als ein typisches Produkt des Zeitgeistes ansieht. Andererseits ist die Thematik von einer allgemeinen schwammigen Ungenauigkeit, daß man im Zweifel ist, womit sich dieser Ausschuß tatsächlich beschäftigt hat. Akten hat er nicht hinterlassen oder wurden irgendwann beseitigt, das Universitätsarchiv hat nach freundlicher Mitteilung von Frau Gerda Schütz keine einschlägigen Bestände.

Einen Hinweis auf die Aufgabenstellung können aber die Veröffentlichungen der Mitglieder geben, die dank Corstens Bibliographie für die fragliche Zeit bequem zu überschauen sind. Den Herren ist gemeinsam, daß sie sich mit den Folgen des Friedensver-

25 Jahresbericht 74-75, 1954-1955, der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde, S. 17 Nr 30, 47 § 2.3. Die große Rheinische Bibliographie erschien mit ihrem ersten Band als Publikation 50 der Gesellschaft erst 1940.

trages von Versailles, inbesondere mit Fragen der »abgetretenen Gebiete« (Elsaß-Lothringen, Eupen-Malmedy) und der verlorenen Kolonien befaßt haben. Corsten war gewiß als der in Fragen der rheinischen Bibliographie Zuständige in den Kreis berufen worden. Die preußische Rheinprovinz war von Gebietsabtretungen in Zusammenhang mit dem Vertrag von Versailles direkt betroffen (die Kreise Eupen und Malmedy und bis 1935 auch das Saargebiet), und die »Rheinische Bibliographie« und ihre jährlichen Ergänzungen berücksichtigten erklärtermaßen die Grenzgebiete »wegen der historischen Verflechtung in früheren Epochen« mit. Das ging so weit, daß auch das Großherzogtum Luxemburg miteinbezogen wurde. Bezeichnenderweise trat mit der Jahresbibliographie für 1935 der Abschnitt »Auslandsdeutschtum« hinzu, der später zu »Auslandsdeutschtum und Wanderungswesen« erweitert wurde. Von daher gesehen paßte Corsten nicht schlecht in diesen Ausschuß hinein, der bis 1945 existiert hat. Ob er nicht nur auf dem Papier bestanden, sondern auch etwas bewirkt hat (z.B. Veröffentlichungen herausgebracht), muß offen bleiben. Es sollte aber in diesem Zusammenhang bedacht werden, daß die Nationalsozialisten mit der Forderung nach Revision des Versailler Vertrages ein politisches Ziel in das Dritte Reich übernommen hatten, das in der Weimarer Republik von nahezu allen Parteien der Mitte und der linken Richtungen mit Erbitterung und Hartnäckigkeit angestrebt worden war.

Da könnte eine 1939 der UuStB angegliederte »Arbeitsstätte für geschichtliche Volkskörperforschung an der Universität Köln« schon bedenklicher stimmen[26]. Sie war dem vorher als Assistent des Englischen Seminars wirkenden Karl Wülfrath übertragen, der Anfang der dreißiger Jahre eine die Grafschaft Mark betreffende Bibliographie herausgegeben hatte und sich auch mit genealogischen Problemen befaßte[27]. Offenbar war die »Arbeitsstätte« mit dem anrüchigen Namen wegen der Weiterführung der märkischen Bibliographie an die UuStB angegliedert worden. Wülfrath aber strebte allem Anschein nach nach Höherem. Er wurde 1941 zum Leiter eines »Rheinischen Provinzialinstituts für Sippen- und Volkskörperforschung an der Universität Köln« ernannt, die Verbindung mit der UuStB war damit wieder gelöst.

Darüber, daß Corsten während des Krieges mit Geschick und Tatkraft die Bestände der Bibliothek in Sicherheit gebracht hat und daß darin eines seiner Hauptverdienste liegt, sind sich alle Berichterstatter einig[28]. Corsten hat darüber selber in einem Festschriftartikel von 1960 berichtet, diesem Thema ist hier nichts hinzuzufügen[29].

Zusammenfassend kann man sagen, daß Corsten es verstanden hat, der UuStB innerhalb weniger Jahre den ihr gebührenden Platz innerhalb der Universität zu sichern. Dabei kam ihm zugute, daß die beiden unter seinem Vorgänger getrennten Abteilungen 1 und 2 im neuen Hauptgebäude zusammengeführt und verwaltungsmäßig integriert werden konnten. Vom rein fachlichen Standpunkt war an der nachträglich gefundenen Lösung, welche die Bibliothek über sämtliche Stockwerke des Universitätsgebäudes verteilte, manches auszusetzen. Aber man sollte doch auch sehen, daß die UuStB nun wirklich so etwas wie das Herz im Universitätskörper darstellte. Die Nähe zu den Instituten und Seminaren war äußerst benutzerfreundlich und sorgte darüber hinaus dafür, daß die UB sich bei Dozenten und Studenten stets in Erinnerung hielt. Man konnte ein-

---

26 Kölner Universitätsgeschichte. 3, S. 269. Die Neugründung wird zum ersten Mal im VV für das 1. Trimester 1940 berücksichtigt, muß darum in das Vorjahr gehören.

27 Karl Wülfrath: Bibliotheca Marchia. T. 1. Münster 1936. Nach den Angaben des Vorwortes hat sich die Veröffentlichung der Anfang der dreißiger Jahre fertiggestellten Bibliographie wegen der Wirtschaftskrise stark verzögert. Wülfrath war auch Mitarbeiter an der Westdeutschen Ahnentafel. Bd 1. 1935.

28 Feldmann u.a., Notizen S. 234-237; Happel 1, S. 308-310.

29 In: Im Schatten von St. Gereon. Erich Kuphal zum 1. Juli 1960. Köln 1960, S. 53-65. Ist identisch mit dem von Happel 1, S. 322, erwähnten Manuskript. Es handelt sich um einen Bericht, den die UuStB am 1. April 1954 an die Abteilung 722/Museen der Stadtverwaltung Köln sandte.

fach nicht an ihr vorbei! Zu den üblichen Dienstleistungen verlegte sich die Bibliothek unter ihrem neuen Direktor auf die Bearbeitung von Bibliographien, welche für viele Fächer der Universität nützlich waren und überdies den Namen der jungen Hochschule weithin bekanntmachten. Die bibliographischen Aktivitäten fußten auf Beständen und Hilfsmitteln der UuStB, aber auch auf deren Personal. Die Zusammenführung der beiden Abteilungen hatte zu einer Verwaltungsvereinfachung geführt und setzte Arbeitskräfte frei. Corsten hat die ihm gebotenen Möglichkeiten entschlossen genutzt. Ohne diese »treue« Mitarbeit, wie es mehrfach in den Vorworten heißt, wäre eine derartige Häufung von bibliographischen Großunternehmen – wir haben nicht einmal von allen hier gesprochen! – gar nicht zu realisieren gewesen. Es wurde auch deutlich, daß die Zeit mit ihren »völkischen« Modeströmungen für derartige Aktivitäten günstig war. Auch das hat Corsten klug genutzt, ohne daß er sich mehr als nötig mit dem Zeitgeist gemein gemacht hätte. Er machte die UuStB erst zu dem, was in ihrer Bezeichnung programmiert war, und legte den Grund für den Aufstieg, den die Bibliothek innerhalb ihresgleichen nach dem Kriege erleben sollte.

Corstens Verdienste werden in den ihm gewidmeten Untersuchungen ebenso wie in den Nachrufen, wo es nicht so viel besagen will, durchaus gesehen und gewürdigt. Auch Happel bescheinigt ihm Organisationstalent und Führungsqualität[30]. Wenn er aber Corsten als einen Mann sieht, der »in Abgeschiedenheit seine bibliothekarische Arbeit« verrichtete und die Öffentlichkeit gemieden habe, muß man ihm eine ans Groteske streifende Fehleinschätzung vorwerfen[31]. Er geht sogar so weit, die schlechte Aktenlage Corstens »recht eigenwillige(r) Persönlichkeit« und seinem rheinischen Wesen zuzuschreiben: »Diesem Charakter war eine akkurate Aktenführung extrem fremd.« Er beruft sich zwar auf Werner Kriegs Nachruf, mißversteht aber die Bedeutung von Kriegs Stoßseufzern und übersieht, daß dieser Corsten erst in den Nachkriegsjahren kennenlernte[32]. Ich meine, daß mehr als viele Worte die Tatsachen, wie sie aus den Quellen deutlich werden, Happels irreführende Sicht von Corstens Persönlichkeit widerlegen.

2. Personalangelegenheiten

Schon bald nach der »Machtergreifung« gingen die Nationalsozialisten mit großer Härte daran, sich von ihnen nicht genehmen Beamten, Angestellten und Arbeitern zu trennen. Die freigewordenen Stellen wurden, wo es eben möglich war, mit eigenen Anhängern, insbesondere den sogenannten »Alten Kämpfern«, vor 1933 eingetretenen Parteimitgliedern, besetzt. Die Entlassungen oder vorzeitigen Pensionierungen regelte ein schon am 7. April 1933 verabschiedetes Gesetz, das irreführenderweise die Bezeichnung »Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums« erhielt[33]. Wie andere Zweige der Verwaltung war auch das deutsche wissenschaftliche Bibliothekswesen von den Wirkungen dieses aus dem neuen Rechtsgefühl geschaffenen Gesetzes betroffen, wie Happel in seiner das ganze Reichsgebiet umfassenden Untersuchung dargestellt hat[34]. Was die UuStB Köln angeht, so meint er, daß »von Entlassungen einzelner Mitarbeiter des wissenschaftlichen Dienstes ... nichts bekannt sei«[35]. In einer Anmerkung weist er jedoch auf die Unzugänglichkeit der Personalakten hin, so daß man darüber eigentlich nur spekulieren könne. Theoretisch kämen Gotzen und Meuter »als Opfer

30 Happel 1, S. 300.
31 Happel 1, S. 311.
32 Happel 1, S. 291.
33 Daß die Zeitgenossen dieses Gesetz richtig einzuschätzen wußten, geht auch daraus hervor, daß der 1933 erschienene Bd 15 (Ergänzungen: Laichzeit – ZZ) von Meyers Lexikon. 7. Aufl. Leipzig 1933, Sp. 1316-1317 unter dem Stichwort »Wiederherstellung des Berufsbeamtentums« eine ausführliche Würdigung bringt.
34 Happel 2, S. 31-42.
35 Happel 1, S. 298.

der NS-Entlassungpolitik« infrage. Es bedarf jedoch nicht der reinen Spekulation und auch nicht unbedingt der Einsicht in die Personalakten, um über diesen Komplex größere Klarheit zu schaffen.

Ganz ohne Zweifel war die Stadtbibliothekarin Hanna Meuter (1889-1964) von dem Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums betroffen[36]. Sie war in den zwanziger Jahren eine prominente Vertreterin des kölnischen Kulturlebens, arbeitete als Schriftstellerin und wirkte vor allem aktiv auf dem Gebiet der Volksbildung. Dadurch dürften die Voraussetzungen geschaffen worden sein, daß sie seit 1921 zur Direktion der Kölner Volksbüchereien gehören konnte. Am 1. April 1928 wechselte die angesehene, aber wegen ihrer politischen Einstellung schon damals dem Stadtregiment unter Konrad Adenauer offenbar suspekte Frau an die UuStB, wo ihr eine direkte Einflußnahme auf die stadtkölnischen Bildungseinrichtungen genommen war. Die vorgeschriebene Laufbahnausbildung hatte sie nicht absolviert. Damit fiel sie unter die härtesten Bestimmungen des Berufsbeamten-Gesetzes, sie konnte ohne jeden Anspruch auf Versorgung entlassen werden, und das ist auch geschehen. Das geht u.a. aus der Würdigung hervor, die ihr zu ihrem 65. Geburtstag im Jahr 1954 gewidmet wurde[37]. Dort ist nicht nur von dem ominösen Gesetz die Rede, sondern auch davon, daß sie dadurch nicht nur in wirtschaftliche Schwierigkeiten geriet, sondern auch stets bespitzelt und politisch diskriminiert wurde. Nach dem Kriege wurde sie wieder in den öffentlichen Dienst übernommen, als Oberregierungsrätin ging sie in den Ruhestand. Der Zeitpunkt ihres vorzeitigen Ausscheidens bei der UuStB kann nicht genau angegeben werden. Ihr Name erscheint zum letzten Mal im VV für das SS 1934, auch das Jahrbuch der Deutschen Bibliotheken führt sie zum letzten Mal für dieses Jahr auf[38]. Da aber bei beiden Nachschlagewerken mit einer mindestens halbjährigen Verzugszeit gerechnet werden muß, dürfte die Entlassung noch in das Jahr 1933 fallen.

Als Opfer des Nationalsozialismus, wenn auch nicht in demselben Ausmaß, muß eine andere Kollegin hier erwähnt werden. Von September 1932 bis März 1933 gehörte Elsbet Colmi (1907-1968) als »Volontärin« der UuStB an[39]. Sie absolvierte also in Köln die ersten Monate der vorgeschriebenen praktischen Zeit, mußte dann aber die Ausbildung abbrechen. Es liegt nahe, an politische Gründe zu denken, zumal die Nationalsozialisten aus ideologischen Gründen gegen Frauen im höheren Dienst waren. Sie fand dann 1936/37 eine Tätigkeit als wissenschaftliche Hilfsarbeiterin bei der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde und daran anschließend wieder bei der UuStB, wo sie bis 1941 blieb. Corsten dankt ihr im Vorwort der Rheinischen Bibliographie »besonders«, womit auch die Art ihrer Verwendung deutlich wird. Ihre Ausbildung konnte sie erst 1949 mit dem Fachexamen abschließen.

Wie bereits gesagt wurde, hält Happel es für »theoretisch« möglich, daß auch Josef Gotzen (1875-1956) aus politischen Gründen 1935 vorzeitig aus dem Dienst geschieden ist[40]. Die Vermutung ist nicht aus der Luft gegriffen; denn Gotzen war es, der am 5. Mai 1933 seinem Rektor gegenüber das Ansinnen, die UuStB auf von jüdischen Autoren verfaßte Literatur hin durchzusehen, ohne Umschweife ablehnte[41]. Er machte der vor-

---

36 Steimel: Kölner Köpfe, Sp. 272-273 (mit Bild und Literaturangaben).

37 Karl Rembert: Dr. Hanna Meuten zum 65. Geburtstag. In: Die Heimat. Zeitschrift für niederrheinische Heimatpflege. 25. 1954, S. 35-36.

38 25. 1934, S. 228. Als Nichtmitglied des VDB wurde sie, damaligen Usancen entsprechend, nach dem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst nicht mehr berücksichtigt. Das gilt auch für Josef Gotzen.

39 Jahrbuch der deutschen Bibliotheken. 35. 1952, S. 180; über die Nichtzulassung von Frauen zur Ausbildung für den höheren Dienst, siehe auch Happel 2, S. 31, der diese Vorgänge jedoch erst ins Jahr 1938 verlegt. Es dürfte sich bei diesem späten Zeitpunkt um eine erneute Bekräftigung dieser Politik handeln.

40 Habermann u.a., Lexikon S. 388; über Gotzen siehe auch wegen der Literaturangaben: In Köln verliebt, um Köln verdient. Biographisch-bibliographisches Lexikon des Heimatvereins Alt-Köln. Köln 1973, S. 108.

41 Feldmann u.a., Notizen S. 232; Happel 1, S. 304-305; Happel 2, S. 86-87.

gesetzten Stelle gegenüber deutlich, daß eine solche Maßnahme nicht nur undurchführbar, sondern auch sinnlos sei. Allerdings fügte er dann einige antisemitische Passagen an, in denen er sich »selber (als) ein seit Jahrzehnten scharfer Feind des unheilvollen Einflusses« vorstellte, »den das Judentum ... in unserem gesamten Kulturleben ausgeübt« habe. Das war eigentlich mehr, als bloße Taktik erfordert hätte. Tatsächlich sprechen in der Kölner Tagespresse zu seinem 80. Geburtstag im Jahre 1955 und nach seinem Tode am 23. November 1956 erschienene Artikel nicht von einer politischen Verfolgung oder Benachteiligung Gotzens. Dieser lebte in der Tradition der Bibliothek als eine knorrige Persönlichkeit weiter, die sich ungern anpaßte und allen Maßnahmen, die seiner wissenschaftlichen Tätigkeit hinderlich sein konnten, abhold war. Ein Mitarbeiter, der ihm während des Krieges als Urlauber in Wehrmachtsuniform auf der Straße begegnete, hatte das unter damaligen Verhältnissen für ihn beunruhigende Erlebnis, daß der pensionierte Stadtbibliothekar ihm mit lauter Stimme seine Abneigung des Dienstes an »Führer und Reich« kundtat. Nein, ein Nationalsozialist war Gotzen auf keinen Fall, und sein selbstbekundeter Antisemitismus dürfte aus anderen Quellen stammen.

Nach den Gründen seines vorzeitigen Ausscheidens bei der UuStB fragt man zweckmäßig in Zusammenhang mit seinem Kollegen Georg Witzel (1881– 1964), der ebenfalls 1935 und zwar zum 1. Oktober dieses Jahres den Dienst quittierte[42]. Werner Krieg hat Witzel, der die bis 1934 im Gebäude der »alten« Universität an der Claudiusstraße untergebrachte Abteilung 2 leitete, in einer Anmerkung zum Nachruf für Hermann Corsten ob seiner hervorragenden fachlichen Fähigkeiten gerühmt[43]. Indem er die für das Ausscheiden genannten Gesundheitsrücksichten in einem Atemzug mit dem dann noch erreichten hohen Alter erwähnt, deutet er an, daß es mit der Gesundheit des Kollegen eigentlich gar nicht so übel bestellt gewesen sein kann. Es verlautet aber auch gar nichts davon, daß er das Opfer politisch motivierter Maßnahmen geworden wäre. Gegen diese Möglichkeit spricht auch, daß Witzel nach seinem Ausscheiden aus der UuStB seinen Lehrauftrag bei der Universität für »Volkswirtschaftliche Quellenkunde« so lange beibehielt, bis er nach Frankfurt übersiedelte[44]. Es muß eigentlich verwundern, daß die Anordnung wegen der jüdischen Autoren im Frühjahr 1933 nicht von Witzel beantwortet wurde; denn er war seit dem 15. Januar 1927 »stellvertretender Direktor in Angelegenheiten der UB« und blieb das bis zu seinem Ausscheiden aus dem Dienst[45]. Wenn das nicht durch Zufälligkeiten (Urlaub, Krankheit) verursacht wurde, läßt das auf Eigenmächtigkeit Gotzens oder, was wahrscheinlicher ist, auf vorsichtiges Taktieren Witzels schließen. Wie dem auch sei; mit dem Umzug in das neue Hauptgebäude im Herbst 1934 verlor der Leiter der Abteilung 2 seine bis dahin nahezu völlig unabhängige Position. Das mag für den tüchtigen Mann, den seine früheren Mitarbeiter als streng und energisch schilderten, auf die Dauer nicht mehr erträglich gewesen sein. Gewiß hatte er sich, ebenso wie es Gotzen getan haben dürfte, Hoffnungen auf die Nachfolge Löfflers gemacht. Am 15. April 1933 hatte der Oberbürgermeister von Köln bei dem Bonner Bibliotheksdirektor, Erich von Rath, angefragt, ob er Gotzen für den Posten des Direktors geeignet halte[46]. Die Antwort aus Bonn fiel für Gotzen eher ungünstig aus, während von Rath sich in einem zweiten Antwortschreiben sehr positiv über Witzel äußerte. Man kann es beiden alten Kölner Bibliothekaren nicht verdenken, daß sie über die Entwicklung an der UuStB nicht besonders glücklich waren und wenig Neigung hatten, unter dem neuen, an Dienstjahren so viel jüngeren Direktor weiterzumachen. So mögen sie beide aufgegeben haben. Gotzen wendete sich ganz seinen wis-

---

42 Habermann u.a., Lexikon S. 388; vgl. Jahrbuch der deutschen Bibliotheken. 26/27. 1936, S. 276.
43 Happel 1, S. 298.
44 VV für das WS 1935/36.
45 Jahrbuch der deutschen Bibliotheken. 23/24. 1933, S. 286; VV für das SS 1934.
46 Happel 1, S. 296.

senschaftlichen Arbeiten zu, während Witzel durch seinen Umzug nach Frankfurt aus dem Gesichtskreis seiner früheren Mitarbeiter verschwand.

Es hat an der UuStB aber auch den Fall gegeben, daß ein Mann seiner Beziehungen zur NSDAP wegen dienstliche Vorteile errang. Happel hat ein anonymes Beschwerdeschreiben vom 5. Dezember 1935 an den Vorsitzenden des Vereins Deutscher Bibliothekare (VDB), Georg Leyh, aufgespürt, das Klage darüber führt, in Köln beabsichtige man, einen »mittleren« Bibliotheksbeamten ohne die erforderlichen Laufbahnvoraussetzungen in den höheren Dienst zu übernehmen[47]. Es handele sich um den Ehemann einer Obergauführerin des Bundes deutscher Mädel (BDM). Leyh wandte sich am 23. Dezember 1935 an das Reichskultusministerium; aber ein Erfolg blieb ihm – wie nicht anders zu erwarten, ist man versucht zu sagen – versagt. Die ehemaligen Kollegen des also Bevorzugten haben die Angelegenheit verständlicherweise nicht vergessen und gelegentlich Bemerkungen darüber gemacht. Aber auch ohne solche Hintergrundinformationen hilft eine Durchsicht der VV schnell auf die richtige Spur. Das VV für WS 1935/36 führt einen Willy Rohlfing unter den Stadtbibliothekaren auf, der im SS 1935 noch Bibliotheksinspektor bei der Medizinischen Abteilung der UuStB war. Ein Blick in »Grevens Adreßbuch der Hansestadt Köln« bestätigt den Verdacht, daß Rohlfing es war, dem die anonyme Beschwerde galt. In den Jahrgängen des Adreßbuches der dreißiger Jahre steht dieser zusammen mit seiner Ehefrau Liesel, Führerin des Obergaues 11 Mittelrhein des BDM, verzeichnet. Die Funktionärin der NSDAP hat zudem eine Eintragung im Behördenteil[48]. In dieser Position war Frau Rohlfing gewiß nicht ehrenamtlich tätig, sondern eine »hauptamtliche« Amtsträgerin der NSDAP; und es ist schon bemerkenswert, wie die Partei in diesem besonderen Fall bedenkenlos gegen ihre immer wieder lauthals betonten Grundsätze verstieß und eine damals sonst verpönte »Doppelverdiener«schaft nicht nur duldete, sondern durch die Höherstufung des Ehemannes auch noch förderte. Es wirft ein bezeichnendes Licht auf die Stimmung, die diese ungerechtfertigte Beförderung in der UuStB geschaffen hatte, daß Rohlfing erst im Jahrgang 29, 1938, des Jahrbuchs der deutschen Bibliotheken aufgeführt wird und zwar nur im Verzeichnis der Bibliotheken. Offenbar war die Meldung an die Jahrbuchredaktion unterblieben. Bis in den Personalteil ist Rohlfing übrigens nie gelangt, das bißchen Widerstand haben sich die deutschen Bibliothekare bzw. ihre Standesorganisation denn doch geleistet. Nach dem Krieg wurde Rohlfing dann wieder zurückgestuft und bis 1957 in der UuStB weiterbeschäftigt. Wie es scheint, hatte die Bibliothek mit ihm noch Glück im Unglück; denn es ist nicht überliefert, daß er seine bevorzugte Position während des Dritten Reiches mißbraucht hätte. Auch als Pensionär war er, der 1979 im Alter von nahezu 87 Jahren gestorben ist, um »korrekte« Beziehungen zur UuStB bemüht.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die UuStB keineswegs von Maßnahmen des Regimes inbezug auf die Zusammensetzung des Kollegiums der Bibliotheksräte verschont geblieben ist. Zudem scheint es auch nicht an Rivalitäten und Spannungen ganz gefehlt zu haben, wie sie überall dort, wo Menschen mit Ehrgeiz und Qualifikation zusammenarbeiten, üblich sind. Dabei mögen politische Gesichtspunkte eine subsidiäre Rolle gespielt haben oder als Mittel zum Zweck eingesetzt worden sein. Aber genaueres wissen wir darüber nicht und brauchen wir auch nicht zu wissen. Jedenfalls ist Happels Ansicht nicht realistisch, wenn er sagt: »Spannungen innerhalb der Mitarbeiterschaft der Bibliothek hat es wohl nicht gegeben«[49]. Man mag ihm, der noch nicht im

---

47 Happel 1, S. 296; Happel 2, S. 41.

48 So z.B. Grevens Adreßbuch der Hansestadt Köln. Jg. 79, Bd 1. Köln 1937, S. 852: »Rohlfing Wilhelm, Stadtbibliothekar; Frau Liesel, Obergauführerin, Sülz, Curtiusstr. 101«; Bd 2, S. 3: »Bund Deutscher Mädel (BDM u. JM), Obergau 11, Mittelrhein (Claudiusstr. 1) Führerin Obergauführerin Liesel Rohlfing«.

49 Happel 1, S. 299.

Beruf oder am Anfang seines Berufslebens steht, diese freundliche Sicht der Dinge nachsehen. Aber er hat recht mit seinem Urteil, daß die Mitarbeiter des höheren Dienstes, die Corsten bei seinem Dienstantritt vorfand und die er sich in das Kollegium holte, integer waren und loyal mitarbeiteten[50]. Ohne ihre Sachkunde und ihre Einsatzbereitschaft wären die Leistungen der UuStB unter den Bedingungen der Jahre vor dem Krieg und der Kriegszeit nicht möglich gewesen. Sie sind darum auch sämtlich nach 1945 im Dienst verblieben und haben die Grundlagen für die Nachkriegsentwicklung der UuStB mitgeschaffen.

Severin Corsten, Bonn-Bad Godesberg

50 Happel 1, S. 298. Der dort erwähnte Waldemar Beyer war »Volontär«, befand sich also in der Ausbildung. Vgl. Jahrbuch der deutschen Bibliotheken. 26/27. 1936, S. 170. Der ebenfalls aufgeführte Ernst Schäfer war ungeachtet seines akademischen Grades ein Angehöriger des »mittleren« (heute: gehobenen) Dienstes. Das VV für das SS 1934 führt ihn noch unter den Bibliotheksobersekretären.

Aus der Verbandsarbeit

Berichte, Nachrichten

Änderungen und Ergänzungen zum Verzeichnis der Bibliotheken und bibliothekarischen Einrichtungen im Verband der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen e.V.

Stand: 30. November 1989, abgedruckt in: Mitteilungsblatt. N.F. 39. 1989, S. 462 ff.

Bochum
Bibliothek der
DMT-Fachhochschule Bergbau
Herner Straße 45
4630 Bochum 1

Horn-Bad Meinberg
Stadtbücherei
Mittelstraße 67
4934 Horn-Bad Meinberg

Paderborn
Medienzentrum für das Erzbistum Paderborn
Am Stadelhof 10
4790 Paderborn

Aus der bibliothekarischen Arbeit in Nordrhein-Westfalen (nach dem Alphabet der Orte)

Bonn, Universitätsbibliothek

»Erinnerungen« von Wilhelm Erman aufgefunden!

Bei der Ordnung und Durchsicht der Akten der Bibliothek aus den Jahren 1945 bis 1978 (seitdem gibt es eine neue, detailliertere Aktenordnung) entdeckte der Verf. einen Briefwechsel zwischen Georg Leyh und Karl Lelbach, dem damaligen Direktor der Bibliothek. Er beginnt mit einem hss. Brief Leyhs vom 1.2.1948, in dem dieser schreibt: »Sehr geehrter Herr College, Sie werden darüber unterrichtet sein, daß W. Erman Erinnerungen im Manuskript hinterlassen hat, die wertvolles Material zur Geschichte der preußischen Bibliotheken in der Althoffschen Zeit enthalten«. Er betont dann, wie wichtig diese Erinnerungen für seine Arbeit am »Handbuch« seien und stellt an Lelbach die vermeintlich harmlose Frage: »Würden Sie vielleicht den Versuch machen, von den Töchtern Ermans das Manuskript im Durchschlag für kurze Zeit zu erhalten? Ich werde den diskretesten Gebrauch zusichern«.

Die Antwort Lelbachs vom 19.2.1948 lautet: »Mein Versuch, bei den Damen Erman (damals lebten noch alle drei Töchter in Bonn) auf Überlassung der Lebenserinnerungen ihres Vaters im Manuskript an Sie zu intervenieren, den ich nicht ohne Bedenken unternommen habe, ist leider negativ verlaufen«. Warum? Weil sie »wegen des Drukkes der Erinnerungen in Verhandlungen stünden...«. Natürlich war dies nicht die ganze Wahrheit, was Georg Leyh sicher wußte. Auch Lelbach muß es wohl bewußt gewesen sein, warum sonst hätte er geschrieben, daß er den Versuch »nicht ohne Bedenken« unternommen habe? Denn was lag näher als eine Verweigerung der Auslieferung der Erinnerungen just an den Mann, der Ermans Bonner Bibliotheksgeschichte in einer furiosen Rezension von 24 Seiten, zu der Zeit ganz und gar ungewöhnlich, förmlich niedergemacht hatte?! (ZfB, Jg. 37, 1920, S. 145 ff)

Über zwei Jahre später, am 20.6.1950, schreibt Leyh erneut an Lelbach, er nimmt auf seinen Brief aus dem Jahr 1948 keinen Bezug, nehmen wir zu seinen Gunsten an, daß er ihn vergessen hatte. Auch Karl Lelbach wird es so gegangen sein. In jenem zweiten Brief erwähnt Leyh, er habe von »Herrn Kollegen (Martin) Bollert (ein Schüler Ermans, der in Bonn seinen Lebensabend verbrachte) dieser Tage erfahren, daß das Manuskript der Erinnerungen von Erman, das vor längerer Zeit schon einmal von einem Verlag angenommen war, wieder in die Hand der Töchter Ermans zurückgelangt ist«. Und natürlich legt er auch jetzt großen Wert darauf, Einblick zu bekommen. Die nächsten beiden Sätze machen klar, warum die Frage nur vermeintlich harmlos war und warum Lelbach Bedenken hatte:

»Schon vor mehr als 10 Jahren (also spätestens 1940) hatte ich einmal versucht, über Frau Geheimrat Milkau das Manuskript zu erhalten. Wegen meiner Besprechung der Bonner Bibliotheksgeschichte im ZfB hat aber Frau Geheimrat Erman mir die Aushändigung verweigert«. Leyh wußte also sehr gut, warum auch sein zweiter Versuch 1948 gescheitert war, insofern war es nicht sehr fair, diesen Umstand der ersten Ablehnung bei seinem 2. Versuch gegenüber Lelbach zu verschweigen. Aber er versucht es trotzdem ein drittes Mal und betont, er würde die Erinnerungen in »durchaus positiver Weise ver-

werten«, die Familie müsse überdies dem »Handbuch« entnommen haben, »daß ich den großen Verdiensten Ermans um das deutsche Bibliothekswesen in vollem Umfang gerecht geworden bin«. Allein: »Wer findet den geeigneten Weg zu den Töchtern Ermans«?

Auch dieser dritte Versuch, durch eine Führung der Töchter durch die neuen Bibliotheksräume von Lelbach gut vorbereitet, scheitert, obwohl »zuerst eine gewisse Bereitwilligkeit vorhanden zu sein schien«. So Lelbach in seinem letzten Brief vom 16.9.1950. Seitdem sind fast 40 Jahre vergangen.

Dem Berichterstatter, seit 20 Jahren Direktor der UB Bonn, war von der Existenz solcher Erinnerungen nichts bekannt, seiner verstorbenen Vertreterin Irmgard Ooms, mit der er oft über die Geschichte der Bibliothek gesprochen hat, ebenfalls nicht, keinem der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der UB, von denen nicht wenige wußten, daß ihr Direktor beabsichtigte, nach seiner Pensionierung die Geschichte der Bibliothek ab 1902 (Ermans Geschichte endet 1901) zu schreiben, offensichtlich auch Charlotte Schürfeld nicht, deren Erinnerungen am weitesten zurückreichen dürften und die in ihrer Schrift »Die Universitätsbibliothek Bonn 1921-1968. Erlebte Bibliotheksgeschichte«, Bonn 1974 sicher ein solches Dokument erwähnt hätte. Nur einer wußte es wohl.

Viktor Burr, der Vorgänger des Verf. im Amt, kam 1951 aus Tübingen nach Bonn, ein Jahr nach dem letzten Versuch Georg Leyhs, Kenntnis von jenen Erinnerungen Ermans zu erhalten und es kann wohl ausgeschlossen werden, daß er seinem scheidenden Vertreter davon nicht berichtet hat. Und so ist es nicht verwunderlich, daß die 375 Schreibmaschinenseiten 1976 aus dem Nachlaß Burrs in den Besitz der UB kamen. Wie es ihm gelungen ist, das zu erreichen, was Leyh vergeblich versucht hat, muß solange offen bleiben, bis sich zu dem Vorgang weitere Unterlagen finden lassen. Wahrscheinlich werden wir es nie erfahren, aber was macht das schon? Daß die Bibliotheksleitung von jener Übergabe durch Frau Dr. phil. Isolde Burr, der die Bibliothek auch die großherzige geschenkweise Überlassung des umfangreichen Nachlasses des Kölner Romanisten Fritz Schalk verdankt, nichts erfahren hat, ist einer jener nicht seltenen Zufälle, die es in der Welt der Bücher nun einmal gibt und die Bibliothekaren das wahrhaft schöne Gefühl des Entdeckers vermitteln können. Das Konvolut wurde ordnungsgemäß akzessioniert und zum »Nachlaß Erman« in eine Kapsel getan, in der sich außerdem nur die Excerpte Ermans befanden, die er zur Vorbereitung der Abfassung seiner Bonner Bibliotheksgeschichte angefertigt hatte. Sie waren bekannt, auch der Verf. hat sie für seinen Vortrag über Ritschl eingesehen, aber da nur sie ihm auf den Schreibtisch gelegt wurden, und nicht die ganze Kapsel, erfuhr er von der Existenz und Anwesenheit jener Ermanschen Lebenserinnerungen erst im August 1989, durch die Aufmerksamkeit der Handschriftenbibliothekarin, als er, in Kenntnis des eingangs geschilderten Briefwechsels zwischen Lelbach und Leyh, sich auf eine intensive Suche begab.

Die »Erinnerungen« von Wilhelm Erman wurden im und kurz nach dem 1. Weltkrieg abgefaßt, sie haben einen rein privaten Teil von 160 und einen fast ausschließlich bibliothekarischen Teil von 215 Seiten, in denen Personen und Geschehnisse der 4 Bibliotheken Berlin (K.B. und UB), Breslau und Bonn eingehend geschildert werden, darüber hinaus das Umfeld, bis hin zur Politik und zum Studentenleben. Eine wichtige Rolle spielt dabei die Person von Friedrich Althoff, für den Erman einer der engsten und vertrautesten Berater in Sachen Bibliothek war. Daß der Versuch gemacht werden soll, wie schon vor über 40 Jahren, dieses wichtige Quellenwerk zur deutschen Bibliotheksgeschichte der Zeit zwischen 1875 und 1918 herauszugeben, vollständig oder gekürzt, auf jeden Fall kritisch kommentiert, sei abschließend bemerkt.

H.L.

Umfangreiches Konvolut von Briefen zur Geschichte der Philologien und der Universität Bonn im 19. Jahrhundert erworben

Anläßlich einer Auktion erwarb die Universitätsbibliothek Bonn sechs Briefe von Friedrich Diez, Begründer der Romanistik als wissenschaftlicher Disziplin und akademischer Lehrer für Romanische Philologie an der Universität Bonn von 1821 bis 1876, an seinen Lieblingsschüler Adolf Tobler – Inhaber des romanistischen Lehrstuhls an der Universität Berlin – sowie ein Konvolut von ca. 350 an Friedrich Diez gerichteten Briefen.

Zu den Korrespondenten zählen zum einen bekannte Romanisten wie Graziadio Isaia Ascoli, Karl Bartsch, Charles Marie Joseph Grandgagnage, Emile Littré, Adolf Mussafia, Paulin Paris, Hugo Schuchardt und Karl Vollmöller, zum anderen bedeutende Vertreter der übrigen philologischen Fächer, bspw. Lorenz Diefenbach, Matthias Lexer, August Friedrich Pott, der Schriftsteller und Germanist Karl Simrock, Georg Thudichum und Wilhelm Wackernagel. Auch eine Reihe namhafter Historiker (z.B. Jules Michelet, Autor einer monumentalen »Histoire de France« sowie einer »Histoire de la Révolution française«), Juristen und Naturwissenschaftler ist vertreten.

Die Sammlung ermöglicht einen interessanten Einblick in die wissenschaftsgeschichtliche Situation vor allem der Philologien von 1824 bis zu Diezens Tod im Jahre 1876. Darüber hinaus liefert sie – da zahlreiche Korrespondenten Kollegen aus der Philosophischen Fakultät der Universität Bonn sind – wichtige Informationen zur ersten Periode der Bonner Hochschulgeschichte.

Für die Universitätsbibliothek von besonderem Interesse sind schließlich die Briefe ihrer beiden ersten Direktoren Friedrich Gottlieb Welcker und Friedrich Wilhelm Ritschl.

W. H.

Brühl, Deutsche Arbeitsgemeinschaft genealogischer Verbände

Familiengeschichtliche Bibliographie

Die Familiengeschichtliche Bibliographie, die das Gebiet des früheren Deutschen Reiches, zum Teil auch das deutsche Sprachgebiet außerhalb der Reichsgrenzen erfaßte, liegt für die Jahre 1900-1945 vor. Der Versuch, die Nachkriegszeit einzubeziehen, ist über einen 1961-63 erschienenen Band, der die einschlägige Literatur der Jahre 1960-1962 verzeichnet, sowie die erste Lieferung eines Bandes über die Jahre 1975-77 nicht hinausgekommen.

Nach dem Wunsch der Deutschen Arbeitsgemeinschaft genealogischer Verbände e.V. soll diese Bibliographie fortgesetzt werden, zumal da sie durch die unter dem Namen »Der Schlüssel« veröffentlichten »Gesamtinhaltsverzeichnisse« vor allem genealogischer Zeitschriften, welche die Nachkriegszeit berücksichtigen, nicht ersetzt worden ist. Zunächst streben wir die Schließung der Lücke 1946-1959 an. Die Titelbeschaffung wird sich für diese Zeit großenteils auf vorhandene Regionalbibliographien stützen können. Die Abgrenzung des Sammelgebiets wird allerdings vereinheitlicht, zum Teil auch erst hergestellt werden müssen. Berücksichtigung finden sollte beispielsweise die Literatur über Wanderungen, sofern sie nicht statistisch orientiert ist, ausgeklammert bleiben müßte die biographisch-personengeschichtliche Literatur. Durch eine sinnvolle Abgrenzung scheint uns das Titelaufkommen pro Jahr auf etwa 1400 beschränkt werden zu können.

Wir suchen eine erfahrene Bibliothekarin oder einen kundigen Bibliothekar, die/der diese Aufgabe übernehmen möchte. Ein bescheidenes Honorar können wir bezahlen. Zuschriften werden erbeten an: Nordrhein-Westfälisches Personenstandsarchiv Rheinland, Schloßstr. 12, 5040 Brühl.

Jörg Füchtner, Brühl

Köln, Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen in Köln

»Sacherschließung« an der FHBD wieder komplett

Professor Winfried Gödert, Hamburg, ist von Frau Ministerin Brunn an die Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen in Köln berufen worden.

Professor Gödert, Diplom-Mathematiker und Bibliothekar (HB-Prüfung 1978), von 1978 bis 1985 an der Universitätsbibliothek Kaiserslautern, seit 1985 an der Fachhochschule Hamburg, Fachbereich Bibliothekswesen, beginnt seinen Dienst in Köln am 1. März 1990. Er vertritt die Fächer Erfassung und Erschließung von Medien und Dokumenten; Bibliographie und Information; Einzeldisziplinen der Wissenschaft für Bibliothekare. Die nach dem Ausscheiden von Gisela Heinrich aus dem aktiven Dienst (vgl. Mitteilungsblatt NW Jg. 39. 1989, S. 482) entstandene überlange Vakanz mit erheblichen Ausfällen im Fach Sacherschließung findet damit ein Ende.

Köln, Universitäts- und Stadtbibliothek

Einführung von Selbstbedienungsterminals in der Magazinausleihe

Die Universitäts- und Stadtbibliothek Köln ist als Magazinbibliothek konzipiert und gebaut. Damit geht der Weg zum Buch nur über die Bestellung und die manuelle Ausleihe über die Theke. Davon ausgenommen ist der Lesesaalbestand einschließlich Katalogsaal und Freihandmagazin (insges. ca. 110.000 Bde), ausgenommen ist auch die freihand aufgestellte Lehrbuchsammlung.

Um die Verbuchung der Magazinausleihe zu erleichtern, wurde 1984 das Ausleihsystem BIAS eingeführt. Alle dort einzugebenden Daten, weitgehend über Lesestifte, müssen von Hand durch Personal der Bibliothek vollzogen werden. Zunehmende Inanspruchnahme der Ortsleihe und rückläufige Personalstellen (Stellenreduzierungen, hausinterne Umwidmungen, Arbeitszeitverkürzung) machten es notwendig, über die Einführung von Selbstbedienungsterminals heftiger nachzudenken. Der seit Jahren gemachte Versuch, die erforderlichen Mittel für Hard- und Software über die HBFG-Förderung zu erlangen, wurde Anfang 1989 zunichte, als die DFG den Antrag des Landes ablehnte mit dem Hinweis auf das Alter des Systems. Da an einen unmittelbaren Austausch der Hardware nicht zu denken war, gleichwohl etwas passieren mußte angesichts länger werdender Schlangen insbesondere vor den Bedienerterminals für die Aufgabe von Bestellungen, Vormerkungen und Anmeldungen, wurde 1990 die erforderliche Kaufentscheidung seitens der Direktion getroffen, natürlich nach Abstimmung mit dem Kanzler. Die notwendigen Mittel sollten der Titelgruppe 95 entnommen werden. Nach der getroffenen Entscheidung wurden dann allerdings seitens des Ministers für Wissenschaft und Forschung NRW zusätzlich Mittel für den Kauf der Hardwa-

re und für einen größeren Anteil der Software bereitgestellt, so daß der Kauf nicht allzu sehr zulasten des Buchetats gehen mußte.

Seit dem 5.2.1990 sind 15 Terminals, 6 davon mit Druckern bestückt, für die Benutzer im Einsatz. Damit ist es dem Benutzer möglich, folgende Funktionen selbst durchzuführen:

1. Buchbestellung
2. Vormerkung
3. Vormerkung löschen
4. Buchanfrage
5. Kontoanfrage
6. Gesamtkontoverlängerung

Damit sind viele Vorgänge von Schalter- und Personaldienst weggenommen und auf den Benutzer verlagert. Auch das psychologische Moment spielt eine wichtige Rolle, daß die Bibliothek ein Zeichen setzt und zu erkennen gibt, daß sie den Zustand für nicht tragbar hält. Sie kommt dem Benutzer so weit entgegen, wie es unter den gegebenen Umständen möglich ist.

Es ist eigens darauf hingewiesen worden, daß das Antwortzeitverhalten zu wünschen übrig läßt, daß es aber immer noch zeitsparender ist, die Selbstbedienung in Anspruch zu nehmen, als sich in eine Warteschlange einzureihen.

Natürlich ist damit das eigentliche Problem nicht gelöst. Dieses ist nur zu lösen über bauliche Veränderungen, besser noch bauliche Erweiterungen, die einen unmittelbaren Zugang zum Buch schaffen. Die Warteschlangen vor den Terminals sind nur zu verringern über den Austausch des alten, allzu langsamen Rechners gegen einen neueren, eben leistungsfähigeren.

Hans Limburg, Köln

Personalnachrichten

Wilhelmine Hirsch verabschiedet

Ende August 1989 ist Frau Diplom-Bibliothekarin Wilhelmine Hirsch aus dem aktiven Dienst geschieden.

Am 31. Oktober 1989 fand in der Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen in Köln, der Frau Hirsch die letzten vier Jahre vor ihrem Ausscheiden angehört hat, eine Abschiedsfeier statt, bei welcher Gelegenheit war, Frau Hirsch Dank zu sagen und ihr gute Wünsche in den Ruhestand mitzugeben.

Der Rektor dankte Wilhelmine Hirsch für ihre unermüdliche und erfolgreiche Arbeit in einem über 40 Jahre dauernden Berufsleben, eine Arbeit, die viele Bibliotheken vorwärts gebracht habe, die ihnen in erkennbarem Maße zugute gekommen sei. Das gelte vor allem von den Bibliotheken, die im Bereich der früheren Staatlichen Büchereistelle Aachen ihrer besonderen Sorge anvertraut waren, darüber hinaus auch vom Bibliothekswesen insgesamt, dem sie in mehreren Ehrenämtern in den verschiedenen bibliothekarischen Vereinigungen gedient habe. Besonderen Dank schulde ihr die Fachhochschule, an die sie zunächst nicht aus eigenem Antrieb, sondern wegen der für sie schmerzlichen Auflösung ihrer alten Dienststelle in Aachen gekommen sei; der Rektor unterstrich, mit welcher Energie sie sich in ihre neuen Aufgaben eingearbeitet habe – Zeichen für ein hohes, letztlich aus religiösen Lebensüberzeugungen gespeistes Berufsethos, das man getrost als vorbildlich bezeichnen dürfe.

Die hohe Fachkunde, die unverdrossene Pflichterfüllung und die Bereitschaft zur Übernahme ehrenamtlicher Aufgaben im Interesse des Ganzen, von der scheidenden Kollegin durch Jahrzehnte bewiesen, wurde von mehreren weiteren Rednern hervorgehoben. Für den VBB und den DBV sprach Hans Joachim Kuhlmann*), für die Staatlichen Büchereistellen in der Bundesrepublik Johannes Traub, für den Verband der Bibliotheken des Landes NW Ulrich Moeske, für den Aachener Lektorenkreis Angela Ortmanns-Dohrmann, für die Mitarbeiter der früheren Staatlichen Büchereistelle Aachen Marita Kämmerer-Valentin.

Es wurden viele, zum Teil sehr originelle Geschenke überreicht, und es gab viel Gelegenheit, Erinnerungen auszutauschen, aber auch aktuelle Fachgespräche zu führen.

Wilhelmine Hirsch bleibt der FHBD weiterhin durch die Wahrnehmung eines Lehrauftrags verbunden – sehr zur Freude der Fachhochschule und ihrer Studenten, wie der Rektor betonte.

Engelbert Plassmann, Köln

*) Auf die aus H. J. Kuhlmanns Feder stammende Würdigung in BuB. 42. 1990, S. 71-73 sei hingewiesen.

Kleinere Mitteilungen

Erste Habilitation im Fach Bibliothekswissenschaft

Deutsche wissenschaftliche Hochschulen haben das auch in den Hochschulgesetzen verankerte Recht, durch eine Habilitation Angehörigen des wissenschaftlichen Nachwuchses die Befähigung zuzuerkennen, »ein wissenschaftliches Fach in Forschung und Lehre selbständig zu vertreten«[1]. Nach dem Hochschulrahmengesetz dient die Habilitation dazu, die zusätzlichen wissenschaftlichen Leistungen, die eine Einstellungsvoraussetzung für Universitätsprofessoren sind, nachzuweisen[2]. Zuständig für die Durchführung von Habilitationen sind die Fachbereiche[3] für ihre Fächer[4]. Dieses traditionelle Verfahren der Selbstergänzung im akademischen Bereich hat zur Folge, daß für neue Lehrgebiete in ihm habilitierte Dozenten noch nicht zur Verfügung stehen. Dies war auch der Fall bei dem in der Universität zu Köln im Jahre 1974 erstmals eingerichteten Studienfach Bibliothekswissenschaft, das seither organisatorisch von einem Lehrstuhl betreut wurde[5]. Bis heute ist es der einzige Lehrstuhl dieses Faches in der Bundesrepublik Deutschland geblieben.

So kann es als Ereignis von hoher fachlicher Bedeutung gewertet werden, künftig auch in diesem Gebiet auf einen Privatdozenten zurückgreifen zu können. Die Philosophische Fakultät der Universität zu Köln hat dem Oberbibliotheksrat an der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln Dr. Wolfgang Schmitz mit Urkunde vom 17. Januar 1990 die Lehrbefugnis für das Fach Bibliothekswissenschaft verliehen.

Dr. Schmitz habilitierte sich mit einer Habilitationsschrift über »Die Überlieferung deutscher Texte im Kölner Buchdruck des 15. und 16. Jahrhunderts«. Sein Habilitationsvortrag behandelte »Klösterliche Buchkultur auf neuen Wegen? Die Entstehungsbedingungen von Klosterdruckereien im ersten Jahrhundert nach Gutenberg«. In seiner Einführungsvorlesung untersuchte er »Das Gutachten von Richard Lepsius über die Reorganisation der Kgl. Bibliothek Berlin aus dem Jahre 1884«.

Die dieser Habilitation zugrundeliegende Ordnung vom 22. Mai 1989[6] verpflichtet den Privatdozenten, in jedem Semester eine Lehrveranstaltung in seinem Fach von mindestens einer Stunde pro Woche anzukündigen und abzuhalten. Damit ist sichergestellt, daß an der Universität zu Köln Bibliothekswissenschaft auch weiterhin im Fächerkanon der Philosophischen Fakultät vertreten sein kann. Dies ist relevant angesichts des schon vor längerer Zeit beschlossenen Auslaufens des Studienfaches Bibliothekswissenschaft[7], für das in Köln bereits seit dem Wintersemester 1985/86 keine Studienan-

1 So formuliert im § 95 (1) des Gesetzes über die wissenschaftlichen Hochschulen des Landes Nordrhein-Westfalen (WissHG) vom 20. November 1979 in der Fassung vom 20. Oktober 1987 (in: Gesetz- und Verordnungsblatt für das Land Nordrhein-Westfalen.41. 1987, S. 366 ff.).
2 Hochschulrahmengesetz (HRG) in der Fassung der Bekanntmachung vom 9. April 1987 (in: Bundesgesetzblatt. T. 1. 1987, S. 1170 ff.) § 44 (2).
3 WissHG (Anm. 1) § 95 (4).
4 § 1 (1) der Habilitationsordnung der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln vom 22.5.1989. (Köln 1989.) 10 S. (Universität zu Köln. Amtliche Mitteilungen. 4/89.)
5 Vgl. den Bericht über die ersten zehn Jahre seines Bestehens in der Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. 32. 1985, S. 113-134.
6 Siehe Anm. 4.
7 Vgl. Bibliotheksdienst. 19. 1985, S. 537 f.

fänger mehr zugelassen werden. Daher ist künftig eine Konzentration im Lehrangebot auf Hörer vorzusehen, die sich nach einem ersten Universitätsexamen im Aufbau- bzw. Promotionsstudium befinden. Die Promotionsordnung der Philosophischen Fakultät sieht ausdrücklich die Anrechnung entsprechender Studienzeiten an anderen Hochschulen vor[8], was beispielsweise auf Studenten der Fächer Buchwesen aus Mainz sowie Buch- und Bibliothekskunde aus Erlangen-Nürnberg zutreffen könnte[9].

Dr. Schmitz hat sich für diese Aufgabe in den vergangenen Jahren nicht nur durch eine vielfältige Lehrtätigkeit, sondern auch durch gewichtige wissenschaftliche Publikationen qualifiziert. Zu ihnen gehören außer seiner »Deutschen Bibliotheksgeschichte« (1984) und einer Reihe in Zeitschriften und anderen Sammelwerken veröffentlichter Spezialuntersuchungen vor allem die Studie »Die Kölner Einblattdrucke des 15. Jahrhunderts« (1979), seine kritische Ausgabe von Ulrich Tennglers »Neuem Layenspiegel« von 1511 (1980) sowie der Kommentar zur Faksimile-Edition des Kölner Gebetbuches des Johann von Landen von 1506/07 (1988).

Paul Kaegbein, Köln

---

8 § 2 Nr. 1 der Promotionsordnung der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln vom 26.10.1988. (Köln 1989.) 15 S. (Universität zu Köln. Amtliche Mitteilungen. 2/89.)

9 Vgl. zu diesen Fächern neuerdings die Berichte in: Das Buch in Praxis und Wissenschaft. 40 Jahre Deutsches Bucharchiv München. Hrsg. von Peter Vodosek. Wiesbaden: Harrassowitz 1989. (Buchwissenschaftliche Beiträge aus dem Deutschen Bucharchiv München. Bd 25.)

Kultur-, Hochschul- und bibliothekspolitische Dokumente

Sicherung der Aufgabenerfüllung unserer Hochschulbibliotheken

(Landtag Nordrhein-Westfalen. 10. Wahlperiode. Drucksache 10/4364)

Unter dem 26. 4. 1989 wurde durch die Fraktion der CDU im Landtag Nordrhein-Westfalen der nachfolgend abgedruckte Antrag eingebracht:

Sicherung der Aufgabenerfüllung unserer Hochschulbibliotheken

Im Hinblick auf die zum Wintersemester 1988/89 stark angestiegenen Studienanfänger- und Studentenzahlen kann realistischerweise nicht mehr damit gerechnet werden, daß sich die studentische Nachfrage schon in den nächsten Jahren merklich verringern wird. Vielmehr wird die an den bundesdeutschen und nordrhein-westfälischen Hochschulen bestehende Überlast noch bis weit in die 90er Jahre und möglicherweise noch über die Jahrtausendwende hinaus andauern.

Die Situation hat inzwischen zu einer permanenten Überforderung der Bibliotheken der Hochschulen geführt, die inzwischen so schwerwiegend ist, daß der Zusammenbruch dieser Literaturversorgungseinrichtungen nicht mehr ausgeschlossen werden kann. Die Aufgaben der Bibliotheken für die Weiterbildung und den Technologie- und Wissenstransfer von der Hochschule in die Wirtschaft und Gesellschaft führen zu weiteren Belastungen.

Nach Auffassung des Deutschen Bibliotheksverbandes e.V. vom Februar 1989 liegen die Gründe hierfür in einer unzureichenden finanziellen Ausstattung bei permanent steigenden Benutzungsanforderungen und einer Literaturproduktion, die weltweit expandiert. Hinzu kommt »eine geradezu inflationäre Preisentwicklung besonders bei der für Forschungszwecke unverzichtbaren wissenschaftlichen Literatur des Auslands.«

Aus dem Umstand, daß sich aus den ehemaligen Ingenieurschulen eigenständige Fachhochschulen entwickelt haben und damit auch Änderungen der Qualifikationen der Professoren und Studenten einhergegangen sind, sind die Konsequenzen auf bibliothekarischem Gebiet bisher noch nicht ausreichend gezogen worden. Entsprechende Anpassungen auf dem Gebiet der Literaturversorgung stehen hinsichtlich der Fachhochschulstudiengänge an den Fachhochschulen und den Universitäten-Gesamthochschulen auch heute noch aus. Auch wegen der Verschiebungen, die zwischen den großen Fächergruppen in den letzten Jahren eingetreten sind, stellen sich an die Literaturversorgung zusätzliche Anforderungen.

Zentralbibliotheken und Instituts- und Seminarbibliotheken müssen baulich, etatmäßig, einrichtungsmäßig, personell und organisatorisch so ausgerichtet sein, daß die für Zwecke der Forschung, der Lehre und des Studiums nachgefragte Literatur in qualitativer und quantitativer Hinsicht in angemessener Zeit zur Verfügung steht.

Dazu hat die Landesregierung folgende Maßnahmen zu treffen:

1. Erhebliche Aufstockung des Büchergrundbestandes, insbesondere einschließlich des Bücherbestandes in den Lehrbuchsammlungen

2. Bereitstellung ausreichend bemessener Mittel zur Sicherung der »aktiven Buchbestände«
3. Erweiterung der Öffnungszeiten der Bibliotheken (Ausleihe, Ausgabe in den Lesesaal, Lesesaalbenutzung, Informationsstellen)
4. Aufstockung des Personals zum vollständigen Ausgleich der Arbeitszeitverkürzung und zur Anpassung an die in den letzten Jahren enorm gestiegenen Anforderungen, insbesondere im Publikumsverkehr
5. Verstärkung der Öffnung der Hochschulbibliotheken für die Literaturversorgung der Bevölkerung
6. Schaffung einer bibliothekarischen Gutachterkommission für das Land Nordrhein-Westfalen nach dem Vorbild des Bibliotheksausschusses der Deutschen Forschungsgesellschaft auf Bundesebene
7. Aufbau einer in sich schlüssigen Bibliotheksplanung für Nordrhein-Westfalen unter Einbeziehung der Bibliotheken aller Träger

Begründung

Wegen der starken Zunahme der Studentenzahlen stehen die Literaturversorgungseinrichtungen der Hochschulen schon jetzt kurz vor dem Zusammenbruch. Die Engpässe in der Literaturversorgung müssen zur Erhaltung der Funktionsfähigkeit der Bibliotheken und zur Verkürzung der überlangen Studiendauer rasch beseitigt werden.

Daraufhin wurde unter dem 4.12.1989 im Ausschuß für Wissenschaft und Forschung folgende Beschlußempfehlung gefaßt:

Der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 10/4364 – wird in folgender Fassung angenommen: Der Landtag fordert die Landesregierung auf, die bereits getroffenen Maßnahmen wie folgt fortzusetzen:

1. Erhebliche Aufstockung des Büchergrundbestandes, inbesondere einschließlich des Bücherbestandes in den Lehrbuchsammlungen
2. Bereitstellung ausreichend bemessener Mittel zur Sicherung der »aktiven Buchbestände«
3. Erweiterung der Öffnungszeiten der Bibliotheken (Ausleihe, Ausgabe in den Lesesaal, Lesesaalbenutzung, Informationsstellen)
4. Aufstockung des Personals zum vollständigen Ausgleich der Arbeitszeitverkürzung und zur Anpassung an die in den letzten Jahren enorm gestiegenen Anforderungen, insbesondere im Publikumsverkehr
5. Verstärkung der Öffnung der Hochschulbibliotheken für die Literaturversorgung der Bevölkerung

Der Bericht dazu, abgegeben vom Stellvertretenden Vorsitzenden des Ausschusses, lautet wie folgt:

Der Antrag der Fraktion der CDU zur Sicherung der Aufgabenerfüllung unserer Hochschulbibliotheken – Drucksache 10/4364 – ist am 9. Juni 1989 vom Plenum des Landtags an den Ausschuß für Wissenschaft und Forschung – federführend – und an den Kulturausschuß zur Beratung überwiesen worden.

Die Fraktion der CDU hat ihren Antrag zur Sicherung der Aufgabenerfüllung unserer Hochschulbibliotheken eingebracht, weil nach ihrer Auffassung wegen der starken Zunahme der Studentenzahlen die Literaturversorgungseinrichtungen der Hochschulen

schon jetzt vor dem Zusammenbruch stehen. Die Engpässe in der Literaturversorgung müßten zur Erhaltung der Funktionsfähigkeit der Bibliotheken und zur Verkürzung der überlangen Studiendauer rasch beseitigt werden, weshalb die Landesregierung bestimmte, im CDU-Antrag aufgeführte Maßnahmen zu treffen habe.

Der federführende Ausschuß für Wissenschaft und Forschung hat den Antrag in seinen Sitzungen am 17. August, 5. Oktober und 30. November 1989 beraten.

Der mitberatend beteiligte Kulturausschuß hat sich mit dem Beratungsgegenstand in seiner Sitzung am 4. Oktober 1989 befaßt und den Antrag der CDU-Fraktion ohne Stellungnahme passieren lassen.

In der Sitzung am 17. August 1989 wurde die Situation der Hochschulbibliotheken im Ausschuß für Wissenschaft und Forschung ausführlich erörtert, wobei der Minister für Wissenschaft und Forschung gebeten wurde, die näheren Zahleninformationen zum vorliegenden Antrag in schriftlicher Form abzugeben. Die unter Ziffern 6. und 7. beantragten Maßnahmen wurden in dieser Sitzung abschließend behandelt.

Zu der geforderten Gutachterkommission sah der Minister für Wissenschaft und Forschung keine Notwendigkeit. Hier käme es sicher nur zu Kompetenzüberschneidungen, zusätzlichem Aufwand und Schwierigkeiten, worauf man, so der Minister, verzichten sollte. In Nordrhein-Westfalen gäbe es einen sehr aktiven und erfolgreichen Verband der Bibliotheken, der spartenübergreifend von der Kommunalbibliothek bis zur wissenschaftlichen Bibliothek und Spezialbibliothek alle Bereiche abdecke. Dieser Bibliotheksverband habe Arbeitsgemeinschaften auch für den Bereich der Hochschulen: eine für die Bibliotheken der Wissenschaftlichen Hochschulen und eine für die Fachhochschulen.

Für den Datenverarbeitungsbereich gäbe es Sonderplanungsinstitutionen im Zusammenhang mit dem Hochschulbibliothekszentrum. Diese zentrale Einrichtung führe die Datenverarbeitung im Katalogisierungsverbund für alle Bibliotheken durch.

Für den Minister für Wissenschaft und Forschung sei in der Diskussion klar zum Ausdruck gekommen, daß die zusätzlichen Anstrengungen nicht der Finanzierung der Zersplitterung dienen dürften, sondern wirtschaftlich beim Bedarf ansetzen müßten:

Erweiterung der Öffnungszeiten in Schwerpunktbereichen, Verstärkung des Bücherangebots, EDV-Ausbau. Diese Ziele verfolge das Ministerium.

Die CDU-Fraktion gab zu bedenken, es gehe nicht an, überstürzt zu meinen, eine Zentralbibliothek sei überall erstrebenswertes Ziel, auch dort, wo es gut funktionierende Institutsbibliotheken mit interner Regelung der personellen Besetzung gäbe.

Mit Vorlage 10/2353 vom 1. September 1989 nahm der Minister für Wissenschaft und Forschung schriftlich zum Antrag der Fraktion der CDU Stellung. In den hierin enthaltenen allgemeinen Ausführungen weist der Minister u.a. darauf hin, daß die Hochschulbibliotheken des Landes sowohl quantitativ wie auch qualitativ den gestiegenen Anforderungen gerecht werden können müßten. Sie bräuchten zusätzliche Unterstützung. Deshalb habe die Landesregierung ein längerfristiges Bibliotheksprogramm auf den Weg gebracht: Zunächst seien den Hochschulen Anfang Juni d. J. 30 zusätzliche Stellen aus dem Hochschulsonderprogramm für die Bibliotheken zugewiesen worden. In den letzten Wochen und Monaten hätten ferner den Hochschulbibliotheken rund 13 Millionen DM für ergänzende Literaturbeschaffungen, für neue Geräte und für Personalaushilfen zur Verfügung gestellt werden können.

Auch 1990 seien nach dem Regierungsentwurf des Haushaltsplans weitere umfangreiche Sondermittel vorgesehen. Darauf wird in der schriftlichen Vorlage zu den einzelnen Punkten des Antrags der CDU-Fraktion näher eingegangen.

Die Fraktion der CDU bewertete die Vorlage 10/2353 als eine sehr vernünftige und gute Analyse. Das Papier mache deutlich, daß beim Büchergrundbestand, insbesondere im Bereich der Geisteswissenschaften, noch Defizite existierten, daß speziell in bezug auf die Lehrbuchsammlungen etwas geschehen müsse, daß das Gebiet »aktuelle Literatur« stärkere finanzielle Unterstützung erfahren sollte und daß es, da zahlreiche Bücher durch Übernutzung zerlesen seien, eines Eingreifens bedürfe.

Die Landesregierung nehme – mit einer Ausnahme – eine spürbare Erhöhung der Mittel vor.

Die CDU-Fraktion sei dankbar, daß man auf ihren Antrag in dieser Weise reagiert habe, vertrat allerdings die Ansicht, daß noch längst nicht genug getan worden sei. Die Aufstockung der Mittel bedeute zum Teil, da die Bücherpreise international einen unglaublichen Aufschwung erlebt hätten, ein Stagnieren, wenn nicht real sogar einen Rückschritt. Der von der Landesregierung eingeschlagene Weg aber sei richtig.

In der abschließenden Beratung am 30. November 1989 bestand im Ausschuß Einvernehmen darüber, die in Ziffern 6. und 7. des CDU-Antrags aufgestellten Forderungen als gegenstandslos zu werten, die Ziffern 1. bis 5. hingegen als noch nicht erledigt zu betrachten, da in diesem Bereich unstrittig Handlungsbedarf vorhanden sei.

Die Meinung der Fraktion der CDU, daß erste richtige Schritte ergriffen worden seien, aber das Ziel noch nicht erreicht sei, wurde von den Fraktionen der SPD und F.D.P. geteilt.

Die Fraktion der SPD unterbreitete den Vorschlag, sich bei der Abstimmung über den Antrag ausschließlich auf den eigentlichen Forderungskatalog zu konzentrieren, hieraus die Ziffern 1. bis 5. zu übernehmen und die Landesregierung aufzufordern, »die bereits getroffenen Maßnahmen« gemäß diesen Maßgaben fortzusetzen.

Daraufhin hat der Ausschuß für Wissenschaft und Forschung einstimmig beschlossen, den Antrag der Fraktion der CDU in der Fassung, wie er in der Beschlußempfehlung dargestellt ist, anzunehmen.

P.S. Bemerkenswert und erfreulich ist in diesem Fall die weitgehende Übereinstimmung von Regierungspartei und Opposition. Der Hinweis auf unseren Verband durch die Ministerin ist gleichfalls zu begrüßen. Daß es in der Beurteilung der Situation, wie sie in dem Bericht zum Ausdruck kommt, in einzelnen Nuancen Unterschiede gibt, kann nicht verwundern, allemal nicht beim Thema Zentralbibliothek/Institutsbibliotheken.

H.L.

Verordnungen und Erlasse

Richtlinien über die Aussonderung von Bibliotheksgut, Behandlung von Buchgeschenken und Durchführung des Schriftentausches durch die Hochschulen des Landes Nordrhein-Westfalen

Erl. des Ministers für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen vom 23.1.1990 III A 6 – 7044.5 -

(Nicht veröffentlicht)

Bezug: Abgabe von Bibliotheksgut der Hochschulen des Landes Nordrhein-Westfalen

(Erlaß vom 17.11.1978 – II A 1 – 7044.5-) und Abgabe von Bibliotheksgut der Hochschulen des Landes Nordrhein-Westfalen an das Speichermagazin Bochum (Erlaß vom 18.11.1983 – IV A 6 – 7044.5-)

Mit Zustimmung des Finanzministers und nach Anhörung des Landesrechnungshofes wird hiermit gem. Nr. 7 der Vorl. VV zu § 73 LHO die Aussonderung von entbehrlichem oder unbrauchbar gewordenem Bibliotheksgut sowie die Behandlung von Geschenken und die Durchführung des Schriftentausches für die Bibliotheken der Hochschulen des Landes Nordrhein-Westfalen neu geregelt. Meine im Bezug genannten Erlasse vom 17.11.1978 und 18.11.1983 werden mit sofortiger Wirkung aufgehoben.

1. Allgemeines zur Aussonderung

1.1 Bibliotheksgut – Druckschriften und sonstige Informationsmaterialien (z.B. Dias, Filme, Schallplatten etc.) – ist von den Bibliotheken auszusondern, wenn es für die Hochschule entbehrlich oder unbrauchbar geworden ist.

Entbehrlich sind insbesondere Werke, die
- nach den Erfahrungen der Vergangenheit oder wegen Änderung des Fächerspektrums der Hochschule künftig kaum benutzt werden und nicht von besonderem Quellenwert oder historischer Bedeutung sind,
- nicht auf Dauer in den Bestand aufgenommen werden,
- dem Sammelauftrag oder der Versorgungsfunktion der Bibliothek nicht oder nicht mehr entsprechen,
- dem historisch gewachsenen Charakter des Bestandes nicht oder nicht mehr entsprechen,
- mehrfach vorhanden sind (Dubletten) und nicht häufig benutzt werden.

Unbrauchbar ist Bibliotheksgut, wenn es nicht mehr benutzbar oder eine Benutzung nicht mehr zumutbar ist und es nicht mit vertretbarem Aufwand wieder hergerichtet werden kann.

1.2 Aussonderungen von Bibliotheksgut, das im Zentralkatalog Nordrhein-Westfalen beim Hochschulbibliothekszentrum nachgewiesen ist, müssen dem Zentralkatalog gemeldet werden, sofern die Löschung im Zentralkatalog nicht vor Ort veranlaßt werden kann. Entsprechendes gilt für andere regionale und überregionale Literaturnachweise.

1.3 Formen der Aussonderung sind
- die Abgabe an das Speichermagazin in Bochum und an andere Bibliotheken (Nr. 2),
- die Veräußerung (Nr. 3),
- die Vernichtung (Nr. 4.4).

1.4 Die Feststellungen gemäß Nr. 4.1 und 4.2 sowie die Prüfung, ob die Voraussetzungen für eine Aussonderung von Bibliotheksgut vorliegen, trifft der Leiter der Hochschulbibliothek oder ein von ihm beauftragter Mitarbeiter; er trägt die Verantwortung für die Einhaltung der haushaltsrechtlichen Bestimmungen.

2. *Abgabe an das Speichermagazin in Bochum und an andere Bibliotheken*

2.1 In das als Außenstelle des Hochschulbibliothekszentrums geführte Speichermagazin in Bochum sind gebundene Zeitschriften, zeitschriftenartige Reihen und Zeitungen sowie mehrbändige Monographien und Nachschlagewerke (mindestens 5 Bände) abzugeben, soweit sie in den Hochschulen entbehrlich sind. Das Speichermagazin kann für Dubletten einer Bibliothek oder für unbrauchbar gewordene Bestände nicht in Anspruch genommen werden. Literatur wird im Speichermagazin nur einmal in den Bestand aufgenommen. Die Auswahl der einzubringenden Bestände obliegt den abgebenden Hochschulbibliotheken. Literaturbestände aus Institutsbibliotheken sind vor Abgabe an das Speichermagazin zunächst der zentralen Hochschulbibliothek anzubieten.

2.2 Die abgebenden Bibliotheken legen dem Speichermagazin mit den Beständen die dazugehörigen Katalogaufnahmen (RAK) vor. Der Transport der Bestände ist Sache der abgebenden Hochschule.

2.3 Das Speichermagazin sorgt für die ordnungsgemäße Unterbringung der Bestände, weist sie in den regionalen und überregionalen Katalogen nach, ermöglicht Präsenzbenutzung und stellt die Bestände für den Leihverkehr zur Verfügung.

2.4 Literaturbestände aus den Sammelbereichen der Zentralbibliothek für Landbauwissenschaft in Bonn und für Medizin in Köln sind nicht an das Speichermagazin abzugeben, sondern diesen Zentralen Fachbibliotheken anzubieten; das gilt auch für Monographien. Sollten diese Zentralen Fachbibliotheken kein Interesse an einer Übernahme der Bestände haben, so sind sie zu veräußern.

2.5 Bei der Abgabe von Bibliotheksgut an eine andere Hochschulbibliothek des Landes Nordrhein-Westfalen unterbleibt eine Werterstattung bis zu einem Wert von 50.000 DM im Einzelfall, bei Abgabe von Bibliotheksgut an eine Bibliothek außerhalb des Hochschulbereichs des Landes kann auf eine Werterstattung verzichtet werden, wenn der volle Wert des Bibliotheksguts im Einzelfall und je Jahr den Betrag von 5.000 DM nicht übersteigt. Die Wertermittlung ist mit geringstmöglichem Verwaltungsaufwand durchzuführen.

Bei Abgabe von Bibliotheksgut an das Speichermagazin liegt keine Änderung des Bewilligungszwecks gemäß § 61 LHO vor, so daß die Voraussetzungen für eine Werterstattung nicht gegeben sind.

3. *Veräußerung*

3.1 Entbehrliches Bibliotheksgut, das nach Nr. 2 weder an das Speichermagazin abzugeben noch den Zentralen Fachbibliotheken anzubieten ist, ist von den Hochschulbibliotheken zu veräußern. Geschlossene Zeitschriftenreihen von mindestens sechs Jahrgängen sind zunächst den Hochschulbibliotheken des Landes mit entsprechendem regionalen oder überregionalen Zeitschriftenschwerpunkt anzubieten.

Institutsbibliotheken dürfen Bibliotheksgut nur im Einvernehmen mit der jeweiligen zentralen Hochschulbibliothek veräußern.

3.2 Nur mit meiner Zustimmung dürfen veräußert werden:
- Einzelwerke im Wert von über 5.000 DM,
- Handschriften und Nachlässe,
- Druckschriften, die vor 1800 erschienen sind,
- anderes Bibliotheksgut von besonderer Bedeutung.

3.3 Eine Veräußerung ist nur zum vollen Wert zulässig (§ 63 LHO). Der volle Wert bestimmt sich nach dem auf dem Antiquariatsmarkt zu erzielenden Erlös. Der Erlös fließt gemäß Haushaltsvermerk zur Titelgruppe 94 bzw. 95 der jeweiligen Hochschule zu.

3.4 Bibliotheksgut, das unbrauchbar geworden ist (Nr. 1.1) oder für das nachweisbar auf dem Antiquariatsmarkt ein Erlös nicht zu erzielen ist, ist unentgeltlich abzugeben oder zu makulieren.

4. Verzicht auf Inventarisierung, Behandlung von Geschenken, Technische Abwicklung der Aussonderung

4.1 Bei Bibliotheksgut, das nicht auf Dauer in den Bestand aufgenommen wird, kann auf eine Inventarisierung verzichtet werden; in diesem Fall wäre das Bibliotheksgut nur mit geringstmöglichem Verwaltungsaufwand für die Bibliotheksstatistik zu erfassen. Zu diesem Bibliotheksgut zählen insbesondere
- Druckschriften mit nur vorübergehender Bedeutung (z.B. Zeitungen für Zwecke der aktuellen Information, Telefon- und Kursbücher, amtliche Handausgaben, Bezugsquellenverzeichnisse, Wörterbücher zum Handgebrauch, Vorlesungsverzeichnisse, Mehrfachexemplare von Lehrbüchern und Studienmaterialien). Bei Wörterbüchern zum Handgebrauch und bei Mehrfachexemplaren von Lehrbüchern und Studienmaterialien mit einem Stückpreis von 60,– DM und mehr sollte allerdings nur dann auf eine Inventarisierung verzichtet werden, wenn damit auch eine meßbare Verwaltungsvereinfachung verbunden ist;
- nichtkäuflich erworbenes Bibliotheksgut (Geschenke, Dissertationen), sofern es nach sorgfältiger Prüfung (vgl. Nr. 4.2) nicht dauernd in den Bestand aufgenommen werden soll.

4.2 Gelangt Bibliotheksgut unentgeltlich in die Bibliothek (Geschenke, Dissertationen), so ist gemäß § 63 Abs. 1 LHO in jedem Einzelfall sorgfältig zu prüfen, ob es aufgrund des historisch gewachsenen Charakters der Bibliothek, ihres Sammelauftrags oder ihrer Versorgungsfunktion dauernd oder zeitweise in den Bestand aufzunehmen ist. Dabei sind strenge Maßstäbe anzulegen sowie der Verwaltungsaufwand und die Unterbringungsmöglichkeiten und -kosten zu berücksichtigen.

Unterbleibt eine Aufnahme in den Bestand, so ist – ggf. nach einer zeitlich befristeten Zwischenlagerung – entweder eine Veräußerung nach Nr. 3, die Rückgabe an den Schenker oder in Ausnahmefällen eine Abgabe nach Nr. 2 vorzusehen.

4.3 Die Aussonderung von Bibliotheksgut, das in der Vergangenheit inventarisiert, nach der vorstehenden Regelung jedoch nicht hätte inventarisiert werden müssen, kann in einem vereinfachten Verfahren erfolgen. In diesen Fällen kann abweichend von Nr. 6.3 der Vorl. VV zu § 73 LHO auf eine besondere individuelle Kenntlichmachung im Inventarverzeichnis verzichtet werden und statt dessen ist in einem Aktenvermerk knapp Umfang, Art und Zeitpunkt der Aussonderungsmaßnahme schriftlich festzuhalten. Hierbei handelt es sich um eine Übergangs- und Ausnahmeregelung, die zum **31. Dezember 1997** wieder entfällt.

4.4 Die Aussonderung von Bibliotheksgut ist gemäß Nr. 6.3 der Vorl. VV zu § 73 LHO in der Regel im Zugangsverzeichnis oder auf andere einfache, mit geringstmöglichem Verwaltungsaufwand verbundene Weise kenntlich zu machen.

Im abzugebenden Bibliotheksgut ist zumindest auf dem Titelblatt der bisherige Eigentumsvermerk zu streichen. Darauf kann verzichtet werden, wenn auf andere Weise sichergestellt wird, daß das Bibliotheksgut, ohne in den Verkehr zu gelangen, makuliert wird.

5. *Tausch*

5.1 Schriftentausch ist als Erwerb und zugleich als Veräußerung anzusehen und – soweit die in § 63 LHO genannten Voraussetzungen vorliegen – haushaltsrechtlich zulässig.

5.2 Tauschbeziehungen sollen grundsätzlich nur dann unterhalten werden, wenn sie für den Bestandsaufbau von besonderem Nutzen sind und inhaltlich dem Sammelauftrag der Bibliothek entsprechen. Gelangt im Tauschverkehr entbehrliches Bibliotheksgut in die Bibliothek, so ist es entweder zurückzuweisen oder nach Nr. 3 zu veräußern; es darf nicht, nur um das Prinzip der Gleichwertigkeit von Gabe und Gegengabe zu wahren, dauernd oder vorübergehend in den Bestand aufgenommen werden.

5.3 Bei Tauschbeziehungen ist auf die Ausgewogenheit von Leistung und Gegenleistung zu achten. Ist der Tausch länger als drei Jahre zum Nachteil der Hochschulbibliothek nicht mehr ausgewogen, so ist der Tausch einzustellen; soll aus wichtigen Gründen der Tausch dennoch fortgesetzt werden, so ist dies aktenkundig zu machen; zur Fortsetzung des Tausches aus wichtigen Gründen wird hiermit meine Zustimmung erteilt (Nr. 2.3 VV zu § 63 LHO).

5.4 Für den Dissertationentausch gelten die Nr. 5.1 bis 5.3 nicht. Bei der Aufnahme von Dissertationen anderer Hochschulen in den Bestand sind strenge Maßstäbe anzulegen.

Medizinische Dissertationen anderer Hochschulen sollen in der Regel nur bei der Zentralbibliothek der Medizin aufbewahrt werden; naturwissenschaftliche und ingenieurwissenschaftliche Dissertationen anderer Hochschulen sollen auf Dauer in der Regel nur bei der Universitätsbibliothek Dortmund und, soweit einschlägig, bei der Zentralbibliothek der Landbauwissenschaft aufbewahrt werden.

Dissertationen der eigenen Hochschule sind für Tauschzwecke in angemessener kleiner Stückzahl vier Jahre lang aufzubewahren.

5.5 Schriften der eigenen Hochschule, die im Interesse von Forschung und Lehre oder zur Unterrichtung der Öffentlichkeit hergestellt sind, dürfen von der Hochschulbibliothek an andere Bibliotheken und wissenschaftliche Institutionen ohne Beachtung des Gegenseitigkeitsprinzips weitergegeben werden (§ 63 Abs. 3 Satz 2 LHO).

Buchbesprechungen

Bibliothek und Wissenschaft. Hrsg. von Yorck Alexander Haase, Elmar Mittler, Gerhard Römer und Hellmut Vogeler. Bd 22.
Wiesbaden: Harrassowitz 1988. 240 S.

Das 1964 von Heidelberger Bibliothekaren begründete Jahrbuch hat sich die Förderung der Buch- und Bibliotheksgeschichte zur Aufgabe gestellt. Es bietet die Möglichkeit, auch umfangreichere Studien zu veröffentlichen und schlägt damit, wie einer der Herausgeber bekundet hat, »eine Brücke zwischen wissenschaftlich arbeitenden Bibliothekaren und bibliotheksorientierten Fachwissenschaftlern« (H.Mittler). Der hier vorzustellende Band entspricht diesen Zielvorstellungen in vorbildlicher Manier und dokumentiert den erfreulichen Tatbestand, daß auch Mitarbeiter moderner Bibliotheken ungeachtet der Belastungen durch die bekannten Massenprobleme noch in der Lage sind, sich mit historischen Themen zu befassen und damit nicht nur der Forschung, sondern auch den Häusern, an denen sie tätig sind, einen wesentlichen Dienst zu leisten.

»Die Reichenauer Inkunabeln der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe« hat Felix Heinzer zum Gegenstand einer gründlichen und anregenden Untersuchung gemacht (S.1-132). Die aus einer Prüfungsarbeit für den höheren Bibliotheksdienst an der FHBD Köln hervorgegangene Studie blättert ein »unbekanntes Kapitel Reichenauer Bibliotheksgeschichte« auf, indem sie die Inkunabeln des Bodenseeklosters innerhalb der heute in der LB Karlsruhe aufbewahrten Drucke des 15. Jahrhunderts ermittelt und sie als Quellenmaterial für eine eingehende Untersuchung nutzt. Es zeigt sich, daß die sogenannten »exemplarspezifischen Daten«, d.s. Besitzvermerke, Randnotizen u.ä., Einbände und alte Signaturen, wie auch die Vergesellschaftung bestimmter Drucke in Sammelbänden überraschende Auskünfte zu geben vermögen, werden sie gründlich und mit Sachkunde befragt. Heinzer kann die Entstehungsgeschichte der Reichenauer Inkunabelbibliothek überzeugend nachzeichnen und ordnet sie in die Geschichte des Klosters so ein, daß auch auf diese neues Licht fällt. Als eine Persönlichkeit, die für die Bibliothek der Reichenau um 1500 von großer Bedeutung gewesen ist, erweist sich der bisher schon als Chronist des Klosters bekannte Gallus Öhem. Nicht weniger als 53 Titel in 23 Bänden (von insgesamt 176/98) der Reichenauer Inkunabeln stammen von ihm. Da der Geistliche seinen Buchbesitz freigebig mit Notizen und Glossen ausstattete und sogar die Anweisungen für den Buchbinder eigenhändig in die Drucke eintrug, kann Heinzer eine Reihe biographischer Einzelheiten zur Vita des Mannes beisteuern, die damit gegenüber den bisherigen Kenntnissen um etliche Fakten und Stationen bereichert wird. Davon abgesehen sind Methode und Einfühlsamkeit des Verfassers zu rühmen, die das spröde Material erst zum Sprechen gebracht haben.

In einem ursprünglich als Festvortrag konzipierten Beitrag »Fachprosa in medizinischen und naturwissenschaftlichen Handschriften der Palatina Latina« richtet Ludwig Schuba die Aufmerksamkeit auf einen Teilbestand der berühmten Heidelberger Fürstenbibliothek (S.133-143).

Mit einem alten Irrtum räumt Theresia Berg auf, deren Untersuchung den Titel »Editum Heidelbergae 1466. Korrektur eines Mißverständnisses der Heidelberger Druckgeschichte« trägt (S.144-156). Die Verfasserin kann einleuchtend erklären, wie es zu dieser Fehldeutung gekommen ist, und deren Tradierung nachzeichnen. Der angeblich 1466 in Heidelberg gedruckte »Dialogus de felicitate vitae« des Bartholomäus Facius war Teil einer Sammel*handschrift*, die irgendwie in Beziehung zum Heidelberger Fürstenhof gesetzt werden muß. Gedruckt wurde der Dialog erst 1473 in Köln als Teil einer zehn Dialoge umfassenden Sammelausgabe (Hain 6107). Das hat die Verfasserin anhand eines in der Nationalbibliothek Paris vorhandenen Exemplars ermittelt. Sie hätte es etwas leichter gehabt, wenn sie Ernst Voulliémes Bibliographie des Kölner Inkunabeldrucks mit seiner eingehenden Beschreibung herangezogen hätte (»Der Buchdruck Kölns bis zum Ende des 15. Jahrhunderts«. Bonn 1903/Neudruck Düsseldorf 1978, Nr. 869). Dort wird auch ein Exemplar für die Stadtbibliothek Trier nachgewiesen.

Wieder eine Kölner Assessorarbeit ist der große Beitrag von Karl-Ferdinand Besselmann »Die Mindelburger Bibliothek der Familie von Frundsberg. Untersuchungen zum Bestand und zur Funktion einer schwäbischen Adelsbibliothek des 16. Jahrhunderts« (S.157-229). Von der heute nicht mehr existierenden Bibliothek legt ein gegen Ende des 16. Jahrhunderts angelegtes Inventar

Zeugnis ab, das Ferdinand Geldner bereits 1969 ediert und teilweise auch mit Erläuterungen versehen hat. Besselmann kann aber fehlende bibliographische Identifizierungen nachliefern und fehlerhafte Ansetzungen berichtigen. Er gibt eine gute Vorstellung vom Zustandekommen und der Nutzung dieser Adelsbibliothek, deren Eigentümer ein unter Maximilian I. emporgekommenes Geschlecht war. Allgemein bekannt ist der »Landsknechtsvater« Georg I. von Frundsberg, dem Maximilian kurz nach 1500 die Burg Runkelstein (bei Bozen, am Eingang des Sarntals gelegen) übertrug. Die Burg ist wegen ihrer Fresken bekannt, die Themen aus der Welt der Ritterepen behandeln. Das nimmt Besselmann zum Anlaß für eine originelle Hypothese über die Entstehung der Abteilung »Höfische Epen« der frundsbergischen Bibliothek. Es bliebe zu prüfen, ob die Familie Frundsberg »die Epen ihrer Bibliothek über Runkelstein erworben (habe) oder wenigstens die Anregungen dazu von dort bezogen« hätte (S.217).

Aus dem Rahmen des Bisherigen fällt der abschließende Beitrag von Jost Lemmerich »Über die Kraft. Der junge Max Planck in drei Briefen an Carl Runge« (S.227-240). Die Briefe stammen aus dem Jahr 1879 und wurden zusammen mit anderen Briefen von und an Carl Runge vor einiger Zeit von der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz erworben. Die wesentlichen Teile der Schreiben werden im Wortlaut wiedergegeben und erläutert, während z.B. der Abschnitt des ersten Briefes, der sich mit einem in der Pferdebahn vergessenen Regenschirm befaßt, nur kurz referiert wird. Ich muß gestehen, daß ich aber gerade diesen Passus wegen seiner leichten Eingängigkeit mit größerem Vergnügen gelesen habe, als mir die fachwissenschaftlichen Ausführungen bereitet haben!

Severin Corsten, Bonn-Bad Godesberg

Das **Gebetbuch** Georgs II. von Waldburg (Einf. u. Komm.: Waldburg-Gebetbuch). Cod. brev. 12 d. Württ. Landesbibl., Stuttgart. Vollst. Faksimileausg. d. Pergamenths.v. 1476. [Nebst] Einf. u. Komm.
(Süssen/Württ.:) Ed. Deuschle (1986-87). 8°
(Schwäbische Faksimiles in d. Ed. Deuschle.)
Faksimileausg. (1986.) 122 gez. Bl. mit Ill. Ldr. In Leinenschuber
Einf. u. Komm. [Von] Hansmartin Decker-Hauff
[u.a.] (1987.) 242 S., IV Taf. Hldr
Zusammen 3550,– DM

Mazal, Otto: Handbuch der Byzantinistik.
Graz: Akad. Druck- u. Verlagsanst. 1989. 279 S. 4°
ISBN 3-201-01432-X Lw. 65,– DM

Unter der Signatur Cod. brev. 12 befindet sich in der Württembergischen Landesbibliothek in Stuttgart »Das Gebetbuch Georgs II. von Waldburg« aus dem Jahre 1476. Georg II., Jörg genannt, Truchseß von Waldburg, der Stifter des Gebetbuchs, lebte von 1430/31 bis 1482. Er hatte seinen Sitz in Oberschwaben, in der Nähe von Ravensburg.

Die Gebete des Waldburg-Gebetbuchs lassen sich in folgende vier Abschnitte unterteilen: 1. Privatgebete (3r - 25r), 2. Liturgische Gebete (Suffragien, Litanei, Te Deum (26r - 78r), 3. Grundgebete des Christen (79r - 85r) und 4. Marien- und Christusgebete (86r - 122v). Mit Ausnahme des Johannes-Prologs (100v - 101v), der in lateinischer Sprache verfaßt ist, sind alle übrigen Texte in der spätmittelhochdeutschen bzw. der frühneuhochdeutschen Muttersprache Georgs II. niedergeschrieben.

Die Handschrift besteht aus 122 Pergamentblättern, die 17,5 cm hoch und 13 cm breit sind. Wesentlich kleiner ist der Schriftspiegel mit 11,5 cm Höhe und 8 cm Breite. Auf den meisten Schriftseiten stehen 17 Zeilen Text. Der laufende Text, in Textura geschrieben, ist mit zahlreichen – insgesamt 271 – einzeiligen Initialen in Rot, Blau und Gold ausgeschmückt. Hinzu kommen 65 zweizeilige, 77 dreizeilige und 29 mehrzeilige Schmuckinitialen. In der Regel sind sie farbig mit vergoldetem Innenraum oder vergoldet mit farbigem Innenraum. Fast immer ist der farbige Teil mit weißem Blattornament verziert. Bei sieben Initialen sind im Innenraum Personen dargestellt.

Neben einigen floralen Zierseiten und neben reichem farbigem Blatt- und Blütenrankenschmuck als Randverzierung und als Füllformen zwischen den Texten enthält das Waldburg-Gebetbuch 103 farbenfreudige Miniaturen von verschiedener Größe. Von den 45 ganzseitigen Miniaturen sollen hier einige angeführt werden: 1. Das Wappen der Truchsessen von Waldburg und das der Grafen von Kirchberg für die Gemahlin Georgs II. (1r), 2. Christus am Kreuz mit Mutter

Maria, dem Evangelisten Johannes und dem knienden Georg von Waldburg. Im oberen Bildteil sind Gottvater als Herrscher und Mutter Maria als Himmelskönigin dargestellt (6v), 3. Christus als Schmerzensmann mit Mutter Maria und dem knienden Georg von Waldburg. Darüber kniet der Schmerzensmann vor dem thronenden Gottvater und dem Heiligen Geist (11v), 4. Die Verwandlung von Brot und Wein in Christi Fleisch und Blut. In der oberen Bildzone ist die Krönung der Gottesmutter durch Gott Vater, Sohn und Heiligen Geist dargestellt (16v), 5. Die zwölf Apostel mit ihren Attributen (29v), 6. Die vier Evangelisten mit ihren Attributen (31v), 7. Die Apostel Petrus, der mit seiner rechten Hand ein Beutelbuch hält, und Paulus (32v), 8. Der Evangelist Johannes mit dem Adler auf der Insel Patmos bei der Niederschrift der Offenbarung. Am Himmel ist die sogenannte apokalyptische Frau zu sehen (34v), 9. Der heilige Georg tötet den Drachen. Im Hintergrund sieht man die kniende Königstochter Margareta, die dem Drachen geopfert werden sollte (35v), 10. Auf der Rückfahrt von Rom erlitt die heilige Ursula mit elftausend Jungfrauen in Köln den Märtyrertod (44v) und 11. Die Anna selbdritt (51v). Eine schöne Miniatur befindet sich auf Seite 105v. Hier sieht man die gekrönte Muttergottes als Schutzmantelmadonna. Sie breitet ihren rosaroten Mantel schützend über geistliche und weltliche Gläubige aus.

In der Regel sind die dargestellten Personen untersetzt. Auf ihren kurzen Hälsen befinden sich verhältnismäßig große Köpfe. Die Pupillen der Augen stehen immer in den Augenwinkeln. Als Farben dominieren in den Miniaturen Rot, Grün, Blau und Gelb. Das Gelb weist stets rötliche Schattierungen auf. Auch Gold kommt neben anderen Farben in den Miniaturen vor. Die Außenkonturen und wichtige Binnenkonturen sind schwarz nachgezogen.

Neben dem Schreiber und dem Rubrikator waren mindestens zwei oder drei Künstler an der Ausschmückung des Waldburg-Gebetbuchs beteiligt. Es konnte bislang aber noch nicht exakt ermittelt werden, in welcher Werkstatt die Handschrift entstanden ist.

Von dem reich illuminierten »Gebetbuch Georgs II. von Waldburg« hat die Edition Deuschle in Süssen in Württemberg 1986 eine vorzügliche vollständige originalgetreue Faksimile-Ausgabe herausgegeben. Es ist die erste Faksimile-Ausgabe eines deutschsprachigen Gebetbuchs. Dem Verlag gebührt dafür besonderer Dank. Insgesamt wurden 600 arabisch numerierte Exemplare für den Verkauf hergestellt. 60 römisch numerierte Faksimiles dienen als Arbeits- und Belegexemplare.

Das Faksimile hat einen sepiabraunen Ledereinband mit fünf echten erhabenen Bünden und handgestochenen Kapitalbändchen. Vorder- und Hinterdeckel des Einbandes sind mit Blindprägungen geschmückt. Sich kreuzende Doppellinien bilden den Rahmen der Deckel. Auf dem freien Feld des Vorderdeckels ist das Allianzwappen Waldburg-Kirchberg in Blindprägung nachgeahmt. In der Mitte des Hinterdeckels befindet sich ein in Rauten gegliedertes Rechteck. Der Faksimileband wird in einem mit sandgrauem Feinleinen überzogenen Schuber geliefert.

Zu der Faksimile-Ausgabe ist 1987 eine Einführung und ein Kommentar erschienen. Der Halblederband enthält mehrere Beiträge. Nach einem kurzen Geleitwort von Hans-Peter Geh, dem Direktor der Württembergischen Landesbibliothek in Stuttgart, folgt von Wolfgang Irtenkauf, dem Leiter der Handschriftensammlung der Stuttgarter Bibliothek, eine codicologische und liturgiewissenschaftliche Einführung. Die folgenden zwei Beiträge stammen von Hansmartin Decker-Hauff, 1956-84 Professor an der Universität Tübingen. Im ersten Beitrag beschäftigt er sich mit Georg II. und seiner Umgebung, darauf folgt der Beitrag »Truchseß Jörg II., seine Gattin Anna Gräfin von Kirchberg und deren beider Vorfahren«. Gerhard Konzelmann beschäftigt sich mit der politischen Umwelt Georgs II. Alfred Walz geht im zweiten Teil des Bandes in seinen kunstgeschichtlichen Untersuchungen näher auf die Ausstattung des Waldburg-Gebetbuchs ein. Am Schluß seiner Ausführungen führt er alle Miniaturen mit kurzen Beschreibungen auf. Dem Kapitel sind 15 Schwarzweiß-Abbildungen beigegeben.

Im dritten Teil des Bandes bringt Johannes Rathofer, Professor an der Universität Köln, einen ausgezeichneten instruktiven Überblick über Inhalt und Gliederung des Waldburg-Gebetbuchs. Hierauf folgen Abschnitte zur Transkription und Übersetzung, zur sprachlichen Einordnung und zur Quellenfrage des Waldburg-Gebetbuchs. Der Transkription und der Übersetzung aller Texte der Handschrift ins Neuhochdeutsche ist ein Inhaltsverzeichnis mit Initien vorangestellt. Den Übersetzungen sind z.T. kurze Erläuterungen hinzugefügt. Im Anschluß an die transliterierten und übersetzten Texte bringt Johannes Rathofer Parallelstellen zum Waldburg-Gebetbuch aus der Handschrift Cgm 29 der Bayerischen Staatsbibliothek in München mit Gebeten des Johannes von Indersdorf (1382-1470), der Propst des dortigen Augustiner-Chorherrenstifts war. Indersdorf heißt heute Markt Indersdorf und liegt im Kreis Dachau. Am Schluß des Begleitbandes befinden sich ein alphabetisch geordnetes Register zur Allerheiligenlitanei und ein Register der Suffragien.

Hingewiesen sei noch auf einige Druckfehler und Ungenauigkeiten im Einführungs- und Kommentarband: Seite 15, Zeile 5 von oben: Nicht Blatt *2r*, sondern Blatt *1r*, Seite 45, Zeile 8 von oben: Nicht *allerding*, sondern *allerdings* und Seite 50, Zeile 7 von oben: Nicht *Teile*, sondern *Teil*. Auf Seite 83 fehlt vor »Zu Inhalt und Gliederung« 1. Auf Seite 94, 95 und 114 wird zweimal die Fußnote 62 vergeben. Während auf Seite 106, Zeile 7 von oben bei Johannes von Indersdorf die Jahreszahl *1382* steht, wird auf Seite 225, Zeile 3 von oben *1386* angegeben.

Zur Faksimile-Ausgabe des »Gebetbuchs Georgs II. von Waldburg« ist eine Dokumentationsmappe erschienen. In knapper Form wird auf den acht bebilderten Textseiten über die Handschrift, die Faksimile-Ausgabe sowie über den Einführungs- und Kommentarband berichtet. Der Dokumentationsmappe sind außerdem vier originalgetreue Faksimileseiten beigefügt.

Otto Mazal, Professor für Byzantinistik an der Universität Wien und Direktor der Handschriften- und Inkunabelsammlung der Österreichischen Nationalbibliothek hat 1989 in der Akademischen Druck- u. Verlagsanstalt in Graz ein »Handbuch der Byzantinistik« herausgegeben. Byzantinistik, abgeleitet von dem Namen der Siedlung Byzantion, die um 660 v.Chr. von griechischen Kolonisten gegründet wurde, umfaßt alles, was sich im weitesten Sinne auf Byzanz und das Byzantinische Reich bezieht.

324 n. Chr. erwählte Konstantin I. die alte griechische Siedlung Byzantion zur neuen Hauptstadt. Eine Verschmelzung von Christentum und antiker Kultur begann. Seit 395 n. Chr. vom Westen des Imperium Romanum getrennt, gibt es das Byzantinische Reich. Griechische Kultur, römisches Staatswesen und christlicher Glaube waren die Grundpfeiler des Byzantinischen Reiches, das 1453 mit der Eroberung Konstantinopels durch die Türken unterging. Für die Entwicklung des Abendlandes war die Synthese zwischen griechischer und römischer Kultur von großer Bedeutung.

Mazals Handbuch enthält folgende Kapitel, die z.T. sachlich untergliedert sind: 1. Gegenstand und Aufgaben der Byzantinistik, 2. Die Geschichte der byzantinischen Studien, 3. Die Geschichte des Byzantinischen Reiches, 4. Byzantinische Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte, 5. Bevölkerung, Gesellschaft und Wirtschaft, 6. Die byzantinische Kirche, 7. Das byzantinische Mönchtum, 8. Die griechische Sprache in byzantinischer Zeit, 9. Die Geschichte der byzantinischen Literatur, 10. Das byzantinische Bildungswesen, 11. Die byzantinische Kunst, 12. Geschichte der griechischen Schrift, 13. Hilfswissenschaften der Byzantinistik und 14. Das byzantinische Erbe. In den Kapiteln werden sämtliche Bereiche des byzantinischen Lebens beschrieben.

Die einzelnen Kapitel bieten interessante Einblicke in die angeführten Themen. Am umfangreichsten ist das Kapitel »Die Geschichte der byzantinischen Literatur«, gefolgt von den Kapiteln »Byzantinische Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte«, »Die byzantinische Kirche«, »Die Geschichte des Byzantinischen Reiches« und »Die byzantinische Kunst«.

Im Kapitel »Die byzantinische Kunst« geht Mazal u.a. auf die Buchmalerei ein. Schon aus frühbyzantinischer Zeit sind einige Prachtcodices mit Buchmalerei erhalten geblieben, wie die »Wiener Genesis«, die aus dem 6. Jahrhundert stammt und sich heute unter der Signatur Cod. theol. gr. 31 in der Österreichischen Nationalbibliothek befindet. Von ihr ist 1980 eine vollständige farbige Faksimile-Ausgabe mit einem Kommentar von Otto Mazal im Insel-Verlag in Frankfurt a.M. erschienen. Bereits 1931 hat Hans Gerstinger im Verlag Benno Filser in Augsburg und Wien eine farbige Faksimile-Ausgabe herausgegeben. Ebenfalls im 6. Jahrhundert ist der »Codex purpureus Rossanensis« angefertigt worden. Man nimmt an, daß er aus dem syrisch-antiochenischen Bereich stammt. Er befindet sich heute im Erzbischöflichen Museum (Museo dell'Arcivescovado) in Rossano in Kalabrien/Italien. Von ihm ist 1985 eine vollständige farbige Faksimile-Ausgabe im Verlag Salerno Editrice in Rom und in der Akademischen Druck- u. Verlagsanstalt in Graz erschienen. Zu der Faksimile-Ausgabe wurde 1987 ein Kommentarband herausgegeben.

Zu den Beschreibungen der griechischen Buchstaben in dem interessanten Kapitel »Geschichte der griechischen Schrift« hätte man sich gern einige abgebildete Musterbeispiele gewünscht. Dem aufschlußreichen Kapitel »Hilfswissenschaften der Byzantinistik« kann man eine Fülle wertvoller Einzelheiten aus den Bereichen Kodikologie, Diplomatik, Epigraphik, Numismatik, Metrologie und Chronologie entnehmen. Am Schluß des »Handbuchs der Byzantinistik« befinden sich eine chronologisch geordnete Liste der byzantinischen Kaiser, eine ebenfalls chronologisch geordnete Liste der byzantinischen Patriarchen, ein sachlich gegliedertes Literaturverzeichnis, ein alphabetisch geordnetes Verzeichnis ausgewählter Fachausdrücke und ein alphabetisch angeordnetes Register. Für das dem Leser zur Verfügung gestellte Material ist Otto Mazal vielmals zu danken.

Auf einige Druckfehler und Ungenauigkeiten sei noch hingewiesen: Seite 49, Zeile 23 und 24 von oben: Nicht Theme*-n*ordnung, sondern Theme*n-o*rdnung, Seite 77, Zeile 9 von oben: Nicht (66*9*, sondern (66*8*, Seite 145, Zeile 1, 2 und 3 von unten: Der Satz gibt keinen Sinn. Wahrscheinlich soll für *war vor* stehen. Seite 159, Zeile 22 von oben: Nicht Inne*n*arthex, sondern Inne*nn*arthex, Seite 228, Zeile 24 von unten: Nicht *O*ssky, sondern *Lo*ssky, Seite 239, Zeile 25 von unten: Nicht 195*3*, sondern 195*5*, Seite 240, Zeile 4 von unten: Von W. Schubart, Das Buch bei den Griechen und Römern ist 1962 eine 3. Auflage in Heidelberg bei Schneider erschienen. Seite 244, Zeile 10 von unten: Nicht Op*i*t, sondern Op*y*t, nicht iz*le*dovanija, sondern iz*slě*dovanija, nicht ku*lt*urnom značeni*j*, sondern *o* ku*l'*turnom značeni*i*.

Das Register müßte bei einer eventuell geplanten Neuauflage unbedingt überarbeitet werden, da in der jetzigen Ausgabe mehrere Eintragungen fehlen. Außerdem wünscht man sich für die Neuauflage einen stabileren Einband.

Erich Richter, Bonn

Happel, Hans-Gerd: Das wissenschaftliche Bibliothekswesen im Nationalsozialismus. Unter besonderer Berücksichtigung der Universitätsbibliotheken.
München: Saur 1989. 190 S.
(Beiträge zur Bibliothekstheorie und Bibliotheksgeschichte.1.)

Positiv zu bewerten ist die Kürze der Arbeit, nur gut 100 Seiten Text, und ihre Lesbarkeit. Es kostet nicht sehr viel Zeit, sich kritisch mit ihr auseinanderzusetzen, zumal rasch erkennbar wird, daß sich hier ein Anfänger eines Themas angenommen hat, dem er nicht gewachsen war und wohl auch nicht sein konnte. Das betrifft sowohl den Gegenstand, das wissenschaftliche Bibliothekswesen eines bereits damals hochentwickelten Industrielandes mit z.T. wirksamen föderalen Strukturen des Bildungswesens, als auch den Umfang, 26 wissenschaftliche Bibliotheken unterschiedlichster Größe und mit z.T. stark voneinander abweichenden Aufgabenspektren.

Daß diese an einem historischen Lehrstuhl gefertigte Arbeit ohne jede Einbettung in die zeitgeschichtlichen (politischen) Umstände und Geschehnisse auskommt, ohne Schilderung der grundlegenden Veränderungen im gesamten Hochschulbereich, deren Verschärfung im Verlauf der Zeit zwischen 1933 und 1945, dazu werden sich hoffentlich Historiker in ihren Fachorganen äußern.

Insofern ist der Charakter der Arbeit fast ausschließlich als bibliotheksgeschichtlich zu bezeichnen und Themen dieser Art wurden bisher in aller Regel von Bibliothekaren bearbeitet, Lehrlingen, Gesellen oder Meistern. Man mußte daher bei der Aufnahme der Arbeit in eine ausdrücklich als »bibliotheksgeschichtlich« bezeichnete Monographienserie eigentlich erwarten, daß an die Qualität besonders hohe Ansprüche angelegt werden, zumal alle drei Herausgeber gelernte Bibliothekare sind. Doch bereits bei der Lektüre des 1. Kapitels, »Organisation, Aufbau und Leistungsfähigkeit des wissenschaftlichen Bibliothekswesens 1933-19455« (S.15-26) sieht man sich in dieser Annahme getäuscht.

Ein »effektiv arbeitendes Bibliothekswesen« (S.15), das »durch die wirtschaftliche Krise stark geschwächt war« (ebd.)? Abgesehen davon, daß es nicht nur wirtschaftliche Gründe waren, wer mag Happel eingeredet haben, die Situation der Bibliotheken vorrangig durch die Brille der Fernleihe zu betrachten, die ja das einzige, wenn auch unvollkommene Mittel war, den von G. Leyh zurecht als »Kulturabbau« bezeichneten Rückgang der Sachetats der meisten Bibliotheken zumindest organisatorisch ein wenig aufzufangen?

Nicht weniger schlimm als diese überaus bescheidenen und den Kern der Sache verfehlenden Ausführungen zur allgemeinen Situation der Bibliotheken sind seine statistischen Angaben, die zur Untermauerung der qualitativen Aussagen gemacht werden. Vor allem fehlt *jede Quellenangabe*, die gebrachten Zahlen sind mithin nicht zu kontrollieren. Auch fehlt bei den verschiedenen Tabellen, von Happel generell (und fälschlich) als Abbildungen bezeichnet, die Angabe der erfaßten Bibliotheken, worauf noch einzugehen sein wird.

Doch wir wollen zu seinen Gunsten annehmen, daß er das »Jahrbuch der Deutschen Bibliotheken« kennt, das er als »Literatur« anführt, und daß er die darin jeweils am Ende eines Bandes aufgeführte »Betriebsstatistik« verwendet hat, die er als gedruckte Quelle nicht angibt. Gewisse Indi-

zien lassen darauf schließen, sonst wäre es ihm auch nicht möglich gewesen, die in den früheren deutschen Ostgebieten liegenden Universitätsbibliotheken von Königsberg und Breslau mit einzubeziehen, über die es ja keinerlei sonstige Unterlagen mehr geben dürfte.

Wenn Happel seine Beschränkung der Arbeit auf 26 wissenschaftliche Bibliotheken mit der »Quellenlage« begründet, so kann dies zwar nicht überzeugen – das »Jahrbuch« 1936 verzeichnet im Bibliothekenteil gut 400 »reichsdeutsche« Bibliotheken, die »Betriebsstatistik« knapp 60 – aber man kann das akzeptieren. Er wollte sich wohl auf die Universitätsbibliotheken konzentrieren. Warum dann jedoch die vom eigentlichen Universitätsbetrieb weitgehend freien und in vieler Hinsicht völlig unvergleichlichen Staatsbibliotheken in Berlin und München sowie die Deutsche Bücherei in Leipzig mit einbezogen wurden, bleibt unbegründet und daher unerfindlich.

Auf S. 5 gibt Happel an, er habe bei den »durchgeführten statistischen Untersuchungen«, neben den namentlich genannten 18 Bibliotheken auch die namentlich genannten weiteren 8 Bibliotheken »miteinbezogen«, insgesamt also 26. Auf S. 16 spricht er dann von »23 deutschen Bibliotheken«, die er bei den Sachausgaben zugrundegelegt hat. Welche er fortgelassen hat, geht weder aus der Graphik auf S. 17 noch aus der Tabelle auf S. 121 hervor. Wenn aber in dieser Tabelle z.Bsp. für den Zeitraum 1933/34 eine »Gesamtsumme der Sachausgaben je Bibliothek« von 131.048 RM (Arithmetisches Mittel) angegeben wird, so läßt sich diese aufgrund der »Betriebsstatistik« nur durch Berücksichtigung aller 26 von Happel selbst genannten Bibliotheken bestätigen. Was mag denn nun stimmen?

Daß terminologische Fragen wie die Aufgliederung der Bibliotheken in Köln und Frankfurt in mehrere Abteilungen unberücksichtigt bleiben mag man noch hinnehmen, auch wenn sie in der »Betriebsstatistik« Anwendung finden. Auch die Angabe von Pfennigbeträgen bei den Ausgaben und von Zahlen hinter dem Komma bei den Ausleihvorgängen mag man seiner Unkenntnis bibliothekarischer Gepflogenheiten zugute halten. Unverzeihlich, weil zu völlig unsinnigen Ergebnissen führend, ist hingegen die Bildung eines arithmetischen Mittels bei 26 (oder 23?) Bibliotheken, von denen drei aufgrund ihrer Struktur sowie ihrer Zahlen bei Ausgaben und Leistungen völlig unvergleichlich mit den 23 Universitätsbibliotheken sind (SB Berlin, SB München, DB Leipzig) und bei denen innerhalb der 23 die Ausgabensummen von 48.170 RM (UB Würzburg) bis 142.885 RM (UB Leipzig), also um den Faktor 3 auseinanderliegen. Hier fehlen nicht nur bibliothekarische sondern auch statistische Grundkenntnisse, die man von dem Verf. einer solchen Arbeit einfach verlangen muß. Selbst wenn der aufgezeigte Trend, mit einem Höhepunkt der Erwerbungsmittel 1929/30 stimmt, was auch auf schlichtere (und damit deutlichere) Weise hätte aufgezeigt werden können, jenes 1. Kapitel ist inhaltlich und formal als Ausgangspunkt der Arbeit ungeeignet, es wäre besser nicht geschrieben worden.

Leider kann man vom 2. Kapitel, »Der wissenschaftliche Bibliothekar unter der NS-Diktatur«, nichts Besseres sagen. Hier macht Happel den Versuch, unter Beiziehung einer unglaublichen Fülle von Akten, deutsche wissenschaftliche Bibliothekare auf ihr Verhalten gegenüber der NS-Diktatur hin zu prüfen. Als ob das jüngste Beispiel Heidegger nicht zeigte, wie unsäglich und widersprüchlich zugleich solche Versuche sind, wie oft sie in die Sparte Klatsch rutschen und wie wenig sie doch geeignet sind das aufzuklären, was wir alle gerne wüßten: wie konnte es dazu kommen? Und Heidegger war ein international renommierter Philosoph!

Auch hier finden wir eine Tabelle ohne Quellenangabe (S. 33, Abb. 7), wieder mit dem völlig untauglichen arithmetischen Mittel, hier führt Happel Bibliothekare vor, die »wohl am entscheidensten das Bibliothekswesen im Dritten Reich... geprägt haben« (S. 43), ohne Anführung von Einzelkriterien für die Auswahl, es sei denn man akzeptiert als Begründung die »Aktenlage« oder den Umstand, daß sie »im Laufe der Arbeit immer wieder vorkommen«. Es sind in dieser Aufzählung ab S. 43 genau 12 Personen – vielleicht 700 verzeichnet das »Jahrbuch« von 1936, ein Überschlagswert aufgrund der Seitenzahl – beginnend mit Rudolf Buttmann und endend mit Carl Walther, dem Leiter der TH Bibliothek Aachen, der alles andere war als ein führender Entscheidungsträger und dessen Beispiel (ein von ihm letztlich erfolgreich bestandenes Gerichtsverfahren wegen anthroposophischer Kontakte) dokumentieren soll, welche »Kleinigkeiten zu ernsten beruflichen Konsequenzen« führen konnten (S. 65). Meint Happel etwa, daß sei nur bei Bibliothekaren oder nur im 3. Reich so gewesen, meint er gar, daß sei eine neue Erkenntnis und sie trüge auch noch zur Erhellung seiner Fragestellung bei?

Nein, dieses Beispiel »dokumentiert« vor allem die unglaubliche Naivität, mit der der Verf. in zahlreichen Fällen so diffizile Fragen wie das Verhalten von Menschen in einer Diktatur behandelt. Ob er (und die akademischen Betreuer dieser Arbeit) wirklich angenommen haben, man kön-

ne durch das endlose Zitieren von aktenmäßig festgehaltenen Vorgängen auf den wahren Geist und vor allem das wahre Verhalten von Personen in dieser Zeit schließen?

Dabei bringt Happel, der sich hier selbst als »Historiker« bezeichnet, auf S. 28 eine recht deutliche salvatorische Klausel, allein er hält sich vielfach nicht daran und er verwechselt die Worte, die er in Erlassen oder Briefen findet, mit Taten. Aber natürlich hat er sich mit 26 Bibliotheken auch quantitativ viel zu viel vorgenommen und so muß es dazu kommen, daß er Wertungen vornimmt und keine Begründungen abgibt (warum ist es »auffallend«, daß Krüss in der Hauszeitschrift der Staatsbibliothek »nicht zur Feder gegriffen hat« (S. 28) oder daß er Behauptungen kritiklos übernimmt (die UB Bonn ist nach Charlotte Schürfeld, einer noch lebenden und ganz sicher auskunftsbereiten Zeitzeugin, ein »Hort des Friedens« gewesen, S. 37). Wenn Happel an gleicher Stelle vermutet, Erich von Rath sei es gelungen, »die Bibliothek vor nationalsozialistischen Eingriffen weitgehend geschützt zu haben«, dann hätte er natürlich etwas von der Persönlichkeit und dem Charakter dieses Mannes, der in der Tat ein wichtiger Entscheidungsträger in der Zeit war, in Erfahrung bringen müssen. Und das wäre auch heute, 1990, ohne Schwierigkeiten möglich!

Doch wenn ihm die Zeit fehlte, warum denn bringt er Beispiele, die in ihrer Ausführlichkeit (Max Pfannenstiel) völlig überflüssig sind (weil bei Toussaint in extenso vorgeführt, übrigens gegen den Willen der Witwe!) oder die, wie im Fall Hedwig Gollob (S. 38-39) im Zusammenhang mit dem Thema schlicht abwegig sind. Das ist keine wissenschaftliche Auseinandersetzung, das ist Klatsch und für Nichts ein »Beweis« denn für die Hartnäckigkeit und Skurrilität einer Bibliothekarin.

Ob es Happel wirklich nicht aufgefallen ist, daß seine Vermutungen bezüglich der UB Bonn und ihres Direktors, der nicht als Widerstandskämpfer bekannt ist und keine Verfolgung erlitten hat, vielmehr Mitglied des Reichsbeirates war, seine gesamte Themenstellung ad absurdum führen? Denn wenn es möglich war, alleine durch den Einsatz und die Haltung des Direktors einer der führenden Universitätsbibliotheken an einer Universität, deren philosophische Fakultät immerhin Thomas Mann den Ehrendoktor aberkannt hat, jene Bibliothek »weitgehend vor Eingriffen geschützt zu haben«, dann wäre ja daraus zu schließen, daß der Wille und die Kraft des Staates zur Gleichschaltung im Sinne des Regimes relativ schwach waren und daß es überwiegend an der Haltung (dem Mut, der Charakterfestigkeit) der Entscheidungsträger lag, was geschah und was nicht geschah. Dann wäre seine Arbeit nicht mehr als eine Prüfung des Charakters der handelnden Personen und kaum Gegenstand einer Dissertation von annähernd 200 Seiten. Aber so einfach war es natürlich nicht und das wird selbst Happel aufgefallen sein, deswegen ist seine Vermutung bezüglich der UB Bonn und ihres Direktors, wie so vieles andere, höchst problematisch.

Das Kapitel 3, »Erwerbungspolitik«, handelt natürlich nicht von dem, was Bibliothekare unter diesem Begriff verstehen, sondern etwa von Beschaffungsproblemen – wie es Georg Leyh gelingt, den Bezug der NZZ für die UB Tübingen listig zu organisieren –, von der Reichstauschstelle, mit der Feststellung, daß sie »1943 39.800 Zeitschriftenhefte in 6.404 Wertpaketsendungen zur Verfügung gestellt und ... 11.803 Hefte magaziniert hat« (S. 70), von der Übernahme jüdischer Bibliotheken oder von den Geschäftsbeziehungen zum Sortimentsbuchhandel. Neues, über das hinausgehend, was wir schon von Toussaint u.a. wissen, findet sich darin nicht, vielmehr zeigt sich auch auf diesem Sektor, daß es viele Möglichkeiten einer Verschärfung oder Abmilderung der vom Regime gewünschten Praxis gab. Gleiches gilt für das sehr kurze 4. Kapitel von der »Vernichtung wissenschaftlicher Buchbestände«, das zudem überwiegend Handlungsweisen der Benutzer der Bibliotheken behandelt.

»Benutzungseinschränkungen« werden im 5. Kapitel gebracht, auch hier findet sich keine Durchdringung des Stoffes sondern eine Aneinanderreihung von Verordnungen, Erlassen, Handlungsweisen, Verboten etc., je nach »Aktenlage« und ohne wirkliche Neuigkeiten. Und die Frage von Einschränkungen ist ja nicht in erster Linie eine Angelegenheit der Bibliothekare sondern des staatlichen Apparates und seiner Kontrollmöglichkeiten. Man kann eigentlich nur staunen, daß immer wieder Schlupflöcher gefunden wurden, und Happel bringt solche Beispiele, aber auch sie lassen natürlich ohne gründliche Einzelprüfung keine Rückschlüsse auf die wahre Gesinnung der betr. Person zu. Der Bibliothekar muß kein Philosemit gewesen sein, der die Absonderung jüdischer Literatur ablehnt (wie das Beispiel Gotzen zeigt, das von Happel zurecht vorsichtig behandelt wird) und er muß kein Nazi gewesen sein, wenn er dafür sorgte, daß die Bibliothek bis Kriegsende »funktionierte«. Gerade an diesem Punkt zeigt sich bei Happel, wie auch bei Toussaint, die völlige Unkenntnis der damaligen Zeit und der Haltung der allermeisten Bibliothekarinnen und Bibliothekare. Pflichterfüllung war eben keine Gefügigkeit gegenüber einem verbrecherischen Regime, das als solches vielfach nicht erkannt wurde, sondern eine damals oft selbstverständliche Charakterhaltung und dazu eine auch heute noch bei vielen Bibliothekaren anzutref-

fende Liebe zum Beruf. Man lese nur den »Epilog« von Otto Handwerker (in: Otto Handwerker. 1877-1947. Bibliothekar und Historiker. Würzburg 1987) um das zu begreifen, dieser knappe Text sagt unendlich viel mehr über die Zeit aus als eine ganze Dissertation.

Schlimmer noch als alles Bisherige ist das abschließende Kapitel 6 über »Öffentlichkeitsarbeit«, die Happel, in grotesker Verkennung bibliothekarischer Organisationsformen der 1. Hälfte unseres Jahrhunderts, als »klassische« Disziplin (S. 5), neben Erwerbung und Benutzung, aufführt. Sie ist es vielfach heute noch nicht geschweige denn damals, was auch dem Verf. beim Studium seiner Abb. 10 (S. 107) hätte auffallen müssen, auf den ersten Blick. UB Berlin, UB Bonn, UB Gießen, UB Rostock keine Ausstellung zwischen 1916 und 1942, UB Freiburg, UB Heidelberg, UB Marburg jeweils 1 Ausstellung in 26 Jahren, »klassische« Disziplin? Und Ausstellungen sind nun einmal ein zentrales Mittel der Öffentlichkeitsarbeit. Was Happel zum Ausstellungswesen ausführt, ist angesichts seiner eigenen Zahlenangaben nur als grotesk zu bezeichnen. Selbst im Olympiajahr 1936 wurden an 26 Bibliotheken nicht mehr als 29 Ausstellungen veranstaltet, davon 16 an den 3 Staatsbibliotheken, 13 an den übrigen 23 Universitätsbibliotheken, von denen sich jedoch nur 7 beteiligten! Formulierungen wie »vorher nie dagewesene Ausstellungstätigkeit«, »enorme Quantität«, »sprunghafte Entwicklung« (alles S. 106), vor allem aber die Anwendung des sog. »Wilcoxon-Vorzeichenrangtests« (S. 106 bzw. Tabelle 11 auf S. 108), der die »Hypothese« stützen soll, »daß die Ausstellungshäufigkeit im Nationalsozialismus größer war als in der Weimarer Republik« (S. 106) zeigen, daß hier unter Vorspiegelung von Wissenschaftlichkeit Selbstverständlichkeiten »bewiesen« werden sollen, die Jedermann auf Anhieb erkennen kann.

Weder kann Happel in diesem besonders unergiebigen Kapitel nachweisen, daß die »NS-Literatur«, d.h. deren Beschaffung auf breiter Front durchgeführt wurde – und was hätte das in einer Diktatur denn schon bedeutet? – noch haben seine wenigen Stichproben über »Auskunftserteilung und bibliographische Verzeichnung« eine echte Aussagekraft. Fünf Anfragen »ideologischer« Natur hat sich Axel v. Harnack aus mindestens 7 Jahren notiert (1935-1942), sie werden vom Autor als »zahlreich« gekennzeichnet. Ob ihm überhaupt bewußt ist, an welcher Stelle Harnack in der Staatsbibliothek gesessen hat? Was soll die Aufzeichnung der nackten Zahl der Anfragen bei der DB, zwischen 1931 und 1940, ohne die geringste Aufschlüsselung nach Herkunft oder Themenkreisen? Ich fürchte, Happel wollte damit lediglich auf die von ihm aufgestöberten Aufzeichnungen von Hermann Fuchs (»auf abenteuerliche Weise« in die UB Mainz gelangt, hier zum ersten Mal ausgewertet, S. 126, Fußnote 4) aufmerksam machen, seiner Neigung zum Wichtigtun nachkommen.

Sie zeigt sich auch in seiner geradezu manischen Zitierwut, stolze 1018 Anmerkungen, mit zahlreichen Unterabteilungen (so etwa S. 123 und 124) sind festzustellen, 32 ungedruckte Quellensammlungen werden angegeben, unter ihnen auch die »Akten des Kriegsverbrecherprozesses« im Staatsarchiv Nürnberg. Nach welchem Bibliothekar mag er da wohl gesucht haben? Daß die »Betriebsstatistik« als gedruckte Quelle fehlt, wurde bereits moniert, es fehlt auch die Schrift von I. Schnack »Zwischen Vierzig und Fünfzig«, einer kompetenten Zeitzeugin als Bibliothekarin an der UB Marburg, erschienen bereits 1968 in »alma mater philippina«, es fehlen auch Rezensionen, so zur Arbeit von Toussaint.

Von einer Durchdringung des Stoffes kann mithin nicht die Rede sein, es fehlen selbst Grundkenntnisse des wissenschaftlichen Bibliothekswesens wie der Statistik. Wenn man der Arbeit überhaupt etwas Gutes nachsagen kann, dann ist es die Fülle der nachgewiesenen Quellen. Doch man kann nicht sagen, daß hier eine Chance vertan wurde. Denn der Verf. hatte in dem Augenblick keine Chance mehr, in dem er sich 23 Universitätsbibliotheken und 3 Staatsbibliotheken vornahm, mit sicher mehr als eintausend Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, denn es kam doch gewiß auch nach Happels Meinung nicht nur auf den Höheren Dienst an?

Aber das alles wäre ja nicht weiter schlimm, wäre es bei einer vervielfältigten Kölner Dissertation geblieben. Die wäre verstaubt, wie unendlich viele andere deutsche Dissertationen, die des Rez. eingeschlossen. Aber nein, mit Höchstgeschwindigkeit wurde sie ein Verlagsobjekt, natürlich in einem bekannten Münchener Verlag, in einer neuen Reihe mit einem anspruchsvollen Namen, von Bibliothekaren herausgegeben. Es ist nicht ersichtlich, daß die Dissertation vor der Drucklegung in irgendeiner Weise bearbeitet wurde, auf eine entsprechende Frage des Rez. an einen der Herausgeber der Reihe wurde ihm bedeutet, das sei »nicht möglich gewesen«. Der Rez. muß gestehen, daß ihm dafür jedes Verständnis fehlt.

Buchhändlerische Dissertationsreihen sind in der Tat ein »weites Feld« und dies nicht erst seit gestern. Aber muß man sich damit wirklich widerstandslos abfinden? Dissertationen sind bei uns

(und wohl nur bei uns) inzwischen vielfach Massenware und, gleich den Prüfungsarbeiten der Kölner Fachhochschule für Bibliothekswesen und Dokumentation, in aller Regel Anfängerarbeiten. Wenn solche Reihen Herausgeber haben und angeben, kann dies doch nur dann einen Sinn haben, wenn kritisch geprüft wird, ob eine Arbeit den Anforderungen entspricht, die man zurecht an eine solche Reihe stellt: »Bibliothekstheorie und Bibliotheksgeschichte« in diesem Fall. Denn es soll ja durch die Bibliotheken gekauft und nicht getauscht werden!

Wie der Rez. meint und glaubt in den vorangegangenen Zeilen nachgewiesen zu haben, kann eine kritische Prüfung, zumindest bezüglich der bibliothekarischen Seite dieser historischen Arbeit, nicht stattgefunden haben. Im Interesse einer wohlverstandenen Bibliothekstheorie und Bibliotheksgeschichte kann dies eigentlich nur bedauert werden.

Hartwig Lohse, Bonn

Die Universitätsbibliotheken **Heidelberg**, Jena und Köln unter dem Nationalsozialismus. Hrsg. von Ingo Toussaint. Mit Beiträgen von Lothar Bohmüller, Hans-Gerd Happel, Konrad Marwinski, Hildegard Müller und Ingo Toussaint.
München, London, New York, Paris: Saur 1989. 406 S.
(Beiträge zur Bibliothekstheorie und Bibliotheksgeschichte. Bd 2.) ISBN 3-598-10858-3

Es ist sehr zu begrüßen, daß in letzter Zeit die deutschen wissenschaftlichen Bibliotheken während der Zeit des nationalsozialistischen Regimes in das Blickfeld der bibliotheksgeschichtlichen Forschung getreten sind. Man mag sich fragen, warum das erst jetzt geschieht, und wird darauf kaum eine befriedigende Antwort erwarten können. Auch für den bibliothekarischen Bereich stellt die Vergangenheitsbewältigung offenbar eine schmerzliche und mit vielen Hemmungen belastete Aufgabe dar. Daß es dafür höchste Zeit ist, liegt auf der Hand; denn diejenigen Kollegen, welche die auch für uns Bibliothekare wenig rühmliche Epoche noch aktiv miterlebt haben, leben bis auf wenige Ausnahmen nicht mehr. Die von ihnen in den einzelnen Häusern möglicherweise begründete mündliche Überlieferung verblaßt allein schon dadurch, daß auch die folgende Generation inzwischen aus dem aktiven Dienst abgetreten ist. So ist die Forschung immer mehr nur auf das gedruckte und geschriebene Wort angewiesen und muß damit mancher Hintergrundinformation entraten, welche das aktenkundig Gewordene und wegen der besonderen Zeitverhältnisse oft unter Formulierungen der Anpassung Getarnte erst wirklich verständlich machen könnte. Angesichts der nicht von ungefähr schwierigen Quellenlage erscheint es als ein Gebot der methodischen Sauberkeit, die Aufmerksamkeit zuerst und vor allem der einzelnen Bibliothek und ihrer Geschichte während der NS-Zeit zuzuwenden. Die allgemeinen Tendenzen, die vor allem im Normativen, d.h. in Gesetzen und Erlassen der vorgesetzten Stellen, deutlich werden, müssen am Besonderen, nämlich der Wirklichkeit vor Ort, überprüft und wohl auch korrigiert werden. Tatsächlich ist dieser Weg auch von der bibliotheksgeschichtlichen Forschung bevorzugt beschritten worden; der Schwerpunkt der Veröffentlichungen liegt in den Einzeluntersuchungen. Der hier vorzustellende Sammelband liegt ebenfalls auf dieser Linie, und er ist darum grundsätzlich zu begrüßen.

Die den Band eröffnende Studie von Hildegard Müller (»Die Universitätsbibliothek Heidelberg im Dritten Reich«) ist die überarbeitete Fassung einer 1986 an der FHBD Köln eingereichten Hausarbeit zur Laufbahnprüfung für den höheren Bibliotheksdienst (S. 12-89). Sie schildert die Ereignisse an der UB vor dem Hintergrund von Stadt und Universität Heidelberg in den dreißiger Jahren und untersucht dann nach einem bereits bewährten Schema die verschiedenen Gebiete der bibliothekarischen Arbeit unter den Bedingungen der NS-Ideologie und des dadurch geprägten Staates. Daß sie zunächst der Person des Direktors, Dr. Karl Preisendanz (1883-1968), einige Aufmerksamkeit zuwendet, ist auch deswegen sinnvoll, weil er nach dem von den Nationalsozialisten propagierten »Führerprinzip« die Geschicke seiner Bibliothek im Rahmen der ihm von oben gelassenen Grenzen im Guten und Schlechten bestimmen konnte. Der im Frühjahr 1933 der Partei beigetretene Preisendanz dürfte auch dadurch gewisse Freiräume zur Verfügung gehabt haben, weil er wie seine Vorgänger nicht der Universitätsleitung, sondern direkt dem Kultusministerium des Landes Baden unterstellt war. Eine badische Besonderheit war auch der Beirat für Bibliotheksangelegenheiten, der allerdings seit 1935 wegen der Gleichschaltung der Länder an Bedeutung einbüßte. Frau Müller untersucht dann die Praxis der Erwerbung auf Änderungen hin, die durch die neue Zeit verursacht wurden. Da hatte die Bibliothek sich wegen des Tausches mit der UdSSR ebenso zu rechtfertigen wie wegen der geschäftlichen Beziehungen zu jüdischen Buch-

händlern, mit denen man seit vielen Jahren zusammengearbeitet hatte. Da war es kein Ruhmesblatt, wenn Preisendanz' Vorgänger, Dr. Rudolf Sillib (1869-1946), der es eigentlich gar nicht nötig hatte, im April 1933 beim badischen Hochschulreferenten anfragte, ob die UB weiterhin bei jüdischen Buchhändlern beziehen dürfe. Diese Beflissenheit mutet heute ausgesprochen peinlich an, aber sie scheint mir auch für den Geist der Zeit mehr auszusagen als manche andere Fakten. Die UB sah sich bald auch genötigt, verbotene und beschlagnahmte Literatur zu übernehmen und vereinzelt auch ganze Bibliotheken von unliebsamen Persönlichkeiten oder aufgehobenen Institutionen in ihre Bestände einzureihen. Überflüssig zu sagen, daß sie sich da nicht geweigert hat! Im Benutzungsbereich waren Maßnahmen zu treffen, die Ausleihe von sogenannter politisch unerwünschter Literatur zu verhindern und ihre Einsichtnahme zu beschränken. Besonders unerfreulich war es, daß mit der Verschärfung der Judenpolitik des Staates nun auch jüdische Professoren und Gelehrte von der Benutzung ausgeschlossen werden mußten. Preisendanz hat gegen derartige Maßnahmen keinen Widerstand geleistet, der sich in den Akten niedergeschlagen hätte. Aber es kann auch nicht ausgeschlossen werden, daß er es in der Praxis damit nicht so genau gehalten und im Einzelfall auch mal ein Auge zugedrückt hat. Oder daß es seine Mitarbeiter getan haben. Sicher hat die Verfasserin recht, wenn sie den Heidelberger Bibliothekaren die Bereitschaft zum offenen Widerstand abspricht, und meint, man habe sich allmählich an die Hinnahme von Unrecht und Unmenschlichkeit gewöhnt. Das kann von den meisten Menschen dieser Zeit in Deutschland gesagt werden. Wo es aber einmal anders war, da geschah es unter Ängsten und im Verborgenen; und der moderne Historiker ist meist nicht in der Lage, solche Akte der Zivilcourage und der Mitmenschlichkeit festzustellen.

Aber mit derartigen Schwierigkeiten hat jeder zu schaffen, der den NS-Alltag erforschen möchte. Die Verfasserin ist sich dieser Probleme offenbar bewußt und urteilt maßvoll und zurückhaltend. Ich hätte mir nur den Stoff etwas einsichtiger gegliedert gewünscht; aber vielleicht ist die eigenartige Einteilung der Arbeit der späteren Neufassung anzulasten.

Einen unmittelbaren Einblick in den Dienstbetrieb einer Universitätsbibliothek unter der Herrschaft des Nationalsozialismus vermittelt eine Quelle, die Lothar Bohmüller und Konrad Marwinski mit großer (zu großer?) Akribie auf den folgenden Seiten (91-287) veröffentlicht haben (»Die Universitätsbibliothek Jena von 1933 bis 1945«). Am 1.10.1933 begann der damalige Direktor der UB Jena, Dr. Theodor Lockemann (1885-1945), mit der Führung eines amtlichen Tagebuches, das bis zum 22.11.1944 reicht. Es hält die großen und kleinen Ereignisse des Alltags fest und vermittelt dem heutigen Leser eine präzise Vorstellung vom Leben und Arbeiten unter dem Hakenkreuz, wobei derjenige, der die Zeit selber miterlebt hat, wahrscheinlich das Zeitkolorit und die Bedeutung der oft banal wirkenden Ereignisse (Beflaggungen des Bibliotheksgebäudes, gemeinsames Anhören von »Führerreden« am Rundfunkgerät u.ä.) noch unmittelbar aufnehmen kann, während andere auf den notwendigerweise begrenzten Kommentar angewiesen sind. Da der Direktor das Tagebuch quasi ex officio und – wie könnte es in Jena anders sein! – einer Anregung Goethes von 1818 folgend führte, enthielt er sich meist jeglichen Kommentars oder gar der Kritik an den ihm auferlegten Maßnahmen. In dieser Hinsicht ist darum auch diese Quelle manipuliert und sagt nicht die ganze Wahrheit. Was Lockemann, der bei einem schweren Angriff auf Jena am 9.2.1945 zusammen mit anderen Mitarbeitern in den Räumen der Bibliothek den Tod fand, wirklich dachte – und er hat sich als hochgebildeter Mann und Nicht-Parteimitglied gewiß seine Gedanken gemacht! – und fühlte, das erfahren wir nicht. Im Anschluß an das Tagebuch haben die Editoren zwei Augenzeugenberichte über die Katastrophe vom Februar 1945 veröffentlicht. Die paar Sätze, die sie noch über den Neubeginn verlieren, gehören nicht mehr zum Thema und sind auch aus anderen Gründen entbehrlich.

Es kann kein Zweifel daran bestehen, daß angesichts der unbefriedigenden Quellenlage die Veröffentlichung eines derartigen Dokuments und seine aus intimer Ortskenntnis genährte Kommentierung sinnvoll und sehr zu begrüßen sind, auch wenn wichtige Teile davon bereits früher (ZfB 99, 1985, S. 178.-184; 100, 1986, S. 148-154) zugänglich gemacht wurden. Aber es ist doch zu fragen, ob eine völlige und sozusagen »kritische« Edition des Tagebuches seinen Sinn hat. Direktor Lockemann war ein penibler Chronist und er hielt auch die Montage von zwei Kleiderhaken in der Toilette des Lesesaals oder das Anbringen eines Filzstückchens an der Haupteingangstür des Lesesaals »zur Dämpfung des Schlages« für berichtens- und festhaltenswert. (Das ist auch dem Hrsg. deutlich zu weitgehend, wie seine Anmerkung 1 auf S. 339 belegt!) Aber ich meine, es hätten auch die immer wiederkehrenden Angaben über Beflaggung, Schließung u.ä. nicht wörtlich wiedergegeben werden müssen. Der Informationswert dieser Passagen ist für sich genommen ausgesprochen gering, sie in einer irgendwie normierten Form oder aufgelistet zugänglich zu machen, hätte gewiß genügt. Ärgerlich unbefangen sind die Herausgeber mit den personenbezogenen Daten umgegangen. Es mag noch angehen, daß heute noch lebende und zu Ehren gekommene Kolle-

gen sich in den Zeilen des Tagebuches wiederfinden können, mit irgendwelchen banalen Tätigkeiten betraut, als da z.B. die Anbringung von beschrifteten Schildchen an den Tür- und Schrankschlüsseln eine ist. Schlimmer ist der Fall einer zum Personal der UB gehörenden Denunziantin und Querulantin, die nicht nur im Quellentext mit vollem Namen genannt, sondern auch im Kommentar gleich mit zwei Seiten, z.T. Auszügen aus ihrer Personalakte, bedacht ist. Man mag es in der DDR mit derartigen Dingen nicht so genau nehmen oder genommen haben, hier in der Bundesrepublik steht der Datenschutz bekanntlich hoch im Kurs, und werden Personalakten mit großer Strenge gehütet, auch wenn es die Forschung behindert oder in mancher Hinsicht sogar unmöglich macht. Da wäre ein bißchen mehr Zurückhaltung durchaus am Platze gewesen!

Was es mit den Personalakten bei uns auf sich hat, das mußte auch der Verfasser des folgenden Beitrags (»Die Universitäts- und Stadtbibliothek Köln im Dritten Reich«), Hans-Gerd Happel, erfahren (S. 289-328). Ihm wurden nicht nur die Personalakten aus Datenschutzgründen vorenthalten, er mußte auch feststellen, daß die Aktenlage für die NS-Zeit in Köln ausgesprochen schlecht ist. Auch sonst hatte er es schwerer als die übrigen Mitarbeiter des Bandes. Er hat niemals an der UuStB Köln gearbeitet und sich dadurch nähere Kenntnisse seines Forschungsobjektes verschaffen können, die man nicht aus den Akten gewinnen kann. Man muß ihm das zugute halten und auch, daß er bei Niederschrift des Beitrags noch kein Bibliothekar war. Zum Ausgleich hat er sich mit großem Fleiß an die Durchsicht der Akten gemacht und dabei auch wichtige Funde gemacht. Von Eifer und Hingabe für seine Aufgabe zeugen auch die (mitunter zu) umfangreichen Anmerkungen und das mehrere Seiten umfassende Literaturverzeichnis.

Er schickt seinen dem eigentlichen Thema gewidmeten Ausführungen einen Abschnitt über die Geschichte der UuStB vor 1933 voraus, die durch eine Dreiteilung der 1920 bei der Universitätsneugründung geschaffenen UB gekennzeichnet ist. Der zum Direktor der Gesamtbibliothek bestimmte Leiter der Stadtbibliothek, Prof.Dr. Klemens Löffler (1881-1933), schaffte es nicht, seiner Institution den gebührenden Platz innerhalb der jungen Universität zu sichern. Er machte sich vielmehr bei dieser ausgesprochen unbeliebt, nur sein Tod am 17.3.1933 verhinderte seine Absetzung.

Während für diese Affäre die Quellenlage ausgesprochen gut ist, gilt das für die Zeit nach 1933 keineswegs. Trotzdem hat es der Verfasser sich nicht verdrießen lassen, die Geschicke der Bibliothek unter Löfflers Nachfolger, Prof.Dr. Hermann Corsten (1889-1968), zu erkunden. Er untersucht vor allem Fragen der Personalzusammensetzung, der verwaltungsmäßigen und räumlichen Zusammenführung der zwei von drei Abteilungen. Entsprechend dem auch für das Beispiel Heidelberg angewendeten Raster äußert er sich zu Problemen der Erwerbung und Benutzung und berichtet über Aktivitäten im Ausstellungsbereich. Abschließend schildert er die geglückte Auslagerung der Bestände während der Kriegsjahre, welche die Grundlage für die nach dem Krieg schnell wachsende Bedeutung der Bibliothek bildete. Er findet anerkennende und positive Worte für Direktor Corsten und seine Arbeit und macht mit einer Reihe von Fakten bekannt, die ein bezeichnendes Licht auf die Verhältnisse an der Kölner UB während des Dritten Reiches werfen.

Aber es sind ihm auch Fehler und Unterlassungen unterlaufen, die nicht stehen bleiben dürfen. Ich glaube es der UuStB Köln schuldig zu sein, hier einiges wieder zurechtzurücken, und ich meine, dazu als langjähriger Mitarbeiter dieser Bibliothek besser imstande zu sein, als das ein Außenstehender kann.

Es geht mir um eine rechte Sicht der Dinge oder doch wenigstens um eine in wesentlichen Einzelheiten richtige Sicht. Dafür möchte ich den Verfasser und die anderen an der Herausgabe des Bandes beteiligten Personen um Verständnis bitten.

Allerdings kann das nicht im Rahmen dieser Rezension geschehen, sondern soll einer eigenen kleinen Untersuchung vorbehalten bleiben.

Zum Schluß faßt Ingo Toussaint (»Geist und Ungeist. Universitätsbibliotheken unter dem Hakenkreuz«) die Ergebnisse der drei Einzeluntersuchungen zusammen (S. 319-340). Der im großen und ganzen nützliche und hoffentlich ähnliche Untersuchungen anregende Band wird durch einen Abbildungsteil und einen zuverlässig gemachten »Index der Personennamen« abgeschlossen.

Severin Corsten, Bonn-Bad Godesberg

INFODOC. Bibliotheken, Informations– und Dokumentationseinrichtungen in Österreich. Wien: Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung 1989. 510 S.

Sieht man von Papierqualität und der schlichten Broschur ab – für eine intensive Benutzung im Informationsbereich müßte nachgebessert werden – finden wir hier ein sehr übersichtliches, informatives Nachschlagewerk vor, das ein Auszug aus der Datenbank INFODOC ist. Insofern ist diese Papierausgabe natürlich ein Relikt, bereits heute gibt es eine Abfragemöglichkeit im Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung in Wien, das übrigens für die Publikation als »Eigentümer, Herausgeber und Verleger« verantwortlich zeichnet (Impressum), ab März 1990 auch an den Informationsvermittlungsstellen der wissenschaftlichen Bibliotheken (Einleitung).

Es umfaßt genau 1396 Einrichtungen der genannten Art, von dem Landesarchiv und der Landesbibliothek im Amt der Burgenländischen Landesregierung bis zur Bibliothek des Zentrums für das Schulpraktikum an der Universität Wien. Das Verzeichnis ist nach den Ländern gegliedert, dabei sind in Wien ziemlich exakt 50 Prozent der Bibliotheken und Dokumentationseinrichtungen konzentriert! Am Schluß finden sich ein Register der Orte, der Institutionen und ein Sachregister. Die Angaben zu jeder Einrichtung sind nach einem einheitlichen Kategorienschema gestaltet (siehe Einleitung S.IX), allerdings fehlen jegliche Größenangaben!

Im »Handbuch der Bibliotheken Bundesrepublik Deutschland, Österreich, Schweiz«, 2. Ausgabe, 1989, des Saur Verlages finden wir »nur« 790 oesterreichische Bibliotheken, öffentliche eingeschlossen. Die Differenz läßt sich nicht alleine durch fehlende Dokumentationseinrichtungen im »Handbuch« erklären, denn es enthält solche. Andererseits bringt INFODOC ungleich mehr Bibliotheken von Universitätsinstituten, etwa in Wien, doch trotz aller Bemühungen lassen sich eindeutige Kriterien für die Aufnahme in ein solches Verzeichnis in beiden Fällen weder im Text finden noch auf Anhieb durch Vergleich. Wer aus langjähriger Berufserfahrung weiß, *wie* heutzutage solche Verzeichnisse zustande kommen, kann sich darüber nicht wundern. Es ist daher zu empfehlen, beide Verzeichnisse im Informationsbereich nebeneinander aufzustellen, dann wird man sicher in (fast) jedem Fall finden, was man sucht.

Hartwig Lohse, Bonn

Keitz, Saiedeh von, Wolfgang von Keitz: Dictionary of library and information science. English / German; German / English = Wörterbuch der Bibliotheks- und Informationswissenschaft. Weinheim [usw.]: VCH 1989. 408 S. DM 84,–
ISBN 3-527-28002-2

Die Autoren haben sich das Ziel gesetzt, die Fachterminologie aus den Bereichen Informations-, Dokumentations- und Bibliothekswissenschaft zusammenzustellen. Dabei sollten besonders die informationstechnischen Entwicklungen, die die Bibliotheks- und Informationswissenschaft zunehmend bestimmen, berücksichtigt werden. Tatsächlich ist dieser, sich laufend weiterentwickelnde Fachbereich bisher nicht ausreichend durch Fachwörterbücher erschlossen.

Das Wörterbuch enthält in zwei Teilen – einem englisch / deutschen und einem deutsch / englischen Teil – rund 20.000 Eintragungen, wobei informationstechnische Begriffe besonders berücksichtigt wurden.

In der vorliegenden Form füllt das Wörterbuch jedoch die Lücke eines fehlenden Fachwörterbuchs der Informationswissenschaften nicht. Es enthält vielmehr eine große Menge z.T. gravierender Mängel, die im folgenden systematisch dargestellt werden sollen.

1. *Veraltetes Sprachmaterial:*

Die Autoren machen zu den Quellen des Wörterbuchs keine Angaben. Neben modernen Quellen müssen sie jedoch auch veraltetes Sprachmaterial benutzt haben. So wird zwar einerseits der Begriff *desk-top publishing* mit der Übersetzung *Desktop Puplishing* angeboten, andererseits findet man eine Reihe veralteter Begriffe, wie z.B. die folgenden: *to bespeak a book – ein Buch reservieren.* Dieses Wort wurde zuletzt bei Charles Dickens gebraucht. Gemeint ist *ein Buch vormerken,* der moderne Begriff ist *to reserve a book. to bowdlerize – bereinigen / bowdlerized edition – bereinigte Ausgabe. to bowdlerize* hat die Bedeutung *von anstößigen Stellen bereinigen.* Hierbei ist folgender historischer Hintergrund wichtig: Thomas Bowdler veröffentlichte 1818 die Shakespeare-Ausga-

be *Family Shakespeare*, nachdem er Shakespeares Stücke von im 19. Jahrhundert anstößigen Stellen bereinigt hatte. Diese Ausgabe kam den Bedürfnissen eines prüden Zeitalters entgegen. Keineswegs kann *to bowdlerize* in einem modernen Wörterbuch als Übersetzung für *bereinigen* angeboten werden!
Begriffe wie:
bibliogony — Herstellung von Büchern / bibliopegist — Buchbinder / bibliopegy — Buchbindekunst / copist — Kopist gehören ebenfalls nicht in ein modernes Wörterbuch der Bibliotheks- und Informationswissenschaft; zumal dann nicht, wenn nicht gekennzeichnet ist, daß es sich um veraltete Begriffe handelt.

2. *Ungebräuchliches Sprachmaterial*

Eine Reihe von Wörterbucheintragungen sind für einen Muttersprachler zumindest ungebräuchlich, wenn nicht befremdlich:
clerical operations — Büroarbeiten / country lending — auswärtiger Leihverkehr / extracted article — Sonderdruck / festive book — Festschrift / book exchange — Buchmesse. Als erste Bedeutung für *Mitarbeiter wird collaborator(!)* angeboten, als zweite *contributor.* Und was soll der Benutzer des Wörterbuchs mit Eintragungen wie den folgenden anfangen:
database machine — Datenbankmaschine (Was ist das?) / *cocitation — Kozitation* (Vielleicht ist *Doppelzitat* gemeint?) / *cartridge — Kartridge* (Der Fremdwörter-Duden enthält unter diesem Begriff keine Eintragung; das deutsche Wort ist Patrone.)

3. *Uneinheitliche grammatische Formen im Englischen und Deutschen*

In den Wörterbucheintragungen stimmen die grammatischen Formen der Quellsprache und des Äquivalents in der Zielsprache z.T. nicht überein. Als Beispiele seien genannt:
appear shortly — erscheint demnächst. Es sollte die Form *to appear shortly* oder ... *is to appear shortly* angegeben werden.
back issue — bereits erschienene Ausgaben. Richtig ist *bereits erschienene Ausgabe.*
certification of librarians — Diplom eines Bibliothekars. Warum wird in der englischsprachigen Eintragung der Plural benutzt, in der deutschsprachigen der Singular? Überdies kann *certification* nicht mit *Diplom* wiedergegeben werden; *Diplom* hat eine sehr viel speziellere Bedeutung.

4. *Irreführende bis falsche Wiedergabe der Bedeutung von Wörtern in der Zielsprache*

Wiederholt werden für englische Wörter im Deutschen Bedeutungen angegeben, die ohne Kontext zumindest irreführend sind. Als deutsche Übersetzung für *completeness* kann nicht ohne weiteres *Trefferquote* angeboten werden, auch nicht *Titelaufnahme* für *description, Broschur mit Umschlagdeckel* für *Chinese Style, einheitliche Wortordnung* für *all through.* Ohne Kontext haben diese Begriffe ihre Grundbedeutungen *Vollständigkeit, Beschreibung, chinesische Art* und *durchgängig.*
Wiederholt wird die Bedeutung eines Wortes in der Zielsprache ungenau oder gar falsch wiedergegeben:
Der Begriff *Clearinghouse* wird auch im Deutschen verwendet, er bezeichnet eine Sammel- und Bearbeitungsstelle. Ein Clearinghouse kann Dokumentationsaufgaben übernehmen, aber die Bedeutung von *clearinghouse* kann keinesfalls mit *Dokumentationsstelle* gleichgesetzt werden.
clause — Klausel Diese Bedeutung trifft auf den Rechtsbereich zu; die Grundbedeutung ist jedoch *Satzteil, Satzglied.*
catalog tray — Karteikartenschubfach Die Bedeutung von *tray* ist *Brett, Tablett.* Es handelt sich bei diesem Begriff um ein meist ausziehbares Brett am Karteischrank, auf dem signiert wird.
circulating book ist ein Buch, das ausleihbar ist (im Gegensatz zum Präsenzbestand) oder das ausgeliehen wurde (und deshalb z.Z. nicht am Standort steht). Im Wörterbuch erscheint die Bedeutung *Leihbuch;* diese Übersetzung ist zumindest ungebräuchlich.
compact storage — Kompaktregal Die korrekte Wiedergabe wäre *Kompaktmagazinierung.*
circuit edges ist ein Buchbinderterminus für *Rundschnitt;* aus unverständlichen Gründen wird der Begriff mit *Ledereinband* übersetzt.
faked heißt im Deutschen *gefälscht,* aber nicht *nachgedruckt.*

5. *Druckfehler*

Die Druckfehler sind für ein Wörterbuch bei weitem zu zahlreich. Neben offensichtlichen Flüchtigkeitsfehlern (Auslassungen von Buchstaben) kommen in den Haupteintragungen Fehler vor wie:
symbolisme, auxiliary syndesis, cartographie, case grammer, deposite.

Darüber hinaus kommen verschiedene Schreibweisen für ein Wort vor: *copy right library* und *copyright library.*
Auch ist der sächsische Genitiv im Singular und im Plural mehrfach falsch gebildet; richtig ist: *librarians' association und collector's edition.*

Überdies weist das Wörterbuch eine Reihe satztechnischer Mängel auf.

Fazit: Das Wörterbuch wird seine Aufgaben erst nach einer umfassenden Überarbeitung erfüllen können, deren sachgerechte Realisierung sowohl entsprechende Fachkompetenz als auch adäquate Sprachkenntnisse voraussetzt.

Erdmute Lapp, Jülich

Kożuszek, Waldemar: Jan Benedykt Solfa lekarz polskiego odrodzenia.
Wrocław 1966. 114 S.
(Prace Wrocławskiego towarzystwa naukowego. Travaux de la Société des Sciences et des Lettres de Wrocław. Seria B, Nr 44.)

Eine spürbare, schrittweise Überwindung der europäischen Teilung könnte die durchaus sowohl bibliothekarische wie einzelwissenschaftlich-historische Aufgabe stellen, auf Literatur hinzuweisen, die ein länger zurückliegendes Erscheinungsdatum im jeweils anderen Teil Europas hatte. In diesem Sinne ist auf eine medizinhistorische Schrift hinzuweisen, deren Gegenstand zudem ein in der Niederlausitz bei Grünberg geborener Mediziner (1483-1564) ist. Außerdem klärt der Verf. nach einer Einleitung (S. 5) in die problematische Natur des Themas umsichtig die nicht einfache Quellenlage (S. 6 ff., 104 ff.), ansprechend veranschaulicht durch zehn Illustrationen (S. 111) und trägt durch Annexe (S. 65 ff.) der Seltenheit der Texte Rechnung. Eine englische Zusammenfassung (S. 106 ff.) sollte der verdienten Verbreitung der Untersuchung dienen. Ihre beiden Kapitel widmen sich dem Leben und der Tätigkeit Solfas (S. 11 ff.) wie seinen Schriften (S. 26 ff.) und seiner ärztlichen Tätigkeit (S. 55 ff.). Ein zweispaltiges Namenregister (S. 112 ff.) hat Stichproben von jeder Spalte standgehalten.

Die Bedeutung der Arbeit beschränkt sich also nicht auf die an sich hinlänglich wichtige Klärung der Quellenlage und bibliographischen Erhellung des Gegenstands. Sie zeichnet vielmehr das medizin- wie bildungsgeschichtlich höchst interessante Bild eines Arztes und Humanisten, auf dessen Ausbildung Krakau und Italien die wichtigsten Einflüsse ausgeübt haben. Sie berücksichtigt dabei auch sein persönliches Umfeld, wie es Korrespondenten prägen. Schließlich aber zeigt sie ein ärztliches Wirken und Forschen, das von Hippokrates, Galen, Avicenna u.a. geprägt aus dem Schatten dieser Großen der Medizingeschichte heraustritt und zu Experiment wie eigener medizinischer Forschungstätigkeit übergeht. Die Renaissance als medizinhistorische Übergangszeit wird in Solfa sichtbar, bzw. Solfa als Repräsentant der medizinhistorischen Übergangszeit der Renaissance. Der in Polen hochangesehene Arzt war u.a. Leibarzt zweier Könige. Ein zusätzlicher Reiz geht vom geographischen Raum und seiner diesbezüglichen Bedeutung für die Renaissanceforschung aus. Der Verf., heute ein hoch geachteter Chirurg[1], ist der medizinhistorischen Forschung auch heute noch verbunden.[2]

Aus allen genannten Gründen ist diese Arbeit ein sehr geeignetes Beispiel, auf die eingangs angesprochene Aufgabe aufmerksam zu machen. Die Anzeige hofft, den wissenschaftlichen und kulturpolitischen Gewinn angedeutet zu haben, der damit zu erzielen ist.

Horst Röhling, Bochum/Witten

---

1 Kürschner. 1987, Bd 2, S. 2436.
2 Kozuschek, W.: Johann von Mikulicz-Radecki. Sein Leben und Werk liegt im überarbeiteten Nachdruck vor. Es ist die öffentliche Antrittsvorlesung anläßlich der Umhabilitation am 5. Dezember 1972 in Bonn.

Poitiers und Marburg. Dokumente und Beiträge zu einer Partnerschaft.
Redaktion: Wilhelm Buhr.
Marburg: Universitätsbibliothek 1989. 128 S.
(Schriften der Universitätsbibliothek Marburg. 45.)

Partnerschaften zwischen europäischen Städten sind gottseidank inzwischen Normalität, nicht anders sieht es bei den Universitäten aus. Daß dabei die Bibliotheken einbezogen werden, ist nach den Erfahrungen des Rez. eher die Ausnahme denn die Regel, daher sei die kleine Schrift hier angegeben.

Neben einigen Dokumenten finden wir vor allem zwei interessante Abhandlungen, von Dirk Barth über das Marburger Bibliothekssystem, »Strukturprobleme einer alten deutschen Universitätsbibliothek« und von Wilhelm Buhr, dem zuständigen Fachreferenten, über »Die Situation der Universitätsbibliothek Poitiers«. Letzterer Bericht gibt das Ergebnis eines mehrwöchigen Studienaufenthaltes wieder, eine überaus begrüssenswerte Initiative. Während die Ausführungen von Barth deutschen Universitäts-Bibliotheks-Alltag sehr zutreffend widerspiegeln – von Harro Heim unlängst als »archaisch« abqualifiziert, aber wer kann sich schon mit Bielefeld vergleichen – geht Buhr sowohl auf die Verhältnisse in Poitiers als auch auf die generelle Situation der französischen Universitätsbibliotheken ein. Wer sich bei uns über zuviel Planung, zuviel Zuständigkeiten, über zuwenig Personal- und Sachmittel beschwert, dem sei der Blick über den Zaun empfohlen. Daß »ab 1989 allmählich die Automatisierung eingeführt werden soll« (S. 92) klingt aus deutscher Sicht auch nicht gerade besonders optimistisch. Aber seit wann sind bibliothekarische Bäume schon in den Himmel gewachsen?

Hartwig Lohse, Bonn

Schwerdt, Peter: Massenkonservierung für Archive und Bibliotheken. Ergebnisse einer im Auftrag der Deutschen Bibliothek vom Batelle-Institut durchgeführten Untersuchung. Bearb. von Peter Schwerdt, Rolf Eggersdorfer und Jürgen Wittekind. Hrsg. von Kurt Nowak.
Frankfurt a.M.: Klostermann 1989. 101 S.
(Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. Sonderh. 49.)
ISBN 3-465-02204-1

Das Problem, vor dem Archivare und Bibliothekare heute angesichts der immer deutlicher zu beobachtenden Schäden am industriell gefertigten Papier des 19. und 20. Jahrhunderts stehen, ist bekannt und durch verschiedene Aufsätze in Fachzeitschriften und zuletzt durch die jüngst vom Deutschen Bibliotheksinstitut durchgeführten, repräsentativen und an Deutlichkeit nichts zu wünschen übriglassenden Umfrageergebnisse breit dokumentiert worden[1]. Die dort gewonnenen Daten haben noch einmal deutlich gemacht, daß schnelle und umfassende Maßnahmen zur Rettung der Bestände dringend erforderlich sind, weisen doch schon heute ca. 18 Millionen Bände (dies entspricht ca. 12% der Gesamtbestände der wissenschaftlichen Bibliotheken in der Bundesrepublik Deutschland[2]) so starke Schäden (Papierbrüchigkeit, übermäßige Vergilbung) auf, daß sie vermutlich gar nicht mehr oder nur durch sehr teure Einzelbehandlung gerettet werden können. Dagegen könnten die ca. 40 Millionen Bände (also etwa 26% des Gesamtbestandes), welche eine mehr oder minder starke Vergilbung und eine (bislang) nur mäßige Papierbrüchigkeit aufweisen, ebenso wie die bislang noch nicht sichtbar geschädigten Werke, durch eine gezielte, und angesichts der Größenordnung der Schäden, nur durch eine Massenrestaurierung gerettet werden[3]. Dabei werden in dieser Studie Einbandschäden (durch Kopieren, unsachgemäße Lagerung und Transport) weitgehend ausgeklammert.

---

1 Die Publikation der Umfrageergebnisse liegt mittlerweile vor: Usemann-Keller, Ulla: Bestandsschäden in deutschen Bibliotheken. In: ZfBB. 36. 1989, S. 109-123.

2 Bei ca. 152 Millionen Bänden insgesamt. Zahlen nach der Deutschen Bibliotheksstatistik von 1987. Vgl. auch Usemann-Keller (wie Anm. 1) S. 122.

3 Unter Massenkonservierung, bzw. unter dem oftmals synonym gebrauchten Begriff Massenrestaurierung wird hier, ebenso wie in den meisten Studien, lediglich verstanden, daß es sich bei der Restaurierung um große Stückzahlen handelt. Ob nicht eine (sicherlich teure) Einzelrestaurierung sinnvoller wäre, wird dabei meist nicht untersucht, da das Kostenargument übermächtig erscheint.

Diese Tatsachen sind denjenigen Archivaren und Bibliothekaren, die sich auch bislang schon mit Bestandserhaltung und -pflege beschäftigt haben, natürlich nicht neu: Neu ist jedoch, daß offenbar ein stärkeres Bewußtsein für das kulturelle Erbe bei den verantwortlichen Politikern, Wissenschaftlern und bei den betroffenen Archivaren und Bibliothekaren anzutreffen ist. Denn während noch vor wenigen Jahren dem Gebiet »Bestandserhaltung« kaum Aufmerksamkeit gezollt wurde[4] (allerhöchstens die Inkunabeln und Rara werden meist einer besonderen Pflege und gesonderten Aufbewahrung für würdig gehalten), regt sich jetzt aller Orten der Wunsch, die älteren, wertvollen und schützenswerten Literaturbestände (der leicht pejorative Begriff »Altbestände«, das sollte wohl heißen »veraltete Bestände« verschwindet endlich), die zudem einer immer stärker werdenden Benutzung (!) entgegensehen, angemessen aufzubewahren, zu konservieren oder (wo jahrzehntelange Ignoranz schon geschadet hat) zu restaurieren. Man könnte schon jetzt viel Schaden verhindern oder ihn zumindest verlangsamen, würde man ganz simpel die Magazine auf 18° Celsius und 50 – 55% relative Luftfeuchtigkeit halten. Dazu möglichst wenig Lichteinstrahlung[5].

Neben dem verbreiteten Wissen um den Zerfall (und um die Gründe für denselben) steht jedoch häufig auch eine gewisse Ratlosigkeit in Bezug auf die Lösungsmöglichkeiten, die von den naturwissenschaftlich-technischen Disziplinen (zumindest teilweise) schon angeboten werden. Das Verdienst der hier vorliegenden Untersuchung ist es vor allem, 1) die Alterungs- und Zerfallsprozesse von Papier noch einmal detailliert und allgemeinverständlich zu beschreiben, 2) die heute gängigen und im Ausland auch schon erprobten Massenentsäuerungsverfahren vorzustellen, 3) diese Verfahren auf Nutzen, Vor- und Nachteile sowie im Hinblick auf ihre Praktikabilität zu vergleichen und schließlich 4) ein Modell für ein Massenkonservierungsverfahren in der Bundesrepublik Deutschland zu entwickeln.

Die Alterungs- und Zerfallsprozesse von säurehaltigem Papier, welches bekanntlich im Zuge von Produktivitätssteigerungen in Satzverfahren, Buchdruck und Papierherstellung etwa seit den 30'er Jahren des 19. Jahrhunderts weite Verbreitung fand, sind hinlänglich bekannt. Es bieten sich im Prinzip drei Wege an, die daraus resultierenden Probleme zu lösen: Nachdruck (Reproduktion), Überführung des Inhalts auf andere Träger (Mikroform, Bildplatte, Datenbank) oder Erhalt des Originals. Die beiden erstgenannten Verfahren sind in der Vergangenheit häufig beschritten worden und werden auch heute noch angewandt, kamen aber bislang nur für eine relativ geringe Anzahl von zudem häufig benutzten Büchern oder Zeitschriften in Frage. Die Überführung auf andere Träger ist außerdem mit einem nicht geringen Risiko verbunden, weiß doch niemand wirklich genau vorauszusagen (oder gar zu garantieren), wie lange die Ersatzformen haltbar sind[6].

Der Erhalt des Originals schließlich kann auf zweierlei Weise geschehen: Durch Einzelrestaurierung oder Massenrestaurierung. Es sollte nicht vergessen werden, daß beide Wege nur parallel beschritten werden können, denn neben den Beständen von der frühen Neuzeit bis zum Ende der Klassik, die besondere Aufmerksamkeit verdienen und ohnedies eine teure Einzelrestaurierung erfordern, werden sicherlich auch die wertvollen und seltenen Bestände des 19. und 20. Jahrhunderts in Einzelrestaurierung zumindest in einem Exemplar geschützt werden müssen[7].

---

4 Überflüssig zu erwähnen, daß im Lehrplan der Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen in Köln weder das Fach »Bestandserhaltung« noch gar das Fach »Restaurierung« vorkommt. Nur wer das Glück hatte, in seinem praktischen Jahr an einer Bibliothek mit einer eigenen Restaurierwerkstatt seine Ausbildung absolvieren zu dürfen, konnte sich auf dem Gebiete einige Kenntnisse aneignen.

5 Hier würde schon eine UV-Folie vor der Lichtquelle genügen: Kleine Ursache – große Wirkung! Statt dessen erlebt man immer wieder unsinnige Bestrahlungen der Bücher mit hellem oder hellstem Licht: In der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln, der Bibliothek mit dem größten (über 300.000 Bde vor 1900) und wertvollsten Bestand an älteren Druckwerken im Lande Nordrhein-Westfalen, wird sogar – *horribile dictu* – das Raramagazin (Alte Kölner Ratsbibliothek; Hymnologische Sammlung Bäumker; Sammlung Wallraf; Pretiosen der Stadtbibliothek; Gymnasialbibliothek) während der gesamten Arbeitszeit in gleißendes Licht getaucht.

6 Zur Haltbarkeitsdauer von Microfiches vgl. DIN 19069, die als unbestätigter Entwurf vom Dezember 1985 die alte DIN 19069 vom Februar 1979 ersetzen sollte. Ohne im Einzelnen die Haltbarkeitszeiten von Microfiches anzuzweifeln, die von den Herstellern genannt werden, darf doch vor allzu großer Euphorie gewarnt werden.

7 Die Verfahren hierzu wurden recht anschaulich beschrieben von Wächter, Otto: Die Erhaltung von Bibliotheksgut. In: Bibliothek. Forschung und Praxis. 11. 1987, S. 167-177. Besonders das Papierspaltverfahren und das Einarbeiten von säurefreien Puffern seien hervorgehoben.

Im vorliegenden Band[8] geht es jedoch ausschließlich um den Einsatz von Großanlagen zur Massenkonservierung. Es werden 3 Verfahren vorgestellt, wenngleich es sich im Prinzip nur um 2 Verfahren handelt:

Das amerikanische DEZ-Verfahren (Diethyl-Zink-Verfahren):
Bei dem von der Library of Congress in Washington entwickelten Verfahren wird das zu restaurierende Buchgut in einer Vakuumkammer bei Unterdruck und erhöhter Temperatur zunächst nahezu vollständig entwässert. Nach einer Spülung der Kammer mit erwärmtem Stickstoffgas wird ein Gas, nämlich das dem Verfahren den Namen gebende Diethyl-Zink-Gas, in die Kammer geleitet. Die in den Büchern vorhandene Säure wird durch Umwandlung eines entsprechenden Teils des Diethyl-Zinks in feste Zinksalze umgewandelt (Puffereffekt). Das gleichzeitig entstehende Ethangas wird abgesaugt und an die Atmosphäre abgegeben. Nach einer weiteren Spülung mit erwärmtem Stickstoff (um die DEZ- und Ethanrückstände auszuscheiden) werden die mittlerweile absolut trockenen Bücher langsam wiederbefeuchtet. Die Dauer des Verfahrens beträgt ca. 50 Stunden, die Behandlungskosten pro Band liegen bei ca. 3,50 DM.

Die Vorteile des Verfahrens liegen in der relativ großen Stückzahl (1 Million Bände pro Jahr) und in der guten Verträglichkeit für Einbände, Druck- und Stempelfarben sowie handschriftlichen Notizen im Buch. Nachteilig schlagen die hohen Kosten für die Amortisation der Großanlage und der beträchtliche Sicherheitsaufwand zu Buche (Explosionsgefahr).

Das kanadische und das französische MMC-Verfahren (Magnesium-methyl-carbonat Verfahren):
Diese beiden Verfahren, die sich lediglich durch geringfügige Unterschiede in der verwandten Lösungsmittelzusammensetzung unterscheiden, basieren auf einer wässrigen Behandlung mittels eines Flüssiggasgemisches: Magnesium-methyl-carbonat wird den in einem Druckbehälter lose gelagerten Büchern zugeführt, das sich bildende Magnesiumsulfat erledigt die Neutralisation der Säure, gleichzeitig wird Magnesiumcarbonat als Puffer abgelagert. Die Dauer des Verfahrens beträgt ca. 2 Stunden, die Behandlungskosten pro Band liegen bei ca. 6.– DM.

Die Vorteile liegen vor allem in der Möglichkeit einer schnellen Behandlungsweise. Auch ist (anders als beim Einsatz des DEZ-Verfahrens) kein geschultes Technikerpersonal erforderlich. Die Nachteile sind neben der geringen Behandlungskapazität (zunächst der Versuchsanlage, die lediglich über eine Kapazität von ca. 50.000 Bänden pro Jahr verfügt) die Verwendung von Kältemitteln, unter anderem aus umweltschädigenden Fluorkohlenwasserstoffen (FCKW). Dazu kommt eine Unverträglichkeit der wässrigen Lösung mit laminierten und geprägten Einbänden, Tinten und Farben. Somit könnte ein Gutteil der Bücher mit Originaleinbänden des 19. Jahrhunderts, z.B. des Historismus oder des Jugendstils, nicht restauriert werden (die Studie veranschlagt 30%).

Lösungsmöglichkeiten:

Die »Entwicklung eines Modells der Massenkonservierung in der Bundesrepublik Deutschland nach dem französischen MMC-Verfahren« schließt sich an die hier leider nur verkürzt wiedergegebene Analyse an. Trotz der ins Auge springenden Nachteile wird für die Bundesrepublik ein Realisierungsmodell für ein Pilotprojekt nach diesem Verfahren entwickelt. Die »verfahrenstechnisch eleganteste Lösung« (S. 71), nämlich das amerikanische DEZ-Verfahren, wird vor allem aus Kostengründen und Kapazitätserwägungen abgelehnt. Welches Verfahren auch immer gewählt wird (letztlich eine politische Entscheidung), 2 Dinge sind ihnen gemeinsam: Da es sich um ein Massenverfahren handelt, kann keine individuelle Auswahl der Bücher getroffen werden (etwa nach Seltenheit, Benutzungshäufigkeit, Provenienz o.ä.). Zum anderen kann die heute schon vorhandene Schädigung der Bücher nicht rückgängig gemacht werden, sondern nur die Lebensdauer um den Faktor 3-5 verlängert werden, d.h. all diese Verfahren bedeuten einen Zeitgewinn, keine Rettung. Obgleich eine Binsenweisheit, kann man es dennoch nicht oft genug wiederholen: Restaurierung ist kein Allheilmittel. Das einmal bröselige Papier bleibt bröselig[9]. Auch in diesem Bereich (aber natürlich nicht nur da) herrscht eine recht starke Technologiegläubigkeit, die die heutigen Möglichkeiten im Restaurierungssektor m. E. stark überschätzt. Eher sollten wir uns um

8 Eine Kurzfassung des Bandes: Schwerdt, Peter: Massenentsäuerungsverfahren für Bibliotheken und Archive – Entwicklungsstand und Aussichten für eine Einführung in der Bundesrepublik Deutschland. In: ZfBB. 36. 1989, S. 3-18.

eine allmähliche Bewußtseinsänderung in Bibliotheken und Archiven (bei Mitarbeitern und Benutzern) bemühen. Darüber hinaus sind die Möglichkeiten, die in der richtigen Lagerung von Bibliotheks- und Archivgut liegen, noch längst nicht voll ausgeschöpft. Auch die Benutzung von säurefreiem Papier für die derzeitigen Publikationen ist noch weit vom Idealzustand entfernt.

Dadurch sollen natürlich nicht die Möglichkeiten, die durch entsprechende Techniken gegeben sind, abgewertet werden. Wunder darf man jedoch nicht erwarten. Gleichwohl sollten jetzt die Konsequenzen aus all diesem gezogen werden: Zügiger Aufbau von mehreren Restaurierungszentren in der Bundesrepublik! Daß eine solche Aufgabe mit hohen Kosten verbunden ist[10], darf ein reiches Land doch nicht im Ernst schrecken.

Reinhard Feldmann, Köln

Sühl-Strohmenger, Wilfried: Das Bibliothekssystem der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau.
Freiburg i.Br.: Universitätsbibliothek 1989. 280 S.
(Schriften der Universitätsbibliothek Freiburg i.Br. 14.)

Der PC macht es möglich, die Kölner Hausarbeit von 1986 wird in überarbeiteter Form mit Stand Ende 1987 den interessierten Kolleginnen und Kollegen vorgelegt. Sie ist zwar nur im Tausch erhältlich, aber die Lektüre lohnt. Jeder in einem zweischichtigen System Arbeitende mag prüfen, wie es denn bei ihm mit der Koordinierung bestellt ist, was erreicht werden konnte. Allerdings fürchtet der Rez., daß gleich ihm viele werden feststellen müssen, daß Freiburg »weit vorn« liegt, ja unter den »alten« Bibliothekssystemen bezüglich des Ausmaßes der Koordinierung und Integration eine einsame Spitzenposition einnimmt.

Es ist hier nicht der Ort »en detail« festzustellen, warum das so ist. Man lese das Vorwort von W. Kehr und wird ihm darin zustimmen können, daß »Der hier beschriebene Ist-Zustand .... das Ergebnis langjähriger politischer Überzeugungstätigkeit und im Einvernehmen der Beteiligten entstanden ist«. Und ihm ist nicht weniger darin zuzustimmen, daß »dieses System in auffälliger Weise von Personen und deren Arbeitsweise und Kooperationsbereitschaft abhängig ist« (S. 5). Braucht es weiterer Worte zur Erklärung der Freiburger Erfolge? Hier gab es Personen mit dem Willen und der Fähigkeit zum Handeln, die von Kehr geschilderte Initialzündung im Jahr 1968 – Bildung einer chemischen Zentralbibliothek aus Angst vor der Besetzung leerer Räume durch den SDS (S. 2) – vermag die Hauptgründe kaum abzuschwächen.

Daß der Autor in seiner Einleitung nicht nur von der Zersplitterung sondern auch von der »Unwirtschaftlichkeit« zweischichtiger Systeme spricht, ist ihm nicht anzukreiden, zuviele Bibliothekare, die von Wirtschaftlichkeit keine Ahnung hatten, haben es ihm vorgebetet. Seit wann ist Wirtschaftlichkeit ein positives Merkmal von Bibliotheken, seit wann ist es Aufgabe von Bibliothekaren, *diesen* Maßstab anzulegen?

Es wäre schon gut, wenn wir bei unseren bibliothekarischen Leisten blieben, auch in der Terminologie. Kürzere oder keine Warteschlangen in der Ausleihe, längere Öffnungszeiten, mehr Titel durch abgestimmte Erwerbung, verbesserte Information durch exaktere Formalkataloge oder feinere Klassifikationen, das sind schon anstrebenswerte Ziele, wenn sonst alles stimmt. Ob überhaupt und wie sich das alles jedoch auf den Universitätsbetrieb, auf Forschung und Lehre, auf die Qualität wissenschaftlicher Arbeiten, gar auf die Dauer des Studiums – denn keine Wartezeiten bedeuten doch mehr Zeit für den Schreibtisch? – auswirkt, wer will das beurteilen? Und es glaubt doch wohl keiner von uns, Studenten suchten sich »ihre« Universitäten nach dem besseren Bibliothekssystem aus, Professoren fragten bei Berufungsverhandlungen zuerst danach?

Diese Gedanken müssen auch W. Kehr bewegt haben, wenn er in seinem kurzen Begleitbrief an den Rez. schreibt, nach der jüngsten Spiegel-Umfrage zur »Güte« deutscher Universitäten wage er

10 »Hoch« hier im absoluten Sinne verwandt. Relativ gesehen, sind die Kosten im Vergleich zu teuren und unsinnigen Prestigeobjekten und sonstigen überflüssigen Ausgaben natürlich spottbillig. Es stände einer sich als Kulturnation verstandenen Gemeinschaft schon gut an, ihr kulturelles Erbe (und nicht nur dieses) der Nachwelt zu erhalten.

zu bezweifeln, ob das so reorganisierte System auch das »bessere« sei. Aber abgesehen davon, daß diese Umfrage trotz allen soziologischen Beiwerks ziemlich laienhaft ist und vor allem nicht zu erklären vermag, warum die Ströme von Studenten bis jetzt sich nicht an die »besten« Universitäten ergießen, die Freiburger Bibliothekare haben schon im organisatorischen Bereich Erfolge erzielt, die erstaunlich und nachahmenswert sind.

Es bleibe der kritischen Selbstprüfung jedes einzelnen von uns überlassen, nach der Lektüre dieses Bandes festzustellen, woran das liegen mag. Und ein Letztes: Was machten wir wohl ohne Kölner Prüfungsarbeiten?

Hartwig Lohse, Bonn

LITRATON®

Literaturcassetten

Literarische Lesungen — Schauspiele — Lyrikrezitationen — Dokumentaraufnahmen — Reiseberichte — Lebenshilfeprogramme
Komplettangebot von 150 Herstellern aus aller Welt, übersichtlich geordnet in 4 Katalogen (für Bibliotheken kostenlos)

Katalog A — Deutsche Titel (ca. 1 500)
Katalog K — Deutsches Kinder- und Jugendprogramm (ca. 1 000)
Katalog B — Englische Titel (ca. 1 000)
Katalog C — Diverse Sprachen: Französisch, Spanisch, etc. (ca. 500)

LITRATON · Herbert-Weichmann-Str. 27 · 2000 Hamburg 76 · Tel. (0 40) 2 29 11 93 · Telefax: (0 40) 2 29 69 87

Literaturhinweise

Bochum, Universitätsbibliothek

Röhling, Horst: Die Anfänge des Verlages Christo G. Danov und die bulgarische Wiedergeburt.
In: Von der Pruth-Ebene bis zum Gipfel des Ida. Festschrift zum 70. Geburtstag von Emanuel Turczynski. München 1989, S.75-91.

Bonn, Arbeitsgemeinschaft der Parlaments- und Behördenbibliotheken

Regeln für die alphabetische Katalogisierung in Parlaments– und Behördenbibliotheken. RAK-PB. RAK- Anwendungsregeln unter Berücks. der RSWK. 2. Ausg. Stand: 14. Juli 1989.
(Arbeitsgemeinschaft der Parlaments- und Behördenbibliotheken. Arbeitshefte. Nr 35.)

Köln, Germania Judaica, Kölner Bibliothek zur Geschichte des deutschen Judentums

Arbeitsinformationen über Studienprojekte auf dem Gebiet der Geschichte des deutschen Judentums und des Antisemitismus. Ausg. 14.
Köln 1989. 175 S.
[Bestelladresse: Germania Judaica, Josef-Haubrich-Hof 1, 5000 Köln 1.]

Oldenburg, Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg

Gottfried Mergner, Peter Gottwald (Hrsg.): Liebe Mutter – böse Mutter. Angstmachende Mutterbilder im Kinder- und Jugendbuch.
Oldenburg: Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg 1989. 304 S., mit Abb.

Visiophilie?

Augenfreundlicher Kundendienst für
Sehschwache
Ein Literaturangebot für
viele Interessengebiete
Festeinband für den Bibliotheksgebrauch

Unser Verlagsprospekt sagt Ihnen mehr
Verlag CW Niemeyer
Postfach 10 13 01, 3250 Hameln

BÜCHER IN GROSSER SCHRIFT

Aufsätze und Vorträge

Zum Verhältnis von Bibliothekspolitik und Universitätspolitik

Als Vorsitzender der Zentralen Kommission für Bibliothekswesen der Freien Universität Berlin stimme ich dem Nobelpreisträger für Chemie 1967 – Manfred Eigen – uneingeschränkt zu, der die Haushaltssituation der deutschen Universitäten folgendermaßen skizziert [1]: »Sorge um die künftige Gestaltung der Hochschulatmosphäre machen mir die Sparpläne, die angesichts der Finanzmisere mancher Länder wohl unausweichlich sind. Es ist offensichtlich, daß Universitäten und Forschungseinrichtungen von Sparprogrammen nicht ausgeschlossen werden können. Doch darf man hier auf keinen Fall über einen Kamm scheren« und er fährt fort: »Es muß zu einer ausgewogenen Abstimmung zwischen Landesregierungen, Universitätsverwaltungen und der Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden kommen, damit der *Abbau von Quantitäten* in einen *Aufbau von Qualitäten* umgemünzt wird.«

Ich habe den Eindruck, daß viele – auch viele meiner Kollegen – den Ernst der von Eigen skizzierten Haushaltssituation noch nicht voll erkannt haben und nur sehr zögerlich darangehen, in ihrem jeweiligen Verantwortungsbereich darauf hinzuwirken, daß der »Abbau von Quantitäten« in einen »Aufbau von Qualitäten« umgemünzt wird. Diesen Eindruck habe ich aber auch von den Bibliothekaren. Wenn ich die alljährlichen Haushaltsanträge lese, so meine ich oft, daß hier mehr von einem Erhalt des Besitzstandes her gedacht wird als von einem »Aufbau von Qualitäten«. Es scheint mir ein Verdienst von Hartwig Lohse [2], daß er in seiner jüngsten Rezension einer Publikation der Freien Universität Berlin vor allem die Bibliothekare der Mammut-Universitäten implizit auffordert, ihre Bibliotheksetats nicht nur pauschal und politisch, sondern konkret und inhaltlich zu begründen.

Genau dies ist der Aspekt, unter dem der folgende Beitrag von Ringshausen gelesen werden sollte. Es sollte Sache der Bibliothekare sein, seine zum Teil sicher provozierenden Thesen kritisch zu überprüfen. Ich könnte mir eine kontroverse Diskussion vorstellen. Für mich als ehemaligen »Göttinger« ist vor allem die Rolle interessant, die die Größenordnung einer Universität bei der Etatgestaltung spielt. So ist die Freie Universität Berlin unter dem Aspekt des Gesamtausgabenvolumens etwa zweimal so groß wie Göttingen oder Köln, dreimal so groß wie Hannover, neunmal so groß wie Konstanz oder gar 50mal so groß wie Lüneburg. Ähnlich überraschende Größenordnungen werden unter dem Aspekt der Hochschullehrerzahl und der Studentenzahl sichtbar.

Ebenso überraschend ist für mich die außerordentliche Bedeutung, die offenbar die §§ 64 und 66 HRG für die Praxis des universitären Bibliotheksbetriebs unter dem Stichwort »Bibliothekssystem« haben. Das Bibliothekssystem sollte für beide »Parteien« vor allem als Chance gesehen werden: Die Hochschullehrer sollten im neuen rechtlichen Rahmen verstärkt die Möglichkeit nutzen, aktiv und verantwortlich an Bucherwerb und

---

1 Eigen, Manfred: Perspektiven der Wissenschaft. Jenseits von Ideologien und Wunschdenken. 2. Aufl. Stuttgart 1989, S. 67.

2 Lohse, Hartwig: Rezension von: Freie Universität Berlin. Bibliotheken 1985 - 1987. Bearbeitet von der UB der FU Berlin. Redaktion: R. Klar und U. Naumann (Statistik 102). In: Mitteilungsblatt. N.F. 39. 1989, S. 362 f.

Gestaltung des Literaturangebots der Bereichsbibliothek für ihr jeweiliges Fachgebiet mitzuwirken. Die Bibliothekare dagegen müssen lernen, ihr oft als nur formal mißverstandenes bibliothekarisches Geschäft auch als Teil der Universitätspolitik zu verstehen. Daher: Ihre Mitarbeit am »Aufbau von Qualitäten« ist unerläßlich.

Bernd Sösemann, Berlin

Grundsatzüberlegungen zur Vergleichbarkeit der Bibliotheksetats verschiedener Universitäten

Die Methode – Die rechtliche und inhaltliche Bedeutung der §§ 64 und 66 HRG – Anregungen für die hochschulpolitische Praxis

0 Die Problemlage

Ein zentrales Problem, das Bibliothekspraktiker [1] und Bibliothekswissenschaftler bisher nicht ausreichend gelöst haben, ist die Frage, wie weit und zu welchem Ziel Bibliotheksetats anderer Universitäten zur Begründung für eigene Etatanforderungen herangezogen werden können. Auf dieses Desiderat hat Hartwig Lohse[1a] jüngst erneut und zu Recht hingewiesen. Für den Bibliothekswissenschaftler ergab sich daraus die Pflicht, in einer methodisch orientierten Untersuchung (1. Zur Methode) zu prüfen, welche Kriterien bei derartigen Vergleichen herangezogen werden dürfen und welche methodischen Probleme damit verbunden sind. Als für mich überraschendes Nebenergebnis dieses methodischen Diskurses zeichnet sich ab, daß die Literatur- und Bibliothekspersonal-Etats der Universitäten relativ um so kleiner werden, je größer die Universitäten sind. Dies überrascht deshalb, weil die communis opinio vieler Professoren, Bibliothekare und Verwaltungsbeamte gerade von den größeren Universitäten – insbesondere auch von der Freien Universität Berlin – annimmt, sie seien »überdurchschnittlich gut« ausgestattet. Im zweiten Kapitel (2. Die rechtliche und inhaltliche Bedeutung der §§ 64 und 66 HRG) versuche ich, die Ursache dieses paradoxen Phänomens aufzudecken. Die Ursache liegt – so meine These – in den §§ 64 und 66 HRG, die den Rahmen für die Bibliotheks-Paragraphen aller Bundesländer abgeben. Der von den §§ 64 und 66 HRG her entwickelte Begriff des einheitlichen Bibliothekssystems entspricht als organisatorisches Konstrukt der hochschulpolitischen Ideologie der 60er und 70er Jahre. Er ist jedoch der Forschungs- und Lehrrealität einer Universität nicht gemäß. Trotz der anders gearteten organisatorischen Zielvorstellungen der §§ 64 und 66 HRG ist die Ebene der Forschung nach wie vor das Institut. Entsprechend dieser Interessenlage setzen sich Hochschullehrer nahezu ausschließlich nur für Erhalt und Ausbau solcher Ressourcen ein, die dem einzelnen Institut in erkennbarer Weise zugeordnet sind. Für Ressourcen dagegen, bei denen dieser Institutsbezug nicht mehr erkennbar ist, weil sie entsprechend den §§ 64 und 66 HRG institutsunabhängig auf Fachbereichsebene (Bereichsbibliotheken, Bibliotheksbereiche) oder gar auf zentraler Ebene (UB, Bibliothekssystem als zentrale Einrichtung) zusammengefaßt wurden, treten Hochschullehrer im Verteil-

1 Der vorliegende Aufsatz ist die erweiterte Fassung eines am 16. 1. 1990 an der Freien Universität Berlin – Referat für Fort- und Weiterbildung – u.d.T. »Vergleich der Bibliotheksetats verschiedener Universitäten« gehaltenen Vortrags.

1a Lohse, Hartwig: Rezension von: Freie Universität Berlin. Bibliotheken 1985 - 1987. Bearbeitet von der UB der FU Berlin. Redaktion: R. Klar und U. Naumann (Statistik 102) in: Mitteilungsblatt. 39. 1989. S. 362 f. Werner Liebich sieht dagegen in Lohses Beitrag eine »Fehleinschätzung«. Vgl. FU Berlin. Bibliotheken 1985 - 1988 (Statistik 108). Seite 2, Fußnote 2.

lungskampf kaum oder nicht mehr ein. Da der Loslösungsprozeß des Bibliothekswesens vom Interessenshorizont des Forschers in größeren Universitäten fortgeschrittener ist als in kleineren, liegt hier die Ursache der o.g. Paradoxie. Im letzten Kapitel (3. Anregungen für die hochschulpolitische Praxis) versuche ich Wege aufzuzeigen, wie das Dilemma überwunden werden kann.

Interessant ist, daß offenbar an größeren Universitäten eine Sachproblematik manifest wird, die auch in den kleineren Hochschulen latent vorhanden ist. Daher fällt von hier aus neues Licht auf Probleme, die bereits von anderen angesprochen wurden. So insbesondere zur Frage eines Nutzen-Kosten-Vergleichs mehrschichtiger und einschichtiger Bibliothekssysteme (Gerhart Lohse[2]), zum Verhältnis von Benutzerstruktur und Bibliotheksstruktur (Bernhard Fabian[3]), zum Verhältnis von Zeitgeist und Bibliothekssystem (Günther Pflug[4]) sowie zur Professionalisierung des bibliothekarischen höheren Dienstes und dem Interessenbezug von Hochschullehrer und Bibliothek (Joachim Stoltzenburg[5]).

1. Zur Methode

1.1 Das Auswahlproblem

Als Vergleichsbeispiele wurden folgende Universitäten ausgewählt:
Baden-Württemberg (BaWü): Freiburg, Heidelberg, Konstanz, Tübingen
Bayern (Bay): München, Würzburg
Berlin: Freie Universität Berlin (FUB)
Hessen (He): Frankfurt, Marburg
Nordrhein-Westfalen (NRW): Bonn, Köln, Münster
Niedersachsen (Nieders): Göttingen, Hannover, Lüneburg
Rheinland-Pfalz (RhPf): Mainz, Kaiserslautern, Trier

Diese Auswahl umfaßt nicht nur die von Hartwig Lohse herangezogenen Universitäten, sondern darüber hinaus auch einige mir aus meiner beruflichen Laufbahn bekannte Hochschulen. Während der Untersuchung stellte sich freilich heraus, daß diese eklektisch bestimmte Auswahl methodisch nicht unbedenklich ist. Optimaler wäre es, in ersten Schritten zunächst alle Hochschulen jedes einzelnen Bundeslandes miteinander zu vergleichen, bevor man einzelne Universitäten verschiedener Bundesländer zueinander in Relation setzt. Der Grund liegt im kulturföderalen Prinzip der Bundesrepublik Deutschland, in dessen Folge die kulturpolitischen Prioritäten sowie auch die Haushaltssystematik und die Haushaltspraxis so weit differieren, daß bei einem räumlich ferneren Beobachter notwendig gewisse Ungenauigkeiten, Fehlerquellen und Fehleinschätzungen auftreten können. Aufgabe derartiger regionalbezogener Forschungen sollte es auch sein, die Rolle folgender Faktoren bei der Etatentwicklung zu untersuchen: Politik und Durchsetzungskraft von Institutionen, z.B. Wissenschafts- oder Bibliotheksreferat einzelner Länderministerien, Gründungsbeiräten, Universitäten, Bibliothekskommissionen; die Rolle einzelner Personen; die Rolle von Gruppen und »Cliquen« im soziologischen Sinn; die gesetzlichen Vorgaben oder Zielvorstellun-

---

2 Lohse, Gerhart: Bibliothekswesen. In: Handbuch des Wissenschaftsrechts. Bd 2. Berlin 1982, S. 1069 ff.
3 Fabian, Bernhard: Zukunftsaspekte der wissenschaftlichen Bibliothek. In: Das Bibliothekswesen der wissenschaftlichen Hochschulen – rechtliche, organisatorische und ökonomische Aspekte. Essen 1984, S. 265 ff.
4 Pflug, Günther: Bibliothek und Politik. In: ZfBB. 35. 1988, S. 239 ff.
5 Stoltzenburg, Joachim: Neue Bibliothekssysteme zur Literaturversorgung neuer Hochschulen. In: Das Bibliothekswesen.... Essen 1984, S. 37 ff.
ders. Ein recht bedeutungsloser Verein? In: Rundschreiben. 1989, Heft 4, S. 4. Hrsg. vom Verein der Diplombibliothekare an wissenschaftlichen Bibliotheken und Verein Deutscher Bibliothekare.

gen, die kulturpolitischen oder regionalpolitischen Ziele; die Rolle einer langfristig angelegten Hochschulpolitik als Teil einer Landesentwicklungspolitik[6]. Einen ähnlichen Forschungsansatz skizziert Hartwig Lohse tendenziell in seinem Bonner Erfahrungsbericht (6a), der speziell für Bonn und NRW zusätzliche Informationen enthält. Trotz dieser weitergehenden Fragen und methodischen Bedenken dürfte die getroffene Auswahl für unseren Untersuchungszweck zunächst genügen.

1.2 Quellenlage, Rechtsqualität, Rechtsstatus

Bibliotheksbezogene Daten sollten erst dann in weiterführenden Untersuchungen benutzt werden, wenn zuvor die Qualität der Provenienz geprüft wurde. Nur dann lassen sich Zuverlässigkeit und Vollständigkeit der Daten beurteilen. Diese Quellenqualität hängt in der Regel vom Rechtsstatus der verantwortlichen Institution oder der Interessenlage der auskunftgebenden Personen ab.

– Quellentyp 1: Beschlüsse des Landtags, der Bürgerschaft, des Abgeordnetenhauses und Beschlüsse eines universitären Leitungsgremiums mit gesetzlicher oder gesetzesgleicher Rechtsqualität;

– Quellentyp 2: Beschlüsse, Auskünfte oder Aussagen von universitären Organen oder Personen, die die Rechts-Qualität verbindlicher Aussagen der Universitätsleitung haben;

– Quellentyp 3: Beschlüsse, Auskünfte oder Aussagen von universitären Organen oder Personen, die nicht als verbindliche Aussagen der Universitätsleitung bewertet werden können.

Der Rechtsstatus der Universitäten ist gem. § 58 (1) HRG ambivalent: »Die Hochschulen sind Körperschaften des öffentlichen Rechts und zugleich staatliche Einrichtungen.« Dementsprechend gibt es zwei Rechtstypen, von denen der eine mehr den Körperschafts-, der andere mehr den Anstaltscharakter ausprägt.

– *Universitätstyp 1:* Zu diesem Typ, der in besonderer Betonung der Körperschaftseigenschaft in relativer Autonomie über einen Globalhaushalt verfügt, gehört z.B. die FUB. Im Haushaltsplan – Haushaltsgesetz – des Landes Berlin[7] sind nur relativ global die Einnahmen und Ausgaben für die Universitäten enthalten, nicht jedoch die Haushaltspläne der einzelnen Hochschulen. Der Haushaltsplan der FUB[8] wird vom Kuratorium (dem aus Universitäts- und Staatsvertretern sowie Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen zusammengesetzten Leitungsgremium) beschlossen und im Sinne eines Haushaltsgesetzes mit gesetzesgleicher Quellenqualität veröffentlicht. Er gehört somit zum Quellentyp 1. In diesem Haushaltsplan werden die Mittel bereits relativ weitgehend auf die UB und die Fachbereiche, in Einzelfällen auch auf die Institute aufgeteilt. Eine weitere Aufteilung findet nur noch unterhalb der Fachbereichsebene fachbereichsintern und innerhalb der UB statt. Um ausreichende Planungsunterlagen für künftige Haushaltsberatungen zu gewinnen, bemüht sich die Universitätsverwaltung,

---

6 Zum Zusammenhang von Bibliothekspolitik und Landespolitik am Beispiel Berlin: Ringshausen, Harald: Grundlinien für einen »Strukturplan Bibliothekswesen der FU« – ein bibliothekswissenschaftlicher Diskussionbeitrag. In: Neue Tendenzen in der Entwicklung des Bibliothekswesens der Freien Universität Berlin. Berlin 1989. (Beiträge zur bibliothekarischen Weiterbildung. Bd 3.)

6a Lohse, Hartwig: Über die Unvollkommenheit eines zweischichtigen Bibliothekssystems. Bestandsaufnahme sowie Analyse einer Erhebung im Rahmen des passiven Leihverkehrs an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn. In: Mitteilungsblatt. N.F. 39. 1989, S. 115-123.

7 Haushaltsplan von Berlin für das Haushaltsjahr 1989, Einzelplan 08 – Wissenschaft und Forschung – Kap. 0890 – Leistungen für die Universitäten und Hochschulen.

8 Haushaltsplan der Freien Universität Berlin für das Haushaltsjahr 1989 – ISSN 0525-3535.

relativ detailliert Rechenschaft über die Verwendung (Ist-Ausgaben) der Personal- und Sachmittel zu geben. Dies geschieht – soweit es die Bibliotheken, Archive und Dokumentationsstellen betrifft – in der o.g. von der UB seit 1985 bearbeiteten, von H. Lohse rezensierten »Statistik Bibliotheken«. Diese Statistik ist tendenziell noch detaillierter als der Haushaltsplan, weil sie nicht nur die Ist-Ausgaben (Literatur) und Personalverwendung (Bibliotheken, Archive, Dokumentationsstellen) der Fachbereiche nachweist, sondern im Regelfall auch die der einzelnen Institute, Seminare und Fachrichtungen. Da diese Publikation auf Auskünften von Bibliothekaren, Professoren und anderen Personen beruht, die z.T. mit der Bibliotheks- und Verwaltungsbürokratie nur wenig vertraut sind und oft entsprechend ihrer unterschiedlichen Interessenlage antworten, ist sie ein typisches Beispiel für Quellentyp 3.

– *Universitätstyp 2:* Zu diesem Typ, der inhaltlich oft dem Anschein einer unselbständigen Anstalt des öffentlichen Rechts nahekommt, gehören alle übrigen behandelten Universitäten. Die Haushaltspläne dieser Universitäten sind Teil der Haushaltsgesetze (Haushaltspläne) der einzelnen Bundesländer und somit ebenfalls Vertreter des Quellentyps 1.

Anders als die Haushaltspläne des Universitätstyps 1 sind die des Universitätstyps 2 sehr viel weniger detailliert. Wie im nächsten Kapitel (1.3 Die methodische Problematik der Daten zum Literaturerwerbungsetat) weiterausgeführt, geht daraus oft nicht hervor, welche Literaturansätze der UB, den Fachbereichen insgesamt oder den einzelnen Fachbereichen zur Verfügung stehen. Zum Teil sind nur globale Ansätze genannt. Die weitere Aufschlüsselung erfolgt bei diesem Universitätstyp universitätsintern in Beschlüssen oder Papieren, die im Regelfall dem Außenstehenden nicht zugänglich sind, obwohl sie für einen sachgerechten Etatvergleich oft unerläßlich wären. Sie wären dem Quellentyp 2 zuzurechnen.

Eine der Berliner »Statistik Bibliotheken« vergleichbare Rechenschaft über die Personalverwendung und Ist-Ausgaben der Literaturerwerbungsmittel wird bisher an keiner anderen der strukturell miteinander vergleichbaren Universitäten (z.B. Bonn, Heidelberg, München oder Göttingen) veröffentlicht. Dies wäre jedoch zu empfehlen, da der dafür erforderliche geringe personelle Aufwand aufgewogen wird durch den die Planung erleichternden Nutzen. Dem Quellentyp 3 zuzuordnen sind die Deutsche Bibliotheksstatistik Reihe B – DBS – des Deutschen Bibliotheks-Instituts sowie das Jahrbuch der Deutschen Bibliotheken des Vereins Deutscher Bibliothekare – VDB –. Demselben Quellentyp 3 sind auch die Vorlesungsverzeichnisse, Studienführer u.ä. zuzuordnen, da deren Bearbeiter oft ohne vom Rektor/Präsidenten vorgegebene verbindliche Konzeption und ohne kritische Überprüfung lediglich die von den einzelnen Universitätseinrichtungen eingereichten Unterlagen abdrucken.

1.3 Die methodische Problematik der Daten zum Literaturerwerbungsetat – Tabelle 1 –

In den Spalten 1 bis 4 der Tabelle 1 wurden die Erwerbungsetatansätze, soweit sie aus den Haushaltsplänen 1989 zu entnehmen waren, in den Spalten 5 und 6 die Ist-Ausgaben Erwerbungen aus der DBS 88, soweit dort angegeben, notiert.

Länderübergreifend wird die ähnliche Bibliotheksstruktur der neuen Universitäten (Konstanz, Kaiserslautern, Trier, möglicherweise auch Lüneburg) deutlich: Ein jeweils einziger Büchertitel für die gesamte Universität – daher die Zahlenidentität der Spalten 1 und 4 – sowie die einheitliche/zentrale Mittelverwaltung – daher die Zahlenidentität der Spalten 5 und 6.

Bei den älteren Universitäten ist die Haushaltssystematik je nach Bundesland verschieden. In BaWü und Berlin werden die Haushaltsansätze für die UB/Zentrale Hochschulbibliothek (ZHB) einerseits und die Fachbereiche (ohne Medizin-Kapitel) andererseits

getrennt ausgewiesen. In Bay, He und RhPf wird dagegen lediglich ein gemeinsamer Büchertitel ausgewiesen, der sowohl für die UB als auch die (zumindest nichtmedizinischen) Fachbereiche gilt. In NRW ist dagegen nur der Literaturtitel der UB/ZHB ausgewiesen. Unklar bleibt für den Außenstehenden, aus welchen Titeln und bis zu welcher Höhe die Institute und Fachbereiche die wissenschaftliche Literatur bezahlen. In Nieders wird (teils in eigener Titelgruppe, teils in den Erläuterungen) der auf die UB/ZHB entfallende Literaturetat-Anteil festgelegt, in einem Fall (Hannover, geisteswissenschaftlicher Bereich) auch der den Fachbereichen zukommende Anteil. In den übrigen niedersächsischen Universitäten werden zwar die Titel benannt, aus denen die Fachbereiche Literatur beschaffen können; da es sich hierbei jedoch um Titel handelt, die auch für nichtliteraturbezogene Zwecke verwandt werden können, bleibt unklar, bis zu welcher Höhe die Fachbereiche Mittel für Literatur ausgeben können.

Die in Spalte 1 angegebenen Haushaltsansätze für die Universitätsbibliotheken Freiburg, Heidelberg, Tübingen, FUB, Bonn, Köln, Münster, Hannover, Göttingen und Lüneburg sind für Vergleiche unbrauchbar, da nicht erkennbar ist (Ausnahme Hannover, geisteswissenschaftlicher Bereich), ob und welche Teilsummen daraus für Abteilungsbibliotheken/dezentrale Standorte bestimmt sind.

Abgesehen von Einzelfällen (Frankfurt, fehlende Angaben für Bonn, Köln, Münster) sind die Angaben in Spalte 4 (Haushaltsansatz gemeinsam für UB/ZHB und Fachbereiche) von hohem Wert. Diese Zahlen enthalten wohl in allen Fällen, in denen medizinische Fakultäten bestehen (d.h. alle behandelten Universitäten außer Konstanz, Kaiserslautern, Trier, Hannover und Lüneburg), den von der UB aufzubringenden Anteil an medizinischer Literatur, soweit sie zentral ausgeliehen wird. Unklar bleibt jedoch (Ausnahme FUB), ob darin auch die Aufwendungen für dezentral aufgestellte Literatur in den humanmedizinischen Klinika, der theoretischen Humanmedizin (Grundlagenmedizin), in Einzelfällen auch in der Zahnmedizin sowie der klinischen und theoretischen Veterinärmedizin enthalten sind. Ursache der Unklarheit ist § 66 (4) HRG, demzufolge »die Organisation und die Verwaltung medizinischer Einrichtungen abweichend von den Vorschriften dieses Gesetzes geregelt werden können, soweit Belange der Krankenversorgung dies erfordern«. Dies hat dazu geführt, daß in den Bundesländern eigene Haushaltskapitel mit unterschiedlichen Abgrenzungen und mit z.T. eigener Haushaltsführung (kaufmännisch statt kameralistisch) eingeführt wurden, vgl. dazu grundsätzlich Hans-Ludwig Schneider[9]. Für den vorliegenden Untersuchungszweck muß es genügen, davon auszugehen, daß in den Werten der Spalte 4 die medizinischen Fachbereiche – ähnlich wie in Berlin – nicht mitenthalten sind.

Mit methodischer Vorsicht sind die aus DBS 88 gewonnenen Werte der Spalte 5 – Ist-Ausgaben Literatur UB/ZHB – zu benutzen. Denn es ist nicht immer erkennbar,

- welche Teilsummen für Abteilungsbibliotheken/dezentrale Standorte aufgewendet wurden und
- welche Teilsummen aus Sondermitteln inner- und außeruniversitärer Herkunft der UB/ZHB zugeflossen sind, z.B. aus Zuweisungen des Rektorats, Berufungsliteraturmitteln, Sonderforschungsbereichs-Literaturmittel, Sonderzuweisungen des Landes, Drittmittel, DFG, VW, Thyssen, Privatverbände, Industrie.

Eine ähnliche Vorsicht muß gegenüber den in Spalte 6 aus DBS 88 gewonnenen Werten – Ist-Ausgabe Literatur Gesamtbibliothekssystem – beachtet werden, da nicht immer erkennbar ist,

---

9 Schneider, Hans-Ludwig: Medizinische Fachbereiche und Kliniken. in: Handbuch des Wissenschaftsrechts. Bd 2. Berlin [usw.] 1982, S. 995 ff., insbes. S. 998. (Der Gestaltungsspielraum nach § 66 (4) HRG) und SS. 1002-1114 (Die landesrechtliche Ausgestaltung). Soweit Berlin betroffen ist, sind die Ausführungen z.T. überholt.

– ob alle Fachbereiche oder nur ein Teil der Fachbereiche erfaßt ist und
– welche Teilsummen aus inner- oder außeruniversitärer Herkunft den Fachbereichen für Literaturzwecke zugeflossen sind.

Die offenkundige Tatsache, daß in dieser Spalte 6 einzelne Angaben völlig fehlen oder nur pauschal zu sein scheinen, legt den Eindruck nahe, daß einzelne Universitätsbibliotheken den gesetzlichen Koordinierungs- und Leitungsauftrag für das gesamte Bibliothekswesen ihrer Hochschule nicht oder nur unwillig wahrnehmen.

1.4 Der Anteil des Erwerbungsetats am Ausgabenvolumen der Universität – Tabellen 2 und 3 –

Der methodisch sicherste Hinweis darauf, welche Priorität Rektorat bzw. Landesregierung der universitären Literaturversorgung beimessen, ergibt sich aus dem Verhältnis von Literaturerwerbungsetat zum Gesamtausgaben-Volumen der Universität. In der haushaltspolitischen Realität ist das Bibliothekswesen keine isolierte Sonderverwaltung, sondern integrierter Bestandteil des gesamtuniversitären Haushalts. Daher besteht z.B. an wohl allen Universitäten die Möglichkeit, den Literaturtitel fachbereichs- und universitätsintern im Rahmen von »Übertragbarkeit« und »Deckungsfähigkeit« der Titel des konsumtiven Bereichs zu nutzen. Aus diesem Grunde können oft auch gegen Jahresende Mittel den Bibliotheken als Sonderzuweisungen zufließen, die im investiven oder Personalbereich eingespart wurden. Deswegen aber auch können haushaltsrechtlich legal Literaturmittel universitätsintern zum »Stopfen« von Löchern außerhalb des Bibliotheksbereichs verwendet werden – in der Regel zum Bedauern der Bibliothekare. Aus der bereits im vorigen Abschnitt dargestellten Problematik eines eigenen Medizin-Kapitels ergibt sich jetzt die Frage, ob jeweils das Ausgabenvolumen einschließlich oder ausschließlich Medizin-Kapitel zu berücksichtigen ist. Um der Klarheit willen habe ich jeweils beide Werte aufgenommen. Für die Inklusiv-Lösung spricht, daß in den Literaturansätzen im Regelfall auch die Aufwendungen der jeweiligen UB/ZHB für die zentral ausleihbare medizinische Literatur mitenthalten sein dürfte. Für die Exklusivlösung spricht dagegen, daß in den Literaturansätzen im Regelfall die von den medizinischen Fachbereichen zu erbringenden Aufwendungen für die dezentralen medizinischen Buchbestände nicht enthalten sein dürften.

In Tabelle 2 – Verhältnis Ausgabenvolumen zum Erwerbungsetat – bietet Spalte 1 die Literaturansätze gem. Haushaltsplan 1989 für das Bibliothekssystem insgesamt (übernommen aus Tab. 1 Sp. 4). In den Fällen, in denen dazu keine (Bonn, Münster, Göttingen, Lüneburg) oder offenbar unrealistische (Frankfurt) Werte vorliegen, wurden ersatzweise die Ist-Ausgaben für das Bibliothekssystem insgesamt aus Tab. 1 Sp. 6 eingesetzt. Die im vorhergehenden Abschnitt dargestellte Problematik einer solchen Ersatzvornahme ist zu berücksichtigen. Die Spalten 2 und 4 bieten die Gesamtausgabenvolumina inklusive bzw. exklusive Medizinkapitel. Die Spalten 3 und 5 die prozentualen Anteile, die die jeweiligen Literaturansätze an diesem Ausgabenvolumen haben. Diese Literaturanteile sind innerhalb der einzelnen Bundesländer sehr unterschiedlich. So wird in BaWü die Literaturversorgung in Freiburg und Konstanz höher gewichtet als in Heidelberg und Tübingen, in Bay in Würzburg höher als in München, in He in Frankfurt höher als in Marburg, in RhPf in Trier (mit Einschränkung: in Kaiserslautern) höher als in Mainz, in Nieders in Lüneburg (mit Einschränkung) höher als in Göttingen.

Die Tabelle 3 – Ranglisten der Universitäten nach Ausgabenvolumina und Literaturetat-Anteil – ordnet die Universitäten in Sp. 1 nach der Höhe der Gesamtausgaben inklusive Medizin, in Sp. 3 exklusive Medizin, in Sp. 2 nach der Höhe des Literaturetat-Anteils in bezug auf das Ausgabenvolumen inklusive Medizin, in Spalte 4 bezogen auf die Ausgaben exklusive Medizin. Die Listen beginnen jeweils mit den unter dem jewei-

ligen Aspekt größten Universitäten bzw. enden jeweils mit den kleinsten Universitäten. In den nach Ausgabenvolumina geordneten Ranglisten der Sp. 1 und 3 nimmt die Spitzenposition die FUB ein, gefolgt von München, das nur 70 v.H. des Berliner Volumens aufweist und Göttingen mit 47 v.H. des Berliner Volumens. Das Mittelfeld liegt zwischen Köln (42 v.H.) und Hannover (27 v.H.), gefolgt von der Nachhut, die von Konstanz (11 v.H.) und Lüneburg (1,7 v.H.) gebildet wird. Erstaunlicherweise bieten die nach den Literaturanteilen geordneten Ranglisten der Spalten 2 und 4 ein gegenläufiges Bild. Einzelne Universitäten, die hinsichtlich ihrer Größe Spitzenplätze einnehmen, vor allem FUB und München, finden sich hier in der Nachhut wieder. Demgegenüber rücken hier Universitäten in die Spitzengruppe vor – Konstanz, Frankfurt, Trier, Freiburg –, die dort zum Mittelfeld oder gar zur Nachhut gehörten.

1.5 Das Verhältnis der Professorenzahl zum Erwerbungsetat – Tabellen 4 und 5 –

Ein weiteres objektives Kriterium, mit dem man die von einer Universität für ihre Literaturversorgung erbrachten finanziellen Aufwendungen messen kann, ist der Faktor »Literaturetat dividiert durch die Zahl der Professorenstellen C2 bis C4 (Dauerstellen)«, die in jedem Haushaltsplan enthalten sind. Die Alternative, statt der Professorenzahl die gesamte Zahl der Wissenschaftler zu berücksichtigen, läßt sich nicht realisieren, da diese Zahlen aus Haushaltsplänen und Vorlesungsverzeichnissen nicht exakt zu entnehmen sind. Die Beschränkung auf die Professorengruppe ist jedoch auch inhaltlich gerechtfertigt, weil gerade diese Gruppe nahezu ausschließlich hinsichtlich Breite und Tiefe die Anforderungen an die Literaturversorgung bestimmt. Dies resultiert aus den Funktionen, die die Hochschullehrer in ihren verschiedenen Arbeitsbereichen haben, als Leiter von Arbeitsgruppen etc., als Anreger und Betreuer von wissenschaftlichen Arbeiten, Examensarbeiten, Forschungsarbeiten, als akademische Lehrer und Prüfer, bei der Ausgestaltung des Lehr- und Forschungsprofils des jeweiligen Instituts, bei der Berufung weiterer Professoren, der Benennung von Lehrbeauftragten und Honorarprofessoren sowie bei der Besetzung aller wissenschaftlichen Folgestellen (all dies selbstverständlich im Idealfall). Im Anschluß an die in den beiden vorhergehenden Abschnitten angestellten grundsätzlichen Überlegungen wurden auch hier die Professoren incl. als auch excl. Medizin-Kapitel berücksichtigt.

Tabelle 4 – Verhältnis Professorenzahl zum Erwerbungsetat – listet nebeneinander auf in Sp. 1 den Literaturansatz gemäß Haushaltsplan 1989 für das Bibliothekssystem insgesamt, in Sp. 2 und 4 die Professorenzahlen incl. und excl. Medizin-Kapitel sowie in Sp. 3 und 5 den je Professor entfallenden Literaturanteil. Ähnlich wie im vorhergehenden Abschnitt sind auch nach dem Professoren-Kriterium auf Landesebene dieselben Universitäten besser ausgestattet, so in BaWü Konstanz und Freiburg, in Bay Würzburg, in He Frankfurt und in RhPf Trier, Kaiserslautern. Lediglich Nieders bildet eine Ausnahme, da dort Lüneburg nicht mehr besser, sondern erheblich schlechter ausgestattet ist als Göttingen. Dies könnte damit zusammenhängen, daß die Universität Lüneburg erst im Jahre 1989 gegründet wurde.

Ein Blick auf Tabelle 5 – Ranglisten der Universitäten nach Professorenzahl, Literaturetat und Literaturanteil je Professor – bestätigt im Grundsatz ebenfalls die bereits im früheren Abschnitt gewonnenen Erkenntnisse. In der Sp. 1 – Ordnung der Universitäten nach der Zahl der Professoren incl. Medizin-Kapitel – bildet wiederum die FUB die Spitze, gefolgt von Frankfurt (61 v.H. von Berlin), Münster (58 v.H.), München (58 v.H.) und Mainz (53 v.H.). Die letzten Plätze nehmen dagegen ein Konstanz (14,4 v.H.), Trier (12,4 v.H.), Kaiserslautern (11,7 v.H.) und das Schlußlicht Lüneburg (4,9 v.H.). Ähnlich auch das Bild in Sp. 3 – Ordnung der Universitäten nach der Professorenzahl excl. Medizin-Kapitel –. Ein völlig gegenläufiges Bild ergibt sich dagegen aus Spalte 2 – Ordnung der Universitäten nach Etatanteil je Professor incl. Medizin-Kapitel – (ähnlich

auch Spalte 4 – excl. Medizin-Kapitel -): Hier werden die Spitzenpositionen wiederum von den kleineren Universitäten besetzt (Konstanz, Freiburg, Tübingen, Göttingen). Die größeren Universitäten – München, vor allem aber Berlin und Mainz – werden auf hintere Plätze und die Nachhut verwiesen.

1.6 Das Verhältnis von Studentenzahl zum Erwerbungsetat – Tabellen 6 und 7 –

Mit den Studentenzahlen darf nur argumentieren, wer zuvor die kulturpolitischen und bibliothekarischen Implikationen berücksichtigt hat.

Die Frage, wie Studentenzahlen als Argument zu bewerten sind, hängt vor allem davon ab, wie man zu zwei kulturpolitischen Konzepten steht, die in ihrer Gegensätzlichkeit und Ausschließlichkeit – cum grano salis – dem Gegensatzpaar von »Freier Marktwirtschaft« und »sozialistischer Planwirtschaft« analog sind. Ähnlich hat jüngst Manfred Eigen[10] pointierend argumentiert. Das Analogon zur Freien Marktwirtschaft läßt sich wie folgt skizzieren: Lehre als integrierter Teil der Forschung, Bemühung um Berufung von Spitzenvertretern der einzelnen Fächer, Vermeidung von Hausberufungen, qualifikationsorientierte Auswahl der Studenten, Mittelzuweisung als Instrument zum Ansporn zu Leistungen in der Forschung, Wettbewerb der Universitäten um Forscher und Studenten. Demgegenüber kann das Analogon zur Planwirtschaft durch folgende Schlagworte umrissen werden: Universität vor allem eine Lehr- und Ausbildungsstätte für einen bestimmten Prozentsatz jedes Jahrgangs, den es immer weiter anzuheben gilt, nachgeordnete Bedeutung der Forschung, Bildung von Gesamthochschulen, Abhängigkeit der Besoldungshöhe von Rektor und Kanzler von der Studentenzahl (so gem. Haushaltsplänen offenbar in allen Bundesländern üblich), Kapazitätsverordnungen, Bemessung der Stellen für Wissenschaftler, sonstiges Personal und der Sachmittel nach den Kapazitätsvorgaben, numerus clausus, Vermeidung von Zwangs-Exmatrikulationen. Wer somit methodisch ungeschützt mit Studentenzahlen operiert, decouvriert sich als Parteigänger dieser oder jener gesellschaftspolitischen Fraktion.

Unter bibliothekarischem Aspekt dürfen Studentenzahlen nur als mehr peripheres Zusatzargument verwandt werden. Denn die inhaltlichen Anforderungen an die universitäre Literaturversorgung werden – wie bereits im vorigen Abschnitt begründet – hinsichtlich Breite und Tiefe des Literaturangebotes im wesentlichen nicht von den Studenten, sondern nahezu ausschließlich von den Hochschullehrern bestimmt. Diese geben die Themenbereiche vor, die die wissenschaftlichen Bemühungen der Studenten bestimmen. Die Quantität der Studenten schlägt sich vor allem in der Höhe der Nachfrage nach bestimmten Einzeltiteln nieder (Bedarf an Mehrfachexemplaren für Präsenz und Ausleihe) und in hoher Benutzungsintensität (Bedarf an Leseplätzen, hohe Schwundquote, Ersatz zerlesener Werke, Kopiergeräte). Typisch dafür beispielsweise die Fakultätsbibliotheken der Juristen, die für bestimmte Hausarbeiten und Klausurthemen hohe Mehrfach-Präsenzexemplarzahlen anbieten müssen (in Bonn und FU Berlin 1989 jeweils über 5.000 Jurastudenten!). Typisch dafür auch die Lehrbuchsammlung der UB, die speziell für diese Klientel eingerichtet ist. Es ist jedoch unsachgemäß, beim Erwerbungsetat der meisten Fachbibliotheken eine Relation zur jeweiligen Studentenzahl herstellen zu wollen. Es gibt auch keinen Grund, zwischen dem Etat einer UB (mit Ausnahme dem der Lehrbuchsammlung und evtl. vorhandener studentischer Bildungsbibliotheken) und der Studentenzahl eine zwingende Relation herzustellen. Dies bestätigt Bernhard Fabian, nach dessen zutreffender Analyse »unsere Universitätsbibliotheken für den studentischen Benutzer überdimensioniert sind. Sie sind nicht nur größer als er sie braucht, sondern auch komplizierter und aufwendiger als für seine Zwecke erforderlich«.[11] Methodisch korrekt dürften somit Studentenzahlen nur dann

10 Eigen, Manfred: Perspektiven der Wissenschaft. Jenseits von Ideologien und Wunschdenken. 2. Aufl. Stuttgart 1989, S. 62 ff.
11 Fabian, Bernhard: 1984. a.a.O. (Anm. 3), S. 277.

als Zusatzargument herangezogen werden, wenn die Haushaltsanträge der Universitätsbibliotheken und der Fachbibliotheken konkret den finanziellen Aufwand benennen, der ihnen bei steigenden Studentenzahlen im Bereich »Nachfrage von Einzeltiteln« und »Benutzungsintensität« entsteht.

Die Analyse der Tab. 6 – Verhältnis Studentenzahl zu Erwerbungsetat –, die in den Sp. 1 bis 3 nebeneinander die Literaturansätze gem. Haushaltsplänen 1989 für das Bibliothekssystem insgesamt, die Studentenzahlen im SS 88 gemäß DBS 88 und den auf jeden Studenten entfallenden Etatanteil aufführt, bestätigt im Grundsatz erneut die bereits in den früheren Abschnitten gemachten Beobachtungen. Auch nach dem Kriterium der Studentenzahlen sind auf Länderebene die Bibliothekssysteme einzelner Universitäten besser ausgestattet als andere. So Konstanz bei weitem besser als Tübingen, Würzburg besser als München, Frankfurt besser als Marburg, Trier und Kaiserslautern besser als Mainz sowie in Niedersachsen Göttingen besser als Lüneburg. Ein gegenläufiges Bild ergibt sich wiederum aus Tab. 7 – Ranglisten der Universitäten nach Studentenzahlen –, wenn man Sp. 1 – Universitäten geordnet nach Studentenzahlen – mit Sp. 2 – Universitäten geordnet nach Etatanteil je Student – vergleicht. In Sp. 1 werden die Spitzenplätze wiederum von München und FUB, mit Abstand auch Köln, Münster, Bonn eingenommen. Diese rutschen in Sp. 2 auf nachgeordnete Plätze ab. Umgekehrt steigen in Sp. 2 Universitäten auf Spitzenplätze auf, die in Sp. 1 nur nachgeordnete Plätze einnehmen, insbesondere Konstanz, Göttingen, Tübingen, auch Frankfurt und Würzburg.

1.7 Zur Problematik der Daten zum Bibliothekspersonal – Tabellen 8 und 9 –

Es ist methodisch absolut unzulässig, die in den üblichen Quellen – Haushaltspläne, Deutsche Bibliotheksstatistik (Tab. 3 Sp. 13) – vorliegenden Daten zur Personalausstattung von Bibliothekssystemen zu Vergleichen heranzuziehen. Denn diese Quellen berücksichtigen jene Aspekte nicht, die für einen Vergleich unerläßlich sind. Dies sind insbesondere folgende Aspekte:

Studentische Mitarbeiter: Exakte Angaben über die in Bibliothekssystemen eingesetzten Studentischen Mitarbeiter fehlen in der Regel. Dennoch ist es unerläßlich, sie in einem Vergleich voll einzubeziehen, also z.B. vier Student. Mitarbeiter a 40 Std/Mt als ein Bibliotheksangestellter. Denn dieselben regulären bibliothekarischen Arbeiten werden in einigen Bibliotheken von Student. Mitarbeitern, in anderen jedoch von Angestellten erledigt. Die Entscheidung darüber, ob im Einzelfall Bibliotheksangestellte oder Student. Mitarbeiter eingestellt werden, hängt von haushaltstechnischen Gegebenheiten, Zufällen und unterschiedlichen Erwartungen hinsichtlich der Flexibilität im Arbeitseinsatz ab.

Wissenschaftlicher Angestellter, Universitätsrat, Akademischer Rat, Wissenschaftlicher Mitarbeiter: Aus den Stellenbezeichnungen dieser Personen in den Haushaltsplänen ist in der Regel nicht erkennbar, ob sie voll oder mit Teilen ihrer Arbeitszeit Aufgaben des höheren Bibliotheksdienstes wahrnehmen. Dennoch ist auch diese Personengruppe für einen Vergleich unerläßlich. Die entsprechenden Teiltätigkeiten müßten zu Vollzeitstellen addiert werden.

Archive, Dokumentationsstellen: Aus den Stellenbezeichnungen der Haushaltspläne ist in der Regel nicht erkennbar, ob »Wiss. Angestellte«, »Angestellte« o.ä. in diesen Bereichen arbeiten. Trotzdem müßte auch dieses Personal wegen der sachlichen Nähe zum Bibliothekarischen in einem Vergleich voll berücksichtigt werden. Gerade an älteren Universitäten sind derartige Arbeitsbereiche (z.B. Sammlung und Erschließung von Zeitungen, Zeitschriften, Plakaten, Theaterprogrammen, Parteienliteratur, spezielle

graue Literatur, Fototheken, Diatheken) oft umfangreich, obwohl die Grenzen zur Forschung und Lehre in der Regel fließend sind.

Angestellte BAT VIII bis BAT VC: Vor einem Vergleich wäre zu prüfen, wieviele der im Haushaltsplan als »Bibl. Angestellte« ausgewiesenen Stellen dem Tatbestand nach mit Sachbearbeiterinnen oder Sekretärinnen besetzt sind und andererseits, wieviele der im Haushaltsplan als »Angestellte im Schreibdienst« o.ä. ausgewiesenen Stellen dem Tatbestand nach ganz oder teilweise bibliothekarische Arbeiten leisten. Die entsprechenden Teiltätigkeiten müßten zu Ganztagsstellen addiert werden.

Fotograf, Vervielfältiger usw.: Ungeklärt ist, ob und wie jene Berufsgruppen bei einem Vergleich berücksichtigt werden sollen, die ganz oder mit Teilen ihrer Arbeitszeit in oder für Bibliotheken arbeiten, aber keine bibliothekarischen Arbeiten im engeren Sinne leisten, z.B. Fotograf, Handwerksmeister, Garderobenfrau, Vervielfältiger, Buchbinder, Verwaltungsinspektor, Telefonist, Pförtner.

Eine Überprüfung der Tab. 8 – Zur Problematik der Bibliothekspersonal-Etats – und der Tab. 9 – Ranglisten der Universitäten dazu – bestätigt, daß eine weitergehende Verwendung der Daten wegen der unzureichenden Quellenlage unzulässig sein sollte. Die Tab. 8 listet nebeneinander auf die Literaturansätze gem. Haushaltsplänen 89 für das Bibliothekssystem insgesamt, die Gesamtpersonal-Ausgaben der Universität gem. Haushaltsplan 89, das Bibliothekspersonal im Bibliothekssystem gem. DBS 88 – Tab. 3, Sp. 13 –, die Bibliothekspersonalausgaben, Anteil der Bibliothekspersonalausgaben am Erwerbungsetat, Anteil der Bibliothekspersonalausgaben an den Gesamtpersonalausgaben, Anteil des Erwerbungsetats je Bibliotheksmitarbeiter. Zur Berechnung der Bibliothekspersonalausgaben (Sp. 4) wurde eine Durchschnittsjahresvergütung von 48.280,– DM substituiert, die jeweils mit der Zahl der Bibliotheksbeschäftigten multipliziert wurde. Diese Zahl, die am Beispiel der UB der FU für 1986 gem. Jahrbuch der Deutschen Bibliotheken 1987 errechnet wurde, dürfte etwa der Realität entsprechen. Der Überblick zeigt, daß Freiburg, Heidelberg, Tübingen, Bonn, Köln, Münster, Mainz und Hannover keine entsprechenden Daten für die DBS 88 geliefert haben – zu Recht, wohl um fahrlässigen Fehlinterpretationen vorzubeugen. Daher ist auch das Material so gering, daß regionale Unterschiede nicht zu erkennen sind.

Die Tabelle 9 ordnet nebeneinander die Universitäten nach der Höhe der Bibliothekspersonalausgaben bzw. der Bibliotheksstellen (Sp. 1), nach der Höhe der Gesamtpersonalausgaben (Sp. 2), nach der Höhe des Anteils der Bibliothekspersonalausgaben an den Gesamtpersonalausgaben (Sp. 3), nach dem Anteil der Bibliothekspersonalausgaben am Erwerbungsetat (Sp. 4) und Anteil des Erwerbungsetats je Bibliotheksmitarbeiter (Sp. 5). Es fallen folgende Punkte auf: Man müßte als Regel fordern, daß Universitäten mit hohen Gesamtpersonalausgaben auch hohe Bibliothekspersonalausgaben haben und entsprechend Universitäten mit geringeren Gesamtpersonalausgaben auch geringere Bibliothekspersonalausgaben. Folglich müßten die Sp. 1 und 2 parallel laufen. Von dieser Regel weichen jedoch ab Frankfurt und Trier – mehr Bibliothekspersonalausgaben als zu erwarten, und München und Kaiserslautern – weniger Bibliothekspersonalausgaben als zu erwarten –. Aus dieser Normabweichung wäre zu schließen, daß Frankfurt und Trier eine besonders schlechte, weil personalintensive Bibliotheksverwaltung hätten, aber München und Kaiserslautern eine besonders sparsame und gute. Ähnlich nehmen in Sp. 3 mit sehr hohem Anteil der Bibliothekspersonalausgaben an den Gesamtpersonalausgaben die schlechten Plätze Trier, Frankfurt und Konstanz ein, während die besten Plätze von München, Lüneburg und Kaiserslautern eingenommen werden. Noch paradoxer sind die (inhaltlich identischen) Spalten 4 und 5. Das beste und rationellste Verhältnis von Bibliothekspersonal und Erwerbungsetat haben danach München, Konstanz und Würzburg, das unrationellste und schlechteste Trier, Kaiserslautern und Berlin. Diese Ungereimtheiten resultieren offenbar ausnahmslos aus der

für derartige Vergleiche nicht geeigneten Quellenlage, wie an ein paar Beispielen erläutert werden kann:

München: Der Eindruck, daß die Universität München über das effizienteste Bibliothekssystem der Bundesrepublik Deutschland verfügen sollte, widerspricht den Zeugnissen des dortigen Bibliotheksdirektors[12]. Es ist daher zu vermuten, daß die UB München an die DBS nur die im Haushaltsplan als solche gekennzeichneten Bibliotheksmitarbeiter gemeldet hat.

Berlin: Die von der UB der FU der DBS gemeldete Zahl – 450 – geht weit über die im Haushaltsplan 89 enthaltenen Stellen mit Bibliotheksbezug – 378 – hinaus. Setzte man diese Zahl ein, ergäben sich für die FUB bessere Plätze in den Ranglisten.

Trier, Konstanz: Es ist anzunehmen, daß in allen neueren Universitäten mit integrierten Bibliothekssystemen die Personaldaten dem Tatbestand entsprechen. Daher dürfte der Eindruck des überdimensionalen Anteils, den der Bibliothekspersonaletat an den Gesamtausgaben hat, der Wahrheit entsprechen. Diese Beobachtung deckt sich mit der in den früheren Abschnitten deutlich gewordenen Bevorzugung von Konstanz und Trier vor anderen Universitäten. Ob man daraus freilich schließen darf, daß Trier und Konstanz eine besonders schlechte, weil personalintensive Bibliotheksverwaltung haben, bleibt offen. Dazu müßten erst aus allen übrigen universitären Bibliothekssystemen vergleichbare Personaletat-Daten vorliegen. Dies ist – wie gezeigt – derzeit nicht der Fall.

1.8 Prozentuales Verhältnis des Personaletats und des Erwerbungsetats von UB/ZHB zu dem der Fachbibliotheken

Es ist methodisch absolut unzulässig, aus den in den üblichen Quellen – Haushaltsplänen und DBS – vorliegenden Daten feste Relationen zwischen Personaletat der UB/ZHB und Fachbibliotheken sowie Erwerbungsetat der UB/ZHB und Fachbibliotheken ableiten zu wollen. Denn diese Quellen berücksichtigen jene Aspekte nicht, die bei derartigen Vergleichen unerläßlich wären. Zum Stichwort Personaletat wurde die Begründung bereits im vorhergehenden Abschnitt gegeben.

Die in den Haushaltsplänen angegebenen Literaturerwerbungsetats der UB/ZHB und daraus abgeleitete Anteile der UB am Gesamterwerbungsetat (ohne Medizin-Kapitel) – Freiburg 44 v.H., Heidelberg 48 v.H., Tübingen 45 v.H., Berlin, 32,69 v.H. – sind methodisch wertlos. Denn wie bereits in Abschnitt 1.3 begründet, ist in diesen Werten nicht erkennbar, welche Teilsummen daraus von der UB/ZHB für Teil- oder Abteilungsbibliotheken aufgewandt werden. So wäre es z.B. unsachgemäß, den Ansatz der UB der FU, die über keine von ihr finanzierten Abteilungsbibliotheken verfügt, mit Universitätsbibliotheken zu vergleichen, die solche Aufgaben wahrnehmen.

Ebenso wertlos sind – wie auch bereits in Abschnitt 1.3. begründet – die in Tab. 1 Sp. 5 und 6 für die Erwerbungsetats von UB/ZHB und Bibliothekssystem insgesamt angegebenen Ist-Ausgaben und daraus ableitbare Prozentzahlen: München UB 14,49 v.H., Würzburg 25,36 v.H., Berlin 27 v.H., Bonn 38,4 v.H., Münster 38,52 v.H., Marburg 38,79 v.H., Frankfurt 48,38 v.H., Göttingen 59,78 v.H..

Unabhängig von unserer Untersuchungsaufgabe könnte man jedoch in zukünftigen Arbeiten die Literatur- und Personaletats einzelner Universitätsbibliotheken untersuchen und miteinander vergleichen. Die Unterschiedlichkeit vor allem der Personaletats nach DBS 88 – Tab. 1 Sp 8 – scheint dazu zu ermuntern: München 110, Heidelberg 110,5, Freiburg 114, Marburg 119, Tübingen 130, Münster 144, Köln 145,33, FU Berlin 146 (jedoch 1986 nach Jahrbuch 1987: 166,5), Bonn 150, Hamburg 195, Frankfurt 183 + 35,5 =

---

12 Vg. z.B. Leskien, Hermann: Probleme beim Aufbau einheitlicher Bibliothekssysteme in alten Universitäten. In: Das Bibliothekswesen der wissenschaftlichen Hochschulen – rechtliche, organisatorische und ökonomische Aspekte. Essen 1984, S. 63-89.

218,5, Göttingen 248. Ich habe die Vermutung, daß man auch für diesen Komplex ein neues methodisches Instrumentarium wird erarbeiten müssen, weil die vorliegenden Arbeiten von Funk[13], Klar/Sämann/Daume[14] und Kissel[15] zur Erklärung nicht ausreichen.

1.9 Verhältnis von Erwerbungsetat und Zahl der Fachbibliotheken – Tabelle 10 –

Methodisch zulässig, aber mit Vorsicht zu nutzen, ist ein Vergleich der Universitäten hinsichtlich der Relation von Erwerbungsetat und Zahl der Fachbibliotheken. Vorsicht ist geboten, weil der Begriff »Fachbibliothek« von der Quelle – DBS 88 Tab. 3 Sp. 4 – wahrscheinlich nicht ausreichend definiert wurde.

Wie bereits ein Überblick über Tab. 10 – Ranglisten der Universitäten nach Erwerbungsetat und Zahl der Fachbibliotheken – zeigt, laufen die Spalten 1 – Universitäten geordnet nach der Höhe der Literaturetats – und 2 – Universitäten geordnet nach der Zahl der Fachbibliotheken – vom Grundsatz her parallel. Dies war auch zu erwarten. Da die Höhe der Literaturetats in einer – graduell unterschiedlichen – Abhängigkeit von der Zahl der Hochschullehrer und Studentenzahl steht, ist es verständlich, wenn die Zahl der Fachbibliotheken analog zur Höhe dieser beiden Indikatoren ansteigt. Auch Hartwig Lohse[15a] sieht diesen engen ursächlichen Zusammenhang zwischen der Zahl der Fachbibliotheken und dem »Druck der enorm gestiegenen Zahl von Studierenden und Wissenschaftlern«.

Interessant jedoch auch hier wieder die Normabweichungen: Über mehr Fachbibliotheken als von ihrem Etat her zu erwarten, verfügen vor allem München, aber auch Münster, Bonn, Würzburg und Marburg. Weniger Fachbibliotheken als zu erwarten, weisen auf FU Berlin, Göttingen, Tübingen und Mainz. Gemessen an der Zahl von München – 198 – wären bei Berlin in Relation zum Etat 272 Fachbibliotheken zu erwarten statt der tatsächlichen 155. Man könnte daraus den Schluß ziehen, daß die Bibliothekssysteme der Universitäten Berlin, Göttingen und Tübingen straffer organisiert sind als die von München, Münster und Bonn. Ob dieser Schluß in dieser Schärfe zulässig ist, hängt von der Definition des Begriffs »Fachbibliothek« durch die Quelle – DBS – ab. Unklar sind z.B. folgende Punkte: Werden Dokumentationsstellen – aktive, passive – als eigene Einheiten gezählt? Wie werden Archive gezählt? Wie werden dezentrale Standorte der UB gewertet? Wie werden dezentrale Standorte einzelner Fachbibliotheken gewertet? Wie werden zwei Fachbibliotheken gewertet, deren beider Stellenplan zu Institut A gehören, die aber räumlich getrennt arbeiten? Wie wird eine Fachbibliothek gewertet, die zum Teil Dienstleistungen von einer anderen oder der UB übernimmt, z.B. Titelkarten? Wie werden Fachbibliotheken gewertet, die bei sonst getrenntem Personal- und Sachetat unter gemeinsamer bibliothekarischer Leitung räumlich getrennt arbeiten?

1.10 Zahl der Studienfächer in Relation zum Erwerbungsetat – Tabelle 11 –

Nur mit großer methodischer Vorsicht ist ein Vergleich der Universitäten nach der Anzahl der Studienfächer und den auf jedes Studienfach entfallenden Erwerbungsetat-Anteil möglich. Denn die Quellen (Vorlesungsverzeichnisse, Studienführer u.ä. sind Vertreter des Quellentyps 3) benutzen die Begriffe Studienfach, Studiengang, Unterrichtsfach (!), Prüfung, Studienabschluß so unpräzise, daß exakte Zahlen kaum zu gewinnen sind. Hinzu kommt die aus der jeweiligen Interessenlage verständliche Ten-

---

13 Funk, Robert: Kostenanalyse in wissenschaftlichen Bibliotheken. München 1975.
14 Klar, Rainer H., Werner Sämann und Gabriele Daume: Personalbedarfsermittlung in dezentralen Bibliotheken. München 1974.
15 Kissel, Gerhard: Betriebswirtschaftliche Probleme wissenschaftlicher Bibliotheken. München-Pullach 1971.
15a Lohse, Hartwig: a.a.O. (Anm. 6a) S. 119.

denz kleinerer Universitäten, kleinere Lehrangebote als eigene Studiengänge zu benennen, die in größeren Universitäten personell und inhaltlich sehr viel umfangreicher oder dort nur Teilgebiete größerer Einheiten sind.

Bereits ein kurzer Überblick über Tab. 11 – Ranglisten der Universitäten nach der Zahl der Studiengänge und dem Etatanteil je Studiengang – zeigt, daß die Sp. 1 – Rangliste der Universitäten geordnet nach der Zahl der Studiengänge – in der Reihenfolge der Plätze (1. Berlin FU, 2. München, 4. Heidelberg, 5. Bonn, 6. Würzburg, 7. Hannover, 8. Trier, 9. Lüneburg) parallel zu Tab. 3 Sp. 1 – Rangliste der Universitäten geordnet nach der Höhe der Gesamtausgaben incl. Medizin-Kapitel – läuft. Außerdem läuft sie in 6 Plätzen parallel zu Tab. 5 Sp. 1 – Rangliste der Universitäten geordnet nach der Zahl der Professoren incl. Medizin-Kapitel –. Ferner läuft sie in 7 Plätzen parallel zu Tab. 7 Sp. 1 – Rangliste der Universitäten geordnet nach den Studentenzahlen –. Diese Parallelitäten sind methodisch plausibel, weil als Folge einer relativ höheren Professorenzahl das Volumen der Gesamtausgaben steigt und relativ mehr Studiengänge angeboten werden, so daß mehr Studenten angezogen werden.

Methodisch nicht verwertbar sind dagegen die Werte von Tab. 11 Sp. 2 – Rangliste der Universitäten nach der auf jeden Studiengang entfallenden Summe des Erwerbungsetats –. Dadurch wird der Eindruck erweckt, daß die größeren Universitäten, insbesondere Berlin FU und Bonn, aber auch Heidelberg und München, für ihre Studiengänge mehr Literaturmittel zur Verfügung hätten als die kleineren. Dieser Eindruck ist falsch, weil er den Ergebnissen widerspricht, die mittels anderer objektiver Kriterien gewonnen wurden, insbesondere aufgrund der Gesamtausgaben, Professorenzahl, Studentenzahl. Die Ursache für diesen unrichtigen Eindruck muß in der oben angedeuteten Tendenz kleinerer Universitäten liegen, sich durch Nachweis möglichst vieler Studiengänge »aufzuplustern«.

1.11 Relation Drittmittel zu Erwerbungsetat

Es ist wohl methodisch zulässig, bei einem Vergleich der Universitäten auch die Relation des Erwerbungsetats zur Gesamtsumme der von den Universitäten jeweils eingeworbenen Drittmittel zu berücksichtigen. Da diese Summen in den Haushaltsplänen nicht oder nur teilweise enthalten sind, müßte man auf Materialien der untergesetzlichen Ebene (Quellentyp 2 u. 3) zurückgreifen. Diese standen für die vorliegende Arbeit nicht zur Verfügung.

Es ist denkbar, daß eine Universität unter Hinweis auf eingeworbene Drittmittel beim Unterhaltsträger höhere Personal- und Sachmittel einfordern kann. Ob sie damit auch einen höheren Literaturetat durchsetzen kann, mag regional unterschiedlich sein. Unabhängig davon besteht die Möglichkeit, das Kriterium der Drittmitteleinwerbung inneruniversitär bei der Verteilung der Literaturmittel auf Fachbereiche und Institute einzusetzen. Dabei müßten freilich auch andere Kriterien mit berücksichtigt werden, z.B. die Zahl der abgelehnten Rufe je Institut, die Zahl der von Institutsangehörigen angenommenen Gastprofessuren oder Lehrstuhlvertretungen.

1.12 Zahl der Publikationen als Kriterium der wissenschaftlichen Produktivität

Es ist zwar allgemein üblich, die Zahl der Veröffentlichungen als einen Gradmesser für die wissenschaftliche Leistung einzelner Persönlichkeiten zu werten. Es ist jedoch – zumindest zur Zeit – nicht möglich und zulässig, Veröffentlichungszahlen von Universitäten insgesamt in ähnlicher Weise als Leistungsmesser der jeweiligen Universität zu benutzen. Beim Vergleich kleinerer Einrichtungen, z.B. Fachbereiche, Institute, Seminare oder Fachrichtungen dürfen derartige Zahlen nur im Kontext weitergehender Untersuchungen und Bewertungen herangezogen werden.

Derartige Publikationszahlen dürften beim Leistungsvergleich verschiedener Universitäten nur dann benutzt werden, wenn die verglichenen Universitäten die Veröffentlichungen nach denselben Kriterien und in vergleichbarer Vollständigkeit erfaßten. Dies ist zur Zeit nicht der Fall. Die meisten Universitäten scheinen ihre Veröffentlichungen gar nicht zu erfassen. Einige (darunter die Universitäten München, Würzburg und die FUB) bemühen sich – unter Herausgeberschaft der jeweiligen UB – darum, rein formal und ohne inhaltliche Auswahlkriterien alle Veröffentlichungen aller Universitätsmitglieder in einer »Universitäts-Bibliographie« zu erfassen. Andere (darunter Bochum, Darmstadt und Göttingen) legen unter der Herausgeberschaft des Rektorats, der Forschungs- oder Pressestelle »Forschungsberichte« vor, die unter der inhaltlichen Verantwortung der jeweiligen Institutsdirektoren alle Forschungsbeiträge der Universitätsmitglieder erfassen sollen. Der Typ »Universitäts-Bibliographie« ist – soweit vorliegend – in einer nicht abzuschätzenden Weise unvollständig und enthält außerdem eine kaum feststellbare Anzahl offenbar nichtwissenschaftlicher Veröffentlichungen (z.B. Zeitschriftenlisten der UB). Der Typ »Forschungsbericht« enthält zwar dem Augenschein nach im Regelfall Publikationen im Rang von »Forschungsbeiträgen«. Die entsprechenden Auswahlkriterien wurden jedoch nicht definiert.

Hinsichtlich der Frage, ob derartige Veröffentlichungszahlen bei einem Vergleich kleinerer wissenschaftlicher Einrichtungen, z.B. Fachbereiche, herangezogen werden dürfen, haben Werner W. Pommerehne[16] und Klaus Hüfner[17] – am Beispiel der Wirtschaftswissenschaften – nachgewiesen, daß das Kriterium der Publikationszahl in weitergehende Untersuchungen eingebunden werden muß. Zum Beispiel in die Frage, ob die Forschungsleistung an der Anzahl der pro Hochschullehrer in Fachzeitschriften publizierten Aufsätzen gemessen werden soll oder daran, wie weit diese Forschungsbeiträge auch national und international zitiert werden. Da Forschungsbeiträge generell in die Arbeit von Instituten oder diesen zugeordneten Forschungsvorhaben eingebunden sind, dürften nach den Untersuchungen von Pommerehne und Hüfner Vergleiche, die Veröffentlichungszahlen heranziehen, überhaupt nur bei kleineren Einrichtungen, nicht jedoch bei Universitäten insgesamt praktikabel und zulässig sein. Derartige Institutsvergleiche dürfen wegen der erforderlichen inhaltlichen Bewertung offenbar auch nur von inhaltlich kompetenten Fachkollegen, nicht aber von der Forschung des jeweiligen Faches ferner stehenden Bibliothekaren oder Verwaltungsbeamten vorgenommen werden.

1.13 Die »Spiegel«-Rangliste der westdeutschen Universitäten

Auch die vor kurzem veröffentlichte[18], in Zusammenarbeit mit dem Bielefelder Emnid-Institut erstellte »Spiegel«-Rangliste der westdeutschen Universitäten kann mit den Ergebnissen unserer Untersuchung vereinbart werden.

Ein Vergleich der Tab. 12 – Auszug aus der Rangliste des »Spiegels« – mit Tab. 7 Sp. 2 – Rangliste der Universitäten geordnet nach Etat-Anteil je Student – und mit Tab. 5 Sp. 2 – Rangliste der Universitäten geordnet nach Etatanteil je Professor – ergibt, daß dieselben Universitäten, die in unseren Tabellen relativ weit oben stehen, auch in der Spiegel-Liste relativ hohe Plätze einnehmen: Würzburg, Konstanz, Tübingen, Göttingen. Andere, die bei uns relativ schlechte Plätze einnehmen, stehen im »Spiegel« ebenfalls relativ weit unten: Berlin FU, München, auch Bonn. Die Ursache dieser Parallelität dürfte darin liegen, daß sich mehrere der 18 Fragen, die von Emnid 6.000 Studenten aus 51

---

16 Pommerehne, Werner W. u.a.: »Spiegel«-Rangliste. Berliner Unis: Ein Studium wert? in: FU-Info. 1990, 1, S. 16/17.
ders. u.a.: Die Bedeutung deutscher Ökonomen. In: Der Betriebswirt. 29. 1988. H. 4, S. 28

17 Hüfner, Klaus u.a.: Forschungsproduktivität in den Wirtschaftswissenschaften. Frankfurt a.M. 1987.

18 Der Spiegel. 43. 1989, v. 11.12.1989, S. 70-87.

Universitäten gestellt wurden, auf objektive Befunde der Mittelausstattung beziehen, darunter folgende drei u.a. auf das Bibliothekswesen: »14. Sind die benötigten Bücher in den Bibliotheken sofort auszuleihen? 16. Stehen ausreichend viele Arbeitsplätze zur Verfügung? 17. Ist die Buch- und Geräteausstattung auf dem neuesten Stand?« Es ist daher verständlich, daß diejenigen Universitäten, die in unserer Untersuchung aufgrund objektiver Daten als im Sektor Literatur besonders gut oder schlecht ausgestattet erscheinen, entsprechend auch von den Studenten ähnlich bewertet werden. Diese Konvergenz unserer Untersuchung mit den »Spiegel«-Ergebnissen bleibt daher plausibel, auch wenn man der Kritik von Erwin K. Scheuch[19] und Werner W. Pommerehne[20] an der vom »Spiegel« benutzten Methode zustimmt.

2. Die rechtliche und inhaltliche Bedeutung der §§ 64 und 66 HRG

2.1 Der Sachverhalt

Im vorigen Abschnitt (1. Zur Methode) wurden Kriterien entwickelt, die bei einem Vergleich der Bibliotheksetats verschiedener Universitäten berücksichtigt werden sollten. Ausbau und Verfeinerung dieses Instrumentariums wären wünschenswert. Als Nebenergebnis dieser Untersuchung zeichnete sich eine Regel ab, derzufolge die Literaturerwerbungsetats der Universitäten nach Ausweis objektiver Kriterien relativ um so kleiner werden, je größer die Universitäten sind. Dies überrascht deshalb, weil die allgemeine Ansicht meist gerade von den großen Universitäten annimmt, ihre Literaturversorgung sei überdurchschnittlich gut. So behauptet beispielsweise der Wissenschaftsrat in seiner »Stellungnahme zur Literaturversorgung an der FUB vom 26.1.1990«[21], daß eine »überdurchschnittliche Literaturausstattung« vorliege und daß das Bibliothekssystem der FU Berlin eine »Spitzenstellung« einnehme. Beide Behauptungen sind – soweit der Erwerbungsetat und der Personaletat gemeint sind – nach den untersuchten Kriterien objektiv falsch. Beides – das relative Abnehmen der Bibliotheksetats größerer Universitäten und die diesem Befund widersprechenden Äußerungen von Bibliothekaren und Verwaltungsbeamten – hat dieselbe Ursache in den §§ 64 und 66 HRG.

2.2 Die §§ 64 und 66 HRG

Die §§ 64 und 66 HRG[22] bilden den Rahmen, den die sogenannten Bibliotheksparagraphen der Landesuniversitätsgesetze[23] ausfüllen. § 64 (1) HRG bildet die Rechtsgrundlage für die Zusammenfassung von Fachbibliotheken zu Bereichsbibliotheken auf Fakultäts- bzw. Fachbereichsebene: Denn er legt fest, daß »der Fachbereich die organisatorische Grundeinheit der Hochschule ist«. § 66 (2) HRG dagegen bildet den Rahmen für die Zusammenfassung aller Buchbestände einer Universität unter zentraler Leitung in der »Hochschulbibliothek«, einem »einheitlichen Bibliothekssystem« o.ä. Denn § 66 (2) HRG bestimmt, daß »Betriebseinheiten« oder »zentrale Einrichtungen« auch außerhalb eines Fachbereichs bzw. einer Fakultät »bestehen oder eingerichtet werden können, soweit dies mit Rücksicht auf die Aufgabe, Größe oder Ausstattung zweckmäßig ist«. Beide Paragraphen zerstören das Institut, das die deutsche Universität bis in die 70er-Jahre geprägt hat. Es »sollte nicht mehr die kleinste Organisationseinheit in der Forschung sein und sollte vor allem seine Haushalts- und Personalkompetenz, die bis-

---

19 Scheuch, Erwin K.: Ein schlechtes Kursbuch. Die »Spiegel«-Rangliste der deutschen Universitäten. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 21.2.1990, Nr. 44, S. N 3.
20 Pommerehne, Werner W. u.a.: a.a.O. (Anm. 16), S. 16 f.
21 Maschinenschriftlich vervielfältigt.
22 Vgl. Hochschulrahmengesetz. Kommentar. Hrsg. von Erhard Denninger. München 1984.
23 Übersicht bei: Cremers, Hartwig: Rechtliche Grundlagen des Bibliothekswesens der wissenschaftlichen Hochschulen. In: Das Bibliothekswesen der wissenschaftlichen Hochschulen – rechtliche, organisatorische und ökonomische Aspekte. Essen 1984, S. 5-36.

her teilweise dem zuständigen Minister unmittelbar zugeordnet war, an den Fachbereich abgeben. Haushaltsmittel sollten nicht mehr an der Primär-Organisationsebene der Hochschule vorbei auf Dauer gebunden werden«[24]. Diese Zerstörung des Instituts wird durch § 66 (2) HRG insofern verschärft, als danach auch bestimmte Teile der alten Institute, z.B. die Bibliotheken, sogar aus den Fachbereichen herausgenommen und als »zentrale Einrichtung« völlig zentralisiert werden können. In diesen §§ 64 und 66 HRG ist der Sündenfall der neueren Universitätsgeschichte zu sehen. Beide Paragraphen mißachten in eklatanter Weise die Interessenlage des Forschers und Hochschullehrers. Es wäre eine lohnende Aufgabe, die unseligen Konsequenzen dieses Gesetzes für alle Gebiete der universitären Forschungspolitik darzustellen. Wir müssen uns auf das Bibliothekswesen beschränken. Hier hat es zur Folge, daß sich die Interessenlage des Forschers und die des Bibliothekars zum Schaden der Universität auseinanderentwickeln.

Maßgebend für die Interessenlage des Forschers und Hochschullehrers ist, daß unabhängig von jedem gesetzlichen oder organisatorischen Oktroi der Ort der Forschung und Lehre nach wie vor nahezu ausschließlich das Institut (Seminar, Fachrichtung) ist. Das berufliche Ansehen des Hochschullehrers (Berufungen, Besoldungshöhe) hängt – zumindest ideell – ausschließlich von der Qualität seiner Forschung ab. Unverzichtbare Voraussetzung dazu ist eine angemessene Ausstattung seines Instituts. Daher setzt er sich mit Engagement nur für die Mittelausstattung seines Instituts (und damit auch seiner Institutsbibliothek) ein. Fachbereich und Fakultät sind dagegen nur ein notwendiges Übel, das man fallweise zur Unterstützung eigener Interessen einsetzt. Nicht zufällig gilt daher das Amt des Institutsdirektors in der Regel als Ehre, das eines Dekans und Fachbereichsprechers dagegen als lästige Pflicht. Im Sinne dieser Interessenlage, die unmittelbar aus der Praxis und Realität von Forschung und Lehre hervorgeht, hat die Fachbibliothek die Aufgabe, das Forschungs- und Lehrprofil eines Instituts abzubilden und den Schülern, den Kollegen und auch den Drittmittelgebern zu veranschaulichen. Die Fachbibliothek – und nicht eine dem Institut ferne Fachbereichsbibliothek oder gar die noch fernere UB – ist die unverzichtbare Basis für »auf wissenschaftlicher Eigengesetzlichkeit beruhende Prozesse, Verhaltensweisen und Entscheidungen beim Auffinden von Erkenntnissen, ihrer Deutung und Weitergabe«. (BVerfGE 35, 79/112.[25])

Maßgebend für die Interessenlage der Bibliothekare dagegen, insbesondere der Bibliothekare des höheren Dienstes, ist, daß ihr berufliches Ansehen und Fortkommen wesentlich davon abhängen, daß sie nicht der Institutsebene, sondern der Fachbereichs- oder noch eher der zentralen Ebene zugeordnet sind. Denn die Besoldungshöhe und damit die Chancen für ein berufliches Fortkommen sind an formale Bedingungen gebunden: der Zahl der dem Bibliothekar unterstellten Mitarbeiter und Bände. Beides ist auf Fachbereichs- oder zentraler Ebene leichter zu erreichen. Es ist daher verständlich, daß die Bibliothekare versuchen, den Einfluß der Hochschullehrer zurückzudrängen und das Bibliothekswesen unter eigener zentraler Leitung von den Instituten zu lösen. Sie finden dabei Unterstützung in den Vertretern einzelner Landesrechnungshöfe und Wissenschaftsverwaltungen, die im Rahmen alter deutscher Verwaltungstraditionen zentrale Verwaltungsformen generell für wirtschaftlicher und effizienter halten als dezentrale, obwohl ein wissenschaftlicher Beweis für diese Position nie geführt worden ist. Es handelt sich um Traditionen des Bismarckschen Preußen, die »auf dem unbedingten Vorrang der monarchisch-bürokratischen Kräfte gegenüber den parlamentarischen und demokratischen beharrten« (Lothar Gall[26]). Diese Traditionen laufen nicht nur »parlamentarischen und demokratischen Kräften« zuwider, sondern sie sind vor allem mit dem Selbstverständnis der Universitäten kaum vereinbar, das seit dem Mittel-

---

24 Schrimpf in: Denninger a.a.O. (Anm. 22), S. 936.

25 zitiert in: Gliederung der Universitätsbibliothek durch staatlichen Organisationsakt. Urteil des Bayerischen Verwaltungsgerichtshofs Nr. 689 VII 77 vom 28.1.1980. In: Bibliotheksforum Bayern. 8. 1980, S. 152-164, hier: S. 164.

26 Gall, Lothar (Hrsg.): Bismarck. Die großen Reden. Berlin 1981, S. 9.

alter bis heute von einem Ideal der »Autonomie und korporativen Selbstverwaltung«[27] bestimmt wird. In konsequenter Fortführung jener alten zentralistischen Verwaltungsposition besteht daher für den Universitätskanzler Cremers[28] die zentrale Frage darin, »inwieweit dieses diffizile Instrument (Bibliothekswesen) von dem Wissenschaftler, der Forschung und Lehre betreibt, noch in traditioneller Weise amateurhaft (!) nebenher (!) gehandhabt werden kann«. Er stellt dann die lediglich rhetorische Frage, »inwieweit die Sache selbst zu einer weitgehenden Verselbständigung unter dem bibliotheksfachlichen Sachverstand drängt«. Der »Einfluß und die Befugnisse des bibliotheksfachlichen Sachverstandes« seien das eigentliche Thema. Noch schärfer formuliert ein Bibliotheksdirektor: »Bibliotheken gedeihen überall dort, wo in die... Universitätsverfassungen ein gewisser Rest von *aufgeklärtem Absolutismus* gerettet werden kann.«[29] Das nach einer Vorlage des zuständigen Bibliotheksdirektors erstellte »Bibliothekskonzept für die Freie Universität Berlin«[30] sieht es in diesem Sinn konsequent als Ziel, »das Literaturversorgungssystem« der Fachbibliotheken vom »wechselnden administrativen Gebilde der Universitätsgliederung« in Fachbereiche und Institute zu »lösen« und ein »dauerhaft geknüpftes Literaturversorgungsnetz« zu etablieren.[31] Von einer noch weitergehenden Ferne von der universitären Forschungsrealität zeugen Äußerungen von Bibliothekaren, die in der Organisationsform des »Instituts« und in der »Institutsbibliothek« nur noch »Statussymbole« für eine »erfolgreiche wissenschaftliche Karriere« oder gar nur noch »Ersatzobjekte für durchaus unbibliothekarisch, vielmehr hochschulpolitisch motivierte Aggressionen« sehen wollen.[31a] Der qualifizierte Hochschullehrer aus der Sicht der Bibliothekare nur noch ein Profilneurotiker? Vor dem Hintergrund dieser unterschiedlichen Interessenlagen von Bibliothekar und Forscher läßt sich das eingangs skizzierte Paradox erklären. Ihre Interessenlage veranlaßt die Bibliothekare, universitäre Bibliothekseinrichtungen, die nicht einer zentralen bibliothekarischen Leitung unterstellt sind, als »überdurchschnittlich ausgestattet«, »nicht ausreichend organisiert« oder »mangelhaft koordiniert« anzusehen. Sie greifen derartige Urteile, die in der Regel wissenschaftlich nicht beweisbar sind, auf, und instrumentalisieren sie im Rahmen der ihnen durch die §§ 64 und 66 HRG eingeräumten Handlungsspielräume zur Durchsetzung der ihrer Interessenlage gemäßen Zentralisierung auf Fachbereichsebene oder zentraler Ebene. Typisch für das Unverständnis, das Bibliothekare und Verwaltungsbeamte oft für Aufgabe und Funktion einer Fachbibliothek in der Forschungsrealität eines Instituts haben, ist der Verwaltungsgerichtsprozeß der Ludwig-Maximilian-Universität München – Klägerin – gegen den Freistaat Bayern (Beklagter), der im Kern mit einem Sieg der zentralistisch orientierten Bibliothekare über die Hochschullehrer endete. Dabei ging es u.a. um die Frage, ob die »Bildung von Teilbibliotheken bei den Fachbereichen und *nicht* bei den Instituten«[32] rechtlich zulässig ist oder nicht. Das Gericht hielt die gegen den Willen der Hochschullehrer angeordnete »Bildung von Teilbibliotheken« auf Fachbereichsebene für zulässig. Hauptargument des Gerichts war, daß durch derartige bibliothekarische Organisationsmaßnahmen die aus Art. 5 GG resultierenden Rechte der Hochschullehrer (Freiheit von Forschung und Lehre) nicht berührt würden. Unbeschadet spezieller bayerischer Besonderheiten ist damit m.E. das Urteil inhaltlich auch bundesweit übertragbar. In demsel-

---

27 vgl. dazu Eigen, Manfred a.a.O. (Anm. 10), S. 52.
28 Cremers, Hartwig a.a.O. (Anm. 23), S. 23.
29 Landwehrmeyer, Richard: Universitätsbibliotheken in älteren Hochschul-Bibliothekssystemen. Aufgaben – Organisation – Arbeitsablauf. In: Das Bibliothekswesen der wissenschaftlichen Hochschulen .... Essen 1984, S. 91-138, hier: S. 125.
30 Bibliothekskonzept für die Freie Universität Berlin. In: Neue Tendenzen in der Entwicklung des Bibliothekswesens der Freien Universität Berlin. Berlin 1989, S. 39 ff., hier: S. 121.
31 Kritisch dazu: Ringshausen, H.: Grundlinien für einen Strukturplan Bibliothekswesen der FU. In: Neue Tendenzen .... Berlin 1989, S. 49-74, hier: S. 69 f.
31a Leskien, Hermann a.a.O. (Anm. 12) S. 80.
32 In: Bibliotheksforum Bayern a.a.O. (Anm. 25), S. 152.

ben Maße, in dem das Bibliothekswesen von den Bibliothekaren aus dem Interessenhorizont des Instituts gelöst und »unter dem bibliotheksfachlichen Sachverstand weitestgehend verselbständigt wird«[33], erlischt jedoch das Interesse des Forschers, engagiert innerhalb der Hochschule und im Ministerium für Erhalt und Ausbau der entsprechenden Ressourcen zu kämpfen. Bereits eine größere Fachbereichsbibliothek wird als eine Art Fremdkörper, als »kleine UB« (Horst Gies) empfunden, für die man sich nicht mehr in der Verantwortung sieht. Typisch dafür ist – Beispiel FU Berlin –, daß die Bibliothekskommissionen in den Fachbereichen mit bereits installierten größeren Bereichsbibliotheken für den qualifizierten Hochschullehrer wenig attraktiv sind und daher oft ein Schattendasein führen. Auch in der zentralen Bibliothekskommission sind seit Jahren überwiegend Hochschullehrer vertreten, die aus Fachbereichen ohne größere Bereichsbibliothek mit noch intakten traditionellen Institutsbibliotheken stammen. Da der Loslösungsprozeß des Bibliothekswesens aus dem Interessenbereich der Forscher in größeren Universitäten naturgemäß wegen der mit derartigen Größenordnungen verbundenen Anonymisierung in der Regel weiter fortgeschritten ist als in kleineren, liegt hier die Ursache dafür, daß die Bibliotheksetats größerer Universitäten relativ kleiner sind als solche kleinerer Hochschulen. Indem die Bibliothekare das Bibliothekswesen aus dem Verantwortungsbereich der Hochschullehrer lösten, haben sie gleichzeitig ihre Lobby verloren. In jeder Gesellschaft – auch der demokratischen – werden jedoch Mittel vom Geldgeber, den Parlamenten und Ministerien nur bei Vorhandensein einer ausreichenden und durchsetzungsorientierten Lobby vergeben. Dies aber können nicht die Bibliothekare selber sein, sondern wie seit eh und je nur die Hochschullehrer und insbesondere jene qualifizierten Forscher, die unmittelbaren Zugang zu Staatssekretären, Ministern und Ministerpräsidenten haben. Wichtigste Aufgabe besonnener Bibliothekare sollte es daher sein, durch geeignete Maßnahmen dafür zu sorgen, daß die durch die §§ 64 und 66 HRG geschaffene Kluft zwischen dem Bibliothekswesen und seiner Lobby, den Hochschullehrern, überbrückt wird. Wenn die Lösung dieser Aufgabe nicht gelingt, wird das universitäre Bibliothekswesen zur Manövriermasse unterschiedlicher Interessen innerhalb und außerhalb der Universität verkommen.

2.3 Bibliothekswissenschaftlicher Kontext

Die von uns aus der Sicht größerer Universitäten entwickelte Problemlage scheint latent auch an anderen Universitäten vorhanden zu sein. So diagnostiziert der frühere Direktor der UB Konstanz, Joachim Stoltzenburg[34], zum Stichwort der unterschiedlichen Interessenlagen von Bibliothekar und Forscher eine »Bibliothekspolitik der Autonomie und Isolierung der Bibliothek von der Universität und den Bibliotheksbenutzern«. Anschließend stellt er die Frage, ob diese Politik »so erfolgreich war, wie Georg Leyh sie immer darstellte«. Stoltzenburg kritisiert damit den Nestor der deutschen Bibliotheksgeschichtsschreibung, der Bibliotheksgeschichte primär als Personalgeschichte der Bibliotheksdirektoren verstand und kein Verständnis für juristische, soziologische und forschungspolitische Fragestellungen hatte. So skizziert Leyh eine bis etwa 1850 andauernde Zeit, in der die Universitätsbibliotheken nebenamtlich (Professoren-Bibliothekar) verwaltet wurden.[35] Für diese Zeit billigt Leyh den zentralen Bibliotheksausschüssen insbesondere die Aufgabe zu, »die angemessene Verteilung des Bücheretats an die Fakultäten zu überwachen«. Für die Zeit nach Durchsetzung des »selbständig gewordenen Bibliotheksdirektors« lehnt Leyh jedoch die Bibliotheksausschüsse ab: »Heute nehmen diese Ausschüsse, die als Rudimente der Vergangenheit stehengeblie-

---

33 vgl. Cremers, Hartwig a.a.O. (Anm. 23), S. 23.
34 Joachim Stoltzenburg 1989 a.a.O. (Anm. 5), S. 4.
35 Leyh, Georg: Die deutschen Bibliotheken von der Aufklärung bis zur Gegenwart. In: Handbuch der Bibliothekswissenschaft. Bd 3: Geschichte der Bibliotheken. Wiesbaden 1957. ders.: Der Bibliothekar und sein Beruf. In: Handbuch der Bibliothekswissenschaft. Bd 2: Bibliotheksverwaltung. Wiesbaden 1961.

ben sind, oft sehr seltsame Formen an in dem Bestreben, ihr Bedürfnis zu erläutern.« Leyh mißt daher konsequent die Leistung der einzelnen Bibliotheksdirektoren daran, wie weit es ihnen gelungen ist, den Einfluß der Hochschullehrer bzw. des zentralen Bibliotheksausschusses auf die UB zurückzudrängen. Darum zitiert er rühmend einen Straßburger Bibliotheksdirektor: »Eine Bibliothekskommission existiert (in Straßburg) nicht. Sie ist auch ganz überflüssig«,[36] notiert bedauernd an anderer Stelle[37]: »Nur selten glückt es, ihn (den Bibliotheksausschuß) ganz auszuschalten, wenn er nicht etwa in weiser Selbsterkenntnis, daß echte Aufgaben für ihn überhaupt nicht vorliegen, auf seine Tätigkeit verzichtet«. Das Ergebnis dieser »Bibliothekspolitik der Autonomie und Isolierung der Bibliothek von der Universität« war, daß das Interesse der Hochschullehrer an der UB nachließ, der Ausbau von Institutsbibliotheken forciert wurde und der Etat der UB im Verhältnis zu dem der Institutsbibliotheken schrumpfte. Derselbe Kampf um das Zurückdrängen des Einflusses der Hochschullehrer wiederholt sich heute: Heute geht es jedoch nicht mehr um die UB, sondern um die Institutsbibliotheken.

Zum Stichwort Bibliothekssystem ist vor allem auf die Analyse des früheren Direktors der Universitätsbibliothek Bochum, später Leiter der Deutschen Bibliothek Frankfurt, Günther Pflug zu verweisen, der diesen Begriff »einem allgemeinen Zeitgeist«[38] zuschreibt, dessen Funktion vor allem darin bestanden habe, »unter Wahrung der bestehenden Formen einen finanziellen Ausbau zu erreichen«.[39] Der Begriff Bibliothekssystem somit ein ideologisches Konstrukt, das von bestimmten Interessenvertretern im Verteilungskampf um Ressourcen instrumentalisiert wurde? Auch das dahinter stehende Wissenschaftsverständnis von »Interdisziplinarität« und »wissenschaftlicher Teamarbeit« weist Pflug dem »Zeitgeist« zu, insbesondere »das Argument der Interdisziplinarität, das auf die Bibliothekskonzepte einwirkte, eine Interdisziplinarität, die zu Recht oder Unrecht den amerikanischen Universitäten nachgesagt wurde und die im Bewußtsein der Gründungsväter der neuen Hochschulen in der Bundesrepublik Deutschland mit der Vorstellung von wissenschaftlicher Teamarbeit einherging«.[40] Auf den ideologischen Hintergrund verweist auch Gerhart Lohse[41], wenn er konstatiert: »Nach der Gesamtschule und der Gesamthochschule gibt es jetzt auch die Gesamtbibliothek mit allen Verwaltungszwängen, die großen Einheiten eigen sind.«

Zum Stichwort eines betriebswirtschaftlichen Nutzen-Kosten-Vergleichs dezentral orientierter konventioneller und zentral gesteuerter neuer Bibliotheksstrukturen notiert Gerhart Lohse[42]: »Umfassende und überzeugende Vergleiche von den wirklichen Kosten der alten und neuen Bibliotheksstrukturen hat es weder am Anfang der Reform gegeben noch gibt es sie heute.« Ähnlich urteilt Günther Pflug[43]: Die Bibliotheksreformen »standen... nicht auf solidem Fundament eingehender Vergleichsstudien, sondern entsprachen wie die Bildungswelle der Politiker einem allgemeinen Zeitgeist.« Beide Urteile überraschen nicht, da, wie von uns herausgearbeitet, bis heute noch nicht einmal das für derartige »vergleichende Studien« erforderliche methodische Instrumentarium vorhanden ist. Angesichts dieser Unklarheit über Zweckmäßigkeit und Wirtschaftlichkeit der Bibliotheksreformen muß die vom Bayerischen Verwaltungsgerichtshof im oben dargestellten Urteil geäußerte Einschränkung für die hochschulpolitische Situation folgenlos bleiben: »Ob sich die vorgesehene Organisation als *zweckmä-*

36 Georg Leyh 1961 a.a.O. (Anm. 35), S. 43.
37 Georg Leyh 1961 a.a.O. (Anm. 35), S. 61.
38 Günther Pflug 1988 a.a.O. (Anm. 4), S. 243.
39 Günther Pflug 1988 a.a.O.: S. 243.
40 Günther Pflug 1988 a.a.O.: S. 243.
41 Gerhart Lohse a.a.O. (Anm. 2), S. 1075.
42 Gerhart Lohse a.a.O. (Anm. 2), S. 1076.
43 Günther Pflug 1988 a.a.O. (Anm. 4), S. 243.

ßig erweist oder ob eine andere Form, wie etwa die von der Klägerin für geeigneter gehaltene Bildung von Institutsbibliotheken *zweckmäßiger* und *wirtschaftlicher* wäre, unterliegt nicht der gerichtlichen Entscheidung. Die Rechtsstellung der Klägerin wird insoweit nicht berührt.«[44] Genau dieser letzte Satz ist somit lediglich eine Illusion.

Zum Stichwort Benutzerstruktur und Bibliotheksstruktur ist auf die Analysen eines Nicht-Bibliothekars, des Univ.-Prof. Bernhard Fabian, zu verweisen. Ausgehend von der Realität des Forschungsprozesses fordert er, daß in der Bibliothek der Zukunft dezentral aufgestellte umfangreiche Buchbestände zum Teil unverzichtbar seien[45]: »...und wir werden unser Augenmerk verstärkt darauf richten müssen, daß die unterschiedlichen Arbeitsprozesse und die unterschiedlichen Erkenntnisabsichten in den verschiedenen Wissenschaftsbereichen unterschiedliche Literaturversorgungsformen und möglicherweise auch Literaturversorgungsinstitutionen erfordern.« Er hält »eine Aufgliederung von Literaturversorgungseinrichtungen für notwendig«. Sehr deutlich arbeitet Fabian den ideologischen Charakter integrativer Tendenzen heraus. »Im Bereich von Bildung und Wissenschaft war der dominante Impuls der 60er- und 70er-Jahre die Tendenz zur Integration. Teils unter politischem Druck, teils unter administrativem Zwang, teils aus ideologischer Motivation wurde vieles zusammengebracht, was von Natur aus nicht zusammengehört oder zusammengehören kann. Die Fehler der Integration zeichnen sich bereits deutlich ab, obwohl sie – meist gegen bessere Einsicht – immer noch weiter betrieben wird.«

3. Anregungen für die hochschulpolitische Alltagspraxis

Fabian übersieht, daß die von allen Einsichtigen bedauerte Integration von Dingen, die von Natur aus nicht zusammengehören, im Bereich des Bibliothekswesens nicht allein von politischem Druck, administrativem Zwang oder ideologischer Motivation vorangetrieben wird. Entscheidend ist vielmehr eine Rechtsgrundlage, die das Auseinandertreten bestimmter Interessenlagen geradezu erzwingt und so den Integrationsprozeß initiiert und ständig beschleunigt. Da eine Änderung der §§ 64 und 66 HRG aus unterschiedlichen Gründen nicht zu erwarten ist, müssen alle Beteiligten davon ausgehen, daß die Zukunft des Bibliothekswesens an den Universitäten von folgenden drei Fakten bestimmt sein wird. Diese kann man nur hinnehmen, nicht jedoch verändern:

– Der Prozeß der Loslösung des universitären Bibliothekswesens aus dem Kompetenzbereich der Institute und Forscher wird sich beschleunigen.

– Das universitäre Bibliothekswesen der Zukunft wird ein von dem verselbständigten bibliothekarischen Fachverstand zentral geleitetes, planwirtschaftliches, bürokratisches Literaturversorgungssystem sein, das dem Forscher keine aktiv gestaltende, sondern nur noch eine passive Rolle als »Kunde«, »Klient« oder »Benutzer« zuweisen möchte.

– Die Kluft der Interessenlagen von Hochschullehrern und Bibliothekaren wird größer.

Alle Beteiligten sollten jedoch wissen, daß diese – unveränderbaren – Fakten folgende gravierende Gefahren bergen können:

– Die Vernachlässigung der der Forschungsrealität angemessenen Institutsebene kann in wichtigen Bereichen zu einer Behinderung und Verhinderung der Forschung und damit verstärkt zu einem Auszug der Forschung aus der Universität führen.

– Das nachlassende Interesse der Hochschullehrer am Bibliothekswesen wird dazu führen, daß qualifizierte Forscher gegenüber Präsident/Rektor, Staatssekretär, Mini-

---

44 Bibliotheksforum Bayern a.a.O. (Anm. 25), S. 162.
45 Bernhard Fabian a.a.O. (Anm. 3), S. 286.

ster und Ministerpräsident nicht mehr engagiert für eine angemessene Bibliotheksausstattung eintreten. Der Anteil der Bibliotheksetats am Gesamtetat der Universität wird weiter sinken.

Die folgenden Anregungen sollten alle Beteiligten veranlassen, durch geeignete Maßnahmen diese Gefahren und Schadensmöglichkeiten zu begrenzen.

3.1 Anregungen für die Bibliothekspraktiker

Die größten Handlungsmöglichkeiten haben die Bibliothekare. Sie müssen das Bibliothekswesen so darstellen, daß es die Forscher wieder als Teil ihrer persönlichen Interessenlage verstehen und vertreten. Dazu gehört vor allem, daß die Bibliothekare ihre berechtigten Sachmittel- und Personalforderungen nicht nur formal, sondern auch inhaltlich begründen. In Ergänzung der zahlreichen fachbibliothekarischen formalen Begriffe (z.B. Etatmodelle, Sammelgebiet, Erwerbungsprofil, Erwerbungsintensitätsstufe, Ausbildungsliteratur, grundlegende Forschungsliteratur, spezielle Forschungsliteratur, Studienliteratur, spezielle Zeitschriften, neuere Forschungsliteratur) wäre eine Argumentation zu entwickeln, die sich konkret und inhaltlich auf das Forschungs- und Lehrprofil der Universität und vor allem der einzelnen Institute und Fachrichtungen bezieht. Ohne eine derartige inhaltliche Begründung versteht kein Hochschullehrer, warum eine UB z.B. einen Anteil von 30% am Literaturetat der gesamten Universität haben will, warum nicht 25% oder 35%. Oder ein anderes Beispiel: Warum hat die erziehungswissenschaftliche Bibliothek der Universität Hannover einen Literaturetat von 405.000 DM (Haushaltsplan 89), während die erziehungswissenschaftliche Bibliothek der FU nur 324.639 DM (Ist-Ausgabe 1988) und die PH Freiburg 197.000 DM (Haushaltsplan 89) haben. Wird etwa in Freiburg schlechtere Forschung und Lehre betrieben als in Hannover? Diese Problematik scheint in anderem Zusammenhang Günter Gattermann zu sehen, wenn er eine »kleine, aber feine Universitätsbibliothek« skizziert, die sich dem »Anforderungsprofil ihrer Hochschule flexibel anpassen kann«.[46]

Diese »flexible Anpassungsfähigkeit« wäre vielleicht auch der Organisation der Bereichsbibliotheken bzw. Abteilungsbibliotheken zu wünschen. Trotz aller Schwierigkeiten, die dies brächte: Warum kann der Erwerbungsetat einer Bereichsbibliothek nicht den einzelnen Instituten oder Fachrichtungen zugeordnet werden? Könnte sich nicht auch die systematische Aufstellung nach der Institutsgliederung der Fachbereiche richten? Wäre nicht auch das Personal entsprechend aufzugliedern?

In derselben Richtung denkt Joachim Stoltzenburg[47], der in Konstanz beabsichtigte, »unter Auflösung der herkömmlichen Abteilungsstruktur die interne Aufbau- und Ablauforganisation so weit wie möglich auf den jeweiligen Literatur- (Fach) Bereich hin zu ordnen: Eine Gruppe von 3 bis 5 Mitarbeitern des wissenschaftlichen, gehobenen und mittleren Dienstes bearbeitet ausschließlich die Bücher dieser Klientel. Dadurch wird das Verhältnis Bibliothek/Lehrkörper und Fachbereich personalisiert und für beide Seiten anschaulich – persönlich erfahrbar – fast wie in der Institutsbibliothek.«

3.2 Anregungen für Bibliothekswissenschaftler

Notwendig ist eine Bibliothekswissenschaft, die sich nicht nur als Lehrfach und – wie seit den ideologiebelasteten 70er Jahren üblich – als eine Art Projektwissenschaft versteht, sondern auch als Forschung, die den Praktiker – unabhängig von einzelnen »Projekten« – durch theoretische Untersuchungen unterstützt.

---

46 Gattermann, Günter: Die »Empfehlungen zum Magazinbedarf wissenschaftlicher Bibliotheken« des Wissenschaftsrates. In: Bibliotheksdienst. 20. 1986, S. 1036.
47 Joachim Stoltzenburg 1984 a.a.O. (Anm. 5), S. 54/55.

So muß es vor allem als ein Versagen der Bibliothekswissenschaft bezeichnet werden, daß bisher ein nachprüfbarer Nutzen-Kosten-Vergleich für Bibliothekssysteme älterer und neuerer Struktur fehlt. Eine unerläßliche Voraussetzung dazu wäre, daß der von uns vorgelegte Kriterienkatalog zum Vergleich von Bibliotheksetats verschiedener Universitäten ausgebaut und weiter verfeinert wird. Außerdem sollte das Fach »Bibliotheksbetriebslehre« bzw. »Bibliotheksbetriebswirtschaftslehre« das universitäre Bibliothekswesen nicht nur als »Dienstleistungsbetrieb« der Öffentlichen Hand verstehen. Wichtiger wäre es, das Bibliothekswesen insbesondere der dezentral aufgestellten Buchbestände primär als integrierten Bestandteil von Forschungseinrichtungen zu interpretieren. Die entsprechenden Untersuchungen von Funk[48], Klar[49] u.a. müßten im Sinne des von Fabian[50] entwickelten, auf die Bibliotheksbedürfnisse unterschiedlicher Disziplinen bezogenen Konzepts erweitert werden.

Die wohl wichtigste Aufgabe der Bibliothekswissenschaft sehe ich darin, daß sie einen Beitrag leistet zum erforderlichen Bewußtseinswandel der Bibliothekspraktiker. Sie sollte daher das Handeln der im Bibliothekswesen tätigen Akteure als Teil unterschiedlicher Interessenlagen verständlich machen und so Brücken zum gegenseitigen Verständnis schlagen. Die Hauptlast werden dabei die Bibliothekshistoriker zu bewältigen haben. Denn die Bibliotheksgeschichte wurde bisher – wie die Kritik Stoltzenburgs beispielhaft zeigte – überwiegend als Personalgeschichte von Bibliotheksdirektoren verstanden und damit zu einer »Ideologiefabrik« (Schelsky) für die Interessen der Bibliothekare mißbraucht.

3.3 Anregungen für Hochschullehrer

Die Hochschullehrer sollten im Sinne ihrer beruflichen Interessenlage jene Bibliothekare unterstützen, die das Verhältnis Bibliothek/Hochschullehrer weitestmöglich »personalisieren« (Stoltzenburg) wollen. Bei der angesichts der Rechtslage nicht zu verhindernden Bibliotheksbereichsbildung (bzw. der Bildung einer Abteilungsbibliothek auf Fachbereichsniveau) sollten sie sich bemühen, auch im neuen Rahmen die Struktur der Institutsbibliotheken zu erhalten. Andererseits sollten sie der Strategie jener zentralistischen Bibliothekare entgegentreten, die den Einfluß der Hochschullehrer dadurch zurückdrängen wollen, daß sie die bestehenden Bibliothekskommissionen auf Fachbereichsebene und auf zentraler Ebene in ihren aktiv mitgestaltenden und mitverantwortlichen Kompetenzen einschränken und tendenziell zu »Benutzerräten« degradieren wollen, die gegenüber dem »verselbständigten« (Cremers) Kompetenzbereich der Bibliothekare nur noch Wünsche äußern dürfen. Die Hochschullehrer sollten für diese Gremien Kandidaten benennen, die aufgrund ihrer beruflichen Leistung einen Überblick auch über den Literaturbedarf benachbarter Disziplinen haben und über ausbaufähige informelle Kontakte zu den für die Mittelausstattung der Bibliotheken zuständigen inner- und außeruniversitären Persönlichkeiten verfügen.

Der eigentliche Lackmus-Test für das Verhältnis Hochschullehrer/Bibliothekar besteht in der Frage des Bestell- bzw. Titelvorschlagsrechts. Bisher wird hierin mit Bezug auf Art. 5 GG (Freiheit von Forschung und Lehre) von den Landesgesetzen [z.B. § 39 (1) und § 86 (3) BerlHG] durchweg ein uneingeschränktes Recht gesehen. Einzelne zentralistisch orientierte Bibliothekare versuchen jedoch, dieses Recht durch untergesetzliche Regelungen dahingehend einzuschränken, daß es nur innerhalb von »Erwerbungsprofilen« bzw. »Sammelgebieten« realisiert werden darf. Die Entscheidung darüber, ob ein Titel in ein solches »Sammelgebiet« fällt oder nicht, obliegt bei einer solchen

---

48 vgl. oben Anm. 13.
49 vgl. oben Anm. 14.
50 vgl. oben Anm. 3.

Konstruktion dem Bibliothekar, nicht dem Hochschullehrer oder Rektor. Hier müssen die Universitäten – u.U. bis zu einem verwaltungsgerichtlichen Prozeß – hart bleiben.

3.4 Anregungen für den Präsidenten/Rektor

Den geringsten Entscheidungsspielraum, die durch die §§ 64 und 66 HRG implizierten Schadensmöglichkeiten zu begrenzen, hat der Präsident, da er bei nachlassendem Rückhalt seiner Kollegen nicht als »Einzelkämpfer« für das Bibliothekswesen eintreten kann. Daher kann er eher nur punktuell – etwa im Zusammenhang von Berufungsverhandlungen – gegen einen überzogenen Zentralismus eintreten. Dabei könnten folgende Hinweise weiterhelfen:

– In der Argumentation vieler Wissenschaftsverwaltungen besteht ein logischer Widerspruch. Auf der einen Seite unterstützt die Wissenschaftsverwaltung bibliothekarische Konzepte, die das Bibliothekswesen von den Instituten weitgehend lösen, es auf wenige Abteilungs-oder Bereichsbibliotheken reduzieren und es dem bibliothekarischen Sachverstand einer zentralen Leitung unterstellen wollen. Dieselbe Wissenschaftsverwaltung fordert jedoch oft gleichzeitig die Universitäten auf, sich einem »individuellen und institutionellen Wettbewerb zu stellen«, »Schwerpunkte« zu bilden, die Mittel nicht nach dem »Gießkannen-Prinzip« zu verteilen, sondern sie »durch eine effektive Steuerung dorthin zu lenken, wo ein hoher wissenschaftlicher Ertrag zu erwarten ist«.[51] Beides ist unvereinbar. Denn die Bereichsbibliotheken sind so weit von den Instituten, wo trotz der §§ 64 und 66 HRG die »wissenschaftlichen Erträge« erbracht werden, gelöst, daß eine Bezugnahme von wissenschaftlicher Leistung zu Bibliotheksetat kaum mehr herstellbar ist.

– Zwischen Ministerium und Universität besteht hinsichtlich des Bibliothekswesens eine ähnliche Interessendifferenz, wie sie der Rektor der Universität Mannheim, Gerd Roellecke, für die Berufungsverhandlungen diagnostiziert hat[52]: »Für eine Universität ist... eine Berufung ein Stück Identitätsfindung, für einen Minister ist sie allenfalls politisches Instrument, meist aber Routine.« Analog ist für den Forscher – insbesondere den an langfristig angelegter Spitzenforschung beteiligten – ein umfangreicher dezentraler Buchbestand oft ein Stück »Identitätsfindung« des Instituts. Für den Minister sind die Bibliotheksmittel dagegen allenfalls ein Kostenfaktor, oft jedoch nur eine nachgeordnete Manövriermasse. »Diesen Druckunterschied« zwischen den unterschiedlichen Erwartungen der Universität und des Ministers »muß der Universitätspräsident ausgleichen, wenn er nicht an persönlichem Ansehen verlieren will« (Roellecke).

51 z.B. Hochschulgesamtplan des Landes Berlin. Berlin 1984, S. 9.

52 Roellecke, Gerd: Staatliche Kontrolle der Universitätsverwaltung. Ihre juristischen und weniger juristischen Mittel samt einer Erörterung der Gegengifte. In: Rechtsaufsicht – Fachaufsicht. Zusammenwirken Staat – Hochschule. Essen 1985, S. 101 ff., hier: S. 104/105. (Fortbildungsprogramm für die Wissenschaftsverwaltung. Materialien Nr 22.)

Tabelle 1: Daten zum Literaturerwerbungsetat

Universitäten	HHPl 89 Erwerbungsetatansatz UB/ZHB 1	HHPl 89 FBe o. Medizin 2	HHPl 89 FBe m. Medizin 3	HHPl 89 Erwerbungsetatansatz f. Bibl. System insg. 4	DBS 88 UB/ZHB 5	DBS 88 Istausgaben Lit. f. Bibl. System inges. 6
Bad. Württ.						
Freiburg	3.268.800	4.046.500	–	7.315.300	3.103.239	–
Heidelberg	3.118.800	3.260.000	–	6.378.800	3.785.725	–
Konstanz	4.349.200	–	–	4.349.200	6.337.461	6.337.461
Tübingen	3.341.200	4.020.400	–	7.361.600	3.757.880	–
Bayern						
München Univ.	–	–	–	8.730.000	1.188.355	8.200.000
Würzburg	–	–	–	4.675.000	1.117.955	4.408.757
Berlin (West)						
FU	3.806.000	7.835.300	–	11.641.300	3.789.583	14.000.000
Hessen						
Frankfurt	–	–	–	4.000.000	4.505.958	9.313.655
Marburg	–	–	–	4.110.000	1.894.488	4.884.481
NRW						
Bonn	2.073.000	–	–	–	2.886.599	7.519.114
Köln	2.385.000	–	–	–	3.103.028	–
Münster	2.283.000	–	–	–	2.874.117	7.460.971
RhPf						
Mainz	–	–	–	4.539.000	2.041.370	–
Kaiserslautern	–	–	–	1.366.200	2.500.169	2.500.169
Trier	–	–	–	1.624.800	2.931.939	2.931.939
Niedersachsen						
Göttingen	4.264.000	–	–	–	5.632.826	9.422.000
Hannover Univ.:						
techn. naturw. Ber.	1.917.700	–	–	–	1.616.430	1.616.430
geisteswiss. Ber.	1.773,700	1.490.000	–	3.529.700	3.526.654	–
Univ. insges.	3.691.400	–	–	–	–	–
Lüneburg	442.900	–	–	–	436.636	436.636

Tabelle 2: Verhältnis Ausgabenvolumen zu Erwerbungsetat

Universitäten	Lit. Ansatz HHPl 89 f. Bibl. System insg. 1	Gesamtausgabe 89 incl. Medizin-Kap. 2	Anteil in % 3	Gesamtausgabe o. Medizin-Kap. 4	Anteil in % 5
Bad. Württ.					
Freiburg	7.315.300	350.625.900	2,09	228.688.300	3,20
Heidelberg	6.378.800	471.410.300	1,35	264.640.900	2,41
Konstanz	4.349.200	127.317.000	3,42	127.317.000	3,42
Tübingen	7.361.600	389.618.900	1,89	246.067.900	2,99
Bayern					
München	8.730.000	783.309.000	1,11	447.795.500	1,95
Würzburg	4.675.000	334.410.800	1,40	209.672.800	2,22
Berlin FU	11.641.300	1.112.082.700	1,05	635.286.000	1,83
Hessen					
Frankfurt	9.313.655*	380.808.400	2,45	261.506.600	3,56
Marburg	4.110.000	312.401.000	1,32	189.901.000	2,16
NRW					
Bonn	7.519.114*	462.126.900	1,63	306.289.900	2,45
Köln	–	474.649.100	–	291.019.700	–
Münster	7.460.971*	450.508.100	1,66	283.741.700	2,63
RhPf					
Mainz	4.539.000	390.809.000	1,16	283.724.000	1,60
Kaiserslautern	1.366.200	101.977.700	1,34	101.977.700	1,34
Trier	1.624.800	67.992.300	2,39	67.992.300	2,39
Nieders.					
Göttingen	9.422.000*	523.818.000	1,80	325.627.200	2,89
Hannover	–	299.977.400	–	299.977.400	–
Lüneburg	436.636*	19.214.800	2,27	19.214.800	2,27

*) Wegen fehlender Angaben im HHPl 89 ersatzweise Werte aus Tab. 1 Sp. 6 – Istausgaben 88 für das Bibliothekswesen insgesamt –

Tabelle 3: Ranglisten der Universitäten nach Ausgabenvolumina und Literaturetat-Anteil

Ordnung der Universitäten nach den Gesamtausg. incl. Medizin-Kap. in Mio DM		Ordnung der Universitäten nach Literaturanteil in bezug auf Gesamtausg. incl. Medizin in %		Ordnung der Universitäten nach Gesamtausg. excl. Medizin-Kap. in Mio DM		Ordnung der Universitäten nach Literaturanteil in bezug auf Gesamtausg. excl. Medizin in %	
1		2		3		4	
1. Berlin	1.112	1. Konstanz	3,42	1. Berlin	635	1. Konstanz	3,42
2. München	783	2. Frankfurt	2,45	2. München	447	2. Frankfurt	3,56
3. Göttingen	523	3. Trier	2,39	3. Göttingen	325	3. Freiburg	3,20
4. Köln	474	4. Lüneburg	2,27	4. Bonn	306	4. Tübingen	2,99
5. Heidelberg	471	5. Freiburg	2,09	5. Hannover	299	5. Göttingen	2,89
6. Bonn	462	6. Tübingen	1,89	6. Köln	291	6. Münster	2,63
7. Münster	450	7. Göttingen	1,80	7. Münster	283	7. Bonn	2,45
8. Mainz	390	8. Münster	1,66	8. Mainz	283	8. Heidelberg	2,41
9. Tübingen	389	9. Bonn	1,63	9. Heidelberg	264	9. Trier	2,39
10. Frankfurt	380	10. Würzburg	1,40	10. Frankfurt	261	10. Lüneburg	2,27
11. Freiburg	350	11. Heidelberg	1,35	11. Tübingen	246	11. Würzburg	2,22
12. Würzburg	334	12. Kaiserslautern	1,34	12. Freiburg	228	12. Marburg	2,16
13. Marburg	312	13. Marburg	1,32	13. Würzburg	209	13. München	1,95
14. Hannover	299	14. Mainz	1,16	14. Marburg	189	14. Berlin FU	1,83
15. Konstanz	127	15. München	1,11	15. Konstanz	127	15. Mainz	1,60
16. Kaiserslautern	101	16. Berlin FU	1,05	16. Kaiserslautern	101	16. Kaiserslautern	1,34
17. Trier	67			17. Trier	67		
18. Lüneburg	19			18. Lüneburg	19		

Tabelle 4: Verhältnis Professorenzahl zu Erwerbungsetat

Universitäten	Lit. Ansatz HHPl 89 f. Bibl. System insg. 1	Zahl der Profess. incl. Medizin-Kap. 2	Literaturanteil je Prof. in DM 3	Zahl der Profess. excl. Medizin-Kap. 4	Literaturanteil je Prof. in DM 5
Bad. Württ.					
Freiburg	7.315.300	395	18.519	306	23.906
Heidelberg	6.378.800	481	13.261	340	18.761
Konstanz	4.349.200	160	27.182	160	27.182
Tübingen	7.361.600	427	17.240	342	21.525
Bayern					
München	8.730.000	644	13.555	–	–
Würzburg	4.675.000	294	15.901	–	–
Berlin FU	11.641.300	1.111	10.478	896	12.992
Hessen					
Frankfurt	(9.313.655)	678	13.736	524	17.774
Marburg	4.110.000	484	8.491	350	11.742
NRW					
Bonn	(7.519.114)	583	12.897	475	15.829
Köln	–	541	–	444	–
Münster	(7.460.971)	646	11.549	508	14.686
RhPf					
Mainz	4.539.000	587	7.732	466	9.740
Kaiserslautern	1.366.200	130	10.509	130	10.509
Trier	1.624.800	138	11.773	138	11.773
Nieders.					
Göttingen	(9.422.000)	564	16.705	421	22.380
Hannover	–	391	–	391	–
Lüneburg	(436.636)	54	8.085	54	8.085

Tabelle 5: Ranglisten der Universitäten nach Professorenzahl und Literaturanteil je Professor

Ordnung der Universitäten nach Zahl der Professoren incl. Medizin-Kap. 1		Ordnung der Universitäten nach dem Etat-Anteil je Prof. incl Med.-Kap. in T DM 2		Ordnung der Universitäten nach der Zahl der Professoren exl. Medizin-Kap. 3		Ordnung der Universitäten nach dem Etat-Anteil je Prof. excl. Med.-Kap. in T DM 4	
1. Berlin	1.111	1. Konstanz	27.2	1. Berlin	896	1. Konstanz	27.2
2. Frankfurt	678	2. Freiburg	18.5	2. Frankfurt	524	2. Freiburg	23.9
3. Münster	646	3. Tübingen	17.2	3. Münster	508	3. Göttingem	22.4
4. München	644	4. Göttingen	16.7	4. Bonn	475	4. Tübingen	21.5
5. Mainz	587	5. Würzburg	15.9	5. Mainz	466	5. Heidelberg	18.8
6. Bonn	583	6. Frankfurt	13.7	6. Köln	444	6. Frankfurt	17.8
7. Göttingen	564	7. München	13.6	7. Göttingen	421	7. Bonn	15.8
8. Köln	541	8. Heidelberg	13.3	8. Hannover	391	8. Münster	14.7
9. Marburg	484	9. Bonn	12.9	9. Marburg	350	9. Berlin	12.99
10. Heidelberg	481	10. Trier	11.8	10. Tübingen	342	10. Trier	11.8
11. Tübingen	427	11. Münster	11.5	11. Heidelberg	340	11. Marburg	11.7
12. Freiburg	395	12. Kaiserslautern	10.51	12. Freiburg	306	12. Kaiserslautern	10.5
13. Hannover	391	13. Berlin	10.48	13. Konstanz	160	13. Mainz	9.7
14. Würzburg	294	14. Marburg	8.5	14. Trier	138	14. Lüneburg	8.1
15. Konstanz	160	15. Lüneburg	8.1	15. Kaiserslautern	130		
16. Trier	138	16. Mainz	7.7	16. Lüneburg	54		
17. Kaiserslautern	130						
18. Lüneburg	54						

Tabelle 6: Verhältnis Studentenzahl zu Erwerbungsetat

Universitäten	Lit. Ansatz HHPl 89 f. Bibl. System insg. 1	Studentenzahl SS 88 nach DBS 88 2	Etat-Anteil je Student in DM 3
Bad. Württ.			
Freiburg	7.315.300	–	–
Heidelberg	6.378.800	–	–
Konstanz	4.349.200	8.000	544
Tübingen	7.361.600	23.065	319
Bayern			
München	8.730.000	60.726	144
Würzburg	4.675.000	16.798	278
Berlin FU	11.641.300	56.607	205
Hessen			
Frankfurt	(9.313.655)	32.393	287
Marburg	4.110.000	15.072	272
NRW			
Bonn	(7.519.114)	38.721	194
Köln	–	49.362	–
Münster	(7.460.971)	44.714	166
RhPf			
Mainz	4.539.000	24.980	181
Kaiserslautern	1.366.200	7.049	193
Trier	1.624.800	7.334	221
Nieders.			
Göttingen	(9.422.000)	29.091	323
Hannover	–	12.000	–
Lüneburg	(436.636)	2.274	192

Tabelle 7: Ranglisten der Universitäten nach Studentenzahl und Etat-Anteil je Student

Universitäten geordnet nach Studentenzahl in T 1		Universitäten geordnet nach Etat-Anteil je Student in DM 2	
1. München	60	1. Konstanz	544
2. Berlin FU	56	2. Göttingen	323
3. Köln	49	3. Tübingen	319
4. Münster	44	4. Frankfurt	287
5. Bonn	38	5. Würzburg	278
6. Frankfurt	32	6. Marburg	272
7. Göttingen	29	7. Trier	221
8. Mainz	24	8. Berlin FU	205
9. Tübingen	23	9. Bonn	194
10. Würzburg	16	10. Kaiserslautern	193
11. Marburg	15	11. Lüneburg	192
12. Hannover	12	12. Mainz	181
13. Konstanz	8	13. Münster	166
14. Trier	7.3	14. München	144
15. Kaiserslautern	7.0		
16. Lüneburg	2		

Tabelle 8: Zur methodischen Problematik der Bibliothekspersonal-Etats

Universitäten	Lit. Ansatz HHPl 89 f. Bibl. System insges.	Gesamtpersonal-ausgaben HH 89	Bibl. Pers. im Bibl. System gem. DBS 88 Tab. 3 Spalte 13	Bibl. Pers. Ausg. (à 48.280 DM)	Anteil der Bibl. Pers. Ausg. am Erwerb. Etat in %	Anteil der Bibl. Pers. Ausg. an Gesamtpers.-ausg. in %	Anteil des Erwerb. Etats je Bibl. Mitarbeiter in DM
	1	2	3	4	5	6	7
Bad.Württ.							
Freiburg	7.315.300	–	–	–	–	–	–
Heidelberg	6.378.800	–	–	–	–	–	–
Konstanz	4.349.200	92.168.600	114	5.503.920	127	5,97	38.150
Tübingen	7.361.600	–	–	–	–	–	–
Bayern							
München	8.730.000	335.752.900	196,5	9.487.020	109	2,82	44.427
Würzburg	4.675.000	132.044.000	123,5	5.962.580	128	4,52	37.854
Berlin FU	11.641.300	430.550.800	450	21.726.000	186	5,05	25.869
Hessen							
Frankfurt	(9.313.655)	196.759.200	325,5	15.715.140	169	7,99	28.613
Marburg	4.110.000	141.977.400	149,5	7.217.860	176	5,08	27.492
NRW							
Bonn	(7.519.114)	–	–	–	–	–	–
Köln	–	–	–	–	–	–	–
Münster	(7.460.971)	–	–	–	–	–	–
RhPf							
Mainz	4.539.000	–	–	–	–	–	–
Kaiserslautern	1.366.200	72.647.100	61,0	2.945.080	216	4,05	22.396
Trier	1.624.800	54.853.400	96,0	4.634.880	285	8,45	16.925
Nieders.							
Göttingen	(9.422.000)	257.281.600	300,0	14.484.000	154	5,63	31.406
Hannover	–	–	–	–	–	–	–
Lüneburg	(436.636)	16.284.600	13,0	627.640	144	3,85	33.587

Tabelle 9: Ranglisten der Universitäten zur Problematik der Personaletats

Universitäten geordnet nach der Höhe der Bibl. Pers. ausgaben in T DM Bibl. Stellen in ( ) 1		Universitäten geordnet nach der Höhe der Ges. Personalausg. in T DM 2		Universitäten geordnet nach der Höhe des Anteils der Bibl. Pers. ausg. an d. Gesamtpers. ausg. in % 3		Universitäten geordnet nach des Anteils der Bibl. pers. Ausg. am Erwerb. Etat in % 4		Universitäten geordnet nach dem Anteil des Erwerb. Etats je Bibl. Mitarb. in T DM 5	
1. Berlin FU	21,726 (450)	1. Berlin FU	430.550	1. München	2,82	1. München	109	1. München	44
2. Frankfurt	15.715 (325,5)	2. München	335.752	2. Lüneburg	3,85	2. Konstanz	127	2. Konstanz	38
3. Göttingen	14.484 (300)	3. Göttingen	257.281	3. Kaiserslautern	4,05	3. Würzburg	128	3. Würzburg	37
4. München	9.487 (196,5)	4. Frankfurt	196.759	4. Würzburg	4,52	4. Lüneburg	144	4. Lüneburg	33
5. Marburg	7.217 (149,5)	5. Marburg	141.977	5. Berlin FU	5,05	5. Göttingen	154	5. Göttingen	31
6. Würzburg	5.962 (123,5)	6. Würzburg	132.044	6. Marburg	5,08	6. Frankfurt	169	6. Frankfurt	28
7. Konstanz	5.503 (114)	7. Konstanz	92.168	7. Göttingen	5,63	7. Marburg	176	7. Marburg	27
8. Trier	4.634 (96)	8. Kaiserl.	72.647	8. Konstanz	5,97	8. Berlin FU	186	8. Berlin FU	25
9. Kaiserl.	2.945 (61)	9. Trier	54.843	9. Frankfurt	7,99	9. Kaiserslautern	216	9. Kaiserslautern	22
10. Lüneburg	627 (13)	10. Lüneburg	16.284	10. Trier	8,45	10. Trier	285	10. Trier	16

Tabelle 10: Ranglisten der Universitäten nach Erwerbungsetat und Zahl der Fachbibliotheken

Universitäten geordnet nach der Höhe des Lit. Etats f. d. Bibl. System insges. in T DM 1		Universitäten geordnet nach der Zahl der Fachbibliotheken gem. DBS 88 2	
1. Berlin	11.641	1. München	198
2. Göttingen	9.422	2. Münster	194
3. Frankfurt	9.313	3. Frankfurt	166
4. München	8.730	4. Bonn	161
5. Bonn	7.519	5. Göttingen	155
6. Münster	7.460	6. Berlin	155
7. Tübingen	7.361	7. Würzburg	118
8. Heidelberg	6.378	8. Heidelberg	110
9. Würzburg	4.675	9. Tübingen	105
10. Mainz	4.539	10. Marburg	102
11. Marburg	4.110	11. Mainz	88

Tabelle 11: Ranglisten der Universitäten nach Zahl der Studiengänge und Etatanteil je Studiengang

Rangliste der Universitäten geordnet nach der Zahl der Studiengänge 1		Rangliste der Universitäten geordnet nach auf jeden Studiengang entfallender Summe des Erwerb. Etats in T DM 2	
1. Berlin	103	1. Berlin	113
2. München	102	2. Bonn	104
3. Mainz	99	3. Heidelberg	86
4. Heidelberg	74	4. München	85
5. Bonn	72	5. Kaiserslautern	80
6. Würzburg	67	6. Würzburg	69
7. Hannover	46	7. Mainz	45
8. Trier	39	8. Trier	41
9. Lüneburg	29	9. Lüneburg	15
10. Kaiserslautern	17		

Keine Werte waren zu ermitteln für Göttingen, Tübingen, Konstanz, Freiburg, Marburg, Frankfurt, Münster, Köln.

Tabelle 12: Auszug aus: Rangliste der Universitäten des »Spiegel«

1.	(4)	Würzburg
2.	(6)	Konstanz
3.	(17)	Kaiserslautern
4.	(24)	Tübingen
5.	(27)	Trier
6.	(30)	Marburg
7.	(33)	Göttingen
8.	(37)	Heidelberg
9.	(40)	Frankfurt
10.	(42)	Bonn
11.	(43)	Berlin FU
12.	(44)	München
13.	(49)	Freiburg

Harald Ringshausen, Reinbek b. Hamburg, Berlin

Wie reformiert man ein bibliothekarisches »Mammutsystem« mit »weitgehend isoliertem Handeln auf allen Ebenen, schwacher Koordination und hohen inneren Reibungsflächen«?*

Kritische Anmerkungen zu einer neuen Stellungnahme des Wissenschaftsrates, diesmal zu den Bibliotheken der FU Berlin

Die Antwort auf die in der Überschrift gestellte Frage ist sehr einfach: Indem man dieses »Mammutsystem« auf die Größenordnung eines mit der FU Berlin vergleichbaren Bibliothekssystem reduziert. Dann gibt es keine »Isolation«, dann wird man miteinander reden müssen, sprich Koordinieren, dann gibt es weder Zeit noch Gelegenheit zu inneren »Reibungen«. Mit den eingesparten drei oder vier Mio. DM kann die gesamte vorgesehene EDV finanziert werden, auch noch einige Um-, An- oder Ausbauten, die Regale füllen sich langsamer, es muß weniger katalogisiert werden, die Professoren und Assistenten brauchen nicht mehr soviel über die Käufe von Büchern und Zeitschriften nachzudenken, sondern können wissenschaftlich kreativ werden, was will man überhaupt noch mehr?

Wieso ist das utopisch? Es ist doch nicht einzusehen, warum ein Bibliothekssystem, das immerhin seit 40 Jahren mit sehr hohen Mengen Geldes aufgebaut worden ist, auch heute jedes Jahr 13, 14 oder fast 15 Mio. DM (S. 28) für den Kauf von Büchern und Zeitschriften ausgeben kann, während an vergleichbaren Universitäten wie Köln oder Bonn nur gut die Hälfte dieser Summe zur Verfügung stehen und die Bibliothekare sich auch noch von der vorgesetzten Behörde nachsagen lassen müssen, ein Bericht über die verstärkte Zusammenarbeit bei der Erwerbung ausländischer Zeitschriften vermöge nicht zu befriedigen.

---

* Wissenschaftsrat. Stellungnahme zur Bibliotheksversorgung an der Freien Universität Berlin. Berlin 1990, 36 S., hier: S. 30.

Doch abgesehen von dieser rational nicht nachzuvollziehenden Besserstellung, ob nicht *gerade sie* die Ursache sein könnte für jene vom Wissenschaftsrat mit so harschen und deutlichen Worten kritisierten Mängel des Bibliothekssystems der Freien Universität Berlin? Wer alles kaufen kann, was er glaubt zu benötigen, der sieht zurecht überhaupt nicht ein, warum er koordiniert handeln, warum er gar verzichten soll. Der Verfasser hat es in seinen 20 Bonner Dienstjahren *immer* als eine Zumutung empfunden, wenn er durch Verweigerung eines Koordinierungsantrages ein Institut dafür bestrafen soll, daß es genug Geld hat, um schon mehrfach im System vorhandene Zeitschriften und teure Neuerscheinungen, vorhandene Originale alter Drucke oder Nachdrucke von vorhandenen Originalen zu kaufen: »Sie wissen doch, Herr Professor X liebt alte Bücher«. Es ging »nur« um 1800 DM, das Original eines mehrbändigen Lexikons aus den exakten Wissenschaften, in der UB vorhanden. Daß der Professor für das vorgesetzte Ministerium ein ausgesprochener Star ist, macht die Sache kaum besser. Er hat eben zuviel Geld!

In Berlin wäre er vermutlich ein armer Schlucker, gemessen an Bonner Verhältnissen, von denen in Kiel oder Marburg gar nicht zu reden. Der letzte Nobelpreisträger jedoch vor dem Bonner Physiker Paul kam aus Würzburg, daß an Universitäten mit besonders viel Geld besonders gute Ergebnisse in Wissenschaft und Forschung erzielt werden, hat sich bei uns jedenfalls noch nicht erwiesen. Also auch aus dieser Sicht ist eigentlich nicht einzusehen, warum man nicht dem Vorschlag des Verfassers folgen und damit auf einen Schlag sämtliche Berliner Bibliotheksprobleme lösen kann. Doch da ist der Wissenschaftsrat natürlich völlig anderer Meinung und damit käme ich zum ernsten Teil meiner Bemerkungen.

Ausgangspunkt jener »Stellungnahme« ist der dringende Wunsch der FU Berlin, eine Reihe von Bibliotheken zu erweitern bzw. neu zu bauen (S. 2), kein Wunder übrigens angesichts der enormen Mittel für den Kauf. Und das Geld will man natürlich zur Hälfte vom Bund haben, HBFG, daher muß zur Begutachtung der Wissenschaftsrat eingeschaltet werden. Dieser schickt seine »Arbeitsgruppe Bibliotheken«, sozusagen Innerster Kreis, Namen und Adressen unbekannt, um »mit Vertretern des Landes und der Universität Fragen der Versorgung der FU mit Bibliotheksleistungen zu erörtern« (S. 2). Ob das den Berlinern so ganz recht war, muß bezweifelt werden, aber bekanntlich gilt das ungeschriebene Gesetz, daß derjenige, der bezahlen soll, auch mitreden will. Da jene »Arbeitsgruppe« vermutlich in ihrer Zusammensetzung die gleiche ist, der wir sowohl die »Magazinempfehlungen« als auch die »Katalogisierungsempfehlungen« zu »verdanken« haben, ist sie ideologisch festgelegt und kommt gar nicht auf den Gedanken, die von ihr selbst festgestellten schweren Mängel des Systems könnten auch auf einen viel zu hohen Etat zurückzuführen sein. Das ist andererseits verwunderlich, da doch die »Magazinempfehlungen«, wegen knapper Ressourcen, einer Begrenzung des Wachstums das Wort reden. Doch für Berlin gelten wohl andere Regeln.

Auf die Schilderung des Bibliothekssystems der FU (S. 5 - 12) braucht hier nicht näher eingegangen zu werden, es sei denn, man wolle genau erfahren, wie opulent dies System ist (u.a. 48 Planstellen im höheren Bibliotheksdienst), aber auch wie dezentralisiert. Daß 60.000 Ausleihen pro Jahr ein rechnergestütztes Verbuchungssystem »nahelegen«, kann eher erheitern (S. 10), nicht weniger der Tanz um den heißen Brei bei der Schilderung der Probleme bei der Einführung einer Verbundkatalogisierung (S. 10f). Oder wissen die Herren der »Arbeitsgruppe« nicht, seit wann es in Berlin Bemühungen um einen Monographienverbundkatalog gibt?

Wichtig für das Verständnis der Materie ist die Tatsache, daß es ein »Bibliothekskonzept der FU« gibt, das dem Wissenschaftsrat zugesandt wurde und das das Ergebnis kritischer Beratungen zwischen FU und dem Berliner Senat ist (u.a. S. 4). Dort stellt der Senat fest, daß trotz eines Etats von ca. 13 Mio. DM die Literaturversorgung »gefährdet« und daß es zuwenig Platz für die Bücher gibt. Letzteres ist bei der Höhe des

Etats kein Wunder, erstere Behauptung kann aus der Sicht der meisten deutschen Universitäten, die nur in wenigen Ausnahmefällen bei zweischichtigen Systemen über mehr als 6 – 7 Mio. DM verfügen, eigentlich nur als eine Zumutung bezeichnet werden, völlig abgesehen davon, daß für eine Gefährdung nicht der allerkleinste Beweis erbracht wird.

In einem Abschnitt »A. III Maßnahmen nach dem Bibliothekskonzept« (S. 13 – 17) wird dem Leser abverlangt, Begründungen für die bisherige (und kritisierte) Entwicklung und Absichtserklärungen für die Zukunft als bare Münze zu akzeptieren, als ob nicht in den vergangenen zwanzig Jahren Zeit gewesen wäre, mehr als nichts zu tun, als ob nicht an zahlreichen »alten« Universitäten in der Bundesrepublik, unter dem Zwang der immer knapper werdenden Haushaltsmittel, diverse Maßnahmen zur Zusammenarbeit und zur besseren Ausnutzung der vorhandenen Gelder unternommen worden wären. Ob man in Berlin schon einmal etwas von einem Koordinierungserlaß gehört hat, den es in Nordrhein-Westfalen seit 1973 gibt und der seitdem konsequent praktiziert wird? Ob Namen wie Freiburg oder Marburg überhaupt bekannt sind?

Die »Stellungnahme zur Leistungsfähigkeit des Bibliotheksystems« (S. 27 ff) ist mit den in der Überschrift gebrachten Worten hinreichend charakterisiert worden, doch sind auch die Professoren und Studenten, also die Nutznießer dieses Systems, der gleichen Meinung? Kann, ja muß ihnen nicht bei diesem außerordentlich hohen Sachetat ziemlich gleichgültig bleiben, ob es »innere Reibungsflächen« (was heißt das denn überhaupt?) gibt oder »weitgehend isoliertes Handeln«? Das sind doch keine spezifisch Berlinischen Charaktereigenschaften – die meisten Professoren überall würden gerne unabhängig sein und das bestellen können, was sie haben möchten – sondern ausschließlich eine unmittelbare Folge der günstigen Etatsituation.

Doch des Pudels Kern ist, daß man Raum für die vielen Bücher braucht, den man nicht selbst finanzieren kann (oder will), darum muß man sich eine »Stellungnahme« des Wissenschaftsrates gefallen lassen und zumindest Wohlverhalten, Besserung geloben: »Es muß so schnell wie möglich eine Bibliotheksordnung verabschiedet und in Kraft gesetzt werden..., erwartet, daß die UB ihre Aufgaben in der Koordination mit Nachdruck wahrnimmt..., müssen mit Nachdruck vorangetrieben werden..., sollte beschränkt werden«, so und ähnlich die nach Meinung des Wissenschaftsrates mit hoher Priorität zu verwirklichenden Maßnahmen (S. 31). In der Philosophie nennt man das wohl das »Prinzip Hoffnung«, dann braucht man keinen Gedanken daran zu verschwenden, warum das nicht schon gestern oder vorgestern geschehen ist.

Was der Wissenschaftsrat als »Ziel der Entwicklung« (S. 30) bezeichnet, enthält sowohl Gemeinplätze (Erhaltung der quantitativ guten Ausstattung mit Büchern und Zeitschriften, Verlängerung der Öffnungszeiten) als auch organisatorische Vorgaben, die aus der Ideologie des Wissenschaftsrates und seiner anonymen Berater zu erklären sind und die wir seit den »Magazinempfehlungen« kennen: mehr Freihandaufstellung, umfassender Einsatz der EDV, Bestandsobergrenzen. Und da letztere bei Fortdauer der jetzigen Etatansätze nicht zu verwirklichen sind, wird bei Tausch und Geschenk der Hammer geschwungen: »Sogenannte graue Literatur sollte weitgehend nach fünf Jahren makuliert werden« (S. 32). Wie schön, daß uns hiermit endlich vom Wissenschaftsrat der Weg gewiesen wird, wie wir im Bereich des Bestandsaufbaues vorzugehen haben, wie wir all das überflüssige Zeug loswerden können, das wir aus völlig unerfindlichen Gründen in fünf Dutzend Universitätsbibliotheken und hunderten (wenn nicht tausenden) von Institutsbibliotheken Jahr für Jahr erworben haben und das überwiegend im Bereich von Forschung und Lehre entstanden ist.

Der Verfasser erinnert sich nur zu gut an einen ausgedehnten (und heftigen) Briefwechsel mit mehreren leitenden Direktoren, aus dem Südwesten der Republik, vor vielleicht 15 Jahren, in dem er sich sehr kritisch zu Fragen der »grauen Literatur« geäußert hatte

und wo ihm bedeutet wurde, er sei ein ewiger Besserwisser und er möge seine lichtvollen Ausführungen für möglichst lange Zeit in der Schreibtischschublade versenken, wo sie hingehörten. Er hat es (leider) getan und hätte nicht übel Lust, nach dieser »Richtlinie« in Sachen Erwerbung von Nicht-Verlagsliteratur des von den meisten leitenden Direktoren als kompetent angesehenen Gremiums Wissenschaftsrat (incl. bibliothekarischer Berater) seine Ausführungen und die Kommentare der Kollegen zu veröffentlichen, ob man das nun rechthaberisch nennt oder nicht.

Daß die Makulierung minderwichtiger Literatur die Platznöte der Bibliotheken nicht lindert, wissen wir seit den »Magazinempfehlungen« und den durch sie hervorgerufenen Untersuchungen, daß EDV und Freihandaufstellung nicht geeignet sind, die Mängel des Berliner »Mammutsystems« zu beseitigen, liegt auf der Hand. Denn diese Mängel werden nicht von organisatorischen Fehlentwicklungen verursacht, sondern eher von zuviel Geld und der allein daraus resultierenden Unfähigkeit (Unwilligkeit) zu durchgreifendem Handeln.

Jeder von uns, der den Dienst beenden muß, sucht auch nach einem Grund, warum der Zeitpunkt der richtige ist. Das ist sehr menschlich, so geht es auch dem Verfasser. Daher sei es ihm gestattet, noch einmal zum Ausdruck zu bringen, daß er die offensichtlich zunehmende bibliothekspolitische Bedeutung des Wissenschaftsrates, seine über den Geldhahn wirksame Beeinflussung originärer bibliothekarischer Maßnahmen, vor allem bei der Erwerbung, seine Anonymität und sein völliges Vorbeigehen an sämtlichen bibliothekarischen Gremien für eine schwere Fehlentwicklung hält, nicht nur in sachlicher Hinsicht, sondern auch aus der Sicht des Berufsstandes. Es ist schon mehr als kennzeichnend für die Mentalität der meisten Kolleginnen und Kollegen, daß man zwar die »Magazinempfehlungen« jenes Gremiums lauthals und mit den schärfsten nur möglichen Worten bekämpft hat, übrigens ohne jeden Erfolg, aber nicht sieht oder sehen will, daß man mit der formalen Akzeptierung des Verdikts von den »Grenzen des Wachstums« und der fast begeisterten inhaltlichen Aufnahme der »Katalogisierungsempfehlungen« sich auf einen Weg begeben hat, der geeignet ist, unsere Einflußnahme in zentralen bibliothekarischen Fragen auf organisatorische Marginalien zu reduzieren. Ich denke, wir brauchen auf weitere Beispiele – wie das der FU Berlin – nicht lange zu warten!

Hartwig Lohse, Bonn

Erschließung und Nutzbarmachung älterer, wertvoller und schützenswerter Literaturbestände in Nordrhein-Westfalen

Gutachten, vorgelegt von der vom Kultusminister am 25.11.1988 gebildeten Arbeitsgruppe

Vorbemerkung:

Bei der Bearbeitung des im Erscheinen begriffenen »Handbuchs der historischen Buchbestände«, in dem ca. 260 Bibliotheken aus Nordrhein-Westfalen beschrieben werden, hat sich herausgestellt, daß auch in Nordrhein-Westfalen erhebliche schützenswerte und wertvolle Bestände vorhanden sind, allerdings zum Teil sehr verstreut in kleinen nichtstaatlichen Bibliotheken. Das Bewußtsein für die Gefährdung solcher Bücher, aber auch der Bedarf an älterer Literatur in Wissenschaft und Forschung ist in den letzten Jahren in besonderem Ausmaß gewachsen.

Daher hat am 25.11.1988 der Kultusminister des Landes Nordrhein-Westfalen eine Arbeitsgruppe gebildet und sie beauftragt,

1) eine Bestandsaufnahme des gegenwärtigen Erschließungsgrads und der Benutzungsmodalitäten in den nichtstaatlichen Bibliotheken zu erstellen sowie

2) ein mittelfristiges Konzept für die Nutzbarmachung der Literaturbestände dieser Bibliotheken vorzulegen.

Der Arbeitsgruppe gehören an:

- Frau Dr. Brazda, Hochschulbibliothekszentrum, K I: Katalog vor 1800
- Herr Dr. Haller, Handschriften- und Westfalica-Sammlung der Universitätsbibliothek Münster
- Herr Dr. Schmitz, Rheinische Abteilung und Rarasammlung der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln
- Herr Feldmann, Handbuch der historischen Buchbestände, Regionalredaktion Nordrhein-Westfalen

Auf der konstituierenden Sitzung am 13.12.1988 wurde Herr Feldmann zum Sprecher und Schriftführer bestimmt.

I. Derzeitige Situation

Ausgangspunkt der Überlegungen war zum einen, daß durch die wachsende Beanspruchung historischer Buchbestände in Wissenschaft und Forschung bereits heute steigende Benutzungszahlen in den Bibliotheken des Landes zu verzeichnen sind, und zum anderen, daß durch das Erscheinen des »Handbuchs der historischen Buchbestände« ein weiterer erheblicher Benutzungsanstieg zu erwarten ist.

Die Gründe hierfür sind vielschichtig und bedürfen an dieser Stelle keiner Erläuterung. Viele, vor allem kleinere Bibliotheken sind dieser größeren Benutzung nur unzureichend gewachsen. Ihr Buchbestand ist oftmals in einem schlechten physischen Zustand. Maßnahmen zum Erhalt der Bücher sind daher dringend geboten. Mangelhafte räumliche Unterbringung und ungenügende Katalogisierung und Erschließung stehen nicht selten neben einer allgemeinen Vernachlässigung in den vergangenen Jahrzehnten. Das Fehlen einer fachgerechten Betreuung und nicht durchgeführte buchpflegerische Maßnahmen wirken sich heute nachteilig aus. Eine überregionale Verzeichnung ist bei vielen Bibliotheken noch nicht oder nur teilweise vorgenommen.

Übersicht über die Bibliotheken in Nordrhein-Westfalen

Um eine bessere Übersicht zu erhalten, sind diejenigen Bibliotheken in Nordrhein-Westfalen, die über ältere Literaturbestände verfügen, hier genannt (nach Unterhaltsträgern bzw. Bibliothekstypen geordnet). Die Grenze wurde beim Erscheinungsjahr 1900 gezogen (analog zum »Handbuch der historischen Buchbestände«), doch dürften auch die verstreuten Bestände des 20. Jahrhunderts von hohem Interesse für die Forschung sein.

Universitäts-, Hochschul-, Landes- und zentrale Fachbibliotheken

Aachen, Bibliothek der Fachhochschule
Aachen, Bibliothek der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule
Bielefeld, Universitätsbibliothek
Bochum, Universitätsbibliothek

Bonn, Universitätsbibliothek
Bonn, Zentralbibliothek der Landbauwissenschaft
Detmold, Lippische Landesbibliothek (Träger: LV Lippe)
Dortmund, Universitätsbibliothek
Düsseldorf, Bibliothek der staatlichen Kunstakademie
Düsseldorf, Universitätsbibliothek
Köln, Bibliothek der staatlichen Musikhochschule
Köln, Dt. Sporthochschule/Zentralbibl. der Sportwissenschaften
Köln, Universitäts- und Stadtbibliothek
Köln, Zentralbibliothek der Medizin
Krefeld, Fachhochschulbibliothek Niederrhein
Münster, Universitätsbibliothek
Siegen, Universitätsbibliothek
Wuppertal, Universitätsbibliothek

Diese Bibliotheken sind nicht Gegenstand der vorliegenden Untersuchung. Angemerkt sei lediglich, daß die Bestände der Staatlichen Kunstakademie Düsseldorf und der Musikhochschule Köln nicht überörtlich nachgewiesen sind.

Stadtbibliotheken und Kreisbibliotheken

Aachen, Öffentliche Bibliothek
Altena, Landeskundliche Bibliothek des Märkischen Kreises
Bonn, Wissenschaftliche Stadtbibliothek und Stadtarchiv
(jetzt: Stadthistorische Bibliothek Bonn)
Dortmund, Stadt- und Landesbibliothek
Duisburg, Stadtbibliothek
Essen, Stadtbibliothek
Krefeld, Stadtbibliothek
Mülheim, Stadtbücherei
Neuss, Stadtbibliothek
Soest, Wissenschaftliche Stadtbibliothek und Stadtarchiv
Viersen, Zentralbibliothek
Wuppertal, Stadtbibliothek

Bei den Stadtbibliotheken stellt die Zugänglichkeit und die Benutzung in der Regel kein Problem dar. Auch ist das Bewußtsein und das Fachwissen für die notwendige Erhaltung und Restaurierung der Bestände vorhanden, wenn auch die benötigten Geldmittel fehlen.

Die Altbestände der Landeskundlichen Bibliothek Altena sowie der Stadtbibliotheken Bonn und Viersen sollten vorrangig erschlossen werden (sind bisher nicht im ZK), während die Stadtbibliotheken von Duisburg, Essen, Krefeld und Mülheim quantitativ und qualitativ weniger interessante Bestände besitzen (Die Stadtbibliothek Duisburg verwaltet jedoch ein kleines wertvolles Depositum sowie die Altbestände des Landfermann-Gymnasiums). Die Literatur in der Stadt- und Landesbibliothek Dortmund und der Stadtbibliothek Wuppertal ist im ZK nachgewiesen, die der Wissenschaftlichen Stadtbibliotheken Aachen, Neuss und Soest nur teilweise.

Gymnasialbibliotheken

Aachen, Kaiser-Karls-Gymnasium
Arnsberg, Gymnasium Laurentianum
Attendorn, Rivius-Gymnasium
Bedburg, Städtisches Gymnasium

Bielefeld, Ratsgymnasium
Bonn, Beethoven-Gymnasium
Brilon, Gymnasium Petrinum
Brühl, Max-Ernst-Gymnasium
Coesfeld, Gymnasium Nepomucenum
Duisburg, Landfermann-Gymnasium
(Teile des Altbestandes in der Stadtbibliothek)
Düsseldorf, Görres-Gymnasium
Emmerich, Städtisches Willibrod Gymnasium
Hamm, Gymnasium Hammonense
Herford, Friedrichs-Gymnasium
Höxter, König-Wilhelm-Gymnasium
Iserlohn, Märkisches Gymnasium
Kempen, Gymnasium Thomaeum
Kleve, Freiherr-vom-Stein-Gymnasium
Krefeld, Gymnasium am Moltkeplatz
Moers, Gymnasium Adolfinum
Mülheim, Otto-Pankok-Schule
Münstereifel, St.-Michael-Gymnasium
Neuss, Quirinus-Gymnasium
Recklinghausen, Gymnasium Petrinum
Rheine, Gymnasium Dionysianum
Rietberg, Gymnasium Nepomucenum
Solingen, Gymnasium Schwertstraße
Steinfurt, Gymnasium Arnoldinum
Warburg, Gymnasium Marianum
Warendorf, Gymnasium Laurentianum

Die Katalogisierung an diesen Bibliotheken ist häufig nur unzureichend durchgeführt. Lediglich die Bestände der Gymnasialbibliotheken Aachen, Bielefeld, Düsseldorf, Herford, Münstereifel und Steinfurt sind im ZK nachgewiesen bzw. werden gerade katalogisiert. Darüber hinaus von großem Interesse ist der Nachweis der Bestände der Gymnasialbibliotheken in Arnsberg, Attendorn, Brilon, Coesfeld, Duisburg, Kempen, Krefeld, Neuss, Recklinghausen, Rietberg und Warendorf. Die übrigen Bibliotheken enthalten weniger relevante Literatur. Die Benutzung der Bestände wird zwar meist ermöglicht, stößt aber häufig auf innerbetriebliche Organisationsprobleme.

Kirchliche Bibliotheken und Archive (evangelisch oder reformiert)

Bielefeld, Bibliothek des Landeskirchenamtes
Bielefeld-Bethel, Hauptarchiv der von Bodelschwinghschen Anstalten
Düsseldorf, Archiv der Evangelischen Kirche im Rheinland
Düsseldorf, Archiv des Diakonischen Werks der Evang. Kirche
Düsseldorf, Bibl. der Evang. Kirche im Rheinland
Düsseldorf, Fachb. für Frauendiakonie/Fliednerarchiv
Hagen, Theol. Bibl. der Evang. Kirche in Hohenlimburg
Iserlohn, Varnhagensche Bibliothek
Köln, Bibl. des Evangelischen Stadtkirchenverbandes
Lippstadt, Bibl. der Evangelischen Kirchengemeinde
Münster, Comenius-Institut
Wesel, Synodalbibl. u. Archivbibliothek im Lutherhaus
Wuppertal, Bibl. u. Archiv der Evangelisch-reformierten Gemeinde
Wuppertal, Bibliothek der Kirchlichen Hochschule

Wuppertal, Pfarrbibl. der Vereinigt-Evang. Gemeinden
Wuppertal, Vereinigte evangelische Mission

Bislang im ZK nachgewiesen sind die Bestände der Bibliotheken Bielefeld, Landeskirchenamt und Düsseldorf, Fachbücherei für Frauendiakonie. Überregional bedeutende Literatur dürfte darüber hinaus in den folgenden Bibliotheken zu finden sein: Bielefeld-Bethel, Hauptarchiv; Düsseldorf, Bibliothek der Evangelischen Kirche im Rheinland; Iserlohn, Varnhagensche Bibliothek und Wesel, Synodalbibliothek. Darüber hinaus ist vor allem der Bestand der theologischen Bibliothek in Hagen-Hohenlimburg bedeutend. Er sollte als Depositum an die UB Münster gegeben und dort erschlossen werden.

Kirchliche Bibliotheken und Archive (katholisch)

Aachen, Diözesanarchiv
Aachen, Diözesanbibliothek
Aachen, Dombibliothek
Anholt, Pfarrbibliothek St. Pankratius
Attendorn, Bibliothek des Franziskanerklosters
Beverungen, Bibliothek der Abtei zum Heiligen Kreuz
Bornheim-Walberberg, Bibliothek St. Albert
Brilon, Propsteibibliothek
Dormagen, Bibl. des Missionshauses Knechtsteden
Emmerich, Pfarrbibliothek St. Martini
Essen, Diözesanbibliothek
Gaesdonck, Bibliotheca domus presbyterorum
Goch-Asperden, Bibliothek der Pfarrei St. Vincentius
Heimbach, Bibliothek der Abtei Maria Wald
Hennef, Bibl. des Ordensseminars Geistingen CSsR
Herford, Pfarrbibliothek St. Johann-Baptist
Hörstel, Bibl. des ehemaligen Klosters Gravenhorst
Kempen, Propsteiarchiv
Kempen, Thomasarchiv
Kevelaer, Bibliothek des Oratorium Kevelaeriense
Köln, Archiv und Bibl. der deutschen Kolpingfamilie
Köln, Archiv der Norddeutschen Provinz SJ
Köln, Erzbischöfliche Diözesan- und Dombibliothek
Köln, Historisches Archiv des Erzbistum Köln
Minden, Dombibliothek
Mönchengladbach, Bibl. des Volksvereins für das katholische Deutschland
Mönchengladbach, Bibl. »Wissenschaft und Weisheit«
Mönchengladbach, Münsterarchiv
Münster, Bibliothek des Kapuzinerklosters
Münster, Diözesanbibliothek
Münster, Studien- und Zentralbibl. der Franziskaner
Nettetal, Bibl. des ehemaligen Birgittenklosters
Paderborn, Bibl. des Johann-Adam-Möhler Inst. für Ökumene
Paderborn, Bibliothek des Franziskanerklosters
Paderborn, Erzbischöflich Akademische Bibliothek
Pulheim, Pfarrbibliothek St. Martinus
Siegburg, Bibliothek der Abtei Michaelsberg
St.Augustin, Bibl. der Phil.-Theol. Hochschule
St.Augustin, Anthropos-Institut
St.Augustin, Missionswissenschaftliches Institut

Straelen, Bibliothek der Pfarrei St. Peter und Paul
Wachtendonck, Bibliothek der Pfarrei St. Michael
Warendorf, Bibliothek des Franziskanerklosters

Wegberg, Bibliothek des Karmeliterklosters
Wesel, Bibliothek der St.-Martini-Gemeinde
Wiedenbrück, Bibliothek des Franziskanerklosters
Xanten, Stifts- und Pfarrbibliothek

Neben den fünf Diözesanbibliotheken in Aachen, Essen, Köln, Münster und Paderborn (ihre Bestände sind zwar meist im ZK nachgewiesen, doch verfügen sie daneben gleichwohl noch über manch unverzeichnete Sondersammlung) verfügen die Stifts-, Pfarr- und Propsteibibliotheken und Archive in Anholt, Brilon, Emmerich, Kempen (Propsteiarchiv und Thomasarchiv), Pulheim, Wachtendonck, Wesel und Xanten (davon lediglich Xanten im ZK nachgewiesen) über wichtige Altbestände, daneben die Dombibliothek in Minden, außerdem die Ordensbibliotheken in Bornheim-Walberberg, Hennef, Köln, Mönchengladbach und Münster (Kapuzinerkloster und Zentralbibliothek der Franziskaner). Von diesen Ordensbibliotheken sind die Bibliothek der Norddeutschen Provinz SJ in Köln, des Franziskanerklosters Münster und des Kapuzinerklosters Münster nicht überörtlich nachgewiesen, Hennef lediglich im K I, nicht jedoch mit der dort ebenfalls vorhandenen wertvollen und reichhaltigen Literatur des 19. Jahrhunderts. Wichtige Altbestände verwalten auch die spezialisierten Sammlungen in Dormagen (nicht im ZK), Gaesdonck (teilweise im ZK), Kevelaer, Minden, Mönchengladbach (im ZK nachgewiesen), Nettetal (ebenfalls im ZK nachgewiesen), St. Augustin (Anthropos-Institut; Missionswissenschaftliches Institut, nicht im ZK).

Für beide Konfessionen gilt, daß die Katalogisierung und Erschließung in den kleineren Bibliotheken nicht sehr weit fortgeschritten ist. Die Benutzung in Gemeinde-, Pfarr- und Klosterbibliotheken sowie in nur ehrenamtlich betreuten wird sehr unterschiedlich gehandhabt, meist jedoch recht liberal, wenngleich die organisatorischen Schwierigkeiten groß sind. Ohne Probleme erfolgt sie eigentlich nur in den Diözesanbibliotheken und -archiven sowie in den Landeskirchlichen Bibliotheken.

Spezialbibliotheken

Bochum, Bibliothek der Westfälischen Berggewerkschaftskasse
Bochum, Bibliothek der IG Bergbau und Energie
Bochum, Bibliothek des Deutschen Bergbau-Museums
Bonn, Bibliothek der Sozialen Demokratie
Dortmund, Bibl. des Fritz-Hüser-Instituts für Arbeiterliteratur
Dortmund, Bibliothek des Landesoberbergamtes
Dortmund, Institut für Zeitungsforschung
Düsseldorf, Haus des deutschen Ostens
Düsseldorf, Heinrich-Heine-Institut
Düsseldorf, Verein deutscher Eisenhüttenleute
Essen, Bergbaubibliothek
Herne, Martin-Opitz-Bibliothek
Köln, Bibliothek der Industrie- und Handelskammer
Köln, Deutsche Zahnärzte-Bibliothek
Köln, Deutsches Tanzarchiv
Köln, Germania Judaica
Köln, Institut der deutschen Wirtschaft
Köln, Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftsarchiv
Leverkusen, Kekulé-Bibliothek
Münster, Bibliothek des Historischen Vereins für das Ermland

Straelen, Europäisches Übersetzerkollegium
Winnekendonck, Sammlung Schumacher
Witten, Verein für Orts-und Heimatkunde in der Grafschaft Mark

Wuppertal, Liegnitzer Sammlung
Xanten Bibliothek des Niederrheinischen Altertumsvereins

Für die zum Teil sehr umfangreichen, zum Teil darüber hinaus hochspezialisierten Bestände verschiedener Spezialbibliotheken ist mit einem zentralen Nachweis erst begonnen worden. Gerade hier dürften sich aber noch umfangreiche Bestände finden, die von überörtlicher Bedeutung sind, vor allem in den Bibliotheken in Bochum: Westfälische Berggewerkschaftskasse und Deutsches Bergbau-Museum, Bonn: Bibliothek der Sozialen Demokratie, Dortmund: Landesoberbergamt und Institut für Zeitungsforschung, Düsseldorf: Haus des deutschen Ostens, Heinrich-Heine-Institut und Verein deutscher Eisenhüttenleute, Essen: Bergbaubibliothek, Herne: Martin-Opitz-Bibliothek, Köln: Industrie- und Handelskammer, Zahnärztebibliothek, Germania Judaica und Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftsarchiv, Leverkusen: Kekulé-Bibliothek, Straelen: Europäisches Übersetzerkollegium, Witten: Verein für Orts- und Heimatkunde, Wuppertal: Liegnitzer Sammlung. Etwa die Hälfte der Bestände ist bislang nicht nachgewiesen. Die Benutzung der Bestände ist in der Regel ohne Schwierigkeiten möglich.

Behördenbibliotheken

Arnsberg, Bibliothek des Regierungspräsidenten
Bonn, Bibliothek und Wissenschaftliche Dokumentation des Deutschen Bundestages
Bonn, Bibliothek des Bundesministeriums der Justiz
Bonn, Bibliothek und Dokumentation des Auswärtigen Amtes
Bonn, Wehrmedizinische Bibliothek im Sanitätsamt der Bundeswehr
Dortmund, Verwaltungsbibliothek
Düsseldorf, Bibliothek des Oberlandesgerichts
Düsseldorf, Zentralbibliothek der Bundeswehr
Hamm, Bibl. des Oberlandesgerichts
Köln, Bibliothek des Regierungspräsidenten
Köln, Bibliothek des Oberlandesgerichts
Münster, Bibliothek der Oberpostdirektion
Warendorf, Bibliothek der Sportschule der Bundeswehr

Von den Behördenbibliotheken mit bedeutendem Altbestand (Arnsberg: Bibliothek des Regierungspräsidenten; Bonn: Auswärtiges Amt, Wehrmedizinische Bibliothek; Düsseldorf: Zentralbibliothek der Bundeswehr; Köln: Bibliothek des Oberlandesgerichts; Warendorf: Sportschule der Bundeswehr) sind lediglich die beiden Bundeswehrbibliotheken in Bonn und Düsseldorf im ZK verzeichnet. Nicht immer ist die Benutzung frei von Einschränkungen. Daher wurden 1989 auch die Altbestände der Bibliothek des Regierungspräsidenten Arnsberg an die UB Münster überwiesen. Sie werden dort geschlossen aufgestellt. Mit der sachgerechten Erschließung wurde begonnen.

Archivbibliotheken (ausgenommen Archive in kirchlicher Trägerschaft, s.o.)

Aachen, Stadtarchiv (und Zeitungsmuseum)
Bielefeld, Stadtarchiv und landesgeschichtliche Bibliothek
Detmold, Nordrhein-Westfälisches Staatsarchiv
Dortmund, Stadtarchiv
Dortmund, Westfälisches Wirtschaftsarchiv
Duisburg, Stadtarchiv

Düren, Stadtarchiv
Düsseldorf Dumont-Lindemann-Archiv
Düsseldorf Nordrhein-Westfälisches Hauptstaatsarchiv
Düsseldorf, Stadtarchiv
Geldern, Kreisarchiv Kleve (Bibliothek des Historischen Vereins)
Geldern, Stadtarchiv
Kempen, Kreisarchiv Viersen (Sammlung Büllingen)
Kempen, Stadtarchiv Kempen
Kleve, Stadtarchiv
Köln, Historisches Archiv der Stadt Köln
Lemgo, Stadtarchiv (Engelbert-Kämpfer-Gymnasium)
Lippstadt, Stadtarchiv
Minden, Kommunalarchiv (Gymnasialbibliothek)
Mönchengladbach, Stadtarchiv
Mülheim, Stadtarchiv
Münster, Nordrhein-Westfälisches Staatsarchiv
Münster, Stadtarchiv
Siegen, Stadtarchiv (Großteil der aufgelösten Wissenschaftlichen Stadtbibliothek)
Solingen, Archivbibliothek
Wesel, Stadtarchiv (Sammlung Heresbach)

Hier sind nicht so sehr die Handbibliotheken der Archive von Interesse für die Forschung, sondern vielmehr die oftmals in die Archive verlagerten Buchnachlässe. Die Erschließung dieser Buchnachlässe ist meist unzureichend, eine Benutzung vor Ort allerdings in den Archiven möglich, so daß hier günstige Voraussetzungen vorlägen, wenn diese Buchbestände angemessen katalogisiert wären. Eine überregionale Verzeichnung ist bisher nicht vorgenommen worden. Wichtige und wertvolle Buchbestände enthalten die folgenden Archive: Aachen, Dortmund (Stadtarchiv und Westfälisches Wirtschaftsarchiv), Düsseldorf (Nordrhein-Westfälisches Hauptstaatsarchiv und Stadtarchiv), Geldern (Kreisarchiv und Stadtarchiv), Kempen (Kreisarchiv Viersen), Kleve, Lemgo, Minden, Mülheim, Mönchengladbach, Münster (Nordrhein-Westfälisches Staatsarchiv und Stadtarchiv), Siegen und Wesel.

Museumsbibliotheken

Aachen, Bibliothek des Suermondt-Ludwig-Museums
Bonn, Bibliothek des Rheinischen Landesmuseums
Bonn, Zoologisches Forschungsinstitut und Museum Alexander König
Bünde, Bibliothek des Kreisheimatmuseums
Dortmund, Bibliothek des Westfälischen Schulmuseums
Dortmund, Bibliothek des Kochbuchmuseums
Dülmen, Bibliothek des Städtischen Museums
Düsseldorf, Bibliothek des Kunstmuseums
Düsseldorf, Goethe-Museum
Düsseldorf, Stadtmuseum
Hamm, Bibliothek des Gustav-Lübcke-Museums
Kevelaer, Niederrhein. Museum für Volkskunde und Kulturgeschichte
Köln, Bibliothek des Theatermuseums Wahn
Köln, Bibliothek des Kölnischen Stadtmuseums
Köln, Kunst- und Museumsbibliothek Köln
Köln, Rautenstrauch-Joest-Museums für Völkerkunde
Krefeld, Bibliothek des Kaiser-Wilhelm-Museums
Krefeld, Museumsbibliothek Burg Linn
Münster, Westf. Landesmuseum für Kunst- und Kulturgeschichte

Siegen, Bibliothek des Siegerlandmuseums
Zülpich, Bibliothek des Heimatmuseums

Hier gilt das für die Archivbibliotheken Gesagte: Die Katalogsituation ist oftmals desolat, hingegen die Benutzungsbedingungen (etwa im Lesesaal für Graphik o.ä.) relativ günstig. Auch hier würden eine Katalogisierung und überregionale Verzeichnung schnell und spürbar Abhilfe schaffen. Wichtige Sammlungen sind: Bonn, Bibliothek des Rheinischen Landesmuseums; Bonn, Zoologisches Forschungsinstitut und Museum Alexander König; Dortmund, Bibliothek des Westfälischen Schulmuseums; Düsseldorf, Bibliothek des Kunstmuseums; Düsseldorf, Goethe- Museum; Köln, Bibliothek des Theatermuseums Wahn (durch einen gedruckten Katalog erschlossen); Köln, Kunst- und Museumsbibliothek; Krefeld, Bibliothek des Kaiser-Wilhelm-Museums; Münster, Westfälisches Landesmuseum für Kunst- und Kulturgeschichte; Siegen, Bibliothek des Siegerlandmuseums.

Adelsbibliotheken

Anholt, Fürstlich Salm-Salmsche Bibliothek
Arnsberg, Freiherr von Fürstenbergische Bibliothek
Berleburg, Fürstlich Sayn-Wittgensteinsche Bibliothek
Bösensell, Bibliothek von Hans-Lothar Freiherr von und zur Mühlen
Corvey, Fürstlich Ratiborsche Bibliothek
Diersfordt, Bibliothek des Grafen zu Stolberg-Wernigerode
Dorsten, Bibliothek des Grafen von Merveldt
Dortmund, Bibliothek des Freiherrn zu Innhausen und Knyphausen
Düsseldorf, Bibliothek von Dr. Maximilian Graf von Spee
Gielsdorf, Bibliothek der Freifrau von Geyer zu Schweppenburg
Goch, Bibliothek des Freiherrn von Vittinghoff-Schell
Heimerzheim, Bibliothek des Freiherrn Antonius von Boeselager
Heinsberg, Bibliothek des Freiherrn Rudolf von Scheibler
Jülich, Bibliothek des Grafen Reinhard von und zu Hoensbroech
Rheinbach, Bibliothek des Freiherrn Maximilian von Boeselager
Satzvey, Bibliothek des Grafen Josef Beissel von Gymnich
Selm-Cappenberg, Graf von Kanitz'sche Bibliothek
Senden, Bibliothek des Hauses Ruhr
Steinfurt, Fürstlich Bentheim'sche Bibliothek

Hier gestalten sich sowohl die Katalogisierung als auch die Benutzungsmöglichkeiten sehr schwierig. Da es sich um Privatbesitz handelt, wird sich hier in naher Zukunft auch nicht sehr viel ändern, wenngleich unter den Besitzern zur Zeit doch die Tendenz zu mehr Öffnung zu herrschen scheint. Falls aber Katalogisierungs- oder Restaurierungsmaßnahmen durch die öffentliche Hand gefördert werden, müßte sicherlich im Gegenzug die Benutzung für wissenschaftliche Zwecke gewährleistet werden. Die meisten Besitzer bestehen aber auf einer vorherigen rechtlichen Fixierung dieser Katalogisierungsmaßnahmen und der anschließenden Benutzung. Die Erfahrungen der Archivämter der Landschaftsverbände sollten hier eingebracht werden.

II. Umfang der Literatur und bisherige Nachweise:

Konkrete Zahlenangaben zum Umfang der Literatur in den nicht vom Land NRW getragenen Bibliotheken lassen sich beim derzeitigen Stand der Arbeit naturgemäß nicht sehr leicht liefern.

Nach vorsichtigen Schätzungen, die eher zu niedrig als zu hoch ausgefallen sind, kann von ca. 800.000 Titeln Altbestand ausgegangen werden. Da insbesondere für einige grö-

ßere Bibliotheken noch keine konkreten Zahlen vorliegen, kann sich dieser Betrag noch auf ca. 1.000.000 Titel erhöhen.

Ein Teil der Bestände ist schon jetzt überregional nachgewiesen im Zentralkatalog (K I und MIZE) oder im GAK. Um abschätzen zu können, wieviele neue Titel eine Erschließung der nichtstaatlichen Bibliotheken ergeben könnte, wurden exemplarisch für einige Bibliotheken Stichprobenuntersuchungen durchgeführt. Hierbei wurde besonderer Wert darauf gelegt, daß unterschiedliche Bibliothekstypen Berücksichtigung fanden:

Gymnasialbibliothek: Minden, Ehemaliges königliches Gymnasium

Der gedruckte Katalog der Bibliothek des 1530 gegründeten Mindener Gymnasiums (Minden 1910) wurde im Dezember 1979 auszugsweise auf Überschneidungen mit dem »Katalog vor 1800« überprüft. Von den Titeln waren 66,4% bereits nachgewiesen (1/3 davon lediglich ein weiteres Mal in NRW), 33,6% waren nicht nachgewiesen.

Kirchliche Bibliothek (katholisch): Kempen, Propsteiarchiv

Von den Beständen des Propsteiarchivs Kempen (maschinenschriftlicher alphabetischer Katalog) sind 63% im »Katalog vor 1800« und im »MIZE« nachgewiesen, 37% nicht nachgewiesen.

Adelsbibliothek: Steinfurt, Fürstlich Bentheimsche Bibliothek

Von den Beständen der Fürstlich Bentheimschen Bibliothek in Burgsteinfurt sind 25% im »Katalog vor 1800« nachgewiesen, 75% nicht (die Bestände des 19. Jahrhunderts sind verschwindend gering). Allerdings muß darauf hingewiesen werden, daß der meist handschriftliche alphabetische Katalog (Hausregeln) nicht immer eine klare Zuordnung erlaubt. Gleichwohl ist mit einem hohen Anteil bislang nicht nachgewiesener Schriften zu rechnen.

Kirchliche Bibliothek (evangelisch): Iserlohn, Varnhagensche Bibliothek

Die Titelaufnahmen des gedruckten systematischen Katalogs der Varnhagenschen Bibliothek Iserlohn (Iserlohn 1966) sind im Zentralkatalog auf Katalogkarten übertragen und zu einem Alphabet zusammengeordnet worden. Sie sind beim »Katalog vor 1800« als separates Alphabet aufgestellt. Eine Stichprobenuntersuchung hatte folgendes Ergebnis: 27,2% waren bereits nachgewiesen (davon 3/4 lediglich ein weiteres Mal in NRW), 72,8% waren nicht (meistens auch nicht in einer anderen Ausgabe) nachgewiesen.

Stadtbibliothek: Neuss

Die Bestände der Stadtbibliothek Neuss an Büchern mit Erscheinungsjahren vor 1800 wurden 1985/86 an den Zentralkatalog gemeldet und in den »Katalog vor 1800« eingearbeitet. Von den Titeln waren 59,8% bereits nachgewiesen (davon jedoch knapp die Hälfte nur noch ein weiteres Mal in NRW), 40,2% waren nicht nachgewiesen.

Aus dieser Übersicht ergibt sich, daß mindestens 1/3 der Bestände in den genannten Bibliotheken bislang nicht nachgewiesen ist und damit auch nicht für die Wissenschaft zur Verfügung steht.

III. Vorschläge zur Lösung:

Die Übersicht über die derzeitige Situation zeigt deutlich, daß der Zustand der meisten dieser Bibliotheken alles andere als erfreulich ist und dringend Abhilfe geschaffen wer-

den muß. Die Erhaltung, Erschließung und Nutzbarmachung dieses kulturellen Erbes sollte nach einem mittelfristigen Gesamtkonzept in Angriff genommen werden, in das alle zentralen und lokalen Vorhaben als Teilprojekte eingebunden sind. Vorrangig stellen sich die folgenden Aufgaben:

- Erschließung der Altbestände durch Kataloge, die heutigen Ansprüchen gerecht werden
- Restaurierung von Büchern
- Benutzbarmachung der Bestände für die Öffentlichkeit (Präsenzbenutzung, Ausleihe, Reproduktion)
- Beratung kleiner Bibliotheken in allen Fragen, die mit der Erschließung und Nutzung der alten Bücher zusammenhängen.

Dies sind genuin landesbibliothekarische Aufgaben – die Katalogisierung auch Aufgabe des Zentralkatalogs –, sie können aber angesichts ihres Umfangs von keiner Institution mit der jetzigen personellen und Sach-Ausstattung zusätzlich bewältigt werden.

Es wird daher vorgeschlagen, in Westfalen und im Rheinland je eine Arbeitsstelle »Katalogisierung und Nutzbarmachung älterer, wertvoller und schützenswerter Literaturbestände« bei Bibliotheken einzurichten, die bereits andere landesbibliothekarische Aufgaben wahrnehmen und über hinreichende Erfahrung in der Verwaltung alter Drucke, über die erforderliche Sekundärliteratur und einen gut ausgebauten bibliographischen Apparat verfügen. In Westfalen ist dafür die UB Münster am besten geeignet, im Rheinland kommt die UB Bonn, die UB Düsseldorf oder die UuStB Köln in Frage, wobei die UuStB Köln die größten Altbestände besitzt und zudem schon jetzt am HBZ-Verbundsystem teilnimmt.

Aufgabe dieser Arbeitsstellen soll es sein, in Zusammenarbeit mit dem HBZ für die katalogmäßige Erschließung der Altbestände zu sorgen und die kleineren Bibliotheken in allen Fragen der Verwaltung, Restaurierung und Benutzung der Bestände zu beraten und zu betreuen, was auch die Schulung des dort tätigen Personals mit einschließt.

Katalogisierung:

Voraussetzung jeder adäquaten Nutzung der Bestände ist die Erschließung durch bedarfsgerechte Kataloge sowohl in der betreffenden Bibliothek selbst als auch in einem zentralen Nachweisinstrument, das überregionale Nutzung ermöglicht. Die Arbeitsgruppe schlägt daher vor, die Bibliotheken mit wichtigen Altbeständen zu katalogisieren und die Katalogisate in den HBZ-Verbundkatalog einzubringen. Dabei sollten, soweit möglich, Fremdleistungen übernommen und Doppelarbeit vermieden werden.

Als Quelle für nutzbare Fremdleistungen kommen bei Titeln mit Erscheinungsjahren vor 1800 neben Bibliographien vor allem Titelaufnahmen des »Katalogs vor 1800« im ZK in Frage, der nach Abschluß der Grund-Redaktion (voraussichtlich in 2-3 Jahren) konventionell verficht, außerdem aber ab 1989 im Rahmen eines DFG-Projektes in maschinenlesbare Form konvertiert wird. Bei der Konversion werden die ebenfalls mit Hilfe der DFG konvertierten Titelaufnahmen der BSB München, der NSuUB Göttingen und der UB Tübingen, vielleicht auch die mit Hilfe der Stiftung Volkswagenwerk konvertierten Titelaufnahmen der HAB Wolfenbüttel genutzt werden, dazu eine Namennormdatei, die das DBI aus den Namenansetzungen der Projekt-Teilnehmer erzeugt.

Mit Hilfe dieser Fremdleistungen sollten die Bestände der kleineren Bibliotheken katalogisiert und in die HBZ-Datenbank eingebracht werden, von der aus dann der Ausdruck von Katalogkarten oder Bandkatalogen für in der betreffenden Bibliothek ge-

führte Kataloge möglich ist. Die Katalogisierung sollte aber nicht in den kleinen Bibliotheken selbst vorgenommen werden, sondern bei den vorgesehenen Arbeitsstellen, die online Zugriff zur HBZ-Datenbank haben, außerdem zumindest in der Anfangszeit (auch) beim HBZ/Zentralkatalog, da nur hier mit Sicherheit von Beginn an alle in Frage kommenden Fremdleistungen verfügbar sind, vor allem der Zettelkatalog K I (vor 1800), solange er noch nicht verficht ist, und die Konversionsdaten der übrigen Teilnehmer des DFG-Projekts, solange sie noch nicht in einen überregional nutzbaren Datenpool eingeflossen sind.

Zur Katalogisierung müssen jedoch nicht alle Bücher in die Arbeitsstellen oder ins HBZ transportiert werden, sondern korrekte Titelaufnahmen lassen sich, wie auch die Erfahrungen des Zentralkatalogs und einiger Stichproben beim »Handbuch der historischen Buchbestände« bestätigen, in der überwiegenden Zahl der Fälle auf der Grundlage von kopierten Titelblättern anfertigen, wenn die Bücher dabei (bzw. vorher) sorgfältig kollationiert werden und alles Wichtige (z.B. Angaben von der Rückseite des Titelblatts, Kollationsvermerk, Format, beigefügte Werke, Signatur) zusätzlich auf oder bei der Titelblattkopie festgehalten werden.

Diese ergänzten Titelblattkopien können in die Arbeitsstellen bzw. ins HBZ geschickt und dort verarbeitet werden; nur in Ausnahmefällen wird es nötig sein, das Original selbst zur Hand zu nehmen. In Einzelfällen kann statt mit Titelblattkopien wohl auch mit den bereits vorhandenen Katalogen gearbeitet werden. Von der allgemeinen Katalogisierung könnten einige Formalgruppen zunächst ausgenommen werden, da diese günstiger in gesonderten Programmen zu erschließen sind. Es handelt sich vor allem um

- Leichenpredigten
- Gelegenheitsgedichte
- Schulprogramme
- Zeitungsausschnittsammlungen,

bei denen teilweise an eine Publikation bedeutender Bestände/Sammlungen in Microfiche-Form zu denken ist; hier ist es sinnvoll, Verfichung und Katalogisierung zu kombinieren. Entsprechendes gilt unter Umständen auch für sonstige Gruppen von Drukken (Karten, Andachtszettel, Flugschriften, ältere Dissertationen u.ä.). Ob diese Gruppen auf Mikroformen übertragen werden sollten, läßt sich im Moment nicht abschätzen. Dies wird erst die Arbeit »vor Ort« zeigen.

Restaurierung:

Der Zustand vieler älterer und wertvoller Bestände ist äußerst besorgniserregend, zum Teil sogar katastrophal. Soll dieses wertvolle Kulturgut, welches zum Teil schon irreparabel geschädigt ist, nicht der drohenden Vernichtung anheimfallen, sind dringend geeignete Konservierungs-und Restaurierungsmaßnahmen zu ergreifen.

Es wird eine der ersten Aufgaben der beiden Arbeitsstellen sein, in Zusammenarbeit mit praktischen Restauratoren eine umfassende Erhebung des Schadensumfanges durchzuführen und ein mittelfristiges Konzept für die Behebung der Schäden auszuarbeiten. Diese Schäden beschränken sich nicht nur auf die Einbände (ca. 30% weisen Einbandschäden auf, davon 1/3 schwere bis schwerste Schäden), sondern haben auch äußerlich unversehrt erscheinende Bücher betroffen (Vergilbung, Papierbrüchigkeit). Die Gründe für alle diese Schäden sind vielfach mitgeteilt worden. Mit entschlossenen und gezielten Maßnahmen ließe sich noch manches retten. Daneben sollten durch die Arbeitsstellen Planungen für die Überführung besonders gefährdeter oder stark benutzter Bestände in Mikroformen erarbeitet werden.

Nur durch vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den verschiedenen Partnern werden sich diese Probleme, die den Fachleuten in den Bibliotheken natürlich längst bekannt sind, aber immer noch nicht zu Konsequenzen geführt haben, mittelfristig lösen lassen. Dies ist auch deswegen von größter Bedeutung, damit der überproportional hohe Streubesitz von historischem Buchgut in unserem Lande für die Wissenschaft nutzbar gemacht werden kann.

Benutzung:

Die Benutzung der Literaturbestände der nichtstaatlichen Bibliotheken stößt gegenwärtig auf große Probleme. Zum einen sind die Bestände oftmals nicht systematisch aufgestellt und auch nicht systematisch erschlossen. Außerdem fehlt in den meisten Fällen ein Betreuer (von einem hauptamtlichen Betreuer, wie er z.B. durch Gesetz für die kommunalen Archive vorgesehen ist, ganz zu schweigen): Weder an den Gymnasialbibliotheken noch an den Museums- und Archivbibliotheken sind hauptamtliche Bibliothekare zu finden. In den meisten kirchlichen Bibliotheken fehlen sie ebenso wie in den Adelsbibliotheken, während sie in den Spezial- und Behördenbibliotheken meist nur auf den inneren Dienst eingestellt sind. Die städtischen Bibliotheken dagegen verfügen zwar meist über fachlich ausgebildetes Personal, doch ist dieses mit den besonderen Benutzungsbedingungen, die an historisches Buchgut gestellt werden, nicht hinlänglich vertraut.

Grundsätzlich wäre eine Benutzung der älteren Bestände auf dreierlei Art möglich:

- Einsicht vor Ort
- Transport der gewünschten Literatur nach Vorgabe der zuständigen Arbeitsstelle in eine geeignete Bibliothek und Einsicht im dortigen Lesesaal
- Transport der gewünschten Literatur in die zuständige Arbeitsstelle und Verfichung dort.

Vermutlich werden alle drei Benutzungsmodalitäten nebeneinander stehen. Das hängt vor allem vom jeweiligen Unterhaltsträger ab, läßt sich jedoch auch von den einzurichtenden Arbeitsstellen steuern, die bei der Verwaltung der erforderlich werdenden Geldmittel für Konformität sorgen. Darüber hinaus sollten über das Kultusministerium Kooperationsvereinbarungen der Städte, der Kreise, der Kirchen und der übrigen Träger mit den Arbeitsstellen ausgearbeitet werden. Erfolgreich verlaufende Kooperation gibt es auch heute schon, sie muß intensiviert und institutionalisiert werden. Zu den Aufgaben der Arbeitsstellen gehört auch die Schulung des meist nicht aus fachlich vorgebildeten Bibliothekaren bestehenden nebenamtlichen Personals der kleinen Bibliotheken, das andernfalls wohl bald überfordert wäre – zum Schaden der Bücher und der Benutzer.

Kosten:

Die Mittel, die für Erschließung und Nutzbarmachung der in Frage kommenden Literaturbestände aufzubringen sind, untergliedern sich in
(a) laufende Kosten der Arbeitsstellen
(b) Restaurierungskosten
(c) Kosten für die Katalogisierung der Altbestände.

zu (a):
Die Arbeitsstellen »Katalogisierung und Nutzbarmachung älterer, wertvoller und schützenswerter Literaturbestände« sollten im Haushalt der beiden betreffenden Bibliotheken fest etatisiert sein und jeweils von einer Kraft des höheren Dienstes geleitet werden. Da gerade die Katalogisierung von Altbeständen gute Kenntnisse und ein ho-

hes Maß an Erfahrung erfordert, der Wert der alten Bücher in vielen Fällen auch ein besonderes Vertrauensverhältnis zwischen besitzender Bibliothek und Arbeitsstelle notwendig macht, da ferner für die Betreuung einer großen Zahl ganz unterschiedlicher Bibliotheken nicht nur Verhandlungsgeschick und Organisationstalent, sondern auch möglichst große Kontinuität und möglichst wenig Fluktuation auf seiten der Arbeitsstelle eine vertrauensvolle Zusammenarbeit erst ermöglicht, sollten auch die Stellen der Diplombibliothekare Planstellen auf Dauer sein. Ergänzend können weitere Mitarbeiter (Ortskräfte, angelernte Kräfte, Mitarbeiter aus Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen) eingesetzt werden. Erforderlich sind für die laufenden Tätigkeiten der beiden Arbeitsstellen (ohne Katalogisierung der Altbestände)

2 Mitarbeiter des höheren Dienstes und mindestens
2 Mitarbeiter des gehobenen Dienstes.

Dabei wird davon ausgegangen, daß ergänzend weitere Mittel von den Unterhaltsträgern oder von Stiftungen eingeworben werden können. Darüber hinaus müssen Schreibkräfte und studentische Hilfskräfte zur Verfügung stehen. Die Sachkosten dürften relativ niedrig anzusetzen sein. Hier sind vor allem Reisekosten, Mittel für Schulungsmaßnahmen und Mittel für Verfichung/Verfilmung zu nennen.

zu (b):
Die nicht unerheblichen Mittel, die für die Restaurierung gefährdeter Bücher aufgebracht werden müssen, sind von den Arbeitsstellen zu verwalten. Der erforderliche Umfang läßt sich derzeit kaum abschätzen. Es wird empfohlen, ein gesondertes Gutachten einzuholen.

zu (c):
Geht man von einer Katalogisierung von 100 Bibliotheken mit je 6000 Titeln aus, ergibt sich ein Katalogisierungsvolumen von 600.000 Titeln. Hiervon sind ca. 300.000 bislang überhaupt nicht nachgewiesen (s.o. S. 212), weitere 300.000 nicht in regelwerksgerechten Katalogisaten (Möglichkeit der Konversion). Rechnet man ferner in den ersten Jahren mit einer Katalogisierungsleistung von 12 Titeln pro Tag für Literatur des 16. – 18. Jahrhunderts, von 20 Titeln pro Tag bei Literatur des 19. Jahrhunderts, so ergibt sich bei reiner Katalogisierungstätigkeit an 200 Arbeitstagen pro Jahr und einem Anteil von 70% für das 19. Jahrhundert ein Aufwand von 180 Mannjahren. Da zu erwarten ist, daß die Geschwindigkeit der Katalogisierung im Laufe der Jahre zunimmt, dürften etwa 120 Mannjahre hinreichend sein. Die zugrundegelegten Richtwerte orientieren sich an den Erfahrungen bei der retrospektiven Katalogkonversion in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel sowie der Katalogisierung der Herzoglich Ratiborschen Bibliothek zu Corvey in der Universitätsbibliothek Paderborn. In Wolfenbüttel werden pro Mitarbeiter und Tag 20 Titelaufnahmen konvertiert, wobei die Qualität der bereits vorhandenen Katalogisate schon relativ hoch ist; in Paderborn rechnet man mit 10 Katalogisaten pro Mitarbeiter und Tag (weitestgehend Neukatalogisierung). Soll die Katalogisierung der Altbestände innerhalb von etwa 10 Jahren abgeschlossen werden, sind also für diese Zeitspanne 12 Diplombibliothekare erforderlich. Dazu kommen die Kosten für das Kopieren der Titelblätter und das Kollationieren der Bücher, ferner für notwendige technische Ressourcen im HBZ (Speicherplatzerweiterung) und gegebenenfalls Katalogkartendruck.

IV. **Resümee:**

Das »Handbuch der historischen Buchbestände« hat deutlich gemacht, daß im Lande Nordrhein-Westfalen reiche und vielfältige Bestände an älterer, wertvoller und schüt-

zenswerter Literatur über die Jahrhunderte erhalten geblieben sind; es führt aber auch vor Augen, daß diese Schätze weit gestreut und großenteils weder adäquat erschlossen noch hinreichend zugänglich sind und zum Teil unbedingt restauriert werden müßten. Diese Literaturbestände zu erschließen und für die wissenschaftliche Arbeit nutzbar zu machen, ist eine wichtige und dringende Aufgabe. Werden hier die erforderlichen Mittel konzentriert und gezielt eingesetzt, sind lohnende Ergebnisse zu erwarten.

Dr. Monika Brazda, Köln
Dr. Wolfgang Schmitz, Köln
Dr. Bertram Haller, Münster i.W.
Reinhard Feldmann, Köln

Gedruckt zu Köln bei Peter Hammer

Das Versteckspiel, das Autoren, Drucker, Verleger, Buchführer seit der Erfindung des Buchdrucks durch Pseudonyme und fingierte Erscheinungsorte trieben, war nicht immer nur vordergründig aus einem Streben nach Sicherheit zu erklären, es bedeutete auch Hinweise auf den Aussagewert und die Einstellung des Autors, wenn er Namen wie Alethophilus (Freund der Wahrheit), Teutophilus, Wahremund oder ähnliches wählte. Die Zusammensetzung fiktiver deutscher Erscheinungsorte mit Wortstämmen wie Frei-, Wahr- oder Fried- vor allem im 17. und 18. Jh. verweist auf weitverbreitete Grundstimmungen, die ihre Entsprechungen auch in anderen Ländern Europas hatten. Die Wahl fingierter Erscheinungsorte im deutschen Sprachgebiet reflektierte außerdem den Widerhall auf Zeitereignisse, etwa den amerikanischen Unabhängigkeitskrieg oder Napoleons Feldzüge im Nahen Osten[1].

Trotz aller Fiktionalität des Namens ist es natürlich reizvoll, möglichen Quellen nachzugehen, zumal Köln seit der Inkunabelzeit über eine reiche und ungebrochene Druck- und Verlagstradition verfügt. In der Straße »Unterfettenhennen« waren bis zum Ende des 18. Jh. die Drucker und Buchhändler zu finden. Eines der Häuser, Nr. 9, hieß in der einen Hälfte »Zum Hammerstein«, in der anderen »Brothalle«, und wurde u.a. von den Buchdrucker- und -händlerfamilien Mylius und Hierat genutzt[2]. Übersetzt man das Wort Hammerstein, so ist das Ergebnis Pierre du Marteau, die Namensform, die bei den ersten Drucken französischer Titel in den Niederlanden verwendet wurde. Das »du« verschwand bald, durch die Übersetzung ins Niederländische und die Rückübersetzung ins Deutsche ging der Bezug verloren. Und noch eine weitere Quelle findet sich im Bereich dieses Wortfeldes. Ein Drucker namens Peter Steinbüchel/-buchel war zwischen 1665 und 1677 als Lohndrucker und Druckerverleger in Köln im »Goldschläger« vor dem Minoritenkloster tätig. Die auch in der kölnischen Mundart bestehende Verwandtschaft des zweiten Wortteiles zu hochdeutsch »pochen, schlagen, hämmern« läßt hier einen weiteren Ursprung vermuten. Wie aus dem Verzeichnis von Büllingens[3] zu ersehen ist, druckte und verlegte er in den siebziger Jahren des 17. Jh. lediglich lateinische Schriften, die aber in keiner Beziehung zum Themenkreis Marteau stehen.

---

1 vgl. Walther, K. K.: Zur Typologie fingierter Druck- und Verlagsorte des 17.-19. Jh. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen. 91. 1977, 2, S. 101-107.
2 Geschichte des deutschen Buchhandels. Bd 1-4. Leipzig 1886-1909. Bd 1: S. 299; Bd 2: S. 195, 197.
3 Büllingen, Konrad von: Annales typographici Coloniensis. – Bd 1-5. Handschrift in UStB Köln.

Bleibt man bei vordergründigen Erklärungsversuchen, so fällt auf, daß bei französischen Firmennamen auch das Antonym L'Enclume (Amboß) auftaucht, etwa als Paul L'Enclume. Im Deutschen findet sich ein solches Impressum nur in der 1690 erschienenen Schrift »Endymions Erneuerte Relation aus dem Parnasso«, wo es lautet: »Gedruckt bei Peter Marteau, und verlegt von Jacob L'Enclume.« Die Verwendung der Begriffe »Hammer« und »Amboß« legt natürlich auch Beziehungen zur zeitgenössischen Symbolik und Emblematik nahe, doch dürfte das vom Thema abführen.

Die Tarnung, die Verkleidung war aber nicht nur ein Notbehelf oder eine Schutzmaßnahme, sondern in gewissem Maße auch ein Spiel für den geneigten und kundigen Leser, der aus Andeutungen und Initialen, Anagrammen, Chronogrammen usw. den wahren Urheber erraten konnte. So gehört es in den Bereich des Spiels, wenn der Herr Marteau und seine Wirkungsstätte als existierend angesehen werden und sich an ihrer Beschreibung die Phantasie entzündet, wie die folgenden Beispiele zeigen mögen.

»Der Ort / wo so viel hundert Chartequen jährlich ausgebrütet werden/ ist das Welt-beruffene Cölln / ein Ort / ich weiß nicht / an was vor einem Flusse gelegen: denn zu Cölln an der Spree hat man schlechte Druckereyen; zu Cölln am Rhein lassen die heil. drey könige / so allda begraben liegen / nichts piquantes unter ihrer censur paßiren; und also muß es nothwendig das Cölln an dem Fluß Lethe oder an dem Wasser der Vergessenheit seyn / wo Pierre Marteau seinen Buchladen hat / an Welchen sich aller Hencker addreßiret / der mit seinen unzeitigen Grillen / so er über die Staats-affairen geträumet / und durch gräßliche Gesichter ausgeheckt / nicht länger zu Hause bleiben kan. Mit diesem Pierre Marteau führte der jüngere Simplicißimus / ein Enckel des älteren / ... / einen fleißigen Brieff-Wechsel / damit er ihm alle geheimen Correspondentzen/ auffgefangene Briefe / und Agenten von Haus aus / alle Staats-Cantzleyen: Politische Mercurios / Extracte / Remarquen / Post-Reuter / Brabantische Couriers / und abscheuliche Blutbäder / enfin alle Dreck-Schuyten / nebst den ordinairen Gazetten und Nouvellen übersenden muste«[4]. So schildert im Jahre 1706 ein unter dem Pseudonym Simplicissimus die Zeitereignisse reflektierender Autor die »Firma« des Druckers und Verlegers Pierre Marteau alias Peter Hammer. Der Hamburger Literat und Librettist Barthold Feind beschreibt ihn 1709 wie folgt: »Mr. Marteau ist ein recht feiner Mann / von gerader mittelmäßiger Statur / schwartzbraunen Haaren und äuglein / etwas auffgeworffenen Lippen / einer halben Habichts-Nase / einer nicht eben gar zu hohen / ... / Büffel-Stirne /... und ziemlich gesetzten Beinen / etwann 44. Jahr alt. Er hat eine exakte Wissenschaft von Büchern / insonderheit von Frantzösischen Memoirs, hat dabey viel gelesen / und ist ein Mann der bey seiner grossen Erfahrung ein reiffes Urtheil fället / deswegen er bey den Hrn. Jesuitern und Augustinern sehr beliebt«[5]. Ähnlich schmeichelhaft äußert sich 1786 Friedrich Wilhelm Marpurg in seiner Anekdotensammlung »Legende einiger Musikheiligen«, der Marteau als einen der »galantesten Verleger unserer Zeit, ein[en] Mann von kurzer Entschließung, der allezeit gut Schreibpapier nimmt, und nicht gewohnt ist, um einen Bogen mehr oder weniger einen halben Tag Bedenkzeit zu nehmen« charakterisiert (Vorwort).

Im Vorwort zur deutschen Übersetzung von Guiseppe Goranis »Mémoires secrètes et critiques des cours« fragt der Verleger Voß in Berlin scheinheilig:

---

4 Unpartheyische Reflexiones über den anno 1705 von den streitenden Partheyen ins Europa hingebrachten Feld-Zug. Cölln 1706, S. 3.

5 Hrn. Lic. Feindes Aus dem Holländischen übersetzte ausbündige Satyre Vom Lob der Geldsucht. (Einleitung)

»Wie? Sie kennen die berühmte Firma: Peter Hammer in Cölln, nicht, die schon seit einem Jahrhundert existiert? eine Firma, unter welcher noch immer fast jede Messe dieses oder jenes Buch erscheint?«[6]

Natürlich wußten alle Zeitgenossen, daß dieser Name, den die Elzevier ursprünglich zur Tarnung einiger Veröffentlichungen benutzt hatten, fingiert war, aber es war eben auch ein Phänomen, hier einen Drucker/Verleger vor sich zu haben, der neben dem »Stammsitz« in Köln Filialen in den Niederlanden, in Frankreich, in Italien besaß, der Bücher in deutsch, französisch, italienisch, niederländisch veröffentlichte und der bis weit ins 19. Jh. hinein aktiv war, und dessen Geschäft seine Witwe und die Erben fortführten.

Die deutschsprachige Produktion, und nur diese wird hier behandelt, setzt später als die französische ein, ist aber länger als diese nachweisbar. Im Auf und Ab der Produktivität lassen sich drei Phasen unterscheiden:

- Von der ersten Erwähnung bis zum Tode Ludwigs XIV.(1715),
- Die Zeit bis zur französischen Revolution,
- Von der französischen Revolution bis zum Verschwinden des Impressums im 19. Jahrhundert.

Von der ersten Erwähnung bis zum Tode Ludwigs XIV.

Nach den heute vorliegenden Erkenntnissen dürften auf diesen Zeitraum rund 200 Titel einschließlich Varianten und Nachauflagen entfallen. Dieser Anteil korrespondiert mit der gleichzeitigen Fülle französischer Titel mit diesem Impressum. Der erste eindeutig datierbare deutsche Druck stammt aus dem Jahre 1683 und beschäftigt sich, wie viele andere Schriften, mit der französischen Europapolitik. Die Absetzung der Stuarts in der »Glorreichen Revolution« der Engländer, die Verteidigung der Ansprüche Williams III. auf den englischen Thron, die polnischen Thronfolgestreitigkeiten, der spanische Erbfolgekrieg, Memoiren, Klatsch- und Skandalgeschichten von den europäischen Höfen bilden die wichtigsten Themen der Schriften, die z.T. in mehreren, typographisch abweichenden Ausgaben erschienen, manchmal auch in anderen Ausgaben nur mit dem Erscheinungsort Köln oder ohne jegliches Impressum. Viele dieser politischen Schriften sind den Flugschriften zuzurechnen, deren Raisonnement und belletristische Einkleidung für das ausgehende 17. Jh. charakteristisch sind. In ihnen widerspiegeln sich Ideen der Frühaufklärung ebenso wie die Anfänge einer deutschen schönen Literatur außerhalb des Umkreises der Höfe. Zu den Autoren, die noch heute oder dank der philologischen Kleinarbeit der letzten hundert Jahre wieder bekannt sind, gehören Christian Reuters »Schelmuffsky« (1697), Johann Beers »Der verkehrte Staats-Mann« (1700) und seine »Wolausgepolirte Weiber-Hächel« (1714), Abraham a Sancta Claras »Neufortgesetztes ... Narren-Nest« (1710), Johann Georg Gressels »Der verliebte Studente« (1709).

Das Urteil des Theologen Heinrich Gundolf Benthem aus dem Jahre 1698 dürfte wohl prägend für das Urteil der Nachwelt über einen großen Teil der Verlagsproduktion geworden sein: »Sondern es werden auch viel schandbahre Bücher / ärgerliche Liebes-Geschichten und ehrenrührige Schriften in grosser Menge ans Licht gesetzt. Doch was die Romainen anlanget / sind die meisten nur ein Abdruck oder Übersetzung der Frantzösischen / wozu denn unser Cöln und Peter Hamer den Namen hergeben müssen: denn es sind die Frantzosen / mit anderen mittägigen Völckern / vor den Nieder-

6 Gorani, G.: Geheime und kritische Nachrichten von den Höfen, Regierungen und Sitten der wichtigsten Staaten in Italien. Bd 3. Cölln: Hammer 1794, S. XIX.

ländern nicht nur Reich an Liebesgedancken / sondern sie mögen auch gern / vor allen anderen Völckern / von ihrer Liebe kühnlich reden und schreiben«[7]. Dieses Urteil wirkte über die Zeiten fort, hinter all den Titeln mit dem Begriff »Liebe« wurden ungeprüft Erotika und Pikanterien vermutet, die spätere Zeiten zwar negierten und ablehnten, aber, wie es das Beispiel Hayns zeigt, auch um so akribischer verzeichneten. Gerade die Aufnahme so vieler Titel aus der Marteau-Produktion in Hayn-Gotendorfs »Bibliotheca Germanorum erotica et curiosa. 3. Aufl. Bd. 1 - 9. München 1912 – 1929« setzte zusammen mit den oft aus zweiter Hand übernommenen Urteilen Akzente, die einer ernsthaften Prüfung schon früher kaum standgehalten haben dürften.

So erweist sich der Titel »Liebes-Begebenheiten zwischen dem Rudolfen und Leocadien, oder die Macht und Regung des Geblüthes« (1714) als Übersetzung aus dem Französischen von Cervantes' »La fuerza de la sangre« aus den »Novelas ejemplares«. Noch mehr dem Zeitgeschmack verhaftet ist der Titel »Arabische Liebes-Händel / und andere Seltzame Begebenheiten / welche von einer Sultanin in tausend Nacht-Gesprächen erzehlet / und zugleich viele Sitten und Gewohnheiten der Morgenländer auf eine gar sonderbahre und angenehme Art vorgetragen werden.« Es handelt sich in Wirklichkeit um die erste deutsche Übersetzung von 1001 Nacht nach der französischen Fassung Antoine Gallands, die 1706 erschien, vermutlich in Leipzig. Dieser Band, der in der später mehrbändigen Ausgabe nach 1710 den ersten bildet, enthält nur einen Teil der Erzählungen. Der Übersetzer ist vermutlich Bohse. Diese Ausgabe existiert zumindest im deutschen Sprachgebiet nur noch in einem Exemplar in der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt in Halle, wohin sie 1945 aus einer der aufgelösten Bibliotheken der Provinz Sachsen-Anhalt gelangte. Auch unter dem Titel »Tableau de l'Amour. Geheimnüsse Keuscher Liebes-Wercke« (1690) mochte sich der voreingenommene Leser etwas vorstellen, was etwa der oben angeführten Charakterisierung Benthems entsprach – dabei handelte es sich um nichts anderes als Nicolas Venettes wiederholt aufgelegtes Werk »De la generation de l'homme«, eines der frühen sexual- und geburtskundlichen Werke.

Von 1715 bis zur französischen Revolution

Der Rückgang von Titeln in dieser Zeit hat mehrere Gründe, die u.a. in den veränderten aesthetischen Maßstäben der Zeit zu suchen sind, durch die viele der literarischen Erscheinungen der vorhergehenden Periode wie Reuter, Beer, auch Grimmelshausen aus dem Kanon literarischer Überlieferung verschwanden. Der Rückgang des Impressums bedeutete aber keinesfalls, daß die Verhältnisse auf dem Gebiet der Kommunikationskontrolle, der Zensur, sich verbessert hätten – das zeigen die Schicksale einiger der bei Hammer verlegten Autoren. So wurden der kurländische Staatsrat Theodor Ludwig Lau, der Theologe und Genealoge Johann Friedrich Gauhe und der bayerische Schriftsteller und Publizist Franz von Spaun durch Beschlagnahme der Manuskripte, Inhaftierung und erzwungenen Widerruf besonders stark von Zensurmaßnahmen betroffen, die jedoch in keinem ursächlichen Zusammenhang mit der Verwendung dieses Impressums standen.

Für diesen Zeitabschnitt charakteristisch ist die eher polemische und satirische Behandlung des Phänomens Marteau/Hammer, die mit der Diskussion innerhalb des Buchgewerbes um Fragen des Nachdrucks, der betrügerischen Subskriptionen oder des Auflagenschwindels zu tun hatten.

In diese Diskussionen wurde auch Johann Heinrich Zedler hineingezogen, der auf der Basis eines ausgedehnten Pränumerationswesens 1730 mit der Herausgabe seines

---

7 Benthem, H. G.: Holländischer Kirchen- und Schulen-Staat. T. 2. Franckfurt u. Leipzig 1698, S. 662.

»Universal-Lexikons« begonnen hatte. Seine Gegner ließen in den »Niedersächsischen Neuen Zeitungen von Gelehrten Sachen« am 19.12.1730 die Meldung erscheinen, daß der Verleger Pierre Marteau ein Pränumerations-Betrugs-Lexikon zu veröffentlichen gedenke. Diese Meldung wurde 1732 erneut in der »Charlatanerie der Buchhandlung« aufgegriffen und zu einer Polemik gegen Zedler ausgebaut[8].

Das negative Urteil, das sich in Pierre Bayles »Dictionnaire historique et critique« (1697) über Pierre Marteau findet, fand durch die von Gottsched 1740 besorgte deutsche Übersetzung erneute Verbreitung. So heißt es in der Rubrik »Von gelehrten Sachen« der Staats- und Gelehrten-Zeitung des Hamburgischen Unpartheyischen Correspondenten im Jahre 1745, daß »Der unsterbliche Buchhändler Peter Marteau hat wieder drucken lassen: Nouveaux Dialogues des Dieux.« Darüber heißt es, daß es unter diejenigen Schriften gehöre, »worinnen mit vielen Worten sehr wenig gesagt wird«. Angehängt sind eine Reihe erfundener französischer Titel, die »dem Herrn Peter Marteau oder auch unsern Deutschen Herrn Buchhändlern für einen sehr billigen Preiß zum Verlag angebothen« werden. In ihnen werden Unsitten der Zeit wie der Gebrauch von Modewörtern, Tabakschnupfen, Eitelkeiten angegriffen.

In einem »Duodrama« aus dem Jahre 1777 wird ein Gespräch zwischen dem Buchhändler Paul Manuz und dem Buchdrucker Peter Hammer erfunden, durch das beide als geschäftstüchtige, skrupellose Verbreiter von Klatsch, Skandal, eilig zusammengeschusterter Kolportageliteratur gekennzeichnet werden.

Neben einer gedruckten politischen oppositionellen Literatur, die sich der verschiedensten Verkleidungen bediente, zirkulierten auch handschriftliche Fassungen bereits gedruckt vorliegender Marteau-Titel[9]. Andere, z.T. ungedruckt gebliebene Äußerungen haben sich in Sammelbänden und Akten erhalten. Auch sie benutzten vertraute Formen des Kleinschrifttums, etwa Leichenpredigten oder Kataloge, als Tarnung, wie etwa jener »Catalogus Neuer Bücher, die seit der Leipziger Oster-Messe aufgelegt worden, und bey Pierre Marteau in Commission zu haben sind«[10]. Erschienen im Jahre 1757, also während des Siebenjährigen Krieges, trägt diese Schrift deutlich antipreußischen Charakter, wie die folgenden Beispiele zeigen mögen:

Eine Predigt vom Königl. Preuß. Feld-Probst, worinnen sehr gründliche bewiesen wird, daß es der Menschen-Liebe und Christen-Pflicht zukomme, die annoch blessirten Soldaten in das Wasser zu schmeissen, um sie dadurch von einem elenden Leben zu befreyen. Ist ohnweit Prag zu finden.

Ihre Durchl. des Printzen Moritz von Dessau gründlicher Unterricht nach der neuesten Methode Reverse auszustellen, nebst einem Anhange wie man Kriegs-Gefangene quälen soll. Pirna den 21.Oct.1756.

Die Vortrefflichkeit des Faust-Rechts, eine Tragoedie, wird täglich auf dem Sächs. Theatro auffgeführet.

In solchen erfundenen Titeln kündigen sich aber auch die radikaleren Strömungen der Aufklärung an, die später in die französische Revolution und deren Widerhall in Deutschland einmünden. So heißt es in Johann Friedrich von Tröltschs Schrift »Unpartheyische Gedanken über die Anmerkungen des teutschen Hippolithus a Lapide« (1762) über die Leiden des Volkes und die wachsende Macht der Landesherren:

---

8 vgl. Walther, K. K.: Nachwort zu Charlatanerie der Buchhandlung. Nachdr. Leipzig 1987.

9 Als Beispiel sei hier J. P. de Cerdans »L'Empereur et l'empire trahis, et par qui et comment« (1680) genannt, das dem Verfasser in einer Abschrift aus dem Jahre 1682 aus Privatbesitz bekannt wurde.

10 Deutsche Staatsbibliothek Berlin, Handschriftenabteilung, Ms. Boruss. quart. 402, T. 4.

»Der arme Unterthan selbst seufzet gedruckt vor den Füssen des erhöheten Abgotts der Landes-Hoheit dem er mit Leib und Seele unterworfen ist, da kaum das mindeste übrig gelassen wird, welches nicht unter die Landesherrlichen Rechte, ja was sage ich, Rechte, Despotisterey und Eigenwilligkeit, gezogen wäre. Derjenige Rath hat die größeste Verdienste, welcher Dreistigkeit genug hat, die Keyserliche Gebote und Erkenntniße zu vereiteln, und dem es niemals an machiavellistischen Griffen fehlete, mit dem Schweiß und Blut der Unterthanen die Ausschweifungen des Landesherrn zu nähren« (S. 5).

Aus einer ähnlichen Geisteshaltung dürfte auch die Schrift des Juristen und Kanzlers der Universität Gießen, Johann Christoph Koch, entstanden sein. Seine »Brutalia juris für alle Menschenkinder« (1779) führte die Rechtsprechung der Zeit durch aneinandergereihte Zitate ad absurdum – das Material hierzu dürfte aus der Spruchsammlung der Universität Gießen gestammt haben.

In ihrem Äußeren unterscheiden sich die bei Peter Hammer erschienen Werke nicht nennenswert von anderen Werken der Zeit, sie sind weitgehend schmuck- und abbildungslos. Eine bemerkenswerte Ausnahme bildet die 1762/63 von dem Augsburger Literaten Johann Balthasar Sedlezki (1727 – 1772) wöchentlich herausgegebene satirische Zeitschrift »Der Apotheker«. Fast jeder Nummer wurde ein nichtsignierter Kupfertitel vorangestellt, nach dem Ende der Zeitschrift wurden Titelei und Vorrede nachgeliefert, woraus hervorgeht, daß der Verleger Jacob Andreas Friedrich in Augsburg war. Der Name wurde gewählt, weil andere Titel wie Der Zuschauer, Der Schwätzer, Der Patriot, Der Freund, Der Weltbürger usw. bereits vergeben waren. Die Kupfer zu den einzelnen Nummern bezogen sich meist auf deren satirisch-spöttischen oder moralisch-belehrenden Inhalt. Sie dürften eventuell von Balthasar Sigmund Sedletzki (1695 – 1771), einem Verwandten des Herausgebers, stammen. Abgedruckt wurde u.a. des Apulejus »Goldener Esel«, außerdem Jonathan Swifts satirisch gemeinter »Untrüglicher Vorschlag, wie die Schulden des Königreichs Irland in einer Zeit von einem halben Jahr leichthin können abgetragen werden«. Auch in dieser Zeitschrift findet sich eine umfangreiche, sachlich gegliederte Liste fingierter Buchtitel, die auf Auswüchse des damaligen Lebens zielt:

Vielworts (Augustins) Kunst viel zu reden, und wenig zu verstehen, oder auserlesene Beredsamkeit, kraft welcher auch der in Büchern unerfahrenste Mensch in einer Stunde mehr zu widersprechen lernet, als der geschickteste Professor in zehn Jahren zu erweisen fähig ist. Groß 8. Modeland 1748.

Der sorgenlose Schuldner, ein Trauerspiel für seine Creditoren, von alltäglichen Aufzügen, die Handlung endiget sich mit dem Tode 4. in Schuldenpapier eingebunden. Klagenfort 1750.

Die geschminkten Frauenzimmer. Ein sehr lächerliches Schauspiel für alle Kenner, mit Verwandelungen, und zuletzt mit einer fürchterlichen Verschwindung. Fol. Bleiweißthal und Zinoberburg seit 1730.

Ergänzt wird diese Liste durch ein ebenfalls fingiertes »Verzeichniß rarer und verbottener Bücher«, worunter sich folgender Titel findet:

»Wohlmeynende Erinnerung, daß man doch das schädliche Coffeetrinken einstellen, oder doch wenigstens einschränken soll.«

Hierzu wird angemerkt:

»Diese elende Scartequen wäre werth, daß man ihr etwas anders thäte. Es ist mir ein wahres Misvergnügen gewesen, sie unter so artige und hübsche Bücher mit einrücken zu müssen.«

Von der französischen Revolution bis zum Verschwinden des Impressums

Gemessen an der Vielzahl der publizistischen Zeugnisse im Gefolge der französischen Revolution macht die Produktion unter dem fingierten Impressum Peter Hammer nur einen kleinen Teil aus. Allerdings vermittelt die Kenntnis der anderen Arbeiten eines Verfassers, Übersetzers oder Bearbeiters Einblicke in Beziehungen und Verbindungen, die die Verlagsproduktion zum integrierenden Teil des publizistischen Lebens der Zeit machen. Die Übersetzungen und Bearbeitungen nationalökonomischer, religionskritischer, philosophischer und auch belletristischer Werke haben nicht nur einen informatorischen Stellenwert, sondern sind, in der Auswahl der Titel, auch Zeichen für vielfältige Kontakte und Beziehungen.

So war z.B. Christian August Wichmann (1735 – 1807) als Übersetzer und Herausgeber von Reisebeschreibungen, praktisch-ökonomischen Abhandlungen und zeitgenössischer englischer und französischer Belletristik hervorgetreten – u.a. war er der Übersetzer des 3. Bandes von Adam Smiths »Wealth of Nations«. Die Übersetzung der Reden des englischen Premierministers William Pitt d. J., der eine der treibenden Persönlichkeiten im Kampf gegen die »Neufranken-Republik« war, nimmt er zum Anlaß, diese zu verteidigen und ihren Sieg zu prophezeien:

»Die Vergangenheit hat schon mehrmals gelehret, daß ein Volk, welches seinen ersten Freyheits-Krieg führte, wenn ihm das Glück auch noch so viele und noch so blutige Streiche versetzte, wenn es auch zu mehrern malen ganz zu Boden geschmettert, und nun schon die unfehlbare Beute seines Gegners zu seyn schien, dennoch aus demselben nie anders, als mit Behauptung seiner Freyheit, hervorgetreten sei«[11].

Wie bereits 100 Jahre zuvor, so beschäftigten auch jetzt wieder die Vorgänge um Polen, besonders seit der zweiten Teilung im Jahre 1793, die Gemüter. Der englische Politiker und Politökonom Benjamin Vaughan (1751 – 1835) sah in seiner bereits 1794 mit Anmerkungen ins Deutsche übersetzten Schrift »Briefe über das Fürstenbündnis zur Teilung Polens« diesen Vorgang als das Ergebnis der Politik der europäischen Mächte an. Er steht damit am Anfang einer langen Reihe von Äußerungen zu diesem Thema, von denen hier die des preußischen Staatsmannes und Publizisten Friedrich von Cölln (1766 – 1820) erwähnt seien. In seinen auf der Reise nach Wien verfaßten Briefen aus der Neumark, den von Preußen annektierten Gebieten Polens und aus Schlesien schilderte er die Bereicherung an den konfiszierten polnischen Gütern, die Korruption und Kollaboration unter der preußischen Beamtenschaft, kurz, all die Mißstände, die den sog. preußischen Tugenden diametral entgegengesetzt waren, und ahnt daraus erwachsendes künftiges Unheil. Er vergaß aber auch nicht, jene pflichtbewußten, ehrlichen, allen Anfechtungen widerstehenden Männer im Heer und im bürgerlichen Leben zu erwähnen, die auch ohne den Befehl einer höheren Instanz zum Wohle ihres Landes zu handeln verstanden. Mit seinen in dichter Folge erschienenen, meist von ihm allein bestrittenen periodischen Schriften »Vertraute Briefe über die innern Verhältnisse am Preußischen Hofe seit dem Tode Friedrichs II.« (1807 – 1809) und den als »Marginalien« dazu erschienenen »Neuen Feuerbränden« (1807 – 1808) trug er dazu bei, die von Stein, Hardenberg, Voss und Bülow formulierten Reformvorstellungen zu popularisieren.

Neben der innerpreußischen Opposition finden sich in der Verlagsproduktion auch die Spuren der deutschen Jakobiner, vor allem aus dem südwestdeutschen Raum. Zu nennen ist hier der Einfluß des aus der Pfalz stammenden radikalen Aufklärers, des Barons Thiry d'Holbach (1723 – 1789). Auch wenn zu seinen Lebzeiten keine seiner Schriften unter seinem Namen erschien, so blieben die darin enthaltenen Ideen nicht unbekannt

11 Wilhelm Pitts des jüngern verkehrte Minister-Streiche. Cöln: Hammers Erben, S. 19.

und fanden ihre Anhänger. So übersetzte und kommentierte der Fürstlich Speyerische Hofrat und Kammerprokurator zu Bruchsal, Ehrhart von Leth, Holbachs »Politique naturelle«, die mit dem harmlos klingenden Titel »Commentar über die natürliche Politik oder über das Werk La politique naturelle« mit dem Impressum Germanien 1795 in Heidelberg erschien. Unter dem kräftigeren Titel »Das Grab aller Despoten« erschien das Werk dann mit dem Impressum Peter Hammer in zwei weiteren Ausgaben 1796 und 1798. Leth wird auch die Autorschaft an der Broschüre »Die Zeichen der Zeit oder die letzten Zuckungen des Adels und der Pfaffen in Bayern« (Köln: Hammer Jahr IX) zugeschrieben, die zu den zahlreichen, im Süden und Südwesten Deutschlands entstandenen Flugschriften jener Zeit gehört[12].

Man darf annehmen, daß auch der Justitiar und Kammerfiskal zu Marienwerder, Christian Ludwig Paalzow (1753 –1824), von Holbach beeinflußt wurde, übersetzte er doch dessen »Système social« als »Geschichte der menschlichen Ausartungen und Verschlimmerungen durch das gesellschaftliche Leben«, die 1795 in Altona erschien. Wie vor ihm Holbach ins Französische, so übersetzte Paalzow 1796 auch John Trenchards 1709 anonym erschienene radikalaufklärerische Schrift »Natural history of superstition« unter dem Titel »Philosophische Geschichte des Aberglaubens« ins Deutsche und versah sie mit eigenen Fußnoten, die z.T. auch etwas von seinen und seiner Zeitgenossen Hoffnungen ahnen lassen:

»Gerechtigkeit, Vernunft, Tugend und Talente können allein den Thron der Regenten und die Wohlfarth der Staaten befestigen. Ohne Gerechtigkeit ist keine Sicherheit für die Regierungen und keine Freyheit für die Bürger; ohne Freyheit weder Vernunft noch Aufklärung, noch Thätigkeit; ohne Vernunft keine Sitten, und ohne Aufklärung und ohne Sitten kann kein Staat weder glücklich noch mächtig sein« (S. 360).

Zu den jakobinischen Publizisten gehörte auch J.A. Rebmann, der eine eigene Zeitschrift, »Das neue graue Ungeheuer« herausgab, als deren Beilage von 1798 – 1801 das »Kameleon« erschien, eine Zeitschrift, wie es im Untertitel heißt, »für Fürstentugend und Volksglück«. Was darunter zu verstehen ist, wird in der Vorrede zur ersten Nummer gesagt:

»Für Fürstentugend schreibt man, wenn man die Laster der Fürsten aufdeckt – damit sie sich bessern – für Volksglück – wenn man die Quellen seines Elends zeigt, damit sie verstopft werden können.«

Noch in dieser Zeit wurde Rebmann Richter in Mainz. Es mag seinem Wirken zuzuschreiben sein, daß der wegen seiner schriftstellerischen Tätigkeit aus seinem Amt als Hofprediger in Meerholz (Kr. Gelnhausen) entlassene H.C. Schiede, ein anderer Autor des Verlages, im linksrheinischen Gebiet eine Stelle als Landprediger erhielt.

Die hier vorgestellten Werke aus dem »Verlag« Peter Hammer zeigen die Sympathien, die für die Ereignisse in Frankreich gerade in Berufsgruppen vorhanden waren, die eigentlich als Stützen der bestehenden Ordnung anzusehen wären: von Cölln, von Leth, Paalzow, Rebmann, Schiede, von Spaun, auch Bernritter (Kasimir Randglosse: Reden und Dialogen hinten an ein Hauptbüchlein. 1788) und Laukhard (Schilderung der jetzigen Reichsarmee. 1796) wären zu nennen.

Als »Zugereister«, der noch dazu im eigenen Verlag oder über seinen Kommissionär Gräff unter dem Verlagsnamen Hammer vor allem die Schriften von Cöllns vertrieb, wurde Brockhaus von seinen Leipziger Berufskollegen mit großer Zurückhaltung betrachtet. Auf ihn zielen daher auch die Äußerungen und Gutachten der Leipziger Buch-

---

12 vgl. hierzu Maenner, L.: Bayern vor und in der französischen Revolution. Berlin u. Leipzig 1927, S. 230; Scheel, H.: Süddeutsche Jakobiner. Berlin 1962, S. 577, S. 675.

handlungsdeputierten aus dem Jahre 1811, aus denen weniger die Gesinnung des »königlichen Kaufmannes« als des kleinlichen Krämers spricht:

»Gleiche Strafe der Confiscation müßte dann auch auf den Gebrauch einer erdichteten Firma folgen, wie z.B. einige Zeit lang die bekanntlich sehr genutzte Firma Cölln, bei Peter Hammer, gewesen sey, und es würde daher auch die Verordnung nöthig seyn, daß derjenige Buchhändler, welcher ein Buch mit einer fremden hier nicht notorisch bekannten Firma dabitire, für die wirkliche Existenz der letzteren stehen und haften müsse«[13].

Im Kampf um die Einführung eines Konzessionswesens für Verleger und Buchhändler, wie es in Preußen bestand, wurden in einem Gutachten Brockhaus und Peter Hammer zusammen genannt: »Hr. Brockhaus der nur erst in diesen Jahre mit seinen Gläubigern accordirte und 30 auch 40pCto zu zahlen versprach, aber noch bey weitem nicht bezahlt hat, brachte ebenfalls zwey Bücher unter der so verrufenen Firma: Coelln bey Peter Hammer, und versande sie an die Buchhandlungen unter seiner Handlungsfirma: Industrie-Comtoir in Amsterdam und Leipzig. Wir zittern für die traurigen Folgen welche für den Leipziger Buchhandel, die Erscheinung von Vier solchen confiscablen Büchern in Leipzig bei jetzigen Zeiten haben kann«[14].

Mit der Aufarbeitung historischer und literarischer Quellen im 19. Jh., als deren Ergebnis auch Emil Wellers bis heute nicht ersetztes Verzeichnis der fingierten Druckorte mit seinen vielen Marteau-Titeln gehört, und der allmählichen Wiederentdeckung der Literatur des 17. Jh. wurde auch dieses Impressum wieder bekannter, vor allem unter Bibliophilen. So ließ Anton Kippenberg einen Privatdruck seiner Schüttelreime mit dem Vermerk »Druckts Peter Hammer zur Stadt Cölln 1932« erscheinen.

Der Blick auf das verlegerische Oeuvre erhellt einer Sonde gleich vielfache Bereiche des literarischen Lebens im weitesten Sinne. Die hier vertretenen Werke – mit den inzwischen noch bekanntgewordenen dürften es etwa 340 einschließlich aller Varianten sein – stehen in einem Kontext mit den geistigen Strömungen ihrer Zeit. Auch wenn sie sich im äußeren Erscheinungsbild kaum von anderen typographischen Erzeugnissen ihrer Zeit unterscheiden, so lassen Abweichungen in den Titelfassungen mitunter etwas von den Problemen ihres Entstehens ahnen. Ein Beispiel ist der 1731 erschienene Bericht von der Hinrichtung des Jugendfreundes des späteren Friedrich II., von Kattes, der in der ersten Ausgabe wie folgt lautet:

Wahre Nachricht, / Von der / Scharffen mit dem Schwerdt hingerichteten / Execution / Deß Herrn Lieutenants / von Katten, und in der zweiten Ausgabe sinngemäß korrigiert wurde zu

Wahre Nachricht / Von / Der scharffen Execution. Des / Mit dem Schwerdt hingerichteten, Herrn Lieutenants / von Katten, / ...

Für den Bibliographen verwirrend sind die Ausgaben der »Neuen Feuerbrände« von Coellns in unterschiedlichen Formaten und, nach den Verlagsankündigungen, auch auf unterschiedlichen Papieren.

In der Verlagsproduktion fällt auf, daß in der ersten und der dritten Phase die historischen und geistesgeschichtlichen Querverbindungen besonders intensiv sind, daß aber

---

13 Kirchhoff, A.: Ursprung und Lebensäußerungen der »Leipziger« Buchhandlungs-Deputirten. In: Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels. 17. 1894, S. 341.

14 Kirchhoff, A.: Aus den Anfängen der Thätigkeit der Leipziger Buchhandlungs-Deputirten (Anstreben des Concessions-Wesens). In: Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels. 18. 1896, S. 240. Es handelt sich um »Handzeichnungen aus dem Kreise des höhern politischen und geselligen Lebens (1811) und Alfieri, V.: Denkwürdigkeiten aus dem Leben (1812, erschienen 1811).

keiner der namhaften Autoren des Sturm und Drang oder der deutschen Klassik sich dieses Impressums bediente. Natürlich gab es in allen drei Phasen auch Werke, die im Gesamtkorpus isoliert stehen und schlecht zuzuordnen sind, deren Qualität gering ist oder wo einfach mit diesem Impressum auf die Neugierde des Lesers spekuliert wurde. Durch die Einbettung in einen größeren Kontext, etwa gleichzeitig erschienene Ausgaben nur mit dem Erscheinungsvermerk Köln oder mit einem »richtigen« Impressum, vielleicht auch ihre Stellung in der Biographie des Autors, wird aber diesen Werken der Charakter des »Curiösen« oder Zufälligen genommen, ihre Bedeutung reicht damit, und manche Nachdrucke und Neuausgaben zeigen es, über den Interessenkreis von Antiquaren und Bibliophilen hinaus. Läßt sich zu bestimmten Zeiten zwischen Autoren, Herausgebern, Übersetzern, Bearbeitern und dem Inhalt der Werke ein Beziehungsgeflecht herstellen, so fehlt dieses für die entschlüsselten Drucker und Verleger völlig. Hier ist fast das gesamte deutsche Sprachgebiet vertreten, Köln als realer Druckort lediglich in einem einzigen Falle. Ähnlich weitgefächert sind heute die Fundorte in Bibliotheken, manche Drucke sind durch Verschleiß und Kriegsfolgen mittlerweile seltener als einige Inkunabeln.

Nicht auszuschließen ist aber, daß dank der einsetzenden intensiven bibliographischen Erschließungsarbeiten, wie sie beispielsweise in Wolfenbüttel, München, Göttingen, London vorgenommen werden, sich weitere Titel und Ausgaben mit abweichenden bibliographischen Merkmalen finden lassen werden. Auch in umfangreichen privaten Sammlungen dürften sich weitere Titel finden lassen. Nach den eigenen Erfahrungen ist zu vermuten, daß sich vor allem im Kleinschrifttum des 17. Jh., das oft nur schlecht erschlossen in Sammelbänden existiert, Überraschungen erwarten lassen.

Die Beschäftigung mit dem Phänomen Peter Hammer, die Verzeichnung der hierunter erschienenen Titel mit den Methoden der analytischen Druckforschung und die Analyse ihres Inhalts erweisen sich als immer wieder reizvoll, ergeben sich doch hieraus immer wieder neue Fragen zur Literatur, zur Geschichte, zur Philosophie. Die Verbindung bibliophiler Leidenschaft und buchwissenschaftlicher Arbeitsmethodik vermag manche dieser Fragen zu klären, zumindest aber manche als gesichert geltenden Kenntnisse zu relativieren.

Wenn die vorangehenden Ausführungen sich durch Kommentierung und Zitate vor allem auf den historisch-politischen Teil der Verlagsproduktion beziehen, so deshalb, weil in diesen Veröffentlichungen mehr als in der belletristischen Produktion jenes Gedankengut deutlich wird, das seit dem Beginn der Aufklärung, trotz mancher Irrwege, zu den geistigen Grundlagen unserer Zeit gehört. Wenn der unbekannte Übersetzer von Robert Molesworths »An account of Denmark« (1694) den Satz in der Einleitung »Good Learning as well as Travel is a great antidote against the Plague of tyranny«[15] widergibt mit »Eine schöne Belesenheit und das Reisen/ seynd daß bewährteste Gegenmittel wider das Gifft der Tyrannei«[16], so resümiert er damit nicht nur Erfahrungen des zu Ende gehenden 17. Jh., sondern verweist, und damit stellvertretend für einen nicht unwesentlichen Teil der deutschen Marteau-Produktion, auch in der Übersetzung von Learning durch Belesenheit, auf Sachverhalte, die bis in die jüngste Zeit ihre Aktualität behalten haben.

Karl Klaus Walther, Bamberg

---

15 Molesworth, R.: An account of Denmark as it was in the year 1692. London 1694, Bl. b (5).
16 Molesworth, R.: Dännemarks Gegenwärtiger Staat ... / Cölln: Marteau 1695, Bl. Biii.

Online-Informationsvermittlung 1989 in Nordrhein-Westfalen

1. Einleitung

1989 wurde in Nordrhein-Westfalen wie in den vergangenen Jahren wieder rege von den Möglichkeiten der Online-Informations(v)ermittlung Gebrauch gemacht: Im Vergleich zum Vorjahr stieg die Gesamtzahl der Recherchen um 9%.

Zusätzlich zu den drei Fachhochschul-Bibliotheken, die bisher schon Online-Recherchen durchführten, nahmen 1989 mit Dortmund und Düsseldorf zwei weitere Fachhochschul-Bibliotheken den IVS-Betrieb auf.

Als besondere Neuerung des Jahres 1989 auf dem Online-Informationsvermittlungs-Sektor ist jene Entwicklung im Bereich der Universitätsbibliotheken zu verzeichnen, die dazu führt, daß die IVS als Organisationseinheit mit eigenem Raum und eigenem Gerät mehr oder minder aufgelöst und die Online-Informationsvermittlung auf die einzelnen Fachreferenten verteilt und in ihre Diensträume verlegt wird. Eine derartige Dezentralisierung wird begünstigt insbesondere durch die zunehmende Vernetzung in den Hochschulen und durch das Sinken der Hardware-Preise.

Im einzelnen waren es bisher die Universitätsbibliotheken Paderborn und Wuppertal sowie – teilweise – Bochum, die 1989 diesen Weg gegangen sind: In Paderborn und Wuppertal wurden praktisch alle als Searcher tätigen Fachreferenten mit eigenen PCs ausgestattet (Wuppertal: 3; Paderborn: 5. – Vgl. MB NRW 39 (1989), S. 460 f). In Bochum wird zwar die alte IVS-Anlage noch von einigen Fachreferenten genutzt, aber es hat insofern eine partielle Dezentralisierung stattgefunden, als die Auskunft und zwei Referenten mit eigenen Geräten ausgerüstet wurden.

An weiteren Universitätsbibliotheken werden Vorbereitungen für eine zumindest teilweise Dezentralisierung der IVS getroffen (Dortmund, Münster).

Die folgenden Zahlen-Angaben stammen aus den Jahres-Berichten der Informations-Vermittlungs-Stellen an das nordrhein-westfälische Ministerium für Wissenschaft und Forschung.

2. Gesamtstatistik

	Durchgeführte Recherchen in den Jahren		
	1987	1988	1989
a) Universitäten			
- Zentrale Einricht. (Bibl.)	7.692	9.406	10.168
- Dezentrale Einricht. (Inst.)	3.982	5.592	6.522
b) Zentrale Fachbibl.	965	1.122	881
c) Fachhochschul-Bibl.	320	498	582
	12.959	16.618	18.153

3. Universitäten (Zentrale und dezentrale Einrichtungen)

3.1 Recherchen nach Einrichtungen

		Durchgeführte Recherchen in den Jahren		
		1987	1988	1989
Aachen	UB	996	1.121	1.074
	Med. Inst.		170	115
	Naturwiss. Inst.	800	670	517
	Ing.-Wiss. Inst.		650	617
	Geisteswiss. Inst.			35
		1.796	2.611	2.358
Bielefeld	UB	151	252	320
	Geisteswiss. Inst.			125
		151	252	445
Bochum	UB	432	597	964
	Med. Inst.	?	94	90
	Naturwiss. Inst.	287	277	54
	Ing.-Wiss. Inst.	12	55	53
	Rechtswiss. Inst.	65	206	230
		796	1.229	1.391
Bonn	UB	263	1.115	1.186
	Med. Inst.	428	120	200
	Naturwiss. Inst.	890	-	-
		1.581	1.235	1.386
Dortmund	UB	431	505	533
	Technologie-Transfer			73
		431	505	606
Düsseldorf	UB	835	784	1.003
	Med. Inst.			80
		835	784	1.083
Duisburg	UB	105	141	246
	Naturwiss. Inst.	-	369	394
		105	510	640
Essen	UB	803	734	830
Hagen	UB	94	97	145

		Durchgeführte Recherchen in den Jahren		
		1987	1988	1989
Köln	UB	1.120	1.070	1.134
	Naturwiss. Inst.	?	75	194
	Wirtsch. u. Sozialwiss. Inst.	-	18	47
	Rechtswiss. Inst.	-	119	212
		1.120	1.282	1.587
Münster	UB	1.513	1.856	1.514
	Naturwiss. Inst.	1.500	2.500	3.060
	Rechtswiss. Inst.	-	261	388
	Geisteswiss. Inst.	-	8	38
		3.013	4.625	5.000
Paderborn	UB	401	470	480
Siegen	UB	317	326	320
Wuppertal	UB	231	338	419
Summen		11.674	14.998	16.690

3.2 Recherchen nach Fächern

	Med.	Natur-wiss.	Ing.-wiss.	Wirtsch.- u. Sozial-wiss.	Rechts-wiss.	Geistes-wiss.	Summen
Aachen	608	576	1.022	73	-	79	2.358
Bielefeld	94	111	7	52	38	143	445
Bochum	423	418	98	167	247	38	1.391
Bonn	583	661	-	74	61	7	1.386
Dortmund	42	43	378	143	-	-	606
Düsseldorf	702	228	7	114	-	32	1.083
Duisburg	-	474	66	81	8	11	640
Essen	570	136	41	70	-	13	830
Hagen	-	11	75	50	9	-	145
Köln	-	273	7	874	296	137	1.587
Münster	485	3.293	9	475	539	199	5.000
Paderborn	5	106	143	194	-	32	480
Siegen	-	59	70	175	-	16	320
Wuppertal	3	127	123	149	1	16	419
SUMMEN	3.515	6.516	2.046	2.691	1.199	723	16.690
% 1989	21	39	12	16	7	5	100
(% 1988)	(23)	(37)	(13)	(15)	(8)	(4)	(100)

4. Universitäts-Bibliotheken

4.1 Insgesamt durchgeführte Recherchen (1989)

1.	Münster	1.514	
2.	Bonn	1.186	
3.	Köln	1.134	
4.	Aachen	1.074	
5.	Düsseldorf	1.003	
6.	Bochum	964	(Vergleichszahlen für
7.	Essen	830	1987 und 1988 im
8.	Dortmund	533	Abschnitt 3)
9.	Paderborn	480	
10.	Wuppertal	419	
11.	Bielefeld	320	
12.	Siegen	320	
13.	Duisburg	246	
14.	Hagen	145	
		10.168	8 % mehr als 1988

(1987: 7.692; 1988: 9.406)

4.2 Für Studenten durchgeführte Recherchen:

	1986	1987	1988	1989
Aachen	41 %	40 %	42 %	41 %
Bielefeld	38 %	48 %	50 %	41 %
Bochum	25 %	36 %	43 %	31 %
Bonn	70 %	79 %	45 %	41 %
Dortmund	34 %	44 %	41 %	54 %
Düsseldorf	41 %	40 %	41 %	50 %
Duisburg	-	35 %	44 %	50 %
Essen	27 %	35 %	34 %	24 %
Hagen	-	91 %	68 %	75 %
Köln	90 %	92 %	87 %	86 %
Münster	74 %	77 %	77 %	76 %
Paderborn	41 %	50 %	51 %	55 %
Siegen	45 %	51 %	56 %	58 %
Wuppertal	24 %	37 %	44 %	51 %
Durchschnitt	50 %	58 %	55 %	53 %

4.3 Für Externe durchgeführte Recherchen:

	1986	1987	1988	1989
Aachen	1 %	1 %	1 %	1 %
Bielefeld	1 %	2 %	1 %	5 %
Bochum	0 %	0 %	1 %	1 %
Bonn	0 %	0 %	0 %	0 %
Dortmund	5 %	1 %	2 %	3 %
Düsseldorf	1 %	1 %	1 %	0 %
Duisburg	-	0 %	1 %	1 %
Essen	8 %	4 %	4 %	3 %
Hagen	-	0 %	0 %	0 %
Köln	1 %	0 %	0 %	0 %
Münster	3 %	1 %	1 %	2 %
Paderborn	5 %	2 %	4 %	0 %
Siegen	6 %	2 %	2 %	3 %
Wuppertal	1 %	2 %	2 %	2 %
Durchschnitt	3 %	1 %	1 %	1 %

4.4 Durchschnittliche Wartezeiten:

1.	Siegen	< 1	Tag
2.	Wuppertal	1	Tag
3.	Paderborn	1 ½	Tage
4.	Köln	2	Tage
5.	Bielefeld	2 ½	Tage
6.	Essen	2 ½	Tage
7.	Bonn	3	Tage
8.	Dortmund	3	Tage
9.	Duisburg	3	Tage
10.	Hagen	3	Tage
11.	Bochum	4	Tage
12.	Düsseldorf	4	Tage
13.	Münster	1	Woche
14.	Aachen	2 ½	Wochen

4.5 Personal

UB	Mit über 50 % seiner Arbeitszeit in der IVS tätiges Personal	mit höchstens 50 %	Höherer Dienst	Gehobener Dienst
Aachen	3	3	6	
Bielefeld		4	3	1
Bochum		14	8	6
Bonn		8	5	3
Dortmund		10	10	
Düsseldorf		10	7	3
Duisburg		6	6	
Essen	1	4	5	
Hagen		6	6	
Köln	2			2
Münster	3 halbe	3	3 + 2 halbe	1 halbe
Paderborn		5	5	
Siegen	1	4	3	2
Wuppertal		4	4	

5. Dezentrale Einrichtungen der Universitäten

Ort	Einrichtungen Fach	Einrichtungen Anzahl	Recherchen	Recherchen (Summen)
Aachen:	Med.	3	115	
	Nat.	10	517	
	Ing.	31	617	
	Geist.	1	35	
				1.284
Bielefeld:	Geist.	1	125	125
Bochum:	Med.	2	90	
	Nat.	2	54	
	Ing.	3	53	
	Recht	1	230	
				427
Bonn:	Med.	1	200	200
Dortmund:	Ing.	1	73	73
Düsseldorf:	Med.	1	80	80
Duisburg:	Nat.	3	394	394
Köln:	Nat.	4	194	
	Wirtsch.	1	47	
	Recht	1	212	
				453
Münster:	Nat.	1	3.060	
	Recht	1	388	
	Geist.	1	38	
				3.486
		69		6.522

6. Zentrale Fachbibliotheken

6.1 Insgesamt durchgeführte Recherchen

	1987	1988	1989
Köln, ZB der Medizin	724	920	747
Köln, Bibl. d. Dt. Sporthochsch.	241	202	134
	965	1.122	881

6.2 Für Studenten durchgeführte Recherchen

	1987	1988	1989
Köln, ZB der Medizin	36 %	38 %	43 %
Köln, Bibl. d. Dt. Sporthochsch.	95 %	73 %	76 %

6.3 Für Externe durchgeführte Recherchen

	1987	1988	1989
Köln, ZB der Medizin	14 %	11 %	8 %
Köln, Bibl. d. Dt. Sporthochsch.	-	-	-

ZFB	Mit über 50 % seiner Arbeitszeit in der IVS tätiges Personal	mit höchstens 50 % seiner Arbeitszeit in der IVS tätiges Personal	Höherer Dienst	Gehobener Dienst
Med.		2	2	
Sporth.		1		1

7. Fachhochschul-Bibliotheken

7.1 Recherchen

	1987	1988	1989
Bielefeld	3	42	70
Dortmund	-	-	25
Düsseldorf	-	-	14
Köln	6	17	18
Lemgo	242	229	165
Mönchengladbach	69	210	290
	320	498	582

7.2 Personal

	Mit über 50 % seiner Arbeitszeit in der IVS tätiges Personal	mit höchstens 50 % seiner Arbeitszeit in der IVS tätiges Personal	Höherer Dienst	Gehobener Dienst
Bielefeld		1	1	
Dortmund		1		1
Düsseldorf		1	1	
Köln		1	1	
Lemgo		2	1	1
Mönchengladbach		2	1	1

Rütger Schäfer, Paderborn

Aus der Verbandsarbeit

Berichte, Nachrichten

Änderungen und Ergänzungen zum Verzeichnis der Bibliotheken und bibliothekarischen Einrichtungen im Verband der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen e.V.

Stand: 30. November 1989, abgedruckt in: Mitteilungsblatt. N.F. 39. 1989, S. 462 ff.

Bergkamen
Schering Aktiengesellschaft
Wissenschaftliche Bibliothek
Ernst-Schering-Straße 14
4709 Bergkamen

Bonn
Westdeutsche Rektorenkonferenz
Bibliothek
Ahrstraße 39
5300 Bonn 2

Greven
Stadtbibliothek Greven
Kirchstraße 3
4402 Greven

Aus der bibliothekarischen Arbeit in Nordrhein-Westfalen (nach dem Alphabet der Orte)

Dortmund, Universitätsbibliothek

25 Jahre Universitätsbibliothek Dortmund

Am 1.6.1990 wurde die Universitätsbibliothek Dortmund 25 Jahre alt. Das Bibliothekssystem Universitätsbibliothek mit 21 Betriebseinheiten (Zentralbibliothek, 16 Fachbereichsbibliotheken und 4 Institutsbibliotheken) versorgt eine Hochschule mit etwa 20.000 Studierenden und etwa 1.000 Professoren und wissenschaftlichen Mitarbeitern. Für die Bibliotheksarbeit stehen 143 Personalstellen und ein Bucherwerbungsetat von rd. 4 Mio. DM zur Verfügung. Die Universitätsbibliothek Dortmund hat einen Bestand von 1.4 Mio. Bänden und ist mit 507.000 Primärentleihungen (einschl. erledigter Kopieraufträge) die größte Ausleihbibliothek im Hochschulbereich in Nordrhein-Westfalen nach Köln, Bonn und Münster.

Die großen Leistungen der Bibliothek in den ersten 25 Jahren ihres Bestehens kann man kurz folgendermaßen charakterisieren: Aufbau der Zentralbibliothek (die organisatorischen Maßnahmen wurden von dem Gründer und ersten Direktor der Bibliothek, Hartwig Lohse, bis 1970 durchgeführt), Aufbau der Bereichsbibliotheken, Entwicklung des Datenverarbeitungssystems DOBIS, Konzeption des Neubaus der Zentralbibliothek und Eingliederung der Bibliothekseinrichtungen der ehem. Pädagogischen Hochschule Ruhr.

Neben den Aufgaben für die Universität Dortmund ist die Universitätsbibliothek Dortmund eine wichtige Einrichtung für die Wirtschaft im Ruhrgebiet und in den anliegenden Landesteilen von Nordrhein-Westfalen. Als Ressourcen für diese Dienstleistungen dienen neben den umfangreichen ingenieurwissenschaftlichen Buchbeständen vor allem die Sammlungen der Patentschriften-Auslegestelle – der einzigen in diesem Wirtschaftsraum – mit einem Bestand von 3,9 Mio. Patentdokumenten. Außerdem ist die Bibliothek offizielle Auslegestelle für DIN-Normen des Deutschen Instituts für Normung.

Abschließend sei noch erwähnt, daß die Universitätsbibliothek Dortmund im 25. Jahre ihres Bestehens zugleich auch ein Vierteljahrhundert (seit dem 6.10.1965) Mitglied des Verbandes der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen ist.

Anläßlich des Jubiläums veröffentlichte die Bibliothek eine Broschüre mit dem Titel »Die Universitätsbibliothek als Planungsaufgabe«. Außerdem fand eine Ausstellung »Die Universitätsbibliothek – Vermittlerin von Wissen« in der Zentrale der Stadtsparkasse in der Stadtmitte statt.

Köln, Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen in Köln

Änderung des Ausbildungsplans für die praktischen Ausbildungszeiten der Bibliotheksreferendare (Laufbahn des höheren Bibliotheksdienstes im Lande Nordrhein-Westfalen – Amtl. Mitt. Jg.5. 1987, S.37)

Die jetzige Nr. 2.3 wird Nr. 2.4;

Nr. 2.3 (neu) lautet:
Studiennachmittag
Den Referendaren ist während der praktischen Ausbildungszeiten wöchentlich ein Studiennachmittag von 4 Stunden Dauer ohne Anwesenheitspflicht zu gewähren. Diese Zeit hat der Referendar zur Vor- und Nachbereitung der begleitenden Unterweisung und zum Studium von Fachliteratur zu nutzen.

Ausgefertigt aufgrund der zustimmenden Kenntnisnahme des Ministers für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen vom 21.02.1990 – III A 6 – 7091.1; 7093.1

Köln, den 08.03.1990 Prof. Dr. Plassmann

Änderung des Studienplans für die Ausbildung der Bibliotheksassistentanwärter des mittleren Dienstes an Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen vom 04.08.1986 (Amtl. Mitt. Jg.4. 1986, S.66)

Die bisherige Nr. 2.2 wird Nr. 2.3;

Nr. 2.2 (neu) lautet:
Studiennachmittag
Den Anwärtern ist während der praktischen Ausbildung wöchentlich ein Studiennachmittag von 4 Stunden Dauer ohne Anwesenheitspflicht zu gewähren. Diese Zeit hat der Anwärter zur Vor- und Nachbereitung des praxisbegleitenden Unterrichts, zum Studium von Fachliteratur sowie für die Anfertigung der Arbeitsberichte zu nutzen.

Ausgefertigt aufgrund der Genehmigung des Ministers für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen vom 21.02.1990 – III A 6 – 7091.1; 7093.1.

Köln, den 08.03.1990 Prof. Dr. Plassmann

Prüfungen an der Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen in Köln im März 1990

Vom 13.-14.3.1990 haben 9 Bibliotheksreferendare die Prüfung bestanden.

Für die Durchführung war der mit Erlaß des Ministers für Wissenschaft und Forschung vom 27.4.1989 – III A 6 – 7091.5.3 – berufene Prüfungsausschuß zuständig.

Die Laufbahnprüfung haben erfolgreich abgelegt (angegeben sind die Studienfächer, die Bibliotheken, an denen während des ersten Ausbildungsjahres die Praktika abgeleistet wurden, und das Thema der Hausarbeit):

Buch, Harald (Sozialwiss.; StB Münster/UB Münster)

Die Dreigeteilte Bibliothek. Vorformen, Entwicklungsgeschichte und ihre Organisationsstruktur in Münster, Gütersloh und Oberhausen.

Eisenschmidt, Petra (Pädagogik, Psychologie. Biologie, Sport; UB Bielefeld/StB Bielefeld)

Die Umstrukturierung der Lippischen Landesbibliothek in Detmold. Darstellung der bisherigen Planung und Vergleich mit den Landesbibliotheken Bregenz und Oldenburg.

Fietz, Rudolf (Deutsch, Philosophie; UB Bonn/StB Bonn)

Die Darstellung des Bibliothekswesens in deutschen Enzyklopädien und Konversationslexika vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart.

Hilbertz, Susanne (Agrarwissenschaften; UB Bonn/StB Köln)

Bibliothekarische und dokumentarische Arbeit an der Bundesforschungsanstalt für Naturschutz und Landschaftsökologie (B F A N L).

Hülsmann, Friedrich. Dr.phil. (Anglistik, Indogermanistik, Mittlere Geschichte; UB Münster/StB Bielefeld)

Die Bibliothek der Freiherrn von Schele auf Schelenburg. Zu Geschichte und Bestand einer westfälischen Adelsbibliothek.

Ludwig, Dagmar Dr.theol. (ev. Religion, Deutsch, Philosophie; UB Trier)

Die bibliothekarische Fachsprache in der Bundesrepublik Deutschland. Beobachtungen und kritische Anmerkungen zu ihrer Entwicklung.

Ruppert, Karsten Dr.phil. (Geschichte, Deutsch; LB Speyer)

Die Pfälzische Landesbibliothek vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis zum Übergang an das Land Rheinland-Pfalz (1945-1974).

Seifert, Hans-Ulrich Dr.phil. (Romanistik, Germanistik; UB Trier)

Deutsche Benutzer der Pariser Nationalbibliothek in den Jahren 1789-1815.

Sierck, Helga (Biologie, Kath. Religionslehre; UB Bochum/StB Bochum)

Informationsvermittlung an nordrhein-westfälischen Universitäten. Struktur und Organisation – Analyse bestehender Informationsvermittlungsstellen und Überlegungen zu einem künftigen Informationsmanagement.

Prüfgungsergebnisse:

4 Prüflinge bestanden die Prüfung mit »sehr gut«, 4 mit »gut«, 1 mit »befriedigend«.

Es sei noch einmal darauf hingewiesen, daß seit 1975 die Hausarbeiten nur dann entliehen werden können, wenn der Verfasser seine Zustimmung gegeben hat. Arbeiten, für deren Benutzung die Zustimmung verweigert wurde, stehen in der Bibliothek der FHBD nicht zur Verfügung.

Köln, Lehrstuhl für Bibliothekswissenschaft

Rückblick auf die Exkursion zu alten Bibliotheken in Bayern und Österreich (II) vom 7. bis 15. Juli 1989

Wie die Exkursion im vorigen Jahr (15. bis 23. Juli 1988)* sollte auch die zweite Exkursion zu alten Bibliotheken in Bayern und Österreich Bibliotheksgeschichte veranschaulichen, Wissens- und Bildungsgeschichte lebendig werden lassen, den Blick schärfen für geschichtliche Zusammenhänge und für Entwicklungen, die bis heute fortwirken.

Die Schwerpunkte des Reiseprogramms waren 1989 jedoch anders verteilt als im Jahr zuvor. Hatten 1988 historische Bibliotheken des Benediktinerordens mit sieben Beispielen im Vordergrund gestanden (Amorbach, Metten, Kremsmünster, Admont, Benediktbeuern, Ettal, Ottobeuren) und waren daneben nur zwei ehemalige Augustinerstifte (Polling, Rottenbuch) und eine alte Zisterzienserabtei (Waldsassen) besucht worden, so waren es diesmal mehr und gleichmäßig vertretene Gruppen: zwei ehemalige Jesuitenkollegien (die heutige Staatliche Bibliothek *Passau* und die heutige Studienbibliothek *Dillingen*), eine ehemalige Zisterzienserbibliothek (die Bibliothek des heutigen Maristenklosters in *Fürstenzell* bei Passau), eine Augustinerchorherrenbibliothek (*St. Florian* in Oberösterreich), zwei Benediktinerbibliotheken (*Melk* an der Donau und das frühere Reichsstift *St. Emmeram in Regensburg*) und darüberhinaus zwei nichtklösterliche Bibliotheken, die ehemalige Fürstbischöfliche Bibliothek in *Passau* und die alte Kaiserliche Hofbibliothek in *Wien*, die heutige Österreichische Nationalbibliothek.

Die beiden Jesuitenbibliotheken, die des *Passauer* Collegiums (gegr. 1612) und diejenige der Fürstbischöflich Augsburgischen Universität in *Dillingen* an der Donau (gegr. 1551) wirken im Vergleich mit vielen Bibliotheken der alten Orden, vor allem mit Bibliotheken der Reichsstifte, eher bescheiden. Die Maße der Bibliotheksräume sind kleiner, und die Bibliothekssäle sind in die Bauten der Kollegienhäuser vollständig eingegliedert, nach außen hin nicht besonders hervorgehoben.

Die Ausstattung ist in beiden Fällen, Passau 1740 und Dillingen 1737, ein schöner, gediegener Barock – Dillingen freilich nie ganz fertiggestellt –, kein triumphierender Überschwang, der inneren Sammlung und wissenschaftlichen Arbeit förderlich. In beiden Bibliotheken, die nach der Aufhebung des Jesuitenordens im Jahre 1773 zunächst an den je zuständigen Fürstbischof von Passau bzw. Augsburg, nach dem Reichsdeputationshauptschluß von 1803 an die Krone Bayern gefallen waren, stehen bis heute viele Bücher des 18. Jahrhunderts und älterer Zeit – die eigenen Altbestände und Zuwächse aus der Säkularisationszeit; sie erhalten den Räumen ihr historisches Aussehen.

In Erinnerung bleibt aus Passau insbesondere die großformatige Formbacher Bibel, 1421 von Propst Heinrich von Gloggnitz geschrieben, mit reicher Ornamentik und lebendiger, farbiger Figurenmalerei; aus Dilligen ein Willehalm-Fragment und schöne Missalien des 16. Jahrhunderts aus Venedig.

In *Fürstenzell* bestand von 1274 bis 1802 eine Zisterzienserabtei, die wie viele ihrer Schwestern im 18. Jahrhundert eine leuchtende Blüte erlebte. Fast 130 Jahre nach der Aufhebung der Abtei zog abermals eine religiöse Gemeinschaft in die erhalten gebliebenen Klostergebäude; die deutsche Provinz der Maristenpatres übernahm im Jahre 1930 den Komplex mitsamt der großen von Johann Michael Fischer erbauten Kirche. Die Patres führen heute in Fürstenzell ein öffentliches Gymnasium.

---

* vgl. Kölner Universitätsjournal. Jg. 19. 1989, Ausg. 1, S. 51 f.

Im Auftrage von Abt von Otto Prasser (1761-1792) hatte der aus Imst in Tirol stammende Bildhauer und Schnitzer Joseph Deutschmann von 1765 an die Ausstattung der Bibliothek übernommen. Er hat in den darauf folgenden Jahren ein Meisterwerk des Rokoko geschaffen, einen hellen, beschwingten Raum, der von Atlanten, Putten und anderen Figuren belebt ist. Der Raum weist bei aller Vielfalt, ja Phantastik der Details eine Einheitlichkeit und Geschlossenheit auf, wie sie nur von einem großen Künstler und einem großzügigen Auftraggeber geschaffen werden können. Die alten Bücher sind 1803 fortgeschafft worden; heute stehen in den Wandregalen Bücher des 20. Jahrhunderts, die etwa 30.000 Bände des Maristenklosters. Die modernen Bücherrücken scheinen in das alte Gehäuse nicht so gut zu passen, aber: Die Bibliothek lebt.

Die Bibliothek der Augustiner-Chorherren in *Sankt Florian* weist wie das aus noch älterer Zeit stammende, im Jahre 1071 den Chorherren übergebene Stift eine lange, ungebrochene Tradition als Stätte des Glaubens, der Kunst und der Wissenschaft auf. Weltberühmt war und ist die mittelalterliche Florianer Schreibschule. Aus ihr sind einzigartige Werke der abendländischen Buchkunst hervorgegangen.

Wundervolle Beispiele dieser Kunst sind in den Schaukästen ausgestellt.

Der großzügige, festliche barocke Bibliothekssaal ist in den vierziger Jahren des 18. Jahrhunderts von Gotthard Hayberger erbaut worden. Er atmet einen freien Geist, welcher die Weite der in den Büchern lebenden Welt ins Kloster hereinholt. Der Raum wird überwölbt von dem eindrucksvollen Deckenfresko »Verbindung der Tugend mit der Wissenschaft«. Die Künstler sind Daniel Gran, der auch die Kuppel der Kaiserlichen Bibliothek in Wien ausgemalt hat, und Bartolomeo Altomonte, der große Meister der Admonter Stiftsbibliothek.

Die Florianer Bibliothek ist aus den Klostergebäuden baulich hervorgehoben wie auch der Kaisersaal; nächst der Kirche sind es die wichtigsten Räume des Stifts, schon von weitem erkennbar. Die Hervorhebung ist ein gebautes Zeugnis für den Rang, den Wissenschaft und Kunst hier immer hatten. In der Kirche musizierte der größte Zögling des Stifts: Anton Bruckner. Unter der nach ihm benannten Orgel liegt er begraben.

Die Benediktinerstifte *Melk* und *Sankt Emmeram in Regensburg*. Heute sind nur noch wenige Ähnlichkeiten erkennbar. Spätere geschichtliche Verläufe können sehr unterschiedlich sein. Sankt Emmeram und Melk haben je eine uralte, ins frühe Mittelalter zurückgehende Tradition; Sankt Emmerams Ursprünge reichen bis ins achte, die von Melk ins neunte Jahrhundert zurück.

Benediktiner gibt es in Melk seit dem Jahre 1089; eine schöne Ausstellung zur 900-Jahr-Feier bereicherte den Besuch an diesem historischen Ort. Eindrucksvoll ist die seitdem fortdauernde Tradition, glanzvoller Höhepunkt und weiterwirkende Leistung die barocke Neugestaltung des Stifts im 18. Jahrhundert. Die Bibliothek ist integrierender Teil des groß angelegten Bauprogramms: in der Mitte die Kirche, zu ihren Seiten, ebenfalls der Donau zugewandt, die beiden anderen großen Räume, der Kaisersaal und der Bibliothekssaal.

Der auf diese Weise hervorgehobene Raum birgt in seinen braun und gold gehaltenen hohen Wandregalen und auf der von Atlanten getragenen Galerie 16.000 Bände aus älterer Zeit; weitere Bücher aus der Barockzeit, ferner die Handschriften und Inkunabeln wie auch die Literatur des 19. und des 20. Jahrhunderts sind anderweitig untergebracht. Ein großes Deckenfresko, 1732 von Paul Troger gemalt – ein genaues Gegenstück zu demjenigen im Kaisersaal – überspannt den feierlichen, repräsentativen Raum.

Aus den in Vitrinen in der Mitte des Saales aufgestellten Schätzen sei der handgeschriebene Melker Bibliothekskatalog von 1483 hervorgehoben, aus dem östlich sich anschließenden zweiten, kleineren Bibliotheksraum die Ausstellung von Werken bedeu-

tender Melker Konventualen, auch der freundschaftliche Briefwechsel eines Melker Paters mit Franz Grillparzer.

Ganz anders heute das uralte Benediktinerkloster Sankt Emmeram in Regensburg.

Die mittelalterlichen und neuzeitlichen Bücherbestände waren bedeutend (wurden nachweislich u.a. von Melker Benediktinern im 18. Jahrhundert benutzt) und sind bis zum Ende des 18. Jahrhunderts planmäßig vermehrt worden; Sankt Emmeram war lange Zeit hindurch eine bedeutende Stätte der Gelehrsamkeit. Mit der Säkularisation – hier einige Jahre später als sonst – brach die Tradition ab. Im Jahre 1812 wurden die wertvollen Bestände, darunter viele Handschriften und Inkunabeln, nach München abtransportiert; der Rest kam in die ehemals Reichsstädtische Bibliothek, die heutige Staatliche Bibliothek Regensburg.

Erhalten blieb unter den neuen Herren, den Fürsten Thurn und Taxis, der Bibliothekssaal; allerdings wurde er im Geschmack der Zeit klassizistisch umgestaltet, die Deckenfresken des großen Cosmas Damian Asam von 1737 wurden übermalt.

Nach Beseitigung der klassizistischen Einrichtung und Entfernung der Übermalung in den fünfziger und sechziger Jahren unseres Jahrhunderts erstrahlt die Emmeramer Bibliothek im früheren Glanz, heute mit alten Bücherbeständen des Fürstlichen Hauses Thurn und Taxis wohl ausgestattet.

Die Bibliothek des bayerischen Ministers Maximilian Graf Montgelas (1759-1838), in einem schmalen, langestreckten Raum in edlen Bücherschränken des Empire untergebracht, gibt unweit der wiederhergestellten Barockbibliothek eine gute Vorstellung von einer Privatbibliothek der nachbarocken Epoche.

Endlich die kleine Fürstenbibliothek und die Kaiserliche Hofbibliothek. Die ehemalige Fürstbischöfliche Hofbibliothek in *Passau* zeigt heute noch, obwohl durch unschöne Einbauten späterer Zeit beeinträchtigt, die alte repräsentative Bestimmung. Es ist kein strahlender Bibliothekssaal, vielmehr ein eher zurückhaltender, nicht sehr heller, aber vornehmer Raum mit reicher mythologisch-allegorischer Ausstattung. Vor allem die mit Könnerschaft in der illusionistischen Malerei gestaltete obere Zone lohnt den Besuch in hohem Maße.

Der tiefe Eindruck von der Österreichischen Nationalbibliothek in *Wien* kann hier nur in wenigen Stichworten fragmentarisch wiedergegeben werden.

Überwältigend der Prunksaal in seinen außerordentlichen Maßen und seiner großartigen Einheitlichkeit, nach Plänen des Meisters Johann Bernhard Fischer von Erlach innerhalb weniger Jahre erbaut (1723-1726) – eine imperiale Bibliothek aus einem einzigen, ganz großen Wurf. Unter den im Saal aufgestellten riesigen Mengen alter Bücher, die bis heute benutzt werden, finden sich auch die großen Erwerbungen früherer Jahrhunderte, allen voran die einzigartige *Sammlung des Prinzen Eugen*, 15.000 Bände, meist in rotes Maroquinleder gebunden und mit dem Wappen des Prinzen versehen.

Begeisternd die sachkundig präsentierten herausragenden Einzelstücke: Der *Dagulf-Psalter* aus den achtziger Jahren des 8. Jahrhunderts, vielleicht in Ingelheim am Rhein geschrieben, ein Werk, das dem Papst Hadrian IV (783-795) gewidmet war; die *Wenzelsbibel*, 1387-1400 geschrieben, hinreißend schön und überreich illuminiert; das französische *Stundenbuch vom Meister des Herzogs von Bedford* aus dem Jahre 1425; der *Mainzer Psalter* von 1457, auf Pergament gedruckt, mit dem einzigen Fuest-Schöffer-Druckerzeichen im Kolophon eines Mainzer Psalters.

Von den Sondersammlungen wurden *Kartensammlung und Globenmuseum* und die *Papyrussammlung* besucht, aus der *Musiksammlung* wurden Autographen von Beethoven und Mozart vorgestellt.

Die ganze Gruppe hatte die sicher äußerst seltene Gelegenheit, im Prunksaal die konzertante Aufführung einer Barockoper zu erleben. Im Rahmen des Symposiums »Kunst und Kultur zur Zeit Kaiser Leopolds I« hörte sie dort die Oper »Il pomo d'oro« (Der goldene Apfel). Diese Oper, deren erste und letzte authentische Interpretation 321 Jahre zurückliegt, war im Jahre 1668 in einem eigens dafür errichteten Theater an der Stelle der heutigen Nationalbibliothek uraufgeführt worden. So erlebte die Gruppe die Nationalbibliothek nicht nur in ihrer »normalen« Funktion, sondern auch in einer weit darüber hinaus gehenden, repräsentativen, sozusagen barocken Funktion. (Die Besorgung der schwer erhältlichen Eintrittskarten war Teil der großen Gastfreundschaft, mit der die Kölner Studenten in Wien von der Nationalbibliothek aufgenommen wurden; die Einladung zu einem reichlichen und schmackhaften Abendessen und einem langen fröhlichen Weinabend in einer gemütlichen Heurigengaststätte in Heiligenstadt gehörte auch dazu.)

Der Bericht über den Besuch so vieler historischer Bibliotheken innerhalb einer einzigen Woche wäre nicht vollständig, wenn eine geschichtliche Stätte unerwähnt bliebe, an welcher die für die gesamte deutsche Bibliotheksgeschichte folgenreichste Entscheidung getroffen worden ist, nämlich der Beschluß der außerordentlichen Reichsdeputation vom 25. Februar 1803. Im *Alten Rathaus zu Regensburg* saß von 1667 bis 1806 der Immerwährende Reichstag des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Mit diesem denkwürdigen geschichtlichen Ort und dem dort tagenden Gremium ist die Entscheidung verbunden, die zur größten Bücherverschiebung der Geschichte geführt hat, zur Verstaatlichung der Bücherbestände klösterlichen Eigentums im Gefolge der Säkularisierung der Klöster. Auf die Folgen dieser Entscheidung sind die Teilnehmer der Exkursionen 1988 und 1989 fast auf Schritt und Tritt gestoßen. Es beflügelt die historische Phantasie, diese Stätte gesehen zu haben.

Engelbert Plassmann, Köln

Köln, Universitäts- und Stadtbibliothek

»Passions-Cantatte von Ph.E. Bach«

Bibliographisches zur Kölner Markus-Passion

Im Jahre 1950 erwarb die Universitäts- und Stadtbibliothek Köln mit der Sammlung Ernst Bücken (1884 – 1949) auch eine Handschrift, die auf dem Umschlag als »Passions-Cantatte von Ph.E. Bach« bezeichnet ist.

Der Kölner Musikwissenschaftler hatte sie 1924 aus der Bibliothek von Erich Prieger (1849 – 1913) ersteigert. Georg Kinsky, der Bearbeiter des Auktionskataloges[1], beschrieb die Komposition, in der er eine Passion nach dem Evangelisten Matthäus sah, als »ein in großem Maßstabe ausgeführtes Werk, dessen ganze Anlage in bezug auf Text und Musik an die Matthäus-Passion Joh. Seb. Bachs als Vorbild denken läßt«.

Dieser Einschätzung scheint sich Bücken angeschlossen zu haben, denn als er fünf Jahre später für die Wiedererweckung der geistlichen und weltlichen Chormusik C.P.E. Bachs plädierte und auf die hierbei zu leistende wissenschaftliche und künstlerische Pionierarbeit hinweist, nennt er als Beispiel u.a. die hier besprochene Kantate »Gehet heraus und schauet an, Ihr Töchter Zion«[2].

---

1 Kinsky, Georg: Musiksammlung aus dem Nachlaß Erich Prieger, Bonn. T. 3. Versteigerung der Firma M. Lempertz, Köln. Köln 1924, S. 20, Nr. 184.

2 Bücken, Ernst: Die Musik des Rokokos und der Klassik. Potsdam 1929, S. 170. (Handbuch der Musikwissenschaft. Bd 2.)

Ein erster Schritt zu dieser Arbeit war die Zusammenstellung eines Verzeichnisses der Musikhandschriften der Sammlung Bücken[3], das der seinerzeitige Fachreferent der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln, Willi Kahl (1893 – 1962), 1961 veröffentlichte. Hierin erwähnte er, daß er sich demnächst mit der Passions-Kantate befassen wolle. Daß er wohl wirklich dazu gekommen ist, wird durch seine Ankündigung einer Vorlesung »Die Musikerfamilie Bach« für das Winter-Semester 1961/62 wahrscheinlich. Kahl starb jedoch im Oktober 1962, so daß er seine Ergebnisse, wenn solche überhaupt schon vorlagen, nicht mehr publizieren konnte.

Sein Hinweis führte aber dazu, daß man für einen neuen thematischen Katalog der Werke C.P.E. Bachs 1968 einen Mikrofilm der Handschrift für die University of Iowa[4] anfertigte und dem Bearbeiter, Ernest Eugene Helm, zur Verfügung stellte.

Helm fand heraus, daß es sich im Gegensatz zur bisherigen Bezeichnung um eine Vertonung des Passionstextes nach Markus handelte und gewann im Verlaufe seiner Untersuchung die Überzeugung, daß C.P.E. Bach nicht der Komponist sei. In seinem 1980 im »New Grove«[5] dem Artikel über den Bach-Sohn zugefügten vorläufigen Verzeichnis ist das Werk nun in die Rubrik »doubtful or spurious« gelangt und wird mit Vorbehalt, aber ohne nähere Begründung Telemann zugeschrieben. Etwa zur gleichen Zeit wurde die Handschrift in der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln katalogisiert[6], wobei man hier jedoch die auf dem Umschlag notierte Verfasserangabe beibehielt und den Band zu den übrigen Werken aus der Sammlung Bücken in das für Rara vorgesehene Sondermagazin stellte.

Im Zusammenhang mit einer für das Bach-Händel-Jubiläum vorbereiteten Ausstellung[7] wurde man auf das Manuskript wieder aufmerksam und beabsichtigte zunächst, es in der Ausstellung zu zeigen.

Im März 1985 wurde daher eine Begutachtung durch Harald Kümmerling vom Musikwissenschaftlichen Institut der Universität zu Köln vorgenommen mit dem Ergebnis, die Passion wegen ihrer Bedeutung für eine spätere wissenschaftliche Untersuchung zurückzuhalten und sie vorerst nicht auszustellen.

Eine erste Präsentation einiger Originalseiten der Partitur fand dann im August 1986 anläßlich der Aufführung des Werkes in der Stuttgarter Liederhalle im Rahmen der von Helmuth Rilling geleiteten Sommerakademie »Von Monteverdi zu Verdi« statt.

Die am Tag nach der musikalischen Darbietung anberaumte Podiumsdiskussion über die Komposition und ihren Autor ließ zwar die Frage nach der Verfasserschaft C.P.E. Bachs ohne übereinstimmende Antwort, brachte aber Hinweise auf manche Einzelheiten, so z.B. auf die beiden in der Handschrift genannten Vorbesitzer.

---

3 Kahl, Willi: Musikhandschriften aus dem Nachlaß Ernst Bückens in der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln. In: Aus der Welt des Bibliothekars. Festschrift Rudolf Juchhoff. Köln 1961, S. 169, Anm. 33.

4 National Union Catalog (London & Chicago) Vol. 28. 1969, S. 608, Film 11664. Daran anschließend werden die Abschriften von zwei anderen erhaltenen Passionen von C. P. E. Bach aufgeführt: Matthäus (1787, Wotquenne 234), Lukas (1788, Wotquenne 235).

5 Helm, E. Eugene: A new thematic Catalog of the Works of C. P. E. Bach, Nr. 860. In: New Grove Dictionary of music and musicians. Ed. by Stanley Sadie. Vol. 1. London 1980, S. 862. In der Buchausgabe des Katalogs (New Haven 1989) Nr. 863; dort sind die Besetzungsangaben unvollständig, auch ist das Manuskript nicht auf 1753 datiert.

6 Die bei Helm stehende Bemerkung, die Universitäts- und Stadtbibliothek Köln habe die Handschrift irrtümlich als Matthäus-Passion katalogisiert, ist unzutreffend. Man hat diese Klippe vielmehr dadurch umschifft, daß man sich bei der Titelaufnahme allein der Angaben auf dem Umschlag der Partitur bediente und den Namen des Evangelisten ganz wegließ.

7 Quarg, Gunter: Johann Sebastian Bach – Georg Friedrich Händel. 1685 - 1985. Ausstellung in der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln. 22.7. bis 5.10.1985. Köln 1985, vgl. Vorwort S. 1.

Ein Stempel auf der Umschlaginnenseite der Partitur vermerkt, daß man die Kantate »Bei J. Suppus in Erfurt« für »wöchentlich 4 g[roschen]« ausleihen konnte. Der Genannte betrieb um 1820[8] einen Musikalienhandel am Ort.

Der auf der ersten Seite eingetragene Namenszug von A.G. Ritter (1811 – 1885) beweist, daß der gebürtige Erfurter zeitweise Eigentümer war; ob das Manuskript von ihm direkt an Prieger gelangte, ist ungeklärt.

Seit 1987 liegt hiervon eine durch H. Kümmerling herausgegebene Studienpartitur[9] vor, die bis zur Publikation einer kommentierten Ausgabe als Grundlage für weitere Forschungen dienen kann. Diese erhielten einen neuen Impuls durch den von Renate Steiger[10] im darauf folgenden Jahr mitgeteilten Fund einer Druckausgabe des Textbuches (Zerbst 1750, ohne Verfasserangaben), wodurch die in Stuttgart vorgeschlagene Datierung der Markuspassion auf die Zeit um 1750 erhärtet wird.

Gunter Quarg, Köln

Köln, Verein zur Förderung bibliothekarischer Berufsperspektiven e.V.

Absolventenbefragung FHBD Köln 1989

Anfang 1989 vereinbarten der AStA der FHBD Köln und der Verein zur Förderung bibliothekarischer Berufsperspektiven, daß die Auswertung der Absolventenbefragung über die berufliche Situation nach dem Studium in Zukunft vom Verein durchgeführt wird. Im April 1989 wurden 161 Absolventen des Jahrgangs 85/88 der Studiengänge für Öffentliches (104) und für Wissenschaftliches (57) Bibliothekswesen ein Fragebogen zugeschickt. Bedauerlicherweise wurden lediglich 50 Bögen zurückgesandt. Diese wurden zur Grundlage der Erhebung gemacht. Daher stellen die Zahlen lediglich einen Ausschnitt aus der tatsächlichen Situation der Angehörigen dieses Absolventenjahrgangs dar und spiegeln lediglich Trends wieder.

Fragt man nach den Gründen der geringen Beteiligung, so können hier nur Vermutungen angestellt werden. Ein Problem dabei war sicherlich die Erreichbarkeit der ehemaligen Studenten/innen. Der FHBD lag nur die letzte Adresse aus der Studienzeit vor, somit ist es durchaus möglich, daß etliche Fragebögen ihren Adressaten nicht erreicht haben. Gerade die Zeit nach Studienabschluß ist erfahrungsgemäß häufig mit einem Wohnungswechsel verbunden. Ein weiterer Grund dürfte sicherlich in der Situation der/des Einzelnen liegen. So ist es gerade bei Personen, die seit dem Examen arbeitslos sind, unserer Erfahrung nach festzustellen, daß bei diesen die Motivation zur Beantwortung solcher Fragebögen nicht sehr ausgeprägt ist. Dies sind nur zwei Erklärungsversuche für die geringe Beteiligung, alles weitere wäre Spekulation. Nun zu den eigentlichen Zahlen.

Die Angaben zur Person vermitteln alles andere als ein überraschendes Bild :

---

8 So die Angabe bei Kinsky (Anm. 1). Zu Suppus s. Eitner, Robert: Buch- und Musikalienhändler, Buch- und Musikaliendrucker. Leipzig 1904, S. 217.

9 Bach, Carl Philipp Emanuel: Markus-Passion. Für Soli, Chor, Orchester und Basso continuo. Studienpartitur, hrsg. von Harald Kümmerling. Hürth/Rhld.: Fusa-Verl. 1987.

10 Steiger, Renate: Das Textbuch der C. Ph. E. Bach zugeschriebenen Markus-Passion. In: Musik und Kirche 58. 1988, H. 2, S. 72-76. Einen bibliographisch unvollständigen Hinweis auf das Textbuch (»Die betrübte und getröstete Sulamith«) gibt bereits Bernhard Engelke: Johann Friedrich Fasch. Sein Leben und seine Tätigkeit als Vokalkomponist. Diss. Leipzig. Halle a. S. 1908, S. 44. Das dort genannte Jahr 1756 ist vermutlich 1750 zu lesen, denn bei Annahme eines turnusmäßigen Wechsels der Evangelientexte zu den Zerbster Passionsaufführungen wäre 1756 keine Markus-, sondern eine Johannes-Passion an der Reihe gewesen.

Geschlecht + Altersgruppen

	insg.	ÖB	GWBD
weiblich	42	22	20
männlich	8	6	2
bis 25	30	9	21
26 - 30	18	17	1
31 - 35	2	2	0

Insgesamt hatten 18 ehemalige Studenten/innen vor ihrem Studium eine andere Berufsausbildung absolviert, davon 14 mit Abschluß. Naturgemäß betraf dies überwiegend den Teil der 25-30jährigen.

Im BID-Bereich beschäftigt sind:

	insg.	ÖB	GWBD
kommunale (staatl.) ÖB/Fachstelle	13	11	2
kirchliche ÖB/Fachstelle	0	0	0
Schulbibliothek	0	0	0
Sonstige ÖB (nichtstaatl. Träger)	0	0	0
WB/Spezialbibl. öffentl. Träger	11	2	9
WB/Spezialbibl. kirchl. Träger	1	0	1
WB/Spezialbibl. sonst. Träger	4	4	0
Dokumentationsstelle	4	1	3
Archiv	1	1	0
sonstige Einrichtung	6	0	6
ohne Angaben	10	9	1

Etwa 64% der Absolventen/innen finden eine Stelle als Bibliothekar/in. Die Übrigen besetzen Stellen als Dokumentar/in (8), Archivar/in (1) und sonstige nicht weiter spezifizierte Stellen.

Der überwiegende Teil (23) ist als Angestellte/r beschäftigt, einige als Freie Mitarbeiter/in (7), wenige verbeamtet (4).

Befristungen:

	insg.	ÖB	GWBD
- 6 Monate	1	1	0
7 - 12 Monate	7	4	3
13 - 18 Monate	3	2	1
19 - 24 Monate	3	2	1
über 25 Monate	3	0	3
insgesamt	17	9	8

Als Wunsch spielt Teilzeitbeschäftigung keine Rolle (1 Nennung), teilzeitbeschäftigt sind:

	insg.	ÖB	GWBD
11 - 20 Stunden / Woche	2	2	0
21 - 30 Stunden / Woche	1	1	0
über 30 Stunden / Woche	1	1	0

Bezahlung:

	insg.	ÖB	GWBD
unter Vc/A8	6	5	1
Vb/A9 (Vc/A8)	26	12	14
über Vb/A9	6	2	4
ohne Angaben	12	9	3

Arbeitslos gemeldet waren 4, arbeitsuchend 3 und 1 Absolvent war Sozialhilfeempfänger.

Auch wenn, wie bereits oben erwähnt, aufgrund der geringen Anzahl an Rückmeldungen die Zahlen mit Vorsicht zu betrachten sind, so lassen sich doch einige interessante Tendenzen auf dem Arbeitsmarkt feststellen. Erfreulich ist zunächst einmal, daß über 3/4 der Absolventen/innen den Einstieg in den Beruf gefunden haben. Untersucht man diese relativ hohe Zahl aber näher, fällt auf, daß ein sehr hoher Anteil nur eine befristete Anstellung gefunden hat. Dies relativiert das insgesamt positive Ergebnis, weil daraus zu schließen ist, daß viele dieser zeitlich befristet tätigen Bibliothekare/innen nach Ablauf des Zeitvertrages wieder auf den Arbeitsmarkt drängen werden.

Unterteilt man die Stellen nach dem traditionellen Schema in Öffentliches und wissenschaftliches Bibliothekswesen, dann ist festzuhalten, daß mehr Stellen in wissenschaftlichen Bibliotheken besetzt werden.

In diesem Zusammenhang ist bemerkenswert, daß von 22 in der Befragung erfaßten GWBD-Absolventen/innen lediglich 4 eine ihrer Laufbahnvoraussetzung adäquate Stelle gefunden haben.

Abschließend bleibt zu hoffen, daß bei der kommenden (bundesweiten) Befragung die Rücklaufquote höher ist, und mit dem von uns überarbeiteten verbesserten Fragebogen eindeutigere und repräsentativere Aussagen über die Situation der Berufsanfänger gemacht werden können.

Michael Belling, Köln
Uwe Kerzinger, Köln

Sonstige Tagungen

Neue Praktiken im Leihverkehr

Fortbildungsveranstaltung der FHBD in Köln in Zusammenarbeit mit dem Verband der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen

Die unter diesem Thema angekündigte Fortbildungsveranstaltung der FHBD in Zusammenarbeit mit dem Verband der Bibliotheken des Landes NRW für die zum RLV zugelassenen Bibliotheken und ihre Leitbibliotheken hatte eine beachtliche Resonanz gefunden. 89 Bibliothekarinnen und Bibliothekare trafen sich am 30.10.1989 in der Stadtbücherei Essen (die letzte für den Teilnehmerkreis der sogenannten »gelben« Bibliotheken angebotene Veranstaltung lag immerhin 5 Jahre zurück) und bekundeten damit ihr Interesse an der in Rede stehenden Thematik.

Herr Dr. Heydrich (HBZ/ZK) eröffnete die Veranstaltung mit einem einführenden Bericht zum aktuellen Stand des Leihverkehrs. In der verbleibenden Zeit des Vormittags referierte Frau Amtsrätin Töteberg (HBZ/ZK) in Vertretung für den verhinderten Herrn Dr. Hardeck über verschiedene für die tägliche Fernleihpraxis relevante Probleme aus der Sicht des Zentralkataloges. Der Nachmittag war vornehmlich der Gruppenarbeit vorbehalten. Durch die Aufteilung des Teilnehmerkreises in 10 Arbeitsgruppen bot sich den als Leiter der einzelnen Gruppen eingeteilten Kollegen der Leitbibliotheken und den Kollegen der angeschlossenen Bibliotheken und Büchereien die Gelegenheit, sowohl aus den oben genannten Referaten resultierende Fragen und Anregungen als auch dringliche Probleme aus dem eigenen Arbeitsalltag aufzugreifen und diese in kleinerer Runde eingehender miteinander zu erörtern. Am Ende der Veranstaltung trugen die Leiter der einzelnen Arbeitsgruppen die in den Gruppen erarbeiteten Diskussionspunkte im Rahmen der Schlußbesprechung vor.

In seinem eingangs erwähnten Bericht machte Herr Dr. Heydrich die Teilnehmer mit den neuesten Entwicklungen im Leihverkehr vertraut[1]. Während der Auswärtige Leihverkehr 1988 in der Bundesrepublik Deutschland im Gebenden und Nehmenden LV auf hohem Niveau stagniert – hinsichtlich der Entwicklung der letzten fünf Jahre ist insgesamt ein Zuwachs von mehr als 50% zu verzeichnen –, so kann für die Region NRW im Vergleich zum Vorjahr eine deutliche Zunahme festgestellt werden. Die Ursache für diese Entwicklung ist darin zu finden, daß 4 Großbibliotheken der Region im Berichtsjahr 1987 vorübergehend nicht im vollen Umfang am Fernleihverkehr teilnehmen konnten. Während die ZB der Medizin in Köln, die ZB Landbau in Bonn und die UB Bonn ihren Rückstand im Jahr 1988 erwartungsgemäß wieder aufgeholt haben, meldete die StB Essen einen weiteren Rückgang im Gebenden LV. In diesem Zusammenhang ist festzuhalten, daß die zentrale Rolle der großen kommunalen Bibliotheken im Gebenden LV zunehmend deutlich zurückgeht. Indes zeigen die ehemaligen Gesamthochschulbibliotheken – begünstigt durch die schnelle Meldezeit aktuellster Literatur in das Online-System des HBZ – jetzt auch im Gebenden LV eine wachsende Tendenz. Im Gegensatz zu ihrer Aufbauphase sind sie mittlerweile imstande, mehr zu geben als zu nehmen. Auch die Spezialbibliotheken haben im Leihverkehr wachsende Positivquoten zu verzeichnen. Hinsichtlich des Bundesanteils am Leihverkehr läßt sich fest-

1 Im einzelnen vgl.: Heydrich, Jürgen: Fernleihe in Nordrhein-Westfalen und im nördlichen Rheinland-Pfalz 1988. In: Mitteilungsblatt. N. F. 39. 1989, S. 385-445.

stellen, daß die Bibliotheken der LV-Region des ZK NRW mit zunehmender Tendenz mehr Literatur in den Leihverkehr geben als sie aus anderen Leihverkehrsregionen erhalten. Durch den Anschluß der neuen Rheinischen Landesbibliothek Koblenz an den Bibliotheksverbund des HBZ und die damit im Zusammenhang erfolgende Übernahme von ca. 40 bibliothekarischen Einrichtungen des Reg.Bez. Koblenz aus dem Bereich des Hessischen ZK in den ZK NRW wird die Belastung des Leihverkehrs der Bibliotheken in NRW zunächst weiter zunehmen. Die Büchereien und Bibliotheken des Koblenzer Bereichs befinden sich noch in der Aufbauphase und werden erwartungsgemäß einige Jahre stärker am Nehmenden als am Gebenden LV teilnehmen.

Mit der Neuordnung des Leihverkehrs der Bibliotheken des Regierungsbezirkes Detmold ist die vom ZK NRW in einem Zeitraum von zehn Jahren durchgeführte Neuorganisation der zum ÜLV zugelassenen Bibliotheken des Landes NRW zum Abschluß gelangt. Mit Bekanntmachung des Kultusministers NW vom 10.6.1988 wurde deshalb eine neue »Amtliche Leihverkehrsliste des Landes Nordrhein-Westfalen über die Zulassung zum Leihverkehr der deutschen Bibliotheken« veröffentlicht. Die Neuordnung des RLV konnte hinsichtlich des Regierungsbezirkes Detmold hingegen von dem mit zuständigen Vorstand des Verbandes der Bibliotheken noch nicht abgeschlossen werden.

Angesichts der weltweit ansteigenden Buchproduktion ist in dem kommenden Jahrzehnt weiter mit einem Anwachsen des Fernleihvolumens zu rechnen. Die Fernleihstellen werden zunehmend an Bedeutung gewinnen und ihre zentrale Rolle bei der Bereitstellung von Literatur weiter ausbauen müssen. Dieser Entwicklung werden sich selbst kleinste Bibliotheken nicht entziehen können: Der in der kommunalen Bibliothek seines Heimatortes wissenschaftliche Literatur bestellende Student ist längst kein Einzelfall mehr. Unterschiede im Hinblick auf die Sozialstruktur der Benutzer lassen sich kaum mehr lokalisieren.

Gegen Ende seiner Ausführungen vermittelte der Referent einen zusammenfassenden Überblick zum aktuellen Stand des RLV in Nordrhein-Westfalen. Mit insgesamt 160.769 bearbeiteten Bestellungen im Berichtsjahr 1988 hat der RLV NRW erneut einen über dem Durchschnitt der Region liegenden enormen Zuwachs zu verzeichnen. Die zudem bemerkenswert hohen Positivquoten im Nehmenden und Gebenden LV, die von 125 auch am RLV teilnehmenden Bibliotheken der Amtlichen Leihverkehrsliste des Kultusministers NW (= RLV der ÜLV-Bibliotheken) und von 99 nur am RLV teilnehmenden Bibliotheken und Büchereien erreicht wurden, lassen unschwer den beachtlichen Stellenwert erkennen, den der RLV heute innerhalb der überörtlichen Literaturversorgung einnimmt.

Da sich der Teilnehmerkreis aus namentlich von dieser eminenten Entwicklung betroffenen Bibliotheken zusammensetzte, verfehlten die sich anschließenden praxisorientierten Darlegungen der Referentin Töteberg ihr Ziel nicht. Mit zweckmäßigen Hinweisen und Erläuterungen sowie berechtigten Ermahnungen unternahm sie den Versuch, Unachtsamkeiten und Fehlinterpretationen im Umgang mit den Vorschriften der Leihverkehrsordnung (LVO) sichtbar zu machen und somit häufig auftretenden vermeidbaren Versäumnissen und Fehlern entgegenzuwirken. Zieht man zusätzlich in Betracht, daß die Mißachtung der zahlreichen großen und kleinen Verfahrensregeln nicht nur die erfolgreiche Erledigung der eigenen Bestellungen gefährdet, sondern auch nicht selten in den Fernleihstellen anderer Bibliotheken und in den Zentralkatalogen zu unnötigen Belastungen führt, so scheint es nicht unangebracht, an dieser Stelle erneut[2] einige Punkte aus den Referaten und den Aussprachen aufzuführen:

---

2 Ein vollständiger Überblick über ein Referat von Dr. Hardeck findet sich in dem Bericht von Helga Pankonin über die Fortbildungsveranstaltung von 1988. In: Mitteilungsblatt. N. F. 38. 1988, S. 129-134.

Schon bei der Entgegennahme eines Bestellscheines können zeitaufwendige nachträgliche Rückfragen beim Benutzer vermieden werden:

- Vorab sollte bereits geklärt werden, ob der Benutzer eine bestimmte Auflage/Ausgabe oder Übersetzung wünscht. Der entsprechende Vermerk »Andere Ausg./Aufl. ... erwünscht« ist gegebenenfalls zu streichen.
- Steht der Bücherwunsch des Benutzers im Verlauf der Beratung bibliographisch fest, so ist die Preisgrenze (15,– DM) zu beachten. Lieferbare Bücher, die unterhalb dieser Preisgrenze liegen, dürfen nicht im Leihverkehr bezogen werden.
- Ein überlanger Umlauf der Bestellscheine kann in vielen Fällen vermieden werden, wenn auf dem Bestellschein der Zeitpunkt angegeben wird, nach dem die Erledigung zwecklos ist.
- Kann der Benutzer keine genauen Angaben zum Erscheinungsjahr machen, sollte der Bibliothekar im Gespräch mit dem Benutzer wenigstens die Eingrenzung des Erscheinungszeitraumes zu erreichen suchen und somit eine gezieltere bibliographische Recherche ermöglichen.
- Falls schon bei der Annahme einer Bestellung ersichtlich ist, daß der gewünschte Titel in einschlägigen Bibliographien mit großer Wahrscheinlichkeit nicht zu ermitteln ist, sollte der Benutzer um die Zitatstelle (möglichst in Form einer Fotokopie) gebeten werden.
- Auch die fachliche Zuordnung eines Benutzerwunsches ist, wenn sie nicht aus dem Titel eindeutig hervorgeht, durch Befragung des Benutzers bereits im Vorfeld möglich.

Bei der bibliographischen Ermittlung sind Genauigkeit und Sorgfalt unerläßliche Voraussetzungen. Unklare und unvollständige Angaben erschweren die Bearbeitung in den Fernleihstellen von Leitbibliotheken und von direkt angegangenen Bibliotheken sowie beim Zentralkatalog und verzögern somit die rasche positive Erledigung von Bestellungen.

- Alle fehlenden bibliographischen Angaben sind von der bibliographischen Fundstelle auf den Leihschein zu übertragen: Namen und Vornamen von Verfassern und beteiligten Personen, Erscheinungsort und -jahr, Auflage/Ausgabe etc., gegebenenfalls Titel der Serie mit Bandzählung, die ISBN muß ergänzt bzw. korrigiert werden. Wenn die fachliche Zuordnung einer Bestellung aus dem Titel nicht abzuleiten ist, soll überdies der Untertitel, der in vielen Fällen das Fachgebiet überhaupt erst erkennen läßt, zusätzlich angegeben werden. Diese Information beschleunigt die Lenkung des Leihscheines in Leitbibliotheken und Zentralkatalogen.
- Abkürzungen von Zeitschriftentiteln, Serientiteln und Fachbegriffen sind entsprechend der bibliographischen Vorlage aufzulösen.
- Im VLB ermittelte Titel mit ca.- bzw. iVb-Angaben dürfen nicht in den Leihverkehr gegeben werden.
- Ermittelte Dissertationsvermerke sind vollständig (auch: »Maschinenschr.« u. »Nicht für den Aust.«) zu übernehmen, da sie für die richtige Lenkung der Bestellung von Bedeutung sind.

Der Direktleihverkehr beschleunigt nicht nur die positive Erledigung von Bestellungen, er trägt überdies zur Entlastung der Leitbibliotheken bei. Angeschlossene Bibliotheken sind daher gehalten, sich zunehmend mit besitznachweisenden Katalogen und Zeitschriftenverzeichnissen auszustatten und diese direkt zu nutzen. Mit der Weitergabe von nicht mehr ganz aktuellen Ausgaben können Leitbibliotheken die von ihnen be-

treuten Bibliotheken wirksam unterstützen. Bei der Benutzung ist hinsichtlich der bibliographischen Beschreibung mit der obligatorischen Sorgfalt zu verfahren. Zusätzlich sind jedoch einige wesentliche, für die einzelnen Bestandsverzeichnisse charakteristische Faktoren zu berücksichtigen:

- Die im MIZE ermittelten Besitznachweise sind auf der Rückseite des Leihscheines in absteigender Reihenfolge, d.h. fallende Sigelzahl mit den kleinsten Nummern am Ende, aufzutragen; die sich gegebenenfalls anschließenden Buchstabensigel können in beliebiger Reihenfolge aufgeführt werden. Bei der Titelrecherche ist stets die Hauptaufnahme zugrunde zu legen, da bei Verweisungen nicht alle Besitznachweise aufgetragen sind. Ebenso dürfen Serienstücke mit Stücktitel nur an der Hauptaufnahme des betreffenden Stückes signiert werden. Nach wie vor werden unleserliche MIZE-Fiches kostenlos vom HBZ/ZK umgetauscht.

- Der Mikrokatalog KITTY (Literatur von 1976 – 1985) wird als Fortsetzung von MIZE ab Anfang 1990 in zwei Partien an seine Besteller ausgeliefert. Wie MIZE verzeichnet auch KITTY nach PI, allerdings wurde auf die Gruppenbezeichnungen [Werke], [Teils.] etc. verzichtet.

- Der GAK kann auch von angeschlossenen Bibliotheken zur Ermittlung von Bestandsnachweisen genutzt werden. Die Farbe der Leihscheine ist hierbei ohne Belang. Die Reihenfolge der Sigelauftragung ist ebenfalls durch eine verbindliche Sigelliste (Stand: 1989) festgelegt. Zudem sind die im GAK angegebenen Signaturen auf den Fernleihschein vollständig zu übertragen, wobei zu berücksichtigen ist, daß es sich bei Signaturen, denen gerade Zahlen wie 10=, 20= etc. vorangestellt sind, um nicht verleihbare Präsenzbestände handelt.

- Eines der preiswertesten Nachweisinstrumente für den Direktleihverkehr, das wegen seiner hohen Effizienz auch von zahlreichen Bibliotheken mittlerer Größe geschätzte ISBN-Register, ist immer mit einer gewissen Vorsicht zu benutzen. Zwei Faktoren schränken die Zuverlässigkeit des Registers ein und können in den Fernleihstellen zu unangenehmen Überraschungen führen: gelegentlich haben Verleger verschiedene Auflagen eines Titels mit der gleichen ISBN besetzt; zum anderen sind der Springer-Verlag und der VDI-Verlag dazu übergegangen, bereits vergebene ISBN's für später erschienene andere Werke erneut zu verwenden. Zu berücksichtigen ist, daß das ISBN-Register jetzt mit Besitznachweisen der UB Köln, der THB Aachen und der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz in Berlin (Buchbestände aus den Sondersammelgebieten der Staatsbibliothek) eine zusätzliche Ausweitung erfahren hat. Wichtige Voraussetzungen für die Recherche im ISBN-Register sind ebenfalls eine vorab erfolgte genaue und vollständige bibliographische Ermittlung des Titels und die Berücksichtigung der absteigenden MIZE-Sigelfolge.

- Der zum Frühjahr 1990 angekündigte kumulierende SSG-Mikrokatalog wird mit 100.000 Besitznachweisen erheblich umfangreicher sein als sein Vorgänger (68.000 Besitznachweise). Da der ZK seit Herbst 1989 (Redaktionsschluß von KITTY) dabei ist, die rückständigen Meldungen zum SSG-Programm zu konvertieren, werden die stetig anwachsenden SSG-Mikrokataloge in absehbarer Zeit angesichts ihres geringen Preises (40,– DM pro Ausgabe) und der weniger aufwendigen Recherche (Titel und Besitznachweise sind im Vergleich zum ISBN-Register gleichzeitig nachgewiesen) eine gute Alternative zum ISBN-Register im Direktleihverkehr insbesondere für kleinere Bibliotheken abgeben.

- Im Zeitschriften-Direktleihverkehr ist auf regionaler Ebene zunächst MIZE im Rahmen seines Berichtszeitraumes (Beginn der Zeitschrift bis 1975) als regionales Zeitschriftenverzeichnis zu benutzen. Bei Ermittlungen in der ZDB und anderen überregionalen Bestandsnachweisen müssen die jeweils ermittelten Standortsignaturen

auf den Leihschein übertragen werden. Reicht der Platz im vorgesehenen bibliographischen Nachweisfeld nicht aus, darf ein zusätzlicher Zettel benutzt werden, der an den Leihschein zu heften ist. Von den zum ÜLV zugelassenen angeschlossenen Bibliotheken ist bei Inanspruchnahme des überregionalen Zeitschriften-Direktleihverkehrs der Einhaltung des Regionalprinzips gebührend Rechnung zu tragen.

Die angeschlossenen Bibliotheken sollten zur Vermeidung von unzulässigen Anträgen auf Überleitung in den ÜLV sowie von unangebrachten Forderungen nach einem vollständigen Gesamtumlauf folgende Regeln berücksichtigen:

- Werke, für die mindestens 3 Besitznachweise der eigenen Region ermittelt wurden, Lesesaal- und Handbibliotheksliteratur sowie Neuerscheinungen, deren positive Erledigung in der eigenen Region erwartet werden kann, sind von der Überleitung in den ÜLV ausgenommen. Reiseführer, Hobbyliteratur, belletristische Werke, Kinder- und Jugendliteratur dürfen nur dann in den ÜLV übergeleitet werden, wenn sie ihre Zweckbestimmung gemäß § 1, 3 LVO nachweislich erfüllen.

- Die Forderung nach einem vollständigen ZK-Umlauf (die sogenannte »Ochsentour«) ist nur angebracht bei älteren Periodica (vor 1900) und für deutsche und ausländische Monographien aus der Zeit von 1920-1950 ohne eindeutige fachliche Zuordnung sowie für alle vor 1920 erschienenen Veröffentlichungen. Für lediglich durch ein Zitat belegte Titel, ausländische Monographien aus der Zeit von 1950-1975, deutsche und fremdsprachige Neuerscheinungen, bibliographische Sondergattungen (Dissertationen, Karten, Orientalia, Musikalien) sowie für nichtkonventionelle Literatur (»Graue Literatur«) ist der verkürzte Leihschein-Umlauf (=Regelumlauf) zwingend vorgeschrieben. Die weiteren Einzelheiten zur Lenkung des Leihverkehrs können aus einem Aufsatz von Dr. Hardeck[3] entnommen werden.

Einige der am Nachmittag im Rahmen der Gruppenarbeit und der nachfolgenden Schlußbesprechung unter Leitung von Herrn Dr. Heydrich weiterhin behandelten Themen und Sachverhalte sowie verschiedene Ergebnisse und zusätzliche Hinweise sollen nicht unerwähnt bleiben:

- Die ursprüngliche Maßgabe, den GAK nur an wissenschaftliche Bibliotheken und Leitbibliotheken abzugeben, ist aufgehoben. Der GAK kann zur Direktbestellung auch von kleineren Bibliotheken erworben bzw. von Leitbibliotheken (ältere Ausgaben) übernommen werden.

- Die Benutzung des ISBN-Registers zur Direktbestellung in den angeschlossenen Bibliotheken stellt für Leitbibliotheken derzeit eine spürbare Entlastung dar. Gleichwohl ist das ISBN-Register nur auf der Grundlage einer korrekt ausgeführten bibliographischen Ermittlung zu konsultieren, die vom ZK vorgeschriebene abfallende Sigelfolge (die Sigel 5 u. 38 stehen an letzter Stelle) zu beachten.

- Hinsichtlich der Frage Video-Spielfilme/Sach-Videos im Leihverkehr herrscht nach wie vor Unklarheit. Der ZK hat bisher kaum Meldungen von besitzenden Bibliotheken oder Bestellungen auf Videos erhalten. Aus dem Teilnehmerkreis wurde berichtet, daß vorhandene Video-Bestände noch nicht bzw. nur provisorisch katalogisiert seien. Die in Rede stehende Thematik wurde schon mehrfach von der Benutzungskommission aufgegriffen und diskutiert.

- Durch den Erwerb der Mikro-Kataloge MIZE, KITTY, SSG, GAK, ZDB können mittlerweile im Vergleich zu den herkömmlichen bibliographischen Nachschlage-

---

3 Hardeck, Erwin: Der verfichte Zentralkatalog NRW 1800-1975 im Leihverkehr. In: Mitteilungsblatt. N. F. 34. 1984, S. 1-13.

werken beträchtliche Einsparungen erzielt werden. Auch kleine Bibliotheken sollten deshalb von Leihverkehrsgremien und Leitbibliotheken verstärkt angehalten werden, die Anschaffung der oben genannten Kataloge anzustreben. Der Preis der MF-Ausgabe des kumulierenden SSG-Kataloges liegt derzeit bei nur 40,– DM; die frühere Buchausgabe war mit einem Preis von ca. 400,– DM erheblich teurer.

– Bei nicht ausreichendem Platz im bibliographischen Nachweisfeld kann sowohl die Rückseite des Leihscheines als auch ein an den Leihschein gehefteter Zettel zum Auftragen zusätzlicher Ermittlungen benutzt werden.

– Das in den Stadtbüchereien übliche Verfahren des Ausscheidens vorhandener Literatur führt immer häufiger zu der Feststellung, daß selbst wissenschaftlich relevante Literatur im ZK zwar nachgewiesen werden kann, in den betreffenden Bibliotheken jedoch (sogar bei Alleinbesitz) nicht mehr vorhanden ist. In diesem Zusammenhang wurde auch auf die Schließung und Auflösung der VDI-Bücherei in Düsseldorf (Dü 28), deren Bestände ebenfalls im ZK NRW nachgewiesen sind, hingewiesen. Aufgabe der in Bochum errichteten Speicherbibliothek sollte es werden, diesem unwiderruflichen Verlust von Kulturgut entgegenzuwirken.

Angesichts der immensen Fülle von Regeln und Informationen, die hinsichtlich der Abwicklung eines erfolgreichen und reibungslosen Leihverkehrs gleichwohl von kleinen Bibliotheken zu beachten sind, sollten Leitbibliotheken eine von einigen Bibliotheken bereits praktizierte Anregung aufgreifen und in eigener Initiative veranstaltete Arbeitssitzungen mit den ihnen angeschlossenen Bibliotheken durchführen. Ein in regelmäßigen Abständen stattfindender intensiver Erfahrungsaustausch würde in den Fernleihen der angeschlossenen Bibliotheken sowohl zu einer nachhaltigen Reduzierung von wiederholt auftretenden bibliographischen Unzulänglichkeiten als auch zu einem sinnvollen Ausbau der Bibliographier- und Recherchiermöglichkeiten beitragen. Nicht zuletzt werden die kleinen Bibliotheken und ihre Leitbibliotheken nur auf der soliden Grundlage einer kollegialen und effektiven Zusammenarbeit den wachsenden Anforderungen der zunehmend an Bedeutung gewinnenden Basis-Literaturversorgung in angemessener Weise begegnen können.

Annemarie Nassiri, Detmold

Jahrestagung 1990 der ABDOSD

Nach Wien[1] und Ljubljana[2] hatte die ABDOSD zum dritten Mal zu ihrer Arbeitstagung ins Ausland, zum zweiten Mal ins Ausland ihres besonderen Fachinteresses, eingeladen. Mit über 100 Teilnehmern aus dem erstmals vertretenen Albanien, der Sowjetunion, Ungarn, der Schweiz, Bulgarien, Jugoslavien, Frankreich, Österreich, Holland, den USA, Großbritannien, Finnland, Polen und der Bundesrepublik Deutschland erreichte die Tagung in Budapest so etwas wie einen bisherigen Höhepunkt, der selbst die Vorgängerin übertraf.[3] Nachdem Professor Dr. Juhász, der Generaldirektor der ungarischen Nationalbibliothek, die Versammlung begrüßt und Dr. Görner die Tagung eröffnet hatte, hielt Professor Dr. Hazai, der Generaldirektor des Akademieverlages Budapest, den Festvortrag »Das wissenschaftliche Buch- und Verlagswesen in Ungarn«. Die erste Sitzung der Tagung, die in hervorragend geeigneten Räumen in der Nationalbi-

1 Mitteilungsblatt. N. F. 34. 1984, S. 312 ff.
2 Mitteilungsblatt. N. F. 37. 1987, S. 350 ff.
3 Mitteilungsblatt. N. F. 39. 1989, S. 490 ff.

bliothek stattfand, war unter dem Vorsitz von Dr. Hetzer (Bremen) dem gesamten Raum, den die ASDOSD abzudecken hat, gewidmet. Dabei referierte Professor Dr. Hajdú über die finnougristischen Forschungsstellen in Ungarn, die Professoren Dr. Hadrovics und Dr. Király über die slavistischen Forschungen und Forschungsstellen in Ungarn und Professor Dr. Hazai über die turkologischen Forschungsstellen in Ungarn. Die wissenschaftlich und z.T. auch wissenschaftsgeschichtlich hochinteressanten Beiträge vermittelten ein lebendiges und beeindruckendes Bild von der ungarischen Wissenschaft in den entsprechenden Disziplinen[4] und regten, wie die Diskussion zeigte, auch zu höchst aktuellen Fragen wie die nach der moslemischen Bewegung an, wie auch Länderübergreifendes zur Sprache kam, etwa mit der Rolle Göttingens bei den Anfängen der Finnougristik. Der Nachmittag des 11. Juni war sodann den »Hungarica in Bibliotheken außerhalb Ungarns« gewidmet. Zunächst unter dem Vorsitz von Dr. Kesztyüs (Göttingen) galt die Aufmerksamkeit den »alten Hungarica-Beständen in ausländischen Bibliotheken« (Dr. Borsa), berichtete M. Karjalainen (Pori) über »ungarische Literatur in Finnland« und gingen L. Lumi und A. Ainz (beide Tallinn) auf »Hungarica in der estnischen Nationalbibliothek« ein. Der von L. Lumi verlesene Vortrag wurde in bemerkenswerten gutem Deutsch vorgetragen, womit allein schon die Referentin die estnische Nationalbibliothek gut vertreten hat. Den Vortrag von J. Freeman (London) über »Hungarica in britischen Universitätsbibliotheken« las M. Turner (London) da der Verfasser am Kommen verhindert war. B. Guzner (London) über die Hungarica der British Library und Dr. Pries-Heijke (Leiden) über Hungarica in den Niederlanden beendeten diesen Teil der Sitzung. Fortgesetzt unter dem Vorsitz von Dr. Seewann (München) hörten die Teilnehmer in der 2. Nachmittagssitzung Referate von J.D. Dwyer (Stanford) über »20th century Hungarica at the Hoover Institution on war, revolution and peace«, Dr. Kesztyüs über »die Hungarica-Sammlung in der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen«, K. Lengyel (München) über »die Hungarica-Bestände im Ungarischen Institut in München«, L. Tafferner (München) über »die Hungarica in der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz«. Der Unterzeichnende beschloß die Sitzung mit einem Referat über »Hungarica in deutschen Hochschulschriften der 1. H. des 20. Jh.s«. Die Diskussion ging auf erste Übersetzungen ungarischer Dichter ein, erwähnte die Lesebegeisterung der Finnen wie das Zusammengehörigkeitsgefühl finno-ugrischer Völker. Es interessierten aber auch Fragen nach den Benutzern von Übersetzungen, machte Dr. Fischer (Hamburg) auf das 1988 gegründete Zentrum für Hungarologie in Hamburg aufmerksam, während Dr. Seewann die ungarischen Bestände des Südosteuropa-Instituts in München vorstellte.

Traditionsgemäß gehörte der Vormittag des zweiten Tages (12. VI) der Besichtigung von Bibliotheken am Ort. Aus einem Angebot von neun Bibliotheken wählte der Berichterstatter die Bibliothek der ungarischen Akademie der Wissenschaften, die gerade neue Räume bezogen hat und über einen ausgezeichneten Lesesaal mit arbeitsförderlicher Atmosphäre verfügt, die Bibliothek des slavistischen Lehrstuhls der Budapester Universität, wo er ein Exemplar der Erstausgabe von J. Rajić[5] in Händen hielt, und die Nationalbibliothek aus.

Am Nachmittag begann sich die Tagung unter dem Thema »Deutschsprachige Literatur in Ungarn« dem Gebiet der Minderheit zuzuwenden, das verständlicherweise auch noch später eine Rolle spielen sollte. Es ist wohl nicht ganz von der Hand zu weisen, anzunehmen, daß das Fehlen von Kollegen aus der Čechoslovakei und Rumänien wohl mit der Brisanz dieses Themas begründet werden kann, womit auf seine Weise erhellt wurde, welche Aufgaben in einem sich bildenden Europa noch zu lösen sind. Unter dem Vorsitz von P. Sonnevend (Budapest) sprach zunächst S. Komáromi (Budapest)

---

4 Gerade rechtzeitig vor der Tagung war erschienen: A magyarországi szláv nyelvtudomány bibliográfiája 1985-ig. Budapest 1990.

5 Biographisches Lexikon zur Geschichte Südosteuropas. 4. München 1981, S. 21 f.

über »ungarisch-deutsche Literatur und ihre Rezeption«, ging Dr. Vízkeleti (Budapest) auf »alte deutsche Literatur in ungarischen Bibliotheken« ein und zeigte Dr. Keßler (Herne) das Wirken deutscher Drucker in Kroatien im 19. Jh. Die Diskussion interessierte sich für das Deutsch der Ungarndeutschen angesichts des Fehlens einer einheitlichen ungarndeutschen Umgangssprache, fragte auch nach den Deutschen in Kroatien wie nach Rezeptionsproblemen der ungarndeutschen Literatur.

Die während jeder ABDOSD-Tagung stattfindende Informations- und Fragestunde, die gewissermaßen der Selbstbesinnung und dem Selbstverständnis der ABDOSD dient, fand in diesem Jahr unter Leitung von H. Schwenger (Mannheim) statt. In ihrem ersten Teil erfolgten Berichte aus einzelnen Bibliotheken und über einzelne Projekte. Die Tagungsteilnehmer erfuhren auf diese Weise über die EDV in Ljubljana (Dr. Kobé), über die neuen osteuropäischen Verfilmungsvorhaben des Verlages de Mink (H.L. de Mink, Leiden), von Gründung und Entwicklung des Instituts für Hungarologie in Paris, über deutsche und ungarische sprachliche und literarische Bemühungen in der Karpatoukraine (Počekutova-Užgorod), von der geplanten internationalen Bibliographie der Südosteuropaforschung (Dr. Seewann), über das vom österreichischen Ost- und Südosteuropainstitut geplante Handbuch der internationalen Ost- und Südosteuropaforschung (Dr. Slawinski) und über den Südostservice (Dr. Albert). Zum anderen erfolgte eine Aussprache über die künftigen Tagungsorte der ABDOSD. Dabei war Köln/Bonn für 1991 konkurrenzlos und auch das Thema »Bibliothekarische Bedingungen der Veränderungen in Osteuropa« galt als plausibel, wozu Referenten aus den betroffenen Ländern besonders erwünscht sind. Zum ersten Mal hatten sich bei dieser Tagung so viele Referenten angemeldet, daß Parallelveranstaltungen nötig wurden. Die Diskussion dieser Frage ergab, daß diese zwar als notwendiges Übel verstanden wurde, aber immer noch vertretbarer sind als die Zurückweisung von Beiträgen. Ihre Veröffentlichung, die auch in diesem Jahr wieder geplant ist[6], hat insofern Schwierigkeiten zu überwinden, als seit der Pensionierung von Dr. Novák ein sehr verdienter Herausgeber ausgefallen ist. Um so dankbarer nahm die ABDOSD die Angebote von M. Batisweiler MA und Direktor de Mink an, sich um die Herausgabe des diesjährigen Tagungsbandes zu kümmern. Die abendliche Ausschußsitzung des Mitarbeiterkreises der Europäischen Bibliographie leitet Dr. Görner.

Den 13. Juni prägten Verhandlungen in Parallelveranstaltungen. Dabei stand die Sektion I unter dem Thema »Minderheiten in Ost- und Südosteuropa«, während die Sektion II sich der »Elektronik« und der »Kooperation im Bibliothekswesen« verschrieben hatte. Unter dem Vorsitz von Dr. Vekerdi (Budapest) trugen in der Sektion I zunächst Dr. Seewann und Professor Dr. Fried (Szeged) Themen vor, die die deutschen Minderheiten engstens berührten. Ersterer hielt ein grundsätzliches, lucides Referat »Zur Geschichte der deutschen und ungarischen Minderheiten im Donauraum 1918-1988. Komparative Aspekte ihrer Entwicklung« Professor Dr. Fried referierte über »Die kulturelle Lage der nationalen Minderheiten in Ungarn«. Auf Dr. Albert, »Nationale Gruppierungen in Jugoslavien – Ihre bildungspolitische Situation vor dem Hintergrund der Migration«, folge die Diskussion, die sich vorwiegend um sprachliche Fragen von Minderheiten kümmerte, wobei die entscheidende Rolle eines Kommunikationssystems für den Erhalt der Sprache deutlich wurde. Angesprochen wurde die Rolle der Ungarn in Rumänien, wie die Auswirkungen gegenwärtiger liberalerer Möglichkeiten auf die Literatur. In der 2. Vormittagssitzung referierte Dr. Hetzer, bewußt den südosteuropäischen Raum überschreitend, über »Übersetzungswesen in einer mehrsprachigen Gesellschaft«. Dr. Lion (Wien) ging auf »Schwierigkeiten bei der Erfassung literarischer Werke von Minderheiten aus bibliothekarischer Sicht« ein und der Vorsitzende zeichnete kurz ein kulturpolitisches Bild der in der Slovakei lebenden Ungarn. Die

6 Zuletzt: 18. ABDOSD-Tagung München, 8.-10. Mai 1989. Referate und Beiträge. Berlin 1989.

Diskussion beschäftigte sich im Anschluß an den Vortrag von Dr. Hetzer mit der Situation der Sorben, mit dem Verhältnis von Albanern und Griechen, der Mehrsprachigkeit in West- und Südosteuropa und der ungarischen Situation in der Slovakei.

Der Nachmittag war in der Sektion I einzelnen Minderheiten gewidmet. Unter dem Vorsitz von Dr. Albert redete M. Fischer (Budapest) über »German national minority in Hungary and the Hungarian policy towards them: education, election, organizations«, A. Mártonffy (Budapest) erläuterte die »Unterstützung der ungarischen nationalen Minderheiten durch die Széchényi-Nationalbibliothek«, Dr. Vekerdi ging auf die »Zigeunerfrage in Ungarn ein« während R. Baskič (Skopje) »Zur Verlagstätigkeit der ungarischen Minderheit in Jugoslavien« sprach. In der 2. Nachmittagssitzung wurde der südosteuropäische Raum weitgehend überschritten. Zwar blieb Dozent Dr. Cholioltchev, Wien, (»Die bulgarische Minderheit im Banat«) in Südosteuropa, M. Bankowski, Zürich, (»Zur kulturellen Situation der weißrussischen Minderheit in Polen nach 1945«), A. Virtanen, Helsinki (»Refounded Finnish people in the Soviet Union«) und H. Schwenger, Mannheim, (»Die Sorben in der DDR. Kultur – Identität – Interessenwahrnehmung«) wendeten sich anderen Regionen zu.

Während die Sektion I das Thema Minderheiten ganztägig in dieser umfänglichen Weise erörterte, die vor allem literarischen, sprachlichen, Verlags- und Übersetzungsfragen galt, hatte die Sektion II ein thematisch geteiltes Programm. Sie widmete sich am Vormittag dem Thema »Elektronik im Bibliothekswesen«. In der 1. Sitzung unter dem Vorsitz von M. Pajević (Kiel) hörte man E. Jeszenszky (Budapest) »Computerized data processing in the National Széchényi Library«, G. Alföldi (Budapest) »Praktische Erfahrungen beim Einsatz der EDV in der Zentralbibliothek der Karl-Marx-Universität für Wirtschaftswissenschaften«, A. Demmler (Budapest) »Das Informationssystem für wirtschaftswissenschaftliche Fachliteratur in der Zentralbibliothek der Karl-Marx-Universität für Wirtschaftswissenschaften«, V. Lešaja (Zagreb) »EDV in der National- und Universitätsbibliothek Zagreb. Resultate und Perspektiven«. Die zweite Vormittagssitzung verließ wiederum den südosteuropäischen Raum. Dr. Slawinski (Wien) »Der EDV-Einsatz im Bereich Dokumentation des Österreichischen Ost- und Südosteuropa-Instituts«, Dr. Czepurnyi (Hannover) »Dokumentation der osteuropäischen technischen und naturwissenschaftlichen Literatur an der TIB« und M. Lemke (Hannover) »Die Bearbeitung von Literaturbestellungen der UB/TIB mit Hilfe der EDV« führten dabei nach Deutschland und Österreich.

Die Nachmittagssitzung der Sektion II galt dem Thema »Kooperation zwischen Bibliothekaren«. Den Vorsitz hatte der Unterzeichnete. In den fünf Vorträgen dieser Sitzung behandelten Professor Dr. Tax Choldin (Illionois) »Relations and exchanges between libraries. Cooperation of various types«, P. Sonnevend (Budapest) »Beziehungen und Informationsfluß zwischen der Széchényi-Nationalbibliothek und osteuropäischen Bibliotheken«, E. Debanič (Leningrad) »Istorija, sovremennoe sostojanie i perspektivy razvitija knigoobmena krupnych naučnych bibliotek Leningrada s bibliotekami VNR«[7], H. Tomczewska (Warszawa) »The cooperation between Hungarian and Polish libraries« und O. Momčilović (Beograd) »Die Anfänge der Tauschbeziehungen zwischen Ungarn und der Bibliothek der serbischen Akademie der Wissenschaften und Künste«. Die Teilnahme von Referenten aus den USA, Ungarn, der SU, Polen und Jugoslavien illustrierte das Thema »Kooperation« sinnfällig. Außerdem ergaben sich Beziehungen von Leningrad, Warschau und Beograd zu einem focus Budapest/Ungarn. Diese Konstellation regte an zu, vor allem auch historisch abzustützenden, Gesamtdarstellungen, die gut bibliothekarische Examensarbeiten leisten könnten. Das Referat von O. Momčilović legte für eine historische Sichtweise Grund. Außer diesen Gedan-

7 Gemeint waren Akademie-Universitäts- und Saltykov-Ščedrin-Bibliothek in Leningrad.

ken galt die Diskussion der Frage nach dem Echo auf die mancherlei Bemühungen der Universität von Illionois auf dem Gebiet der slavic librarianship. In der Schlußsitzung kamen die Vorsitzenden von Kommissions- und Ausschußsitzung zu Wort. Das Schlußwort von Dr. Görner konnte von großem Dank für eine ausgezeichnet vorbereitete Tagung reden und beendete eine außergewöhnlich reiche und anregende ABDOSD-Tagung.

Zwei Busse brachten die Tagungsteilnehmer am 14.VI. zu einer Exkursion nach Szentendre. Sie besuchten das Zentrum der seit 300 Jahren als Konsequenz osmanischer Eroberungen dort siedelnden Serben und ein Dorf-Freilicht-Museum. Den Abschluß der Exkursion bildete jedoch eine die kolligiale Dimension der Tagung so recht spiegelnde Einladung von Dr. Vekerdi in dessen Landhaus mit Garten. Spätestens jetzt merkte man, daß es schier unmöglich ist, in Ungarn auf Kalorien und Cholesterinspiegel zu achten. So weit bekannt, hatte auch niemand seinen Arzt mitgebracht. Das gewittrige Wetter hielt, so daß ein bezaubernder Nachmittag im Grünen und Freien zustande kam, wofür dem Gastgeber und seinen Helfern ein besonderer, herzlicher Dank gebührt. Eine bleibende Erinnerung an die spürbar gewordene menschliche Dimension des Berufs. Die wohltuende Gastfreundschaft der ungarischen Kollegen war bereits am ersten Abend zu merken, als die Nationalbibliothek für die Tagungsteilnehmer einen Empfang gab. Für Kalorien und Cholesterin bedeutet dies gleich einen »achtungsgebietenden« Auftakt.

Wenn man geneigt ist, in der Gegenwart ein europäisches Aufbruchsgefühl zu erkennen, erwies sich die Tagung mit einem naturgegebenen Schwerpunkt Ungarn als sinnfällig und stimmig. Öfter sprachen die Referate die Pariser Vorortverträge an. Europäische Vielfalt der Kultur und Völker wird auch gerade die kleinen Völker in der Verwirklichung ihrer Eigenart berücksichtigen müssen. Seit St. Germain und Trianon haben sich, wenn nicht alles täuscht, die Gewichte vom Politischen etwas weg hin zum Ökonomischen und Kulturellen wegbewegt. Für Letzteres bot die Tagung genügend Anschauungsmaterial, das gleichzeitig europäische Aufgaben für die Zukunft stellt. So weit Buch, Kommunikation, Information und Bibliothek betroffen sind, hat sich die ABDOSD diesen Aufgaben gestellt und auch zur Schaffung gegenwärtiger Bedingungen beigetragen. Im Dienst an jetzigen europäischen kulturellen Entwicklungen einen Sinn der Tagung zu sehen, trifft ins Schwarze. Gewichtige und keineswegs unproblematische Aufgaben stehen noch bevor. Im Rahmen ihrer Fachkompetenz kann die ABDOSD zu ihrer Lösung beitragen. Ihre Rolle dabei soll nicht überschätzt werden, ist aber auch nicht zu unterschätzen. Die weitere Kontinuität ihrer Arbeit ist nötig.

Horst Röhling, Bochum/Witten

Nachrufe

Dr. Karl Nolden 1921 – 1989

Karl Nolden wurde am 11.3.1921 in Lendersdorf geboren, studierte Geschichte, Germanistik und Romanistik und legte 1959 die Fachprüfung für den höheren Dienst an Bibliotheken ab, nachdem er 1957 promoviert hatte. Nach einer wissenschaftlichen Tätigkeit am Max-Planck-Institut für Geschichte in Göttingen und Jahren der bibliothekarischen Praxis an der Landesbibliothek Speyer kam er 1972 als Leiter der Fachhochschulbibliothek nach Dortmund. Seit diesem Zeitpunkt hat mich die berufliche Tätigkeit in engen Kontakt zu Karl Nolden geführt. Es waren die aufregenden Jahre, als die geplante Bildung von Gesamthochschulen in Nordrhein-Westfalen erhebliche Beunruhigung an den Hochschulen hervorrief. Die Universitätsbibliothek Dortmund und die Fachhochschulbibliothek waren besonders betroffen, da ein Bibliotheksneubau vorbereitet wurde und dieses neue Gebäude der geplanten, aber damals noch nicht vorhandenen und später dann schließlich nicht verwirklichten Gesamthochschule dienen sollte. Bei dem Bezug des Neubaus 1976 zog die Zentrale der Fachhochschulbibliothek in das Gebäude der Zentralbibliothek mit ein.

Die Beziehungen zwischen Karl Nolden und mir waren geprägt von einem gegenseitigen Vertrauen. Wir waren uns stillschweigend einig, daß die Auseinandersetzungen über zukünftige Hochschul-Organisationsformen nicht auf der Ebene der Bibliothekare fortgesetzt werden dürften. Vielmehr haben wir unbeeindruckt von dem, was um uns vorging, die guten persönlichen Beziehungen zum Wohl der Bibliotheken und sicher auch zum Vorteil der Fachhochschule eingesetzt.

Nach seiner Pensionierung hat Karl Nolden sich seinen historischen Neigungen verstärkt zugewendet. 1983 erschien sein Buch über Friedrich von Holstein. Am 16.10.1989 ist Karl Nolden plötzlich gestorben, nachdem ich ihn noch kurz zuvor gesprochen hatte. Ich habe einen Freund verloren.

Valentin Wehefritz, Dortmund

Personalnachrichten

Bundesverdienstkreuz für Karlaugust Schloesser

Am 28.5.90 überreichte der Oberbürgermeister der Stadt Düsseldorf Klaus Bungert das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland an Dipl.-Bibliothekar Karlaugust Schloesser. Damit wurde ein Kollege geehrt, der sich in mehr als 30 Berufsjahren als Leiter der Bibliothek der SMS Schloemann-Siemag AG (früher Schloemann AG) um das Bibliotheks- und Dokumentationswesen verdient gemacht hat.

Ausschlaggebend für die Ehrung war das ehrenamtliche Engagement Schloessers. 1958 gründete er den »Düsseldorfer Bibliothekarkreis« – Älteren auch noch als »Schloesser-Kreis« bekannt –, der bis heute unkonventionell – ohne Vorstand und Satzung – Bibliothekarinnen und Bibliothekare, Dokumentare und Dokumentarinnen, Buchhändler und Buchhändlerinnen zur Weiterbildung durch Besichtigungen von Institutionen des Informationswesens zusammenführt. 15 Jahre leitete er diesen Kreis, den er so prägte, daß er bis heute fortbesteht und dem er noch immer verbunden ist. So war es selbstverständlich, daß seine beiden Nachfolgerinnen bei der Feierstunde anwesend waren.

Eine weitere wichtige ehrenamtliche Tätigkeit war Schloessers Arbeit im Beirat der Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken. Er gehörte dem Beirat von 1957 bis 1973 an und fühlte sich besonders den kleineren Spezialbibliotheken verpflichtet. Mit Vorträgen, Veröffentlichungen und persönlicher Beratung stand er den Kollegen und Kolleginnen zur Seite.

Aktiv arbeitete Schloesser auch im Fachnormenausschuß Bibliotheks-, Buch- und Zeitschriftenwesen mit. Auf nationaler und internationaler Ebene – ISO/TC International Organization for Standardization / Technical Committee – war er an der Erarbeitung neuer Normen beteiligt und auf Plenarsitzungen z.B. in London, Paris, Budapest und Moskau vertreten. Für seine besonderen Verdienste auf diesem Gebiet wurde ihm 1977 die DIN-Ehrennadel verliehen.

Da die Zahl der Bibliothekare, die das Bundesverdienstkreuz erhalten haben, nicht sehr groß ist, freuen wir uns mit Karlaugust Schloesser über die verdiente Ehrung!

Barbara Hofmann, Düsseldorf

Verabschiedung von Bibliotheksdirektor Franz Rakowski*

Der langjährige Leiter der Stadtbibliothek Duisburg, Franz Rakowski, trat am 30. Juni d.J. nach mehr als 40 Jahren im Dienste der Stadt in den wohlverdienten Ruhestand. Anläßlich der Verabschiedung von Franz Rakowski sprach u.a. Ulrich Moeske vom nordrhein-westfälischen Landesverband der Bibliotheken. Diese Rede sei hier beispielhaft für alle anderen abgedruckt.

Sehr geehrter Herr Oberstadtdirektor, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen und, obwohl ich über ihn reden möchte: lieber Franz Rakowski!

Seit 1949 ist er, der Franz Rakowski, nun hier in Duisburg, ein Weltbürger seiner Stadt, seines Bundeslandes, seiner Republik, seiner bibliothekarischen und sonstigen Umgebung. Für uns Bibliothekarinnen und Bibliothekare ist er eine feste Instanz, ja fast ein Standbild. Nun hält ein Standbild nicht unbeschadet etwas sich Bewegendes auf, aber Franz Rakowski hat etwas Statisches und Bewegendes zugleich. Bleiben wir beim ersten, der Statik. Franz Rakowsi hatte die große Ehre, von unserer Fachzeitschrift »Buch und Bibliothek« schon zu Amtszeiten interviewt zu werden: eine Ehre, fürwahr, denn den meisten anderen verdienten Kolleginnen und Kollegen widerfährt dies erst zum Abschied aus dem aktiven Dienst. Letzteres hat den Vorteil, da man viel Grundlegendes, Basales, Ewigwährendes erklären kann, ohne später daran gemessen zu werden: man ist schließlich im Ruhestand. Anders ist dies beim noch aktiven Kollegen: Der kann an dem, was er da verzapft hat, noch beurteilt werden. Da ist schon ein Risiko dabei, sich der stets gegenseitig kritisierenden Berufsöffentlichkeit auszusetzen. Franz Rakowski ist dieses Risiko eingegangen, und er hat sich in diesem Interview 1985 als einen »Immobilen« des Bibliotheksbetriebes bezeichnet, sich mithin statisch definiert. Ich hatte natürlich wieder mal nur oberflächlich gelesen. Aus »Immobilen« wurde inmeiner geistigen Erinnerung die »Immobilie«. Das fand ich positiv, denn so etwas signalisiert Gediegenheit, Stabilität und ständigen Wertzuwachs. Nun, ich habe falsch gelesen, aber das Bild gefällt mir dennoch. Abgesehen einmal davon, daß Franz Rakowski bewiesen hat, daß ein Ortswechsel nicht unbedingt Voraussetzung für geistige Mobilität sein muß, ist er immer eine sogenannte »feste Bank« gewesen im Auf und Ab, Hin und Her, Vor und Zurück sowie himmelhochjauchzend bis tiefbetrübt unserer ewigen Perspektivdiskussionen.

Er hatte eine beispielhafte Bibliothek im Rücken und tiefverwurzeltes Vertrauen in die Richtigkeit seiner Perspektiven. Dabei ist Franz Rakowski kein Dogmatiker, vielleicht haßt er diese Denkergruppe sogar. Ich erinnere mich an die vielen Sitzungen mit ihm, auch an die Diskussionen. Selten saß er vorne, noch seltener war er Diskussionsleiter. Meist saß er weit entfernt vom Platz des Vorsitzenden. Das ist aber keine Zurückhaltung gewesen, sondern eine Frage der Perspektive. Wer am Rande sitzt, hat den größeren Überblick. Der Vorsitzende müht sich denn ab, die Diskussion kommt mühsam in Gang, endlich trauen sich einige zu Wortmeldungen, z.T. mit mutigen Thesen. Jetzt wird es grundsätzlich, der große Wurf muß her. Die Vergangenheit zieht vorbei: wo liegen sie, die Gründe der Misere oder des Problems, das wir diskutieren? Die Lösung ist der neue Plan, der neue Weg, die neue Aktion, die neue Perspektive, das große Ziel der allumfassenden und solidarisierenden Handlung. Sie merken, meine Damen und Herren, ich spreche, sicherlich etwas übertrieben, von unserer Direktoren-Konferenz. Es könnte auch die Sektion I sein, vielleicht Beirat X und Y. Rakowski war ja viel und oft bei so etwas dabei. Zurück zur Sitzung: Hinten links oder rechts steigt blauer Rauch auf, ruhig, regelmäßig, schlank. Aha, Rakowskis Zigarre glimmt vor sich hn, von ruhigen Zügen gerade am Glühen gehalten. Er übt wohl für die Weltmeisterschaft im Zigarillo-

---

* Aus: Duisburger Journal. 1990. 7, S. 22-24.

Dauerrauchen. Daraus wird aber nichts, denn ihm wird es jetzt zu bunt. Der Diskussionsleiter registriert die Verfärbung des Rauchs von blau nach grau, die Wolken des Qualms werden dichter, die Frequenz kürzer. Die Rauchzeichen signalisieren: jetzt kommt eine Wortmeldung. Und die hatte es dann oft »in sich«. Denn von Duisburg sind in den letzten Jahrzehnten in erheblichen Maße innovative Impulse für das öffentliche Bibliothekswesen der Bundesrepublik ausgegangen. Vieles, was später in anderen Bibliotheken eingeführt wurde, hat in Duisburg erste Erprobungsphasen hinter sich gebracht. Duisburg war auch immer ganz vorne zu finden bei Projekten des Deutschen Bibliotheksinstitutes, ihrer Durchführung und ihren Auswertungen. Beispiele brauche ich an dieser Stelle nicht zu nennen.

Solche innovativen Leistungen einer beispielhaften öffentlichen Bibliothek sind immer das Verdienst eines Teams. Insofern gilt der Dank für die Leistungen vergangener Jahrzehnte allen Duisburger Kolleginnen und Kollgen, jedoch gleichwohl auch ihrem Direktor, der mindestens zwei Dinge geschafft hat: erstens die politischen, personellen und damit auch finanziellen Rahmenbedingungen so zu gestalten, daß innovatives Arbeiten möglich war, und zweitens die Kolleginnen und Kollegen wohl so zu motivieren, daß die Bemühungen um Innovationen auch zu Erfolgen führten.

Zurück zur eben beschriebenen Sitzung: Wortmeldungen, die es »in sich hatten«, basierten immer auf umfangreicher Erfahrung und einer realistischen Einschätzung des Machbaren. Schon früh hat Rakowski beispielsweise darauf hingewiesen, daß die demographische Entwicklung unseres Gesellschaftssystems Bemühungen der öffentlichen Bibliothek für ältere Mitbürgerinnen und Mitbürger erforderlich macht. Er hat auch immer ein Plädoyer abgegeben für die politische Rolle eines Bibliotheksleiters. Wer Politiker davon überzeugen will, daß eine Bibliothek erforderlich ist, muß politisches Gespür haben und seine Position auch politisch begreifen.

Vor diesem Hintergrund landete dann häufig die Diskussion wieder auf dem berühmten Teppich. Ich glaube, umfängliche, ins Dogmatische gehende Perspektivdiskussionen sind Franz Rakowski immer zuwider gewesen. Er wußte genau, wenn ein Dogmatiker zu fest im Sattel sitzt, sollte man sein Pferd erschießen, am besten durch die ungeliebte, aber gleichwohl existierende Praxis, die meist noch viel grauer ist als alle Theorie.

Man mag die Bemühungen, unsere bibliothekarischen und kulturpolitischen Probleme zu diskutieren und zu lösen, mit einem Dauerlauf vergleichen. Nicht selten endet er nach großer Runde am Start, der zum Ziel wurde. Ich erinnere mich in diesem Zusammenhang an eine Stelle aus Günter Herburgers Buch »Lauf und Wahn«. Da hetzten die Dauerläufer bergauf, bergab durch die kanadische Antarktis. Sie nähern sich dem Wendepunkt der Laufrichtung. Dort steht derjenige, der den Kurs bestimmt hat, nicht der Vorsitzende des Laufvereins wohlgemerkt. Dieser Mensch rauchte eine Zigarre: »Die giftigen Wolken signalisieren gedankliche Kraftschichten.«

Beim Überzeugen hilft Franz Rakowski seine Stimme. Da reicht es nicht, daß seine Aussagen fundiert sind, er trägt es auch basal und vertrauenerweckend vor: Rakowski ist ein Profi, dem man auch seinen Plan abnimmt, eine Gesellschaft zur Seebestattung zu gründen, en gros und en détail, versteht sich, in aller praktischen Gründlichkeit. Sei rhetorisches »nicht wahr?« verleiht dem Sprachfluß dann seine letztendliche Würze.

Was hat dies alles mit dem nordrhein-westfälischen Verband der Bibliotheken oder der Sektion I zu tun? Offen gestanden, so eingeschränkt kann ich das gar nicht beantworten. Unser Glück ist es nun einmal, daß Duisburg in Nordrhein-Westfalen liegt und eine Großstadt ist und daß der nordrhein-westfälische Bibliotheksverband den Weltbürger Rakowski als einen der Seinen betrachten darf. Die Annalen des nordrhein-westfälischen Bibliotheksverbandes verraten nichts über eine Funktion im Verband, weder als

Vorsitzender noch Beisitzer noch Leiter einer Arbeitsgemeinschaft, Kommission oder was wir sonst noch so alles zu bieten haben. Zu so etwas fühlte er sich nicht geeignet. Eigentlich hat ihm das nie einer geglaubt, aber kraft seiner Überzeugungsfähigkeit hat er sogar dies glaubhaft machen können. Soweit ich weiß, war er Vorsitzender des Ihringer Kreises, einer etwas nebulösen Vereinigung, die etwas mit Wein zu tun hatte, glaube ich, und die mich selbst immer an die so berühmten Kanalarbeiter erinnert hat. Ein solcher Maulwurf der reinen Bibliothekstheorie und -lehre ist Rakowski aber auch nicht. Sein Feld ist das Engagement vor Ort, immer noch hier in Duisburg selbst, aber auch in den tatsächlichen Entscheidungsgremien unsres Berufsstandes, die, falls sie es wünschten, immer auf seine Mitarbeit rechnen konnten. Und da hat auch der Dank des nordrhein-westfälischen Bibliotheksverbandes und der Sektion I seinen Platz. Ich glaube, viele Verbände, Vereinigungen, Firmen, Fachzirkel, Beiräte usw. haben ihm viel zu verdanken. Vielen Dank also für Anregungen, Beiträge, vor allem aber praktische Beispiele in Person und Institution.

Deutliches Beispiel für die stark praxisorientierte Berufsexistenz von Franz Rakowski war für mich die Behandlung und Darstellung der Vorgänge um die Finanzkonsolidierung in Duisburg vor einigen Jahren. Das war die Zeit, als Ulrich Thiem in »Buch und Bibliothek« 1982 vom kommunalen Sparzwang sprach, welcher »an die Substanz« ginge. Da haben viele von uns Erfahrungen gemacht, auch eigener Art. Duisburg schien am schlimmsten dran zu sein, jedenfalls was man so hörte, nur aus Rakowskis Mund erschallte keine Philippika auf die Kurzatmigkeit von Kommunalpolitik. So richtig geklagt hat er nie. Man merkte, es ging ihn etwas an, er verpaßte Direktorenkonferenzen zugunster kommunaler Ereignisse, aber es äußerte sich in einer Abgeklärtheit, die kämpferisch wirkte, eine Ruhe, die die eigene Verzagtheit in Frage zu stellen schien. Es sah aus, als wolle er sagen: regt Euch nicht so auf, sondern nutzt die Chance, die Ihr Euch erarbeiten müßt. Was für ihn das schlimmste war in dieser Zeit, hat er später denn auch ehrlich enthüllt: »Viel schlimmer als die finanziellen Einbrüche war die Unruhe, die ständige Unruihe, sowohl beim Personal wie bei den Benutzern.«

Wer in unruhigen Zeiten seine Strategie durchhält, kann dies nur tun auf Basis ungefährdeter persönlicher und fachlicher Souveränität. Und die läßt einen denn auch den Ärger ertragen, der offenbar zwangsläufig ist in solchen leitenden Positionen. Ein letztes Zitat: »Ich weiß nicht, ob sich der Ärger häuft; er ändert sich. Ärger gab es immer. Es ist doch eine Illusion, anzunehmen, daß die Aufbaujahre ohne Ärger gewesen wären. Wir haben damals den gleichen Aufwand an Arbeit und Trouble und auch an Ärger gehabt wie jetzt in dieser Zeit der Stagnation. Es gehört zu jedem normalen Berufsleben, daß man bereit ist, sich auch zu ärgern, sich auseinanderzusetzen. Berufliche Arbeit, vor allem in verantwortlicher Position, ist nicht immer nur mit Sonnenschein zu leisten. das ist aber auch kein Anlaß zur Frustation.«

Franz Rakowski hat Ärger ertragen, ihn vielleicht gelegentlich produziert, er hat Zigarren verteilt. Die, die ich bekommen habe, gebe ich heute zurück. Die heutige Veranstaltung ist dazu der geeignete Ort. Es bewahrheitet sich das deutsche Sprichwort: »Wer anderen eine Zigaree verpaßt, bekommt selbst eine«. Das Motto der Vorstellung heute könnte heißen: »Die letzte Zigaree bekommt er selbst.« Zumindest vom nordrhein-westfälischen Verband meinethalben und der Sektion I. Ich habe hier eine mitgebracht. Und wenn er die aufraucht, dann raucht es wirklich.

Für die nächsten Jahre wünsche ich Ihnen, Herr Rakowski, alles Gute. Ich wünschen Ihnen auch die Kraft, nach der Pensionierung weiterhin Erfüllung in Ihrem Leben zu finden, so daß der Pensionsschock, wenn er denn eintreten sollte, sehr gering ist. Als Ruhrgebietler verbinde ich dies mit dem traditionellen Wunsch »Glück auf«.

Ulrich Moeske, Dortmund

Kleinere Mitteilungen

Technologieförderung öffentlicher Bibliotheken in Nordrhein-Westfalen

Der Kultusminister des Landes Nordrhein-Westfalen hat unter Mitarbeit einer Arbeitsgruppe ein Technologieprogramm auf EDV-Basis für öffentliche Bibliotheken entwickelt, das er den kommunalen Bibliotheken unter Einbeziehung einer 50-prozentigen Landesförderung anbietet.

Vorgesehen sind Telefax für alle Bibliotheken, Btx für ca. 27 Mittelpunktbibliotheken, CD-ROM für 16 Leitbibliotheken der Großstädte und Homecomputer für Benutzer in 8 kleineren Bibliotheken. An Landesmitteln steht ein Betrag von DM 300.000,– zur Verfügung.

Das Projekt soll in Planung, Durchführung und Bewertung Modellcharakter haben, so daß in den nächsten Jahren Ergänzungen bzw. Korrekturen möglich sind.

Das Programm sieht wie folgt aus:

Bibliotheksförderung des Kultusministers im Lande Nordrhein-Westfalen

Neue Technologien in Öffentlichen Bibliotheken

Projekt des Kultusministers

Zielvorstellungen

1. Bis zum Jahr 2000 wird die Einführung moderner Technologien in wissenschaftlichen und öffentlichen Bibliotheken weiter fortschreiten. Unsere Gesellschaft wird den Umgang mit diesen Technologien für selbstverständlich halten. Der Einsatz neuer Technologien dient vor allem dazu, den Teilaspekt »Information« aus dem Aufgabenkatalog der Öffentlichen Bibliotheken zu modernisieren und zu verbessern, ferner die Bibliothek von Routinearbeiten zu entlasten und so Freiräume für moderne Bibliotheksarbeit zu schaffen. Der Einsatz neuer Technologien soll ferner zur Imageverbesserung der Öffentlichen Bibliotheken beitragen.
2. Das Projekt soll zeigen, daß neue Technologien in Öffentlichen Bibliotheken sinnvoll eingesetzt werden können und eine unverzichtbare Hilfe zur Erfüllung ihrer Aufgaben darstellen.
3. Das Projekt soll in Planung, Durchführung und Bewertung Modellcharakter haben.

Voraussetzungen

1. Interesse am Projekt und Bereitschaft zum Einsatz von Personal- und Sachleistungen.
2. Neben anteiligen Investitionskosten wird den am Projekt beteiligten Bibliotheken nach Möglichkeit Beratung und Schulung gewährt.

3. Die am Projekt beteiligten Bibliotheken verpflichten sich, von Beginn an ihre Hauptämter oder die entsprechenden Stellen in der Gemeinde in das Projekt einzubeziehen (wg. Folgekosten, Wartungsverträgen, LPVG, Akzeptanz in der Verwaltung, usw.).

4. Die Bibliotheken verpflichten sich ferner, nach Ablauf eines Jahres schriftlich über das Programm zu berichten und eine Bewertung vorzunehmen.

5. Wesentliche Teile des Projekts sind
   Planung
   Durchführung, einschließlich Entwicklung eines Werbekonzepts
   Bewertung mit Berichterstattung

Das Projekt umfaßt die Förderung folgender Anwendungen:

A Telefax
B Personalcomputer (AT) mit Btx
C Personalcomputer (AT) mit Btx und CD-ROM
D Homecomputer-Pool für Benutzer

A. Telefax

In zahlreichen größeren Bibliotheken ist Telefax bereits vorhanden. Soweit dies noch nicht der Fall ist, ist eine Bezuschussung möglich.

Ziel

Telefax soll die Kommunikation zwischen Bibliotheken untereinander, zwischen Bibliotheken und Benutzern und zwischen Bibliotheken und Verwaltungen verbessern.

Planung und Durchführung

Die Planung umfaßt folgende Schritte: Klärung des Standortes des Gerätes, Beantragung eines Telefonanschlusses, Beschaffung des Endgerätes, Schulung (Dauer ca. 2 Stunden), Klärung der Frage, ob bei Textübermittlung auf Anforderung eines Nutzers die Kosten an diesen weitergegeben werden.

Kosten einmalig:

Telefonanschluß	DM 65,–
Endgerät (Beispiel): Auflösung 3,85 und 7,7 Zeilen, Übertragungsdauer ca. 20 sec. bis zu 1 min./Vorlage DIN A4 bei 3,85 Zeilen/mm oder ca. 2 min./Vorlage DIN A4 bei 7,7 mm Zeilen/mm	
Teilnehmerkennung	
Betrieb im analogen Telefonnetz ca.	DM 3.800,–
	DM 3.865,–

Kosten laufend:

Monatliche Gebühr je Anschaltdose	DM 27,–
Verbindungsgebühren: Verbindungsgebühren des Telefondienstes: Pro Einheit DM 0,23.	

B. Personalcomputer mit Btx

Ziel

Btx kann die Qualität des Auskunftsdienstes verbessern. Es eignet sich für Auskünfte einfacher Art (Adressen, Telefonbuch der BRD, einfachere Firmen- und Institutionsauskünfte, Auskünfte über »wer liefert was?«, Zugriff auf einige publikumswirksame Datenbanken wie z.B. Frankfurter Allgemeine, Munzinger-Archiv, Stern, Spiegel etc. mit der Möglichkeit der Themensuche und des Ausdruckens von Artikeln). Btx kann nicht vorhandene Nachschlagewerke ersetzen.

Planung

Die Planungsphase ist bei Btx einfach. Es müssen geklärt werden: Standort des Gerätes, Schulung des Personals (ca. 1/2 Tag) und eventuelle Kostenweitergabe bei kostenpflichtigen Ausdrucken von Zeitschriftenartikeln an Benutzer.
Marketing und Werbung.
Bei Planung des Einsatzes von Btx müssen eine größere Anzahl von Mitarbeitern der jeweiligen Bibliothek (Assistenten und Bibliothekare im Auskunftsdienst) beteiligt werden, die dann auch damit umgehen können.

Durchführung

Erforderlich sind:
Installation eines Telefonhauptanschlusses
Beantragung einer Btx-Zugangsberechtigung
Beschaffung eines PC mit Drucker
Etwa 1/2-tägige Schulung des Personals, ggfs. nach einer Erprobungsphase
Nachschulung Marketing und Werbung

Kosten einmalig:

z.B. IBM PS/2 Modell 855-X31	DM 7.895.–
IBM PS/2 Tastatur	DM 620.–
Monitor IBM 8512-002	DM 1.505.–
Drucker IBM 4201-003	DM 1.387.–
Druckerkabel	DM 75.–
	DM 11.482.–
33% Rabatt	- DM 3.693.–
	DM 7.693.–
Retrievalsystem MS-DOS 3.3	DM 229.–
33% Rabatt	- DM 73.–
	DM 156.–
Softwarepaket Btx	DM 333.–
	DM 8.182.–

Kosten monatlich

Telefonanschluß	DM 27.–
Btx-Zugangsberechtigung	DM 8.–

Telefonkosten
Kosten für Papier für den Drucker
(Für das erste Jahr sollten Mittel bereitgestellt werden,
um kostenpflichtige Ausdrucke zu finanzieren)
Abonnement der Btx-Zeitschrift p.a. DM 144.–

Bewertung

Nach ca. 10 – 12 Monaten dürften genügend Erfahrungen vorliegen, um eine Übersicht über Nutzung, Akzeptanz und Kosten des Dienstes zu haben.

Es wird empfohlen, nach ca. 4 – 5 Monaten einen Zwischenbericht zu erstatten, um Nachkorrekturen am Konzept durchführen zu können.

Beratung

Die Deutsche Bundespost hat starkes Interesse an der Verbreitung von Btx. Sie bietet kostenlose Schulung an.

C. Personalcomputer mit Btx und CD-ROM

Es handelt sich dabei um Datenbanken auf Compact-Discs, die i.d.R. geleast (nicht gekauft) werden. Vorteile sind die hohe Speicherungsdichte, das ständige Updating, die schnelle Zugriffsmöglichkeit unter vielerlei Aspekten.

Ziel

CD-ROM verbessert den Auskunftsdienst der Bibliothek, dient der Titelermittlung und der Ermittlung von Literatur zu Sachfragen; bei der Einbeziehung von Faktendatenbanken auf CD-ROM auch für komplizierte Sachrecherchen.

Planung

Neben der Planung des Aufstellungsortes, der geeigneten Elektroanschlüsse und der entsprechenden Möbelausstattung muß beim Einsatz von CD-ROM vor allem entsprechende Personalkapazität aus dem Bereich bibliothekarischer Auskunft vorgesehen werden. Da die Nutzung von CD-ROM praktisch den Einsatz externer Datenbanken bedeutet, sollten ggfs. geeignete Maßnahmen für Personaleinsatz und Organisationsstruktur vorgesehen werden.

Durchführung

Ausstattung der Bibliothek mit PC und CD-ROM-Player.
Schulung der bibliothekarischen Mitarbeiter.
Werbung.

Einmalige Kosten:

Personalcomputer mit allem Zubehör wie bei Punkt 2 (BTX), incl. Btx	DM 8.182.–
CD-ROM-Laufwerk	DM 1.700.–
	DM 9.882.–

Ggfs. Arbeitstisch und ADV-gerechter Arbeitsstuhl

Evtl. Aufstockung im Bereich der Nachschlagewerke
Schulung
Werbung

Laufende Kosten:

Wartung und Reparatur der Geräte		
Leasingkosten p.a.		
Deutsche Bibliographie		DM 3.000.–
VLB		DM 1.960.–
		DM 4.960.–
Abonnement »Nachrichten für Dokumentation« und ggfs. einer weiteren Zeitschrift		DM 176.–
Weitere CD-ROM, z.B. (Jahrespreise)		
Wer liefert was?	DM 1.824.–	
ABC der dt. Wirtschaft	DM 900.–	
ABC Europex	DM 1.900.–	
NJW Leitsatzdatei	DM 998.–	
Juris	DM 3.980.–	

Beratung

Technische Beratung bei den Geräten geben in der Regel die Lieferanten.

Inhaltliche Schulung kann mit der Deutschen Bibliothek in Frankfurt/M. vereinbart werden.

D. Homecomputer und Software für Benutzer

Mit diesem Angebot für Benutzer können Bibliotheken aller Größenordnungen neue Kunden gewinnen und insbesondere Jugendliche eher für längere Zeit als Leser halten. Dieser Projektteil stellt an die Bibliotheksmitarbeiter relativ wenig Anforderungen.

Ziel

Imageverbesserung der Bibliothek bei der jüngeren Generation, die von Schule und Ausbildung her Medienkompetenz mitbringt und Software neben Büchern in der Bibliothek erwartet.

Es wird in ausgewählten Bibliotheken neben der Ausstattung mit Homecomputern eine Software-Bibliothek von geeigneten Programmen (z.B. Public-Domain, Shareware), mit denen sich keine Urheberrechtsprobleme ergeben, ferner von Büchern mit Disketten, die in Programme einführen, aufgebaut. Die Bibliothek leistet damit einen Beitrag zu »Computerkompetenz« und fördert gleichzeitig das Lesen.

Planung

Bei diesem Angebot ist die Planung einfach. Geklärt werden müssen: Standort des Geräts, Steckdosen-Anschlüsse, evtl. Beschaffung von Druckern und Computermöbeln.

Marketing und Werbung sind nur in bescheidenem Umfang erforderlich. Die Zielgruppe liegt mit überwiegend männlichen Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit qualifizierten Schulabschlüssen fest.

Das Personal sollte zum Umgang mit den Geräten in der Lage sein. Vorbedingung ist, daß zumindest zwei Mitarbeiter der Bibliothek auch Freude und Interesse am Umgang mit den Geräten haben und in der Lage sind, Benutzer ggfs. im Umgang mit den Geräten und der Software zu schulen. Eventuell sollten Einführungskurse für besondere Zielgruppen angeboten werden können (Mädchen, Arbeitslose).

Durchführung

Erforderlich sind:
Steckdosen für Geräte und Drucker
Geräte
Schulung des Personals
Technische Bearbeitung der Software und geeignete Präsentation

Kosten einmalig:

z.B. Amiga 500	DM 900.–
Monitor für Amiga 500	DM 600.–
Drucker, z.B. Epson LQ 400	DM 700.–
externes 3,5« Laufwerk	DM 300.–
	DM 2.500.–
Grundausstattung Software	DM 2.000.–
	DM 4.500.–

Kosten laufend:

Mittel für Beschaffung und laufende Ergänzung eines größeren Bestandes an Computerliteratur
Computerlehrgang für Bibliotheksmitarbeiter
Werbung
Wartungskosten, Reparaturkosten
Ergänzung der Software
Abonnements einiger Computer-Zeitschriften
Druckerpapier und Druckerfarbbänder

Die laufenden Kosten für Bestandsergänzung könnten finanziert werden, wenn für die Software-Ausleihe ein Entgelt erhoben wird.

Bewertung

Es besteht kein Zweifel, daß dieses Angebot – sofern von Bibliotheksmitarbeitern mit einigem Engagement betrieben – Erfolg hat.

Es sollte versucht werden festzustellen, wieviele neue Kunden das Angebot anzieht und welchen Zielgruppen sie entstammen.

Beratung

Erforderlich bei einfacher Marktanalyse, Entwurf eines Werbekonzepts, Auswahl der Geräte und der Software.

Eventuell wäre der örtliche Computerladen oder ein Computerclub zu Kooperation in technischer Beratung und Werbung zu gewinnen.

Buchbesprechungen

79. Deutscher **Bibliothekartag** in Bonn 1989.
Reden und Vorträge. Hrsg. von Günther Wiegand und Else Maria Wischermann.
Frankfurt a.M.: Klostermann 1989. 320 S.
(ZfBB. Sonderh. 50.)

Dem Rez. sind an mehreren Stellen im Zusammenhang mit dem Bonner Bibliothekartag, dessen inhaltliches Programm in dem hier anzuzeigenden Band enthalten ist, besonders gute Beziehungen zu den himmlischen, das Wetter bestimmenden Mächten nachgesagt worden. Angesichts des vorherrschend schönen Maiwetters in der ganzen Bundesrepublik möchte er dieses Lob, wenn es denn eines sein sollte, in aller Bescheidenheit zurückweisen. Er ist allerdings ziemlich sicher, daß es nicht nur ein Lob sein sollte, sondern auch ein Seitenhieb war auf den Bibliothekar aus Bonn, der so gar keine Neigung zeigt, sich endlich in die Erfordernisse der »Neuen« Bibliothek zu fügen.

Wenn es den einen oder anderen ähnlich rückständigen Bibliothekar gegeben haben sollte, der erwartet hatte, jene Haltung oder Einstellung möge sich, wenigstens ansatzweise, im Programm wiederfinden, er sah sich getäuscht. Vom Rezensenten war das ursprünglich auch beabsichtigt, doch er hat im Verlauf der Vorbereitungen, an denen er beteiligt war, lernen müssen, daß die Dinge eben nicht so sind, ja nicht so sein können.

Eine Ausnahme bildet lediglich der Festvortrag von Eberhard Lämmert: »Das überdachte Labyrinth«, den man gerne hören mochte, der sich gut lesen läßt, der jedoch überwiegend eine dem Rez. sehr sympathische Liebeserklärung an Bibliotheken und Bibliothekare ist und dessen Schlußsatz, »vor allem« möchten beide in einer »schnellebigen Zeit dem Benutzer die Chance bieten, zu sich selbst zu kommen«(S.28), weitaus weniger ist als ein frommer Wunsch. Auch wir haben die Geister der Technik gerufen, uns dem Fetisch der Information ergeben, wir und unsere Benutzer müssen nun damit leben, die meisten Vorträge auch dieses 79. Bibliothekartages zeigen es mehr als deutlich.

Der erste Block von 3 Vorträgen ist mit »Strukturfragen« überschrieben, was für Christine Bossmeyers »Offene Systeme« nicht gerade den Nagel auf den Kopf trifft. Hier geht es um die »Informationstechnologie der neunziger Jahre«, um den Versuch, einer breiteren Öffentlichkeit die »Entwicklung von Datennetze und offenen Systemen« zu erläutern, die nach Meinung der Autorin selbst von EDV-Experten nicht verstanden wird (S. 66). Sie (die Autorin) erwartet dazu die Bereitschaft, »auch etwas komplizierteren Gedankengängen zu folgen« (ebd.), jeder Leser möge sich nach der Lektüre fragen, ob das wirklich erforderlich und ob er dazu in der Lage war. Eigentlich sind kompliziertere Gedankengänge einem Bibliothekar ja nicht ganz fremd.

Auch der Vortrag von Peter Rau hat viel mit dem Thema EDV zu tun, der Untertitel »Bibliothek und Verbund« sagt es aus. Doch in erster Linie hat er bibliothekspolitischen Charakter, wenn er sich vor allem mit der Frage unserer »Föderativen Bibliotheksstruktur« auseinandersetzt. Er trägt deutlich einen programmatischen Charakter, was ihn dem Rez. sehr sympathisch macht und gleichzeitig heftiger Kritik aussetzt, die z.T. unmittelbar geäußert wurde. Daß bei der Gelegenheit die Vorkämpfer eines verstärkten Zentralismus heftigen Beifall erhielten, als sie Rau sein ausdrückliches Bekenntnis zur föderalen Struktur vorwarfen, hat der Rez. bereits an anderer Stelle kritisiert, er erneuert diese Kritik. Daß ausgerechnet Deutsche sich veranlaßt sehen, ein sehr nüchternes Bekenntnis zu einer Grundstruktur ihrer *in jeder Hinsicht* demokratisch und rechtsstaatlich zustande gekommenen Verfassung glauben ablehnen, ja verächtlich machen zu müssen, ist angesichts der Tatsache, daß wir uns in unserer jüngeren Vergangenheit nicht gerade durch Rechtsstaatlichkeit und Verfassungstreue ausgezeichnet haben, schon als eine Entgleisung zu bezeichnen. Daß es überwiegend die Jugend war, die glaubte, dem gelernten Juristen Stoltzenburg zujubeln zu müssen, macht die Sache nicht besser. Hier wird, wieder einmal, mit Gefühlen operiert, wir haben damit ja, siehe GK, in der Vergangenheit überaus zur Nachahmung anregende Erfahrungen gemacht!

Das »eigentliche« Strukturthema der letzten 25 Jahre nimmt lediglich H.-A. Koch auf, wenn er über »Institutsbibliotheken an einschichtigen Bibliothekssystemen« schreibt. Er argumentiert pragmatisch, was angesichts der von ihm selbst festgestellten Entwicklungen auch gar nicht anders zu erwarten war und plädiert für ein behutsames Aufeinander-Zugehen von zentralen und dezentralen Einrichtungen. Der »Konflikt« ist hier, wie anderswo, keine Lösung, darin ist Koch nachdrücklich zuzustimmen. Wenn er allerdings meint, der an den alten Universitäten seit gut 100 Jahren begangene Weg der Dezentralisierung der bibliothekarischen Einrichtungen habe in ein »Chaos« (S.52) geführt, so sei ihm darin nachdrücklich widersprochen. Das ist die Ansicht von Anhängern der »reinen Linie«, von Ministerial- und Rechnungshofbeamten, sie wird auch durch permanente Wiederholung nicht richtiger und hat mit der Wirklichkeit der Universitäten nichts zu tun, selbst nicht an der jüngst durch den Wissenschaftsrat scharf attackierten FU Berlin. Die Professoren und sonstigen Wissenschaftler sind als Nutznießer dieses Literaturversorgungssystems weitgehend einverstanden, vor allem dann, wenn sie genügend Geld haben, also an den großen Systemen wie Berlin oder München, denen gerne nachgesagt wird, sie seien chaotisch. In Marburg oder Kiel oder Saarbrücken sorgt schon der Druck geringer Mittel für eine größtmögliche Koordinierung. Im übrigen hält es der Rez. für ziemlich anmaßend, wenn Bibliothekare, die nicht gerade für die optimale Abwicklung einer genuin bibliothekarischen Aufgabe wie dem Leihverkehr bekannt sind, sich in dieser Frage immer und immer wieder als Kritiker aufgerufen fühlen.

Das umfangreichste Kapitel trägt die Überschrift: »Zeitgemäße Wege der Bestandserschließung«. Zeitgemäß heißt hier EDV und Erschließung, mit einer eher marginalen Ausnahme, Formalerschließung. Den Beginn macht G. Gattermann und er fragt: »Kann der Online-Benutzerkatalog unser Katalogproblem lösen?«. Die UB Bonn, ihre Benutzer, ihre Mitarbeiter und ihr Direktor wüßten nicht, daß sie ein »Katalogproblem« hatten, sie könnten höchstens in der nächsten Zeit eines bekommen.

Insofern ist das Possessivpronomen »unser« nicht ganz zutreffend. Man kann G. Gattermann andererseits nicht vorwerfen, er habe bezüglich des OPAC puren Optimismus verbreitet. Nein, wer sorgfältig liest, wird schon erkennen, was auf ihn zukommen kann, man spürt deutlich, daß hier abgewogen und aus der Erfahrung gesprochen wird. Insofern ist es nicht von Belang, daß bei der Aufzählung der »Eigenschaften« (hier im Sinne von Vorzügen) des OPAC, in einigen Fällen nicht ganz zutreffend formuliert worden ist. Natürlich gibt es, selbst in unserem Land, Zettelkataloge mit formalen *und* inhaltlichen Kriterien, natürlich ist die Bonner Zettel-Datenbank jeden Morgen um 09.30 »auf dem neuesten Stand«, doch es läßt sich andererseits nicht leugnen, daß sie ortsgebunden und leider nur 60 Wochenstunden zugänglich ist, bei der Arbeitsfreude deutscher Studenten vor 09.30, nach 21.00 und besonders an Wochenenden gewiß ein Nachteil. Da mag dann offen bleiben, ob der »interaktive Dialog« mit dem OPAC und der damit verbundene »Spaß« weitere Pluspunkte darstellen oder nicht.

Zu dem, was Gattermann unter »Ausgewählten Problemen der inhaltlichen Suche« (S. 85) behandelt, ist aus der Sicht des Rez. wenig zu sagen. Hier zeigt sich deutlich, daß es, wie G. Wiegand zutreffend bemerkt, eine »bedauerliche Tradition deutscher Bibliotheken gibt, die Sacherschließung unterzubewerten« (MBl, Jg. 39, 1989, S. 13), was sich u.a. darin äußert, daß jener kritische Aufsatz von Wiegand »Anmerkungen zu den Empfehlungen des Wissenschaftsrates zur retrospektiven Katalogisierung an wissenschaftlichen Bibliotheken« von Gattermann nicht beigezogen wird und daß er seine eigenen Aussagen zur inhaltlichen Suche in den OPAC's amerikanischer Bibliotheken durch folgende Formulierung relativiert: »Aus amerikanischen Erfahrungsberichten und Untersuchungen *kann man den Eindruck gewinnen*, daß inhaltliche Suchen (subject access) von den Benutzern eindeutig bevorzugt werden« (S. 85). Diese Aussage bezeichnet er dann auch noch als »pauschal«.

1985, nach einer Amerikareise, formulierte er wie folgt: »Obwohl nach den vorliegenden Untersuchungen inhaltliche Suchen (subject access) eindeutig bevorzugt werden...« (Bibliothekenverbund und lokale Systeme, Berlin 1985, S. 84) und die »Untersuchungen«, u.a. vom Council on Library Resources veranlaßt, qualifiziert er als »großangelegt«, als »umfassend«, das darin enthaltene Vergleichsmaterial als »einzigartig« (ebd. S. 70), reicht das nicht aus, um mehr als nur einen Eindruck zu gewinnen?

Doch wenn man liest, daß es bei uns noch immer keine Sacherschließungsmethoden für den OPAC gibt und daß die Diskussion darüber, wie man »vorhandene Produkte der bisherigen inhaltlichen Erschließung (sprich: Sachkatalog) auf ihre Verwendbarkeit prüfen kann, von wenigen Ausnahmen abgesehen, noch gar nicht begonnen hat« (S. 85), dann kann man schon verstehen, wenn hier versucht wird, kategorische Aussagen durch vorsichtige Formulierungen zu ersetzen. Man muß nicht auf Georg Leyh und das bis heute nicht erklärte Scheitern seiner langjährigen Be-

mühungen um einen Sachkatalog an der UB Tübingen zurückgehen, um eine Bestätigung für die von Wiegand festgestellte »Unterbewertung« zu bekommen, es ist heute nicht viel anders als damals. Daher kann es eigentlich auch nicht überraschen, daß sich heute zahlreiche Direktoren um so mehr den Fragen der Formalerschließung zuwenden, obwohl dies eigentlich eine Domäne des gehobenen Dienstes ist und obwohl weder Juristen noch Mathematiker, weder Theologen noch Historiker, in ihrem Hochschulstudium mit solchen eher philologischen Problemen besonders vertraut gemacht werden.

Klaus Haller behandelt ausführlich die »Personennamendatei« und ihre zahlreichen Probleme, Monika Münnich das »Katalogisieren mit dem PC«, weitere Beiträge in diesem Kapitel geben Auskunft über »Umfeldprobleme überregionaler AV-Medien-Datenbanken« (H. Millonig), über »Allgemeinbibliographische Bibliotheks- und Verlagskataloge« (M.-A. Courage) und K. Barckow stellt das »Projekt Corvey« vor.

Es folgt ein Kapitel »CD-ROM« in Bibliotheken, mit drei Erfahrungsberichten über Bielefeld, Regensburg und Konstanz. Auch dazu ist für einen Rezensenten wenig zu sagen, man muß diese Berichte lesen und sich ein eigenes Bild machen. Man kann aber auch das H. 3, vom Juni 1989, der »Nachrichten für Dokumentation«, zur Hand nehmen. Dort findet sich nicht nur eine Abhandlung über »Endnutzerrecherchen in Bibliographischen CD-ROM-Datenbanken« mit W. Lehmler als Co-Autor, demselben, der in dem hier zu besprechenden Band sich zu »Endnutzerrecherchen in fachbibliographischen CD-ROM-Datenbanken«, nach dem Motto: »Doppelt hält besser«, geäussert hat – in beiden Fällen geht es um ein DFG-Projekt an der Universität Konstanz – nein, man findet auch eine sehr gründliche Darstellung über »Erfahrungen mit CD-ROMs in einer Industrie-Informations-Abteilung« von Martin A. Lohbeck. Jener Autor ist der Chef der »Hauptabteilung Information und Dokumentation« der Düsseldorfer Henk l Werke, einem der ganz großen deutschen Chemie-Konzerne, aber was interessieren wissenschaftliche Bibliothekare schon Erfahrungen aus der Industrie.

Insofern ist auch seine pointierte Aussage »Mit dem Kauf einer CD-ROM hat der Käufer sich ungefähr alle Probleme eingehandelt, die es überhaupt bei der Daten- und Informationsverarbeitung geben kann« (S.144) gewiß zu vernachlässigen, wie auch alle anderen Aussagen zu Einsatzmöglichkeiten, Vor- und Nachteilen. Wer dennoch meint, es sei nützlich, sich *vor* dem Kauf teurer Platten und teurer CD-ROM-Arbeitsplätze eingehend zu informieren, dem sei die Lektüre empfohlen, auch denjenigen, die solche Gerätschaften »geschenkt« bekommen. Denn alleine mit dem »Glauben« an die Fortschrittlichkeit moderner Informationstechnik ist es doch wohl nicht getan.

Die beiden letzten Kapitel über »Bibliotheken von Parlament, Behörden und Stiftungen« sowie über »Internationale Bibliotheksarbeit« hängen mit der Rolle Bonn's als Bundeshauptstadt zusammen. Wer hätte im Sommer 1989 gedacht, wie rasch diese Thematik einen anderen Sinn bekommen könnte! Besonders lesenswert ist hier der Beitrag von Wolfgang Dietz: »Die Bibliothek des Deutschen Bundestages – Wie sie entstand und was sie heute ist –«. Er macht mit einer bei W. Dietz gar nicht anders zu erwartenden erfrischenden Deutlichkeit auf die engen Grenzen bibliothekarischen Wollens und Vermögens aufmerksam, selbst in diesem Fall, bei dem der Fernerstehende eigentlich annehmen sollte, hier wäre »politisch« etwas zu machen.

Abschließend sei noch darauf hingewiesen, daß eine Reihe der Bonner Vorträge an anderer Stelle veröffentlicht wurden, darunter auch der »Wendepunkt für deutsche Bibliotheken«, die »Katalogkonversion«, von Elmar Mittler. Jeder von uns mag für sich entscheiden, was er für einen Wendepunkt hält. Wenn über das Schicksal und den Fortgang eines solchen Fundamentalereignisses allerdings unter Ausschaltung einer breiten bibliothekarischen Öffentlichkeit und auf Einladung eines Bundesministeriums 2 Tage hinter verschlossenen Türen in einem Bonner Nobelhotel verhandelt wird, dann wird man wohl fragen dürfen, inwieweit von einer solchen »Wende« normale, im Alltag stehende wissenschaftliche Bibliotheken und ihre Benutzer betroffen sind. Und dieses Gefühl muß man auch haben, wenn man sich das Spektrum der Bonner Vorträge noch einmal vor Augen hält.

Von dem, was den Rezensenten und alle seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an 300 Öffnungstagen der Bibliothek bewegt und beschäftigt – wie kann der Betrieb bei einer neunmonatigen Wiederbesetzungssperre und einer Arbeitszeitverkürzung ohne resp. ohne vollen Ausgleich durch Zusatzkräfte aufrecht erhalten werden, wie schaffen wir Platz für den Neuzugang, wie können wir abertausende von konkret zerfallenden, durch Benutzung total verschlissenen Büchern reparieren, wie reduzieren wir auf rational nachvollziehbare Weise den Zugang bei Tausch und Geschenk, wie schützen wir unseren wertvollen Altbestand vor sinnloser Zerstörung durch Bilderdiebe, woher kommt das Geld, um Antiquaria oder die zahllosen teuren Mikroficheeditionen zu

kaufen – von dem finden wir so gut wie Nichts. Ist das zuviel verlangt? Ist es nicht kennzeichnend, daß neben dem Höhenflug von Mittler ausgerechnet 3 Alltagsthemen, von Egidy, Griebel, Lang, nicht in den Tagungsband aufgenommen wurden (vgl. Hinweise auf S. 9)?

Nein, es ist wohl nach wie vor unter deutschen Bibliothekaren so, daß die Beschäftigung mit dem Alltag, das Dickbrettbohren, sich keiner großen Beliebtheit erfreut, ganz im Gegensatz etwa zu unseren Kollegen im anglo-amerikanischen Raum. Das Spielen mit der Technik, die Träume von Größe, sie sind wirkungsvoller und lenken ab von der Misere des Alltags, ihre Nichteinlösung bleibt folgenlos oder kann anonymen Mächten zugeschoben werden: »Dieses Projekt (Verbund der Bibliotheken der obersten Bundesbehörden, für den Berliner Monographien-Katalogisierungsverbund ließe sich wohl Ähnliches formulieren) ist weltweit (!) auf großes Interesse gestoßen. Wenn ihm dennoch bisher der erhoffte Erfolg versagt blieb, dann sind die Gründe dafür nach meiner Meinung weniger im Projekt, sondern vielmehr in der mangelnden Vorstellungskraft derjenigen zu suchen, ohne deren engagierte Mitarbeit ein solcher Verbund nur mühsam zu realisieren ist« (S. 252). Und dazu muß man wissen, daß es ihnen seit über zwanzig Jahren an Vorstellungskraft mangelt, fürwahr schlimme Aussichten für solche und ähnliche Projekte, gar nicht auszudenken, was eines Tages passiert, wenn nicht nur die Vorstellungskraft, sondern auch das viele Geld fehlt, das man dringend benötigt. Doch beim nächsten Bibliothekartag in Saarbrücken wird das Thema »Europa« sicher von allen Alltagssorgen ablenken und die Bibliothekare zu neuen Ufern führen.

Hartwig Lohse, Bonn

Bulgarien. Hrsg. von Klaus-Detlev Grothusen mit 151 Tabellen, Schaubildern und Karten und einer farbigen Übersichtskarte.
Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1990. VII, 815 S. ISBN 3-525-36206-4 Parallelt. Bulgaria (Südosteuropa-Handbuch. Bd 6.)

Auf generöse Weise reagiert der Verlag auf das 'Davongaloppieren der politischen Ereignisse'[1]. Die 1975, 1977 und 1987 erschienenen Bände 1 (Jugoslawien), 2 (Rumänien), 5. (Ungarn) sind auf den einheitlichen Preis von DM 98 reduziert worden gegenüber den ursprünglichen Preisen von DM 156, 198 und 242. Diese Maßnahme könnte auch private Käufer verstärkt zum Erwerb anregen, zumal außer der fehlenden jüngsten Entwicklung die Bände umfängliches Material von bleibender Wichtigkeit gut aufbereitet bieten.

Hinsichtlich des anzuzeigenden Bandes Bulgarien ist in diesem Zusammenhang einmal darauf hinzuweisen, daß es gelungen ist, Ereignisse und Absichten bis in den Anfang des Jahres 1990 aufzunehmen. (S. 4) Zwar hatte die »Kettenreaktion ostmittel- und südosteuropäischer Umstürze des Jahre 1989« (S. 3 f.) auch Bulgarien erreicht, dem aufmerksamen Beobachter kann jedoch nicht entgangen sein, daß sich bei aller Vergleichbarkeit der Vorgänge auch eine nicht untypische Entwicklung und Reaktion Bulgariens anzeigt, die auf einen Eigenweg deutet, der durch langes Beharren und plötzliches, schnelles Nachholen gekennzeichnet ist.[2]

Fünfunddreißig Autoren haben neun englischsprachige und sechsundzwanzig deutschsprachige Beiträge geliefert, die dem Schema der vorhergehenden Bände des Handbuches weitgehend entsprechend in die mehrfach unterteilten Kapital 'Voraussetzung' (S. 7 ff.), 'Die politische Entwicklung seit dem Zweiten Weltkrieg' (S. 277 ff.), 'Gesellschaft' (S. 419 ff.), 'Kultur' (S. 590 ff.), 'Dokumentarischer Anhang' (S. 688 ff.) und 'Verzeichnisse' (S. 777 ff.) geordnet sind. Zum durchaus nützlichen Abschnitt 'Public figures' (S. 728 ff.) ist anzufragen, ob 39 Kurzbiographien ausreichend und die Auswahlkriterien, die Simeon II., Živkov und die Patriarchen aufnehmen lassen, bedeutende Vertreter von Wissenschaft, Kunst und Literatur aber zu wenig, nicht zu verändern sind.

Völlig zu Recht heißt es im informativen Werbetext des Verlages: »Bulgarien ist das Mutterland slawischer Schriftlichkeit«. Der Rez. liest den Satz freilich nicht ohne ironischen Beigeschmack.

---

1 Mitteilungsblatt. N. F. 40. 1990, S. 82.
2 Röhling, H.: in: Von der Pruth-Ebene bis zum Gipfel des Ida. 1989, S. 78.

Den Bibliotheken des Landes ist nämlich kein Kapitel gewidmet. Bibliotheken tauchen fünf Mal im Register auf, einmal bezogen auf amerikanische Bibliotheken, einmal auf Bibliotheksarchitektur und drei Mal mit sehr allgemeinen Bemerkungen.[3] Der Rez. neigt nun zu einer energischeren Anmahnung dieser Lücke, zumal er bereits vor zehn Jahren anläßlich der Besprechung des Bandes Griechenland darauf aufmerksam gemacht hat.[4] Er sieht darin eine Unterbewertung des Bibliothekswesen, das nicht der Hochschätzung von Bibliotheken und Büchern gerade auch in slavischen Ländern entspricht. Er schlägt deshalb eine Aufnahme eines Kapitels 'Bibliothekswesen' in der vom Hrsg. bereits anvisierten 2. Auflage (Vorwort S. 4) vor, die dann zu einer hilfreichen Synopse des Themas für alle berücksichtigten Länder führen könnte.

Sehr begründet gerade im Falle Bulgariens hat der Hrsg. der 'Volkskultur' eine herausgehobene Stelle angewiesen. (S. 2) Zu Fragen ist, ob in den Bereichen Wissenschaft und Literatur die herangezogenen Publikationen nicht hier und da der spezifisch bulgarischen Situation Rechnung tragen sollten. Das gilt sicher für die in Bulgarien besonders geförderte Kirill- und Method-Forschung[5], wäre der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften zu wünschen[6], wie auch einer fähigen, einmal zitierten, jüngeren Bulgaristin[7]. Selbstverständlich gibt es auch hier wie überall Literatur, die für den Band offensichtlich zu spät erschienen ist[8], von der Eitelkeit des Rez. ganz zu schweigen[9]. Die gute Leistung, die J. Džambo, dem wir die Bibliographie (S. 739 ff.) zu verdanken haben, erbracht hat, ist mit diesen Bemerkungen nicht angetastet.

Stichproben von jeder Spalte des zweispaltig angeordneten Registers (S. 786 ff.) haben nur Kleinigkeiten zu Tage gefördert wie Bieber: Biber (S. 788 : 625); Jantra müßte auch die Angabe 11 erhalten. Kommt Zar auf S. 44 vor? Kaum lösbar ist das vom Hrsg. gesehene Problem (S. 2 f.), zwei Transliterationssysteme anwenden zu müssen. Je nachdem, ob man einen deutschen oder einen amerikanischen Beitrag liest, findet man Osăm (804) oder Osŭm (12), Petăr (713) oder Petŭr (735), wobei man freilich bemerken muß, daß ein internationaler Mitarbeiterkreis viel wichtiger ist als ein Transliterationsproblem dieses Gewichts, zumal die Wiedergabe des Halbvokals durch ă sich wohl durchsetzen wird.

Die Schwierigkeiten, die die Sache und die Aktualität einem solchen Unternehmen wie dem Handbuch entgegensetzen, sind immens. Wenn dennoch die Zeitplanung bisher hat eingehalten werden können, eine Geschlossenheit der je einzelnen Bände in Anlage und Durchführung wie der bisher erschienenen Bände insgesamt erreicht ist, kann man dies nur mit großer Bewunderung feststellen. Den Absichten und Zielen des Handbuches ist damit am besten gedient. Am 20. Juni haben Verlag und Herausgeber den Band Bulgarien offiziell in Bonn in einer dafür vorgesehenen Veranstaltung vorgestellt. Es ist davon ein steigendes Interesse der Öffentlichkeit am Gegenstand zu erhoffen. Die große Leistung, die internationale und interdisziplinäre Forschung mit diesem Band und seinen Vorgängern vollbracht haben, ist für die noch ausstehenden Bände Albanien und Cypern zu wünschen und zu erwarten. Nach Abschluß des Gesamtwerks ist sodann dem Verlag, den Herausgebern und Autoren zu wünschen, tief Luft holen zu können, um mit der 2. Auflage (S. 4) wie bisher zuverlässige Information zu bieten über Länder, die auf ihrem Weg in das 3. Jahrtausend profiliert zur Ergänzung eines Europabildes und Europabegriffes beitragen, die der Fülle und Vielfalt Europas, wie sie in Rom und Byzanz/Griechenland angelegt sind, entspricht. Die Prinzipien Hoffnung, Erfahrung und Verantwortung legen diese Wünsche in seltener Eintracht nahe. Die bisherige Leistung des Südosteuropa-Handbuchs bietet dafür beste Voraussetzung.

Horst Röhling, Bochum/Witten

---

3 S. den Artikel Bulgarien: Lexikon des gesamten Buchwesens. 2. Aufl. Bd 1. 1989, S. 20 ff.
4 Mitteilungsblatt. N. F. 31. 1981, S. 226.
5 Kirilo-Metodievska Enciklopedija. T. 1-. 1985-; I. Dujčev, A. Kirmagova, A. Paunova: Kirilo-Metodievska bibliografija 1940-1980. 1983.
6 Opis na izdanijata na BAN 1869-1954. 1956.
7 Außer der in der Bibliographie S. 773 genannten Arbeit ist zu verweisen auf B. Beyer: Bulgarische Lyrik der fünfziger und sechziger Jahre: Die »Aprilgeneration«, in: Weimarer Beiträge. 32. 1986, S. 732 ff.
8 Nemsko-Bălgarski kulturni otnošenija 1878-1918, 1988. – Dokladi 13. 1989. Dokladi 12 des 2. internationalen Kongresses für Bulgaristik sind zitiert.
9 Drei Bulgaro-Germanica. 1983.

Collection-Development for libraries.
Ed. Gary E. Gorman and B.R. Howes.
London [usw.]: Bowker-Saur 1989. XV, 432 S.
(Topics in Library and Information Studies.)

In dem Begleitschreiben des Rezensionsexemplars macht der Verlag Saur die Herren Gorman und Howes zu Herausgebern, ungeachtet der Tatsache, daß ein erheblicher Teil des Textes von ihnen verfaßt wurde. Da das Buch andererseits eine Menge bereits veröffentlichter Texte anderer Autoren vor allem aus Zeitschriften enthält, mithin ein sog. »reader« ist, kann das der Problemen der Titelaufnahme fernstehende Rezensent wohl akzeptieren.

In jenem Schreiben macht der Verlag diesen Band zur Nummer 1 einer Serie, was sich aus der Vorlage nicht ableiten läßt und was infolgedessen die beiden Titelaufnahmen der BL und der LoC nicht aufnehmen. Daher die Frage an den Verlag: Ist es nun eine gezählte Serie oder nicht?

Laut Klappentext auf der Rückseite des Einbanddeckels ist das Buch gedacht als »handbook for practising librarians with collection development responsibilities«, aber auch als »important aid to students of librarianship and information science«. Geschrieben und zusammengestellt ist es von 2 Bibliothekaren, die beide nach ihrer abgedruckten Vita praktische Erfahrungen haben, doch jetzt als Lehrkräfte an Bibliotheksschulen tätig sind. Dem kann nur die Bemerkung hinzugefügt werden, daß kein bibliothekarischer Unterrichtsstoff so schwer theoretisch zu vermitteln ist wie der Bestandsaufbau.

Einschränkend ist sodann festzustellen, daß das Buch ganz eindeutig auf den anglo-amerikanischen Raum (incl. Australien) abgestellt ist. Der Rez. hat die »select bibliography« auf den Seiten 367-414 sorgfältig durchgesehen und keine einzige Arbeit aus dem deutschsprachigen Bereich entdecken können, selbst nicht beim Thema »cooperative collection development...« (S. 413), wo wir mit unserem DFG-Programm doch wohl etwas zu sagen haben. Eine Ausnahme bildet lediglich das 1963 erschienene Werk von J.P. Danton, das die Erwerbungspraxis deutscher und amerikanischer Universitätsbibliotheken vergleicht und dessen Entstehen der Rez. als junger Bibliothekar in Göttingen, wo Danton arbeitete, miterleben durfte. Diese Ausnahme ist lediglich eine halbe, dennoch beleuchtet sie grell den bedauerlichen Umstand, daß Deutsch in jenem anglo-amerikanischen Raum noch wesentlich unbekannter ist als Englisch (und englischsprachige Literatur) in unserem Raum. Wer liest denn schon regelmäßig das »Library Journal«?

Es ist müßig, darüber zu spekulieren, ob jenes totale Fehlen europäischer, speziell deutscher Literatur auch darauf zurückzuführen ist, daß es Literatur zum Thema Erwerbung aus der Zeit nach dem Kriege nicht gibt, von Ausnahmen abgesehen. Vor allem gibt es keine inhaltlichen Auseinandersetzungen zum Thema Bestandsaufbau (oder Abbau), erst in letzter Zeit äußern sich dazu Wissenschaftsorganisationen wie der Wissenschaftsrat oder die Kultusministerkonferenz, aber diese können von uns ja wohl kaum als Repräsentanten unseres Berufstandes angesehen werden.

Und wenn selbst die diversen Äusserungen zu unserem System der überregionalen Literaturversorgung fehlen, so ist der Grund dafür wohl die sehr pragmatische Absicht des Buches, dem Bibliothekar für heute konkrete Anweisungen für konkrete Situationen zu geben. Hier wird nicht bei Adam und Eva angefangen, hier werden Titel genannt, Kategorien werden klassifiziert, Auswahlkriterien werden angegeben, ob man sie nun banal nennen mag oder nicht. Es ist dies nach Meinung des Rez. gewiß wesentlich besser als wenn man sich auf die Parolen zurückzieht: über alles könne geforscht werden, ergo müsse alles gesammelt werden, oder: man solle keine von den Benutzerwünschen abweichenden Maßstäbe anlegen (so in der Denkschrift der DFG zur überregionalen Literaturversorgung). Diese pragmatische Haltung anglo-amerikanischer Bibliothekare hat auch etwas mit ihrem beruflichen Selbstverständnis zu tun, für sie ist die selbstverantwortete Auswahl (wie übrigens auch das Ausscheiden) der Literatur kein grundsätzliches Thema, sondern vorrangig eine Frage der Begründung und der Methode. Diese Annahme wird auch dadurch nicht hinfällig, daß man schon in der Einleitung lesen kann: »not many libraries have written collection development policies« (S. XIII), letztlich will das vorliegende Buch dazu beitragen, daß die Bibliotheken (die Bibliothekare) Maßstäbe für die Gestaltung der Erwerbungspolitik gewinnen.

So heißt auch folgerichtig der erste Hauptabschnitt: »Collection development policies«, der zweite: »Collection evaluation, use and user studies« und der dritte: »Selection and weeding of resources«. Den vierten Hauptabschnitt bildet eine sachlich gegliederte, ausgewählte und dennoch sehr umfangreiche Bibliographie von 50 Seiten. Jeder Hauptabschnitt gliedert sich in mehrere Kapitel, die mit einer Darstellung zum jeweiligen Thema beginnen, wenige »references« angeben und abgerundet werden »... by a number of readings chosen espescially for the manner in which they

either explain in greater detail some of the issues touched upon in the chapter, or illustrate how the techniques discussed have been applied in particular situations« (S. XIII). Verfasser sind dem Rez. weitgehend unbekannte Persönlichkeiten, die Zeitschriften jedoch, in denen die Aufsätze veröffentlicht wurden, bürgen für Qualität. Zudem spiegelt sich in diesen Aufsätzen eine bei uns leider völlig unbekannte Diskussionskultur wider, man lese nur Dennis W. Dickinson's temperamentvollen Angriff gegen die Buchauswahl durch Bibliothekare – »A rationalist's critique of book selection for academic libraries« – und sechs ebenso temperamentvolle Antworten, beides in »Journal of Academic Librarianship«, Jg. 7. 1981.

Natürlich läßt besonders das Kapitel »Selection« erkennen, daß die Fragen der Auswahl überall besonders schwierig sind, daß es kein »richtig oder falsch« gibt, daß die Abwägung der Argumente – für die gegenwärtige Benutzung oder für den Ausbau der Sammlung – dem Weg zwischen Scylla und Charybdis gleicht, doch hier wird wenigstens das Für und Wider ausgesprochen und abgewogen. Und natürlich wird auch das Kapitel »weeding« ausführlich behandelt und nicht etwa, wie bei uns, in die Nähe der Zensur gerückt oder durch Erlasse von Ministerien oder »Stellungnahmen« von Wissenschaftsorganisationen administrativ geregelt.

Gewiß kann diese Einführung in die anglo-amerikanische Ansichten zum Bestandsaufbau und die Praktiken der Auswahl für unseren angehenden Bibliothekar oder einen Fachreferenten keine entscheidende Hilfe sein. Doch wer sich die Mühe des Einlesens macht, dem kann es den Horizont weiten, der kann Argumente gewinnen. Es ist nicht gut, wenn wir unsere Kenntnisse dieser Bibliothekslandschaft, die so gerne gelobt wird, nur den Berichten der wenigen Reisenden entnehmen. Denn diese heben oft nur zu gerne vor allem das hervor, was im Interesse ihrer Bibliothek oder ihrer bibliothekspolitischen Ansichten liegt, siehe das Beispiel Freihandaufstellung. Wer hat denn bei uns mitbekommen (mitbekommen wollen), *wie* kontrovers dies Thema in den letzten 20 Jahren im anglo-amerikanischen Bereich diskutiert worden ist?

Aber auch dieses Buch (und diese Rezension) werden an unserer gegenwärtigen Situation bez. der Adaption anglo-amerikanischer Fachliteratur und der Diskussionskultur besonders im Bereich Erwerbung wenig ändern, daher kann seine generelle Anschaffung an 50 oder 60 Hochschulbibliotheken kaum empfohlen werden.

Hartwig Lohse, Bonn

Les petites **Heures** du Duc de Berry. [Faks.-Ausg. v.] Ms. lat. 18014 d. Bibliothèque nat., Paris. Die Herausgabe steht unter d. Patronat v. François Mitterrand, Emmanuel Le Roy Ladurie, Florence Callu, André Miquel, Willibald Sauerländer, Alfred A. Schmid, William D. Wixom.
Faksimilebd. [Nebst] Kommentar.
Luzern: Faksimile-Verl. Luzern 1988-89. 8°
Faks.-Ausg. 1988. [I,] 290 [vielm. 291] Bl. mit Ill.
[Rückent.:] Heures de Louis Duc d'Anjou, Roy de Jérusalem et autres pièces. Ldr
Kommentar. [Von] François Avril, Louisa Dunlop, Brunsdon Yapp. 1989. 461 S. mit Abb. Hldr
ISBN 3-85672-029-4 9500,– sfr.
Faks.-Ausg. u. Kommentar zusammen in Acrylglas-Kassette

Mazal, Otto: Der Aristoteles des Herzogs von Atri. Die Nikomachische Ethik in e. Prachthandschrift d. Renaissance. Codex phil. gr. 4 aus d. Besitz d. Österr. Nationalbibliothek in Wien.
Graz: Akad. Druck- u. Verlagsanst. (1988). 111 S. mit Abb. 2°
ISBN 3-201-01416-8 Lw. 135,– DM

In der Bibliothèque nationale in Paris befindet sich unter der Signatur Ms. lat. 18014 das Stundenbuch »Les petites Heures du Duc de Berry«. Die Handschrift besteht aus 291 Pergamentblättern von sehr guter Qualität. Im Durchschnitt sind die Blätter 212 mm hoch und 150 mm breit. Vor dem Stundenbuch befindet sich ein später eingefügtes Blatt, auf dem Notizen über den Einband niedergeschrieben sind.

»Les petites Heures du Duc de Berry« enthalten neben den üblichen wesentlichen Bestandteilen aller Stundenbücher wie Kalender, Marienoffizium, Bußpsalmen und Totenoffizium eine außergewöhnlich umfangreiche Sammlung von Offizien und Gebeten. Der Text ist in lateinischer oder

französischer Sprache abgefaßt. Er ist in gotischer Textura geschrieben. Im allgemeinen stehen auf jeder Seite 22 Zeilen Text, der z.T. mit Zeilenfüllstreifen sowie mit ein- oder zweizeiligen Zierinitialen in roter und blauer Farbe ausgeschmückt ist.

Außergewöhnlich schön ist der Kalender der »Les petites Heures du Duc de Berry« gestaltet. Für jeden Monat steht eine Seite zur Verfügung. In zwei Spalten ist der Text mit einem Heiligen pro Tag in goldener, roter oder azurblauer Farbe niedergeschrieben. Sehr viel stärker als im allgemeinen in anderen Stundenbüchern ist hier der Bildzyklus ausgearbeitet. Links über dem Kalender befindet sich auf jeder Seite ein Bild aus dem paulinischen Zyklus, beginnend mit dem Damaskuserlebnis, der Bekehrung des Saulus, für den Monat Januar. Anschließend sieht man Maria in der oberen Hälfte eines befestigten Tores. Sie schwingt ein bebildertes Banner über den unten sitzenden Paulus. Darauf folgt das Tierkreiszeichen mit je einem der Jahreszeit entsprechenden Bild, gefolgt von den ausgeschmückten Buchstaben KL. Unter dem Kalender stehen auf jeder Seite je ein Prophet und ein Apostel mit Spruchbändern, aus denen man entnehmen kann, daß die Botschaft des Neuen Testaments im Keim bereits im Alten Testament (Präfiguration) enthalten ist. Diese herrlichen Kalenderseiten sind von Rankenwerk mit farbigen und goldenen Weinblättern eingefaßt.

Besonders wertvoll ist das Stundenbuch »Les petites Heures du Duc de Berry« durch seine herrlichen Miniaturen. Die Handschrift enthält 33 große Miniaturen, die – bis auf einige Abweichungen – 89 bis 92 mm hoch und 71 mm breit sind. Im allgemeinen stehen unter den großen Miniaturen sechs Zeilen Text. Außerdem findet man auf diesen Miniaturseiten je eine mehrfarbige Wappeninitiale, zwei bis vier Zeilen groß. Auf den Seiten 22 r, 53 r und 76 r ist das Wappen durch ein Bild ersetzt.

Besonders schön ist die Miniatur auf Seite 53 r mit der Maiestas Domini. In einer vierpaßförmigen Raute sitzt der thronende Christus und erteilt seinen Segen. In der linken Hand hält er ein Buch. Links von ihm liegen auf einem Altar die Gesetzestafeln des Moses, während rechts von ihm auf einem Altar der Kelch als Zeichen des christlichen Glaubens steht. Unter dem Thron Christi versinnbildlicht eine Stadt wohl Jerusalem. In den Zwickeln der Miniatur umgeben die vier Evangelisten mit ihren Symbolen den thronenden Gottessohn. König David spielt in der Textinitiale unter der Miniatur die Harfe. Unterhalb des Textes wird der Kampf zwischen David und Goliath dargestellt. Miniatur und Text werden von Weinranken umgeben, in die neben Vögeln ein Hase, eine Schnecke, zwei Musikanten und vier groteske Figuren eingestreut sind.

In der Miniatur auf Seite 94 v ist die Grablegung und Beweinung Christi dargestellt. Maria im blauen Umhang hat den Leichnam Christi umarmt und küßt sein Antlitz. Vor dem Sarkophag hokken zwei Frauen, eine küßt den rechten Arm des toten Heilands. Ein dunkelblauer, Ton-in-Ton gehaltener Hintergrund ist mit Ranken verziert, in denen Vögel, ein Hase und Grotesken zu erkennen sind.

Die Miniatur auf Seite 288 v ist der Handschrift erst später hinzugefügt worden. Sie weicht in ihrer Gestaltung erheblich von den anderen großen Miniaturen ab. In ihr wird der weißhaarige Jean, Duc de Berry, der Auftraggeber der Handschrift, einer der größten Bibliophilen des ausgehenden Mittelalters, dargestellt, als er zu Fuß eine Pilgerreise antritt.

Die Handschrift »Les petites Heures du Duc de Berry« enthält außerdem 80 herrliche kleine Miniaturen, die bis auf ein paar Ausnahmen 55 bis 58 mm hoch und 46 bis 48 mm breit sind. Bei jeder Miniatur befindet sich unmittelbar am rechten Rand oben eine drei- oder vierzeilige mehrfarbige Initiale mit Weinrankenornament auf Goldgrund. Außerdem sind der linke, der obere und der untere Rand der Miniaturseiten mit Weinranken ausgeschmückt, in denen man immer wieder Vögel entdeckt. Vögel und Schmetterlinge findet man auch auf den Textseiten ohne Miniaturen. Ungefähr 1350 Vögel sind in der Handschrift gezählt worden. Mehrere der in den Miniaturen dargestellten Szenen kommen im allgemeinen in anderen Stundenbüchern gar nicht oder so gut wie nicht vor, wie z.B. die zweite Verkündigung in der unteren Miniatur auf Seite 143 v oder die sehr sorgfältige Darstellung »Christus mit der heiligen Martha und dem heiligen Julian in einem Boot« in der Miniatur auf Seite 181 v.

Wesentlichen Anteil an der künstlerischen Ausgestaltung dieses herrlichen Stundenbuches hat Jean Le Noir, ein Schüler des großen französischen Buchmalers Jean Pucelle, der in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts lebte. Als Jean Le Noir starb, war die Ausmalung der Handschrift noch nicht vollendet. Nach mehreren Jahren Unterbrechung beauftragte Jean de Berry eine Gruppe von Buchmalern unter der Leitung von Jacquemart de Hesdin, die Ausmalung der Miniaturen zu vollenden. Außer Jacquemart de Hesdin sind mindestens noch zwei Buchmaler an der Fertigstel-

lung der Miniaturen beteiligt gewesen. Ihre Namen sind nicht bekannt. Man nennt sie heute den »Meister der Dreifaltigkeit« und den »Pseudo-Jacquemart«. Außerdem nimmt man an, daß ein »Fünfter Meister« an der Vollendung der Handschrift, die man um 1390 ansetzen kann, beteiligt war. Die nachträglich der Handschrift hinzugefügte Miniatur auf Seite 288 v aus dem Jahre 1412 wird Jan von Limburg, einem der drei Brüder Limburg, zugeschrieben.

Von dem herrlichen Stundenbuch »Les petites Heures du Duc de Berry« hat der Faksimile-Verlag Luzern 1988 eine ganz vorzügliche, vollständige farbige Faksimile-Ausgabe im Originalformat herausgegeben, in der selbst die Hintergrundmalereien sehr gut wiedergegeben sind. Für den Verkauf wurden insgesamt 980 arabisch numerierte Faksimiles hergestellt. 80 römisch numerierte Exemplare sind zusätzlich als Belege angefertigt worden. Das Faksimile hat wie das Original in der Bibliothèque nationale in Paris einen schwarzen Ganzledereinband mit fünf echten Bünden und reicher Goldprägung auf dem Rücken.

Zu der Faksimile-Ausgabe ist ein umfangreicher und aufschlußreicher Kommentar erschienen. Er kann in deutscher oder französischer Sprache geliefert werden. Die deutschsprachige Ausgabe ist 1989 in Halbleder erschienen. Außer einem Geleitwort von Willibald Sauerländer, dem Direktor des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München, und einem Vorwort von François Avril, dem Konservator der Handschriftenabteilung der Französischen Nationalbibliothek in Paris, enthält der Kommentar vier Beiträge. Im ersten Beitrag berichtet François Avril zuerst über Jean de Berry. Dann beschäftigt er sich mit der Geschichte der Petites Heures. Hierauf folgt eine ausführliche Beschreibung des Stundenbuchs. Hier schreibt er auch eingehend über die Ausschmückung der Handschrift und deren Buchmaler.

Der zweite Beitrag stammt von Louisa Dunlop, London. Sie hat die Miniaturen der Petites Heures unter Zuhilfenahme eines Stereomikroskops untersucht. Der Abhandlung ist eine Bibliographie beigegeben. Im dritten Beitrag beschäftigt sich Brunsdon Yapp, Cambridge, mit den Vögeln, die in den Petites Heures vorkommen. Stieglitz, Gimpel und Kohlmeise übertreffen alle anderen Vogelarten an Zahl bei weitem. In Tafel II führt Brunsdon Yapp die Verteilung der Vogelarten in anderen Handschriften an.

Im vierten Beitrag beschreibt François Avril jede Miniatur der Petites Heures. Am Schluß des Beitrags befindet sich eine Bibliographie. Dem Kommentar sind 74 Schwarzweiß-Abbildungen beigegeben. Am Schluß des Kommentars befindet sich ein alphabetisch geordnetes Register. Faksimile-Ausgabe und Kommentar werden zusammen in einer Acrylglas-Kassette geliefert.

Zum Schluß sei noch auf folgende Druckfehler und Ungenauigkeiten im Kommentarband hingewiesen: Seite 66, Zeile 17 von oben: Nicht 51 mm, *elf* Zeilen, sondern 51 mm, *neun* Zeilen, Zeile 19 von oben: Nicht Fol. *181*, sondern Fol. *181 v*, Seite 127, Zeile 14 von oben: Nicht *mitgebarbeitet*, sondern *mitgearbeitet*, Seite 162, Zeile 7 von oben: Nicht Fol. *297*, sondern Fol. *207*, Seite 164, Zeile 13 von oben: Auf Seite *24 v* befindet sich keine Miniatur, Seite 165, Zeile 8 von oben: Nicht Fol. *28*, sondern Fol. *38*, Seite 190, Zeilen 11 und 12 von oben: Fol. *292 v* gibt es nicht, Seite 306, Zeile 1 von unten: Nicht Fol. *115*, sondern Fol. *115 v*, Seite 325, Zeile 9 von oben: Nicht *Initiale*, sondern *Miniatur*, Seite 326, Zeilen 10 und 11 von unten: Nicht *zurech-trückt*, sondern *zurecht-rückt*, Seite 354, Zeile 1 von oben: Nicht *209*, sondern *209 v*, Seite 377, Zeile 2 von oben: Nicht Fol. *214 v*, sondern Fol. *214*. Der *Text* zu *Abb. 72* und *73* entspricht nicht dem *Text* auf *Seite 386, Zeile 12 von oben.*

Zu der Faksimile-Ausgabe des Stundenbuchs »Les petites Heures du Duc de Berry« hat der Faksimile-Verlag Luzern eine Dokumentationsmappe herausgegeben. Sie kann ebenfalls in deutscher oder französischer Sprache geliefert werden. Die deutschsprachige Ausgabe erschien in Folioformat und enthält auf 12 reich illustrierten Seiten Angaben über das Gebetbuch mit seinen herrlichen Miniaturen sowie über Jean de Berry und seine Bilderhandschriften. Der Dokumentationsmappe sind zwei Original-Faksimileblätter mit Miniaturen beigegeben.

Um 1500 hat Andrea Matteo III. Acquaviva, Herzog von Atri (Abruzzen), ein bedeutender Feldherr und bekannter Wissenschaftler der damaligen Zeit, die Nikomachische Ethik des griechischen Philosophen Aristoteles in der Originalsprache in sorgfältiger griechischer Minuskel abschreiben lassen. Man nimmt an, daß Angelos Konstantinos aus Sternatia bei Otranto (Apulien) der Schreiber war.

Die Nikomachische Ethik ist nach Nikomachos, dem Sohn von Aristoteles benannt, der das Werk nach dem Tode seines Vaters herausgegeben hat. Sie besteht aus zehn Büchern. Die Seiten mit dem Anfang jedes Buches der Nikomachischen Ethik sind in der für den Herzog Andrea Matteo III. Acquaviva angefertigten Handschrift mit aufwendigen Miniaturen ausgeschmückt. Das Bild-

programm der großformatigen Handschrift (2⁰) bestimmte der Herzog von Atri selbst. Reginaldus Piramus aus Monopoli in Apulien hat mit einem Gehilfen zusammen das Meisterwerk der süditalienischen Buchmalerei der Renaissance geschaffen. Im Sockel der letzten Miniaturenseite stellt sich Reginaldus Piramus als Buchmaler vor. In den Miniaturen zwischen dem Text und um den Text herum werden neben genrehaften Darstellungen allegorische und mythologische Szenen und Figuren dargestellt. So verkörpert die Frauengestalt mit dem Szepter als Zeichen der Macht und dem Senkblei im Mittelbild zum fünften Buch der Nikomachischen Ethik die Gerechtigkeit. Auf der Zierseite zum zweiten Buch der Nikomachischen Ethik sieht man u.a. Kronos mit Sichel und Schlangensymbolstab, wie er dabei ist, ein Kind zu verschlingen. Auch historische Personen kommen in den Miniaturen der Handschrift des Herzogs von Atri vor. So sieht man auf der Schmuckseite zum vierten Buch der Nikomachischen Ethik u.a., wie Alexander der Große seinen Feldherrnmantel über den toten Perserkönig Dareios breitet.

Die Nikomachische Ethik von Aristoteles, die für Herzog Andrea Matteo III. Acquaviva angefertigt worden ist, befindet sich heute unter der Signatur Codex phil. gr. 4 in der Handschriften- und Inkunabelsammlung der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien. Der Direktor dieser Abteilung, Otto Mazal, hat sich in seinem Buch »Der Aristoteles des Herzogs von Atri«, das 1988 in der Akademischen Druck- u. Verlagsanstalt in Graz erschienen ist, ausführlich mit der Handschrift beschäftigt. Nach einer kurzen Einführung über den Codex und seine Entstehung berichtet er über den Schreiber und die Künstler der Handschrift. Hierauf folgt ein kurzer Abriß über die neapolitanische Buchmalerei der Renaissance. Danach folgen Abschnitte über den Buchmaler Reginaldus Piramus und seinen Kreis, über den Herzog von Atri, Andrea Matteo III. Acquaviva, über die Geschichte des Codex phil. gr. 4 aus dem Besitz der Österreichischen Nationalbibliothek, über Aristoteles und sein Werk und über die Nikomachische Ethik des Aristoteles.

Im letzten Teil seines Werkes beschreibt Otto Mazal den Inhalt der einzelnen Bücher der Nikomachischen Ethik und die Miniaturen im Codex phil. gr. 4 der Österreichischen Nationalbibliothek. Diesem Teil sind vorzüglich gelungene Wiedergaben der zehn farbenprächtigen Zierseiten der Wiener Handschrift in Originalgröße beigegeben. Zusätzlich enthält er 67 Schwarzweiß-Abbildungen von einzelnen Teilen dieser Schmuckseiten. Mit Recht wurde diese Schrift unter die schönsten Bücher Österreichs eingereiht.

Erich Richter, Bonn

Indische **Märchen**. Der Prinz aus der Mangofrucht.
Kassel: Röth 1989. 220 S.
(Das Gesicht der Völker. 55.)
ISBN 3-87680-353

Jacob **Grimm** und Vuk Karadžić. Zeugnisse einer Gelehrtenfreundschaft.
Hrsg. von Wolfgang Eschker.
Kassel: Röth 1988. 68 S.
(Volkskundliche Schriften. Bd 4.)
ISBN 3-87680-352-7

Auf die weltweite, literarische, besonders folkloristische Orientierung des Verlages hat diese Zeitschrift bereits mehrfach aufmerksam gemacht.[1] Jetzt legt er unter Nr. 1 eine durch Feldforschung der Sammlerin und Herausgeberin T. Pillai-Vetschera zustande gekommene Sammlung von 23 Märchen vor, von denen 10 dem indischen Stamm der Bhil, 13 dem der Mina zuzurechnen sind. Beide Stämme gehören zur Urbevölkerung Indiens. Selbstverständlich heißt diese Zuordnung der Aufzeichnungsorte nicht eine völlige ethnische Identität der Märchen, sondern überall ist in ihnen Rhythmus und Gehalt der Weltmärchentradition spürbar. Nicht zuletzt das morgenländische Kolorit vermischt mit Elementen, die auch in der europäischen Märchenwelt bekannt sind, machen den Reiz dieser Literatur von bemerkenswerter Erzähllust aus. In dem Nachwort (S. 182 ff.) teilt die Herausgeberin das Nötige über die historischen, ethnischen und mythologischen Ge-

1 Mitteilungsblatt. N. F. 31. 1981, S. 359 f., N. F. 34. 1984, S. 206 f., N. F. 35. 1985, S. 367 f., N. F. 36. 1986, S. 228 f., N. F. 37. 1987, S. 501 f., N. F. 38. 1988, S. 257 f., N. F. 39. 1989, S. 101 f.

gebenheiten beider Stämme mit und gibt vor allem Rechenschaft über ihre Feldforschung, die zu der hier erstmals veröffentlichten Sammlung dieser Märchen geführt hat. In den Anmerkungen (S. 194 ff.) und der Typenübersicht (S. 216) zeigt sich die aktive Teilnahme des Verlegers Dr. D. Röth, der typologische Bestimmungen und erzählkundliche Anmerkungen beigesteuert hat. (S. 192 f.) Die doppelte Bedeutung des Bandes liegt einmal in der erstmaligen Möglichkeit, Märchenmaterial authentischer Herkunft aus zwei Stämmen der Urbevölkerung Indiens kennen zu lernen und zum anderen seine Beziehungen zur folkloristischen und mythologischen Umwelt Indiens wie zur internationalen Märchenliteratur, nicht zuletzt Europas, zu studieren. Das ist kein kleines Verdienst, für das entsprechend zu danken ist.

Die zweite Veröffentlichung ist ein zweisprachig, deutsch/serbokroatisch gedrucktes Buch eines Balkankenners[2], das ansprechend durch Abbildungen und z.T. durch Originalzeichnungen von D. Ranković-Beograd veranschaulicht ist. In seiner Einleitung (S. 8 ff.) führt der Verf., nicht ohne pädagogischen Hintergrund, in das Werk Karadžić' und seine Beziehungen zu Grimm ein. Dabei macht er sich wohl mehr als nötig lustig über den (Jubiläums)kongreßbetrieb, der allenthalben zu beobachten ist. Schließlich bringen diese Kongresse letztlich wissenschaftlich doch eine ganze Menge und regen ohne Zweifel auch an.

Der 200. Geburtstag Karadžić' wurde in Beograd mit einem großen internationalen Kongreß in mehreren Sektionen begangen, er fand auch im Ausland ein vernehmliches Echo[3], ganz abgesehen davon, daß ein Periodicum aus Beograd das Thema ständig behandelt und auch um die Zeit des Kongresses herum nicht müßig war.[4] Für die »Zeugnisse einer Gelehrtenfreundschaft«, wie es im Untertitel heißt, kann man, schon aus wissenschaftsgeschichtlichen Gründen, nur dankbar sein.

Mit Übersetzungen von Karadžić gesammelter Volkspoesie ins Deutsche (S. 20 ff.), Grimmscher Märchen ins Serbokroatische (S. 36 ff.), einem Brief Grimms (S. 54), Materialien zur Verleihung des Roten Adler Ordens an Karadžić (S. 56 ff.), einer Widmung Karadžić' an Grimm (S. 60 f.), einer Stammbucheintragung Grimms an die Tochter Karadžić', Mina (S. 62), abgerundet durch Sprichwörter (S. 64), sind Dokumente verschiedener Art vorgelegt, die die Spannbreite der Beziehungen zwischen Grimm und Karadžić erkennen lassen. Anmerkungen (S. 66 f.) und Bibliographie (S. 68) schließen die ansprechend gestaltete Ausgabe ab. Der Brief Grimms könnte wenige zusätzliche biographische Anmerkungen vertragen[5]. Bei aller berechtigten Konzentration auf das Thema wäre es jedoch angebracht, mit einem Satz auf das große Interesse an der ssl. Volkspoesie in der Goethe'schen Spätzeit zu verweisen[6], damit nicht ein zu isolierter Eindruck von den Beziehungen zwischen Karadžić und Grimm entsteht. Dem könnte auch ein weiterer Literaturhinweis dienen.[7] Dem Hrsg. ist die quantitativ bescheidene Auswahl aus dem Gesamtbestand von entsprechenden Dokumenten bewußt. (S. 12 f.) Ihre geschickte Auswahl aber und die solid anschauliche Aufmachung lassen das Bändchen durchaus zu einem würdigen Beitrag zum 200. Geburtstag Vuk Stefanović Karadžić' 1987 werden, wofür dem Herausgeber Dank gebührt.

Horst Röhling, Bochum/Witten

---

2 Mitteilungsblatt. N. F. 37. 1987, S. 501 f.
3 Hubert, Eva-Maria: Die österreichischen Publikationen und Veranstaltungen im Karadžić-Gedenkjahr. In: 17. ABDOSD-Tagung Heidelberg 9.-11. Mai 1988. Referate und Beiträge. Berlin 1988, S. 26 ff.
4 Kovčežić. Knjiga 24-25. 1987-1988. Beograd 1988–89.
5 Blumenbach, Dobrowsky, Milosch.
6 Röhling, Horst: Studien zur Geschichte der balkanslavischen Volkspoesie in deutschen Übersetzungen. Köln 1975.
7 Vasmer, Max: B. Kopitars Briefwechse4l mit Jakob Grimm. Berlin 1938.

Die **Schlagwortnormdatei.** Entwicklungsstand und Nutzungsmöglichkeiten. Vorträge eines Kolloquiums... in Frankfurt a.M. am 5. u. 6. Okt. 1989. Zsgest. und hrsg. von Werner Stephan. Berlin: Deutsches Bibliotheksinstitut 1990. 179 S.
(dbi-materialien. 90.)

Die hier abgedruckten Vorträge geben ein anschauliches Bild der ungelösten Probleme, die sich seit Einführung der RSWK und deren Schlagwortnormdatei/SWD in der bibliothekarischen Praxis herausgebildet haben. 3 Problemkreise lassen sich im vorgelegten Reader unterscheiden: Auf der methodischen Ebene werden die Zusammenhänge zwischen Regelwerk und Hilfsdatei, Umfang und Tiefe der Begriffsstrukturierung, Vor- und Nachteile der Prä-/Postkoordinierung der Begriffe mit/ohne Kettenbildung sowie der Festlegung auf ein Klassifikationsschema erörtert (S. 92-112); auf der organisatorisch-technischen Ebene kommen Leistungen, Defizite und Desiderate der beiden SWD-Redaktionen sowie die Perspektiven des Speichermediums CD-ROM zur Sprache (S. 19-55, 56-91); auf der Nutzer-Ebene wird aus Sicht der Anwender außerhalb der BRD (S. 19-125), aus einzelbibliothekarischer (S. 126-159) sowie aus Sicht der Bibliotheksverbünde (S. 160-175) berichtet.

Das Ziel des Vorworts »zum einen über den Entwicklungsstand und die Erfahrungen zu informieren, zum anderen Anwenderaspekte und künftige Entwicklungen zu diskutieren und in die laufende Arbeit einzubeziehen« (S. 5) wird mit den vorliegenden Vorträgen sogar mehr erfüllt, als sich Veranstalter und Herausgeber hätten träumen lassen: eigentlich alle der angesprochenen Sachfragen erweisen sich als nicht gelöst, bzw. nur unter den Bedingungen eines komplizierten Geschäftsgangs und/oder erheblicher einzelbibliothekarischer Doppelarbeit. So entpuppt sich die mit der SWD versprochene »Verbesserung und Neuorientierung« (S. 7) tatsächlich als Indiz für die Problematik der RSWK/SWD selbst bzw. für den praktisch so kaum erfüllbaren Anspruch einer bibliotheksübergreifenden Sacherschließung.

Angesichts des tatsächlichen Umfangs und der Kompliziertheit der im Reader angesprochenen Probleme erstaunen dann die knappen Festlegungen der »Abschlußstellungnahme« (S. 177-179): die bisherige, vielfach bemängelte Systematik der SWD wird beibehalten; anstelle von Regelwerksänderungen entlang an den Problemen der Sacherschließung wird eine Verbindung zu anderen Normdateien der Formalerschließung angestrebt; nur dem HBZ-Verbund wird die Teilnahme an der SWD in Aussicht gestellt. Also Abbruch der endlich offen begonnenen Debatte um RSWK/SWD hin zu Lösungen der Formalerschließung? Abschottung vor unerwünschten Diskussionsteilnehmern? Der vorliegende Reader läßt alles offen, für ein inhaltliches Abwägen der vielfältigen vorgetragenen Positionen in einer detaillierteren Schlußdiskussion (die vorliegende beträgt knappe 2 Seiten) fehlte wohl auch den Kolloquiums-Teilnehmern vor Ort Zeit und Kraft. Ob es da nicht in der Verantwortung der dbi-materialien gelegen hätten, diesen Band mit mehr Sachkompetenz für die angesprochenen Probleme zu redigieren und erst dann herauszugeben? Es hätte sich durchaus gelohnt, die meist im Wortlaut wiedergegebenen Vorträge um inhaltliche Irrtümer zu bereinigen, auf Versprecher und Druckfehler hin durchzusehen oder aber mit den wichtigsten Angaben der Fachliteratur zu versehen.

Das Fazit aus der SWD-Diskussion wurde aber an ganz anderer Stelle gezogen*: »Anschließend sei noch einmal betont, daß für die Fortführung der SWD Verfahren zu entwickeln sind, um die unausbleibliche Zunahme ihres Begriffsschatzes sinnvoll zu begrenzen, um dadurch das Vokabular übersichtlich strukturieren zu können. Nur unter diesen Voraussetzungen ist die Benutzbarkeit der SWD, zumal bei Öffnung für weitere Kooperationspartner, auch in Zukunft zu gewährleisten.«

Also doch Einsicht in die methodischen Mängel einer übergreifenden Sacherschließung auf Basis von RSWK/SWD anstelle von überstürzten Festlegungen in der Sacherschließungspraxis der Redaktionen und Verbünde? In dieser nach wie vor ungeklärten Situation wird sich die vorliegende Bestandsaufnahme sicherlich nützlich erweisen, mag sie auch noch so sehr mit der heißen Nadel zusammengenäht sein.

Gisela Hartwieg, Berlin

---

* Vgl. Kelm, Barbara, und Martin Kunz: Überlegungen zur Begrenzung des Wachstums der Schlagwortnormdatei (SWD), in: Dialog mit Bibliotheken. 2. 1990, 2, S. 32-35.

Schochow, Werner: Die Preußische Staatsbibliothek 1918-1945. Ein geschichtlicher Überblick. Mit einem Quellenteil.
Köln: Böhlau 1989. XII, 170 S.
(Veröffentlichungen aus den Archiven Preußischer Kulturbesitz. Bd 29.)

In einem kürzlichen Briefwechsel mit P. Vodosek hat der Rez. die Frage angeschnitten, warum sich die Generation der zwischen den letzten 20 Jahren des 19. und den ersten 25 Jahren des 20. Jahrhundert geborenen Bibliothekare nicht oder nur äußerst zurückhaltend zur Situation des Bibliothekswesens zwischen 1933 und 1945 geäußert hat: »Ob wir, Sie und ich, anders handeln würden, wären wir verstrickt oder nur dabei gewesen? Wissen Sie nicht, welche Probleme Rußland hat, seine jüngere Geschichte aufzuarbeiten? Also, ich kann es der Generation nicht *vorwerfen!*« W. Schochow formuliert fast gleichlautend: »... fällt es dem Menschen doch nun einmal schwer, sich von vertrauten Vorstellungen zu lösen oder unangenehme Wahrheiten, die man noch selbst erlebt hat, in die man vielleicht mit verflochten war, wahr zu haben«. (S. XII). Diese Übereinstimmung kann nicht verwundern, Männer der Jahrgänge 1925 und 1926 besuchten bei Hitlers Machtübernahme die Volksschule, waren jedoch 1945 bereits Soldaten oder beim Volkssturm, freiwillig oder gezwungen.

Sie konnten und können die Geschehnisse einer Zeit wohl am besten beurteilen, die sie nur als Heranwachsende miterlebt und in die sie keinesfalls verstrickt waren. Sie gehören zu den relativ wenigen Jahrgängen, die andererseits die Situationen und Stimmungen der Zeit in Elternhaus, Familie, Schule und Nachbarschaft schon mitbekommen haben – man lese nur von Karola Stern: »In den Netzen der Erinnerung«, 1986 erschienen –, was ihnen die Möglichkeit gibt, die abgelaufenen Prozesse gleichermaßen ohne Schuldgefühl und ohne die Attitüde eines Anklägers zu betrachten und zu schildern. Dazu kommt, daß sie aus ihren beruflichen frühen Lehrjahren vielfach noch die Kollegen persönlich kennen, die zwischen 1933 und 1945 handelnde Personen waren. Wenn diese Männer sich erst jetzt äußern, sollte man ihnen das nicht vorwerfen, außerdem ist noch Zeit genug, um das Geschehen auf einem Teilbereich von Wissenschaft und Bildung zu schildern, der gestern wie heute nicht im Mittelpunkt des Geschehens stand und steht. Was der Staat konnte und wollte, wissen wir ziemlich genau, ebenso, daß unsere bibliothekarischen Vorväter weder Helden noch Verbrecher waren. Es bedarf eigentlich keiner Dissertationen, um das festzustellen, es genügt die Einbettung dieser Frage in Detailuntersuchungen, wie wir sie seit Kowark oder Toussaint kennen und wie sie hier von W. Schochow in mustergültiger Weise vorgelegt wird. Das gilt um so mehr, da sich *gravierende Unterschiede* bezüglich des Geschehens in die Bibliotheken und des Verhaltens der Bibliothekare, trotz einer zunehmenden Zahl von Untersuchungen, nicht nachweisen lassen. Die z.T. schon sehr lange bekannten, aber nicht durchweg beachteten persönlichen Erinnerungen von Frauen wie I. Schnack (zur UB Marburg, bereits 1968! in »alma mater philippina« veröffentlicht), G. Schürfeld (zur UB Bonn, 1974), H. Binder in der 500-Jahresfestschrift der StuUB Frankfurt (1984) oder Männern wie O. Handwerker (zur BSB München und zur UB Würzburg) bestätigen diese Aussage auf das Nachdrücklichste.

Aber wer liest das alles schon! Es liegt im übrigen in den Vorwürfen einer jüngeren Generation von Bibliothekaren, man habe sich nicht oder zu spät mit der Geschichte der Bibliotheken in der Zeit des Nationalsozialismus beschäftigt, auch eine gute Portion Heuchelei. Die Erinnerung trügt den Rez. sicher nicht wenn er feststellt, daß die Ablehnung der Beschäftigung mit historischen Themen durch die Kölner Referendare durchgehend und intensiv vorhanden war. Neues sollte eingeführt und bewältigt werden, Organisation stand eindeutig im Vordergrund, wie vielfach auch heute noch. Und wenn es heute Bibliothekare gibt, die nicht wahrhaben wollen, was in den von ihnen jetzt geleiteten Bibliotheken vor 25 Jahren geschehen (oder vielmehr nicht geschehen) ist, dann entspricht diese geistige Haltung im Prinzip derjenigen einer älteren Generation, die nicht wahrhaben möchten, was in jener unseligen Zeit geschehen ist. So ist nun einmal der Mensch, die Ehrlichkeit gegenüber sich selbst ist nicht übermäßig verbreitet, Schochow hat es in der ihm eigenen feinen Art im Vorwort deutlich genug gesagt. Damit genug der Vorrede.

Wie im Vorwort zu lesen ist geht das Buch auf zwei von Schochow in Wolfenbüttel gehaltene Vorträge zurück. Daher ist der essayistische Charakter unverkennbar, was jedoch der Eindringlichkeit des Textes und der Lesbarkeit nur zugute kommt. Beide Kapitel, »Die Zeit der Weimarer Republik (1918-1933) oder: Von der Kraft der Tradition im demokratischen Staat« sowie »Die Zeit des Nationalsozialismus (1933-1945) oder: Zwischen Selbstbehauptung und Anpassung« sind relativ kurz – 25 bzw. 39 Seiten – es folgen 5 faksimilierte Zeitdokumente sowie 11 Abbildungen von Personen und Örtlichkeiten, den Beschluß bildet eine umfangreiche und sorgfältig zusammengestellte Auswahl gedruckter und ungedruckter Quellen »zu wichtigen Ereignissen, Personen und Problemen« (S. 70), die, zusammen mit dem Quellen- und Literaturverzeichnis, mehr als die Hälf-

te des Gesamtumfanges von 170 Seiten ausmacht. Daß das Buch in formaler Hinsicht sämtlichen auch nur denkbaren Ansprüchen genügt, sollte nicht unerwähnt bleiben, auch wenn es angesichts seiner Herkunft – »Veröffentlichungen aus den Archiven Preußischer Kulturbesitz« – und der Herausgeber dieser Reihe – Friedrich Benninghoven und Iselin Gundermann, letztere Historikerin mit bibliothekarischer Fachausbildung – nicht anders zu erwarten war.

Das Buch ist Wieland Schmidt gewidmet – »dem Altmeister der deutschen Bibliotheksgeschichte« – der nur wenige Monate nach dem Erscheinen im gesegneten Alter von 86 Jahren in Berlin starb. Damit fühlt sich der Autor einer Tradition der Bibliotheks-Geschichtsschreibung verpflichtet, die ungeachtet gelegentlicher abfälliger Äußerungen (so J. Stoltzenburg) Gültigkeit hat, ja die einzig denkbare ist, weil sie sich ausschließlich mit dem Ablauf der Geschehnisse befaßt und nicht von Wunschdenken oder gar ideologisch geprägten Vorstellungen geleitet wird. Wenn bei dieser Art der Darstellung Direktoren oder Abteilungsleiter vielfach im Vordergrund stehen, so hat das nichts mit Hagiographie oder überholten Denkansätzen zu tun, sondern mit der unbestreitbaren Tatsache, daß jene, damals wie heute, großen Einfluß haben.

Daher ist es schon richtig, vernünftig, nachvollziehbar, wenn die Geschehnisse in einer Bibliothek mit den handelnden Personen verknüpft werden, wenn Leyh und Tübingen, Rest und Freiburg, Krüss und Berlin, in einen engen, kausalen Zusammenhang gebracht werden. Man lese nur die Dissertation von H.-G. Happel, die ja immerhin an einem Kölner Geschichtslehrstuhl der Jetztzeit gefertigt wurde, dem man kaum ohne Begründung nachsagen kann, bei ihm würde nicht auf dem derzeitigen Stand der Geschichtsforschung gearbeitet. Und was lesen wir über 100 Seiten? Was Krüss und Leyh, Corsten und v. Rath, Buttmann und Kirchner, getan und unterlassen haben, wie *sie* jüdische Benutzer oder Buchhandlungen abgewiesen oder wie *sie*, wie im Fall Rest, für jüdische Kollegen (Pfannmüller) eingetreten sind. Wenig ist vom sozialen Umfeld die Rede – und was würde das schon besagen? – wenig von den zahlreichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des mittleren und einfachen Dienstes – nur bei Schochow finden wir die »Erinnerungen« des Magazinmeisters der Orientabteilung – was soll also das törichte Gerede von einer sog. »neuen« Geschichtsauffassung? Es ist kaum weniger töricht als das Gerede von der »neuen« Bibliothek.

Natürlich war auch in der Berliner Staatsbibliothek die Weimarer Zeit geprägt durch eine »konservative, nichtrepublikanische Gesinnung« (S. 4), wie hätte es bei Bibliothekaren anders sein können als bei der »Mehrzahl der deutschen Beamten... und weiten Teilen der Öffentlichkeit« (ebd.). Das gilt gewiß auch für Fritz Milkau, der nach sehr kurzer Amtszeit das Ruder an Hugo Andres Krüss abgibt. Letzterer, kein Bibliothekar, kein Wissenschaftler, ist anders, weltoffen, was ihn aber nicht davor bewahrt, nach 1933 eine Position einzunehmen, die man wohl, die Schochow'sche Unterüberschrift benutzend, zutreffend als »Zwischen Selbstbehauptung und Anpassung« charakterisieren kann.

Trotz schwierigster äußerer (d.h. ökonomischer) Bedingungen bleibt die Staatsbibliothek die führende in Deutschland, ihr Ruf war legendär, weit über das Jahr 1945 hinaus. Der Rez. hat es während seiner Göttinger Ausbildungszeit mitbekommen, als er viele ehemalige Mitarbeiter noch persönlich kennenlernen durfte. Und dies trotz unzureichender Dotierung, trotz Personalnot, trotz unverändert ausgeübter nationaler Aufgaben, trotz innerer Widerstände gegen nur zu verständliche und auch notwendige Reformen. Wenn man liest, wie R. Fick in einer wahrhaft zentralen Frage – der Buchaufstellung – gescheitert ist, welcher Direktor möchte nicht an eigene gescheiterte Reformpläne denken. Schochow spricht wohl zurecht von der »Gegenwehr der versammelten Kräfte der Beharrung« (S. 17), daß sie in einem so großen Haus noch wirksamer sein können als in Greifswald oder Aachen, versteht sich wohl von selbst.

Die deutlich sichtbar werdende innere Distanz, mit der Schochow auf wenigen Seiten das Kapitel GK behandelt, ist zu bewundern. Seine gewiß doch nicht zufällig gewählten Zitate, besonders vom Lübecker Bibliothekartag 1930, lassen in der Tat erkennen, »Wie engagiert und emotionsgeladen zugleich die Fachgenossen damals, 1930, gewesen sind« (S.22). Wir leben ja im Augenblick in einer wahrhaft emotionsgeladenen Zeit, in der unausgesetzt und auf beiden Seiten von der Einheit die Rede ist und wir vergessen nur allzu leicht, daß es nicht zuletzt jener Einheitsrausch vor 60 Jahren war, der im Endeffekt zu einer Trennung von 45 Jahren führte. Gefühle sind weder in der Politik besonders angebracht noch zur Förderung bibliothekarischer Großprojekte sehr geeignet. Schochow sagt es mit anderen, besseren Sätzen: »Kehren wir von der Euphorie dieser glücklichen Vormittagsstunde im Lübecker Saalbau zurück in die dunklen Paterreräume im Haus der Berliner Staatsbibliothek Unter den Linden und auf den harten Boden nüchternen Bibliotheksalltags. Hier läßt die Realisierung jener Wunschvorstellungen auf sich warten« (S. 22).

Es ist dem Rez. eigentlich kein Trost, wenn er lesen muß, *wie sehr* Georg Leyh, der zu Unrecht nur mit dem »Handbuch« und nicht mit seinen sonstigen bibliothekarischen Leistungen identifiziert wird, vor dem Gigantismus des späteren Deutschen Gesamtkataloges gewarnt und *wie sehr* er recht behalten hat. Auch wenn sein im Anhang abgedruckter Brief an Krüss vom 1.8.1935, nahezu 4 Druckseiten, mit »Heil Hitler« endigt, es lohnt ihn zu lesen. Aber so wenig wie Leyh von Krüss gehört worden ist, so wenig Hoffnung besteht, daß auch heute, bei der Diskussion über bibliothekarische (bibliographische) Großunternehmungen, kritische Stimmen gehört oder gelesen werden.

Schochows Kapital über die »Zeit des Nationalsozialismus«, auf knapp 40 Seiten, ist nur als meisterhaft zu bezeichnen, es wird Bestand haben und durch noch so voluminöse spätere Gesamtdarstellungen nicht zu übertreffen sein. Das liegt gewiß an der souveränen Beherrschung der Materie, besonders des Aktenmaterials, das liegt nicht weniger an seiner Formulierungskunst, die lebendiger nicht sein könnte, das liegt jedoch vor allem an seiner ganz eindeutigen und klaren Haltung zu den Geschehnissen der Zeit. Und die gelegentliche Ironie, mit der er das eine oder andere Vorkommnis schildert, ist eigentlich für diese Zeit der Erniedrigung Deutschlands und der Deutschen schärfer und ätzender als jede selbstgerechte Anklage. Das gilt gewiß für den GD Krüss, man lese nur den kurzen Bericht über die »Liquidation der Sammlung von Bühnenwerken« des Berliner jüdischen Professors Max Herrmann (S. 41 f) und den anschließenden Tagesablauf, das gilt auch für Schilderungen innerbetrieblicher Vorgänge oder die Wahrnehmung nationaler Aufgaben: »Doch die Bibliotheksgewaltigen haben noch ganz andere Sorgen. In einer Situation, da nicht nur Bibliotheken, sondern auch viele Kunststätten ein Raub der Flammen werden, da die Fronten des Krieges unaufhaltsam näherücken, wird doch tatsächlich über den Wiederaufbau der zerstörten Bibliotheken verhandelt« (S. 62). Auch der »Fall Smend« zeigt, wie schwer es für die heutige Generation ist, jene Zeit zu begreifen (S. 34, S. 63), in der man sich »behauptete und anpaßte«, nicht nur in Berlin.

Daß der innere Betrieb bis zum Schluß erstaunlich gut funktioniert hat, kann nur den verwundern, der nicht bereit ist, sich sachlich mit der Zeit auseinanderzusetzen. Pflichterfüllung, der Rez. hat es wiederholt zum Ausdruck gebracht, war eben nicht vorrangig eine Bejahung des Regimes, sondern eine weiterverbreitete und selbstverständliche Berufsauffassung. In diesem Zusammenhang sind auch die positiven Urteile über die Tätigkeit deutscher Bibliothekare im besetzten Ausland zu sehen (S. 56 ff), die von ausländischen Kollegen nach dem Krieg abgegeben wurden und gewiß nicht den Charakter von »Persilscheinen« hatten. Das Ende in Berlin ist wie überall das Ende, Tod und Vernichtung, nur mit der allerdings ganz zentralen Einschränkung, daß dank einer geschickten Auslagerungspolitik »rund 5/6 des Gesamtbestandes« erhalten geblieben sind.

Was dann folgt wissen wir. Wenn jedoch Schochow am Ende des Kapitels über die Zeit zwischen 1933 und 1945 feststellt: »Die Geschichte der Preußischen Staatsbibliothek ist zu Ende« (S. 67), dann müssen wir heute, im Frühjahr 1990, diese Aussage mit einem Fragezeichen versehen. Warum sollte es nicht in einigen Jahren mit einer wie auch immer vereinigten Deutschen Staatsbibliothek weitergehen? Wenn man schon innerhalb von wenigen Monaten akzeptieren kann, daß 45 Jahre kommunistischer Diktatur abgelegt werden können wie ein getragener Anzug, wenn deutsche Regionen einen Namen wiederbekommen, den sie hunderte von Jahren getragen haben, dann ist nicht einmal auszuschließen, daß auch dem Begriff Preußen in ganz Deutschland wieder die Bedeutung zukommt, die ihm aus damals nur zu verständlichen Gründen der Rache aberkannt worden ist. Ob also die Geschichte der Preußischen Staatsbibliothek wirklich zu Ende ist?

Der umfangreiche Anhang mit der Wiedergabe gedruckter und ungedruckter Quellen unterstreicht den eher essayistischen Charakter des Buches. Viele persönliche Erinnerungen sind darunter, die gewiß besser als amtliche Berichte einen Eindruck des Bibliotheksalltages wiedergeben. Und natürlich finden wir eine lange Liste der »aus rassischen oder politischen Gründen entlassenen Bibliothekare« (S. 128 ff), die in ihrer Form einer nüchternen, alphabetisch gegliederten Aufstellung besser als viele Worte jedem, der es wissen will, vor Augen führt, was in jener Zeit geschehen ist, was wir Deutschen unseren Mitbürgern angetan haben. Es kann kein Trost sein, daß die meisten der angeführten Kolleginnen und Kollegen das Inferno in der Emigration überlebt haben.

Sicher wird es eines nahen oder fernen Tages eine gründliche, umfangreichere Darstellung auch dieser Periode der Geschichte der Berliner Staatsbibliothek geben. Sie wird jedoch kaum die Eindringlichkeit haben, die der vorliegenden Arbeit von Werner Schochow zu attestieren ist. Kein jüngerer Chronist wird mit seinen Worten verdeutlichen können, was wirklich geschehen ist, und

so ist dem Autor abschließend sehr herzlich dafür zu danken, daß er sich dieser Aufgabe in einer erneut nur als meisterhaft zu bezeichnenden Weise angenommen hat.

Hartwig Lohse, Bonn

Seefeldt, Jürgen, Claudia Metz: Unterhaltungsliteratur in öffentlichen Bibliotheken.
Bad Honnef: Bock & Herchen 1989. VIII 340 S.
(Bibliothek und Gesellschaft.)
ISBN 3-88347-153-4

Auf diese Veröffentlichung hat die Fachwelt gewartet. Eine so rundum vernünftige, sachliche und nüchtern angelegte Darstellung des für öffentliche Bibliotheken nach wie vor ganz bedeutenden Literaturbereichs der Unterhaltsliteratur fehlte bisher. Was nun vorliegt ist ein Kompendium zum Thema »Unterhaltungsliteratur in öffentlichen Bibliotheken«, zu dem Studierende und Praktiker gerne greifen werden, wollen sie in ihrem Wissen- oder Arbeitsgebiet sich gründlich und vielseitig informieren. Entstanden aus Vorlesungs-, Kolloquium- und Seminarskripten versuchen Autorin und Autor sich der sehr umfangreichen und komplexen Stoffülle mit bibliothekarischer Akribie zu bemächtigen. Dies ist ihnen weitestgehend auch gelungen. Besonderes Augenmerk legen sie dabei auf den Praxisbezug. Dabei kommen die literaturwissenschaftlichen Aspekte bewußt kürzer weg. Wegen dieser Gewichtung aber gebührt beiden besonderer Dank, denn die Praxis braucht immer wieder eine solche, auch zum Nachschlagen geeignete Gesamtdarstellung. Die Kapitelgliederungen sind weitgehend identisch. Das Genre wird kurz vorgestellt und analysiert, wichtige Namen und Werke werden angeführt. Die Bedeutung eines Genre für die Benutzung in der Bibliothek folgt am Schluß eines jeden Kapitels. Wegen der außerordentlichen Materialfülle können nur die gängigsten Stoffe behandelt werden, wie beispielsweise Krimalroman, Abenteuerroman, Utopisch-fantastischer Roman, Natur-, Heimat-, Bauern- und Dorfroman, Historischer Roman, Familien- und Liebesroman, moderne Frauenliteratur und andere mehr. Fragen des Bestandsaufbaus und der Bestandserschließung wie auch die Behandlung der auditiven Medien sowie die Verwendung bibliographischer Hilfsmittel sind nicht ausgespart worden. Ein Literaturverzeichnis und ein Register runden diese gelungene Publikation ab. Dem Studierenden und Paktikern sei sie daher nachhaltig zur Benutzung empfohlen.

Heinrich Obberg, Bonn

Literaturhinweise

Bonn, Bibliothek der sozialen Demokratie/Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung

Programm und Statuten sozialdemokratischer und sozialistischer Parteien Westeuropas. Bd 1-3.
Bonn 1990.

Rösch-Sondermann, Hermann, und Rüdiger Zimmermann: Susanne Miller. Personalbibliographie zum 75. Geburtstag, überreicht von der Bibliothek der sozialen Demokratie/Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung.
Bonn 1990. 56 S.

Bochum, Universitätsbibliothek

Röhling, Horst, Milleniumsgedanken. In: Arbeitstreffen des Seminars für Slavistik der Ruhr-Universität Bochum anläßlich des Christianisierungsmilleniums Rußlands, 18.11.1988 und 25.11.1988.
Bochum 1990, S. 166-189. (= Bochumer slavistische Beträge. Bd 15.)

Leserbriefe

Betr.: Jg. 40. 1990, S. 1-5: Hartwig Lohse: Joachim Stoltzenburg und seine »fixen Ideen« von der Macht »Innerer Kreise« und dem Fehlen einer nationalen Bibliothekspolitik. Oder: Wer im Glashaus sitzt soll nicht mit Steinen werfen

In dem o.a. Aufsatz befindet sich auf S. 5 ein Passus, der nach meiner Meinung ein grundsätzliches Mißverständnis enthält:

»Dabei gelingt es ihm weder eindeutig nachzuweisen, warum nicht auch regionale Verbünde zu einem solchen Katalog langsam zusammenwachsen können, noch fragt er danach, warum das im Interesse unserer Benutzer überhaupt notwendig ist. Denn schon heute werden i.d.R 80 Prozent und mehr aller Bestellungen im passiven Leihverkehr direkt an besitzende Bibliotheken aufgrund vorhandener Nachweise geschickt, ohne den Weg über regionale Zentralkataloge, warum sollen die auch noch zentralisiert werden? Nein, es gibt derzeit für den realen Bibliotheksalltag kaum ein unwesentlicheres Problem als das regionaler oder zentraler Monographiennachweise, abgesehen davon, daß es mit dem VK ein solches zentrales Instrument bereits gibt. Hier wird, mit einem außerordentlichen verbalen Aufwand und unter mißbräuchlicher Verwendung soziologischer Worthülsen, mit Kanonen nach Spatzen geschossen.

Daß ein regionales resp. nationales Nachweisinstrument nur ein sehr unvollkommener Ersatz für den Bücherbestand am Ort sein kann, daß es zahlreiche wichtigere Ansätze für die Gestaltung von Bibliothekspolitik gibt – von der Ergänzung und Erweiterung der Bestände bis zu ihrer Erhaltung, von der Erschließung wissenschaftlicher Nachlässe bis zur Schaffung neuer Regalflächen an Ort und Stelle und nicht in Speichern – das scheint J. Stoltzenburg nicht bekannt zu sein oder nicht zu interessieren.«

1. Den VK gibt es nur in der Version vom November 1985. Somit ist die gesamte Literatur der letzten 5 Jahre nicht überregional nachgewiesen. Ein neuer VK wird frühestens Anfang 1991 zur Verfügung stehen, und zwar unter folgenden Voraussetzungen,

- daß sämtliche regionalen Verbundsysteme ihre MAB-Programmierung bis Sommer '90 fertiggestellt haben
- daß sie Gesamtabzüge bis September 90 ans DBI geliefert haben
- daß das DBI in der Lage ist, diese Datenlieferungen weitgehend dublettenfrei in einer Datenbank zusammenzuspielen. Dies wäre die Basis für die Ausgabe eines Leihverkehrsmikrofichekatalogs und einer mit GRIPS recherchierbaren Datenbank.

2. Die Fernleihbearbeiter müssen jetzt im regionalen Verbundsystem (sei es online oder über Mikrofiche), in der ZDB und in anderen verteilten Mikrofichesammlungen die FL-Bestellungen abarbeiten, was sicherlich ein umständliches und unrationelles Verfahren ist, das es durch gemeinsame Anstrengungen zu verbessern gilt.

3. Die Bemerkung »warum nicht auch regionale Verbünde zu einem solchen Katalog (gemeint ist: ein überregionaler online-Nachweis) langsam zusammenwachsen können« ist nicht richtig, weil gerade die Schwierigkeit darin liegt, daß unsere Verbundsy-

steme nicht kompatibel sind. Deshalb dauert auch die Erstellung eines aktuellen VKs so lange.

Von einem »Zusammenwachsen« kann also daher keine Rede sein. Ich teile daher in diesem Punkt Herrn Stoltzenburgs Meinung, daß eine frühzeitige verbindliche Koordinierung der regionalen Verbundsysteme und der ZDB nicht stattfand.

4. Auch der erste Halbsatz des 2. zitierten Abschnitts scheint mir auf einem Mißverständnis zu beruhen. Ein umfassender online-Nachweis sollte nicht nur zur Beschleunigung des Leihverkehrs dienen, sondern jeder Bibliothek vor Ort die Möglichkeit geben, diese Titelaufnahmen für die Konvertierung ihrer Zettelkataloge zu nutzen. Wenn ein lokaler online-Katalog zur Verfügung steht, der die wichtigste neuere Literatur enthält, dann entfallen viele konventionellen Geschäftsgänge (Erstellung von Neuerwerbungslisten, Führung von konventionellen Gesamtkatalogen, Vereinfachung der Fernleihe usw.), so daß für die übrigen wichtigen Aufgaben der Bibliothek mehr Kapazität vorhanden ist.

Marion Mallmann-Biehler, Konstanz

Nach Redaktionsschluß eingegangen

Köln, Zuständige Stelle für den Ausbildungsberuf Assistent an Bibliotheken

Ausbildungsberuf Assistentin / Assistent an Bibliotheken; hier: Prüfungstermine

»Der Regierungspräsident Köln hat als zuständige Stelle für den Ausbildungsberuf Assistent/Assistentin an Bibliotheken in Nordrhein-Westfalen im Einvernehmen mit den Prüfungsausschüssen für die Zwischen- und Abschlußprüfungen des Ausbildungsjahrganges 1989 – 1991 festgelegt.

Zwischenprüfung	29.08.1990
Schriftliche Abschlußprüfung	15.04.1991
Mündliche Abschlußprüfung	08.07. – 12.07.1991
Wiederholung der schriftlichen Abschlußprüfung	08.01.1992
Wiederholung der mündlichen Abschlußprüfung	29.01.1992«

Ab sofort ist bei der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln eine neu eingerichtete

Angestelltenstelle des höheren Bibliotheksdienstes

auf Dauer zu besetzen.

Aufgabe: Erschließung und Nutzbarmachung historischer Buchbestände in nicht staatlicher Trägerschaft im Landesteil Rheinland.

Voraussetzung: Abgeschlossene Ausbildung für den höheren Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken mit möglichst breitgefächerten Kenntnissen im Bereich älterer Literatur und des alten Buches. Erwartet werden insbesondere Kontaktfreude und Bereitschaft, die vielfältigen Aufgaben selbständig und flexibel zu verrichten.

Die Einstellung erfolgt nach Verg.-Gr. IIa BAT mit der Möglichkeit der Höherstufung.

Schwerbehinderte werden bei gleicher Eignung bevorzugt.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind innerhalb von drei Wochen nach Veröffentlichung zu richten an den Direktor der Universitäts- und Stadtbibliothek, Universitätsstraße 33, 5000 Köln 41.

Brigitte Regler-Bellinger

Internationales Musiktheater für Kinder und Jugendliche

Musikführer und Dokumentation
zu 900 Opern, Operetten, Singspielen
und Musicals sowie vielen anderen Formen
1990. Ca. 500 Seiten, mit Abbildungen, Paperback DM 58,00
ISBN 3-89228-495-5

Erstmalig wird hiermit das Musiktheater für Kinder und Jugendliche auf breiter internationaler Basis – von Europa bis Amerika, von Afrika und Asien bis Australien – vorgelegt. Die Handlungen bringen weltberühmte Erzählungen der Kinder- und Jugendliteratur, Geschichten aus der Welt der Märchen und Mythen, der Sagen und Fabeln, aber auch Geschichten mit bedrängenden Problemen der Gegenwart wie Rassismus und Naturzerstörung. Dieses Standardwerk des internationalen Musiktheaters bietet 900 Werke von 530 KomponistInnen. Es »öffnet den Vorhang« für junge Menschen, die ebenso wie Erwachsene von den »Brettern träumen, die die Welt bedeuten«, und spiegelt die ganze Welt des Musiktheaters wider. Dieser Band ist ein unentbehrliches Nachschlagewerk für Fachleute und Besucher des internationalen Musiktheaters und zugleich ein Handbuch, das durch seine farbige, lebendige Darstellung Kinder und Jugendliche begeistern wird.

Die in Augsburg geborene Autorin erhielt schon in jungen Jahren Unterricht in Klavier, Gesang und Ballett und zeigte früh eine besondere Neigung zum Operntheater. Nach dem Abitur in Garmisch-Partenkirchen folgten in München und Paris ihre Studien der Musik- und Kunstwissenschaften, der Germanistik und Romanistik, die sie mit dem Staatsexamen und der Promotion zum Dr. phil. abschloß. Die heute in Münster lebende Schriftstellerin veröffentlichte als Autorin und Herausgeberin zahlreiche kulturhistorische Artikel, Aufsätze und Bücher, darunter »Knaurs Großer Opernführer« (München [7]1989). Nach ausgedehnten Forschungen im In- und Ausland entstand das nun vorliegende Werk zum internationalen Musiktheater für Kinder und Jugendliche.

HAAG+HERCHEN VERLAG GmbH

D-6000 Frankfurt/M. 1 · Fichardstr. 30 · Telefon (069) 550911-13 · Telefax (069)552601 · Telex 414838 huhd

Der Weg zum kritischen Bürger

Vierzig Jahre »Verein der Bibliothekare an Öffentlichen Bibliotheken«
(»Verein Deutscher Volksbibliothekare«)
1949 bis 1989

von Hans Joachim Kuhlmann, Essen.
304 Seiten. 16,5 x 24 cm. Leinen. DM 75,—

Der Verein der Bibliothekare an Öffentlichen Bibliotheken e. V. und sein Vorläufer sind so alt wie die Bundesrepublik Deutschland. Erinnerungen an die ersten Jahre des Vereins zeigen einen Berufsstand, der nach dem Zusammenbruch seiner »gleichgeschalteten« Gremien Formen demokratischer Mitverantwortung suchte. Der Autor beschreibt, wie sich der VBB mit seinen Erfolgen und Mißerfolgen durch Hoch- und Krisenzeiten zum stabilen Instrument berufspolitischer Aktivitäten im deutschen Bibliothekswesen entwickelt hat. Die Darstellung stützt sich weitgehend auf Berichte und Aufsätze der VBB-Fachzeitschrift »Buch und Bibliothek«, die durch ihre journalistische Unabhängigkeit Vereinsgeschichte objektiv spiegelt. Überlegungen und Aktionen zu Berufsbild, Ausbildung, Fortbildung und tariflicher Einstufung dokumentieren die wechselnden Definitionen der satzungsgemäßen Aufgaben des Personalvereins vor dem Hintergrund kulturpolitischer Entwicklungen. Dabei wird deutlich, wie sehr das Selbstverständnis der Bibliothekare mit der Stellung der Öffentlichen Bibliotheken im gesellschaftlichen Leben verbunden ist.

BOCK + HERCHEN
Verlag

Neuerscheinung

Unterhaltungsliteratur in öffentlichen Bibliotheken

von Jürgen Seefeldt und Claudia Metz
1989. 344 Seiten. 14 × 21 cm. Kartoniert. DM 36,—.
ISBN 3-88347-153-4

»Unterhaltungsliteratur« — was ist das? Zerstreuung statt Konzentration? Spannung, Witz und Emotionalität als Gegenpol zur anspruchsvollen, engagierten Literatur? Fließbandschreibe gegen Elfenbeinturm? Was halten Informations-Fachleute von ihr, die sie zwar nicht herstellen, aber in irgendeiner Art und Weise vermitteln und weitertransportieren, z. B. Bibliothekarinnen und Bibliothekare? Stehen sie mit Überzeugung hinter ihrem Literaturangebot in öffentlichen Bibliotheken, das ja auf alle Bevölkerungsschichten zugeschnitten sein soll? Immerhin gehört Unterhaltungsliteratur nach wie vor zu den Grundsäulen des Buchangebotes, sei es nun im Buchhandel oder in öffentlichen Bibliotheken. Bibliothekare müssen sie also berufsmäßig aufbereiten, anbieten, erschließen — doch auch fördern? Nachdem Unterhaltungsliteratur in der bibliothekarischen Ausbildung (ganz zu schweigen von der Bibliotheksassistenten-Ausbildung) viele Jahre eher stiefmütterlich behandelt wurde, scheint sich langsam ein Wandel zu vollziehen.

Die Fachhochschulen, zunächst die Stuttgarter FHB mit einigen Seminaren zum Thema, dann die FHBD Köln, haben sich der Thematik angenommen.

Aus den Vorlesungs-, Kolloquium- und Seminarskripten, die zusammen mit der Diplom-Bibliothekarin Claudia Metz aus Berlin überarbeitet wurden, ist dieses Buch entstanden.

BOCK + HERCHEN
Verlag

Neuerscheinung

Horst-Günther Scholz

Spielformen in Goethes Altersdichtung

Band I: Einführung (57 Seiten)
Band II: West-östlicher Divan mit der Prosa der Noten (389 Seiten)
Band III: Die sonstige Alterslyrik (326 Seiten)
Band IV: Faust II (319 Seiten)
1990. 4 Bände, zusammen 1091 Seiten, Paperback zusammen DM 148,00
(die Bände werden nur zusammen abgegeben). ISBN 3-89184-084-5
(erscheint im Oktober 1990)

Im Alter erfindet Goethe eine neue poetische Technik: er entwickelt in seiner gebundenen Dichtung auch bewegliche Formen. Er hat darüber Schweigen gewahrt und es seinen Leserfreunden überlassen, selbst dahinterzukommen.
Die vorliegende Arbeit widmet sich dieser hohen Kunst der letzten Schaffensperiode; sie legt den West-östlichen Divan mit der Prosa der Noten vor, (Bd. II), die sonstige Alterslyrik (Bd. III) und schließlich Faust II (Bd. IV). Der Divan wird als Erstausgabe des von Goethe so genannten Künftigen Divans vorgestellt; die Noten, als Prosawerk nur bedingt der vorliegenden Untersuchung zugehörig, werden gekürzt gebracht. Unter der Alterslyrik sind besonders die Zahmen Xenien für das Verständnis der neuen Dichtart bedeutungsvoll. Jede der drei Werkgruppen (Bd. II, III, IV) schließen Erläuterungen ab: Inhaltsangaben im Zusammenhang mit der Komposition und der neuen Formkunst.
Dem Ganzen geht eine Einführung voran (Bd. I), die sich nach Art einer Poetik mit dem neuen Formprinzip grundsätzlich auseinandersetzt und deren I. Abschnitt (S. 7–10) auch an Stelle eines Vorworts stehe. Sie ist jedem der nachfolgenden Bände voranzustellen.

Hans-Alfred Herchen & Co Verlag KG
Fichardstraße 30 · D-6000 Frankfurt am Main 1

Aufsätze und Vorträge

Fernleihe in Nordrhein-Westfalen und im nördlichen Rheinland-Pfalz 1989

Der Zentralkatalog Nordrhein-Westfalen im Hochschulbibliothekszentrum legt hiermit seinen Bericht über den auswärtigen Leihverkehr des Jahres 1989[20] vor.

Der Aufbau des Tabellenwerkes ist gegenüber dem Vorjahr unverändert. Zugrunde liegen die Meldungen der Bibliotheken der Region an die Deutsche Bibliotheksstatistik (DBS). Die Übersichten zum Leihverkehr (LV) der Bibliotheken und Büchereien aus dem Regierungsbezirk Koblenz des Landes Rheinland-Pfalz (RhPf.) sind mit ihren Werten noch einmal nachrichtlich am Ende der Teile 1-3 der Haupttabellen 2 und 3 aufgetragen. Zum 1. April 1990 sind diese Einrichtungen aus der Betreuung durch den Hessischen Zentralkatalog (HZK) herausgenommen worden. Sie gehören seitdem zur Leihverkehrsregion des Zentralkatalogs Nordrhein-Westfalen (ZK NRW) und werden künftig in die eigentlichen Tabellen aufgenommen und ausgewertet werden. Im Berichtsjahr hatten sie (anders als die Einrichtungen aus dem Regierungsbezirk Trier von RhPf.) noch keinen Zuwachs im LV zu verzeichnen.

In Ergänzung zu den Berliner Tabellen und ihrer Auswertung enthält der Bericht die von hier aus gesondert erhobenen Zahlenwerte zum Zeitschriftenschwerpunktprogramm NRW und Auswertungen zum Regionalen Leihverkehr in NRW (RLV), zu den innerkirchlichen Leihverkehren und zu den sogenannten „sonstigen" Bestellungen, zu denen der gegen Bezahlung bevorzugt abgewickelte Direktversand von Kopien mitgezählt wird. Für schnelle Leser empfehle ich die Tabelle 1, für Analysten das Unterkapitel „Querschnitte".

1. Kreis der teilnehmenden Bibliotheken

Nach den umfangreichen Änderungen und Erweiterungen der Amtlichen Leihverkehrsliste des Kultusministeriums NW im Vorjahr wurden 1989 in Nordrhein-Westfalen keine weiteren Einrichtungen zum „roten" LV zugelassen. Das Kultusministerium RhPf. hat im Berichtsjahr mit Zustimmung des ZK NRW die Städtische Bücherei Bitburg und die Stadtbücherei Wittlich in die Amtliche Leihverkehrsliste des Landes Rheinland-Pfalz aufgenommen. Im „gelben" Leihverkehr (RLV) hat der Vorstand des Verbandes der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen im Benehmen mit dem ZK NRW die Stadtbücherei Olsberg neu zugelassen. Die Neuordnung des RLV im Regierungsbezirk Detmold, die durch Berichte des ZK NRW und der Benutzungskommission für den Verbandsvorstand seit längerem vorbereitet ist, wurde noch nicht veröffentlicht.

Ende 1989 waren damit in der LV-Region des ZK NRW 169 Bibliotheken und Büchereien zum Überregionalen Leihverkehr (ÜLV) und 103 weitere bibliothekarische Einrichtungen in NRW (nur) zum RLV zugelassen. Dazu kommt eine jährlich wechselnde Anzahl kleinerer Büchereien, die nach den Richtlinien zum RLV ihre Fernleihe über eine zugelassene Mittelpunktsbücherei, eine Staatliche Büchereistelle oder eine kirch-

20 Der Bericht 1988 steht in: MB NRW.N.F. 39. 1989, S. 385-445.

liche Fachstelle abwickeln. Aus den letztgenannten beiden Gruppen, die nicht in den Amtlichen Leihverkehrslisten der Kultusministerien geführt werden, haben im Berichtsjahr 101 Büchereien und Büchereistellen (1988: 99, 1983:88) den RLV in Anspruch genommen. Überleitungen vom RLV in den ÜLV gem. § 7 der Leihverkehrsordnung (LVO) wurden für 28 Büchereien (1988: 31, 1985: 13) vorgenommen. Vornehmlich wurde diese Möglichkeit von den (nur) „gelben" Büchereien genutzt; acht dieser Einrichtungen gehören jedoch, – meist erst seit kurzem – auch zum ÜLV, was sie an sich dazu berechtigt, ihre Leihverkehrsbestellungen von vornherein auf den amtlichen roten Formularen des ÜLV in Gang zu setzen.

Die DBS in Berlin erhielt 334 Statistikbögen zum Fernleihverkehr in der Region des ZK NRW (1988: 329, 1987: 318, 1985:300). Die Umstellung auf die Redaktion der DBS im Deutschen Bibliotheksinstitut kann damit als erfolgreich abgeschlossen betrachtet werden. Lediglich eine Hochschulbibliothek hatte ihre Meldungen nach Berlin wohl verspätet abgesandt. Ihre LV-Daten wurden von uns in die folgenden Tabellen mit eingearbeitet. Fünf kleine Stadtbüchereien und elf Spezialbibliotheken sind 1989 neu in der Meldeliste. Bei den Stadtbüchereien handelt es sich um erstmals gem. § 4 RRLV NRW[21] teilnehmende Einrichtungen. Unter den Spezialbibliotheken finden sich vier, die auf Anforderung des ZK NRW ihre vorübergehend unterbrochene Meldepraxis wieder aufgenommen haben. Von den neuen Spezialbibliotheken nenne ich das Katholisch-soziale Institut der Diözese Köln in Bad Honnef, das Archiv der Evangelischen Kirche Rheinland in Düsseldorf, die Truppendienstliche Fachschule der Luftwaffe in Iserlohn und das Liturgische Institut in Trier.

Andererseits haben zwei Stadtbüchereien, nämlich die von Erkelenz und Lippstadt, und neun Spezialbibliotheken (erwähnenswert sind die Wehrmedizinische Bibliothek in Bonn und die Zentralbibliothek der Bundeswehr in Düsseldorf) nicht gemeldet. Insgesamt betreffen die Veränderungen kleinere Werte, so daß die statistische Vergleichbarkeit von 1989 zu 1988 wie schon in den letzten vier Vorjahren gegeben ist. Die in Tabelle 1 und am Ende der Tabellen 2 + 3 errechneten Prozentsätze der Bestellungen, der Positiven und der Kopien sind deshalb als kommensurable Größen anzusehen.

Am ÜLV haben 204 (- 3) Einrichtungen teilgenommen, das sind sämtliche zugelassenen Bibliotheken und die bereits erwähnten Überleitungen. Das Zeitschriftenschwerpunktprogramm NRW verzeichnet weiterhin neun Geberbibliotheken. 119 (- 6) ÜLV-Bibliotheken haben zusätzlich RLV-Leihscheine aufgegeben. Hinzu kommen 101 (+ 11) reine RLV-Büchereien, 40 (+ 4) im innerkirchlichen LV und 96 (+ 8) Spezialbibliotheken verschiedener Herkunft, die unter dem „Sonstigen Leihverkehr" am Ende des Berichtes aufgeschlüsselt sind.

167 Bibliotheken oder ihre Nachfolgeinstitute (+ 3) haben 1989 Neuerwerbungen an den ZK NRW gemeldet. Da im Zuge der Teilnahme weiterer Hochschulbibliotheken am Katalogisierungsverbund des Hochschulbibliothekszentrums (HBZ) ab 1990 auch die Titelaufnahmen aller übrigen Bibliotheken und Büchereien, die noch konventionelle Katalogkarten an den ZK nachmelden, hier in das automatisierte HBZ-System konvertiert werden, kann in Zukunft darauf verzichtet werden, Nachmeldungen aus kleinen Stadtbüchereien, die nicht regionale und Heimatliteratur betreffen, in den Verbundkatalog aufzunehmen, da davon ausgegangen wird, daß es sich dabei um Titel handelt, die auch von größeren Stadtbibliotheken oder den Hochschulbibliotheken gemeldet werden. Die betreffende Titelmenge hat jedoch einen ziemlich begrenzten Umfang. Im Berichtsjahr gingen erstmals Titelaufnahmen in Zettelform aus den Stadtbüchereien Emmerich, Rheda-Wiedenbrück und Schwelm ein. Insgesamt wurden 1989 an den ZK NRW 379.875 (1988: 394.608) Titelaufnahmen als Katalogkarten eingesandt.

---

21 Richtlinien für den Regionalen Leihverkehr Nordrhein-Westfalen vom 15.4.1983.

Der im Vorjahr eingeleitete Rückgang der Buchmeldungen in dem traditionellen bibliothekarischen Medium des Katalogzettels hat sich damit planmäßig fortgesetzt. Der schrittweise Übergang des Zentralkatalogs in das elektronische Medium mit COM-Microfiches und zunehmend Online-Betrieb wird hier ablesbar.

Die Anzahl der zusätzlichen SSG-Meldungen des Sondersammelgebietsprogramms der kommunalen Bibliotheken NRW hat sich mit 25.438 (1988: 27.065) weiter stabilisiert. Im SSG-Programm wurden vom ZK 28.413 (1988: 16.502) Titelaufnahmen in den HBZ-Verbund eingegeben und weitere 15.630 SSG-Katalogzettel (1988: 11.700) als dublett erkannt und ausgeschieden.

Am 21. Dezember 1989 wurde planmäßig die Redaktion des Kataloges III (Literatur 1976-1985) im ZK NRW abgeschlossen und die letzte Lieferung zur Verfilmung des neuen Katalogteils an die beauftragte Reprofirma abgegeben. KITTY wird 1.043.480 Titelaufnahmen und Verweisungen mit rd. 3.100.000 Besitznachweisen aus 153 Bibliotheken in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz enthalten. Der neue Mikrokatalog wurde bisher in 110 Exemplaren subskribiert und weitgehend vorab bezahlt, so daß zur Produktion keine Sondermittel benötigt werden. Bei einem Gesamteingang von 3.456.534 Katalogkarten wurden in den Jahren 1976-1989 für KITTY bis zum Redaktionsschluß 2.386.345 Meldungen als identisch übertragen und ausgeschieden. Nach Abgang der betreffenden Alphabetteile an die Reprofirma noch eingehende Nachmeldungen in Zettelform aus diesem Berichtszeitraum werden ebenfalls in das HBZ-System konvertiert.

Im ganzen wurden 1989 im ZK 2.386.345 Katalogzettel (+ 144.309, 1988: + 59.927) in ihren verschiedenen Verarbeitungsstufen sowie 199.142 Fernleihscheine (- 5.921) bearbeitet. Von den Fernleihscheinen betrafen 89.626 Bestellungen aus anderen Regionen und dem Ausland, so daß lediglich 101.998 Fälle im indirekten Leihverkehr der Region seitens des ZK NRW übrig blieben. Hier handelt es sich zum einen um Bestellungen auf Literatur vor 1800. Der entsprechende Katalogteil befindet sich ebenfalls in Vorbereitung zur Publikation als Mikrokatalog; er wird zugleich mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft in einem langjährigen Projekt seit 1989 in den HBZ-Verbundkatalog konvertiert und wird später auch Bestandteil des angestrebten neuen Deutschen Verbundkatalogs. Weitere Fernleihbestellungen aus der Region an den ZK betreffen Literatur aus dem KITTY-Zeitraum (ab 1990 ebenfalls als Mikrokatalog für den direkten Leihverkehr bereitgestellt) und neueste Titel. Damit ist das auf die Studie von Tehnzen/Jacob[22] zurückgehende, von der Kommission für Zentralkatalogfragen und der späteren Konferenz der Zentralkataloge in mehreren Projekten vorbereitete Programm[23] zur Umstellung und Beschleunigung des Leihverkehrs, weg von der indirekten Versandart über den Zentralkatalog, hin zu dem direkten Weg mit Redaktion, Produktion und Distribution des ZK als Mikrokatalog für die Benutzerbibliotheken mit Ablauf des Jahrzehnts jedenfalls in der Region des ZK NRW im wesentlichen verwirklicht. Die direkten Fernleihbestellungen sind deshalb im ganzen Thema der nun folgenden Teile dieses Berichtes.

---

22 Tehnzen, Jobst, und Wilhelm Jacob: Die regionalen Zentralkataloge, die »Negativstelle« und das GAZS. Berlin: DBV 1975.

23 Aus der umfangreichen Literatur nenne ich folgende Untersuchungen:
Kratsch, Werner: Vereinheitlichung der Regionalen Zentralkataloge. Berlin: DBI 1981.
Heydrich, Jürgen: Der Zentralkatalog Nordrhein-Westfalen vor der Umstellung. MB NRW. 31. 1981, S. 408-418.
Kratsch, Werner: Untersuchung zur Struktur des Leihverkehrs der Deutschen Bibliotheken. Berlin: DBI 1983.
Heydrich, Jürgen: 125 Millionen Bände. Die Regionalen Zentralkataloge als Nachweisinstrument im Deutschen Leihverkehr. Eine Zwischenbilanz. Berlin: DBI 1986.
Hagenau, Bernd: Der Deutsche Gesamtkatalog. Vergangenheit und Zukunft einer Idee. Wiesbaden: Harrossowitz 1988.

2. Umfang des Leihverkehrs und Anteil der einzelnen Bibliotheken

2.1 Die Literaturversorgung der Bundesrepublik und der Region durch Fernleihe

Man hatte sich unfreiwillig daran gewöhnt, daß der Leihverkehr eine Sparte des Bibliothekswesens ist, die alljährlich einen starken Zuwachs erfährt. Im Vorjahr konnten wir jedoch erstmals eine deutliche Abflachung der steigenden Kurven im Gebenden und Nehmenden LV beobachten. Diese Entwicklung hat sich 1989 fortgesetzt: die Bibliotheken in der Bundesrepublik Deutschland mit Berlin (West) melden jetzt sogar einen Rückgang ihrer Bestellungen im Gebenden LV um - 2,6% von 4.410.827 auf 4.296.459 und im Nehmenden LV um - 1,4% von 2.659.192 auf 2.621.980 Bestellungen[24]. Die Zahlen der positiv erledigten Bestellungen sind 1989 ebenfalls zurückgegangen, wenn auch im Gebenden LV nur um - 1,2%, dafür im Nehmenden LV jedoch um - 2,5%. Daraus ist folgendes zu entnehmen: Nachdem der Aufbau der neuen Bibliotheken im ganzen am Ende dieses Jahrzehnts als abgeschlossen betrachtet werden kann, wächst bei ihnen langsam der Anteil der im LV nachgewiesenen und tatsächlich herausgegebenen Bücher. Diese Entwicklung ist sicherlich zu begrüßen, es sollte jedoch nicht unbeachtet bleiben, daß 1989 immer noch rd. 1.180.000 Bestellungen (gegenüber 1.255.000 in 1988) zunächst unerledigt geblieben sind. Bei einem Blick auf den Nehmenden LV reduziert sich jedoch die Fehlquote ganz erheblich; hieraus können wir schließen, daß immer noch ein erklecklicher Teil von Fernleihbestellungen durch die deutschen Lande irrt, bevor diese – teilweise wenigstens – dann zuletzt ans Ziel gelangen. Der Internationale Leihverkehr (ILV), der seit 1987 wegen der Gebührenerhebung auf ausländische Bestellungen bei nicht deutschsprachiger Literatur stärker rückläufig war, hat zwar einen kleinen Zuwachs von 127.572 auf 129.270, seine Positiven und die Kopien sind jedoch weiter zurückgegangen. Ähnlich verlief 1989 auch die Entwicklung bei den Bestellungen aus der DDR, wobei sich der Trend (wie die Fernleihstellen im täglichen Betrieb erfahren) ab 1990 gänzlich umgekehrt hat; allein der ZK NRW hatte von Januar bis Juli 1990 einen Zuwachs von Bestellungen aus den künftigen neuen Bundesländern um satte 1.200 %.

Damit kommen wir zur Entwicklung des LV in der ZK-Region NRW. Sie ist im einzelnen in den Summenzeilen der Teile 1-3 der Tabellen 2 und 3 ausgewiesen. Auch unsere Region hat erstmals einen Rückgang im LV zu verzeichnen, wobei die Werte jedoch weniger deutlich sind, als in der ganzen Bundesrepublik: die Bestellungen im Gebenden LV gingen um - 0,9% von 1.283.043 auf 1.271.465 zurück. Im Nehmenden LV hingegen liegt der prozentuale Rückgang mit - 1,7% sogar noch etwas höher, als die - 1,4% des westdeutschen LV insgesamt. Dies kann dahingehend interpretiert werden, daß sich die ZK-Region NRW zunehmend saturiert, wenngleich auch jetzt noch bei weitem nicht jedes benötigte Werk in der Region oder gar am Ort gefunden wird und ein noch besserer Ausbau der LV-Organisation, seiner Strukturen und des Nachweisprofils ein dringendes Desiderat bleibt. Hier geht es insbesondere um das Angebot von zentralen Mikrokatalogen und von Online-Nachweisen.

Betrachtet man die Summenzeilen des Gebenden LV der Region im einzelnen, fällt auf, daß (anders als im Bund) die Bestellungen aus der DDR entgegen dem Trend bereits um +10,3%, bei deren »Positiven« sogar um +21,2% und bei den Kopien um

---

24 Die Werte im Gebenden LV liegen deshalb höher als die entsprechenden Zahlen des Nehmenden LV, weil ein guter Teil der Leihscheine auch bei positven Besitznachweisen mehrere Bibliotheken durchlaufen muß, bevor das gesuchte Werk tatsächlich herausgegeben werden kann. Hinzu kommt, daß bei den Summen »Sonstiger LV« der gebührenpflichtige Direktversand vornehmlich der Zentralen Fachbibliotheken zwar in Tabelle 2 dokumentiert ist, der korrespondierende Wert in Tabelle 3 jedoch nicht selten fehlt, weil es sich um Benutzer handelt, die oftmals nicht über eine Bibliothek, sondern direkt bestellt haben.

+26,3% zugenommen haben und daß auch die entsprechenden Werte im ILV mit +8,5%, +8% und +7% sich deutlich abheben: die Bibliotheken der ZK-Region NRW übernehmen einen wachsenden Anteil der Bestellungen aus den neuen Bundesländern und dem Ausland. Überdurchschnittlich rückläufig ist der RLV mit -8,3% der Bestellungen, wobei der Anteil der Positiven an diesem Wert nur -1,5% beträgt: die Effizienz des RLV nimmt noch zu. Ähnliches gilt für den »sonstigen« Gebenden LV, der zwar nur um +1% auf 298.415 Bestellungen angestiegen ist, aber mit 249.510 Positiven einen Zuwachs von +4,2% auf das ohnehin schon hervorragende Ergebnis der Vorjahre erzielte.

Der Nehmende LV NRW unterscheidet sich von diesem Bild in einigen Punkten. Das gilt insbesondere für den Nehmenden LV aus der DDR und auch für den ILV, der im ganzen einen Zuwachs von +4,5% verzeichnet. Interessant ist die Entwicklung bei den »sonstigen« Bibliotheken, wo wir einen Zuwachs von +9,9% bei den Bestellungen, von +16,5% bei den Positiven und +23,3% bei den Kopien haben. Das entspricht einer Zunahme aller Werte dieser Bibliotheksgruppe bei den Bundeszahlen und könnte ein Hinweis darauf sein, daß auch große Spezialbibliotheken heute nicht mehr alles für den Bedarf der eigenen Benutzer am Ort verfügbar halten können, sondern sich manches von auswärts besorgen müssen.

Noch einige Sätze zu den Bibliotheken in Rheinland-Pfalz. Wie zu erwarten, befindet sich der Gebende LV RhPf. mit +20,5% der eingegangenen Bestellungen und +13,5% der Positiven weiter im Aufwind. Zunächst überraschend ist jedoch ein überdurchschnittlicher Rückgang im Nehmenden LV RhPf. von -4% bei den ausgegangenen Bestellungen und sogar -6% bei den Positiven. Es ist dabei zu berücksichtigen, daß (wie oben erwähnt) die neue Teilregion Regierungsbezirk Koblenz in dem 1989er Bericht letztmals nur als Anhang beigefügt ist. Hier werden sich die Verhältnisse im LV ab 1990 durch die neugegründete Rheinische Landesbibliothek voraussichtlich ändern.

Seit einigen Jahren hat sich der Bundesanteil der Region am Leihverkehr recht erfreulich entwickelt. Diese Tendenz setzte sich 1989 fort: einem Anteil von 30,6% (1988: 30,0%, 1987: 28,5%) der von auswärts an die Region gerichteten Bestellungen stehen lediglich 27,4% (1988: 27,5%) im Nehmenden LV Bundesanteil gegenüber. Bei den Positiven ist das Verhältnis jetzt 29,9% : 27,7% (1988: 29,7% : 27,8%) und bei den Kopien 34,6% : 25,9% (1988: 34,5% : 25,8%). Bibliotheken der LV-Region des ZK NRW geben mit steigender Tendenz deutlich mehr Literatur in den Leihverkehr, als sie aus anderen Bundesländern und dem Ausland empfangen. Durch die überproportionale Zunahme des Gebenden LV RhPf., dessen Leihverkehr nunmehr nahezu ausgeglichen ist, wird diese Entwicklung positiv beeinflußt.

Für schnelle Leser folgt jetzt eine kleine tabellarische Übersicht, die das Bisherige in den Hauptdaten zusammenfaßt.

Tabelle 1

Veränderungen auf einen Blick
Gebender Leihverkehr 1989 gegenüber 1988

	Best.	Positive	Kopien
1988 NRW	1.283.043	908.918	555.462
1989 NRW	1.271,465	899.567	549.920
%	– 0,9%	– 1,0%	– 1,0%
1988 Rh.-Pf.	38.117	27.958	14.449
1989 Rh.-Pf.	45.394	31.661	14.860
%	+ 20,5%	+ 13,5%	+ 2,8%
1988 Region	1.321.160	936.876	569.911
1989 Region	1.316.859	931.228	564.780
%	– 0,3%	– 0,6%	– 0,9%
1988 Bund	4.410.827	3.154.664	1.649.642
1989 Bund	4.296.459	3.116.716	1.631.551
%	– 2,6%	– 1,2%	– 1,1%
Anteil % Region	30,6%	29,9%	34,6%

Veränderungen auf einen Blick
Nehmender Leihverkehr 1989 gegenüber 1988

	Best.	Positive	Kopien
1988 NRW	693.161	598.317	275.083
1989 NRW	681.179	582.680	269.147
%	– 1,7%	– 2,6%	– 2,2%
1988 Rh.-Pf.	39.288	34.154	14.558
1989 Rh.-Pf.	37.711	32.079	14.223
%	– 4,0%	– 6,0%	– 2,3%
1988 Region	732.449	632.471	289.641
1989 Region	718.890	614.759	283.370
%	– 1,9%	– 2,8%	– 2,2%
1988 Bund	2.659.192	2.273.547	1.122.487
1989 Bund	2.621.980	2.217.162	1.095.913
%	– 1,4%	– 2,5%	– 2,4%
Anteil % Region	27,4%	27,7%	25,9%

2.2 Gebender Leihverkehr

Bei 1.316.859 aufgegebenen Bestellungen (–0,3%) ist die Erfolgsquote mit 70,7%, das sind 931.228 Positive (–0,6%), für die ZK-Region NRW auch im Berichtsjahr nicht besonders hoch und erreicht keineswegs Werte, wie sie am Anfang des jetzt ablaufenden Jahrzehnts üblich waren. Auch jetzt noch unterliegen nicht wenige Leihscheine aus der Region einem unproduktiven Leerlauf, weil falsch zugesandte Bestellungen und solche, die bei den Besitzbibliotheken ausgeliehen oder sonst nicht verfügbar waren zunächst unerledigt durch die Lande reisen. In das Programm des Leihverkehrs der 90er Jahre sollte deshalb die Zielvorstellung aufgenommen werden, nicht allein möglichst viele gesuchte Titel online nachzuweisen, sondern zugleich auch dem Fernleihbenutzer durch eine Kombination des Verbundkataloges mit den Ausleihregistern sofort darüber Auskunft zu geben, wo er das gesuchte Werk tatsächlich erhält und dann auch online ohne Zeitverzug bestellen kann. Vor 15 Jahren hatte das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanzierte Datex-Projekt[25] (damals noch auf offline-Basis) erste Ergebnisse zur Lösung dieses Problems bereitgestellt: war der gesuchte Titel bei der Geberbibliothek ausgeliehen oder nicht verfügbar, konnte der automatisch erstellte Fernleihschein im Datex-Netz weitergesendet werden. So verfährt man seitdem in Niedersachsen, wo als Nutzanwendung dieses Projekts ein guter Teil des Leihverkehrs über eine Kombination von Online- und Offline-Betrieb läuft. Der HBZ-Verbund bietet in Zukunft jedenfalls prinzipiell die Möglichkeit, Titel- und Bestandsnachweise mit den Ausleihregistern online zu verbinden. Vorbedingung wäre jedoch eine entsprechende Erweiterung der technischen Kapazitäten.

---

25 Heydrich, Jürgen: Einsatz von Fernschreibern im deutschen Bibliothekswesen (Datex-Telex). In: Organisation und Technik in Bibliotheken. Frankfurt: Klostermann 1975, S. 89-94. Heydrich, Jürgen: Einsatz von Fernschreibern im Leihverkehr (Datex-Projekt). Abschlußbericht Herbst 1975. Köln: HBZ-ZK NRW 1975.

Festzuhalten bleibt außerdem der weiterhin zurückgehende Anteil der ÜLV-Bibliotheken (mit dem Schwerpunkt von Universitäts- und Großstadtbibliotheken) auf 64,7 % der Positiven (1988: 66,0 %, 1987: 67,5 %) zugunsten der »sonstigen« Bibliotheken (Schwerpunkt- und Spezialbibliotheken) mit einem Anteil von 26,8 % an den Positiven (1988: 25,6 %, 1987: 23,7 %). Im einzelnen vergleiche man die Tabelle 9 mit Erläuterungen, sowie die betreffenden Hinweise im ersten Abschnitt dieses Berichtes.

Zur Einführung in die nun folgenden beiden Haupttabellen wie üblich ein Vergleich der Gesamtsumme der ausgeführten Leih- und Kopierfälle: das Verhältnis beträgt im Berichtsjahr 931.228 : 614.759 gegenüber 936.876 : 632.471 in 1988 zugunsten der Region. Unsere Bibliotheken geben mit wachsender Tendenz mehr Literatur nach draußen als sie selber von auswärts empfangen.

Tabelle 2 Gebender Leihverkehr -Teil 1- Eingegangene Bestellungen

1 Name der Einrichtung	2 insgesamt	3 +/- % zu 88	4 darunter aus ange- schl.Bibl.	5 darunter RLV	6 darunter ÜLV	7 darunter DDR	8 darunter ILV	9 hiervon Ersteingang	10 darunter sonstiger LV
Aachen BTH	30.135	3-	4.468	1.524	26.686	677	1.073	614	175
Aachen Kaiser-Karls-	54				52		2	1	
Aachen MISSIO	114	32-							
Aachen St.Fronl. KÖB	81	2-							81
Aachen St.Jakob KÖB	92	10							92
Aachen StB	7.562	13-	3.398	2.310	5.119	1	132	92	
Aachen BFS Heerf. Technik	21	75							21
Ahaus KrsB	28	133		27	1				
Ahlen StB	186	4-		73	112		1		
Alfter KÖB	20	54		20					
Alsdorf StB	20	9-		20					
Altena StB	33	44-		32	1				
Bad Honnef Kath.Sozi	82								
Bad Honnef StB	25	24-			6				
Bad Münstereifel StB	1	80-		1				1	
Beckum KÖB	66	13-		46	15		5		
Beckum StB	21	9-		21	6				
Berg. Gladb. KrsErgB	17.452	72		2.735	168				14.549
Berg. Gladb. StB	284	193		7	3		1		273
Bergheim/Erft StB	26			6					20
Bergneustadt StB	32	6-							32
Bielefeld idis	3.781	13-			39	1			3.741
Bielefeld Kirchl. HS (1)	544	1-							
Bielefeld StB (1)(2)	12.775	3-	3.454	3.303	9.408	4	60		
Bielefeld UB	20.681	8-	308		19.869		504	208	
Bocholt Ev. ZentralB	7.231								7.231
Bocholt StB	633	9		122	146		3		362
Bochum Bundesknappsc	15	200			15				
Bochum HBZ SpeicherB	508	342		4	494	4	6		
Bochum StB	5.939	11-	730	1.218	4.687	1	33	3	
Bochum UB	45.013	5-	136	3.197	40.953	101	541	273	221
Bonn Alt-Kath. Semin	4				4				
Bonn B.Mus.A.Koenig	271	10		125	265	1	5		
Bonn BFLR	105	39-		1	99		5	1	
Bonn BM Finanz	256	3-		256					
Bonn BM Justiz	1.600	20-		1.600					
Bonn BM Verteidigung	1.723	48			199		6		1.518
Bonn BM Wirtschaft	3.157	22			18		1	1	3.138
Bonn Borromäus	17.393	2							17.393
Bonn Bundesrat	110	61-		110					
Bonn Bundestag	1.075	12							
Bonn F.-Ebert-Stiftu	4.780	30			4.603	58	119	58	
Bonn KÖB St.Nikolaus	26								26
Bonn Rhein.Landeskli	52	63		52					

(1) LV der StB Bielefeld einschließlich der B Kirchl. HS Bielefeld Bethel

(2) LV der StB Bielefeld einschließlich des Ratsgymasiums Bielefeld

Tabelle 2 Gebender Leihverkehr -Teil 1- Eingegangene Bestellungen

1 Name der Einrichtung	2 insgesamt	3 +/- % zu 88	4 darunter aus ange- schl.Bibl.	5 darunter RLV	6 darunter ÜLV	7 darunter DDR	8 darunter ILV	9 hiervon Ersteingang	10 darunter sonstiger LV
Bonn StB	3.897	13	2.660	1.273	2.624		2		
Bonn UB	71.527	6-	443	1.847	62.981	1.167	3.307	2.680	2.225
Bonn ZBLandbau	35.234	5-		526	30.799	766	1.567	1.303	1.576
Borken/Westf. KÖB	5	400			5				
Bornheim B.St.Albert	508	16-			375		6		127
Bornheim StB	53	7-							53
Bottrop StB	469	18-		214	254		1		
Bottrop StBi				30					
Brühl StB	57	29-		11	2		1		43
Bünde StB	3	200		2	1				
Büren KrsFB	12	50		12					
Burscheid StB	66	14							66
Castrop-Rauxel StB	2			1	1				
Coesfeld StuKrsB	7	13-		1	6				
Datteln StB	10			10					
Detmold BFAGK	430			120	60		80		170
Detmold LB	12.974	3	3.260	3.959	8.871	14	130	27	
Dinslaken StB	82	413		80	2				
Dormagen StB	2	100		1	1				
Dortmund BA Arbeitss	154	42-			144		10		
Dortmund Inst.f.Zeit	1.804	1-		62	1.685	8	49		
Dortmund StuLB	27.262	7-	8.432	8.196	18.891	13	162	31	
Dortmund UB	19.768	8	631	3.144	15.589	33	371	164	651
Dülmen StB	3	40-			3				
Düren StB	209	26-		100	106		3		
Düsseldorf Archiv Ev	10								10
Düsseldorf Ev.KÖB	20	43		20					
Düsseldorf FH	16	129			11	1	4	3	
Düsseldorf Frauendia	296	12-		25	204	4	25	8	38
Düsseldorf Haus d. D	750	2-		70	678		2		
Düsseldorf Heinrich-	173	19-		5	159		9	7	
Düsseldorf LakiBi	352	11-		28	21				303
Düsseldorf LDS-NW	288	397							
Düsseldorf Regierung	17	43-							
Düsseldorf StB	4.256		977	821	3.420		15		
Düsseldorf UB	36.978	17-	1.647	1.529	32.873		1.229		1.347
Düsseldorf VDEh	797	2			763	1	33		
Düsseldorf VDZ-Liter	13	43-			13				10
Düsseldorf Wirtschaf	62	22		58	4				
Duisburg FI Mikroele	72	188			68	3	1		
Duisburg StB	14.434	6-	3.786	3.920	10.360	6	72	12	154
Duisburg Thyssen	404	52			13				391
Duisburg UB	26.529	9	340	1.839	23.990	82	420	138	198
Eitorf StB	25	79							25
Elsdorf/Rheinl. StB	14	18-							14
Emmerich StB	283	2		282	1				

Tabelle 2 Gebender Leihverkehr -Teil 1- Eingegangene Bestellungen

1 Name der Einrichtung	2 insgesamt	3 +/- % zu 88	4 darunter aus ange- schl.Bibl.	5 darunter RLV	6 darunter ÜLV	7 darunter DDR	8 darunter ILV	9 hiervon Ersteingang	10 darunter sonstiger LV
Engelskirchen StB	529	1.076							529
Ennepetal StB	6	40-			6				
Erftstadt StB	18								18
Eschweiler StB	1	80-		1					
Essen Bergbau	1.029	17-			1.006	4	19	16	
Essen DiözesanB	6	63-			2				4
Essen Emschergenosse	501	1		90	8				
Essen GST	69	33-			69				
Essen KÖB	5.816	7-							5.816
Essen Kommunalverb.R	1	67-							
Essen LIS	85	10-			1		1		83
Essen StB	11.634	13	2.423	3.686	7.669	209	70	49	
Essen UB	44.947	9-	1.625	2.552	12.714	311	658	442	33.712
Euskirchen StB	97	11-		3					94
Frechen StB	230	4		42	54				134
Geilenkirchen StB	65	8-					1		64
Geldern KÖB	379	59	376	3					376
Gelsenkirchen StB	2.718	15-	1.799	1.039	1.668	9	2	1	
Gevelsberg StB	2			2					
Gladbeck StB	223	1.294		223					
Goch domus presbyter	6	50-			6				
Grevenbroich StB	4				4				
Gronau/Westf. StB	57	30-		56	1				
Gütersloh StB	102	11-		41	60		1	1	
Gummersbach KrsuStB	3.207	5-		29	49		8	8	3.113
Haan StB	3	25-		3					
Hagen FernUB	19.227	3-		1.866	16.698	337	326		
Hagen StB	4.881	12-	4.154	1.292	3.579	3	7		
Haltern StB	5	67		3	2				
Hamm StB	3.107			833	2.238		36	22	
Hattingen StB	49	48		18	31				
Heiligenhaus StB	3	75-		3					
Hemer StB	1				1				
Hennef OS	244	9-							
Hennef StB	24	11-							24
Herford Friedrichs-G	25	17-			24		1		
Herford StB	170	13		152	16		2		
Herne BdDeutschen Os	7.308	3-		710	3.507		20		3.071
Herne StB	821	24-		226	588	1	3	3	
Herten StB	172	1		61	111				
Herzogenrath StB	6			5				1	
Hilden StB	92	33-		80	12				
Hückelhoven StB	2			2					
Hürth StB	74	9		2					72
Ibbenbüren StB	2	33-		2					

Tabelle 2 Gebender Leihverkehr -Teil 1- Eingegangene Bestellungen

1 Name der Einrichtung	2 insgesamt	3 +/- % zu 88	4 darunter aus ange- schl.Bibl.	5 darunter RLV	6 darunter ÜLV	7 darunter DDR	8 darunter ILV	9 hiervon Ersteingang	10 darunter sonstiger LV
Iserlohn Fachsch.Luf	3								3
Iserlohn StB	129	4		54	73		2		
Jülich ForschZ	5.761	14-			5.557	131	73	20	
Jülich StB	30	50-		19	11				
Kamp-Lintfort StB	17	325							17
Kempen KrsuStB	762	189		762					
Kerpen StB	33	6-							33
Kleve StB	186	5		63	122		1		
Köln British Council	491	15-							
Köln EBK	37	9		6					31
Köln Erzb.Diöz.	4.779	10		376	3.424		62		917
Köln FH Bib/Dokwesen	177	2-			110	9	4	4	39
Köln FHB	6.994	18-		798	6.087	12	72		25
Köln Forschges. Stra	7	17			4		3	3	
Köln Germania Judaic (4)	1.052	6-		39	996		17		
Köln IHK	582	20-		28	541	1	9	2	3
Köln Inst Wirtsch	471	11-		21	441	2	7		
Köln Istituto Italia	6	33-			6				
Köln MPI Neurolog. F	8	14							8
Köln SportHS ZB	7.075	5-		461	6.127	27	417	229	43
Köln StB	8.145	6	5.116	3.184	3.618		30	1	1.313
Köln UuStB	83.812	5	2.029		64.665	(3)	2.897		16.250
Köln ZBMedizin	384.901	1			196.938	(3)	17.704		170.259
Krefeld KÖB	15								15
Krefeld StB	3.004	2	2.094	1.102	1.886	3	13	5	
Lage StB	1					1		1	
Langenfeld StB	1						1	1	
Leichlingen StB	346	9-							346
Lemgo FH Lippe	488	1.474		186	300		2	2	
Lemgo StB	3	50-		2			1	1	
Leverkusen Kekule	2.991	8-		260	2.597	41	93		
Leverkusen StB	2.056	17-		619	1.252		7		178
Lindlar StB	9	10-							9
Lohmar StB	97	120							97
Lüdenscheid StB	6	54-			5		1	4	
Marienheide StB	35	29-		35					
Marl StB	17	51-		9	8				
Marsberg StB	2	50-		2					
Mechernich StB	14	27		14					
Meckenheim KÖB	67	16		1					66
Meinerzhagen StB	1								
Meschede StB	5	38-		5					
Mettmann StB	7	600		2	5				
Minden StB	20	54			20			20	
Mönchengladbach FH	11	22			11				

(3) DDR ist im ILV erfaßt und wird nicht gesondert gezählt

(4) Bestellungen über die StBü Köln

Tabelle 2 Gebender Leihverkehr -Teil 1- Eingegangene Bestellungen

1 Name der Einrichtung	2 insgesamt	3 +/- % zu 88	4 darunter aus ange- schl.Bibl.	5 darunter RLV	6 darunter ÜLV	7 darunter DDR	8 darunter ILV	9 hiervon Ersteingang	10 darunter sonstiger LV
Mönchengladbach KÖB	356	17-							356
Mönchengladbach StB	16.309	9-	7.339	1.889	14.344	1	75	18	
Moers StB	338	12-		129	175	1			33
Monschau KrsB	3	50		3					
Morsbach StB	10	41-							10
Mülheim/R MPI Strahl	77	7			17				60
Mülheim/R RathausB	35	46							
Mülheim/R StB	4.046	10-	598	1.042	2.959	3	42		
Münster StB	9.093	6	6.265	2.175	6.340	1	7		570
Münster StuduZB Fran	20	5-		1	1				18
Münster UB	34.812	1-	263	1.638	31.353	210	1.296	770	315
Nettetal Birgittenmö	3	63-			3				
Neukirchen-Vluyn StB									19
Neunkirchen-Se. StB	4	300							4
Neuss StB	648	3-		381	262	1	4		
Nümbrecht StB	52	37							52
Oberhausen StB	528	7-		511	17				
Oelde StB	34	6		15	19				
Olpe StB	4	50-			4				
Paderborn ErzAkad	3.950	2-		509	3.131		57		253
Paderborn Medienz.	731	6							
Paderborn StB	1.694	19-	7	283	1.396	4	11		
Paderborn UB	41.313	22	95	3.038	37.435	116	724	206	
Plettenberg StB	2						2	2	
Pulheim StB	11	39-							11
Radevormwald StB	48	13-							48
Ratingen StB	34	48-		29	5				
Recklinghausen StB	58	26-		53	4		1	1	
Rees StB	8	14		4					4
Reichshof StB			3						
Remscheid StB	514	14-		204	306		4		
Rheinbach KÖB	24	50							
Rheinberg StB	2	33-		1					1
Rheine StB	73	9		24	49		1		
Rösrath StB	35	38-							35
Schleiden StB	15	42-							15
Schwelm StB	6	100			6				
Siegburg KrsB	1.809	14							1.809
Siegburg StB	258	5				2			256
Siegen StB	137	40		25	111		1		
Siegen UB	37.758	5-	1.527	3.399	33.747	109	503	142	
Soest Stadtarchiv	864	6-		165	693		6		
Soest StB	38	34-			36		1		1
Solingen BÜ Berg. Museum	26			13	10	2	1		
Solingen StB	904	9-		209	693		2		

Tabelle 2 Gebender Leihverkehr -Teil 1- Eingegangene Bestellungen

1 Name der Einrichtung	2 insgesamt	3 +/- % zu 88	4 darunter aus angeschl.Bibl.	5 darunter RLV	6 darunter ÜLV	7 darunter DDR	8 darunter ILV	9 hiervon Ersteingang	10 darunter sonstiger LV
St.Augustin K-Adenau	30	25-		5	20				5
St.Augustin StB	124	48							124
Stadtlohn KÖB	1	50-		1					
Steinfurt Arnoldinum	21	28-			16		5	5	
Steinfurt StB	27	51-		2	25				
Stolberg StB	23	34-		8	14		1		
Troisdorf Hüls AG	49	11		48	1				
Troisdorf StB	102	26-							102
Unna KrsB	239	18		219	20				
Velbert StB	10	9-		9	1				
Viersen StB	534	58		15	130		1		388
Vlotho GESU	1.179	37-		172	999		8		
Vreden KÖB	6	25-		6					
Waldbröl StB	19	6		19					
Warendorf Kreisarchi	51	14-		51					
Warendorf StB	1			1					
Weilerswist StB	8	38-							8
Werdohl StB	1			1					
Werl StB	2			2					
Wermelskirchen StB	115	42		115					
Wesel StB	130	7-		8	37				85
Wesseling StB	59	48		10					49
Wiehl StB	32	16-							32
Windeck StB	13	24-							13
Wipperfürth StB	10	70-		10					
Witten StB	521	3-		213	308				
Wülfrath StB	3			3					
Würselen StB	26	4-		26					
Wuppertal Kirchl.HS	109	14							109
Wuppertal StB	9.581	13-	1.361	1.480	7.998	9	94	43	
Wuppertal UB	34.791	8-		2.963	31.097	116	470	181	145
Xanten StB	26	67-		15	10		1		
Zülpich StB	2	100							2
Bestellungen in NRW	1.271.465		71.744	87.211	846.666	4.622	35.885	7.829	297.968
Veränderung in% gegenüber Vorjahr	- 0,9%		+ 1,8%	- 8.3%	- 1.5%	+ 10.8%	+ 8,5%	+ 5.4%	+ 1,1%

Tabelle 2 Gebender Leihverkehr -Teil 1- Eingegangene Bestellungen

1 Name der Einrichtung	2 insgesamt	3 +/- % zu 88	4 darunter aus ange- schl.Bibl.	5 darunter RLV	6 darunter ÜLV	7 darunter DDR	8 darunter ILV	9 hiervon Ersteingang	10 darunter sonstiger LV
Großlittgen Abtei Hi	12								12
Koblenz StB	6.662	1-	2.834	115	6.457		49	9	41
Trier Abtei St.Matth	12	200		1	6		1		4
Trier Karl-Marx-Haus (5)	29	43-			26		3		
Trier Liturgisches I	32				29		3	3	
Trier Priestersemina	545	7-			133		19		393
Trier StBi (6)	9.107	4-	415	849	8.019	8	131		
Trier UB	28.916	36			28.010	61	845	544	
Wittlich StB	79			74	5				
Bestellungen in Rh.-Pf. (bisheriger LV)	45.394		3.249	1.039	42.685	69	1.051	556	450
Veränderung in % gegenüber Vorjahr	+ 20,5%		+ 54,2%	- 0,5%	+ 20,4%	- 13,8%	+ 9,0%	- 11,2%	- 23,2%
Bestellungen in der Region	1.316.859		74.578	88.250	889.351	4.691	36.936	8.385	298.415
Veränderung in % gegenüber Vorjahr	- 0,3%		+ 2,7%	- 8,3%	- 0,6%	+ 10,3%	+ 8,5%	+ 4,1%	+ 1,0%
Summe Bund	4.296.459	3-	357.509	301.154	2.722.646	24.905	129.270	60.289	710.269
Anteil in % der Region NRW	30,6%		20,9%	29,3%	32,6%	18,8%	28,6%	13,9%	42,0%
Andernach StB	26	45-		24	2				
Bad Kreuznach StB	26	46-		26					
Bad Neuenahr-Ahrw.	187	10-			1				186
Boppard StB	15	40-		14	1				
Glees Abtei M. Laach	113	7-			8				104
Koblenz BA Gewässerk	277	55-		22	229	3	7		16
Koblenz Bundeswehr	129			53	76				
Koblenz Erz.wiss.HS	18	58-							
Koblenz Landeshaupta	36	20-		17	19				
Mayen StB	29	42-		29					
Neuwied StB	53	50-		53					
Vallendar Theol. HS	13	59-		7					6
Bestellungen in Rh.-Pf. (zukünftiger LV)	793			245	336	3	7		312

(5) Leihverkehr wird über die StB Trier abgewickelt

(6) Einschließlich Leihverkehr der B d. Karl-Marx-Hauses

Tabelle 2 Gebender Leihverkehr -Teil 2- Positiv erledigte Bestellungen

1 Name der Einrichtung	2 insgesamt	3 +/- % zu 88	4 davon RLV	5 davon ÜLV	6 davon DDR	7 davon ILV	8 davon sonstiger LV
Aachen BTH	25.233	3-	1.205	23.192	170	592	74
Aachen Kaiser-Karls-	54			52		2	
Aachen MISSIO	114	32-					
Aachen St.Fronl. KÖB	77	5-					77
Aachen St.Jakob KÖB	92	10					92
Aachen StB	3.006	16-	1.082	1.879		45	
Aachen BFS Heerf. Technik	21	75					21
Ahaus KrsB	20	122	19	1			
Ahlen StB	124	10-	49	75			
Alfter KÖB	20	67	20				
Alsdorf StB	20	9-	20				
Altena StB	11	27-	11				
Bad Honnef StB	16	43-		2			14
Bad Münstereifel StB	1	80-	1				
Beckum KÖB	60	14-	40	20			
Beckum StB	21	9-	15	6			
Berg. Gladb. KrsErgB	16.920	74	2.245	126			14.549
Berg. Gladb. StB	257	243	4				253
Bergheim/Erft StB	13	57-					13
Bergneustadt StB	32	7					32
Bielefeld idis	3.768	9-		26	1		3.741
Bielefeld Kirchl. HS	280						
Bielefeld StB	6.659	10	2.096	4.523	3	37	
Bielefeld UB	17.480	7-		17.132		348	
Bocholt Ev. ZentralB	7.231	5					7.231
Bocholt StB	527	23	94	106		2	325
Bochum Bundesknappsc	14	367					
Bochum HBZ SpeicherB	429	680	3	419	3	4	
Bochum StB	2.921	15-	663	2.228	1	29	
Bochum UB	29.496	9-	2.511	26.643	49	127	166
Bonn Alt-Kath. Semin	1						
Bonn B.Mus.A.Koenig	156	16-	121	150	1	5	
Bonn BFLR	92	35-		86		5	
Bonn BM Ernährung	236	57		20			216
Bonn BM Finanz	256	3-	256				
Bonn BM Justiz	1.200		1.200				
Bonn BM Verteidigung	1.652	49		186		4	1.462
Bonn BM Wirtschaft	2.789	38		18		1	2.770
Bonn Borromäus	14.495	5					14.495
Bonn Bundestag	441	17					
Bonn F.-Ebert-Stiftu	3.933	27		3.793	51	89	
Bonn KÖB St.Nikolaus	26						26
Bonn Rhein.Landeskli	52	63	52				
Bonn StB	1.005	13-	430	575			
Bonn UB	45.863	7-	1.099	40.430	613	1.896	1.825

Tabelle 2 Gebender Leihverkehr -Teil 2- Positiv erledigte Bestellungen

1 Name der Einrichtung	2 insgesamt	3 +/- % zu 88	4 davon RLV	5 davon ÜLV	6 davon DDR	7 davon ILV	8 davon sonstiger LV
Bonn ZBLandbau	26.174	1-	439	22.851	493	1.116	1.273
Borken/Westf. KÖB	2	100					
Bornheim B.St.Albert	291	2-		263		2	26
Bornheim StB	49						49
Bottrop StB	327	9-	157	169		1	
Brilon StB	43	4-					24
Brühl StB	56	19-	10	2		1	43
Bünde StB	3	200	2	1			
Büren KrsFB	12	50	12				
Burscheid StB	66	14					66
Castrop-Rauxel StB	2		1	1			
Coesfeld StuKrsB	7	13-	1	6			
Datteln StB	370		342	28			
Detmold BFAGK	430		120	60		80	170
Detmold LB	7.051		1.340	5.605	8	98	
Dinslaken StB	77	413	75	2			
Dormagen StB	2	100	1	1			
Dortmund BA Arbeitss	128	23-		120		8	
Dortmund Inst.f.Zeit	1.340	6-	43	1.256	4	37	
Dortmund StuLB	13.548	13-	4.716	8.744	3	85	
Dortmund UB	11.862	21	1.551	10.099	23	189	307
Dülmen StB	3	25-					
Düren StB	102	32-	51	50		1	
Düsseldorf Archiv Ev	6						6
Düsseldorf Ev.KÖB	20	43	20				
Düsseldorf FH	7	40		4		3	
Düsseldorf Frauendia	258	11-	21	180	4	20	33
Düsseldorf Haus d. D	600	3	70	528		2	
Düsseldorf Heinrich-	100	14-	6	85		9	
Düsseldorf LakiBi	181	36-	16	8			157
Düsseldorf LDS-NW	288	397					
Düsseldorf StB	1.657	2	418	1.232		7	
Düsseldorf UB	26.515	16-	917	23.796		580	1.222
Düsseldorf VDEh	604	1-		570	1	33	
Düsseldorf VDZ-Liter	13	43-					
Düsseldorf Wirtschaf	56	22	52				
Duisburg FI Mikroele	68	172		64	3	1	
Duisburg StB	5.718	4-	1.300	4.226	3	35	154
Duisburg Thyssen	329	49		5			324
Duisburg UB	17.104	14	943	15.700	59	204	198
Eitorf StB	22	83					22
Elsdorf/Rheinl. StB	13	13-					13
Emmerich StB	239	1	238	1			
Ennepetal StB	6	33-		6			
Erftstadt StB	18	18-					
Eschweiler StB	1	80-	1				18

Tabelle 2 Gebender Leihverkehr -Teil 2- Positiv erledigte Bestellungen

1 Name der Einrichtung	2 insgesamt	3 +/- % zu 88	4 davon RLV	5 davon ÜLV	6 davon DDR	7 davon ILV	8 davon sonstiger LV
Essen Bergbau	959	19-		936	4	19	
Essen DiözesanB	5	38-		1			4
Essen Emschergenosse	496	3	87				
Essen GST	54	37-					
Essen KÖB	5.500	8-					5.500
Essen Kommunalverb.R	1	50-					
Essen LIS	85	10-		1		1	83
Essen StB	6.292	40	1.764	4.482	22	24	
Essen UB	29.915	2	1.674	9.529	238	483	17.991
Euskirchen StB	92	7-	3				89
Frechen StB	158	1-	22	23			113
Geilenkirchen StB	23	109				1	22
Geldern KÖB	379	59	3				376
Gelsenkirchen StB	976	3	419	556		1	
Gevelsberg StB	2		2				
Gladbeck StB	223	1.294					
Goch domus presbyter	6	40-		6			
Gronau/Westf. StB	44	22	44				
Gütersloh StB	58	2-	22	35		1	
Gummersbach KrsuStB	3.063	6-	25	35		8	2.995
Haan StB	3	25-	3				
Hagen FernUB	12.294	3-	1.022	10.966	154	152	
Hagen StB	844	8	342	502			
Haltern StB	5	67	3	2			
Hamm StB	1.755	3	514	1.205		36	
Hattingen StB	35	13	17	18			
Heiligenhaus StB	3	75-	3				
Hemer StB	1			1			
Hennef OS	225	3-		225			
Hennef StB	24	11-					24
Herford Friedrichs-G	25	11-		24		1	
Herford StB	113	5-	102	11			
Herne BdDeutschen Os	5.332	26-	658	1.228		11	3.435
Herne StB	406	10-	142	264			
Herten StB	113	18	38	75			
Herzogenrath StB	6		5			1	
Hilden StB	47	19-	44	3			
Hückelhoven StB	2		2				
Hürth StB	74	9	2				72
Ibbenbüren StB	2	33-	2				
Iserlohn Fachsch.Luf	3						3
Iserlohn StB	80	5-	39	39		2	
Jülich ForschZ	5.161	11-		5.021	83	57	
Jülich StB	24	40-	15	9			
Kamp-Lintfort StB	17	325					17

Tabelle 2 Gebender Leihverkehr -Teil 2- Positiv erledigte Bestellungen

1 Name der Einrichtung	2 insgesamt	3 +/- % zu 88	4 davon RLV	5 davon ÜLV	6 davon DDR	7 davon ILV	8 davon sonstiger LV
Kempen KrsuStB	762	189	762				
Kerpen StB	33	6-					33
Kleve StB	137	3	44	92		1	
Köln British Council	120	8-					
Köln EBK	18	80	4				14
Köln Erzb.Diöz.	3.315	15	257	2.508		40	510
Köln FH Bib/Dokwesen	162	1-		110	9	4	39
Köln FHB	3.865	15-	351	3.439	8	49	18
Köln Forschges. Stra	7	40		4		3	
Köln Germania Judaic	753	2	24	716		13	
Köln IHK	463	23-	25	425	1	9	3
Köln Inst Wirtsch	115	2-	4	108	1	2	
Köln Istituto Italia	1	67-		1			
Köln MPI Neurolog. F	8	14					8
Köln SportHS ZB	5.055	8-	349	4.383	16	264	43
Köln StB	2.221	2	937	702		8	574
Köln UuStB	51.304	2		36.622	(3)	1.304	13.378
Köln ZBMedizin	331.295	1		167.988	(3)	15.015	148.292
Krefeld KÖB	15						15
Krefeld StB	920	4	433	483		4	
Lage StB					1		
Leichlingen StB	338	9-					338
Lemgo FH Lippe	317	1.119	99	216		2	
Lemgo StB	2	67-	1			1	
Leverkusen Kekule	2.366	5-	201	2.063	29	73	
Leverkusen StB	974	5-	298	420		1	178
Lindlar StB	9	10-					9
Lohmar StB	95	116					95
Lüdenscheid StB	5	50-		5			
Marienheide StB	32	29-	32				
Marl StB	14		6	8			
Marsberg StB	2	50-	2				
Mechernich StB	14	27	14				
Meckenheim KÖB	61	11	1				60
Meinerzhagen StB	1						
Meschede StB	1	83-	1				
Mettmann StB	7	600	2	5			
Minden StB				10			
Mönchengladbach FH	8	14					
Mönchengladbach KÖB	356	17-					356
Mönchengladbach StB	6.514	14-	1.078	5.389	1	46	
Moers StB	152	7-	49	70	1		32
Monschau KrsB	3	50	3				
Morsbach StB	10	41-					10
Mülheim/R KÖB	2	86-					2

(3) DDR ist im ILV erfaßt und wird nicht gesondert gezählt

Tabelle 2 Gebender Leihverkehr -Teil 2- Positiv erledigte Bestellungen

1 Name der Einrichtung	2 insgesamt	3 +/- % zu 88	4 davon RLV	5 davon ÜLV	6 davon DDR	7 davon ILV	8 davon sonstiger LV
Mülheim/R MPI Strahl	77	7					
Mülheim/R StB	2.181	4	847	1.322		12	
Münster StB	2.503	4-	775	1.291	1	1	435
Münster StuduZB Fran	11	22	1	1			9
Münster UB	24.231	12-	1.246	21.838	121	887	139
Nettetal Birgittenmö	3	63-					
Neukirchen-Vluyn StB	19						19
Neunkirchen-Se. StB	4	300					4
Neuss StB	620		372	243	1	4	
Nümbrecht StB	52	37					52
Oberhausen StB	306	1-	293	9			
Oelde StB	29	3-	13	16			
Olpe StB	4	50-		4			
Paderborn ErzAkad	1.942	1	106	1.703		32	74
Paderborn Medienz.	704	6					704
Paderborn StB	879	14-	182	683	4	10	
Paderborn UB	23.284	15	1.451	21.525	40	268	
Plettenberg StB	2					2	
Pulheim StB	11	39-					11
Radevormwald StB	48	9-					48
Ratingen StB	33	49-	29	4			
Recklinghausen StB	34	36-	29	4		1	
Rees StB	6	20	3				3
Remscheid StB	331	19-	137	191		3	
Rheinbach KÖB	19	19	14				5
Rheinberg StB	1	67-					1
Rheine StB	49	9	18	31			
Rösrath StB	30	41-					30
Schleiden StB	15	40-					15
Schwelm StB	6						
Siegburg KrsB	484	25					484
Siegburg StB	221	17		35			168
Siegen StB	105	38	15	89		1	
Siegen UB	20.852	10-	1.591	19.014	29	218	
Soest Stadtarchiv	163	37	4	157		2	
Soest StB	32	29-		30		1	1
Solingen Bü Berg. Museum	26		13	10	2	1	
Solingen StB	577	12-	130	445		2	
St.Augustin K-Adenau	28	20-					
St.Augustin StB	120	54					120
Stadtlohn KÖB			1				
Steinfurt Arnoldinum	21	28-		16		5	
Steinfurt StB	26	35-	2	24			
Stolberg StB	8	68-	3	5			
Troisdorf Hüls AG	49	11	48	1			

Tabelle 2 Gebender Leihverkehr -Teil 2- Positiv erledigte Bestellungen

1 Name der Einrichtung	2 insgesamt	3 +/- % zu 88	4 davon RLV	5 davon ÜLV	6 davon DDR	7 davon ILV	8 davon sonstiger LV
Troisdorf StB	99	21-					99
Unna KrsB	213	22	201	12			
Velbert StB	9	50	8	1			
Viersen StB	506	61	13	104		1	388
Vlotho GESU	1.084	38-	172	904		8	
Vreden KÖB	6	25-	6				
Waldbröl StB	18	6	18				
Warendorf Kreisarchi	49	8-	49				
Warendorf StB	1		1				
Weilerswist StB	8	38-					8
Werl StB	2		2				
Wermelskirchen StB	115	42	115				
Wesel StB	125	9	8	33			84
Wesseling StB	55	38	10				45
Wiehl StB	25	17-					25
Windeck StB	13	24-					13
Wipperfürth StB	10	64-	10				
Witten StB	403	10	172	231			
Wülfrath StB	3		3				
Würselen StB	24	4	13	11			
Wuppertal Kirchl.HS	46	5					46
Wuppertal StB	4.695	12-	768	3.874	7	46	
Wuppertal UB	22.230	9-	1.479	20.439	50	262	
Xanten StB	21	72-	15	5		1	
Zülpich StB	2	100					2
Positive *insgesamt aus NRW*	899.567		48.480	572.620	2.316	25.103	249.250
Veränderung in% gegenüber Vorjahr	- 1,0%		- 1,8%	- 3,5%	+ 20,8%	+ 6,1%	+ 4,3%

Tabelle 2 — **Gebender Leihverkehr -Teil 2- Positiv erledigte Bestellungen**

1 Name der Einrichtung	2 insgesamt	3 +/- % zu 88	4 davon RLV	5 davon ÜLV	6 davon DDR	7 davon ILV	8 davon sonstiger LV
Großlittgen Abtei Hi	9						9
Koblenz StB	3.656	8-	42	3.541		32	41
Trier Abtei St.Matth	11	175	1	5		1	4
Trier Karl-Marx-Haus	19	37-		18		1	
Trier Liturgisches I	28			26		2	
Trier Priestersemina	339	19-		115		18	206
Trier StB	6.893	10-	734	6.172	6	70	
Trier UB	20.627	30		20.085	27	515	
Wittlich StB	79	68	74	5			
Positive *insgesamt aus* **Rh.-Pf.** (bisheriger LV)	31.661		851	29.967	33	639	260
Veränderung in% gegenüber Vorjahr	+ 13,2%		+ 13,3%	+ 15,5%	- 32,6%	- 14,5%	- 39,3%
Positive *insgesamt aus der* **Region**	931.228		49.331	602.587	2.349	25.742	249.510
Veränderung in% gegenüber Vorjahr	- 0,6%		- 1,5%	- 2,6%	+ 21,2%	+ 8,0%	+ 4,2%
Summe *Bund*	3.116.716	1-	201.415	1.790.630	11.179	73.529	413.462
Anteil in% der Region NRW	29,9%		24,5%	33,7%	21,0%	35,0%	60,3%
	% zu Teil 1, Sp. 2		% zu 2	% zu 2	% zu 2	% zu 2	% zu 2
Prozentsätze 1989	70,7%		5,3%	64,7%	0,3%	2,8%	26,8%
1988	70,9%		5,3%	66,0%	0,2%	2,5%	25,6%
1987	69,5%		5,6%	67,5%	0,2%	2,7%	23,7%
Andernach StB	26	45-	24	2			
Bad Kreuznach StB	20	53-	20				
Bad Neuenahr-Ahrw.	62	36-		1			61
Boppard StB	15	40-	14	1			
Glees Abtei M. Laach	78	9-		7			71
Koblenz BA Gewässerk	221	48-	19	176	3	5	18
Koblenz Bundeswehr	129		53	76			
Koblenz Erz.wiss.HS	17	51-					
Koblenz Landeshaupta.			17	7			
Mayen StB	29	28-	29				
Neuwied StB	53	50-	53				
Vallendar Theol. HS	7	67-	6				1
Positive *insgesamt aus* **Rh.-Pf.** (zukünftiger LV)	657		235	270	3	5	151

Tabelle **2** **Gebender Leihverkehr -Teil 3- Durch Kopien erledigte Bestellungen**

1 Name der Einrichtung	2 insgesamt	3 +/- % zu 88	4 davon RLV	5 davon ÜLV	6 davon DDR	7 davon ILV	8 davon sonstiger LV	9 Negative insgesamt	10 %	11 davon verliehen	12 Gebend: Nehmend %
Aachen BTH	15.355	2	262	14.710	103	230	50	4.902	16	1.964	041:059
Aachen Kaiser-Karls-	2	100-		1		1					100:000
Aachen St.Fronl. KÖB								4	5	4	039:061
Aachen StB	560	23-	223	329		8		4.556	60	1.258	053:047
Aachen BFS Heerf. Technik	6	14-					6				010:090
Ahaus KrsB								8	29	6	004:096
Ahlen StB								62	33	38	014:086
Alfter KÖB	2		2								002:098
Altena StB								22	67		003:097
Bad Honnef StB								9	36		007:093
Berg. Gladb. KrsErgB	96	38-	96					532	3		093:007
Berg. Gladb. StB								27	10	20	037:063
Bergheim/Erft StB								13	50		006:094
Bielefeld idis	3.703	9-		13			3.717	13			088:012
Bielefeld Kirchl. HS								264	49		100:000
Bielefeld StB	449	13-	80	362		7		6.116	48		059:041
Bielefeld UB	9.185	6-		9.055		130		3.280	16	2.282	040:060
Bocholt StB	2	100		1			1	106	17	48	035:065
Bochum Bundesknappsc								1	7		001:099
Bochum HBZ SpeicherB	116	190	2	107	3	4		79	16		100:000
Bochum StB	124	31-	30	93		1		3.018	51	1.080	040:060
Bochum UB	11.680	14-	356	11.065	33	60	166	15.517	34	13.032	046:054
Bonn Alt-Kath. Semin	1	100-		1				3	75		100:000
Bonn B.Mus.A.Koenig	156	16-	121	150	1	5		115	42		100:000
Bonn BFLR	40	38-		38		2		14	13		033:067
Bonn BM Ernährung	89	76-					89				042:058
Bonn BM Justiz								400	25		078:022
Bonn BM Verteidigung	310	144		42			268	71	4	58	065:035
Bonn BM Wirtschaft	304	162					304	368	12	80	077:023
Bonn Borromäus	171	12					171	2.898	17	159	100:000
Bonn Bundestag	420	13									058:042
Bonn F.-Ebert-Stiftu	1.827	41		1.750	27	50		847	18	372	079:021
Bonn Rhein.Landeskli	51	70	51								011:089
Bonn StB	30	25	24	6				2.802	72		060:040
Bonn UB	30.865	4-	483	26.820	454	1.329	1.779	25.664	36	6.857	060:040
Bonn ZBLandbau	21.177	2-	295	18.388	399	868	1.227	8.958	25	1.370	100:000
Borken/Westf. KÖB	1			1				3	60		001:099
Bornheim B.St.Albert	8	38-		5			3	211	42		092:008
Bornheim StB								4	8	4	060:040
Bottrop StB	25	24-	8	17				142	30	5	025:075
Brühl StB								1	2		006:094
Bünde StB	1			1							003:097
Castrop-Rauxel StB	1		1							12	001:099
Datteln StB	52		41	11				55	550	20	100:000

Tabelle 2 Gebender Leihverkehr -Teil 3- Durch Kopien erledigte Bestellungen

1 Name der Einrichtung	2 insgesamt	3 +/- % zu 88	4 davon RLV	5 davon ÜLV	6 davon DDR	7 davon ILV	8 davon sonstiger LV	9 Negative insgesamt	10 %	11 davon verliehen	12 Gebend: Nehmend %
Detmold BFAGK	360	5-	120	60		80	100				048:052
Detmold LB	1.098	2-	132	911	6	49		5.923	46	1.281	059:041
Dinslaken StB								5	6	2	012:088
Dortmund BA Arbeitss	100	138		92		8		26	17	5	019:081
Dortmund Inst.f.Zeit	567	27-	10	540	1	16		464	26		100:000
Dortmund StuLB	2.445	28-	843	1.584		18		14.136	52	14.136	086:014
Dortmund UB	2.896	312	124	2.748	1	23		8.320	42	6.017	040:060
Düren StB	6	50	3	2		1		107	51	78	009:091
Düsseldorf Archiv Ev	6	100-					6	4	40		100:000
Düsseldorf FH	4	33		2		2		9	56	7	001:099
Düsseldorf Frauendia	23	44	2	9	4	6	2	38	13	25	100:000
Düsseldorf Haus d. D	6	33-		6				150	20	121	073:027
Düsseldorf Heinrich-	25	31-	1	21		2		73	42	73	045:055
Düsseldorf LakiBi	41	21	4				37	171	49		049:051
Düsseldorf LDS-NW	28	250									070:030
Düsseldorf StB	199	9	71	127		1		2.599	61	283	030:070
Düsseldorf UB	15.568	20-	280	13.655		411	1.222	10.463	28	6.807	051:049
Düsseldorf VDEh	16	16-		3	6	7		193	24		043:057
Düsseldorf VDZ-Liter	7										004:096
Düsseldorf Wirtschaf	40										014:086
Duisburg FI Mikroele	64		60		4						004:096
Duisburg StB	729	64-		710		19		8.716	60	3.607	038:062
Duisburg Thyssen								75	19		015:085
Duisburg UB	7.998	8	241	7.532	34	68	123	8.842	11	7.979	048:052
Eitorf StB	2						2	3	12	3	010:090
Elsdorf/Rheinl. StB								1	7	1	014:086
Emmerich StB	10		10					42	15		026:074
Essen Bergbau (10)	282	24-						70	7		037:063
Essen DiözesanB								1	17		003:097
Essen Emschergenosse	250	19	45					14	3	7	084:016
Essen GST	17	77-		17				15	22		034:066
Essen KÖB	63	350					63	316	5	165	080:020
Essen LIS	80	9-									008:092
Essen StB	1.116	123	153	933	21	9		5.368	46	2.462	058:042
Essen UB	15.483	4-	798	7.947	100	215	6.423	20.032	45	11.995	052:048
Euskirchen StB								5	5		014:086
Frechen StB	5	150					5	72	31	44	037:063
Gelsenkirchen StB	1					1		42	65		003:097
Gelsenkirchen StB	363	6	129	234				1.742	64	45	025:075
Grevenbroich StB								3	75		000:100
Gronau/Westf. StB	11	1.000	11					13	23	8	008:092
Gütersloh StB	4		3			1		44	43	8	003:097
Gummersbach KrsuStB	8	33-					8	48	1	26	059:041
Hagen FernUB	6.289	5-	434	5.660	136	59		6.982	36	5.493	064:036
Hagen StB	123	11	58	65				4.037	83	213	028:072
Hamm StB	56	37-	29	27				1.352	44	747	040:060

(10) Einschließlich RLV und ILV

Tabelle **2** **Gebender Leihverkehr -Teil 3- Durch Kopien erledigte Bestellungen**

1 Name der Einrichtung	2 insgesamt	3 +/- % zu 88	4 davon RLV	5 davon ÜLV	6 davon DDR	7 davon ILV	8 davon sonstiger LV	9 Negative insgesamt	10 %	11 davon verliehen	12 Gebend: Nehmend %
Hattingen StB	1			1				14	29	4	006:094
Herford StB								57	34	32	009:091
Herne BdDeutschen Os	156	82-	4	40		10	102	1.976	27	295	096:004
Herne StB	12	71	7	5				713	87	45	023:077
Herten StB	3			3				59	34	38	009:091
Hilden StB	6	25-	6					45	49	21	005:095
Hürth StB	1		1								011:089
Iserlohn StB	5	67	3	1		1		50	39	31	005:095
Jülich ForschZ	4.034	24-		3.949	50	35	300	100	2	100	025:075
Jülich StB								6	20	5	004:096
Kempen KrsuStB	316										037:063
Kleve StB								49	26	23	007:093
Köln British Council	22	47						371	76	42	100:000
Köln EBK	14	133	4				10	19	51	1	027:073
Köln Erzb.Diöz.	787	16	18	593		17	159	1.464	31	761	093:007
Köln FH Bib/Dokwesen								15	8	15	087:013
Köln FHB	1.736	9-	141	1.556	8	18	13	3.129	45	2.934	069:031
Köln Forschges. Stra	3	50				3					100:000
Köln Germania Judaic	345	1									100:000
Köln IHK	35	50-	1	33		1		119	20	32	100:000
Köln Inst Wirtsch	106	2-	4	99	1	2		356	76	340	100:000
Köln Istituto Italia								5	83		100:000
Köln MPI Neurolog. F	7						7				001:099
Köln SportHS ZB	2.409	17-	86	2.147	13	120	43	1.951	28	1.132	079:021
Köln StB	393	2-	174	198		2	19	5.924	73	1.470	043:057
Köln UuStB	30.565	17		16.501	(3)	686	13.378	32.508	39	17.092	068:032
Köln ZBMedizin	313.604	1		152.880	(3)	14.219	146.505	53.606	14	24.168	100:000
Krefeld StB	127	74	86	41				2.084	69	410	018:082
Leichlingen StB								8	2	8	050:050
Lemgo FH Lippe								171	35	157	021:079
Lemgo StB	1					1		1	33		001:099
Leverkusen Kekule	953	16	20	886	10	37		625	21		008:092
Leverkusen StB	77	16-	27	50				1.082	53	362	040:060
Lüdenscheid StB	1	67-		1				1	17		001:099
Marienheide StB								3	9	3	014:086
Marl StB								3	18	3	002:098
Meckenheim KÖB										6	022:078
Menden StB										18	000:100
Minden StB								10	50		000:100
Mönchengladbach FH	8							3	27		000:100
Mönchengladbach StB	710	14-	120	582		8		9.795	60	1.550	063:037
Moers StB	5	400		4			1	186	55	114	008:092
Mülheim/R MPI Strahl	76	6					76				005:095
Mülheim/R StB	347	9-	92	253		2		1.865	46		051:049
Münster StB	31	23-	5	26				6.129	67	774	063:037

(3) DDR ist im ILV erfaßt und wird nicht gesondert gezählt

Tabelle 2 Gebender Leihverkehr -Teil 3- Durch Kopien erledigte Bestellungen

1 Name der Einrichtung	2 insgesamt	3 +/- % zu 88	4 davon RLV	5 davon ÜLV	6 davon DDR	7 davon ILV	8 davon sonstiger LV	9 Negative insgesamt	10 %	11 davon verliehen	12 Gebend: Nehmend %
Münster StuduZB Fran	2	100					2	9	45		052:048
Münster UB	10.934	1	244	10.117	91	403	79	10.581	30		040:060
Nettersheim StB										1	000:100
Neuss StB	15	29-	10	5				28	4	11	029:071
Oberhausen StB	4	33-	4					218	41	6	015:085
Oelde StB								5	15	4	010:090
Paderborn ErzAkad	304	10-	14	272		3	15	2.008	51	1.500	078:022
Paderborn Medienz.	5	55-					5	23	3	16	078:022
Paderborn StB	1			1				815	48	353	055:045
Paderborn UB	8.355	1-	354	7.916	14	71		18.260	44	17.864	055:045
Plettenberg StB	2					2					000:100
Ratingen StB								1	3		005:095
Recklinghausen StB	17	35-	16	1				24	41	8	006:094
Rees StB	1	50-					1	2	25		003:097
Remscheid StB	22	22	7	12		3		183	36	73	007:093
Rheine StB								24	33	15	005:095
Rösrath StB								5	14	5	003:097
Schleiden StB	2	100					2			2	009:091
Siegburg KrsB								1.325	73		015:085
Siegburg StB	31						31	53	21	49	052:048
Siegen StB	4	60-	4					32	23	23	009:091
Siegen UB	6.650	6-	228	6.342	18	62		16.906	45	11.180	054:046
Soest Stadtarchiv	21	28-						701	81	597	100:000
Soest StB								6	16	6	002:098
Solingen Bü Berg. Museum	10	100-	7	7	1	1	1				100:000
Solingen StB	33	72-	7	26				332	37	74	038:062
St.Augustin K-Adenau	20							2	7		004:096
St.Augustin StB								4	3		047:053
Steinfurt StB								1	4	1	004:096
Stolberg StB								16	70	13	001:099
Troisdorf StB	1						1	6	6	6	052:048
Unna KrsB								26	11	3	006:094
Velbert StB								1	10		001:099
Viersen StB	1			1				28	5	21	035:065
Vlotho GESU	112	833						95	8	10	088:012
Waldbröl StB								1	5	1	003:097
Warendorf Kreisarchi	11	42-	11					2	4	1	072:028
Wesel StB	3			1			2	5	4		008:092
Wesseling StB								6	10		010:090
Wiehl StB								7	22		004:096
Witten StB	1	80-	1					118	23	80	017:083

Tabelle 2 Gebender Leihverkehr -Teil 3- Durch Kopien erledigte Bestellungen

1 Name der Einrichtung	2 insgesamt	3 +/- % zu 88	4 davon RLV	5 davon ÜLV	6 davon DDR	7 davon ILV	8 davon sonstiger LV	9 Negative insgesamt	10 %	11 davon verliehen	12 Gebend: Nehmend %
Würselen StB								2	8	2	020:080
Wuppertal Kirchl.HS	9	25-					9	63	58		011:089
Wuppertal StB	602	2-	112	472	6	12		4.886	51	1.597	056:044
Wuppertal UB	12.653	6-	772	11.740	29	112		12.154	35	10.904	062:038
Xanten StB								5	19		006:094
Kopien aus NRW	549.920		8.226	342.613	1.574	19.522	176.533	375.072		186.719	
Veränderung in % gegenüber Vorjahr	- 1,0%		- 13,3%	- 3,1%	+ 29,1%	+ 8,1%	+ 2,5%	- 1,1%		+ 7,9%	
Koblenz StB	81	61-	5	69		5	2	3.006	45		040:060
Trier Abtei St.Matth	9		1	5		1	2	1	8		100:000
Trier Karl-Marx-Haus	7	13-		6		1		10	34		014:086
Trier Liturgisches I	22	100-		20		2				4	100:000
Trier Priestersemina	128	26-		50		8	70	206	38	10	027:073
Trier StB	2.154	3-	136	1.979	2	37		1.805	3	916	063:037
Trier UB	12.441	5		12.077	12	352		8.289	29	7.200	051:049
Wittlich StB	18	22-	16	2							009:091
Kopien aus Rh.-Pf. (bisheriger LV)	14.860		158	14.208	14	406	74	13.317		8.130	
Veränderung in % gegenüber Vorjahr	+ 2,8%		+ 33,8%	+ 4,9%	- 63,2%	- 29,1%	- 52,6%	+ 30,6%		+ 40,1%	
Kopien aus der Region	564.780		8.384	356.821	1.588	19.928	176.607	388.389		194.849	
Veränderung in % gegenüber Vorjahr	- 0,9%		- 12,7%	- 2,8%	+ 26,3%	+ 7,0%	+ 2,5%	- 0,3%		+ 8,9%	
Summe Bund	1.631.551	1-	25.516	929.796	6.897	42.153	193.425	1.190.289		488.257	
Anteil in % der Region NRW	34,6%		32,9%	38,4%	23,0%	47,3%	91,3%	32,6%		39,9%	
	% zu Teil 2, Sp. 2		% zu 2	% zu 2	% zu 2	% zu 2	% zu 2	% zu Teil 1, Sp. 2		% zu 2	
Anteil der Kopien 1989	60,6%		1,5%	63,1%	0,3%	3,5%	31,2%	29,5%		50,1%	
an den 1988	60,8%		1,7%	64,4%	0,2%	3,3%	30,2%	29,5%		45,9%	
Positiven in % 1987	59,4%		1,8%	64,7%	0,2%	3,2%	29,8%	30,8%		44,4%	

Tabelle 2 Gebender Leihverkehr -Teil 3- Durch Kopien erledigte Bestellungen

1 Name der Einrichtung	2 insgesamt	3 +/- % zu 88	4 davon RLV	5 davon ÜLV	6 davon DDR	7 davon ILV	8 davon sonstiger LV	9 Negative insgesamt	10 %	11 davon verliehen	12 Gebend: Nehmend %
Bad Kreuznach StB								6	23	6	001:099
Bad Neuenahr-Ahrw.	1	50-					1	17	9		007:093
Glees Abtei M. Laach	45	13-		3			42	35	31	1	061:039
Koblenz BA Gewässerk	100	7-	5	87		1	7	56	20	20	015:085
Koblenz Bundeswehr	61	100-	10	26							069:031
Koblenz Erz.wiss.HS	11	54-									001:099
Koblenz Landeshaupta				6				12	33		000:000
Vallendar Theol. HS	5	55-	5					6	46		008:092
Kopien aus Rh.-Pf. (zukünftiger LV)	223		20	122		1	50	132		27	

Angesichts der oben erläuterten Rückgänge im Leihverkehr kann es nicht überraschen, daß es 1989 deutlich weniger Bibliotheken gab, die einen namhaften Zuwachs ihres Gebenden LV melden. Acht Bibliotheken (1988: 10, 1986: 16, 1985: 21) sind hier zu erwähnen, denen sechs große Einrichtungen (1988: 3, 1984-1986: je eine) mit einem Minus gegenüberstehen. Im einzelnen handelt es sich um eine Zunahme von + 7.219 Positiven (+ 74,4 %) bei der Kreisergänzungsbücherei Bergisch Gladbach, von + 4.780 (+ 30,2 %) bei der Universitätsbibliothek Trier, + 4.112 (+ 1,3 %) bei der Zentralbibliothek (ZB) der Medizin in Köln, + 3.052 (+ 15,1 %) bei der UB Paderborn, + 2.096 (+ 21,5 %) bei der UB Dortmund, + 2.027 (+ 13,4 %) bei der UB Duisburg und + 1.799 (+ 40 %) bei der Stadtbibliothek (StB) Essen. Letztere holte einen Teil des Rückstandes wieder auf, der durch die vorübergehende Schließung dieser Einrichtung im Jahre 1987 entstanden war. Rückläufige Positivzahlen meldeten die UB Düsseldorf mit − 5.194 (− 16,4 %), die bereits 1988 einen namhaften Rückgang von − 9.940 Positiven (− 31,3 %) verzeichnete, sowie die UBB von Bonn mit − 3.419 (− 6,9 %), Münster mit − 3.160 (− 11,5 %), Bochum mit − 2.959 (− 9,1 %), Siegen mit − 2.291 (− 9,9 %) und Wuppertal mit − 2.160 (− 8,9 %): der allgemeine Rückgang im Gebenden LV NRW wurde 1989 mit einer Ausnahme durch den überproportionalen Rückgang der positiv bearbeiteten Leihverkehrsbestellungen derjenigen Universitätsbibliotheken bestimmt, die traditionell an der Spitze der Geberbibliotheken der Region stehen. Diese Einrichtungen melden zwar auch einen überdurchschnittlichen Rückgang der insgesamt eingegangenen Bestellungen, jedoch in allen Fällen prozentual weniger als bei ihren Positiven. Die erwähnte Ausnahme in der Gruppe dieser Großbibliotheken ist die UuStB Köln mit + 974 Positiven (+ 1,9 %) und + 4.308 (+ 5,4 %) der eingegangenen Bestellungen. Aufs Ganze ist deutlich zu erkennen, daß die seit einigen Jahren beobachtete Tendenz einer Verlagerung im Gebenden LV weg von den ganz »Großen« sich beschleunigt fortsetzt: die Lasten des Leihverkehrs werden zunehmend auch von den mittleren und kleineren Einrichtungen getragen.

Die Einzelangaben zu den Veränderungen gegenüber 1988 können wie üblich aus den Spalten 3 der Tabellen 2 und 3 entnommen werden. Die Bilanz der einzelnen Bibliotheken im LV kann man aus der Rubrik »Gebend : Nehmend« ablesen, die im Teil 3 der beiden Tabellen in den Spalten 12 bzw. 11 aufgelistet sind.

Veränderungen gegenüber dem Vorjahr werden von mir nicht mehr im einzelnen erläutert. Sie können von den interessierten Kollegen durch einen Vergleich mit den betreffenden Angaben der Tabellen der Vorjahre erhoben werden. Es folgt jedoch eine kurze Liste der 30 Einrichtungen, die die Hauptlast des Gebenden LV tragen. Neu ist in dieser Aufstellung die StB Essen, die wie erwähnt ihren vorübergehenden Rückgang wegen Umzugs hinter sich gebracht hat. Die im Vorjahr erwähnte katholische ZB und Fachstelle für kirchliche Büchereien und Medien in Essen, die offenbar einen Teil des LV-Volumens der StB Essen mit übernommen hatte, bleibt 1989 dennoch auf der Liste. Herausgefallen ist zum erstenmal die ZB der Sportwissenschaften in Köln. Die Reihenfolge innerhalb der Liste ist diesmal mit Ausnahme der ersten drei Positionen durchaus verändert, wobei sich der oben erläuterte überdurchschnittliche Rückgang der Positiven bei den größten Universitätsbibliotheken besonders bemerkbar macht. Der Vorjahresstand ist in Klammern beigefügt.

1. ZBM Köln
2. UuStB Köln
3. UB Bonn
4. UB Essen (6.)
5. UB Bochum (4.)
6. UB Düsseldorf (5.)
7. ZB Landbau Bonn (8.)
8. BTH Aachen (9.)
9. UB Münster (7.)
10. UB Paderborn (12.)
11. UB Wuppertal (10.)
12. UB Siegen (11.)
13. UB Trier (14.)
14. UB Bielefeld (13.)
15. UB Duisburg (16.)
16. KrsErgB Bergisch Gladbach (20.)
17. Borromäus ZB Bonn
18. StuLB Dortmund (15.)
19. FernUB Hagen (18.)
20. UB Dortmund (19.)
21. Ev.ZBü Bocholt (25.)
22. LB Detmold (24.)
23. StB Trier (21.)
24. StB Bielefeld (26.)
25. StB Mönchengladbach (22.)
26. StB Essen (neu)
27. StB Duisburg (28.)
28. KÖB Essen (27.)
29. Bü d.dt.Ostens Herne (23.)
30. ZB KfA Jülich (29.)

An die ersten 12 Bibliotheken gingen mit 881.221 (1988: 891.980) Bestellungen 66,9% (67,5) aller aufgegebenen Leihscheine (1982: 75,2%, 1977: 81,8%); ohne die Zentralbibliothek der Medizin (ZBM) lauten die entsprechenden Zahlen: 496.320 (1988: 511.976) mit 37,7% (1988: 38,8%, 1987: 39,9%, 1982: 49,8%, 1977: 52,7%). Der Anteil der positiv erledigten Bestellungen bei den »großen Zwölf« beträgt mit 656.122 Fernleihen 70,5% (72,5%), ohne die ZBM jedoch lediglich 324.827, das sind 34,9% (37,0%): der Rückgang im Gebenden LV der großen Zwölf ist evident. Nimmt man die Zahlen ohne die einen Sonderstatus genießende ZBM, bemerkt man, daß nur noch ein gutes Drittel der Fernleihbestellungen aus dem Bestand der Großbibliotheken bedient wird. Diese von jedermann nachprüfbare Tatsache könnte einigen Beteiligten Kopfschmerzen bereiten, wenn sie in das allgemeine Bewußtsein der bibliothekarischen Fachwelt übernommen würde. Die ZBM hat übrigens 1989 zum erstenmal mit 331.295 : 324.827 Positiven mehr Fernleihscheine befriedigen können als die übrigen Großbibliotheken zusammengenommen.

2.3 Nehmender Leihverkehr

Die Positivquote im Nehmenden LV ist 1989 zwar um 0,7 Punkte zurückgegangen, bleibt jedoch weiterhin auf einem hohen Niveau. Die Relation zum Gebenden LV hat sich mit 85,6% : 70,7% um 0,5 Punkte verbessert. Ich habe schon eingangs Erläuterungen über das Zustandekommen dieses Verhältniswertes gegeben. Insgesamt ist der Nehmende LV im Berichtsjahr um −1,9% auf 718.890 abgesandte Bestellungen zurückgegangen, denen 1.316.859 empfangene Leihscheine gegenüberstehen. Der Rückgang liegt um 0,5 Punkte über dem Bundeswert von 2.621.980 Bestellungen. Er betrifft auch den Regierungsbezirk Trier des Landes Rheinland-Pfalz, während der diesmal noch nicht eingearbeitete Anteil des Regierungsbezirks Koblenz unter Berücksichtigung der 1989 bereits mitgezählten StB Koblenz wie erwartet einen überdurchschnittlichen Zuwachs von +9,4% seiner Bestellungen verzeichnet.

Tabelle 3 **Nehmender Leihverkehr -Teil 1- Abgesandte Bestellungen**

1 Name der Einrichtung	2 insgesamt	3 +/- % zu 88	4 davon RLV	5 davon ÜLV	6 davon DDR	7 davon ILV	8 davon sonstiger LV
Aachen BTH	43.550	7-		43.298	87	165	
Aachen DiözesanB	508	33		292		9	207
Aachen St.Fronl. KÖB	134	65					134
Aachen St.Jakob KÖB	188	22					188
Aachen StB	3.005	21-		2.973	7	25	
Aachen BFS Heerf. Technik	219	48					219
Ahaus KrsB	533	25	274	259			
Ahlen StB	1.219	36-	573	646			
Alfter KÖB	797	40	797				
Alpen StB	96	45-					96
Alsdorf StB	261	17	261				
Altena KrsFB	379	7-	379				
Altena StB	341	20	207	134			
Arnsberg StB	1.028	21-	383	644		1	
Bad Berleburg StB (11)	341	38	341				
Bad Honnef Kath.Sozi			82				
Bad Honnef StB	216	16-		211			5
Bad Münstereifel StB	286	40-	3	283			
Bad Oeynhausen StB	1.656	33	1.537	119			
Bad Salzuflen StB	671	25-		671			
Baesweiler StB	89	59-	89				
Balve StB	2		2				
Beckum KÖB	890	2-	12	221			657
Beckum StB	162	42	162				
Berg. Gladb. KrsErgB	1.209	11	976	233			
Berg. Gladb. StB	508	6-	439	11			58
Bergheim/Erft StB	262	22-	240	12			10
Bergneustadt StB	491	74					491
Bielefeld idis	526	11		405			121
Bielefeld StB	4.751	22-			2	17	
Bielefeld UB	32.870	1		32.820	198	118	
Bocholt StB	1.049	17	364	684		1	
Bochum Bundesknappsc	1.080	36	1.080				
Bochum StB	4.770	5		4.755	5	10	
Bochum UB	38.735	6-		37.085	223	1.427	
Bonn BFLR	196	36		196			
Bonn BM Finanz	479	11	479				
Bonn BM Justiz	360	38-	300	60			
Bonn BM Verteidigung	1.025	16		164			861
Bonn BM Wirtschaft	1.239	1-		37			1.202
Bonn Borromäus	70	1-					70
Bonn Bundesrat	222	6	222				
Bonn Bundestag	318	2-					
Bonn F.-Ebert-Stiftu	1.166	34-		1.112	44	10	

(11) Seit 29.12.1987 zum RLV zugelassen

Tabelle 3 Nehmender Leihverkehr -Teil 1- Abgesandte Bestellungen

1 Name der Einrichtung	2 insgesamt	3 +/- % zu 88	4 davon RLV	5 davon ÜLV	6 davon DDR	7 davon ILV	8 davon sonstiger LV
Bonn KÖB St.Martin	829	82					829
Bonn KÖB St.Nikolaus	914	4					914
Bonn StB	871	5	442	429			
Bonn UB	37.300	3-		36.808	130	362	
Bonn ZBLandbau	4.110	4-					
Borken/Westf. KÖB	400	22	400				
Bornheim B.St.Albert	26	37		26			
Bornheim StB	37	44-					37
Bottrop StB	1.079	3-		1.079			
Brilon StB	710	8					
Brüggen StB	155	34-	155				
Brühl StB	859	10	584	251		1	23
Bünde StB	129	20-	76	53			
Büren KrsFB	85	150	85				
Burbach StB	10		10				
Burscheid StB	580	28-					580
Castrop-Rauxel StB	420	17-	201	207			12
Coesfeld StuKrsB	144	21-	2	141	1		
Datteln StB	425	14	425				
Detmold BFAGK	560	26-	300	240			20
Detmold LB	5.477	5		5.341	62	74	
Detmold StB	308	54	308				
Dinslaken StB	750	42	703	47			
Dormagen StB	358	4	164	194			
Dorsten StB	318	40-	105	199		14	
Dortmund BA Arbeitss	565	47-		565			
Dortmund MPI Systemp	2.567	41-		2.567			
Dortmund StuLB	3.669	5-	248	3.399	9	13	
Dortmund UB	20.049	6-		19.933	50	66	
Dülmen StB	1.185	18	201	983		1	
Düren StB	1.205	6-	423	781	1		
Düsseldorf Ev.KÖB	3	200	3				
Düsseldorf FH	684	12		520			164
Düsseldorf Haus d. D	319	58	6	309		4	
Düsseldorf Heinrich-	182	15		168	4	10	
Düsseldorf Henkel	129		129			2	
Düsseldorf LakiBi	209	37	53	4		3	149
Düsseldorf LDS-NW	126	18					
Düsseldorf Regierung	76	7					
Düsseldorf StB	4.643	7-	214	4.343	33	53	
Düsseldorf UB	29.004	9		28.295		701	8
Düsseldorf VDEh	837	56		834	1	2	
Düsseldorf VDZ-Liter	328	31				8	320
Düsseldorf Wirtschaf	348	77	254	106			
Duisburg FI Mikroele	1.715	17		1.715			

Tabelle 3 **Nehmender Leihverkehr -Teil 1- Abgesandte Bestellungen**

1 Name der Einrichtung	2 insgesamt	3 +/- % zu 88	4 davon RLV	5 davon ÜLV	6 davon DDR	7 davon ILV	8 davon sonstiger LV
Duisburg StB	9.775	1-		9.550	68	157	
Duisburg Thyssen	2.003	16-					
Duisburg UB	20.525	9-		19.688	295	542	
Eitorf StB	278	1					278
Elsdorf/Rheinl. StB	87	36-	38				49
Emmerich StB	788	37	32	756			
Emsdetten KÖB	32	20-	32				
Engelskirchen StB	97	83-					97
Ennepetal StB	324	5		324			
Erftstadt StB	590	33	533				57
Erkrath StB	344	8-	66	278			
Eschweiler StB	391	30-	234	157			
Espelkamp StB	583	5-	336	246		1	
Essen Bergbau	1.798	15-		1.798			
Essen DiözesanB	239	38	36				203
Essen Emschergenosse	102	3	70	19			
Essen GST	121	72-		120		1	
Essen KÖB	2.020	7-	1.550				470
Essen Kommunalverb.R	13	35-					
Essen LIS	966	3-					
Essen StB	4.937	2	12	4.905	9	11	
Essen UB	29.309	11-		29.101	30	178	
Euskirchen StB	817	6-	210	596			11
Finnentrop StB	40		40				
Frechen StB	288	12	137	81			70
Fröndenberg StB	145	61	145				
Gelsenkirchen StB	981	6-	535	446			
Geldern KÖB	674		272	399		3	
Gelsenkirchen StB	3.391			3.391			
Gescher KÖB	53	66	53				
Gevelsberg StB	419	131	405	14			
Gladbeck StB	1.500	11-	752	748			
Goch domus presbyter (4)	59	35-	59				
Goch StB	1.193	9-		1.193			
Greven KÖB			46				
Grevenbroich StB	113	41-	113				
Gronau/Westf. StB	596	36	471	96	3		
Gütersloh StB	2.295	27		2.293		2	
Gummersbach KrsuStB	2.564	15	929	1.559			70
Haan StB	326	7-	103	202		21	
Hagen FernUB	7.087	20-		7.037	15	35	
Hagen StB	2.362	19	1.462	896	2	2	
Halle/Westfalen StB	116		114				2
Haltern StB	657	11-	504	153			
Hamm StB	2.880	4-	1.639	1.230	2	9	
Hattingen StB	644	9	507	136		1	

(4) Bestellungen über die StBü Köln

Tabelle 3 — **Nehmender Leihverkehr -Teil 1- Abgesandte Bestellungen**

1 Name der Einrichtung	2 insgesamt	3 +/- % zu 88	4 davon RLV	5 davon ÜLV	6 davon DDR	7 davon ILV	8 davon sonstiger LV
Heiligenhaus StB	334	20-	231	102	1		
Hemer StB	511	19-	139	372			
Hennef OS	22	19-		22			
Hennef StB	166	23-	115	50			1
Herdecke StB	6	50-	6				
Herford StB	1.274	6-	1.127	146		1	
Herne BdDeutschen Os	348	33-	79	240	9	20	
Herne StB	1.944	6		1.943	1		
Herten StB	1.263	6-	98	1.165			
Herzogenrath StB	846	3	846				
Hiddenhausen StB	32	100	32				
Hilden StB	1.111	9	522	586		3	
Höxter StB	777	113	776		1		
Horn-Bad Meinb. StB	8		8				
Hückelhoven StB	332	50	286				46
Hürth StB	760	11-	555				205
Ibbenbüren StB	583	51	46	531	6		
Iserlohn Fachsch.Luf	36						36
Iserlohn StB	1.985	11-	1.026	956		3	
Jülich ForschZ	16.017	33		15.890	4	123	
Jülich StB	644	7	17	627			
Kalkar KÖB	102	5	102				74
Kamp-Lintfort StB	505	13-	485				20
Kempen KrsuStB	1.383	3-	1.172	208		3	
Kerpen StB	55	63-					55
Kierspe StB	129	42-	129				
Kleve StB	1.755	8-		1.753	1	1	
Köln DFVLR-ZB	3.527						
Köln EBK	70	17	23			7	40
Köln Erzb.Diöz.	282	16-		277		3	2
Köln FHB	1.958	48		1.952	2	4	
Köln MPI Neurolog. F	1.268	4	1.223				45
Köln SportHS ZB	1.573	62		665	10	116	782
Köln StB	3.594	36-		3.531	15	48	
Köln UuStB	31.010	7-		30.140	(3)	870	
Köln ZBMedizin	1.128	25		1.092	12	24	
Königswinter StB	7	86-					7
Krefeld KÖB	75						75
Krefeld StB	4.382			4.370	12		
Kürten KÖB	102	81-	102				
Laasphe StB	127	285	127				
Lage StB	197	17	197				
Langenfeld StB	391	32-	304	87			
Leichlingen StB	374	10-	50	217		1	106
Lemgo FH Lippe	1.604	8		1.590		14	

(3) DDR ist im ILV erfaßt und wird nicht gesondert gezählt

Tabelle 3 **Nehmender Leihverkehr -Teil 1- Abgesandte Bestellungen**

1 Name der Einrichtung	2 insgesamt	3 +/- % zu 88	4 davon RLV	5 davon ÜLV	6 davon DDR	7 davon ILV	8 davon sonstiger LV
Lemgo StB	237	15-	237				
Lengerich StB	719	24	428	291			
Leverkusen Kekule	28.652	23		26.919	4	1.729	
Leverkusen StB	1.844	6-	610	1.150		1	83
Lindlar StB	421	21-					421
Löhne StB	507	8-	462	45			
Lohmar StB	527	20					527
Lübbecke StB	89		89				
Lüdenscheid StB	825	43-	601	214		10	
Lüdinghausen KÖB	9	57-	9				
Lünen StB	965	26	77	888			
Marienheide StB	221	8	221				
Marl StB	730	24-		730			
Marsberg StB	437	24-	437				
Mechernich StB	44	36-	44				
Meerbusch StB	603	100					
Meinerzhagen StB	125	40-	125				
Menden StB	1.082	192		1.082			
Meschede StB	599	4-	210	389			
Mettmann StB	83	44-	83				
Minden StB	2.971	14		2.966		5	
Minden Verwaltungsge	52	6	52				
Mönchengladbach FH	5.027	7-		5.021		6	
Mönchengladbach KÖB	63	6-					63
Mönchengladbach StB	4.227	3		4.207		20	
Moers StB	2.039	9	1.269	743	25	3	
Monheim StB	161	23	161				
Monschau KrsB	294	80					
Morsbach StB	63	41-					63
Mülheim/R KÖB	40	80-					40
Mülheim/R MPI Strahl	1.633	52	513	825			295
Mülheim/R RathausB	30	36					
Mülheim/R StB	2.331	5		2.305	7	19	
Münster FH	261	13		261			
Münster StB	1.744	4-	96	1.389			259
Münster StuduZB Fran	12	8-					12
Münster UB	44.097	4-		43.311	216	570	
Nettersheim StB	120	186	92	5			17
Nettetal StB	192	64	53	137		2	
Neuenrade StB	15	32-	15				
Neukirchen-Vluyn StB	81		56				6
Neunkirchen/Sieg.StB	12	9		12			
Neunkirchen-Se. StB	535	52					535
Neuss StB	1.693	14-	1.004	689			
Nümbrecht StB	291	14					291

Tabelle 3 — **Nehmender Leihverkehr -Teil 1- Abgesandte Bestellungen**

1 Name der Einrichtung	2 insgesamt	3 +/- % zu 88	4 davon RLV	5 davon ÜLV	6 davon DDR	7 davon ILV	8 davon sonstiger LV
Oberhausen StB	2.070	4-	1.524	538		8	
Ochtrup KÖB	17	6-	15				2
Oelde StB	311	1		311			
Oer-Erkenschwick StB	274	12-	274				
Olpe StB	1.087	12-	39	1.048			
Overath KÖB	101		101				
Paderborn ErzAkad	573	5-		573			
Paderborn Medienz.	216	35-	216				
Paderborn StB	776	1			2		
Paderborn UB	24.514	9		24.224	81	209	
Petershagen StB	86	48-					
Plettenberg StB	464	32-	195	269		1	
Pulheim KÖB	109	7	109				
Pulheim StB	393	37	314				79
Radevormwald StB	637	1-	382	1			254
Ratingen StB	793	14	666	125		2	
Recklinghausen StB	611	15-		611			
Rees StB	214	60-	100	22			92
Reichshof StB	509	226					509
Remscheid StB	4.337	18	524	3.812		1	
Rheda-W. StB	1.299	3	1.217	81		1	
Rheinbach KÖB	178	18-					
Rheinberg StB	192	109	184				8
Rheine StB	1.033	19-	790	243			
Rietberg Abtei Varen	4	60-	4				
Rietberg StB	29	16	29				
Rösrath StB	991	12-					991
Schleiden StB	152	3-	127				25
Schwelm StB	577	11-	221	356			
Siegburg KrsB	3.545	3	3.168	56			321
Siegburg StB	325	14-	47	31			247
Siegen StB	1.260	29-	136	1.124			
Siegen UB	20.967	10		20.684	61	283	
Soest KrsFB	450	32	450				
Soest StB	1.439	13-	422	1.012	1	4	
Solingen StB	1.114	18-	384	721	8	1	
Sprockhövel StB	148	3-	148				
St.Augustin BIA	344	18-		324			20
St.Augustin K-Adenau (12)	820	16-		27			793
St.Augustin StB	167	8		26			141
Stadtlohn KÖB	68	33	68				
Steinfurt StB	799	21	89	703	7		
Steinhagen StB	26	420	25	1			
Stolberg StB	681	2	3	677		1	
Sundern StB	151	31-	151				

(12) Seit 30.12.1987 zum RLV zugelassen

Tabelle 3 **Nehmender Leihverkehr -Teil 1- Abgesandte Bestellungen**

1 Name der Einrichtung	2 insgesamt	3 +/- % zu 88	4 davon RLV	5 davon ÜLV	6 davon DDR	7 davon ILV	8 davon sonstiger LV
Telgte KÖB	18	13	18				
Tönisvorst StB	157	8	53	104			
Troisdorf Hüls AG	18	70-	18				
Troisdorf StB	112	27-	97				15
Unna KrsB	3.861	2	3.047	810		4	
Velbert StB	1.292	25	970	320		2	
Viersen StB	1.142	7-	29	989	1	5	
Vlotho GESU	168	56	69	99			
Vreden KÖB	142	10-	130				12
Waldbröl StB	614	56	305	309			
Waltrop StB	85	7-	85				
Warendorf Kreisarchi	23	30-	23				
Warendorf StB	1.177	21					
Weilerswist StB (13)	101	3-	98				3
Werdohl StB	236	33-	236				
Werl StB	680	16-	310	370			
Werne StB	853	32	675	178			
Wesel StB	1.958	3-	1.496	455		7	
Wesseling StB	591	98	584				7
Wetter StB	128	29-	47	81			
Wiehl StB	674	72	193				481
Windeck StB	146	13					146
Wipperfürth StB	204	91	204				
Witten StB	2.142	3	976	1.128	17	21	
Wülfrath StB	168	33-	168				
Würselen StB	112	37-	112				
Wuppertal Kirchl.HS	532	6-		88			444
Wuppertal StB	4.689	6-	47	4.614	10	18	
Wuppertal UB	15.379	4		14.760	71	548	
Xanten StB	404	2-	82	320		2	
Zülpich StB	106	212					106
Bestellungen aus NRW	681.179		65.089	568.590	1.866	8.784	17.484
Veränderung in % gegenüber Vorjahr	- 1,7%		- 0,8%	- 2,3%	- 0,9%	+ 6,5%	+ 9,2%

(13) Seit 1.12.1986 zum RLV zugelassen

Tabelle 3 — **Nehmender Leihverkehr -Teil 1- Abgesandte Bestellungen**

1 Name der Einrichtung	2 insgesamt	3 +/- % zu 88	4 davon RLV	5 davon ÜLV	6 davon DDR	7 davon ILV	8 davon sonstiger LV
Bitburg StB	753	5-					
Daun KrsB	243						
Großlittgen Abtei Hi	3						3
Koblenz StB	6.632	2		6.609	5	18	
Konz StB	13			13			
Trier Karl-Marx-Haus (5)	146	41-	58	88			
Trier Priestersemina	1.145	9		697		8	440
Trier StB (6)	4.800	15-		4.773	6	21	
Trier UB	23.083	6-		22.482	30	571	
Wittlich StB	893	40					
Bestellungen aus Rh.-Pf. (bisheriger LV)	37.711		58	34.662	41	618	443
Veränderung in % gegenüber Vorjahr	- 4,0%		+ 7,4%	- 4,6%	+ 86,3%	- 18,1%	+ 48,2%
Bestellungen aus der Region	718.890		65.147	603.252	1.907	9.402	17.927
Veränderung in % gegenüber Vorjahr	- 1.9%		- 0.8%	- 2,4%	- 14.4%	+ 4,5%	+ 9.9%
Summe Bund	2.621.980	1-	193.960	1.796.515	4.704	23.254	69.743
Anteil in % der Region NRW	27,4%		33,6%	33,6%	40,5%	40,4%	25,7%

(5) Leihverkehr wird über die StB Trier abgewickelt

(6) Einschließlich Leihverkehr der B d. Karl-Marx-Hauses

Tabelle 3 **Nehmender Leihverkehr -Teil 1- Abgesandte Bestellungen**

1 Name der Einrichtung	2 insgesamt	3 +/- % zu 88	4 davon RLV	5 davon ÜLV	6 davon DDR	7 davon ILV	8 davon sonstiger LV
Andernach StB	270	3-	37	233			
Bad Ems StB	629	57					
Bad Kreuznach StB	3.252	32-		3.248		4	
Bad Neuenahr-Ahrw.	866	19-	355	511			
Bendorf StB	23	79-	11	6			
Boppard StB	177	88	23	154			
Diez StB	226	39					
Glees Abtei M. Laach	54	54		27			27
Höhr-Grenzhausen StB	292	10-					
Idar-Oberstein StB	253	10-	253				
Kastellaun StB	158	20					
Koblenz BA Gewässerk	1.538	8		1.523	1	6	8
Koblenz Bundesarchiv	41	28		41			
Koblenz Bundeswehr	59		33	26			
Koblenz Erz.wiss.HS	1.774	22					
Koblenz Landeshaupta	21	30-		21			
Lahnstein StB	237	18-					
Mayen StB	128	38-	25	103			
Neuwied StB	661	19-	28	633			
Vallendar Theol. HS	88	63-		56			32
Bestellungen aus Rh.-Pf. (zukünftiger LV)	10.747		765	6.582	1	10	67

Tabelle **3** **Nehmender Leihverkehr -Teil 2- Positiv erledigte Bestellungen**

1 Name der Einrichtung	2 insgesamt	3 +/- % zu 88	4 davon RLV	5 davon ÜLV	6 davon DDR	7 davon ILV	8 davon sonstiger LV
Aachen BTH	36.340	11-		36.194	27	119	
Aachen DiözesanB	460	33		297		9	154
Aachen St.Fronl. KÖB	120	71					120
Aachen St.Jakob KÖB	188	22					188
Aachen StB	2.719	17-		2.694	4	21	
Aachen BFS Heerf. Technik	198	45					198
Ahaus KrsB	457	31	262	195			
Ahlen StB	783	53-	505	277	1		
Alfter KÖB	797	40	797				
Alpen StB	97	36-					97
Alsdorf StB	215	18	215				
Altena KrsFB	334	10-	334				
Altena StB	312	15	288	24			
Arnsberg StB	807	24-	328	478		1	
Bad Berleburg StB	272	30	272				
Bad Honnef StB	208	11-		204			4
Bad Münstereifel StB	202	35-	3	202			
Bad Oeynhausen StB	1.541	29	1.427	114			
Bad Salzuflen StB	547	31-		545		2	
Baesweiler StB	117	41-	96	11			
Balve StB	2		2				
Beckum KÖB	865	2-	10	218			637
Beckum StB	130	41	130				
Berg. Gladb. KrsErgB	1.208	15	990	218			
Berg. Gladb. StB	440	3	361	21			58
Bergheim/Erft StB	217	23-	202	11			4
Bergneustadt StB	491	88					491
Bielefeld idis	504	11		368			121
Bielefeld StB	4.597	20-			2	11	
Bielefeld UB	26.394	7-		26.179	118	97	
Bocholt StB	974	16	364	609	1		
Bochum Bundesknappsc	959	29	959				
Bochum StB	4.413	4		4.398	5	10	
Bochum UB	34.023	4-		32.870	132	1.021	
Bonn BFLR	190	40		190			
Bonn BM Ernährung	324	252					324
Bonn BM Finanz	479	11	479				
Bonn BM Justiz	340	41-	300	40			
Bonn BM Verteidigung	901	10		103			798
Bonn BM Wirtschaft	815			35			780
Bonn Borromäus	65	2-					65
Bonn Bundestag	316						
Bonn F.-Ebert-Stiftu	1.044	31-		1.020	18	6	
Bonn KÖB St.Martin	829	82					

Tabelle 3 **Nehmender Leihverkehr -Teil 2- Positiv erledigte Bestellungen**

1 Name der Einrichtung	2 insgesamt	3 +/- % zu 88	4 davon RLV	5 davon ÜLV	6 davon DDR	7 davon ILV	8 davon sonstiger LV
Bonn KÖB St.Nikolaus	838	3					838
Bonn Rhein.Landeskli	401	29	226	175			
Bonn StB	660	11	360	300			
Bonn UB	30.504	4-		30.121	143	240	
Borken/Westf. KÖB	365	33	365				192
Bornheim B.St.Albert	26	53					
Bornheim StB	33						
Bottrop StB	997	7-		995	1	1	
Brilon StB	617	10					
Brüggen StB	127	38-	127				
Brühl StB	816	14	542	250		1	23
Bünde StB	105	15-	36	69			
Büren KrsFB	83	152	83				
Burbach StB	10		10				
Burscheid StB	462	37-					462
Castrop-Rauxel StB	359	20-	184	161			14
Coesfeld StuKrsB	126	14-	2	123	1		
Detmold BFAGK	460	22-	270	170			20
Detmold LB	4.883	1		4.781	41	61	
Detmold StB	277	57	266	11			
Dinslaken StB	588	21	562	26			
Dormagen StB	261	23-	121	140			
Dorsten StB	287	37-	102	129			
Dortmund BA Arbeitss	542	48-		542			
Dortmund StuLB	2.270	30-	205	2.058	1	6	
Dortmund UB	17.872	7-		17.826	20	26	
Dülmen StB	945	23	220	725			
Düren StB	1.065	9-	382	680	2	1	
Düsseldorf Ev.KÖB	3	200	3				
Düsseldorf FH	546	13		392			154
Düsseldorf Haus d. D	223	27	6	213		4	
Düsseldorf Heinrich-	124	19		117	1	6	
Düsseldorf LakiBi	192	42	51	3		3	135
Düsseldorf LDS-NW	126	21					
Düsseldorf StB	3.782	9-	136	3.586	21	39	
Düsseldorf UB	25.196	10		24.892		296	8
Düsseldorf VDEh	791	59		788	1	2	
Düsseldorf VDZ-Liter	328	31					
Düsseldorf Wirtschaf	346	79	252				
Duisburg FI Mikroele	1.453	1	1.171	273		9	
Duisburg StB	9.435	2-		9.281	48	106	
Duisburg Thyssen	1.880	13-					
Duisburg UB	18.433	8-		17.812	158	463	
Eitorf StB	197	6-					197
Elsdorf/Rheinl. StB	78	40-	36				42
Emmerich StB	663	40	22	641			

Tabelle 3 Nehmender Leihverkehr -Teil 2- Positiv erledigte Bestellungen

1 Name der Einrichtung	2 insgesamt	3 +/- % zu 88	4 davon RLV	5 davon ÜLV	6 davon DDR	7 davon ILV	8 davon sonstiger LV
Emsdetten KÖB	27	27-	27				
Ennepetal StB	309	15		309			
Erftstadt StB	542	48	485				57
Erkrath StB	291	2-	60	231			
Eschweiler StB	347	34-	212	135			
Espelkamp StB	531	1-	313	218			
Essen Bergbau	1.647	13-		1.647			
Essen DiözesanB	175	64	25				150
Essen Emschergenosse	98	3	68				
Essen GST	104	72-		103		1	
Essen KÖB	1.358	14-	968				390
Essen Kommunalverb.R	10	44-					
Essen LIS	925	4-					
Essen StB	4.488	10	4	4.467	6	11	
Essen UB	27.542	13-		27.418	19	705	
Euskirchen StB	587	11-	191	386			10
Finnentrop StB	38		38				
Frechen StB	266	13	134	71			61
Fröndenberg StB	144	62	144				
Geilenkirchen StB	756	22-	479	277			
Geldern KÖB	544	10-	272	270		2	
Gelsenkirchen StB	2.982	1		2.982			
Gescher KÖB	48	71	48				
Gevelsberg StB	365	150	351	14			
Gladbeck StB	1.398	3-	700	698			
Goch domus presbyter	53	33-	53				
Goch StB	1.067	5-		1.067			
Greven KÖB			35				
Grevenbroich StB	91	43-	91				
Gronau/Westf. StB	475	52	415	57	3		157
Gütersloh StB	1.928	17		1.926		2	
Gummersbach KrsuStB	2.087	7	1.789	236	2	4	56
Haan StB	278	11-	102	160		16	
Hagen FernUB	6.951	20-					
Hagen StB	2.139	24	1.316	819	2	2	
Halle/Westfalen StB	99	4	97				2
Haltern StB	616	5-	500	116			
Hamm StB	2.659	5-	1.593	1.055	4	7	
Hattingen StB	564	26	479	92		1	
Heiligenhaus StB	306	20-	220	86			
Hemer StB	441	16-	115	326			
Hennef OS	21	16-					
Hennef StB	143	7-	91	51			1
Herdecke StB	6	50-	6				
Herford StB	1.166	3-	1.032	133		1	

Tabelle 3 **Nehmender Leihverkehr -Teil 2- Positiv erledigte Bestellungen**

1 Name der Einrichtung	2 insgesamt	3 +/- % zu 88	4 davon RLV	5 davon ÜLV	6 davon DDR	7 davon ILV	8 davon sonstiger LV
Herne BdDeutschen Os	251	31-	74	159	2	11	
Herne StB	1.388	9		1.387	1		
Herten StB	1.189	1-	101	1.088			
Herzogenrath StB	683	2	617	57	8	1	
Hiddenhausen StB	32	100	32				
Hilden StB	996	14	460	535		1	
Höxter StB	634	122	586	47	1		
Horn-Bad Meinb. StB	8		8				
Hückelhoven StB	241	32	202				39
Hürth StB	588	15-	359	44			185
Ibbenbüren StB	426	32	29	391	6		
Iserlohn Fachsch.Luf	36						36
Iserlohn StB	1.687	16-	962	722		3	
Jülich ForschZ	15.251	33		15.152	5	94	
Jülich StB	568	14	15	553			
Kalkar KÖB	74	9-					
Kamp-Lintfort StB	511	2-	465	26			20
Kempen KrsuStB	1.318	4	1.165	149		4	
Kerpen StB	55	63-					55
Kierspe StB	104	50-	104				
Kirchlengern StB	9	29		9			
Kleve StB	1.711	14		1.710		1	
Köln DFVLR-ZB	3.477						
Köln EBK	49	2-	21				28
Köln Erzb.Diöz.	240	17-		236		3	1
Köln FH Bib/Dokwesen	25	64-					25
Köln FHB	1.723	46		1.720		3	
Köln MPI Neurolog. F	1.255	5	1.223				32
Köln SportHS ZB	1.361	68		487	6	86	782
Köln StB	2.985	41-		2.930	10	45	
Köln UuStB	24.691	12-		24.123	(3)	568	
Köln ZBMedizin	862	21		834	9	19	
Königswinter StB	5	92-					5
Krefeld KÖB	75						75
Krefeld StB	4.127	5					
Laasphe StB	120	287	120				
Lage StB	174	33	151	9			
Langenfeld StB	338	30-	275	63			
Leichlingen StB	332	13-	42	183		1	106
Lemgo FH Lippe	1.222	8		1.222			
Lemgo StB	211	11-	211				
Lengerich StB	551	8	349	202			
Leverkusen Kekule	26.516	27		25.505		1.011	
Leverkusen StB	1.473	16-	545	844		1	83
Lindlar StB	421	21-					421

(3) DDR ist im ILV erfaßt und wird nicht gesondert gezählt

Tabelle 3 Nehmender Leihverkehr -Teil 2- Positiv erledigte Bestellungen

1 Name der Einrichtung	2 insgesamt	3 +/- % zu 88	4 davon RLV	5 davon ÜLV	6 davon DDR	7 davon ILV	8 davon sonstiger LV
Löhne StB	425	11-	382	43			
Lohmar StB	403	14					403
Lübbecke StB	85	4-					
Lüdenscheid StB	735	49-	582	144		9	
Lüdinghausen KÖB	5	67-	5				
Lünen StB	805	17	87	718			
Marienheide StB	201	17	201				
Marl StB	552	16-	519	43			
Marsberg StB	372	33-	358	14			
Mechernich StB	42	28-	42				
Meckenheim KÖB	221	3-	158	9			54
Meerbusch StB	484	82					
Meinerzhagen StB	124	29-	121	3			
Menden StB	950	191		950			
Meschede StB	548	28-	379	51			
Mettmann StB	59	20-	59				
Minden StB	2.593	21		2.589		4	
Minden Verwaltungsge	47	2	47				
Mönchengladbach FH	4.371	10-		4.365		6	
Mönchengladbach KÖB	63	6-					63
Mönchengladbach StB	3.769	1-		3.749		20	
Moers StB	1.755	13	1.140	608	6	1	
Monheim StB	149	42	149				
Monschau KrsB	269	112			4		
Morsbach StB	63	41-					63
Mülheim/R KÖB	33	81-					33
Mülheim/R MPI Strahl	1.570	50	489	809			272
Mülheim/R StB	2.094	3		2.075	5	14	
Münster FH	258	14		258			
Münster KÖB Hiltrup	422	6-					422
Münster StB	1.457	1-	79	1.202			176
Münster StuduZB Fran	10	150					10
Münster UB	36.337	5-		35.976		361	
Nettersheim StB	114	217	92	5			17
Nettetal StB	180	70	53	125		2	
Neuenrade StB	15	25-	15				
Neukirchen-Vluyn StB	50	37-	44				6
Neunkirchen/Sieg.StB	11			11			
Neunkirchen-Se. StB	514	77					514
Neuss StB	1.539	8-	993	546			
Nümbrecht StB	291	14					291
Oberhausen StB	1.717	8-	1.438	275		4	
Ochtrup KÖB	14		12				2
Oelde StB	267	6		267			
Oer-Erkenschwick StB	230	1-	230				

Tabelle **3** **Nehmender Leihverkehr -Teil 2- Positiv erledigte Bestellungen**

1 Name der Einrichtung	2 insgesamt	3 +/- % zu 88	4 davon RLV	5 davon ÜLV	6 davon DDR	7 davon ILV	8 davon sonstiger LV
Olpe StB	861	12-	35	826			
Paderborn ErzAkad	543	7-		543			
Paderborn Medienz.	195	33-	195				
Paderborn StB	733	7	110	623			
Paderborn UB	19.367	1		19.236	37	94	
Petershagen StB	86						
Plettenberg StB	445	28-	196	249			
Pulheim KÖB	109	7	109				
Pulheim StB	332	45	253				79
Radevormwald StB	557	4	335	1			221
Ratingen StB	672	9	587	83		2	
Recklinghausen StB	572	11-	535	37			
Rees StB	182	65-	77	13			92
Reichshof StB	467	254					467
Remscheid StB	4.159	21	519	3.639		1	
Rheda-W. StB	1.046	8-	964	81		1	
Rheinbach KÖB	178	15-	39				139
Rheinberg StB	182	139	174				8
Rheine StB	863	24-	802	61			
Rietberg Abtei Varen	4	56-	4				
Rietberg StB	26	44	26				
Rösrath StB	912	13-					912
Schleiden StB	147	14	117	3			25
Siegburg KrsB	2.668	3	2.349	37			282
Siegburg StB	203	6-	49				154
Siegen StB	1.034	37-	136	998			
Siegen UB	17.776	9		17.634	27	115	
Soest KrsFB	368	33	215	153			
Soest StB	1.262	20-	386	872		4	
Solingen StB	957	13-	361	590	5	1	
Sprockhövel StB	131	10-	131				
St.Augustin BIA	338	15-		318			20
St.Augustin K-Adenau	770	17-					
St.Augustin StB	137	4		17			120
Stadtlohn KÖB	64	31	64				
Steinfurt StB	594	10	46	541	7		
Steinhagen StB	21	600	21				
Stolberg StB	602	5-	3	598		1	
Sundern StB	119	33-	113	6			
Telgte KÖB	18	13	18				
Tönisvorst StB	133	13	51	82			
Troisdorf Hüls AG	18	22-	16				
Troisdorf StB	93	21-	78				15
Unna KrsB	3.443	10	2.871	571		1	
Velbert StB	1.116	37	885	229		2	

Tabelle 3 Nehmender Leihverkehr -Teil 2- Positiv erledigte Bestellungen

1 Name der Einrichtung	2 insgesamt	3 +/- % zu 88	4 davon RLV	5 davon ÜLV	6 davon DDR	7 davon ILV	8 davon sonstiger LV
Viersen StB	926	10-	26	896		4	
Vlotho GESU	143	59	60	83			
Vreden KÖB	116	11-	104				12
Waldbröl StB	548	53	279	269			
Waltrop StB	65	14-	65				
Warendorf Kreisarchi	19	21-	19				
Warendorf StB	1.091	18	895	40			
Weilerswist StB	83	12-	80				3
Werdohl StB	183	40-	183				
Werl StB	661	13-	305	356			
Wermelskirchen StB	506	53	506				
Werne StB	731	44	354	103			
Wesel StB	1.462	17-	1.127	329		6	
Wesseling StB	472	64	452	13			7
Wetter StB	122	19-	47	75			
Wiehl StB	616	74	158				458
Windeck StB	140	24					140
Wipperfürth StB	168	79	168				
Witten StB	1.972	5	1.093	851	10	18	
Wülfrath StB	136	30-	136				
Würselen StB	97	39-	97				
Wuppertal Kirchl.HS	369						369
Wuppertal StB	3.639	13	26	3.589	8	16	
Wuppertal UB	13.658	3		13.380	18	260	
Xanten StB	351	6	70	280		1	
Zülpich StB	76	145					76
***Positive** insgesamt für NRW*	582.680		61.427	473.672	957	6.113	14.826
Veränderung in % gegenüber Vorjahr	- 2,6%		+ 2,2%	- 4,1%	+ 2,8%	+ 20,8%	+ 15,7%

Tabelle 3 — Nehmender Leihverkehr -Teil 2- Positiv erledigte Bestellungen

1 Name der Einrichtung	2 insgesamt	3 +/- % zu 88	4 davon RLV	5 davon ÜLV	6 davon DDR	7 davon ILV	8 davon sonstiger LV
Bitburg StB	659	7					
Großlittgen Abtei Hi	3						3
Koblenz StB	5.512	2		5.496	2	14	
Konz StB	10			10			
Trier Karl-Marx-Haus	118	37-	56	62			
Trier Priestersemina	930	2		540		4	386
Trier StB	3.973	13-		3.950	3	20	
Trier UB	20.059	7-		19.664	10	385	
Wittlich StB	815	48					
Positive insgesamt für Rh.-Pf. (bisheriger LV)	32.079		56	29.722	15	423	389
Veränderung in% gegenüber Vorjahr	- 6,0%		- 78,1%	- 2,7%	- 37,5%	- 26,2%	+ 54,4%
Positive insgesamt für die Region	614.759		61.483	503.394	972	6.536	15.215
Veränderung in% gegenüber Vorjahr	- 2,8%		+ 1,9%	- 4,0%	+ 1,8%	+ 16,0%	+ 16,5%
Summe Bund	2.217.162	3-	184.850	1.595.231	4.270	17.414	49.921
Anteil in% der Region NRW	27,7%		33,3%	31,6%	22,8%	37,5%	30,5%
	% zu Teil 1, Sp. 2		% zu 2	% zu 2	% zu 2	% zu 2	% zu 2
Prozentsätze 1989	85,6%		8,6%	70,0%	0,1%	0,9%	2,1%
1988	86,3%		8,2%	71,6%	0,1%	0,8%	1,8%
1987	85,5%		8,5%	71,8%	0,1%	0,9%	1,7%

Tabelle 3 **Nehmender Leihverkehr -Teil 2- Positiv erledigte Bestellungen**

1 Name der Einrichtung	2 insgesamt	3 +/- % zu 88	4 davon RLV	5 davon ÜLV	6 davon DDR	7 davon ILV	8 davon sonstiger LV
Andernach StB	223	2	37	186			
Bad Ems StB	584	58	454	130			
Bad Kreuznach StB	2.762	34-		2.758		4	
Bad Neuenahr-Ahrw.	815		221	594			
Boppard StB	132	140	23	109			
Diez StB	218	39	141	77			
Glees Abtei M. Laach	49	88		26			23
Höhr-Grenzhausen StB	277	12-	246	31			
Idar-Oberstein StB	231	8-	231				
Kastellaun StB	141	9					
Koblenz BA Gewässerk	1.256	1-		1.237	5	6	8
Koblenz Bundesarchiv	26	37		26			
Koblenz Bundeswehr	59		33	26			
Koblenz Erz.wiss.HS	1.268	16					
Koblenz Landeshaupta				16			
Lahnstein StB	218	20-	135	83			
Mayen StB	87	53-	18	69			
Neuwied StB	483	43-	28	455			28
Vallendar Theol. HS	80	63-		52			
***Positive** insgesamt für* Rh.-Pf. (zukünftiger LV)	8.909		1.567	5.849	5	10	59

Tabelle 3 **Nehmender Leihverkehr -Teil 3- Durch Kopien erledigte Bestellungen**

1 Name der Einrichtung	2 insgesamt	3 +/- % zu 88	4 davon RLV	5 davon ÜLV	6 davon DDR	7 davon ILV	8 davon sonstiger LV	9 Negative insgesamt	10 %	11 Nehmend: Gebend %
Aachen BTH	24.248	13-		24.224	1	23		7.210	17	059:041
Aachen DiözesanB	150	42		110		3	37	74	15	100:000
Aachen St.Fronl. KÖB								14	10	061:039
Aachen StB	589	28-		580	2	7		286	10	047:053
Aachen BFS Heerf. Technik	117	4					117	21	10	090:010
Ahaus KrsB	38	19-	2	36				76	14	096:004
Ahlen StB	172	59-	88	84				353	29	086:014
Alpen StB	17	89					17	21	22	100:000
Alsdorf StB	48	586	48					46	18	091:009
Altena KrsFB	68	20-	68					45	12	100:000
Altena StB	50	117	1					18	5	097:003
Arnsberg StB	220	6-	112	108				221	21	100:000
Bad Berleburg StB	87	36	87					69	20	100:000
Bad Honnef StB	15	44-		15				8	4	093:007
Bad Münstereifel StB	19	88-		19				81	28	100:000
Bad Oeynhausen StB	893	48	883	10				115	7	100:000
Bad Salzuflen StB	62	84-		62				57	8	100:000
Baesweiler StB	12	70-	12					17	19	100:000
Beckum KÖB	98	13-		98						094:006
Beckum StB	14	7-	14					32	20	086:014
Berg. Gladb. KrsErgB	270	203	193	77				1		007:093
Berg. Gladb. StB	60	17-	57	3				23	5	063:037
Bergheim/Erft StB	14	53-	13	1				45	17	094:006
Bielefeld idis	478	51		354			87	22	4	012:088
Bielefeld StB	1.314	33-				3		154	3	041:059
Bielefeld UB	12.658	4-		12.594	37	27		3.908	12	060:040
Bocholt StB	210	13	123	87				67	6	065:035
Bochum Bundesknappsc	734	43	734					121	11	099:001
Bochum StB	649	25		642	4	3		357	7	060:040
Bochum UB	17.411	9-		16.849	19	543		3.477	9	054:046
Bonn BFLR	51	16		51				10	5	067:033
Bonn BM Ernährung	128	60-		1			127			058:042
Bonn BM Justiz								20	6	022:078
Bonn BM Verteidigung	182	34		28			154	124	12	035:065
Bonn BM Wirtschaft	179	9		9			170	424	34	023:077
Bonn Borromäus								5	7	000:100
Bonn F.-Ebert-Stiftu	389	44-		374	13	2		176	15	021:079
Bonn KÖB St.Nikolaus	5	38-					5	76	8	097:003
Bonn Rhein.Landeskli	206	66	77	129						089:011
Bonn StB	47	34	8	39				211	24	040:060
Bonn UB	12.896	3-		12.829	46	21		6.796	18	040:060
Borken/Westf. KÖB	192	225						35	9	099:001
Bornheim B.St.Albert	12	33		12						008:092
Bornheim StB								4	11	040:060

Tabelle 3 Nehmender Leihverkehr -Teil 3- Durch Kopien erledigte Bestellungen

1 Name der Einrichtung	2 insgesamt	3 +/- % zu 88	4 davon RLV	5 davon ÜLV	6 davon DDR	7 davon ILV	8 davon sonstiger LV	9 Negative insgesamt	10 %	11 Nehmend: Gebend %
Bottrop StB	181	23-		181				81	8	075:025
Brilon StB	100	41-						60	8	093:007
Brüggen StB								28	18	100:000
Brühl StB	246	12	153	93				43	5	094:006
Bünde StB	25	14		25				13	10	097:003
Büren KrsFB								2	2	087:013
Burscheid StB	42						42	108	19	088:012
Castrop-Rauxel StB	71	58	54	17				61	15	099:001
Coesfeld StuKrsB	4	86-		4				30	21	095:005
Detmold BFAGK	390	29-	270	100			20	100	18	052:048
Detmold LB	2.135	3-		2.082	17	36		594	11	041:059
Detmold StB	112	60	110	2				47	15	100:000
Dinslaken StB	192	237	187	5				162	22	088:012
Dormagen StB	40	45-	16	24				98	27	099:001
Dorsten StB	56	34-	13	43				25	8	100:000
Dortmund BA Arbeitss	370	28		370				23	4	081:019
Dortmund StuLB	810	39-	13	797				493	13	014:086
Dortmund UB	12.250	7-		12.240	5	5		1.647	8	060:040
Dülmen StB	246	70	16	230				130	11	100:000
Düren StB	234	8-	84	149	1			78	6	091:009
Düsseldorf FH	364	32		210			154	79	12	099:001
Düsseldorf Haus d. D	56	115		56				96	30	027:073
Düsseldorf Heinrich-	27	34-		20	1	6		58	32	055:045
Düsseldorf LakiBi	48	300	12	1			35	17	8	051:049
Düsseldorf LDS-NW	34	750								030:070
Düsseldorf StB	556	20-	7	544	5			861	19	070:030
Düsseldorf UB	14.849	12					8	4.335	15	049:051
Düsseldorf VDEh	481	58		481				81	10	057:043
Düsseldorf VDZ-Liter	279	36				7	272			096:004
Düsseldorf Wirtschaf	288	140	231	57				2	1	086:014
Duisburg FI Mikroele	1.119	4	905	211		3		26	2	096:004
Duisburg StB	3.766	3		3.705	8	53		352	4	062:038
Duisburg UB	7.915	7-		7.652	21	242		1.354	7	052:048
Eitorf StB	12	60-					12	81	29	090:010
Elsdorf/Rheinl. StB	1		1							086:014
Emmerich StB	218	221		218				38	5	074:026
Emsdetten KÖB								5	16	100:000
Ennepetal StB	47	31		47				11	3	098:002
Erftstadt StB	343	188	343					48	8	097:003
Erkrath StB	25	1.150	10	15				48	14	100:000
Eschweiler StB	20	64-	12	8				44	11	100:000
Espelkamp StB	84	18-	67	17				90	15	100:000
Essen Bergbau	1.185	10-		1.185				83	5	063:037
Essen DiözesanB	59	136	4				55	64	27	097:003
Essen Emschergenosse	81	4	60					6	6	016:084
Essen GST	102	68-						19	16	066:034

Tabelle **3** **Nehmender Leihverkehr -Teil 3- Durch Kopien erledigte Bestellungen**

1 Name der Einrichtung	2 insgesamt	3 +/- % zu 88	4 davon RLV	5 davon ÜLV	6 davon DDR	7 davon ILV	8 davon sonstiger LV	9 Negative insgesamt	10 %	11 Nehmend: Gebend %
Essen KÖB	138	12-	95				43	662	33	020:080
Essen Kommunalverb.R								3	23	091:009
Essen LIS	795	3-						88	9	092:008
Essen StB	1.570	62		1.567	1	2		411	8	042:058
Essen UB	14.739	18-		14.739				1.767	6	048:052
Euskirchen StB	124	61	67	57				101	12	086:014
Finnentrop StB								2	5	100:000
Frechen StB	13	24-	5	8				22	8	063:037
Fröndenberg StB								1	1	100:000
Geilenkirchen StB	343	24-	195	148				170	17	097:003
Geldern KÖB	70	58-	35	35				130	19	059:041
Gelsenkirchen StB	995	10		995				409	12	075:025
Gescher KÖB								4	8	100:000
Gevelsberg StB	71	689	68	3				40	10	099:001
Gladbeck StB	276	18-	147	129				220	15	086:014
Goch domus presbyter	9	59-	9					3	5	090:010
Goch StB	443	17-		443				126	11	100:000
Grevenbroich StB	15	55-						27	24	100:000
Gronau/Westf. StB	124	210	33					95	16	092:008
Gütersloh StB	684	61		684				367	16	097:003
Gummersbach KrsuStB	424	6	317	107				477	19	041:059
Haan StB	32	44-	3	19		10		62	19	099:001
Hagen FernUB	3.393	25-						864	12	036:064
Hagen StB	504	79	322	181	1			372	16	072:028
Halle/Westfalen StB	10	33-	10					17	15	100:000
Haltern StB	145	17	114	31				81	12	099:001
Hamm StB	772	20	204	567	1			271	9	060:040
Hattingen StB	98	10	75	21		1		66	10	094:006
Heiligenhaus StB	20	63-	11	9				28	8	099:001
Hemer StB	72	47	7	65				47	9	100:000
Hennef OS	12	25-						1	5	009:091
Hennef StB	16	16-	4	12				17	10	086:014
Herford StB	443		416	27				93	7	091:009
Herne BdDeutschen Os	50	21-	11	29	1	8		97	28	004:096
Herne StB	253	6-		252		1		103	5	077:023
Herten StB	539	6-	51	488				127	10	091:009
Herzogenrath StB	122	154	104	18				69	8	099:001
Hilden StB	218		57	161				92	8	095:005
Höxter StB	241	382	186	55				51	7	100:000
Hückelhoven StB	39	129	39					79	24	099:001
Hürth StB	102	108	91	11				63	8	089:011
Ibbenbüren StB	72	36		72				157	27	100:000
Iserlohn Fachsch.Luf	1						1			092:008
Iserlohn StB	459	2-	215	244				221	11	095:005
Jülich ForschZ	12.837	31		12.774		63		1.131	7	075:025

Tabelle 3 Nehmender Leihverkehr -Teil 3- Durch Kopien erledigte Bestellungen

1 Name der Einrichtung	2 insgesamt	3 +/- % zu 88	4 davon RLV	5 davon ÜLV	6 davon DDR	7 davon ILV	8 davon sonstiger LV	9 Negative insgesamt	10 %	11 Nehmend: Gebend %
Jülich StB	130	11	3	127				104	16	096:004
Kalkar KÖB								28	27	100:000
Kamp-Lintfort StB	78	13	76	2				19	4	097:003
Kempen KrsuStB	303	7	253	50				165	12	063:037
Kierspe StB	11	42-	11					33	26	100:000
Kleve StB	618	28		617		1		67	4	093:007
Köln DFVLR-ZB								50	1	100:000
Köln EBK	8	38-	1				7	21	30	073:027
Köln Erzb.Diöz.	31	42-		31				31	11	007:093
Köln FHB	877	47		876		1		123	6	031:069
Köln MPI Neurolog. F	1.255	5	1.223				32	13	1	099:001
Köln SportHS ZB	918	99		133		3	782	168	11	021:079
Köln StB	750	45-		743	1	6		318	9	057:043
Köln UuStB	7.343	12-		7.182	(3)	161		6.319	20	032:068
Köln ZBMedizin	302			293		9		232	21	000:100
Königswinter StB								2	29	100:000
Krefeld KÖB	20						20			083:017
Krefeld StB	1.975	2		1.975				255	6	082:018
Laasphe StB	74		74					17	13	100:000
Lage StB	14	100	14					23	12	100:000
Langenfeld StB	69	28-	63	6				48	12	100:000
Leichlingen StB	39	3-	11	12			16	42	11	050:050
Lemgo FH Lippe	760	3-						255	16	079:021
Lemgo StB	14	63-	14					26	11	099:001
Lengerich StB	100	64	82	13						100:000
Leverkusen Kekule	23.972	29		23.038		934		2.140	7	092:008
Leverkusen StB	368	64	121	247				371	20	060:040
Löhne StB	97	8-	83	14				82	16	100:000
Lohmar StB	30	1.400					30	36	7	081:019
Lübbecke StB	1	88-								100:000
Lüdenscheid StB	194	55-	164	29		1		156	19	099:001
Lüdinghausen KÖB								4	44	100:000
Lünen StB	89	53	19	70				57	6	100:000
Marienheide StB	8	100						20	9	086:014
Marl StB	53	56-	37	16				55	8	098:002
Marsberg StB	41	5	41					65	15	099:001
Mechernich StB	1	50-	1					2	5	075:025
Meckenheim KÖB	15	50	11	4				28		078:022
Meerbusch StB	134	1.118						50	8	100:000
Meinerzhagen StB	12	70-	11	1				14	11	099:001
Menden StB	134	198		134				138	13	100:000
Meschede StB	118	16	96	22				51	9	100:000
Mettmann StB	7	13-	7					14	17	089:011
Minden StB	560	5-		560				378	13	100:000
Minden Verwaltungsge	36	5-	36					5	10	100:000

(3) DDR ist im ILV erfaßt und wird nicht gesondert gezählt

Tabelle 3 Nehmender Leihverkehr -Teil 3- Durch Kopien erledigte Bestellungen

1 Name der Einrichtung	2 insgesamt	3 +/- % zu 88	4 davon RLV	5 davon ÜLV	6 davon DDR	7 davon ILV	8 davon sonstiger LV	9 Negative insgesamt	10 %	11 Nehmend: Gebend %
Mönchengladbach FH	2.848	22-		2.848				656	13	100:000
Mönchengladbach KÖB	6	81-					6			015:085
Mönchengladbach StB	1.200	7-		1.198		2		458	11	037:063
Moers StB	327	13-	228	98		1		198	10	092:008
Monheim StB	22	450	22					20	12	100:000
Monschau KrsB	55	57						44	15	099:001
Mülheim/R KÖB								7	18	094:006
Mülheim/R MPI Strahl	1.470	90	513	662			295	64	4	095:005
Mülheim/R StB	523	6		523						049:051
Münster FH	97	8		97				3	1	100:000
Münster StB	145	39-		138			7	264	15	037:063
Münster StuduZB Fran								2	17	048:052
Münster UB	18.119	6-		18.024		95		5.289	12	060:040
Nettersheim StB	40	111	40					6	5	100:000
Nettetal StB	41			41				12	6	100:000
Neuenrade StB	2		2							100:000
Neukirchen-Vluyn StB								12	15	072:028
Neunkirchen/Sieg.StB								1	8	100:000
Neunkirchen-Se. StB	22	100					22	30	6	099:001
Neuss StB	323	17-	189	134				154	9	071:029
Oberhausen StB	438	29-	318	119		1		353	17	085:015
Ochtrup KÖB								3	18	100:000
Oelde StB	110	104		110				44	14	090:010
Oer-Erkenschwick StB	2							55	20	100:000
Olpe StB	285	27-		285				81	7	100:000
Paderborn ErzAkad	178	11-		178				30	5	022:078
Paderborn Medienz.	7	83-	7					21	10	022:078
Paderborn StB	261	30	34	227				43	6	045:055
Paderborn UB	9.862	6		9.836	5	21		3.324	14	045:055
Petershagen StB	4	84-								100:000
Plettenberg StB	74	29-	40	34				30	6	100:000
Pulheim StB	43	19	41				2	61	16	097:003
Radevormwald StB	13	160	11				2	80	13	092:008
Ratingen StB	105	20-	94	11				30	4	095:005
Recklinghausen StB	128	7-	124	4				39	6	094:006
Rees StB	8	96-	3	2			3	32	15	097:003
Reichshof StB								42	8	100:000
Remscheid StB	1.843	40	39	1.804				414	10	093:007
Rheda-W. StB	133	2	124	9				89	7	100:000
Rheinberg StB	8	300	8					10	5	099:001
Rheine StB	265	16-	244	21				132	13	095:005
Rietberg Abtei Varen	3	50-	3							100:000
Rietberg StB								3	10	100:000
Rösrath StB	47	31					47	79	8	097:003
Schleiden StB	28	211	26	2				8	5	091:009

Tabelle 3 Nehmender Leihverkehr -Teil 3- Durch Kopien erledigte Bestellungen

1 Name der Einrichtung	2 insgesamt	3 +/- % zu 88	4 davon RLV	5 davon ÜLV	6 davon DDR	7 davon ILV	8 davon sonstiger LV	9 Negative insgesamt	10 %	11 Nehmend: Gebend %
Siegburg KrsB	481	56	452	27			2	415	12	085:015
Siegburg StB	52						23	9	3	048:052
Siegen StB	347	44-	7	340				229	18	091:009
Siegen UB	8.668	5		8.641	7	20		3.191	15	046:054
Soest KrsFB	17	325	10	7				98	22	100:000
Soest StB	394	35-	127	267				98	7	098:002
Solingen StB	169	44-	52	117				157	14	062:038
Sprockhövel StB	9	44-	9					13	9	100:000
St.Augustin BIA	296	13-		280			16			100:000
St.Augustin K-Adenau	150	6-						25	3	096:004
St.Augustin StB	7	75					7	30	18	053:047
Stadtlohn KÖB			1					4	6	100:000
Steinfurt StB	142	125	10	128	4			205	26	096:004
Steinhagen StB	8		8					5	19	100:000
Stolberg StB	359	338		359				51	7	099:001
Sundern StB	36	6	36					32	21	100:000
Telgte KÖB								5	28	100:000
Tönisvorst StB	23	92		23				24	15	100:000
Troisdorf Hüls AG	2		2							027:073
Troisdorf StB	4	33-	3				1	34	30	048:052
Unna KrsB	658	7-	578	80				576	15	094:006
Velbert StB	362	105	283	79				176	14	099:001
Viersen StB	103	58-		103				94	8	065:035
Vlotho GESU	7			7				25	15	012:088
Vreden KÖB	16	16-	16					26	18	095:005
Waldbröl StB	22	267		22				39	6	097:003
Waltrop StB	14	17	14					20	24	100:000
Warendorf Kreisarchi	5	17-	5					4	17	028:072
Warendorf StB	156	24-	156							100:000
Weilerswist StB	3							18	18	091:009
Werdohl StB	58	59-						53	22	100:000
Werl StB	108	18-	89	19						100:000
Wermelskirchen StB	33	10	33							081:019
Werne StB	274	103	219	55				61	7	100:000
Wesel StB	383	26-	291	92				408	21	092:008
Wesseling StB	61	205	61					119	20	090:010
Wetter StB	17	11-	12	5				16	13	100:000
Wiehl StB	17	21						58	9	096:004
Windeck StB								6	4	092:008
Wipperfürth StB	22	340	22					36	18	094:006
Witten StB	230	37-	125	102		3		170	8	083:017
Wülfrath StB	7	46-	7					32	19	098:002
Würselen StB			2					5	4	080:020
Wuppertal Kirchl.HS	177						177	75	14	089:011
Wuppertal StB	1.092	8-	5	1.080	2	5		1.050	22	044:056

Tabelle 3 **Nehmender Leihverkehr -Teil 3- Durch Kopien erledigte Bestellungen**

1 Name der Einrichtung	2 insgesamt	3 +/- % zu 88	4 davon RLV	5 davon ÜLV	6 davon DDR	7 davon ILV	8 davon sonstiger LV	9 Negative insgesamt	10 %	11 Nehmend: Gebend %
Wuppertal UB	7.752	11		7.556	5	191		1.721		11 038:062
Xanten StB	14	70-		14				53		13 094:006
Zülpich StB								30		28 097:003
Kopien für NRW	269.147		15.176	226.168	208	2.524	2.853	79.419		
Veränderung in % gegenüber Vorjahr	- 2,2%		+ 9,3%	- 4,0%	- 6,3%	+ 25,5%	+ 23,3%	+ 2,1%		
Bitburg StB	222	10-						94		12 100:000
Koblenz StB	2.003	6		2.001		2		830		13 060:040
Konz StB								3		23 100:000
Trier Karl-Marx-Haus	26	37		26				28		19 086:014
Trier Priestersemina	247	11-						154		13 073:027
Trier StB	1.981	2-		1.971		10		420		8 037:063
Trier UB	9.467	6-		9.338	1	128		3.024		13 049:051
Wittlich StB	277	129						105		12 091:009
Kopien für Rh.-Pf. (bisheriger LV)	14.223			13.336	1	140		4.658		
Veränderung in % gegenüber Vorjahr	- 2,3%			- 4,6%	- 66,7%	- 5,4%		+ 8,0%		
Kopien für die Region	283.370		15.176	239.504	209	2.664	2.853	84.077		
Veränderung in % gegenüber Vorjahr	- 2,2%		+ 9,0%	- 4,0%	- 7,1%	+ 21,5%	+ 23,3%	+ 2,4%		
Summe Bund	1.095.913	2-	53.483	827.252	1.271	6.559	16.063	300.978		
Anteil in % der Region NRW	25,9%		28,4%	29,0%	16,4%	40,6%	17,8%	27,9%		
	% zu Teil 1, Sp. 2		% zu 2	% zu 2	% zu 2	% zu 2	% zu 2	% zu Teil 1, Sp. 2		
Anteil der Kopien 1989	46,0%		5,4%	84,5%	0,1%	0,9%	1,0%	11,9%		
an den 1988	45,8%		4,8%	86,1%	0,1%	0,8%	0,8%	11,2%		
Positiven in % 1987	45,9%		4,8%	79,4%	0,1%	0,6%	1,1%	11,5%		

Tabelle 3 **Nehmender Leihverkehr -Teil 3- Durch Kopien erledigte Bestellungen**

1 Name der Einrichtung	2 insgesamt	3 +/- % zu 88	4 davon RLV	5 davon ÜLV	6 davon DDR	7 davon ILV	8 davon sonstiger LV	9 Negative insgesamt	10 %	11 Nehmend: Gebend %
Andernach StB	45	137		45				47	17	090:010
Bad Ems StB	7	30-		7				45	7	100:000
Bad Kreuznach StB	1.541	42-						490	15	099:001
Bad Neuenahr-Ahrw.	160	8	55	105				202	23	093:007
Bendorf StB	3	84-						3	13	000:000
Boppard StB	15	400		15						090:010
Diez StB	24	14-	1	23				8	4	100:000
Glees Abtei M. Laach	18	50		8			10	5	9	039:061
Höhr-Grenzhausen StB	3	57-		3				15	5	100:000
Idar-Oberstein StB	101	63	101					22	9	100:000
Kastellaun StB	8	300						11	7	100:000
Koblenz BA Gewässerk	944	23				2	2	274	18	085:015
Koblenz Bundesarchiv	8	100		8						100:000
Koblenz Bundeswehr	19		2	17						031:069
Koblenz Erz.wiss.HS	731	18						240	14	099:001
Koblenz Landeshaupta	4	33-		4				5	24	000:000
Lahnstein StB	6	85-	3	3				19	8	100:000
Mayen StB	11	82-		11				41	32	075:025
Neuwied StB	87	49-		87				34	5	090:010
Vallendar Theol. HS	24	85-		15			9	8	9	092:008
Kopien für Rh.-Pf. (zukünftiger LV)	3.757		162	351		2	21	1.469		

Der Nehmende LV 1989 meldet bei vier Einrichtungen eine sprunghafte Veränderung nach oben: mehr als 5.000 Positive plus verzeichnen die Kekulé-B in Leverkusen mit +5.693 (+27,3%), das Forschungszentrum Jülich mit +3.710 (+32,1%), sowie die UBB Düsseldorf mit +2.209 (+9,6%) und Siegen mit +1.461 (+9%). Der erwähnenswerte Positiven-Rückgang betrifft im Berichtsjahr diesmal mehr Großbibliotheken als jemals, nämlich die von elf Hochschulen. Es sind: BTH Aachen mit −4.456 (−10,9%) und die UBB Köln mit −3.372 (−12%), Münster mit −2.106 (−5,5%), Bielefeld mit −1.906 (−6,7%), Hagen mit −1.748 (−20,1%), Duisburg mit −1.687 (−8,4%), Trier mit −1.622 (−7,7%), Bochum mit −1.456 (−4,1%), Bonn mit −1.374 (−4,3%), Dortmund mit −1.307 (−6,8%), sowie die StB Bielefeld mit −1.138 (−19,9%). Wie bisher ist in Spalte 11 von Teil 3 für jede einzelne Bibliothek das Verhältnis »Nehmend : Gebend« errechnet.

Nach den bisher gegebenen Hinweisen wird es nicht überraschen, daß auch die nun folgende Liste der 30 größten Einrichtungen im Nehmenden LV im ganzen nicht unerheblich verändert ist. Ich erwähne im einzelnen die Positionen der Ziffern 6, 9, 11, sowie 20−28. Die StB Koblenz ist erstmals in die Liste aufgenommen, während die StB Wuppertal mit einem Zuwachs von +12,7% wieder erscheint. Herausgefallen sind die StBü Köln mit −41%, die ÖB Aachen mit −17% und die KrsB Siegburg. Damit lautet die Liste wie folgt:

1. UB Münster (1988: 2.)
2. BTH Aachen (1.)
3. UB Bochum
4. UB Bonn
5. UB Essen
6. Kekulé-B Leverkusen (10.)
7. UB Bielefeld (6.)
8. UB Düsseldorf
9. UuStB Köln (7.)
10. UB Trier (9.)
11. UB Paderborn (13.)
12. UB Duisburg (11.)
13. UB Dortmund (12.)
14. UB Siegen
15. ZB KfA Jülich (16.)
16. UB Wuppertal (15.)
17. StB Duisburg
18. FernUB Hagen
19. StB Koblenz (neu)
20. LB Detmold (22.)
21. StB Bielefeld (19.)
22. StB Essen (26.)
23. StBü Bochum (24.)
24. BFH Mönchengladbach (21.)
25. StBü Krefeld (27.)
26. StB Remscheid (29.)
27. StB Trier (23.)
28. StBüen Düsseldorf (25.)
29. StB Mönchengladbach (28.)
30. StB Wuppertal (neu)

Aus den ersten 12 Bibliotheken kamen mit 383.181 (1988: 388.427) Bestellungen 53,3% aller Leihscheine (1988: 53%, 1982: 61,9%, 1980: 63,9%). Mit 325.402 (1988: 339.428) Positiven gingen an diese Einrichtungen 52,9% der Fernleihe. Der Anteil der Großbibliotheken am Gebenden LV NRW war durch das abgelaufene Jahrzehnt stetig rükläufig, während er im Nehmenden LV zwar in der ersten Hälfte des Jahrzehnts ebenfalls zurückgegangen war, seit 1984 jedoch im wesentlichen gleich geblieben ist: die »großen Zwölf« sind heute im Fernleihverkehr mehr auf die Mithilfe der anderen Bibliotheken angewiesen als in den 70er Jahren.

2.4 Querschnitte

Die Zusammensetzung der fünf Gruppen, die einen repräsentativen Querschnitt durch die Fernleihströme darbieten sollen, habe ich für 1989 nicht verändert. Damit ist die Vergleichbarkeit der nun folgenden analytischen Tabelle, die hiermit zum dritten Mal veröffentlicht wird, im Hinblick auf 1988 gegeben. Auch eine zusammenfassende Übersicht ist wieder beigefügt.

Tabelle 4: Querschnitte zum Leihverkehr nach Bibliothekstypen

	– Eingegangene Bestellungen –			Geben: Nehmen in % Sp. 2 : 5 Sp. 3 : 6	– Abgesandte Bestellungen –		
	Eingang	Positive	= %		Ausgang	Positive	= %
1	2	3	4		5	6	7
Gruppe 1 (UBB, BTH, GHBB) : 15 Bibliotheken							
1987	564.507	402.630	71,3%	57 : 43 / 52 : 48	430.852	373.082	86,6%
1988	580.841	388.162	66,8%	57 : 43 / 51 : 49	431.204	377.010	87,4%
+/–	+ 16.334	– 14.468			+ 352	+ 3.928	
%	+ 2,89%	– 3,59%			– 0,08%	+ 1,05%	
1988	580.841	388.162	66,8%	57 : 43 / 51 : 49	431.204	377.010	87,4%
1989	576.207	378.290	65,6%	58 : 42 / 52 : 48	417.480	355.143	85,1%
+/–	– 4.634	– 9.872			– 13.724	– 21.867	
%	– 0,80%	– 2,55%			– 3,18%	– 5,80%	
Gruppe 2 (ZBB) : 3 Bibliotheken							
1987	373.055	312.081	86,7%	$99^{3} : 0^{7}$ / $99^{5} : 0^{5}$	2.711	1.878	69,8%
1988	424.601	359.126	84,6%	99 : 1 / $99^{5} : 0^{5}$	6.152	1.519	24,7%
+/–	+ 51.546	+ 47.045			+ 3.441	– 359	
%	+ 13,81%	+ 15,07%			+ 12,07%	– 19,11%	
1988	424.601	359.126	84,6%	99 : 1 / $99^{5} : 0^{5}$	6.152	1519	24,7%
1989	427.210	362.524	84,8%	98 : 2 / 99 : 1	6.811	2.223	32,6%
+/–	+ 2.609	+ 3.398			+ 659	704	
%	+ 0,61%	+ 0,94%			+ 10,71%	+ 43.34%	
Gruppe 3 (Übrige HSBB, Univ. Inst. e) : 8 Bibliotheken							
1987	12.308	7.481	60,8%	82 : 18 / 75 : 25	2.772	2.502	90,3%
1988	14.034	7.322	52,2%	61 : 39 / 48 : 52	8.845	7.781	88,0%
+/–	+ 1.726	– 159			+ 6.073	+ 5.279	
%	+ 14,02%	– 2.13%			+ 220%	+ 211%	
1988	14.034	7.322	52,2%	61 : 39 / 48 : 52	8.845	7.781	88,0%
1989	12.739	6.928	54,4%	58 : 42 / 47 : 53	9.210	7.906	85,8%
+/–	– 1.295	– 394			+ 365	+ 125	
%	– 9,22%	– 5,38%			+ 4,12%	+ 1,60%	
Gruppe 4 (Andere Spezial BB) : 26 Bibliotheken							
1987	43.477	34.511	79,5%	51 : 49 / 48 : 52	41.367	38.001	91,9%
1988	48.295	38.395	79,5%	49 : 51 / 46 : 54	50.601	45.802	90,5%
+/–	+ 4.818	+ 3.884			+ 9.234	+ 7.801	
%	+ 11,08%	+ 11,25%			+ 22,32%	+ 20,53%	
1988	48.295	38.395	79,5%	49 : 51 / 46 : 54	50.601	45.802	90,5%
1989	46.965	35.952	76,5%	46 : 54 / 41 : 59	55.172	51.062	92,5%
+/–	– 1.330	– 2.443			+ 4.571	+ 5.260	
%	– 2,75%	– 6,36%			+ 9,03%	+ 11,48%	

Noch Tabelle 4: Querschnitte zum Leihverkehr nach Bibliothekstypen

– Eingegangene Bestellungen –				Geben: Nehmen in % Sp. 2 : 5 Sp. 3 : 6	– Abgesandte Bestellungen –		
	Eingang	Positive	= %		Ausgang	Positive	= %
1	2	3	4		5	6	7
Gruppe 5 (StBB) : 92 Bibliotheken							
1987	204.549	98.996	48,4%	61 : 39 / 47 : 53	128.770	113.221	87,9%
1988	198.307	99.045	50,0%	56 : 44 / 42 : 58	157.466	140.410	89,2%
+/–	– 6.242	+ 79			+ 28.696	+ 27.189	
%	– 3,05%	+ 0,08%			+ 22,28%	+ 24,01%	
1988	198.307	99.045	50,0%	56 : 44 / 42 : 58	157.466	140.410	89,2%
1989	207.455	106.948	51,5%	57 : 43 / 44 : 56	154.841	134.918	87,1%
+/–	+ 9.148	+ 7.903			– 2.625	– 5.492	
%	+ 4,61%	+ 7,97%			– 1,66%	– 3,91%	
Gruppe I – V Veränderungen (insgesamt)							
1987	1.197.896	855.669	71,4%	66 : 34 / 62 : 38	606.472	528.684	87,2%
1988	1.296.982	921.599	71,1%	65 : 35 / 60 : 40	709.977	612.351	86,3%
+/–	+ 99.086	+ 65.930			+ 103.505	+ 83.667	
%	+ 8,27%	+ 7,71%			+ 17,07%	+ 15,83%	
1988	1.296.982	921.599	71,1%	65 : 35 / 60 : 40	709.977	612.351	86,3%
1989	1.273.881	903.109	70,9%	65 : 35 / 61 : 39	683.883	584.424	85,5%
+/–	– 23.101	– 18.490			– 26.094	– 27.927	
%	– 1,81%	– 2,01%			– 3,68%	– 4,56%	

Hingewiesen werden kann auf folgende Stellen der Tabelle. Bei den Universitätsbibliotheken ist der Prozentsatz der Positiven auf beiden Seiten überproportional zurückgegangen, im Nehmenden LV sogar um –5,8%, so daß sich auch das Verhältnis »Geben : Nehmen« mit 52 : 48 um ein geringes verbessert hat, wobei das betreffende Verhältnis in 1980 infolge des damaligen Bedarfs der neuen Gesamthochschulbibliotheken bei der Gruppe noch bei 39 : 61 lag.

Das Gesamtbild der Universitätsbibliotheken gestaltet sich also im analytischen Querschnitt attraktiver als bei der bloßen Betrachtung der »Großen Zwölf«, von denen in Abschnitt 2.2 und 2.3 die Rede war: die neueren Universitätsbibliotheken sind es, die den Rückgang im Gebenden LV der älteren Einrichtungen auffangen.

Die Gruppe der Zentralbibliotheken hat 1989 keine wesentlichen Veränderungen erfahren, wenn man berücksichtigt, daß sich der Zuwachs von 7,9% im Nehmenden LV auf eine ziemlich kleine Menge von Bestellungen bezieht.

In der Gruppe der übrigen Hochschulbibliotheken und Universitätsinstitute liegt der Rückgang im Gebenden LV über dem Durchschnitt, die Positivquote ist von 72,7% in 1980 seit einigen Jahren auf etwas über 50% gesunken.

Die Spezialbibliotheken besitzen weiterhin im Gebenden LV die zweithöchste, im Nehmenden LV die höchste Effizienz der Fernleihe in den hier untersuchten Repräsentativgruppen. Ihr Nehmender LV erreichte 1989 den sonst nur von Einrichtungen des RLV und der innerkirchlichen Leihverkehre erreichten Wert von 92,5% der Positiven, wobei auch der Zuwachs dieses Wertes um +11,5% bemerkenswert ist.

In der Gruppe 5: Stadtbibliotheken, deren Quellenmaterial seit der Auswertung des Vorjahres von 64 auf 92 Einrichtungen erweitert wurde, hat es 1989 keine besonderen

Veränderungen gegeben, wenn man davon absieht, daß ihr Anteil an den Positiven im Gebenden LV mit +8% zehn Punkte über dem allgemeinen Durchschnitt von −2% liegt. Neben den vorhin erwähnten neueren Universitätsbibliotheken sind sie es, die den Rückgang des Gebenden LV in 1989 einigermaßen ausgleichen.

3. Zeitschriftenschwerpunktprogramm Nordrhein-Westfalen

Der direkte Kopienversand zwischen den Hochschulbibliotheken hat nach einem Rückgang in den Jahren 1986-1988 im Berichtsjahr wieder einen Zuwachs von + 10,1% zu melden. Das verwaltungsmäßig vereinfachte Verfahren zur schnellen Beschaffung hochspezialisierter Aufsatzliteratur dokumentiert damit seine Berechtigung. Die Anzahl der gelieferten Kopien stieg um 26,3%.

Tabelle 5 Kopienversand im Zeitschriftenschwerpunktprogramm NRW

Name der Einrichtung	insgesamt	%-Veränd. gegenüber Vorjahr	Positive	%-Veränd. gegenüber Vorjahr	Zahl der Kopien	verliehen	%-Satz der Negativen
1	2	3	4	5	6	7	8
Aachen, BTH	332	− 12,2%	327	− 10,7%	327		2
Bielefeld, UB	86	+ 17,8%	81	+ 15,7%	81	1	5
Bochum, UB	221	+ 39,9%	166	+ 23,0%	166	17	25
Bonn, UB	649	+ 12,5%	552	+ 21,6%	4.957	97	15
Dortmund, UB	1.271	− 26,1%	1.186	− 30,6%			7
Düsseldorf, UB	1.347	− 4,3%	1.222	− 6,3%	1.222		9
Köln, UuStB	3.191[14]	+ 10,8%	2.642[14]	+ 14,9%	16.704[14]	302	17
Köln, ZBS	43	+ 19,4%	43	+ 19,4%	43		
Münster, UB	766		722		7.954		2
	7.906		6.941		31.454		419
%-Satz der Positiven und Negativen 1989			87,8%				12,2%
%-Satz der Positiven und Negativen 1988			87,2%				12,8%
Veränderungen in % gegenüber Vorjahr		+ 9,4%		+ 10,1%	+ 26,3%	− 31,0%	

14 Dazu 13.059 ibz-Bestellungen; Positive 10.736; Zahl der Kopien 47.776

4. Regionaler Leihverkehr Nordrhein-Westfalen

In 1989 ist die am Anfang des Berichtes erwähnte Neuordnung des Leihverkehrs, die unter anderem nicht wenige kleine und mittlere Stadtbüchereien wegen ihres gewachsenen Leihverkehrsvolumens in die Amtliche Leihverkehrsliste des Kultusministeriums NW übergeführt hatte, zum erstenmal für ein ganzes Kalenderjahr wirksam geworden. Demzufolge ist der RLV insgesamt von 160.769 auf 154.270 Bestellungen zurückgegangen. Seinen Spitzenwert erreichte der RLV vor Inkrafttreten des letzten Abschnittes der genannten Neuordnung im Jahre 1986 mit 173.662 Bestellungen. Die Bedeutung des Basis-LV der kleineren Büchereien in NRW ist aber weiterhin nicht zu unterschätzen.

4.1 RLV der ÜLV-Bibliotheken

Die folgende Tabelle 6 enthält Meldungen von 119 Bibliotheken und Büchereien (1988: 125), die 1989 am RLV teilgenommen haben, aber auch zum ÜLV zugelassen sind.

Tabelle 6: RLV-Anteil der auch zum ÜLV zugelassenen Bibliotheken

Name der Einrichtung	Eingegangene Bestellungen			Abgesandte Bestellungen		
	insgesamt	Positive	davon Kopien	insgesamt	Positive	davon Kopien
1	2	3	4	5	6	7
Aachen, BTH	1.524	1.205	262			
Aachen, OBü	2.310	1.082	223			
Ahaus, KrsBü	27	19		274	262	2
Ahlen, StBü	73	49		573	505	88
Altena, StBü	32	11		379	334	68
Arnsberg 1, StBü				383	328	112
Bad Salzuflen, StBü				671	545	62
Beckum, OBü	21	15		162	130	14
Berg. Gladbach, KrsErgBü	2.735	2.245	96	976	990	193
Berg. Gladbach, StBü	7	4		439	361	57
Bergheim, StBü	6			240	202	13
Bielefeld, idis-B						
Bielefeld, StB	3.303	2.096	80			
Bocholt, StB	122	94		364	364	123
Bochum, StBü	1.218	663	30			
Bochum, UB	3.197	2.511	356			
Bonn, StBü	1.273	430	24	442	360	8
Bonn, UB	1.847	1.099	483			
Bonn, ZB Landbau	526	439	295			
Bottrop, StBü	214	157	8			
Brühl, Bü d. St.	11	10		584	542	153
Castrop-Rauxel, StBü	1	1	1	201	184	54
Coesfeld, StuKrsBü	1	1		2	2	
Detmold, Lipp. LB	3.959	1.340	132			
Dinslaken, StB	80	75		703	562	187
Dormagen, StB	1	1		164	121	16
Dorsten, StB				105	102	13
Dortmund, StuLB	8.196	4.716	843	248	205	13
Dülmen, StBü	3	3		201	220	16
Düren, StBü	100	51	3	423	382	84
Düsseldorf, B H. d. Dt. O.	70	70		6	6	
Düsseldorf, B H.-Heine-Inst.	5	6	1			
Düsseldorf, StBüchereien	821	418	71	214	136	7
Düsseldorf, UB	1.529	917	280			
Duisburg, StB	3.920	1.300				
Erkrath, StBü				66	60	10
Eschweiler, StBü	1	1		234	212	12
Espelkamp, StBü				336	313	67
Essen, StB	3.686	1.764	153	12	4	
Essen, UB	2.552	1.674	798			
Euskirchen, StBü	3	3		210	191	67
Frechen, StBü	42	22		137	134	5
Geldern, OBü	3	3		272	272	35
Gelsenkirchen, StBü	1.039	419	129			
Gladbeck, StBü	223	223		752	700	147
Gronau, StBü	56	44	11	471	415	33
Gütersloh, StBü	41	22	3			
Gummersbach, KrsuStBü	3.207[15]	3.063		929	1.789	317
Haan, StBü	3	3		103	102	3
Hagen, FernUB	1.866	1.022	434			
Hagen, StBü	1.292	342	58	1.462	1.316	322
Haltern, StBü	3	3		504	500	114
Hamm, StBü	833	514	29	1.639	1.593	204
Hattingen, StBü	18	17		507	479	75
Heiligenhaus, StBü	3	3		231	220	11
Hemer, StBü				139	115	7
Herford, StB	152	102		1.127	1.032	416
Herne, Bü d. dt. Ostens	710	658	4	79	4	11
Herne, StBü	226	142	7			
Herten, StBü	61	38		98	101	51
Hilden, StBü	80	44	6	522	460	57
Ibbenbüren, StBü	2	2		46	29	
Iserlohn, StBü	54	39	3	1.026	962	215
Jülich, StBü	19	15		17	15	3

15 Davon 3.113 Bestellungen aus Bibliotheken im Oberbergischen Kreis

Noch Tabelle 6: RLV-Anteil der auch zum ÜLV zugelassenen Bibliotheken

Name der Einrichtung	Eingegangene Bestellungen			Abgesandte Bestellungen		
	insgesamt	Positive	davon Kopien	insgesamt	Positive	davon Kopien
1	2	3	4	5	6	7
Kempen, KrsuStB	762	762		1.172	1.165	253
Kleve, StBü	63	44				
Köln, DiözesanB	376	257	18			
Köln, FHB	798	351	141			
Köln, StBü	3.184[16]	1.511	174			
Köln, ZBS	461	349	86			
Langenfeld, StBü				304	275	63
Leichlingen, StBü	346	338		50	42	11
Lemgo, B FH	186	99				
Lengerich, StBü				428	349	82
Leverkusen, Kekulé-B	260	201	20			
Leverkusen, StB	619	298	27	610	545	121
Lüdenscheid, StBü				601	582	164
Lünen, StBü				77	87	19
Marl, StB	9	6		730	519	37
Meschede, StBü	5	1		210	379	96
Mönchengladbach, StB	1.889	1.078	120			
Moers, ZB	129	49		1.269	1.140	228
Mülheim, StBü	1.042	847	92			
Münster, StBü	2.175	775	5	96	79	
Münster, UB	1.638	1.246	244			
Neuss, StBü	381	372	10	1.004	993	189
Oberhausen, StBü	511	293	4	1.524	1.438	318
Olpe, StBü				39	35	
Paderborn, Erzb. Akad. B	509	106	14			
Paderborn, StB	283	182			110	34
Paderborn, UB	3.038	1.451	354			
Plettenberg, StBü				195	196	40
Ratingen, StBü	29	29		666	587	94
Recklinghausen, StBü	53	29	16	611	535	124
Remscheid, StBü	204	137	7	524	519	39
Rheine, StBü	24	18		790	802	244
Schwelm, StBü				221		
Siegburg, KrsB	1.809[17]	484		3.168[18]	2.349	452
Siegen, StBü	25	15	4	136	136	7
Siegen, UB	3.399	1.591	228			
Soest, StBü				422	386	10
Solingen, StBü	209	130	7	384	361	52
Steinfurt, StBü	2	2		89	46	10
Stolberg, StBü	8	3		3	3	
Trier, StB	849	734	136			
Unna, KrsuStBü	219	201		3.047	2.871	578
Velbert, StBü	9	8		970	885	283
Viersen, ZB	15	13		29	26	
Vlotho, Ges. Europ. Studw.	172	172		69	60	
Werl, StBü	2	2		310	305	89
Werne, StBü				675	354	219
Wesel, StBü	8	8		1.496	1.127	291
Wesseling, StBü	10	10		584	452	61
Wetter, StBü				47	47	12
Witten, StBü	213	172	1	976	1.093	125
Würselen, StB	26	13		112	97	2
Wuppertal, StB	1.480	768	112	47	26	5
Wuppertal, UB	2.963	1.479	772			
Xanten, StBü	15	15		82	70	
	83.714	47.859	7.415	42.440	39.002	7.817
%-Satz der Positiven 1989		57,2%			91,9%	
%-Satz der Positiven 1988		52,5%			91,0%	
Veränderungen in % gegenüber Vorjahr	– 8,7%	– 0,5%	– 3,4%	– 0,4%	+ 0,6%	+ 2,7%

16 Davon 1.313 Direktbestellungen aus Bibliotheken im Reg.-Bez. Köln
17 Bestellungen aus Bibliotheken im Rhein-Sieg-Kreis
18 Bestellungen für Bibliotheken im Rhein-Sieg-Kreis

Im gebenden RLV dieser Bibliotheken hat der Prozentsatz der Positiven unter Berücksichtigung des reduzierten Gesamtvolumens zugenommen, im Nehmenden LV stieg er auf 91,9%: die Wirksamkeit des RLV bleibt evident.

1989 tragen die Stadt- und Landesbibliothek Dortmund, die Kreis- und Stadtbücherei Gummersbach, die Universitätsbibliothek Bochum, die Kreisergänzungsbücherei Bergisch Gladbach und die Stadtbibliothek Bielefeld die Hauptlast im gebenden RLV. Dazu treten mit größeren Zahlen die Stadtbibliothek und die Universitätsbibliothek in Essen, die Universitätsbibliothek Siegen und die Stadtbücherei Köln. Diese Liste hat sich in den meisten Positionen gegenüber dem Vorjahr verändert.

Im nehmenden RLV können an erster Stelle die Kreisbüchereien Unna, Siegburg und Gummersbach, weiterhin die Stadtbüchereien Hamm, Oberhausen und Hagen erwähnt werden. Maßgeblich ist jeweils der Anteil an positiv erledigten Bestellungen.

4.2 RLV der kleineren Büchereien

Das Kultusministerium NW hatte 1988 eine neue »Amtliche Leihverkehrsliste des Landes Nordrhein-Westfalen über die Zulassung zum Leihverkehr der Deutschen Bibliotheken« veröffentlicht[27]. Diese Liste enthält auch eine Anzahl bisher »gelber« Büchereien, die jetzt zu den vollberechtigten Teilnehmern des ÜLV gehören. Es handelt sich im wesentlichen um Einrichtungen aus dem neugeordneten Regierungsbezirk Detmold und um Nachzügler aus dem Regierungsbezirk Köln. Bei der Neuordnung der übrigen Regierungsbezirke hatte sich gezeigt, daß betroffene Einrichtungen zunächst noch eine zeitlich begrenzte Übergangsphase durchlaufen. Deswegen wurden neue Büchereien mit einem geänderten Status für den Bericht 1989 noch einmal zu den (nur) »gelben« Einrichtungen gezählt. Das Datum ihrer Übernahme in den ÜLV ist in der nun folgenden Tabelle 7 jeweils als Fußnote vermerkt.

Aus dem RLV im engeren Sinne haben damit im Berichtsjahr 101 Büchereien und kirchliche Fachstellen (1987/88: 99) und außerdem Staatliche Büchereistellen[28] teilgenommen.

---

27 GABl.NW. 1988, S. 300-304.

28 Aufgrund eines Beschlusses des Fachbeirats des DBI werden in die DBS die Angaben der Staatlichen Büchereistellen zum Leihverkehr der von ihnen betreuten kleinen Büchereien nicht mehr aufgenommen, obwohl von den betroffenen Stellen dagegen Widerspruch angemeldet worden ist. Deshalb fehlen in Tabelle 7 die betreffenden Werte.

Tabelle 7: RLV-Anteil der nicht zum ÜLV zugelassenen Bibliotheken

Name der Einrichtung	Eingegangene Bestellungen			Abgesandte Bestellungen		
	insgesamt	Positive	davon Kopien	insgesamt	Positive	davon Kopien
1	2	3	4	5	6	7
Alfter, KÖB	20	20	2	797	797	
Alpen, StBü				96	97	17
Alsdorf, StBü	20	20		261	215	48
Bad Münstereifel, StBü	1	1		3	3	
Bad Oeynhausen, StBü[26]				1.537	1.427	883
Baesweiler, StBü				89	96	12
Beckum, StBü	46	40		162	130	14
Bochum, Bundesknappschaft				1.080	959	734
Borken, ÖBü				400	365	192
Bornheim, StBü	53	26		37	33	
Brilon, StBü		24				
Bünde, StBü	2	2		76	36	
Büren, KrsfahrB	12	12		85	83	
Burscheid, StB	66	66		580	462	42
Datteln, StBü	10			425		
Detmold, StBü				308	266	110
Dortmund, IFZ	62	43	10			
Düsseldorf, FBü f. Fr. diak.[19]	25	21	2			
Düsseldorf, Landeskirchl. B	28	16	4	53	51	12
Duisburg, B Fraunh. Inst. f. Mikroelektr.	68	64	60	1.171	1.171	905
Eitorf, GemB	25	22		278	197	
Elsdorf, GemBü	14	13		38	36	1
Engelskirchen, GemBü	529			97		
Erftstadt, StBü[26]	18	18		533	485	343
Essen, KÖB				1.550	968	95
Fröndenberg, StBü				145	144	
Geilenkirchen, StBü[26]	64	22		535	479	195
Gescher, OBü				53	48	
Gevelsberg, StBü[26]	2	2		405	351	68
Greven, OBü				46	35	
Grevenbroich, StBü				113	91	15
Halle, StBü				114	97	10
Hennef, B Ordenssem.	244	225				
Hennef, StB	24	24		115	91	4
Herzogenrath, StBü[26]	5	5		846	617	104
Hiddenhausen, StBü				32	32	
Höxter, StBü				776	586	186
Hückelhoven, StB	2	2		286	202	39
Hürth, StBü[26]	72	72	1	555	359	91
Kalkar, ÖBü				102	74	
Kamp-Lintfort, StBü	17	17		485	465	76
Kerpen, StBü	33	33		55	55	
Kierspe, StB				129	104	11
Köln, Ev. B	6	4	4	23	21	1
Köln, Germania Judaica	39	24				
Köln, B IW	21	4	4			
Königswinter, StBü				7	5	
Lage, StBü				197	151	14
Lemgo, StBü	2	1		237	211	14
Lindlar, StBü	9	9		421	421	
Löhne, StBü				462	382	83
Lohmar, StBü	97	95		527	403	
Lübbecke, StBü				89	85	30
Lüdinghausen, ÖBü				9	5	
Marienheide, GemBü	35	32		221	201	8
Mechernich, StBü	14	14		44	42	1
Meckenheim, ÖBü[26]	1	1			158	11
Meerbusch, StBü				603	484	134
Meinzerhagen, StBü	1	1		125	121	11
Mettmann, StBü	2	2		83	59	7
Monheim, StBü				161	149	22
Monschau, KrsBü				294	269	55

19 Dazu innerkirchlicher Leihverkehr, s. Tab. 8
26 Seit dem 10.6.1988 zum ÜLV zugelassen

Noch Tabelle 7: RLV-Anteil der nicht zum ÜLV zugelassenen Bibliotheken

Name der Einrichtung	Eingegangene Bestellungen			Abgesandte Bestellungen		
	insgesamt	Positive	davon Kopien	insgesamt	Positive	davon Kopien
1	2	3	4	5	6	7
Morsbach, GemBü	10	10		63	63	
Mülheim, B Strahlenchem.				513	489	513
Nettetal, StBü				53	53	
Neuenrade, StBü				15	15	2
Neunkirchen-Se., GemBü				535	514	
Neunkirchen/Sieg, GemBü				12	11	
Nümbrecht, GemBü	52	52		291	291	
Ochtrup, ÖBü				15	12	
Paderborn, Medienz. u. ÖBü				216	195	7
Petershagen, StBü				86	86	
Radevormwald, StBü[26]	48	48		382	335	11
Rees, Stbü	4	3		100	77	3
Reichshof, GemBü				509	467	
Rheda-Wiedenbrück, StBü[26]				1.217	964	124
Rheinbach, ÖBü					39	
Rheinberg, StBü	1	1		184	174	8
Rietberg, StBü				29	26	
Rösrath, StBü	35	30		991	912	
Schleiden, StBü	15	15	2	127	117	26
Soest, KrsfahrB				450	215	10
Stadtlohn, ÖBü	1	1		68	64	1
St. Augustin, K.-Adenauer-Stif.	5					
St. Augustin, StBü	124	120				
Sundern, StBü				151	113	36
Telgte, ÖBü				18	18	
Tönisvorst, StBü				53	51	
Trier, B Karl-Marx-Haus				58	56	
Troisdorf, StB	102	99		97	78	3
Vreden, ÖBü	6	6		130	104	16
Waldbröl, StBü[26]	19	18		305	279	
Waltrop, StBü				85	65	14
Warendorf, Krs Archiv	51	49	11	23	19	5
Weilerswist, GemBü	8	8		98	80	3
Werdohl, StBü	1			236	183	58
Wermelskirchen, StBü	115	115			506	33
Wiehl, StBü	32	25		193	158	17
Windeck, GemBü	13	13		146	140	
Wipperfürth, StBü	10	10		204	168	22
Wülfrath, StBü	3	3		168	136	7
	2.344	1.623	100	25.772	22.147	5.517
%-Satz der Positiven 1989		69,2%			85,9%	
%-Satz der Positiven 1988		99,4%			83,0%	
Veränderung in % gegenüber Vorjahr	+ 38,1%	− 3,8%	− 15,9%	+ 3,9%	+ 7,6%	+ 42,1%

26 Seit dem 10.6.1988 zum ÜLV zugelassen

Der Leihverkehr der kleineren Büchereien hat 1989 weiter zugenommen, seine Gesamtzahl betrug 28.116 bearbeitete Bestellungen (1988: 26.484, 1985: 23.923). Bei Betrachtung der prozentualen Veränderungen gegenüber dem Vorjahr muß man jedoch meine Erläuterung am Anfang dieses Abschnitts des Berichtes berücksichtigen.

28 Einrichtungen (1988: 31, 1987: 27, 1985: 13) nahmen in 2.058 (1.928) Fällen die Möglichkeit der LVO in Anspruch, RLV-Leihscheine bei einem fehlenden Nachweis in der Region des ZK NRW in andere LV-Regionen überzuleiten. Unter ihnen erwähne ich die Bibliothek des Fraunhofer-Instituts für Mikroelektronische Schaltungen und Systeme in Duisburg (273 Überleitungen), die Kreisfahrbibliothek Soest (153), sowie die Stadtbüchereien Bad Münstereifel (202) und Nettetal (125).

5. Innerkirchlicher Leihverkehr

Der »grün/graue« Leihverkehr der kirchlichen Büchereien und Bibliotheken (so genannt nach der Farbe seiner Leihscheine) verzeichnet für 1989 die Meldungen von 40 Einrichtungen (1988: 36, 1986/87: 33, 1982: 14), die insgesamt 40.339 Bestellungen bearbeiteten, während die Gruppe 1983 erst die 25.000er Grenze überschritten hatte: dieser Sonderzweig des Basis-Leihverkehrs, der im wesentlichen von ehren- und nebenamtlichen Kräften beider Kirchen bestritten wird, verzeichnet eine gleichbleibende Zunahme. Eine Sonderstellung nehmen hier die Zentralbibliothek des Borromäus-Vereins in Bonn, die katholische Zentralbücherei in Essen und die Zentralbücherei des Verbandes der Evangelischen Büchereien Westfalens in Bocholt ein. Sie fungieren zugleich als Fachstellen für eine Anzahl kleiner Kirchenbibliotheken.

Tabelle 8: Innerkirchlicher Leihverkehr in Nordrhein-Westfalen

Name der Einrichtung	Eingegangene Bestellungen			Abgesandte Bestellungen		
	insgesamt	Positive	davon Kopien	insgesamt	Positive	davon Kopien
1	2	3	4	5	6	7
Aachen, DiözesanB				207	154	37
Aachen, MissionsB	114	114				
Aachen, St. Fronl. KÖB	81	77		134	120	
Aachen, St. Jakob KÖB	92	92		188	188	
Bad Honnef, Kath.-Soz.-Inst.	82			82		
Beckum, ÖBü				657	637	
Bocholt, Ev. ZentralB	7.231	7.231				
Bonn, Alt.-kath.-Sem.	4	1				
Bonn, Borromäus	17.393	14.495	171	70	65	
Bonn, KÖB St. Martin				829	829	
Bonn, KÖB St. Nikolaus	26	26		914	838	5
Düsseldorf, Archiv d. Ev. Kirche Rhld.	10	6	6			
Düsseldorf, Ev. KÖB	20	20		3	3	
Düsseldorf, FBü f. Fr. diak.	38	33	2			
Düsseldorf, Landeskirchl. B.	303	157	37	149	135	35
Essen, ZentralBü v. Fachst.	5.816	5.500	63	470	390	43
Geldern, KÖB	376	376				
Großlittgen, Abtei Hi	12	9		3	3	
Hennef, B Ordenssem.				22	21	
Köln, DiözesanB	917	510	159	2	1	
Köln, Ev. B	31	14	10	40	28	7
Krefeld, KÖB	15	15		75	75	20
Kürten, ÖBü				102		
Meckenheim, ÖBü	66	60				
Mönchengladbach, KÖB	356	356		63	63	6
Mülheim, KÖB				40	33	
Münster, Fachst. KÖB				422	422	
Münster, Stud. u. ZB Franzisk.	18	9	2	12	10	
Overath, KÖB				101		
Paderborn, Erzb. Akad. B	253	74	15			
Paderborn, Medienz.	731	704	5			
Pulheim, KÖB				109	79	
Rheinbach, ÖBü	24	14		178	139	
Rietberg, Abtei Varen				4	4	3
St. Augustin, AnthroposB				20	20	16
Trier, Abtei St. Matth	4	4	2			
Trier, Liturgisches Inst.	32	28				
Trier, Priestersem.	393	206	70	440	386	247
Vreden, ÖBü			12	12		
Wuppertal, kirchl. HS	109	46	9	444	369	177
	34.547	30.177	551	5.792	5.024	596
%-Satz der Positiven 1989		87,4%			86,7%	
%-Satz der Positiven 1988		86,8%			93,4%	
Veränderungen in % gegenüber Vorjahr	+ 1,2%	+ 1,9%	+ 3,8%	+ 2,9%	– 4,4%	– 13,4%

6. Sonstiger Leihverkehr

Während die Zahl der gebührenpflichtigen Direktbestellungen bei der Zentralbibliothek der Medizin in Köln als größter Einrichtung dieser Gruppe in 1989 um mehr als 5.000 zurückgegangen ist, beobachten wir bei den Spezialbibliotheken insgesamt, aber auch bei einer Reihe öffentlicher Bibliotheken eine wachsende Anzahl verschiedener Sonderformen des Leihverkehrs. Die Effizienz des gebenden »sonstigen« LV ist mit 83,3% gegenüber dem Durchschnittswert von 70,7% aller Leihverkehre (Tabelle 2) recht bemerkenswert. Der nehmende »Sonstige« hat 1989 unerwartet um 20,7% zugenommen und erreicht bei seinen Positiven den hervorragenden Wert von 90,5% der abgesandten Bestellungen.

Wir zählen 96 (1988: 88, 1978: 73) Einrichtungen aus diesem Bereich. Unter den Neumeldungen ist die Truppendienstliche Fachschule der Luftwaffe in Iserlohn; wieder beteiligt haben sich nach einer längeren Pause die Chemische Bibliothek der Henkel KGaA in Düsseldorf, sowie die Zentralbibliothek der Deutschen Forschungs- und Versuchsanstalt für Luft- und Raumfahrt in Köln.

Tabelle 9: Sonstiger Leihverkehr

Name der Einrichtung	Eingegangene Bestellungen			Abgesandte Bestellungen		
	insgesamt	Positive	davon Kopien	insgesamt	Positive	davon Kopien
1	2	3	4	5	6	7
Aachen, BFS Heer f. Technik	21	21	6	219	198	117
Aachen, BTH	175	74	50			
Bad Honnef, StB		14		5	4	
Bergheim, StBü	20	13		10	4	
Berg. Gladbach, KrsErgBü	14.549	14.549				
Berg. Gladbach, StBü	273	253		58	58	
Bergneustadt, StB	32	32		491	491	
Bielefeld, idis-B	3.741	3.741	3.717	121	121	87
Bitburg, StB				753	659	222
Bocholt, StB	362	325	1			
Bochum, UB	221	166	166			
Bonn, B Mus. A. Koenig	271	156	156			
Bonn, BFLR	105	92	40	196	190	51
Bonn, BM Ernährung		236	89		324	128
Bonn, BM Finanz	256	256		479	479	
Bonn, BM Justiz	1.600	1.200		360	340	
Bonn, BM Verteidigung	1.723	1.652	310	1.025	901	182
Bonn, BM Wirtschaft	3.157	2.789	304	1.239	815	179
Bonn, Bundesrat	110			222		
Bonn, Bundestag	1.075	441	420	318	316	
Bonn, F.-Ebert-Stiftg.	4.780	3.933	1.827	1.166	1.044	389
Bonn, Rhein. Landesklinik	52	52	51			
Bonn, UB	2.225	1.825	1.779			
Bonn, ZB Landbau	1.576	1.273	1.227			
Brühl, Bü d. St.	43	43		23	23	
Castrop-Rauxel, StBü				12	14	
Daun, KrsB				243		
Detmold, BdFA Getreide u. K.	170	170	100	20	20	20
Dortmund, UB	651	307				
Düsseldorf, FH				164	154	154
Düsseldorf, Henkel				129		
Düsseldorf, LDS-NRW	288	288	28	126	126	34
Düsseldorf, Regierung	17			76		
Düsseldorf, BVDt. Zementw.	13	13	7	328	328	279
Düsseldorf, UB				8		
Düsseldorf, Wirtschaft	62	56	40	348	346	288
Duisburg, StB	154	154				
Duisburg, Thyssen	404	324		2.003	1.880	
Duisburg, UB	198	198	123			
Elsdorf, GemBü				49	42	
Erftstadt, StBü				57	57	

Noch Tabelle 9: Sonstiger Leihverkehr

Name der Einrichtung	Eingegangene Bestellungen			Abgesandte Bestellungen		
	insgesamt	Positive	davon Kopien	insgesamt	Positive	davon Kopien
1	2	3	4	5	6	7
Essen, Emschergenossenschaft	501	496	250	102	98	81
Essen, GST	69	54	17	121	104	102
Essen, Kommunalverb. R	1	1		13	10	
Essen, LIS	85	85	80	966	925	795
Essen, UB	33.712	17.991	6.423			
Euskirchen, StBü	94	89		11	10	
Frechen, StBü	134	113	5	70	61	
Gummersbach, KrsuStBü				70	56	
Halle, StBü				2	2	
Herne, Bd. d. Dt. O.	3.071	3.435	102			
Hückelhoven, StB				46	39	
Hürth, StBü				205	185	
Iserlohn, Truppen d. Fachsch.	3	3		36	36	1
Kamp-Lintfort, StBü				20	20	
Koblenz, StB	41	41	2			
Köln, DFVLR-ZB				3.527	3.477	
Köln, FH Bib./Dokwesen	39	39				
Köln, FHB	25	18	13			
Köln, Forschges. Straßenw.	7	7				
Köln, IHK	3	3				
Köln, Istituto Italiano	6	1				
Köln, MPI Neurolog. F	8	8	7	45	32	32
Köln, ZBM	170.259	148.292	146.505			
Köln, ZBS				782	782	782
Leichlingen, StBü				106	106	16
Leverkusen, StB	178	178		83	83	
Minden, Verwaltungsgericht				52	47	36
Moers, ZB	33	32	1			
Mülheim, MPI Strahlenchem.	60	77	76	1.633	1.570	1.470
Mülheim, Rathaus B	35			30		
Münster, StBü	570	435		259	176	7
Münster, UB	315	139	79			
Nettersheim, StB				17	17	
Neukirchen-Vluyn, StB	19	19		6	6	
Neunkirchen-Se.,StB	4	4				
Pulheim, StB	11	11		79		
Radevormwald, StBü				254	221	2
Rees, StBü	4	3	1	92	92	3
Rheinberg, StBü	1			8	8	
Schleiden, StBü				25	25	
Siegburg, KrsB				321	282	2
Siegburg, StB	256	168	31	247	154	23
Soest, StBü	1	1				
St. Augustin, K.-Adenauer-Stift.	5			793	770	150
Troisdorf, Hüls AG	49	49		18	18	2
Troisdorf, StB				15	15	1
Viersen, ZB	388	388				
Weilerswist, GemBü				3	3	
Wesel, StBü	85	84	2			
Wesseling, StBü	49	45		7	7	
Wiehl, StBü				481	458	
Wittlich, StB				893	815	277
Wuppertal, UB	145					
Zülpich, StBü	2	2		106	76	
	248.592	206.957	164.035	21.792	19.720	5.912
%-Satz der Positiven 1989		83,3%			90,5%	
%-Satz der Positiven 1988		80,6%			86,4%	
Veränderung in % gegenüber Vorjahr	+ 0,8%	+ 4,1%	+ 1,3%	+ 20,7%	+ 26,4%	+ 37,2%

Zum Schluß des Berichts gilt mein besonderer Dank der Deutschen Bibliotheksstatistik mit Herrn Gruber (der diesen Tätigkeitsbereich inzwischen abgegeben hat), Herrn Heise (seinem Nachfolger) und ihren Mitarbeitern, sodann auch allen beteiligten Bibliotheken und Einrichtungen. Aus dem Zentralkatalog möchte ich Frau Monika Jagoda, Frau Anneliese Kistowski und Herrn Wolfgang Valerius für ihre Mithilfe bei der Erstellung des Berichtes aufrichtig danken.

Jürgen Heydrich, Köln

Haben wir wirklich »Chancen« zur Veränderung unserer Bibliotheksstruktur »versäumt«?

Ein Besprechungsaufsatz zu: Walter Barton: Die Gesamthochschulbibliothek. Erfahrungen im Bibliotheksverbund Nordrhein-Westfalen. München [usw.]:Saur 1990. VII, 133 S. (Bibliothekspraxis. 28.)

Als dem Rez. das Buch zur Besprechung angeboten wurde, hat er rasch und gerne zugegriffen. Er kennt und schätzt W. Barton als Kollegen seit dessen Amtsantritt in Siegen, aus der gemeinsamen Verbandsarbeit und aus vielen Streitgesprächen über bibliothekarische Strukturprobleme. Da Gespräche wie Zusammenarbeit immer von der Respektierung der Meinung des anderen geprägt waren, da Sachfragen offen angesprochen wurden und da, bei beiden, oft das Temperament mit im Spiel war, war die Erwartung groß, was Barton jetzt, als Pensionär im fernen Oldenburg, zu diesem so lange umstrittenen Thema zu sagen hatte.

Doch der Titel des Buches ist schon etwas irreführend; wer zu grundsätzlichen Fragen wirklich Neues erwartet hatte, wird eher enttäuscht sein. Das Buch, überraschenderweise alphabetisch nach Stichworten (so der Verf. selbst) geordnet und ohne jede Literaturangabe (mit drei Ausnahmen), ist eher die Summe von Bartons Erfahrungen als Direktor der UB Siegen und gehört somit zurecht in die Reihe »Bibliothekspraxis«. Es könnte über weite Strecken auch vom Direktor der UB Bonn geschrieben sein, der zudem über 5 Jahre Erfahrungen an einem einschichtigen Bibliothekssystem verfügt, vom »Feiern« bis zur »Lehrbuchsammlung«, vom »Schwerpunktprogramm« bis zum »Freiexemplar«, von der »Ausbildung« bis zur »Verwaltung«. Und bei den genannten wie auch bei vielen anderen Stichworten macht sich bemerkbar, daß Bartons Sicht doch erheblich dadurch eingeengt wird, daß er den gegenwärtigen Alltag einer Universitätsbibliothek wie Bonn, bedauerlicherweise mit dem Wort »alt« belegt, sowie des damit verbundenen universitären Bibliothekssystems zu wenig kennt, wohl auch zu wenig den Alltag anderer einschichtiger Systeme. Sonst würde er wissen, daß es auch in sog. »neuen« Bibliotheken Chefs gibt, die nicht »zum Anfassen« (S. 32) sind, sondern es als eine Errungenschaft ansehen, nach zwanzigjähriger Amtszeit die Einrichtung einer »Sprechstunde für Mitarbeiter« anzukündigen (!). Dann wüßte er, daß auch in Bonn (und anderswo), wie in Siegen, »aus den Fachbereichen ständig Vorschläge und Anregungen für Ausstellungen kommen«, und selbstverständlich Mitarbeit angeboten wird, dann wäre ihm bewußt, daß auch die Bonner (oder Kölner) Fachreferenten, wie in Siegen, im Rahmen ihrer Erwerbungstätigkeit »selbständig und selbstverantwortlich« handeln und keine »Aufpasser« brauchen. Glaubt er wirklich noch den uralten Märchen von dem introvertierten Stubenhocker, vom gelehrten Bibliothekar, der an seiner akademischen Karriere bastelt, meint er wirklich, die Sonderlinge gäbe es nur an zwei-

schichtigen Bibliothekssystemen? Seiner Aufzählung auf den Seiten 57/58 muß man es, trotz der salvatorischen Klauseln, fast entnehmen, eigentlich schade.

Doch davon abgesehen, was Barton mit der bei ihm gewohnten und geschätzten Offenheit und Direktheit schildert, ist über weite Strecken der Alltag deutschen Universitäts- und Hochschulbibliotheken, mit ihren personellen und sachlichen Problemen, die sich aus den Anforderungen der Praxis ergeben und die nur in bestimmten Bereichen mit der Struktur etwas zu tun haben. Aber noch einmal, wenn er Forderungen für die »neue Landschaft« erhebt und damit, gewollt oder nicht gewollt, den Eindruck erweckt, an »alten« Bibliotheken würde gewirtschaftet wie zu Ritschl's Zeiten, wenn er etwa feststellt, daß es problematisch sei, Fachreferenten »zusätzlich mit der Leitung spezieller Bereiche zu betrauen« (S. 45), dann scheint ihm nicht bewußt zu sein, wie ähnlich sich inzwischen die Tätigkeiten der Bibliothekare geworden sind, ja daß Integrationsvorhaben – und er will sicher nicht abstreiten, daß es die vielerorts gibt – an zweischichtigen Systemen *mindestens* die gleichen Eigenschaften und Fähigkeiten voraussetzen wie er sie für die neuen Systeme fordert.

Diese Hinweise sollen den Wert der Arbeit überhaupt nicht mindern, wohl aber sollen sie bei der überwiegenden Zahl der gebrachten Stichwörter den speziellen Bezug zur »Gesamthochschulbibliothek« relativieren. Natürlich geht Barton auch auf das »Bibliothekssystem« ein, also auf die Kernfrage des langjährigen und im wesentlichen doch wohl überwundenen Streites unter Bibliothekaren ein, sieht man von vereinzelten Rückzugsgefechten ab. Dazu ist eigentlich alles inzwischen gesagt, aktuelle Äusserungen über versäumte Gelegenheiten tragen gewiß nicht zur Erhellung oder gar zur Wahrheitsfindung bei.

Nur darin ist W. Barton heftig zu widersprechen, wenn er behauptet, den Einschichtigen sei ihre »Unwirtschaftlichkeit« vorgeworfen worden. Umgekehrt wird ein Schuh daraus, wie ein roter Faden zieht sich, und keineswegs erst seit den finanziellen Erfahrungen mit der Neugründung Bochum, der Vorwurf der Unwirtschaftlichkeit zweischichtiger Bibliothekssysteme durch ministerielle und bibliothekarische Gutachten und Äusserungen, bis hin zur Rede eines veritablen Wissenschaftsministers 1980 bei der Eröffnung der UB Düsseldorf oder zum »Forschungsbericht NRW« aus dem gleichen Jahr (hier S. 134 ff), sollte sich der Autor daran nicht mehr erinnern? Und beteiligt er sich nicht selbst an dieser Kampagne, wenn er rhetorisch fragt, warum nach Bochum nur einschichtige Systeme gegründet wurden? Damit will er doch nur sagen, daß das duale System Bochum zu teuer (zu unwirtschaftlich) gewesen sei, wobei ihm eigentlich bewußt sein muß, daß diese Gleichsetzung der Neugründung Bochum, mit damals (wie heute) unglaublichen Berufungszusagen von 600.000 DM pro Ordinarius, mit anderen älteren zweischichtigen Systemen nicht mit der sonst bei ihm gewohnten Fairness zu vereinbaren ist. Und ist Bochum, auch bibliothekarisch, nicht inzwischen ein großer Erfolg unter den zahlreichen Neugründungen, warum immer wieder sei es gefragt, gehen ausgerechnet wir Bibliothekare auf die uns von den Unterhaltsträgern aufgezwungene Frage der Wirtschaftlichkeit überhaupt ein, von der wir in den meisten Fällen gleich wenig verstehen wie Ministerialbeamte oder Rechnungshöfe? Müssen wir wirklich die Märchen unseres angeblichen »Beharrens in der Tradition«, unseres »Bestehens auf Autonomie« oder »unserer Jahrzehnte dauernden Isolation von der Lebenswirklichkeit der Universität« glauben, ausgesprochen von einem Bibliothekar, der diese »Wirklichkeit« ausschließlich über bedrucktes Papier erfahren hat? (alles bei J. Stoltzenburg: Rückblick nach vorn. In: Die Neugründungen wiss. Bibl. in der BRD. 1990, S. 130).

Barton schreibt, wie bereits erwähnt, dieses Kompendium ohne Literaturbezug, was ein gelegentliches Durchschimmern für den Kenner nicht hindert. Er konterkariert diese Abstinenz jedoch in einem einzigen Fall dadurch, daß er wiederholt auf die sog. »Magazinempfehlungen« des Wissenschaftsrates (erschienen 1986) eingeht, so bei »Aussonderung« (S. 14), bei »Freiexemplar« (S. 62), bei »Freihandaufstellung« (S. 63) oder bei

»Hochschulschriften« (S. 74). Leider wird seine eigene Haltung zu diesen Empfehlungen nicht immer deutlich und leider läßt er die Frage unbeantwortet, warum denn wir Bibliothekare uns danach richten sollen, sind wir doch an der Abfassung, von vier ungenannten »Beratern« abgesehen, völlig unbeteiligt. Aber wahrscheinlich setzt sich da die Erkenntnis durch, daß ohne HBFG (und damit ohne begutachtenden/befürwortenden Wissenschaftsrat) kaum 25 neue Universitäten/Bibliotheken von den eigentlich zuständigen »kulturhoheitlichen« Ländern hätten errichtet werden können.

Mit seinen Ausführungen trägt W. Barton ohne jeden Zweifel dazu bei, die Kenntnisse über Gesamthochschulbibliotheken und ihren Alltag zu erweitern. Ich denke jedoch nicht, daß es in diesem Zusammenhang notwendig war, das Wort »Warnung« zu gebrauchen, »für Kollegen, die wissen sollen, worauf sie sich einlassen, wenn sie sich bei dieser Bibliothek bewerben« (S. V). Aus diesem Hinweis spricht eine heute unnötige Unsicherheit, wir wissen schon, wie es in Essen oder Siegen zugeht, besonders die jungen Kollegen und nicht nur theoretisch. Und es ist aus Bonner Sicht nur als ärgerlich zu bezeichnen, wenn das Wort vom »gesicherten Kollegen an anderen Bibliotheken« gebraucht wird (ebd.), soll (oder kann) es doch den Eindruck erwecken, in Köln oder Bonn könnten die Fachreferenten ihr Brot im Schlaf verdienen. Barton ist lebens- und berufserfahren genug um zu wissen, daß das auf die Person ankommt und nicht auf das Bibliothekssystem, er läßt dies ja auch bei seinen abschließenden Worten zum Stichwort »Fachreferent« erkennen.

Gewiß sind Hochschulen nicht über ihre Bibliotheken zu verändern (und schon lange nicht von Bibliothekaren), dieser erste Satz zum Stichwort »Bibliothekssystem« trifft den Nagel auf den Kopf. Wenn jedoch unter dem gleichen Stichwort zu lesen ist, die Gesamthochschulbibliotheken seien »niemals mit dem Anspruch aufgetreten, das bessere System zu repräsentieren« (S. 34), so muß ich Barton erneut auf die bereits erwähnten Worte aus Ministermund aufmerksam machen, die ihm ja sicher nicht aus Bonn oder Münster zugeflüstert worden sind, oder auch auf die zahlreichen Äusserungen von Repräsentanten einschichtiger Systeme wie Harro Heim oder J. Stoltzenburg, bis hin in diese Tage. Die »neue« Bibliothek wurde (und wird) schon als Synonym für die »bessere« verwendet, die Freihandaufstellung wurde sogar einmal als die »demokratische« Aufstellung bezeichnet, die »alte« Bibliothek wurde (und wird) als »archaisch« verketzert, sollte Barton das alles vergessen haben? Wie er will der Rez. den Systemstreit nicht wieder aufnehmen, wohl aber sich nachdrücklich gegen das Adjektiv »niemals« wenden.

Alle Äusserungen zum angeblich versäumten oder gar aus egoistischen Motiven bewußt unterlassenen Strukturwandel der bibliothekarischen Einrichtungen unserer Universitäten lassen nur den einen Schluß zu, daß die Kritiker, zuletzt Günther Pflug (FAZ vom 20.4.1990, S. 33, Bericht über das Wolfenbütteler Symposium von M. Knoche), entweder die Verhältnisse an den Universitäten nicht kennen oder aber wider besseres Wissen argumentieren. Denn völlig unabhängig davon, welches System das »bessere« ist – und besser ist nun einmal im Bereich von Forschung und Lehre kaum meßbar, schon lange nicht durch eigene Erhebung zur Bibliothek europäischen Ranges oder zweifelhafte ranking-Listen mit mitternächtlichen Öffnungszeiten – und völlig unabhängig von der geistigen Haltung oder dem Heroismus der verantwortlichen Bibliothekare – ob Althoff-Fans oder Leyh-Anhänger, die ohnehin nur in J. Stoltzenburgs Phantasie existieren – zu keiner Sekunde gab es auch nur die allergeringste Chance, die Einrichtung der materiell selbständigen Institutsbibliothek infrage zu stellen oder gar das duale Bibliothekssystem zum einschichtigen »umzupressen« (S. 34). Diese Machtfrage hat sich die Universität nie gestellt, konnte von einem Universitäts-Bibliothekar nie gestellt werden, handelte es sich doch um eine der wenigen tragenden Säulen des professoralen Einflußbereichs jenseits der eigentlichen Tätigkeit des Forschens und Lehrens, und dies nicht nur im Bereich der sog. »Buchwissenschaften«.

Muß denn in diesem Zusammenhang wirklich noch auf die »Empfehlungen des Wissenschaftsrates« von 1964 zum Ausbau der wissenschaftlichen Einrichtungen, T. 2, wissenschaftliche Bibliotheken, hingewiesen werden, in denen für die bestehenden Universitäten die Verhältnisse zwar beklagt, aber nicht grundsätzlich infrage gestellt werden und in denen man sich selbst für neue Universitäten nicht eindeutig für eine neue Struktur entschied, wie fälschlicherweise in den »Magazinempfehlungen« behauptet wird? Doch wen kann das überraschen, saßen doch in jenem »Rat« Wissenschaftler, die Chefs oder »Direktoren« jener Institutsbibliotheken waren und die alles andere im Sinn hatten denn eine neue Bibliotheksstruktur an ihrer eigenen Universität: »14 – das bisherige zweigleisige System von zentralen Bibliothek und Institutsbibliotheken beizubehalten und, wo notwendig (!), zu verbessern«. So auf S. 241 die Kurzfassung der Empfehlungen B III 2c von S. 32. Wie heißt derselbe Tatbestand bei Stoltzenburg: »... obwohl (das Bibliothekswesen, d. Rez.) wiederholt aufgefordert wurde, die einmalige Chance zu Strukturänderungen wahrzunehmen...« (Ein Rückblick nach vorn. In: Die Neugründung wissenschaftlicher Bibliotheken in der BRD. München: Saur 1990, S. 145). Lesen müßte man können!

Ebenso unrichtig wie wirklichkeitsfremd ist der Vorwurf an die damals verantwortlichen Bibliothekare, von denen einige gewiß gutachtlich für den Wissenschaftsrat tätig gewesen sind, sie hätten sich zur Erhaltung der von ihnen angeblich so geliebten Autonomie und infolge ihrer Unfähigkeit, »integrativ« zu denken, »kollektiv« jener einmaligen Chance zur Strukturänderung verweigert, die es, wie am Beispiel der Empfehlungen des Wissenschaftsrates ohne Mühen nachzuweisen war, nie gegeben hat. Aber es geht ja nicht nur um J. Stoltzenburg, den inzwischen auch der Rez. nach der Lektüre seiner drei neuesten Veröffentlichungen nicht mehr ernst zu nehmen vermag.

In Wolfenbüttel hat anläßlich einer Tagung zum Thema der Entwicklung unseres Bibliothekswesens nach dem Kriege Günther Pflug festgestellt (und damit ja wohl beklagt), die damals führende Schicht der Bibliotheksdirektoren hätte die Chance zu Strukturveränderungen verpaßt. Selbst wenn dem Verf. der genaue Wortlaut seiner Ausführungen noch nicht bekannt ist, an dem Kern dieser Aussage ist nicht zu zweifeln.

Strukturveränderungen sind gewiß nicht allein deswegen positiv, weil sie etwas verändern. Ich lasse somit die Frage unberücksichtigt, ob im Sinne einer »besseren« Literaturversorgung der universitären Benutzer – und wohl nur darum kann es gehen – jene vermißte Veränderung überhaupt anstrebenswert war bzw. nehme zu Gunsten der Kritiker an, daß sie es war. Ich lasse auch die Frage weitgehend unerörtert, *warum* weder sog. konservative Bibliothekare noch sämtliche Professoren weder an eine solche Änderung dachten noch irgendwelche Anstrengungen machten, sie herbeizuführen. Das hat gewiß nicht nur an ihrer Neigung zum Bewahren vorhandener Strukturen gelegen sondern auch an den realen Verhältnissen unserer Universitäten nach 1945. Wer in die Akten dieser Jahre sieht, soweit sie erhalten geblieben sind, wird dem nicht widersprechen können.

Aber wie gesagt, gehen wir davon aus, daß eine wie immer geartete Strukturveränderung in Bonn oder Köln die Literaturversorgung verbessert hätte und daß es allein an der konservativen Grundhaltung von Bibliothekaren gelegen hat, daß das seit 75 Jahren bestehende Bibliothekssystem nicht verändert wurde. Wieso konnte dann zu Beginn der sechziger Jahre, als die ärgsten Kriegsnöte beseitigt waren, als die ersten Auslandsreisen deutschen Bibliothekaren bewußt machten, daß es auch andere Lösungen gibt, wieso konnte in Bochum eine neue Universität mit einem Bibliothekssystem »ab ovo« gegründet werden, das *alle* Merkmale der klassischen Universität trug?

Und selbst wenn man berücksichtigt, daß der allererste (und gewiß von vornherein als Übergangslösung gedachte) Bibliothekar Rudolf Juchhoff hieß, dem »neue« Bibliothekshistoriker wie R. Stoltzenburg gewiß ohne Bedenken das Attribut konservativ an-

hängen werden, der eigentliche Gründungsbibliothekar hieß Günther Pflug. Er wurde zum 1.1.1963 nach Bochum abgeordnet, ein Jahr nach dem Amtsantritt R. Juchhoffs als »Leiter der Arbeitsstelle zum Aufbau der Bibliotheken der Universität«, er fand Bücher vor, keine fertige Universität geschweige denn eine fertige oder gar jahrzehntealte Bibliotheksstruktur, wie sie 1945 in allen deutschen Universitäten bestand, warum hat er denn eine ungleich größere Chance zu einer Änderung der Struktur versäumt, der er zudem mit keiner schweren bibliothekarischen Tradition belastet war, der er sehr unkonventionell dachte und den Mut hatte, seine Meinung offen und ungeschützt kund zu tun, der er mithin alle persönlichen Eigenschaften hatte, am Beginn des Aufbaues einer neuen Universität Zeichen zu setzen?

Wir kennen die Antwort nicht, jedenfalls können wir sie nicht nachlesen. In seinem Beitrag in dem angegebenen Sammelband über die Neugründungen, »Die Universitätsbibliothek Bochum« lesen wir lediglich, es habe keine »theoretischen Abklärungen der Positionen« gegeben, die Bibliotheksplanung in Bochum sei »konservativ« gewesen (S. 112). Das kann sich aber doch nur auf die Professoren beziehen, *er* hat ja durch seine unmittelbar folgende Beteiligung an der »modernen« Planung in Dortmund (einschichtiges System) und seine damals revolutionär zu nennenden Vorschläge für Bielefeld bewiesen, *wie* fortschrittlich er dachte und zu handeln gewillt war, wenn ihm keine konservativen Professoren gegenüberstanden. Daraus kann doch nur gefolgert werden, daß es einem modern denkenden Bibliothekar in einer fast ideal zu nennenden Frühphase des Aufbaues einer neuen Universität dennoch nicht gelang, die Chance zu einer Strukturänderung, die seitdem unter den »neuen« Bibliothekaren und in den Amtsstuben der Ministerien als das »einzig Wahre« gepriesen wird, zu nutzen. Kann ein solcher Bibliothekar seinen Vorgängern vorwerfen, sie hätten in den Jahren nach 1945 die Chance zu einer Strukturänderung versäumt?

Nein, jene angeblichen Chancen zur Veränderung des dualen Bibliothekssystems hat es weder vor noch nach 1960 an den klassischen Universitäten gegeben und auch die Vertreter der »neuen« Systeme können sich den Systemwandel und vor allem das Durchhalten des Prinzips in den letzten 25 Jahren gewiß nicht allein an den Hut heften. Es war vor allem der eiserne Durchhaltewille der Gründer, d.h. der gründenden Unterhaltsträger, so zu verfahren, denen, gewiß auch durch die Bibliotheksdirektoren, bewußt gemacht worden ist, welche Folgen die Einrichtung von Institutsbibliotheken nach sich ziehen würden. Die Nagelprobe auf dieses Experiment wird im übrigen erst kommen, wenn die neuen Universitäten, wie die alten in den letzten 100 Jahren, baulich auseinanderlaufen, sich auf viele kleinere Räumlichkeiten verteilen, neue Fachrichtungen kommen, Lehrstühle auf Unterdisziplinen verteilt werden, Koryphäen mit dem Weggang drohen und was es sonst so alles im Leben einer Universität gibt.

Aber davon muß man natürlich eine Vorstellung haben, wenn man sich kritisch zu dem Thema äußert. Wie papieren die Vorstellungen J. Stoltzenburgs von den von ihm so heftig angegriffenen alten Universitäten und ihren Bibliothekaren sind läßt sich auch an einem anderen Beispiel erläutern, wenn er nämlich erwähnt, daß sich nur ein Bibliothekar zu der Bremer Denkschrift von Rothe geäussert habe. Dieser Bibliothekar war immerhin der Direktor der SuUB Göttingen, 1. Vors. des VDB, Mitglied im Bibliotheksausschuß des DFG, schon ein herausragender Repräsentant der damals leitenden Bibliothekare, denen St. kollektive Verweigerung vorwirft. Im übrigen kann er den sehr ausführlichen Aufsatz, den der Rez. mit einer persönlichen Widmung des Verf. besitzt, nicht gründlich gelesen haben, sein einer Satz: »Die Bedenken Luthers richteten sich auf die Schwierigkeiten der Koordination wie gegen zu große Freihandbestände; er rät zu mehr Zurückhaltung« (Stoltzenburg: Ein Rückblick nach vorn, a.a.O. S. 143) wird der gründlichen und sorgfältigen, keineswegs ablehnenden Analyse überhaupt nicht gerecht. Diese Auseinandersetzung eines führenden Bibliothekars erschien in der »Deutschen Universitätszeitung«, was Stoltzenburg veranlaßt, ein Ausrufungszeichen

anzubringen, hinter seiner Feststellung, der einzige Kommentar zu Rothes Bremer Plänen sei *nicht* in einer bibliothekarischen Fachzeitschrift erschienen!

Als ob es, für *universitäre* Bibliotheksplänе, die ja nicht primär den Bibliothekar sondern die Universität angehen, ein geeigneteres Forum gegeben hätte als die DUZ. Welcher Professor las denn damals, wie heute, die ZfBB?

Walter Barton möge es dem Rez. nachsehen, wenn er seine Schrift zum Anlaß nimmt, erneut auf das leidige Thema der bibliothekarischen Struktur unserer Universitäten einzugehen. Gewiß hat auch er mit einzelnen Formulierungen dazu beigetragen, vor allem aber sind es die neuesten Äusserungen von J. Stoltzenburg und Günther Pflug, die es ihm unmöglich machen, dazu zu schweigen. Auch wenn es bei uns weitgehend unüblich ist, auf kritische Stimmen einzugehen, man muß das nicht gerade »totschweigen« nennen, es gebietet dem Rez. die von Joachim Stoltzenburg vor allem im Gespräch so gerne zitierte »wissenschaftliche Objektivität«, die Dinge so darzustellen wie sie sind und nicht so, wie man sie, aus welchem soziologischen Blickwinkel auch immer, gerne hätte, um sich selbst dann in ein besonders helles Licht zu setzen.

Hartwig Lohse, Bonn

Weitere »Gedanken über Pflichtexemplare«[1]

Wenn H. Kirchner am Ende seiner Ausführungen schreibt, man solle die Diskussion über das o.a. Thema »nicht einschlafen lassen«[2], so sei dazu bemerkt, daß sie erst einmal in aller Ausführlichkeit, d.h. unter Beteiligung möglichst aller Pflichtexemplarbibliotheken und unter Eingehen auf die kontroversen Standpunkte, geführt und fortgesetzt werden muß. Ein Anfang ist schon gemacht, der Autor begrüßt es sehr, daß sich mit H. Kirchner einer der maßgeblichen Fachleute zu diesem Thema äussert. Denn es ist kein besonders kennzeichnendes Merkmal unseres Berufsstandes, sich gründlich mit kontroversen Themen oder abweichenden Meinungen auseinanderzusetzen.

Diese Abstinenz gilt auch für andere wichtige Bereiche des wissenschaftlichen Bibliothekswesens, wie etwa den Dissertationentausch. Hier werden zwar durch Beschlüsse der KMK[3] oder durch Erlasse auf Länderbasis[4] Wege vorgezeichnet (oder vorgeschrieben), aber diese werden weder in den Reihen der Bibliothekare eingehend diskutiert[5] noch von ihnen konsequent befolgt[6]. Und man kann ja wirklich nicht behaupten, der

---

1 Kirchner, Hildebert: Gedanken über Pflichtexemplare. In: Das Buch in Praxis und Wissenschaft. 40 Jahre Deutsches Bucharchiv München. Hrsg. von Peter Vodosek. Wiesbaden: Harrassowitz 1989, S. 553-567.

2 ebd. S. 565.

3 Grundsätze für die Veröffentlichung von Dissertationen vom 28./29.4.1977 i.d.F. vom 23./24.6.1988 (Beschluß der KMK vom 23./24.6.1988), abgedruckt im »Mitteilungsblatt«. N.F. 39. 1989, S. 88-89.

4 Richtlinien über die Aussonderung von Bibliotheksgut, Behandlung von Buchgeschenken und Durchführung des Schriftentausches durch die Hochschulen des Landes Nordrhein-Westfalen. Abgedruckt in: »Mitteilungsblatt«. N.F. 40. 1990, S. 142-145.

5 Die Formulierung im Protokoll der Sitzung der AG d. Hochschulbibliotheken vom 13.3.1990 zu diesem Thema lautet: »Die AG ... nimmt mit Bedauern zur Kenntnis, daß die Bildung von Sammelschwerpunkten bei natur- und ingenieurwissenschaftlichen Dissertationen durch Erlaß ... geregelt worden ist, ohne daß die Frage einer Standortfestlegung zuvor an die Hochschulen herangetragen worden wäre.« Dem ist aus der Sicht des Verf., der an jener Sitzung nicht teilgenommen hat, nichts hinzuzufügen.

6 Die Rückläufe auf Anfragen der UB Bonn an Bibliotheken in Bundesländern mit Dissertationsschwerpunkten zeigen, daß dort, wie auch in NW, munter weiterhin an solchen Bibliotheken gesammelt wird, die keinen Schwerpunkt haben!

Dissertationentausch interessiere die Bibliothekare nur am Rande. Die Zugangszahlen von derzeit einigen Tausend Einheiten pro Bibliothek und Jahr sprechen für sich, in der Dienstpost der UB Bonn rangieren die Anfragen nach Bonner Dissertationen mengenmäßig unverändert an erster Stelle, ca. 50 Prozent des Einganges.

Aber auch bei noch wichtigeren Fragen wie etwa der sog. retrospektiven Konversion oder der Bestimmung von Schwerpunktbibliotheken für die Sammlung der deutschen Literatur der letzten 500 Jahre[7] oder gar dem Schicksal der 2 für die laufende Sammlung der deutschen Gegenwartsliteratur in Frankfurt und Leipzig zuständigen Bibliotheken laufen die Dinge nicht nur ohne eine breite Diskussion oder gar Willensbildung in bibliothekarisch legitimierten Gremien ab, sie werden vielmehr, nicht selten hinter fest verschlossenen Türen, ohne uns entschieden. Insofern ist die kritisierte Abstinenz der Bibliothekare bei der Diskussion genuin bibliothekarischer Themen vielleicht Ausdruck einer gewissen Resignation, wird aber dadurch kaum akzeptabler. Doch zur Sache.

Dabei möchte sich der Autor auf 2 Punkte beschränken, die die rechtliche Seite betreffen. Hoffentlich empfindet Kirchner das nicht als anmaßend. Der Grund für diese Beschränkung ist darin zu sehen, daß die für die Sammlungspraxis einer Pflichtbibliothek zentrale *bibliothekarische* Frage – *muß* alles in der Region/im Bund gesammelt werden? – inzwischen erörtert, aber auch schon in Richtlinien behandelt wird. Das zeigen die Ausführungen Kirchners[8], aber auch die Diskussionen innerhalb der Deutschen Bibliothek sowie zwischen dieser und den regionalen Pflichtbibliotheken[9]. Es gibt sicher viele Ursachen für die veränderte Einstellung zu den Fragen einer vollständigen Sammlung, B. Fabian hat mit seinem Buch dazu beigetragen[10], wohl auch der Wissenschaftsrat mit seinen Äusserungen der letzten Jahre, in denen er unlängst den Gedanken einer Makulatur nach einer zeitlich begrenzten Aufbewahrung bei minderwichtiger Literatur völlig ungeniert ausspricht[11], aber das ist zweitrangig. Entscheidend ist, daß die Bibliothekare sich endlich wieder auf ihre »eigentliche« Aufgabe besinnen, Literaturauswahl und Bestandsaufbau.

Der erste Punkt betrifft Kirchners pointierte Aussage, daß dem BVerfG die »doppelte Sammlungsebene bekannt war« (S. 559). Das mag zutreffen, es gibt auch in der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichtes einen Hinweis auf das Bundesgesetz über die Deutsche Bibliothek, aber was will Kirchner mit dieser Aussage bezwecken? Denn das Gericht hatte doch nicht darüber zu entscheiden, ob die Ablieferung eines »weiteren« Exemplars eine »übermäßige Belastung« darstellt, sondern ob die kostenlose Ablieferungspflicht *auf Landesebene* (hier Land Hessen) dem Eigentumsrecht widerspricht. Und wenn dem Gericht »bekannt« war, daß in der Bundesrepublik ein Pflichtexemplarrecht sowohl auf Landes- als auch auf Bundesebene praktiziert wird, warum

---

7 Kaltwasser, Franz Georg: Sammlung Deutscher Drucke 1450-1945. Ein kooperatives Erwerbungsprogramm. In: ZfBB. 37. 1990, S. 115-128.

8 »Lohse hat meines Erachtens überzeugend dargetan, daß gewisse Kategorien von Veröffentlichungen im Länderbereich nicht vollständig gesammelt werden können oder nicht gesammelt werden sollten«. Kirchner, a.a.O. S. 561.

9 Sammelgrenzen, neue Medien und Zeitungssicherung. Eine Pflichtexemplartagung in der Deutschen Bibliothek. Ein Bericht von B. Picard u. K. Walter. In: ZfBB. 37. 1990, S. 170-179. Hier wird mitgeteilt, daß unter der Überschrift »Akzidenzen« viele derjenigen Schriften, die auch vom Verf. benannt wurden, zukünftig nicht mehr gesammelt werden.

10 Fabian, Bernhard: Buch, Bibliothek und geisteswissenschaftliche Forschung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1983, hier besonders der Abschnitt: Die Krise des wissenschaftlichen Schrifttums, S. 238 ff.

11 Stellungnahme zur Bibliotheksversorgung an der Freien Universität Berlin: Wissenschaftsrat. Berlin, Januar 1990. 36 S. mss. verf. Hier S. 32: »Sogenannte Graue Literatur sollte weitgehend nach 5 Jahren makuliert werden«.

hat es sich denn, wie Kirchner zurecht feststellt und wie es auch dem Verf. aufgefallen ist, »an keiner Stelle der Entscheidungsgründe« dazu geäussert«?

Dieser Widerspruch ist eigentlich nur so zu erklären, daß Kirchner nach einer *bibliothekarischen* Begründung für die doppelte Sammlungsebene gesucht hat, die ihn zu Vermutungen veranlaßt, ohne sie dem Urteil und der Urteilsbegründung konkret entnehmen zu können. Denn natürlich war ihm bewußt, daß »ausschließliche Archivierung an zwei Stellen keinen Sinn gäbe« (S. 562). Und so sind seine Feststellungen, es habe die Frage »immerhin im Mittelpunkt des Verfahrens« gestanden, ob die Ablieferung eines »weiteren Exemplars, neben dem an die Deutsche Bibliothek abzuliefernden, eine übermäßige Belastung für den Verleger darstelle (S. 559), wohl nur als Wunschdenken zu bezeichnen, wie auch seine Vermutung, das Gericht habe »zur Erreichung des kulturpolitischen Zweckes... zumindest 2 Exemplare für nicht illegitim gehalten« (ebd.). Er hätte eben gerne die Ablieferung von 2 Exemplaren, welcher Bibliothekar möchte dem widersprechen?

Es fehlt lediglich eine eindeutige Zweckbestimmung dafür. Sie ist dem Spruch des Bundesverfassungsgerichtes und der Urteilsbegründung nicht zu entnehmen, die »ausschließliche Archivierung an zwei Stellen gäbe keinen Sinn« (es sei denn, man akzeptiert die Katastrophentheorie: wenn ein Exemplar durch welche Katastrophe auch immer verloren geht, bleibt ein zweites erhalten), also erklärt Kirchner, Zweckbestimmung für das 2. Exemplar sei die Ausleihe, die Bibliotheken der Länder seien »in erster Linie Leihbibliotheken« (S. 562).

Nur ist bedauerlicherweise diese Zweckbestimmung, zu der sich gewiß auch das BVerfG hätte äußern können, weder aus dem Urteil noch aus den Pressegesetzen der Bundesländer abzuleiten. So heißt es in der Urteilsbegründung: »Im Blick auf diese soziale Bedeutung stellt es ein legitimes Anliegen dar, die literarischen Erzeugnisse dem wissenschaftlich und kulturell Interessierten möglichst geschlossen zugänglich zu machen und künftigen Generationen einen umfassenden Eindruck vom geistigen Schaffen früherer Epochen zu vermitteln« (BVerfGE, 58, Nr. 5, S. 149) und es bedarf eigentlich keiner interpretatorischen Winkelzüge um festzustellen, daß diese Formulierung, die analog zu Hessen für alle Bundesländer Gültigkeit besitzt, den »Archivcharakter« in den Vordergrund stellt, wie er im Falle der Deutschen Bibliothek durch Gesetz bestimmt wird. Natürlich müssen die Bücher und Zeitschriften »zugänglich gemacht« werden, auch in der DB, aber das ist etwas völlig anderes als die normale Ausleihe, örtlich wie überörtlich. In dieser Einschätzung fühlt sich der Autor durch Werner Jütte bestätigt, wenn dieser in seiner Rezension der Arbeit von Wolfgang Raub, »160 Jahre Pflichtexemplare für Bonn und Münster«, als den »eigentlichen kulturpolitischen Sinn des Pflichtexemplars die Archivierung der Literatur und ihre vollständige Erhaltung für die Nachwelt« ausdrücklich feststellt (Mitteilungsblatt N.F. 35, 1985, S. 229).

Sollte jedoch das BVerfG, ohne es auszusprechen oder auch nur anzudeuten, Kirchners Meinung gewesen sein, »Legitimation« für eine doppelte Sammlung seien einerseits Archiv- und andererseits Ausleihfunktion, dann hätte es sich schon fragen müssen, warum denn in einer freien Marktwirtschaft Verlagsprodukte *kostenlos* an eine Bibliothek zum Zwecke der *Ausleihe* abgegeben werden müssen, da diese Bücher doch in dutzenden, wenn nicht hunderten von Bibliotheken und Büchereien zum Zwecke der Ausleihe *gekauft* werden, um sie dem »wissenschaftlich und kulturell Interessierten... zugänglich zu machen«?

Diese Zweckbestimmung der Ausleihe kommt nach Meinung des Verf. in der Tat dem Vorwurf Martin Löfflers sehr nahe, es handele sich bei dem regionalen Pflichtrecht um eine Enteignung zum Vorteil der begünstigten Bibliotheken, also zur Entlastung ihrer Erwerbungsetats resp. zum Aufbau ihrer Sammlungen, so wie es einmal Klaus Schrei-

ber als Vertreter der Württembergischen Landesbibliothek relativ ungeniert ausgesprochen hat[12].

Bei allen Überlegungen des Gerichts zur Frage einer Kostenerstattung ist ferner völlig unberücksichtigt geblieben, daß heute ca. *die Hälfte* der Produktion deutscher Literatur nicht aus Verlagen kommt, also kostenlos als Geschenk oder im Tausch abgegeben wird. Diese Bücher und Zeitschriften können also nicht im eigentlichen Sinne »erworben« oder planmässig gesammelt werden, ihre »geschlossene«, d.h. vollständige Sammlung an einer Bibliothek im Sinne des Spruchs des BVerfG ist damit auf dem üblichen Weg des Bestandsaufbaues einer Bibliothek fast unmöglich, ja es ist sogar zu »befürchten«, daß viele dieser Schriften ohne staatliche Regelungen in überhaupt keiner Bibliothek gesammelt würden. Das hängt sowohl mit den Schwierigkeiten ihrer Erfassung als auch mit ihrem Inhalt zusammen.

Doch hier ist natürlich die Eigentumsfrage nicht angesprochen und außerdem haben wir das Gesetz für die Deutsche Bibliothek als Grundlage für die vollständige Sammlung dieses Schrifttums, gewiß eher mit der Absicht, diese Schriften bibliographisch zu erfassen und anzuzeigen denn sie ihres »Wertes« wegen für die Dauer zu archivieren. Damit ist also die Möglichkeit, von einer Gefahr möchte der Verf. in dieser Frage nicht sprechen, daß jene Nicht-Verlagsliteratur künftigen Generationen nicht mehr zur Verfügung gestellt werden kann, durch die Bundesregelung ausgeschlossen.

Und um die zusätzliche Ablieferung dieser Literatur *auf Landesebene* zu erreichen, dazu bedarf es kaum eines Spruches des BVerfG. Hier genügen Verordnungen oder Erlasse, zumal es i.d.R. jedem Schenker größtes Vergnügen bereitet, sein Buch, für das er keinen Verleger gefunden hat, in einer Bibliothek zu wissen. Diese Regel gilt nach den 20-jährigen Erfahrungen des Autors an einer UB wie Bonn auch für tauschende/schenkende Institutionen. Und der Bibliothekar muß noch erst geboren werden, der freiwillig die Aufgabe übernimmt, nur die Nicht-Verlagsliteratur als Pflichtexemplar zu sammeln, zu erschließen, aufzubewahren und »zugänglich zu machen«. Warum haben denn immer noch einzelne Bundesländer in ihren Pflichtgesetzen eine Anbietungspflicht, doch nur um die Möglichkeit zu haben, qualitativ Unerwünschtes zurückzuweisen! Für eine Bibliothek mit vorrangiger Ausleihfunktion die einzig vernünftige Haltung.

Nein, aus diesem Dilemma einer rationalen juristischen Begründung für die doppelte Sammlung in Bund und Ländern kommt man so nicht heraus. Kirchners Ansicht von der unterschiedlichen Legitimation – hier Archiv, dort Ausleihe – findet auch keine Stütze im Hinblick auf den historischen Ablauf. *Zuerst* gab es entsprechende Regelungen und Gesetze in den Ländern (Territorien) Deutschlands und sie verfolgten, nachdem der Zensurzweck mehr oder weniger obsolet geworden war, den kulturpolitischen Zweck der Archivierung, wie er im Urteil des BVerfG erneut bestätigt wird: »Um späteren Generationen einen umfassenden Eindruck vom geistigen Schaffen früherer Epochen zu vermitteln«.

Erst 90 Jahre später, denkt man etwa an die preussische Kabinettsordre vom 28.12.1824 und die Gründung der Deutschen Bücherei in Leipzig 1913, kommen die Regelungen für das neu geschaffene Reich und man stellt die Dinge auf den Kopf, wenn man jetzt be-

---

12 So hat es 1976 Klaus Schreiber gesehen, in einem Aufsatz in der ZfBB, es ist dem Verf. nicht bekannt, daß Schreibers Ansicht, außer ihm, irgendjemand widersprochen hätte: »daß im Interesse der regionalen Versorgung mit deutschsprachiger Literatur, einer der wesentlichen (!) Komponenten der Literaturversorgung überhaupt, der Verzicht auf die Pflichtexemplare des jeweils anderen Landesteils (gemeint sind Baden mit Karlsruhe und Württemberg mit Stuttgart) nicht zu verantworten sei«. ZfBB. 23. 1976, S. 238. Auch an diesem Beispiel läßt sich belegen, wie wenig es sich bei diesen (und anderen) Themenkomplexen um echte, fachliche Diskussionen im Sinne von Eingehen auf die Argumente der jeweils anderen Seite handelt.

züglich der Länder von der »Natur der Dinge«, also doch dem Ausleihzweck spricht und die alten kulturpolitischen Argumente auf die zentrale Sammlung überträgt.

Um dies sehr deutlich zu sagen, der Autor ist nicht prinzipiell gegen eine doppelte, genauer eine dreifache Sammlung der deutschen Literatur in Bibliotheken des Bundes und der Länder. Er ist lediglich gegen eine »juristische« Begründung, die in Wahrheit, wie der Aufsatz von Kirchner zeigt, eine bibliothekarische ist und deren juristischer Kern auf einer Vermutung beruht. Kirchner, wie vor ihm andere Bibliothekare, freut sich, daß die »begünstigten« Bibliotheken auch weiterhin einen Teil ihres Bestandsaufbaues mit Hilfe des regionalen Pflichtexemplarrechts durchführen können, warum soll sich der Verf. dieser Zeilen nicht auch darüber freuen?

Ob aber die »normale« Ausleihe dieser Bücher an Benutzer in Nah und Fern mit Geist und Inhalt des Spruchs des BVerfG vereinbar ist, ob man sich über den mit dem Spruch untrennbar verbundenen Archivgedanken, der Präsenzbenutzung zur Folge hat, durch die schlichte Ausleihpraxis einfach hinwegsetzen kann, da liegen die entscheidenden Bedenken des Verf. Wären sie überflüssig, dürfte eigentlich auch der Archivbibliothek Frankfurt die Ausleihe außer Hauses, außer bei Alleinbesitz nicht per Gesetz untersagt sein, denn diese Bibliothek könnte ebenso leicht, wie Kirchner dies von den Regionalbibliotheken annimmt, Verlorenes wiederbeschaffen oder Beschädigtes reparieren (S. 562).

Abschließend sei ausdrücklich festgestellt, daß der Autor sich nicht berufen fühlt, hier eine Juristenschelte anzubringen. Er ist kein Jurist, er ist Bibliothekar und betrachtet die Auseinandersetzung als eine bibliothekarische. Und allein in diesem Zusammenhang ist seine Kritik an der Zweckbestimmung Ausleihe für regionale Pflichtexemplarbibliotheken zu sehen, die nach seiner Ansicht eines nicht zu fernen Tages das gesamte Pflichtexemplarrecht auf Länderbasis negativ beeinflussen könnte. Dabei ist nicht entscheidend, ob die meisten Verleger gerne (oder zumindest bereitwillig) abliefern, sondern ob es einen unter ihnen gibt, und er muß kein Querkopf sein, der die Schwäche dieser bibliothekarischen Argumentation erkennt und klagt. Und sehr viel Glück haben die Bibliothekare (resp. ihre Unterhaltsträger) mit dem Rechtsweg in den letzten 20 Jahren nicht gehabt, weder im Falle der doppelten Ablieferung im Lande Baden-Württemberg (an Stuttgart und Karlsruhe) noch im Falle der Entschädigung im Lande Hessen. Kann man das wirklich anders sehen?

Hartwig Lohse, Bonn

SPIEGEL-Rangliste und Bibliotheksausstattung in Nordrhein-Westfalen

1. SPIEGEL-Rangliste

Vor etwa Jahresfrist sorgte das Wochenmagazin DER SPIEGEL (Heft 50/1989) für Schlagzeilen durch die Veröffentlichung einer Rangliste der westdeutschen Hochschulen, wie sie aus einer Studentenbefragung durch das Meinungsforschungsinstitut Emnid über die Lehrqualität hervorgegangen war. Im März 1990 konnte man im Sonderheft »Studieren heute. Welche Uni ist die beste?« (SPIEGEL-Spezial 1/1990) Einzelergebnisse nachlesen. Gefragt worden waren jeweils 12 Studierende jeder untersuchten Fakultät nach der Einschätzung des Engagements der Hochschullehrer und nach den Rahmenbedingungen des Studiums. Zu den sieben Bewertungskriterien des Teilaspekts »Rahmenbedingungen« gehörten auch 2 Fragen nach der Versorgung mit Büchern: Frage 14 »Gelingt es den Studenten in ihrem Fachbereich sehr selten oder sehr

häufig, die für das Studium gerade notwendigen Bücher in der Uni- oder Institutsbibliothek sofort auszuleihen?« und – weniger die Hochschulbibliothek selbst betreffend, da auf Arbeitsplätze im Bereich Labor/Bibliothek/Computer/Praktikum zielend – Frage 18 »Und ist die Bücher- oder Geräteausstattung dieser Arbeitsplätze veraltet oder auf dem neuesten Stand?«

Bei diesem Teilaspekt »Rahmenbedingungen« stellte Nordrhein- Westfalen den Anfang und das Schlußlicht der Rangliste mit Uni Siegen auf Platz 1 und Uni Bochum auf Platz 51, bei den anderen nordrhein-westfälischen Hochschulen lagen die neuen Universitäten eher vorn, die alten eher hinten (s. Tab. 1):

Tabelle 1: SPIEGEL-Rangliste der Rahmenbedingungen (NRW)

(Gesamtplazierung in Klammern)

Uni Siegen	1	(1)
Uni Paderborn	2	(3)
Uni Wuppertal	3	(4)
Uni Düsseldorf	4	(7)
Uni Duisburg	5	(14)
Uni Bielefeld	6	(17)
Uni Köln	7	(18)
Uni Dortmund	8	(19)
Uni Aachen	9	(27)
Uni Essen	10	(32)
Uni Münster	11	(43)
Uni Bonn	12	(48)
Uni Bochum	13	(51)

Über die Aussagekraft der SPIEGEL-Rangfolgeliste ist seither viel geschrieben und gestritten worden; inzwischen haben sich die Wellen etwas gelegt und das Sonderheft hätte in Ruhe auf seinem Platz bleiben können, wenn nicht bei einer Datenerhebung ganz anderer Zielrichtung wiederum Siegen und Bochum den ersten und letzten Platz belegt hätten.

2. Zugangs-Rangliste

Untersuchungsgegenstand war diesmal der jährliche Bücherzugang pro eingeschriebenem Studenten an nordrhein-westfälischen Universitätsbibliotheken anhand der Meldungen an die Deutsche Bibliotheksstatistik (DBS, Teil B: Wissenschaftliche Bibliotheken). Hierbei hatte die UB Siegen mit 4,63 Bänden je Student den besten und die UB Bochum mit 0,57 Bänden je Student den schlechtesten Wert aufzuweisen. Wie bei der SPIEGEL-Rangliste lagen die neuen, 1-schichtigen Systeme auf den vorderen und die alten, 2-schichtigen auf den hinteren Plätzen (s. Tab. 2).

Tabelle 2: Zugangs-Rangliste für Universitätsbibliotheken (NRW)

(Zugang an Büchern insg.; DBS 1988, Tab. 05,3 und 03,3)

	Platz	Bd/Stud
Siegen UB	1	4,63
Duisburg UB	2	3,21
Bielefeld UB	3	3,06
Wuppertal UB	4	2,96
Paderborn UB	5	2,68
Düsseldorf UB	6	2,62

	Platz	Bd/Stud
Dortmund UB	7	2,33
Essen UB	8	2,19
Bonn UB	9	1,02
Köln UuStB	10	0,94
Münster UB	11	0,802
Aachen BTH	12	0,799
Bochum UB	13	0,57

Daß bei dieser Meßgröße naturgemäß eine Trennung in 1- und 2-schichtige Systeme erfolgen muß, liegt auf der Hand: im einen Fall ist die Gesamtversorgung der Hochschule erfaßt, im anderen Fall gelten die Zugangsdaten nur für die Zentralbibliothek allein.

3. Ranglistenvergleich

Bei dieser Ausgangslage erscheint es zunächst als kühnes Unterfangen, SPIEGEL-Rangliste und Zugangs-Rangliste miteinander vergleichen zu wollen. Es sei dennoch gewagt, Tab. 3a zeigt die reine Gegenüberstellung der beiden Listen.

Tabelle 3a: Ranglistenvergleich

	Rangfolge	
	SPIEGEL	Zugang
Siegen	1	1
Paderborn	2	5
Wuppertal	3	4
Düsseldorf	4	6
Duisburg	5	2
Bielefeld	6	3
Köln	7	10
Dortmund	8	7
Aachen	9	12
Essen	10	8
Münster	11	11
Bonn	12	9
Bochum	13	13

Außer den beiden markanten ersten und letzten Positionen, die den eigentlichen Anstoß zu dieser Untersuchung gaben, ist nur noch für Münster mit Platz 11 eine Übereinstimmung gegeben. Die übrigen 10 Positionen unterscheiden sich in unregelmäßiger Weise. Festzuhalten bleibt allerdings, daß die Differenz der Positionen nie größer als 3 ist, was darauf schließen läßt, daß beide Ranglisten einem *gemeinsamen* Reihungskriterium unterliegen. Welches ist das, wie läßt es sich finden?

Ein höchst gravierender Einflußfaktor bei der Zugangs-Rangliste wurde bereits genannt: die unterschiedlichen Ausgangsdaten für 1- und 2-schichtige Systeme. Daher ist es sicher richtig, diese beiden Gruppen zu trennen und dann zu überprüfen, wie weit die Ranglisten innerhalb dieser Gruppen noch korrespondieren.

4. 1-schichtige Systeme

Für die 1-schichtigen Systeme sind in Tab. 3b die Ranglisten gegenübergestellt.

Tabelle 3b: Ranglistenvergleich, 1-schichtige Systeme

	Rangfolge SPIEGEL	Rangfolge Zugang
Siegen	1	1
Paderborn	2	5
Wuppertal	3	4
Düsseldorf	4	6
Duisburg	5	2
Bielefeld	6	3
Dortmund	7	7
Essen	8	8

Hierbei fällt auf, daß selbst für diese eingeschränkte Zahl von Hochschulen die erste und die beiden letzten Positionen der Ranglisten übereinstimmen, wodurch die Ausgangsbeobachtung bestätigt und sogar noch verbessert wird, nämlich von 3:13 auf 3:8 Treffer. Im Mittelfeld ist weiterhin keine eindeutige Korrelation zu erkennen. Ein intimer Kenner der lokalen Verhältnisse fände vielleicht noch einige kunstvolle Erklärungen, vielleicht aber auch nicht. Obiges Ergebnis soll hier genügen.

5. 2-schichtige Systeme

Wie sieht es nun bei den Zentralbibliotheken 2-schichtiger Systeme aus? In Tab. 2 waren die Zugangswerte aufgelistet, wie ein unbedarfter Außenstehender sie aus den DBS-Angaben errechnen würde. Daß er hierbei jedoch auf eine falsche Fährte gelockt wird, zeigt sich bei einem genaueren Blick in die Fächerzugangsstatistik (DBS, Tab. 22, 30). Hier wird offenbar, daß in der DBS die Zugänge der Zentralbibliothek der Landbauwissenschaft (ZBL) zwar wie die der Zentralbibliothek der Medizin (ZBM) gesondert bei den zentralen Fachbibliotheken aufgeführt, anders als bei der Medizin in Köln aber nochmals in den Zahlen für die UB Bonn mitenthalten sind. Die Zugangszahlen der UB Bonn müssen also um die Zugänge der ZBL (DBS, Tab. 05, 3) vermindert werden, wodurch sich eine neue, geänderte Reihenfolge ergibt, wie Tab. 3c zeigt.

Tabelle 3c: Ranglistenvergleich, 2-schichtige Systeme

	Rangfolge SPIEGEL	Rangfolge Zugang	Bd/Stud
Köln (ohne ZBM)	1	1	0,94
Aachen	2	3	0,799
Münster	3	2	0,802
Bonn (ohne ZBL)	4	4	0,77
Bochum	5	5	0,57

Nun sieht das Bild ganz anders aus. Wie bei den 1-schichtigen Systemen stimmen die erste und die beiden letzten Positionen beider Ranglisten überein und die Trefferquote hat sich weiter auf 3:5 verbessert. Die Plätze von Münster und Aachen sind vertauscht, was jedoch erst durch die dritte Stelle hinter dem Komma in der Zugangsrangfolge unterschieden werden kann.

6. Zwischenergebnis

Die SPIEGEL-Untersuchung hatte zum Gegenstand die Zufriedenheit unter den Studenten mit den Rahmenbedingungen ihres Studiums; neben anderen Faktoren wurde

dabei auch die Versorgung mit Literatur erfragt. Die andere Untersuchung hatte den Pro-Kopf-Zugang in Bänden zum Gegenstand. Eine Verbindung läßt sich ziehen: Zufriedenheit mit der Literaturversorgung hat mit der Größe und der Qualität des angetroffenen Bestandes und mit den Zugriffsbedingungen zu tun. Die vorhandene Größe des Bestandes allein sagt nichts aus, sie hängt meist vom Alter der Bibliothek ab. Qualität und Zugriffsbedingungen sind schwer in Zahlen zu messen. Was jedoch eine Bibliothek jetzt für ihre Benutzer tut, spiegelt sich in ihren jährlichen Zugangszahlen, die in der DBS vorliegen. Das Ausmaß, in dem diese beiden Untersuchungen übereinstimmende Aussagen liefern, hat zugestandenermaßen dennoch überrascht und war Anlaß zu folgenden weiteren Untersuchungen.

7. Klassenunterschiede?

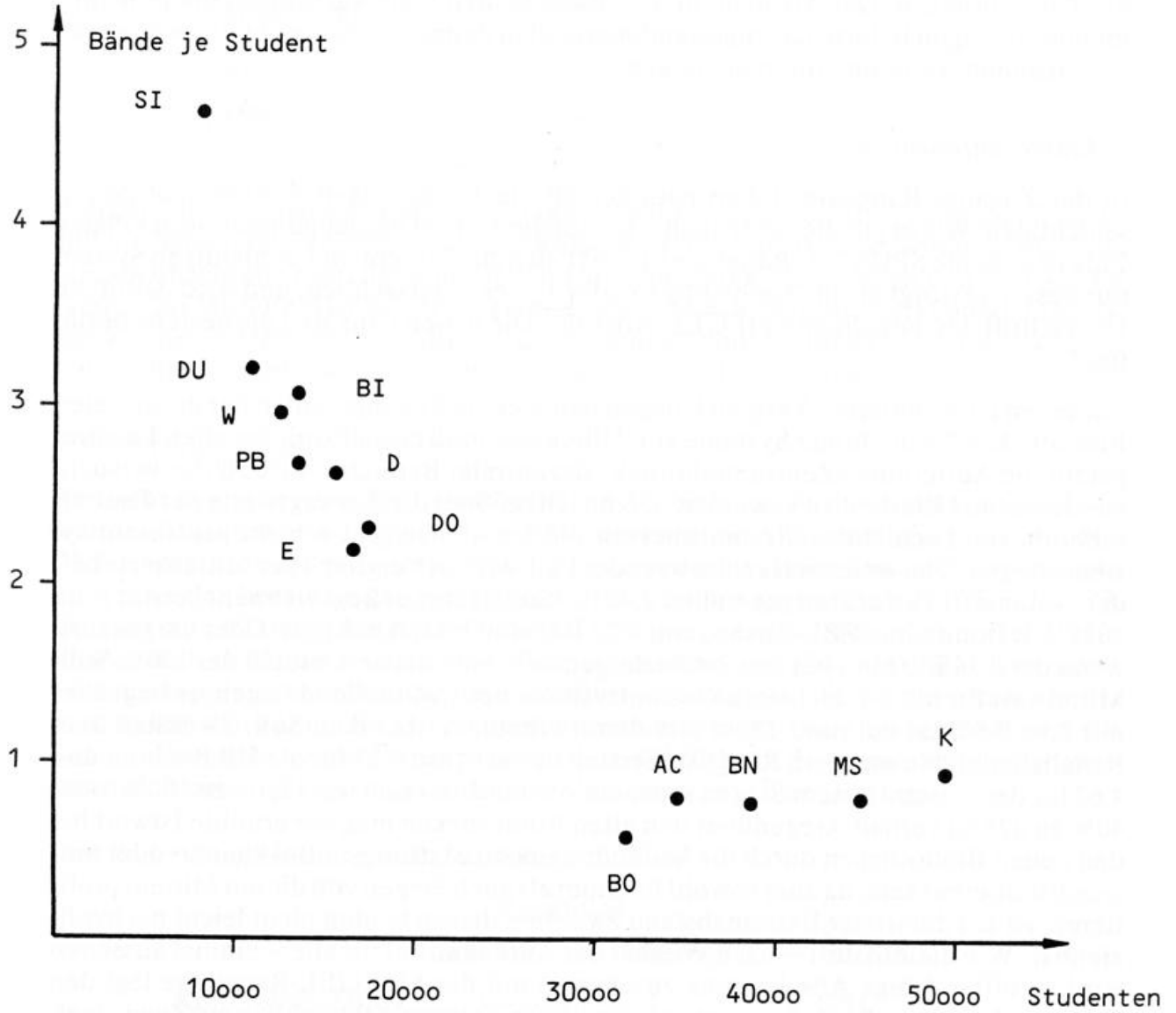
In der Zugangs-Rangliste stehen naturgemäß die 1-schichtigen Systeme vor den 2-schichtigen. Wieso gilt dies aber auch – bis auf die kleine Überlappungszone der Plätze 7 bis 10 – für die SPIEGEL-Rangliste? Fühlt sich ein Student im 1-schichtigen System nur besser versorgt als im 2-schichtigen oder ist er es tatsächlich, und wird damit die Überschrift des damaligen SPIEGEL-Artikels »Die neuen Unis sind die besten« bestätigt?

Für einen einwandfreien Vergleich liegen leider keine Zugangszahlen der dezentralen Bibliotheken 2-schichtiger Systeme vor. Hilfsweise muß deshalb mit der alten Faustregel für die Aufteilung »Zentralbibliothek : dezentraler Bereich = 40 % : 60 %« versucht werden, etwas Klarheit zu gewinnen. Demnach müßten die Zugangswerte der Zentralbibliotheken 2-schichtiger Systeme bei etwa 40 % des Zugangs 1-schichtiger Gesamtsysteme liegen. Dies ist jedoch keineswegs der Fall, wie ein Vergleich der Mittelwerte beider Systeme (0,78 Bd/Stud gegenüber 2,96 Bd/Stud) zeigt, er liegt vielmehr bei nur rund 26 % (UB Bonn ohne ZBL-Zugang mit 0,77 Bd/Stud berücksichtigt). Oder umgekehrt: wenn die 0,78 Bd/Stud bei den 2-schichtigen 40 % entsprächen, müßte der 100 %-Soll-Mittelwert für die 1-schichtigen Gesamtsysteme bei 1,94 Bd/Stud liegen, er liegt aber mit 2,96 Bd/Stud bei rund 153 % und damit erheblich über dem Soll. Zwischen dem Ranglistenletzten und dem Ranglistenersten herrscht mit 0,57 für die UB Bochum und 4,63 für das Gesamtsystem Siegen sogar ein Abstand, der sich wie 12,3 % zu 100 % (oder 40 % zu 325 %) verhält. Gegenüber den alten Bibliotheken mag der erhöhte Istwert bei den neuen Bibliotheken durch die laufenden Erstausstattungsmittel kleiner- oder hinwegdiskutierbar sein, da aber sowohl Bochum als auch Siegen von diesen Mitteln profitieren, ist ein derartiger Extremabstand zwischen diesen beiden nicht leicht nachvollziehbar. Wie die Zukunft – nach Wegfall der Aufbaumittel für alle – einmal aussehen wird ist offen. Obige Abschätzung zusammen mit der SPIEGEL-Rangfolge legt den Schluß jedenfalls nahe, daß es zum gegenwärtigen Zeitpunkt tatsächlich ein Zwei-, vielleicht sogar Mehr-Klassensystem bezüglich der Literaturausstattung von Hochschulbibliotheken gibt.

Wie sehen diese Klassen aus? Der SPIEGEL schrieb in seiner Überschrift »Die neuen Unis sind die besten«. Das stimmt nicht ganz: Bochum ist neu und liegt trotzdem ganz hinten. Etwas besser scheint die Trennung in 1-schichtige und 2-schichtige Bibliothekssysteme zu sein, aber es gibt auch eine ganz andere, sogar in abgestuften Zahlenwerten faßbare Gruppierung: kleine und große Hochschulen. In Abb. 1 sind die bisher genannten Zugänge/Student einmal aufgetragen über der Universitätsgröße, genauer: über der Studentenzahl im Sommersemester, wie sie sich aus der DBS (Tab. 03, 3) ergibt. (Anstelle der Wintersemesterzahlen von Duisburg in der DBS wurden die richtigen Sommersemesterwerte dem Duisburger Vorlesungsverzeichnis entnommen; für Essen wurden die Sommersemesterzahlen abgeschätzt durch die um 300 verringerten und gerundeten Zahlen des folgenden Wintersemesters aus anderer Quelle.) Sehr deutlich setzen sich die »Kleinen« von den »Großen« ab. Was zusätzlich auffällt ist der deutliche

Trend bei den »Kleinen«, mit zunehmender Studentenzahl den Pro-Kopf-Zugang zu verringern. Bei den »Großen« scheint diese Tendenz, wenn auch sehr schwach ausgeprägt, eher umgekehrt zu sein. Offensichtlich sind Pro-Kopf-Zugang und Hochschulgröße in irgendeiner Weise verbunden, aber wie?

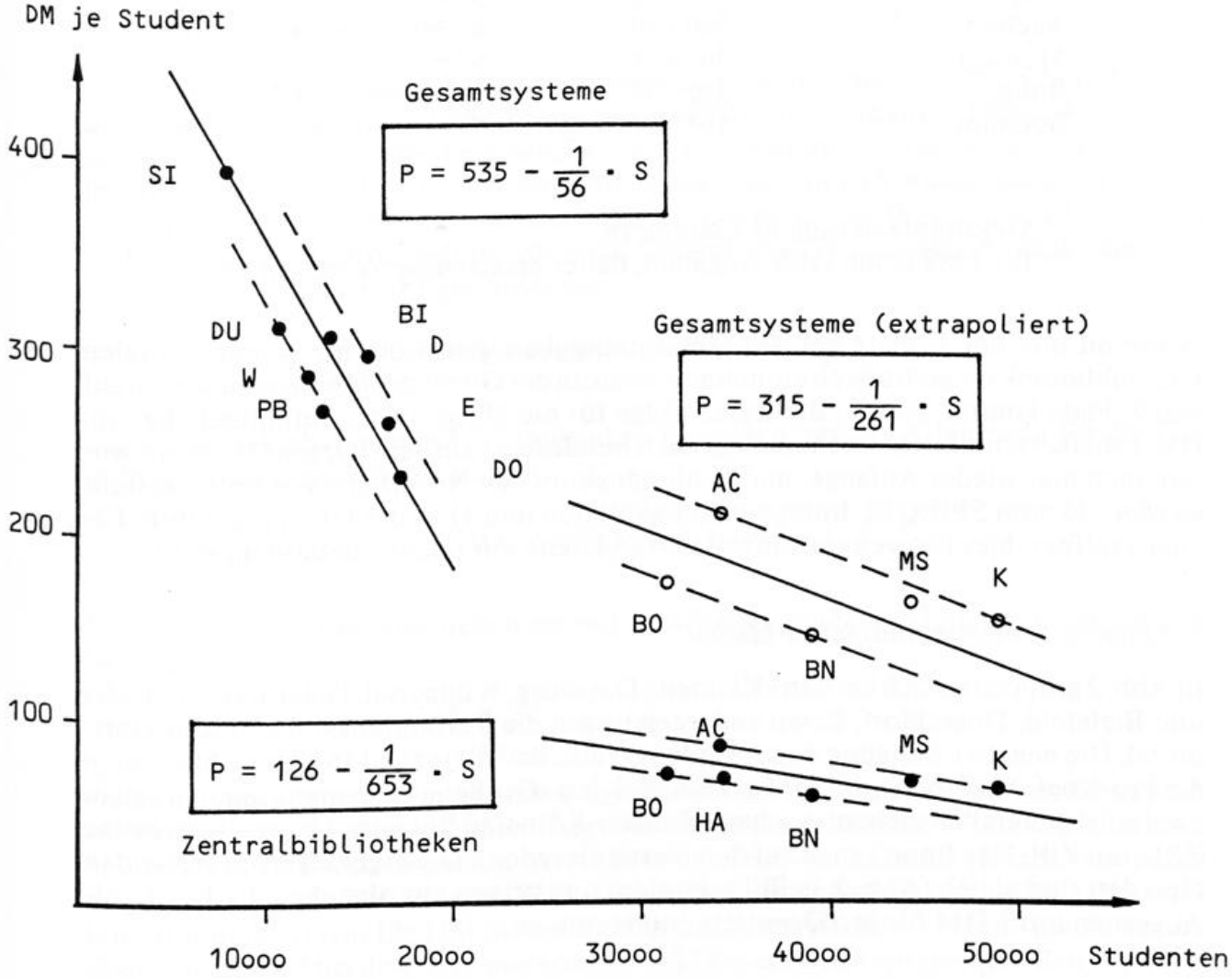
Abbildung 1: Pro-Kopf-Zugang an Büchern, insg. (DBS 1988, Tab. 05,3 u. 03,3)



8. Erwerbungsausgaben

Die Jahreszugänge sind Schwankungen unterworfen, die sowohl von äußeren Bedingungen (Wechselkurse, Verlagsproduktion, Etat etc.) als auch von internen Bedingungen (Kaufverhalten von Fachreferenten, Fächerausstattung etc.) abhängen. Um wenigstens von einigen dieser Faktoren unabhängig zu werden, sind im folgenden statt der Zugangs b ä n d e, die für die Einschätzung durch die Studenten in der SPIEGEL-Befragung ausschlaggebend waren, die Erwerbungs a u s g a b e n der Bibliotheken je Student, wie sie sich aus der DBS (Tab. 01,7) ergeben, herangezogen und, um zusätzlich Schwankungen noch etwas aufzufangen, über zwei Jahre (1987 und 1988) gemittelt worden. Abb. 2 zeigt die Erwerbungsausgaben in DM je Student, analog zu Abb. 1 wieder aufgetragen über der Studentenzahl im Sommersemester. Wieder fällt auf, daß mit steigender Studentenzahl die Pro-Kopf-Aufwendungen fallen, diesmal auch bei den »Großen«, allerdings schwächer als bei den »Kleinen«.

Abbildung 2: Pro-Kopf-Erwerbungsausgaben
(DBS Tab. 01,7 und 03,3, Mittelwert aus 1987 und 1988)



Der Vollständigkeit halber ist bei den Ausgaben die Bibliothek der Fernuniversität Hagen auch aufgeführt. Sie gehört mit ihrer (Fern-)Studentenzahl zu den großen Universitäten und liegt auch mit Pro-Kopf-Ausgaben von 65,99 DM im Feld der Zentralbibliotheken, ziemlich genau auf der Geraden UB Bochum – UB Bonn. Dies wiederum erstaunt ein wenig, da andererseits die jährlichen Pro-Kopf-Ausleihen (ohne Verlängerungen) je Student für Hagen nur bei 1,8 Bänden je Student, die der anderen fünf »Großen« jedoch zwischen 12,2 und 18,8 Bänden liegen (DBS 1989, Tab. 8,3 und 8,5).

Leider fehlt für die einzelnen Hochschulen eine fächerbezogene Aufschlüsselung der Band-Gesamtzugänge ebenso wie eine einheitliche Fächeraufgliederung für die Studenten. Um dennoch den Einfluß, den die lokale Einzelfachausstattung auf die Bewertung der Rahmenbedingungen im Einzelfach haben kann, zu demonstrieren, seien hier die Verhältnisse im Fach Medizin herausgegriffen und der SPIEGEL-Bewertung in diesem Fach gegenübergestellt:

Tabelle 4: Erwerbungsausgaben Medizin, insg. (DBS 1988, Tab. 19, 42)

	DM	Rangfolge Ausgaben	Rangfolge SPIEGEL*	
Köln inkl. ZBM	2 783 871	1	2	(2)
Düsseldorf	771 213	2	1	(1)
Essen	499 212	3	3	(9)
Aachen	380 850	4	4	(10)
Münster	263 433	5	5	(11)
Bonn	252 157	6	6	(22)
Bochum	194 187**	7	7	(25)

* Gesamtplazierung in Klammern
** für 1988 keine DBS-Angaben, daher ersatzweise Wert von 1987

Während hier der 1. Platz bei den Gesamtausgaben, den Köln mit seiner zentralen Fachbibliothek notgedrungen einnehmen muß, in der Gunst der Medizinstudenten auf den 2. Platz kommt, stimmt die Reihenfolge für die übrigen Orte auffallend überein. Das Tabellenschlußlicht Bochum liegt auch bundesweit auf dem letzten (25.) Platz, womit auch hier wieder Anfangs- und Schlußposition von Nordrhein-Westfalen gestellt werden. 15 vom SPIEGEL untersuchte Fakultäten und 41 in der DBS aufgeführte Fächer eröffnen hier für weitere Einzelfachvergleiche ein reiches Betätigungsfeld.

9. Lineares Erwerbungsausgaben-Modell

In Abb. 2 gruppieren sich bei den »Kleinen« Duisburg, Wuppertal, Paderborn einerseits und Bielefeld, Düsseldorf, Essen andererseits um die Verbindungslinie Siegen-Dortmund. Die negative Steigung dieser Linie sagt aus, daß für je rund 56 weitere Studenten die Pro-Kopf-Ausgaben um 1 DM sinken. Bei den »Großen« kann man ziemlich genau zwei solche Geraden ziehen: Aachen-Münster-Köln und Bochum-Hagen-Bonn (ohne ZBL, mit ZBL läge Bonn genau auf der oberen Geraden). Die Steigungen dieser beiden Geraden sind gleich (Abb. 2, gefüllte Punkte) und zeigen ein Absinken der Pro-Kopf-Ausgaben um 1 DM für je 653 weitere Studenten an.

Verschiebt man die mittleren Geraden beider Gruppen (Abb. 2, durchgezogene Linien) innerhalb der gestrichelten Randbegrenzungen, zeigen ihre Schnittpunkte mit der senkrechten Ausgaben-Achse, daß der »Null-Studenten-Anfangswert« für die »Kleinen« zwischen rund 490 und 560 DM liegt, für die »Großen« im Bereich 116 bis 136 DM.

Die Schnittpunkte mit der horizontalen Studenten-Achse geben an, für welche Studentenzahlen die Pro-Kopf-Ausgaben nach diesem Modell auf theoretische 0 DM/Stud sinken. Dies ist für die »Kleinen« bei ca. 27.000 – 32.000 Studenten, für die »Großen« bei ca. 78.000 – 91.000 Studenten der Fall. (Tatsächlich liegt die UB München mit der laut DBS 1988 größten Studentenzahl von 60.726 Studenten und einem Pro-Kopf-Wert von 19,57 DM nahezu auf der Verlängerung der unteren Linie Bochum-Bonn. Hier ist jedoch die besonders reichhaltige Zusatzversorgung durch andere Bibliotheken am Ort zu bedenken. Bereits für die UBFU Berlin mit der nächstgrößten Zahl von 56.607 Studenten gilt ein Wert von 66,95 DM/Stud, der damit leicht höher liegt als in Köln oder Münster.)

Für beide Bibliotheksgruppen läßt sich demnach ein gemeinsames lineares Ausgabenmodell finden, das die Form hat:

$P = A - F \cdot S$ mit P = Pro-Kopf-Ausgaben je Student in DM
S = Studentenzahl der Hochschule
A = Anfangswert
F = Abschwächungsfaktor

Für die beiden Gruppen gelten dabei folgende Parameter (Mittelwerte):

»Kleine« Hochschulen (Gesamtsysteme):	A = 535	F = 1/56
»Große« Hochschulen (nur Zentralbibl.):	A = 126	F = 1/653

Ist bei dieser Betrachtung nicht etwas unberücksichtigt geblieben? Natürlich! Es werden Gruppen verglichen, deren Werte sich ungefähr im Verhältnis 100% : 40% unterscheiden sollten. Die DBS-Angaben für die Zentralbibliotheken der großen Hochschulen müssen also mit 100/40 = 2,5 multipliziert werden, um zu Vergleichswerten für Gesamtbibliothekssysteme zu kommen. Diese extrapolierten Werte sind ebenfalls in Abb. 2 eingezeichnet (ungefüllte Punkte). Die mittlere Geradengleichung für die Zentralbibliotheken 2-schichtiger Systeme

$$P\ (\text{Zentralbibl.}) = 126 - \frac{1}{653} \cdot S$$

muß demnach ebenfalls mit 2,5 multipliziert werden, um zur Gleichung für die Gesamtbibliothekssysteme zu führen:

$$P\ (\text{Gesamtsystem}) = 315 - \frac{1}{261} \cdot S$$

Stellt man dieses Ergebnis neben die mittlere Geradengleichung für die 1-schichtigen Systeme

$$P = 535 - \frac{1}{56} \cdot S$$

sind die Abweichungen immer noch signifikant: der Anfangswert für das Gesamtbibliothekssystem bei den »Großen« liegt bei nur 59% der »Kleinen« und die Abschwächungsfaktoren F unterscheiden sich immer noch um das 2,5fache. (Der Schnittpunkt mit der Studentenachse bei rund 82.000 Studenten bleibt natürlich erhalten.) Der mittlere Anfangswert von 126 DM für die Zentralbibliotheken der »Großen« macht gegenüber den 535 DM bei den »Kleinen« nur rund 24% aus und bestätigt damit den Wert von 26%, der bereits im Abschnitt 7 für den Unterschied bei der Bandzugangsmenge zwischen 2-und 1-schichtigen Systemen gefunden wurde.

10. Reziprokes Erwerbungsausgaben-Modell

Die theoretisch mögliche Pro-Kopf-Ausstattung von 0 DM/Student liegt für jede Gruppe größenordnungsmäßig bei nur rund dem Doppelten der durchschnittlichen jetzigen Zahlen. Damit stellen die gefundenen Geraden offenbar nur lokale Näherungen dar, die bei jeweils höheren Studentenzahlen nicht mehr stimmen können. Gibt es also ein anderes, eventuell besseres Ausgabenmodell, das diesen Schwachpunkt umgeht und möglicherweise sogar aus den bisher (mindestens) zwei Klassen von Bibliotheken wieder nur eine macht, d.h. läßt sich eine gemeinsame Formel für beide Gruppen und damit eine Kurve finden, die für alle Bibliotheken gilt?

Da bei beiden Gruppen die Pro-Kopf-Ausgaben mit steigender Studentenzahl fallen, liegt nahe, es mit einem Ansatz zu versuchen, der die Ausgaben mit dem Kehrwert der Studentenzahlen steigen läßt, mit einem reziproken Modell also. Gesucht ist demnach eine Funktion des Typs

$$P = E + F \cdot \frac{1}{S}$$

mit P = Pro-Kopf-Ausgaben je Student in DM
S = Studentenzahl der Hochschule
E = Endwert (s. Text)
F = Faktor

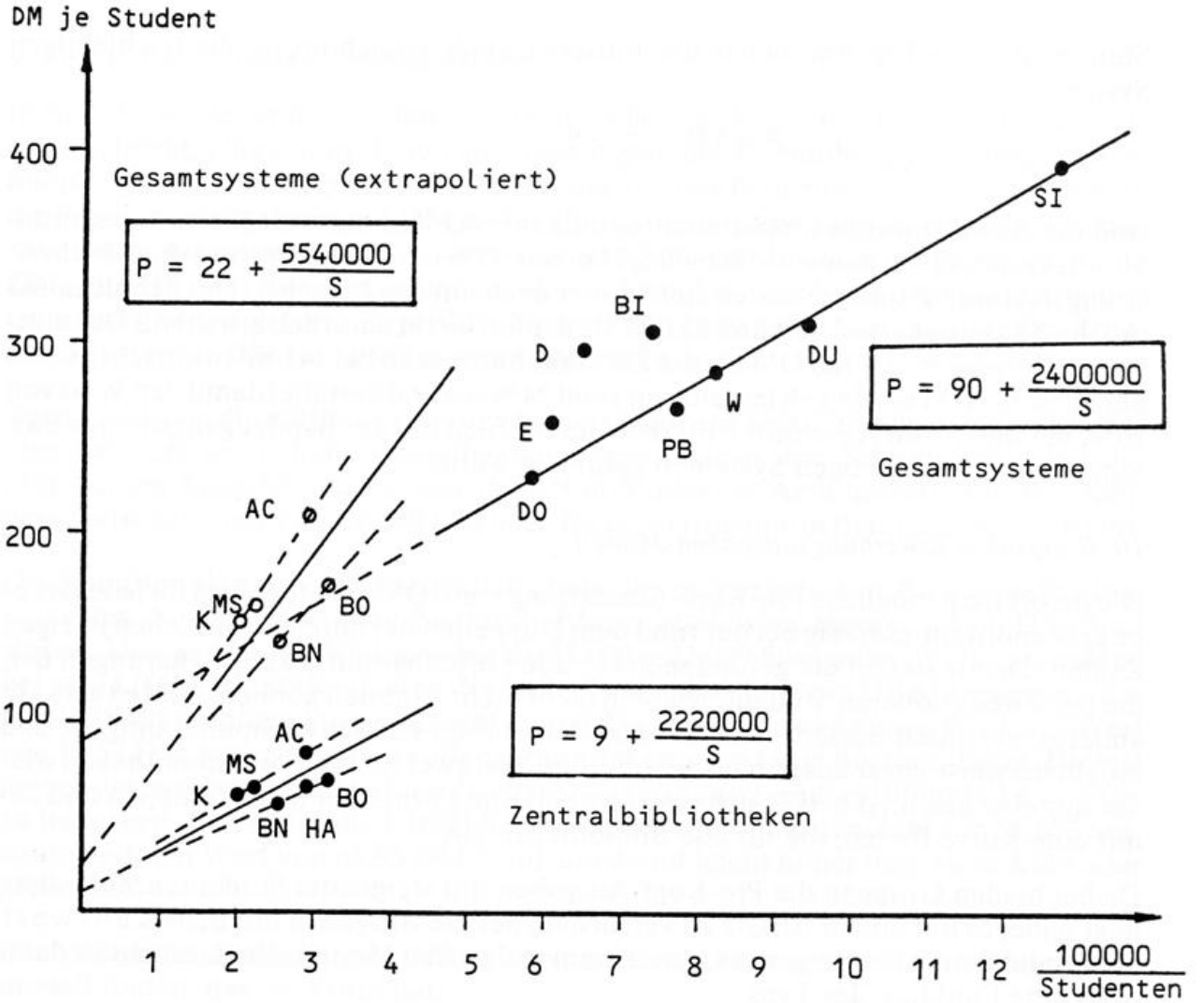
Diese gesuchte Funktion hat als Bild eine Hyperbel, ist also an der Stelle S = 0 (keine Studenten) nicht definiert. Sie stellt somit auch wieder nur eine Näherung dar, liefert uns aber für den anderen Extremfall sehr hoher Studentenzahlen einen Anhaltspunkt über den Ausstattungs-Endwert (E), dem die Pro-Kopf-Ausgaben bei immer größer werdenden Studentenzahlen asymptotisch zustreben.

Nun ist es wahrnehmungspsychologisch einfacher, die Reihung von Meßpunkten auf einer Geraden zu beurteilen als den Grad der Abweichung von einer im einzelnen erst noch zu bestimmenden Kurve. Aus diesem Grund ist in Abb. 3 auf der horizontalen Achse nicht die Studentenzahl selbst sondern ihr (mit 100.000 multiplizierter) Kehrwert aufgetragen, so daß sich folgende l i n e a r e Beziehung zwischen Pro-Kopf-Ausgaben und Kehrwert K ergibt:

$$P = E + F \cdot K \qquad \text{mit } K = \frac{1}{S}$$

Abbildung 3 zeigt das Ergebnis.

Abbildung 3: Reziprokes Erwerbungsausgaben-Modell

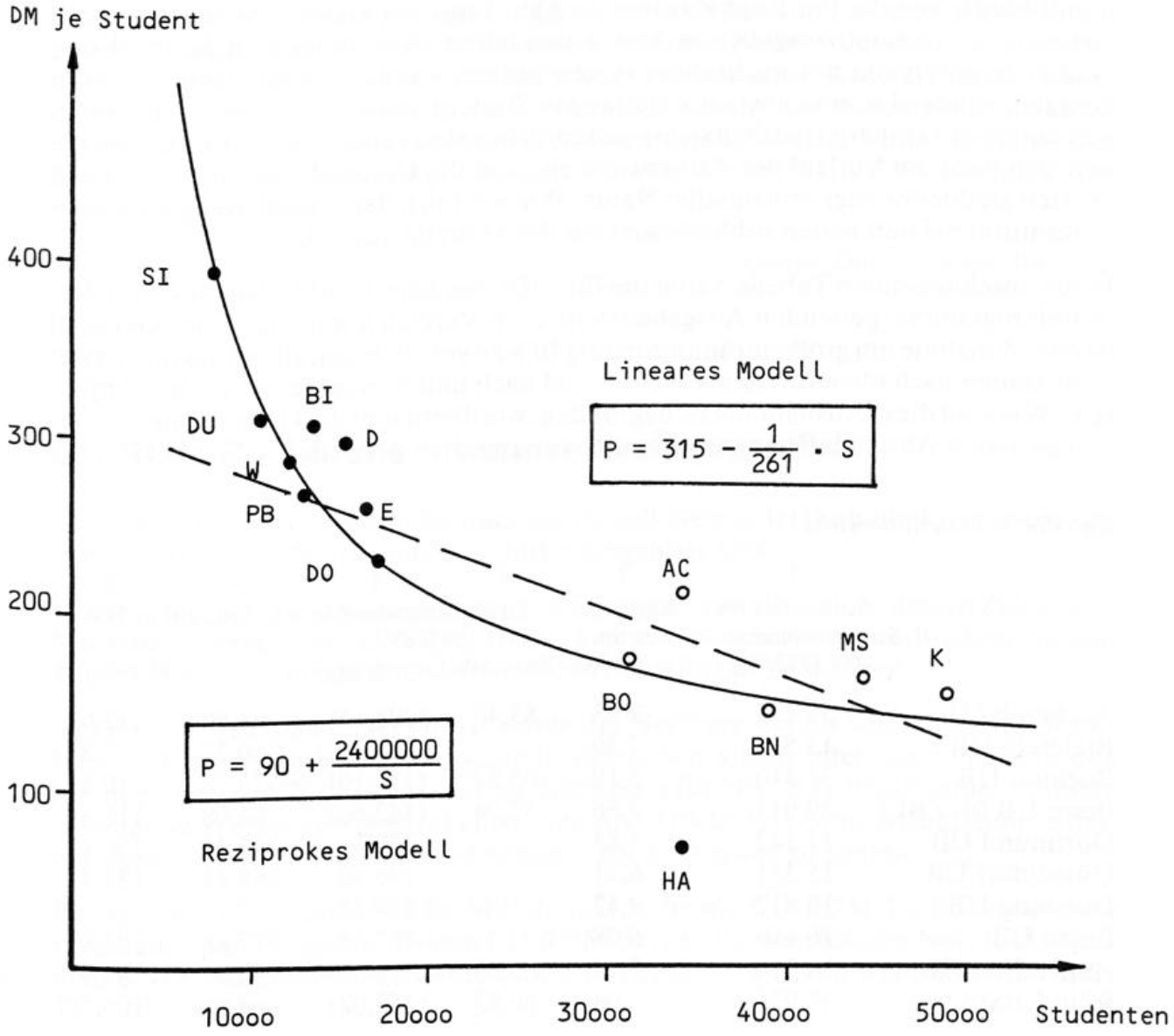


Die Linie Siegen-Dortmund schneidet die Ausgabenachse bei E = 90 DM/Stud. Für die »Großen« (d.h. bei kleinem K) scheinen wieder zwei (Grenz-)Geraden zu existieren (Aachen-Köln bzw. Bochum-Bonn), die beide bei E = 9 DM/Student zusammenlaufen. Selbst wenn man wieder die Extrapolation auf das Gesamtsystem vornimmt und die Ausgabenwerte mit 100/40 multipliziert, liegt dieser Ausstattungsendwert erst bei rund 22,50 DM/Student und erreicht damit nur ein Viertel der anderen Bibliotheksgruppe. (Der Ausgabenwert für wie Fernuniversität Hagen bleibt ungeändert, da ein mitzuberücksichtigender dezentraler Bereich wie bei den Universitätsbibliotheken fehlt.) Die beiden Grenzgeraden für die extrapolierten Bibliothekssysteme (ungefüllte Punkte) verlaufen 2,5 mal so steil wie die der Zentralbibliotheken und unterscheiden sich damit noch mehr von der Geraden für die Gruppe der »Kleinen«.

11. Diskussion der Ergebnisse

Ohne näher darauf eingehen zu wollen, ob die gestrichelten Grenzgeraden bei den »Großen« in Abb. 2 und 3 eine weitere Unterteilung in zwei Sub-Klassen bedeutet oder ob durch sie lediglich der Schwankungsbereich aufgezeigt ist, sei festgehalten, daß nach beiden Ausgabenmodellen, dem linearen wie dem reziproken, offenbar (mindestens) zwei Klassen von Hochschulbibliotheken unterschieden werden müssen.

Abbildung 4: Gegenüberstellung der Ausgabenmodelle



Ein Ausweg aus der Zwei-Klassen-Theorie läßt sich nur finden, wenn man die Annahme zuläßt, daß die Schwankungsbreite in beiden Modellen viel größer ist. Dann nämlich könnte man im linearen Modell (Abb. 2) alle Werte – mit Ausnahme von Siegen und Hagen – als zur Geraden für die extrapolierten Bibliothekssysteme gehörig interpretieren bzw. im reziproken Modell (Abb. 3) alle Werte als zur Geraden der »Kleinen« gehörig – ausgenommen Hagen; Aachen und Düsseldorf wären dann als etwas größere Ausreißer nach oben anzusehen.

Um die Entscheidung etwas zu erleichtern, sind in Abb. 4 beide Modelle in einem Bild zusammen dargestellt.

Augenscheinlich gibt ein gemeinsames lineares Modell die tatsächlichen Verhältnisse nur schlecht wieder. Es wäre jetzt sehr aufschlußreich, den Geheimzettel mit der Geheimformel aus dem Geheimtresor der Landesregierung einsehen zu können, denn für die gegebenen nur 14 Meßpunkte fällt es schwer zu entscheiden, ob der Vorzug dem reziproken Einheits-Modell aus Abb. 4 oder doch dem linearen Zwei-Klassen-Modell aus Abb. 2 zu geben ist. Die Antwort wird unterschiedlich ausfallen, je nachdem, ob man die grundsätzliche Gleichbehandlung von Studenten durch ein für alle Hochschulen einheitliches Berechnungsverfahren in den Vordergrund stellen will oder ob man aus dem Blickwinkel der in der Praxis bestehenden (eventuell daraus resultierenden) unterschiedlich hohen Ausstattungsmittel urteilt.

Es bleiben ohnehin noch eine ganze Reihe von Fragen offen. So z.B. warum bei den großen Bibliotheken die Pro-Kopf-Zugänge in Abb. 1 mit wachsenden Studentenzahlen steigen, die Pro-Kopf-Ausgaben in Abb. 2 aber fallen? Warum müssen die Pro-Kopf-Ausgaben überhaupt mit wachsender Hochschulgröße sinken? Wäre nicht eine horizontale Gerade, d.h. ein konstanter Betrag pro Student, in welcher Höhe auch immer, gerechter? Für frühere Haushaltsjahre gelten sicher etwas andere Einzelwerte; wie haben sich diese im Verlauf der Zeit entwickelt, sind die Unterschiede zu den jetzigen Werten gradueller oder prinzipieller Natur? Wie wird sich der Wegfall der Erstausstattungsmittel bei den neuen Bibliotheken auf die Modelle auswirken?

In der abschließenden Tabelle 5 sind die für 1989, das Jahr des »Möllemann«-Sondermittelprogramms, geltenden Ausgabenwerte zum Vergleich mitaufgeführt. Generell ist eine Zunahme um größenordnungsmäßig 10 % zu verzeichnen, allerdings mit je zwei Ausnahmen nach oben (mehr als + 20 %) und nach unten (weniger als in den Vorjahren). Wie sind diese Ausnahmen zu begründen, wie überhaupt die kleineren und vor allem größeren Abweichungen bei allen der vorgestellten Modelle?

Tabelle 5: Datenübersicht

	1	2	3	4	5	6
	Studenten im Sommersemester (Ø 1987/88)	Kehrwert von Sp. 1 x 100 000	Erwerbungsausgaben je Student in DM - - - Ø 1987/88 - - - - - ZentralB	Gesamtsyst.	- 1989 -	in % zu Ø 1987/88
Aachen BTH	34 153	2,93	83,46	(208,65)	94,80	113,6
Bielefeld UB	13 532	7,39		305,79	360,27	117,8
Bochum UB	31 310	3,19	68,84	(172,10)	75,78	110.1
Bonn UB (o. ZBL)	39 011	2,56	57,04	(142,60)	64,08	111,5
Dortmund UB	17 142	5,83		229,33	243,43	106,1
Düsseldorf UB	15 351	6,51		296,50	368,41	124,3
Duisburg UB	10 617	9,42		310,22	?	?
Essen UB	16 450	6,08		257,66	277,88	107,8
Hagen FernUB	34 214	2,92	65,99		55,35	83,9
Köln UuStB	48 921	2,04	60,83	(152,08)	64,88	106,7

	1	2	3	4	5	6
	Studenten im Sommersemester (Ø 1987/88)	Kehrwert von Sp. 1 x 100000	Erwerbungsausgaben je Student in DM - - - Ø 1987/88 - - - - - ZentralB	Gesamtsyst.	- 1989 -	in % zu Ø 1987/88
Münster UB	44 157	2,26	64,30	(160,75)	77,69	120,8
Paderborn UB	12 990	7,70		266,43	286,24	107,4
Siegen UB	7 883	12,69		393,23	409,23	104,1
Wuppertal UB	12 180	8,21		284,62	275,50	83,9

12. Zusammenfassung

Ausgehend von ersten Anhaltspunkten dafür, daß ein Gefälle in der öffentlichen Meinung Studierender über die Hochschulorte in Nordrhein-Westfalen, wie es in der SPIEGEL-Untersuchung zum Ausdruck kam, auch mit der universitären Literaturversorgung in Zusammenhang stehen könnte, wurde diese anhand von Angaben aus der DBS näher untersucht. Dabei wurde eine Beziehung zwischen Bibliotheksausgaben und Hochschulgröße gefunden, wobei jedoch nicht eindeutig feststeht, ob die Höhe dieser Literaturausgaben durch einheitliche Kriterien bestimmt oder gruppenspezifisch orientiert ist. Unberührt davon, welches von mehreren Näherungsmodellen für die Ausgabenberechnung herangezogen wird, ließ sich jedoch eindeutig zeigen, daß die tatsächliche Höhe der Pro-Kopf-Erwerbungsausgaben je Student mit zunehmender Studentenzahl des Hochschulortes allgemein sinkt. Hierdurch entstehen zwei Gruppen von Hochschulen, nämlich die »Kleinen« mit unter 20.000 Studenten und die »Großen« mit über 30.000 Studenten, die allein wegen der zwischen ihnen klaffenden Lücke in den Studentenzahlen auch in der Literaturausstattung klar voneinander abgesetzt sind. Sowohl diese Polarisierung in zwei Gruppen als auch die markanten Anfangs- und Endpositionen innerhalb dieser Gruppen waren in der SPIEGEL-Untersuchung zum Ausdruck gekommen.

Gunter Dokter, Soest/Bochum

CD-ROM-Recherche – nun weltweit zugreifbar!

Nachtrag zu dem Aufsatz »Anbindung des Novell-Netzes der Bibliothek in universitäre und überregionale Netze« aus dem Mitteilungsblatt 1/90.

In dem obigen Aufsatz wurde von mir ein Lösungsansatz diskutiert, dessen Ziel es war, MS-DOS-basierte CD-ROM-Recherchen aus der lokalen Hardware-Bindung zu entkoppeln und über lokale und weltweite Netze verfügbar zu machen.

Am Beispiel des Bielefelder OPAC wurde der NetWare Access Server für Novell-PC-Netze als mögliche Lösung vorgestellt, der neben vielen interessanten Ideen den Grundbaustein »VT-100-Terminal als Bildschirm für MS-DOS-Programme« enthielt. Mit diesem Werkzeug war es möglich, eine Art »MS-DOS-Terminalemulation« externen Anwendern auf NICHT-PC-Systemen zur Verfügung zu stellen.

Bezogen auf die in Bielefeld im Mittelpunkt stehende CD-ROM-Technologie sollte insbesondere der Zugriff auf einen CD-ROM-Server in einem lokalen Novell-PC-Netz über UNIX-Systeme realisiert werden, die als Verbindung das uniweite-Ethernet unter TCP/IP benutzen.

Unsere Tests führten jedoch zu dem Ergebnis, daß dieses Produkt in der jetzigen Kombination von Hard-und Software NICHT geeignet ist, das gesteckte Ziel zu erreichen, da sich für die virtuellen PCs der VT-100-Anwender die Treiberprogramme für den CD-ROM-Server nicht laden ließen.

Parallel stießen wir jedoch auf einen ähnlichen Lösungsansatz, dessen erste Einsatztests nun ERFOLGREICH abgeschlossen worden sind.

Obwohl gerade erst der Entwicklungsschritt der CD-ROM vom lokalen, nur einem Personalcomputer verfügbaren Medium, zur netzwerkbasierten Multi-User-CD-ROM-Datenbank beginnt und vom Markt akzeptiert und nachgefragt wird, kann nun darüberhinaus auch noch die Verfügbarkeitsbegrenzung des CD-ROM-Servers für die vernetzten Personalcomputer aufgehoben und stattdessen eben dieser CD-ROM-Server zur weltweiten CD-ROM-Datenbank erweitert werden.

Diese Möglichkeit soll anhand des folgenden Szenarios in der Anwendung und in der technischen Umsetzung dargestellt werden:

In einem PC-Netz unter dem Netzbetriebssystem Novell auf Schneider & Koch-Ethernetkomponenten betreiben zahlreiche MS-DOS-Personalcomputer CD-ROM-Recherche im Netz.

Zentraler Baustein dieser Konzeption ist ein CD-ROM-Server von Meridian Data, der als dezidierter Rechner die nur an ihn angeschlossenen CD-Laufwerke steuert und die aus dem Netz erfolgenden Zugriffsanforderungen verwaltet und beantwortet. Jeder PC, der einen Zugang zu dem Ethnernet besitzt, kann folglich für Recherchezwecke eingesetzt werden. Die Retrievalsoftware wird dabei vom Novell-Fileserver geladen. Diese Software kommuniziert dann, ohne den Fileserver weiter zu belasten, über die MSCDEX-Extension-Treiber direkt mit dem CD-ROM-Server und erhält die angeforderten Daten.

An diesem Netz wurden in enger Zusammenarbeit zwischen der Universitätsbibliothek, dem Hochschulrechenzentrum und Dr. Holthaus + Heinisch, Zentrum für Rechnerkommunikation GmbH Göttingen, nun die folgenden Modifikationen durchgeführt:

Ein Personalcomputer wurde als Novell-Router konfiguriert, innerhalb dessen Gehäuse ein busbasiertes LAN, das mehrere (pro Adapterkarte 4) hochintegrierte PC-XTs betreibt, installiert worden war.

Durch ein spezielles VT-100-BIOS, welches in das MS-DOS-Betriebssystem jedes dieser Miniatur-PCs verschaltet ist, kann die Ein-/Ausgabe über seriell angeschlossene VT-100-kompatible Bildschirme und Tastaturen erfolgen. Um den Zugang zu diesen XTs nun weltweit verfügbar zu machen, wurde ein Terminalserver konfiguriert, der den Übergang von TCP/IP zu den RS.232-Schnittstellen der Multiprozessorkarten ermöglicht. Über die Internetadresse des Terminalservers kann ein VT-100-Terminal sich nun via TCP/IP (TELNET) einen PC-XT auf einer Multiprozessorkarte zuordnen lassen und dort die MS-DOS-basierte Retrievalsoftware starten. Über das busbasierte LAN und den Router können diese PCs als völlig gleichberechtige Arbeitsplätze mit allen MS-DOS-Konfigurationsmöglichkeiten auf den Novell-Fileserver UND den CD-NET-Server zugreifen, parallel und performancemäßig voneinander fast völlig unabhängig.

Jeder PC auf der Multiprozessorkarte ist seriell über RS.232 mit einem Terminalserver verbunden, der über TCP/IP nur die Bildschirminhalte, Steuerbefehle und Tastaturanschläge des Anwenders überträgt.

Durch diese Trennung der MS-DOS-CPU von ihren Eingabe-/Ausgabeeinheiten ist der Weg frei für externe Anwender, die nur noch über ein VT-100-Terminal (oder eine

VT-100-Terminalemulation auf einem beliebigen Rechner) und einen Zugang zum Uninetz verfügen müssen.

In unseren ersten Testschritten wurde der Bielefelder OPAC nun im gesamten Uni-Netz über TCP/IP bedient. Die HOST-PC-Kommunikation konnte erfolgreich realisiert werden.

Natürlich war auch der Zugang über das Deutsche Forschungsnetz überregional möglich. Entsprechend problemlos gestaltet sich auch der Zugang über X.25 und Modems.

Mit dieser zunächst testweisen Realisierung ist in Bielefeld ein weiterer Meilenstein der CD-ROM-Recherche in bundesdeutschen Bibliotheken gesetzt worden, der nun auch den Bedürfnissen einer heterogenen, vernetzten Rechnerwelt entgegen kommt.

Christian Heinisch, Göttingen

Aus der Verbandsarbeit

Berichte, Nachrichten

Änderungen und Ergänzungen zum Verzeichnis der Bibliotheken und bibliothekarischen Einrichtungen im Verband der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen e.V.

Stand: 30. November 1989, abgedruckt in: Mitteilungsblatt. N.F. 39. 1989, S. 462 ff.

Herne
Stadtbücherei
Berliner Platz 11
4690 Herne 1

Hückeswagen
Stadtbibliothek
Islandstr. 2
5609 Hückeswagen

Aus der bibliothekarischen Arbeit in Nordrhein-Westfalen (nach dem Alphabet der Orte)

Köln, Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen in Köln

Prüfungen an der Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen in Köln im September 1990

Vom 17. – 20.9.1990 haben 19 Bibliotheksreferendare die Prüfung bestanden.

Für die Durchführung war der mit Erlaß des Ministers für Wissenschaft und Forschung vom 27.4.1989 – III A 6 – 7091.5.3 – berufene Prüfungsausschuß zuständig.

Die *Laufbahn-Prüfung haben erfolgreich abgelegt* (angegeben sind die Studienfächer, die Bibliotheken, an denen während des ersten Ausbildungsjahres die Praktika abgeleistet wurden und das Thema der Hausarbeit):

Benker, Regine Dr. phil. (Germanistik, Latein; UB Tübingen)
Die Universitätsbibliothek Tübingen in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung des Wirkens von Jeremias David Reuß.

Bötte, Gerd-Josef (Anglistik, Geschichte; NLB Hannover/StB Hannover)
Neuere Konzepte der autopsiegestützten Altbestandskatalogisierung unter Einsatz der elektronischen Datenverarbeitung.

Dernbach, Holger (Geschichte, Deutsch, Erziehungswiss.; AGB Berlin/StB Berlin-Wedding)
Das englische Bibliothekswesen seit dem Zweiten Weltkrieg im Spiegel ausgewählter deutscher bibliothekarischer Fachzeitschriften.

Feuerstein, Petra (Biologie, Geschichte; UB Braunschweig/ÖB Braunschweig)
Bestimmungsbücher und Naturführer im deutschen Sprachraum. Zur Entwicklung, Typologie und Bedeutung für Bibliotheken.

Grebe, Sabine Dr.phil. (Latein, Geschichte, Griechisch; UB Heidelberg)
Die Bibliothek Agapets im Vergleich mit ausgewählten Bibliotheken der Zeit der alten Kirche und des Frühmittelalters.

Hagenah, Ulrich, M.A. (Neuere Geschichte, Vergleichende Landesgeschichte, Kommunikationswiss., Zeitungswiss.; UuStB Köln/StB Köln)
Rheinische Intelligenzblätter von 1727 bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Überlegungen zur Geschichte, zur Inhaltsanalyse und zur Typologie anhand ausgewählter Beispiele.

Hilpert, Anya (Rechtswissenschaften; UB Bonn/StB Bonn)
Die zivilrechtliche Zulässigkeit der leihweisen Überlassung von Standardanwenderprogrammen durch Hochschulbibliotheken an deren Benutzer.

Kaltenborn, Helmut (Zahnmedizin, Humanmedizin; SuUB Göttingen/StB Hannover)
Möglichkeiten und Grenzen der medizinischen Literaturversorgung für Laien in Öffentlichen Bibliotheken am Beispiel der Fachdiskussion in den Vereinigten Staaten und unter Berücksichtigung von Beispielen in der Bundesrepublik Deutschland.

Kamp, Norbert, Dr.phil. (Deutsch, Geschichte; StB Essen/UB Bochum)
Die Entstehung der Städtischen Bücherhalle Essen. Ein Beitrag zur Geschichte des Öffentlichen Bibliothekswesens.

Krist, Heike (Geschichte, Germanistik; AGB Berlin/StB Berlin-Wilmersdorf)
Jugendpflege und Leseerziehung. Zur Arbeit Öffentlicher Büchereien mit Kindern und Jugendlichen im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts in Deutschland unter Berücksichtigung der theoretischen Grundlagen.

Leithold, Franz-Josef, Dr.phil. M.A. (Slavistik, Germanistik; UB Freiburg)
Zur Bestands-und Katalogsituation an Medien- bzw. Sprachenzentren von Hochschulen in der Bundesrepublik Deutschland.

Michalowsky, Ulrike (Romanistik, Germanistik; UB Saarbrücken/StB Saarbrücken)
Die Revue d'Histoire Litteraire de la France. Eine Zeitschrift für Literaturgeschichte zwischen Veränderung und Kontinuität.

Reifegerste, Matthias Dr.phil. M.A. (Skandinavistik, Englische Philologie, Deutsche Philologie; UuStB Köln/StB Düsseldorf)
Der Beitrag des Eugen Diederichs Verlags zur Kenntnis der altisländischen Literatur. Die Sammlung Thule: Chronologie, Inhalt, Wirkung.

Rothe, Susanne, Dr.phil. (Griechisch, Geschichte, Italienisch; FU Berlin)
Figürliche Darstellungen auf deutschen Renaissanceeinbänden im Bestand der Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin unter besonderer Berücksichtigung der allegorischen Figuren.

Schon, Heinz, Dipl.-Biol. (Zoologie, Genetik, Biochemie; UB Saarbrücken/StB Saarbrücken)
Der »Zoological Record«. Analyse und Entwicklung der wichtigsten zoologischen Fachbibliographie.

Sommerschuh, Klaus-Jürgen (Biologie; BZ Rendsburg/UB Kiel)
Sacherschließung des Fachgebiets Datenverarbeitung unter besonderer Berücksichtigung der Systematik für Bibliotheken (SfB).

de Toro-Garland, Sylvia, M.A. (Anglistik, Hisponistik, Kunstgesch.; BZ Flensburg/UB Kiel)
Die Bibliothek des Instituts für Weltwirtschaft an der Universität Kiel. Ihre Entstehung und ihre Entwicklung zur Zentralbibliothek der Wirtschaftswissenschaften.

Wächter, Martina, Dr. phil. (Anglistik, Germanistik; UB Freiburg)
Die Dokumentationsstelle des Deutschen Literaturarchivs in Marbach am Neckar.

Zimmermann, Bärbel, Dipl.-Math. (Mathematik; UB Düsseldorf/StB Düsseldorf)
Mikroformen in Bibliotheken. Ausgewählte Probleme dargestellt unter besonderer Berücksichtigung der neueren amerikanischen und deutschen Fachliteratur.

Prüfungsergebnisse:

2 Prüflinge bestanden die Prüfung mit »sehr gut«, 12 mit »gut«, 4 mit »befriedigend« und 1 Prüfling mit »ausreichend«.

Es sei noch einmal darauf hingewiesen, daß seit 1975 die Hausarbeiten nur dann entliehen werden können, wenn der Verfasser seine Zustimmung gegeben hat. Arbeiten, für deren Benutzung die Zustimmung verweigert wurde, stehen in der Bibliothek der FHBD nicht zur Verfügung.

Neuer Rektor an der Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen in Köln

Professor Dr. Werner Reinert hat am 15. September 1990 das Amt des Rektors der FHBD angetreten. Er folgt dem bisherigen Rektor, Prof. Dr. Engelbert Plassmann, der dieses Amt in der zurückliegenden Wahlperiode (1986 bis 1990) versehen hat.

Kleine **Universitätsbuchhandlung** sucht baldmöglichst (ab 15.11.1990) eine/n

Buchhändler/in

mit Spaß an selbständiger Arbeit. Wir sind ein Team von 3 Buchhändlerinnen, die die Fachbereiche der Natur-, Ingenieur- und Sozialwissenschaft intensiv betreuen. Sollten Sie bereits Berufserfahrung in einer wissenschaftlichen Buchhandlung / Bibliothek gesammelt haben, dann sind Sie bei uns richtig.

UNIVERSITÄTSBUCHHANDLUNG WESTARP VERLAG

Segerothstr. 73 · 4300 Essen 1 · Herr von Westarp: 02 01 / 31 10 25

Sonstige Tagungen

Fourth World Congress for Soviet and East European Studies und Third International Slavic Librarians' Conference

Der zweite Weltkongreß für Osteuropastudien 1980 in Garmisch-Partenkirchen[1] ermöglichte erstmals ein internationales Treffen slavistischer Bibliothekare.[2] Die Notwendigkeit einer inzwischen institutionalisierten ISLC (International Slavic Librarians' Conference) bewies auf seine Weise Umfang und Gewicht des literarischen Niederschlags, den bereits das zweite Treffen anläßlich des dritten Weltkongresses hervorgerufen hat.[3] Von einem weiteren Bedeutungsanstieg dieser internationalen bibliothekarischen Arbeit kann man berechtigtermaßen deshalb sprechen, weil innerhalb des vierten Weltkongresses vom 21. – 26. Juli 1990 in Harrogate den bibliothekarischen Fragen nicht nur eine Sektion mehr theoretischer und historischer Art gewidmet war, sondern im Churchill College Cambridge vom 18. – 21. Juli 1990 eine eigene Vorkonferenz der ISLC stattfand, die sich primär praktischen Fragen zuwandte.

Um die hervorragende, mühevolle Vorbereitung beider bibliothekarischer Treffen hat sich Ray Scrivens, Cambridge, außerordentlich verdient gemacht. Bei der Fülle des in 23 Sektionen interdisziplinär geordneten Weltkongresses mit ca 1400 Teilnehmern und der ISLC in Cambridge mit über 100 Teilnehmern aus Japan, Kanada, Frankreich, den USA, Polen, der UdSSR, Großbritannien, Deutschland, Dänemark, Australien, Finnland, Bulgarien, den Niederlanden und Jugoslavien beschränkt sich eine Berichterstattung in dieser Zeitschrift verständlicherweise auf die bibliothekarischen Teile der Veranstaltungen. Es genügt der Hinweis auf die Vertretung nahezu aller Disziplinen im Programm des Weltkongresses, der, historische Themen keinesfalls ausklammernd, traditionell ein Übergewicht aktueller Fragen pflegt.

I

Begünstigt durch die Atmosphäre und die idealen Voraussetzungen und Möglichkeiten zur Durchführung von Konferenzen eines britischen Colleges, die wohl nicht nur der Verf. immer wieder zu schätzen weiß, umrahmt von Frühstück und dinner, auflockernd unterbrochen von Tee, Kaffee und lunch, fand die Tagung in Cambridge ungezwungen und britische Tagungsdisziplin[4] gelegentlich etwas international beeinträchtigend statt.

Am 18. Juli stand nach der Introductory session unter Vorsitz von M. McLaren-Turner, mit Berichten über einzelne slavische Sammlungen das Thema »Selection problems and selection tools« auf dem Programm. Unter dem Vorsitz von R. Scrivens, Cambridge, sprach B. Guzner, London, über rumänische Veröffentlichungen, J. Horton, Bradford, über jugoslavische, Dr. Z. Jagodzinski, London, über polnische, J. Johnson, Bir-

1 Mitteilungsblatt. N.F. 31. 1981, S. 107f.
2 Proceedings of the first international conference of slavic librarians and information specialists. New York 1982.
3 Proceedings of the second international conference of slavic librarians and information specialists. New York 1986.
4 Mitteilungsblatt. N.F. 25. 1975, S. 380.

mingham, über sovjetische, L. Kovacs, Indiana, über ungarische, der Unterzeichnete über bulgarische, E. Panagakis, London, über čechische und M. Stevens, Toronto, über kanadische Bibliographien und Nachschlagewerke auf slavischem Gebiet. Der Vormittag des 19. Juli war der zweiten Informationssitzung über internationalen Buchtausch gewidmet.[5] Unter dem Vorsitz von A.S. Powell, Charlottesville, berichteten mehrere Teilnehmer über ihre Tauscherfahrungen. Besonders ausgezeichnet behandelt wurde diese Problematik jedoch in einer abendlichen Veranstaltung, während J.C. Vitkevitch, Harvard und N. Zilper, North Carolina, die Anwendung des Computers auf dem Gebiet des Buchtauschs demonstrierten. Am Nachmittag beschäftigten sich unter dem Vorsitz von Dr. Walker, Oxford, Dr. von Chmielewski, Marburg, (Fabian-Handbuch), B. Galik, Oxford/Ohio, und T. Konn, Glasgow, mit dem Bestandsaufbau, während eine weitere Sitzung unter dem Vorsitz von Professor Dr. M. Tax Choldin-Illinois, dem immer aktueller werdenden Problem der Konservierung gewidmet war. Die Sitzung bestand aus einer Mischung von Einzelberichten und zwei hoch interessanten Vorträgen von G. Matthews, Liverpool, über Forschungen zur Erhaltung slavischer Veröffentlichungen und von Dr. Ratcliffe, Cambridge, über die Arbeit des »National Preservation Office«.

Der Vormittag des 20. Juli brachte einmal ein panel über »Interlibrary loans«, das B. Pikkering, Boston-Spa, leitete und selbst einleitete (DSC and Slavonic interlending). Es folgten J. Sounsyrja, Helsinki, (Slavonic interlending: a Finnish perspective) und D.B. Simpson, Chicago, (Ongoing efforts to improve the availability of Soviet resources in North American research libraries). Zum anderen stand das Thema Automation mit Berichten über Japan (T. Akizuki), Großbritannien (P.P. Burnett, der auch zusammenfaßte), Frankreich (M. Avril), USA (L. Leich) und Kanada (M. Stevens) auf dem Programm. Den Vorsitz hatte H. Leich, Washington. Nach dem lunch konnten die Teilnehmer einen sehr instruktiven Film über den Neubau der British Library in St. Pancras sehen, der Mitte der 90er Jahre abgeschlossen werden soll. Ehe am 21. Juli nachmittags mit zwei Bussen der Aufbruch nach Harrogate erfolgte, hielt die Konferenz noch zwei Sitzungen ab. Auf sehr beeindruckende Weise verdeutlichten dabei zum Thema »Illustrated lecture on the work of the USSR Archaeographical Commission« I.V. Pozdeeva, Moskau, und Dr. Boriak, Kiev, welchen Gewinn eine ungehinderte Teilnahme osteuropäischer Gelehrter an der internationalen Arbeit gerade auch der Buchforschung bringt. Den Schluß der Sacharbeit der Konferenz bildete das Thema »European and American annual bibliographies« unter dem vorsitz von Dr. Screen, London. M. Aymard, Paris, Professor Dr. Tax Choldin-Illinois, und E. Brian, Paris, bestritten die Sitzung.

Ausgesprochene Erwähnung verdient das zahlreich ausgelegte Material über einschlägige Veröffentlichungen wie diese selbst. Für Besucher vorwiegend aus Übersee sah der 20. Juli nachmittags eine Besichtigung der UB Cambridge vor, während andere Teilnehmern eine sightseeing tour in Cambridge angeboten wurde. Ungetrübte, kollegiale Begegnung in stimulierender Umgebung bei reichem Programm machten auch die 3. ISLC 1990 zu einer einprägsamen sachlich wie menschlich befriedigenden Erfahrung.

II

Angesichts der Ereignisse in Osteuropa und der Tatsache, daß der Kongreß nur alle fünf Jahre stattfindet, hätte sich die Eröffnungsveranstaltung des 4. Weltkongresses für Sovjet– und Osteuropastudien in etwas größere geistige Unkosten stürzen können. Mit Z. Bujak sprach dabei auch ein prominenter Vertreter des polnischen politischen Lebens, wobei man freilich fragen kann, ob die Fähigkeit, erfolgreich Streiks zu organisie-

5 1. Sitzung s. Proceedings. 1986. S. 386ff.

ren und im Untergrund zu arbeiten, schon ausreicht, um als Repräsentant des geistigen Lebens eines Landes aufzutreten. Vielleicht war dieses aber auch gar nicht beabsichtigt.

Die Fülle der Beiträge und zahllosen Parallelveranstaltungen verbietet eine ins Einzelne gehende Würdigung. Selbst die bibliothekarische Sektion, auf die sich dieser Bericht allein konzentriert, kann nur überblicksmäßig gewürdigt werden. Sie war in folgende zehn Themenkreise unterteilt, die alle zu panels führten, die auch, wenngleich nicht ohne Ausfälle und Änderungen, stattfanden: 1. The printed media under Gorbachev, 2. East European current publishing: official and unofficial, 3. Data-bases as non-print for Slavic studies, 4. Glasnost on the Sowjet-archival scene? International perspectives, 5. Striving for a Russian free press at home and abroad 1850–1917, 6. Oral history and sources, 7. Library and bibliographical provision, 8. The promotion of Slavic culture in the West, 9. Publishing Slavica in West and Siberia, 10. The provenance of East Slavic early printed books in Soviet and Western library collections. Sprecher aus Osteuropa waren an den panels 1, 4, 5, 6, 7, 10 beteiligt. Unter den Vortragenden begegneten bekannte Namen wie etwa Dr. Walker, Oxford, Professor Dr. Tax Choldin (I), Dr. W. Zalewski als discussant (II), Professor Dr. Cross, Cambridge, P. Grimsted, Harvard, Dr. Pries, Heijke-Leiden (IV), Dr. Griffiths, North Carolina (V), H. Kaplan, Paris-Nanterre (VI), R. Scrivens, Cambridge (VII), Dr. von Chmielewski, Marburg (VIII), M. McLaren-Turner, als discussant und P. Polansky, Hawaii (IX), Dr. Christine Thomas, London, und I. Pozdeeva, Moskau (X). Zu Recht läßt diese Aufzählung eine merklich deutsche Zurückhaltung auf dem Kongreß insgesamt vermuten. F.-M. Bahr, Frankfurt, »Perspectives of the development of data bases in Eastern Europe: reciprocity and raisin-picking« (III); H. v. Chmielewski als discussant mit erweiterten Aufgaben und der Unterzeichnete[6] (VIII) können aus der Programmfülle als einzige deutsche Beiträger genannt werden. Das sollte sich ändern. Die Mischung aktueller wie historischer, technischer und theoretischer Themen innerhalb dieser bibliothekarischen Sektion ist bemerkenswert geglückt. Da der Berichterstatter keineswegs alle zehn panels besuchen konnte, hat er eine verständliche Scheu, einzelne von ihnen besonders zu erwähnen. Großer sachlicher Gewinn durch Teilnehmer aus Osteuropa zeigte sich jedoch mit Sicherheit in den panels I, V und X.

Zu den eindrücklichsten, z.T. bewegenden Erlebnissen beider Kongresse überhaupt gehört die engagierte, befreite Teilnahme osteuropäischer Vertreter, die ahnen ließen, welche hervorragende Perspektive die Osteuropaforschung durch ungehinderte Zusammenarbeit aller Fachvertreter, woher auch immer, hat. Das zeigte sich auch im Beiprogramm, aus dem das Konzert des Beograder Studienchores des Instituts für Musikwissenschaft der serbischen Akademie der Wissenschaften mit byzantinisch-slavischer Kirchenmusik vom MA bis zum 19. Jh. (Dr. Stefanović) herausragte. Weiter ist das Konzert der höchst diszipliniert spielenden John Foster Black Dyke Mills Band zu erwähnen. Das Schlußbankett ließ Atmosphäre und unnachahmliche Ambiente eines castle, Ripley, voll wirksam werden und brachte die Teilnehmer, mit Unterstützung durch die folk- und country-music der Caravanserai teilweise in ausgelassene Stimmung. Der Berichterstatter nutzte die Möglichkeit, Boston-Spa zu besuchen, fuhr mit einer Nachmittagsexkursion nach York, dessen Kathedrale mit ihren einmaligen Glasmalereien auf ungeahnt großen Fensterflächen unvergeßlich beeindruckten. Ganztägige Exkursionen nach dem Kongreß hatten u.a. den Lake district zum Ziel. Zahlreiche Stände von Verlagen und Buchhandlungen machten den Ausstellungsraum zu einer anregenden Fachbuchmesse. Erst unlängst war von »unenglischem Wetter«[7] die Rede.

---

6 Aspects of librarianship in the letters of H. F. Schmid to F. Ramovš. S. a. Mitteldeutsche Forschungen. 100. 1990, S. 421 ff. u. Slavistische Forschungen. 60. 1990, S. 427 ff.

7 Das achtzehnte Jahrhundert. 13. 1989, S. 138.

Das Wetter, das beide Tagungen begünstigte, stellte es jedoch nahezu wörtlich in den Schatten. Viel Sonne, Wärme und nahezu immer wolkenloser Sommerhimmel begleiteten das Tagungsgeschehen in Cambridge und Harrogate. Einer unlängst gefallenen Bemerkung über den Teekonsum in England[8] kann der Verf. die Beobachtung hinzufügen, der Kaffee könnte den Höhepunkt seines Siegeszuges erreicht und der Teegenuß seine Position gefestigt haben. Befragte Teehändler in Cambridge und Oxford sprachen von gutem Absatz, das College bot wahlweise Tee an, auch wenn coffee auf dem Programm stand.

Slavistik und Osteuropaforschung befinden sich bereits nach der Phase von Konfrontation und Koexistenz in der beginnenden Phase der Integration. Ein Anwachsen des Austauschs von Forschern und Forschung ist zu erwarten. Quellen versprechen zugänglicher zu werden. Ein wissenschaftlicher und vielleicht auch geistiger, kultureller Integrationsprozeß hat begonnen, der hervorragende Ergebnisse erwarten läßt. Fesseln sind gefallen. Bereits der nächste Kongreß 1995 könnte und sollte in Osteuropa stattfinden. Man denkt unwillkürlich an Prag oder Warschau. Dank ihrer frühen und bereits institutionalisierten Bemühungen haben Bibliothekare an dieser Entwicklung mitgearbeitet und teilen die guten Perspektiven für ihre sachlichen Interessen. Zwischen den Weltkongressen tagen jährlich nationale Fachgremien[9] mit internationaler Beteiligung, die Themen der ISLC und des Weltkongresses verbreiten und auch vorbereiten können. Es bleibt der Wunsch nach einer größeren deutschen personellen Beteiligung und nach Einsicht aller Verantwortlichen, Slavistik und Osteuropaforschung nach der Konfrontation zu fördern, damit der Integration zu dienen, um der Vielgestalt und Fülle der europäischen Kultur mehr und mehr zu konkreter Kenntlichkeit zu verhelfen. Zeit und mancherlei Anstrengungen sind dafür nötig, jetzt aber unter offenbar günstigeren Rahmenbedingungen. Es ist schon jetzt mehr als eine Vision oder Utopie, eine sich entfaltende europäische Kultur in der Waagschale der Weltkultur und Weltpolitik zu sehen, bei segensreicher Wirksamkeit.

Horst Röhling, Bochum/Witten

Protokoll der Tagung »Bibliotheken und Lokalfunk« in Duisburg am 16.05.1990

In Zusammenarbeit mit den Stadtbibliotheken Bielefeld, Duisburg, Moers und Paderborn führte der Verband der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen (VdB NRW) am 16. Mai 1990 in der StB Duisburg eine Tagung zum Thema »Bibliotheken und Lokalfunk« durch.

Mit der Inbetriebnahme lokaler Rundfunksender in NRW seit April 1990 hat die örtliche Berichterstattung ein zusätzliches wichtiges Medium bekommen. Der Gesetzgeber sieht per Rundfunkgesetz vor, daß 15% der Sendezeit, maximal jedoch zwei Stunden täglich, dem Bürgerfunk, dabei u.a. Gruppen mit allgemeiner kultureller Zielsetzung, zur Verfügung stehen. Diese Gruppen – darunter auch die Bibliotheken – haben während dieser Zeit Gelegenheit, vom übrigen redaktionellen Programm unabhängig, selbstproduzierte Beiträge zu senden. Mit der Produktion solcher Sendungen hatten im Mai bereits vier Bibliotheken Erfahrungen: die Stadtbibliotheken Bielefeld, Pader-

8 Mitteilungsblatt. N.F. 38. 1988, S. 326f.
9 z.B. Mitteilungsblatt. N.F. 39. 1989, S. 490ff.

born, Duisburg und Moers, welche im Rahmen der 15-%-Regelung bereits Vorproduktionen, gefördert durch die LfR (Landesanstalt für Rundfunk), durchgeführt haben. Teilweise wurden diese auch schon ausgestrahlt: über Radio Du bzw. Radio KW, die seit dem 1. April bzw. dem 6. Mai auf Sendung sind.

Sowohl die Produktion für die StB Bielefeld als auch für die StB Paderborn wurde quasi von Profis realisiert. In Duisburg und Moers hingegen wurde unter bibliothekarischer Regie mit Unterstützung der örtlichen Radiovereine eigenverantwortlich produziert. Alle vier Beiträge waren sehr unterschiedlich, sowohl thematisch als auch von den Ansprüchen her.

Teil der Fortbildungsveranstaltung war die Vorstellung der diversen Projekte inklusive Hörproben durch Vertreter aus den vier Büchereien sowie der Bericht von positiven Erfahrungen und Schwierigkeiten bei Vorbereitung und Durchführung der Produktionen.

Projektberichte

Die Produktionsreihe der StB Duisburg stand unter dem Motto »Medienverhalten von Kindern und Jugendlichen«. Dieses Thema sollte in 6 Beiträgen à 10 Minuten durch verschiedene Mitarbeiter aufgearbeitet werden, um so unterschiedliche Aspekte zu beleuchten. Bei den Erstproduktionen sollten vorrangig praktische Erfahrungen mit dem neuen Medium gesammelt und herausgefunden werden, wie man spannenden Sendungen produziert, bei denen auch zugehört wird. Nicht zuletzt sollte die Arbeit am Projekt auch Spaß machen. Sechs »Freiwillige« arbeiteten autonom an je einer Sendung. Der bei der Tagung vorgestellte Beitrag war dem Thema »Brauchen Kinder Märchen?« gewidmet. Durch die Machart und viel Originalmaterial wirkte das Ganze sehr lebendig. Bei den Interviews wurden sehr offene Fragen gestellt, die die befragten Kinder und Erwachsenen in ihren Antworten nicht einschränken sollten. Da vor Ort und direkt nach den Aufnahmen nicht sofort entschieden werden konnte, welche O-Töne für die Sendung verwendet werden sollten, hatten die Duisburger Bibliotheksmitarbeiter Probleme mit der Fülle von Original-Tonmaterial, von dem schließlich nur etwa 20 % verwertet werden konnte. Die verbindenden Texte zwischen den O-Töne wurden erst verfaßt, nachdem das Material gesichtet und ausgewählt war.

Alle mitwirkenden Bibliothekare hatten keinerlei Medienerfahrung und waren auch nicht aus dem Bereich Öffentlichkeitsarbeit.

Die Ansprüche, welche die Duisburger Mitarbeiter an ihre erste Produktion gestellt hatten, wurden voll erfüllt: die Arbeit mit dem Medium Rundfunk hatte Spaß gemacht und zur weiteren Aktivität motiviert.

»Bibliotheken im Wandel der Zeit« lautete die vierteilige Sendereihe, die von der Zentralbibliothek Moers zusammen mit den Bibliotheken in Neukirchen-Vluyn, Rheinberg und Kamp-Lintfort produziert wurde. Die historische Entwicklung der regionalen Bibliothekslandschaft wurde beispielhaft dargestellt, die Situation heute aus Sicht der Leser sowie der Bibliotheksleiter geschildert und auch aus der Sicht lokaler Persönlichkeiten. Für die Sendungen wurden verschiedene Beitragsformen gewählt und ausprobiert. Die technische Produktion wurde von zwei Amateurtechnikern unterstützt. Gesendet wurden die vier Folgen zu einer vorher vereinbarten Sendezeit. Wie auch in Duisburg war bei der Moerser Produktion die Fülle an Originalmaterial problematisch. Bei weiteren Produktionen soll dem durch verbesserte Interviewtechnik und engere Themeneinheiten begegnet werden.

Die Bielefelder Beiträge entstanden in Zusammenarbeit mit der FH Bielefeld. Durchgeführt wurden die Vorproduktionen von zwei Gruppen à vier Studenten sowie je einem betreuenden Dozenten. Die Bibliothek war lediglich in den ersten Arbeitssitzun-

gen anwesend, bei Terminabsprachen und mit Auskünften behilflich. Wann die Beiträge gesendet werden, war noch ungewiß, da der Lokalsender Bielefeld voraussichtlich erst im Herbst/Winter 1990 den Betrieb aufnimmt.

Eine der beiden Vorproduktionen stand unter dem Thema »Bibliothek 2000«. Darin sollte inhaltlich die Zukunft von Buch und Bibliothek skizziert werden, ausgehend von der Fragestellung, welche interessanten Aktivitäten eine Bibliothek zu bieten hat. Weiter sollten Artothek und Mediothek der Bibliothek vorgestellt werden und auch auf zunehmende Marketing-Konzeptionen in ÖBs eingegangen werden. Die Produktion »Bibliothek 2000« baute sich auf aus zwei Teilen:

- eine aufmerksamkeitsweckende und technikbewußt produzierte Vision auf das Jahr 2000 in Hörspielmanier
- anschließend wurde auf die Situation 1990 eingegangen und diese dargestellt.

Das in vier Monaten erstellte Radioprojekt wirkte sehr professionell. Ziel und Zweck der Bielefelder Produktion war es, die Bandbreite journalistischer sowie technischer Möglichkeiten bei eigenen lokalen Rundfunkproduktionen auszuprobieren.

Der zweite Beitrag anläßlich einer Ausstellungseröffnung wurde weit weniger aufwendig produziert. Die Aufnahmen erfolgten bei der Eröffnungsveranstaltung. Die fertige Produktion besteht aus Interviews und Zwischentexten. Als problematisch erwiesen sich bei Fertigstellung die bei der Aufnahme aufgetretenen Aussteuerungsschwankungen. Bei den Mitarbeitern der Bibliothek war die Reaktion auf das Projekt zunächst sehr zurückhaltend. Nach Beginn der Arbeiten zeigten sie sich aber aufgeschlossen und unterstützten die Arbeiten mit Informationen. Die Fördergelder von der LfR wurden für Materialkosten verwandt sowie für ein Seminar über Studiotechnik beim lokalen Krankenhausfunk.

Die Paderborner Vorproduktion unter dem Titel »Ganz Ohr. Wer nicht lesen will, muß hören« war eine 6-Tage-Studioproduktion, aufgezogen als Magazinsendung, die regelmäßig – wie regelmäßig ist noch offen – ausgestrahlt werden soll. Denn – darüber ist man sich nicht nur in der Paderborner Bibliothek einig – im Lokalfunk präsent sein heißt, regelmäßig mit Beiträgen und Sendungen im Radio vertreten zu sein. Geplant ist daher von der StB Paderborn ein Kulturservice in Magazinform mit Veranstaltungshinweisen, Buchbesprechungen etc. von etwa zwölfminütiger Dauer. Das Magazin soll mehrteilig sein und mit verschiedenen Beitragsformen locker gestaltet werden. Auf der Tagung wurde über die Pilotsendung berichtet: darin wird das Magazin mit seinen Zielen vorgestellt. Hauptbestandteil bildet eine Buchbesprechung mit Autorinterview. Die Sendung setzt ein gewisses Niveau voraus, die Produktion ist klassisch und soll eine bestimmte Zielgruppe, nämlich den anspruchsvollen, literarisch interessierten Leser ansprechen.

Bearbeitet wurde der Beitrag im Auftrag der Bibliotheksleitung von einem freien Journalisten ohne große Unterstützung durch die Bibliotheksmitarbeiter, die dem Projekt zunächst eher skeptisch gegenüberstanden.

Resumée

Alle Projekte entstanden in einem relativ kurzen Zeitraum. Die Resultate sind trotzdem sehr erfreulich, angesichts der Tatsache, daß ja nur in zwei Fällen »Profis« am Werk waren. Außerdem wurden die Sendungen aus völlig verschiedenen Blickwinkeln sowie mit recht unterschiedlichen Intentionen produziert: Die Bibliotheksmitarbeiter hatten die Absicht, allgemein Werbung für ihre Bibliothek sowie deren Dienstleistungen zu machen, Imagepflege zu betreiben, Schwellenängste abzubauen und potentielle Leser anzusprechen wie die StB Duisburg dies facettenreich durch Einzelsendungen, die ZB Moers durch eine Sendereihe versucht hat.

Die Profis hingegen wandten sich direkt an eine bestimmte Zielgruppe, und zwar mit Buchbesprechungen, Gespräche über Neuerscheinungen, Autoreninterviews, Nachrichten aus der Bibliothek, Leserinterviews etc. Das heißt, die Erwartungen an die Hörer wurden gleich viel höher angesetzt als dies von den Bibliotheksmitarbeitern der Fall war.

Möglich war die Fertigstellung der Sendungen von Bibliothekaren nur durch starkes zusätzliches privates Engagement. Auf Dauer kann solche Initiative jedoch nicht erwartet werden. Überhaupt stellte sich angesichts des doch erheblichen Arbeitsaufwandes bei eigenen Produktionen die Frage, was in puncto lokalem Rundfunk von Bibliotheken und deren Mitarbeitern überhaupt geleistet werden kann, welche Rolle Bibliotheken im Hörfunk spielen können.

Möglichkeiten, ohne übermäßigen Kapital- und Personaleinsatz Hörfunk zu machen, wären z.B.:

- einen von der Redaktion bezahlten, freien Mitarbeiter zu gewinnen und betreuen, der sich auf das Gebiet Kultur und Bibliothek spezialisiert.
- Produktionen anderer Bibliotheken als Grundlage für eigene Beiträge zu verwenden und – mit lokalen Daten versehen – den jeweiligen Lokalredaktionen anzubieten.
- durch Zwischenformen von redaktionellem und Bürgerfunk-Beitrag, was z.B. durch die Zusammenarbeit mit den Redaktionen geleistet werden kann: z.B. Aufnahme von O-Tönen (bei Veranstaltungen), Interviews, die den Redaktionen zur Verarbeitung angeboten werden können, allerdings möglichst mit Vorgaben, um längere Wortbeiträge zu gewährleisten sowie gewisse Sinnzusammenhänge zu wahren. Dazu ist lediglich ein (eigenes) Aufnahmegerät nötig.
- Ideal wäre auch ein überregionales Ton-Archiv sowie regelmäßige Informationen über die in Arbeit befindlichen Projekte in Bibliotheken, um von zentraler Stelle diese Angaben auf Anfrage interessierten Bibliotheken weitergeben zu können. Inwieweit dies vom Verband geleistet werden kann, muß noch diskutiert werden.

Als erster bibliothekarischer »Service« sollen hier einige Punkte aus einem Ideenpapier, das in der StB Bielefeld erstellt wurde, für mehr oder weniger regelmäßige Bibliotheksaktionen aufgeführt werden:

- Buchtitelhinweise zu Sachthemen von Sendungen
- fingierte Hörspiele (zu bestimmten Buch- bzw. Medientiteln, ob diese in der Bibliothek vorrätig bzw. im Regal sind)
- kleine Geschichten oder Hörspiele für Kinder (können empfohlen, vorgelesen bzw. als Hitliste vorgestellt werden)
- Neuerscheinungen bzw. Favoriten vorstellen mit (un-)regelmäßigen Buchtips oder Einzelbesprechungen à la ID-Zettel (evtl. ID-Zettel selbst?)
- Rezensionen »Buch des Monats«
- Kurzinterviews
- Video- bzw. Tonträgertips
- Artothek-Neuerwerbungen
- »Hätten Sie's gewußt?« Kniffeligste Frage des Monats aus der Bibliothek (Leserfragen, Fragen aus dem Guiness-Buch der Rekorde etc.)
- Witzigste Frage des Monats
- Vorlesestunde von Kindern für Kinder
- Anregungen zum Selberschreiben geben

Als Einzelaktionen bieten sich an:

- jede (Sonder-)Abteilung der Hauptstelle vorstellen mit Angeboten oder auch skurrilen Ereignissen

- Bericht von einer Führung
- Projekte der Bibliothek vorstellen
- Aktion »Kinder machen Rundfunk«
- Bibliothek als Berichtserstattungsobjekt bei Veranstaltungen, Sendung mit Benutzern etc.
- Vorstellung jeder Zweigstelle

Als Service für den Lokalsender bzw. die Redaktion könnte angeboten werden:

- Gespräch und Führung mit den Redakteuren bzw. dem Chefredakteur
- Kooperationsveranstaltungen in der Bibliothek (der Lokalfunk hat keine Publikumsräume)
- Auslegen von Infomaterial über den Sender, Plakate aushängen, Programmhefte auslegen
- Infotisch: Medien und Lokalfunk
- Gesendete Beiträge, z.B. zur Lokalgeschichte, auf Tonkassetten übernehmen und ausleihen
- Direktübertragungen von Lesungen, Diskussionen, Reden
- bei Veranstaltungen der Bibliothek: Ausschnitte, Vorausinterviews oder Reportagen anbieten
- Veranstaltungs- und Pressemitteilungen stets auch an den Lokalsender schicken

Für eine kontinuierliche Arbeit der Bibliotheken für den Lokalfunk ist sowohl technische als auch zum Teil journalistische Hilfe notwendig. Auch den Städten kommt eine wichtige Funktion zu, als Finanzpartner zum Beispiel, indem sie über die VHS Tonstudios für den Bürgerfunk kostenlos bereitstellen sowie Schulungsmöglichkeiten anbieten. Wichtig ist aber auch, Angst und Bedenken vor diesem neuen Medium abzubauen. Bibliotheken kann dabei die wichtige Aufgabe zukommen, durch Informationen, Hinweise auf Kurse und durch Literaturhinweise Hilfestellung zu geben sowie als Zulieferer für Kulturmagazine zu dienen.

In der Diskussion wurde darauf hingewiesen, daß im Bürgerfunk die Chance genutzt werden kann, längere zusammenhängende Textbeiträge zu senden und Themen kompakter abzuhandeln als dies sonst im redaktionellen Teil bei lokalen Sendern möglich ist.

Der Nachmittag der Fortbildungsveranstaltung, bei der 16 Teilnehmer anwesend waren, war für praktische Übungen reserviert, die sich mit Interviewtechnik, Spannungsaufbau und Dramaturgie einer Sendung sowie kurzen Sendungsentwürfen befaßte.

Ursula Friebel, Moers
Volker Kuinke, Moers

Kleinere Mitteilungen

Einjährig gelenktes Praktikum zum Erwerb der Fachhochschulreife

Das im Lande Nordrhein-Westfalen erworbene Zeugnis über den schulischen Teil der Fachhochschulreife berechtigt in Verbindung mit dem Nachweis über eine abgeschlossene Berufsausbildung oder über ein *einjährig gelenktes Praktikum* gemäß der Ausbildungsordnung des Kultusministers[1] zum Studium an einer Fachhochschule des Landes und in den entsprechenden Studiengängen an den Universitäten-Gesamthochschulen[2]. Das gelenkte Praktikum muß im Anschluß an die Schulausbildung abgeleistet werden. Es umfaßt einen ununterbrochenen, inhaltlich auf die Fachrichtung bezogenen Ausbildungsgang von einem Jahr.

Zwischen dem Ausbildenden (Träger des Praktikumsbetriebes) und dem Praktikanten muß ein Praktikumsvertrag geschlossen werden. Die Praktikumsverträge werden in ein von der gemäß Berufsbildungsgesetz für die Berufsausbildung zuständigen Stelle geführtes Praktikantenverzeichnis eingetragen, sofern die ausbildende Stelle eine nach den Richtlinien der Praktikum-Ausbildungsordnung geordnete Ausbildung gewährleistet.

Der Kultusminister hat demgemäß den Regierungspräsidenten Köln als zuständige Stelle für den Ausbildungsberuf Assistentin und Assistent an Bibliotheken in Nordrhein-Westfalen mit der Führung des Praktikantenverzeichnisses beauftragt. Einjährig gelenkte Praktika, die zur Berechtigung des Studiums an der Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen führen, können von den für die Berufsausbildung im Ausbildungsberuf Assistentin und Assistent an Bibliotheken anerkannten Ausbildungsbibliotheken durchgeführt werden. Jeder für das einjährig gelenkte Praktikum abgeschlossene Praktikumsvertrag muß der zuständigen Stelle vor Praktikumsbeginn vorgelegt werden. Dem Praktikumsvertrag muß die zeitliche und sachliche Gliederung des Praktikums (Praktikumsplan) zu entnehmen sein. Die zuständige Stelle überprüft die Eignung der Ausbildungsbibliothek und die Ordnungsmäßigkeit des Praktikantenvertrages und bestätigt seine Eintragung in das Praktikanten-Verzeichnis.

Nach Beendigung des Praktikums bescheinigt die ausbildende Stelle (Bibliotheksträger) die ordnungsgemäße Durchführung des Praktikums nach dem Muster der Anlage 2 der Praktikum-Ausbildungsordnung. Der Praktikant legt diese von ihm gegengezeichnete Bestätigung der zuständigen Stelle vor.

Der Regierungspräsident Köln als zuständige Stelle stellt über die ordnungsgemäße Durchführung des Praktikums eine Bescheinigung gemäß Anlage 3 der Praktikum-Ausbildungsordnung aus. Diese Bescheinigung gilt als Nachweis des praktischen Teils

---

1 Praktikum-Ausbildungsordnung: hier: Praktische Ausbildung in Klasse 11 der Fachoberschule / Einjährig gelenktes Praktikum zum Erwerb der Fachhochschulreife. Runderlaß des Kultusministers vom 28.01.1983 (GABl. NW 3/1983, S. 73ff.).

2 Verordnung über die Gleichwertigkeit von Vorbildungsnachweisen mit dem Zeugnis der Fachhochschulreife (Qualifikationsverordnung Fachhochschule – QVO-FH). Vom 01. August 1988 (GV. NW 1988, S. 354).

der Fachhochschulreife und berechtigt in Verbindung mit dem Nachweis des schulischen Teils zum Studium in den entsprechenden Studiengängen.

Einer weiteren ausdrücklichen Bestätigung der Fachhochschulreife durch die oberen Schulbehörden bedarf es nur in Einzelfällen, wenn Zweifel über die Zuerkennung bestehen und in allen Fällen, in denen die Anerkennung der auf diesem Wege erworbenen Fachhochschulreife durch andere Bundesländer[3] benötigt wird.

Diese Bescheinigungen werden auf Antrag von den Regierungspräsidenten ausgestellt. Bei Anfragen zum einjährig gelenkten Praktikum in Bibliotheken wenden Sie sich bitte an

Roswitha Hoge, Köln

3 An- und Zerkennung der Fachhochschulreife. Runderlaß des Kultusministers vom 04.04.1986 (GABl. NWA 6/1966, S. 305).

Kultur-, Hochschul- und bibliothekspolitische Dokumente

Sicherung der Aufgabenerfüllung unserer Hochschulbibliotheken*

(Landtag Nordrhein-Westfalen. 10. Wahlperiode. Drucksache 10/4364)

Beschlußempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung. Drucksache 10/4938

Auf seiner Sitzung am 13.12.1989 hat der Landtag den Antrag der CDU-Fraktion, Drucksache 10/4364, in der Fassung der Beschlußempfehlung des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung, Drucksache 10/4938, *einstimmig* angenommen.

* Vgl. dazu Mitteilungsblatt. N.F. 40.1990, S. 138-141.

Verordnungen und Erlasse

Förderung von Schulbibliotheken mit Landesmitteln

RdErl. des Kultusministers des Landes Nordrhein-Westfalen vom 5.4.1990
III B 4-50-3/1-704/90

(GABl NW. S. 314)

Die Förderung von Schulbibliotheken ist ein wichtiger Teil meiner Lese- und Literaturförderung. Eine fachgerechte Entwicklung von Schulbibliotheken soll durch Zusammenarbeit mit der Öffentlichen Bibliothek erreicht werden. Als Voraussetzungen der Förderung mit Landesmitteln sind folgende Kriterien zu beachten:

1. Die Öffentliche Bibliothek ist haushaltsmäßig Empfänger der Zuschüsse für die Schulbibliothek, inventarisiert die beschaffte Literatur und führt den Verwendungsnachweis.
2. Bei der bibliothekarischen und technischen Einarbeitung ist die Öffentliche Bibliothek mindestens beteiligt und für eine fachgerechte Bearbeitung mitverantwortlich.
3. Einheitliche Ordnungsprinzipien (Systematik, Kataloge) von Schulbibliothek und Öffentlicher Bibliothek sind mindestens mittelfristig anzuwenden.
4. Ständiger gegenseitiger Austausch von Informationsmaterial ist zusammen mit einem innerstädtischen Leihverkehr zwischen beiden Bibliotheksformen zu organisieren.
5. Nach Möglichkeit sind regelmäßige Besprechungen der Bibliotheksleiterinnen und -leiter durchzuführen, Absprachen beim Bestandsaufbau zu treffen und organisatorische Hilfen zu geben.

Von den Schulbibliotheken sind folgende Voraussetzungen zu erfüllen:

1. Konzeption als zentrale Schulbibliothek zu gemeinsamer, frei zugänglicher Nutzung durch Lehrer und Schüler.
2. Regelmäßige Öffnungszeiten.
3. Ausreichende Raumgröße und fachgerechte Ausstattung.
4. Jährlicher Etatansatz für Bestandsausbau von mindestens 3000,– DM.

Leihverkehrsordnung für die deutschen Bibliotheken; Änderung

RdErl. d. Kultusministeriums v. 12.7.1990
III B 4-56-1-1612/90

(GABl. NW S. 481)

Bezug: RdErl. d. Kultusministers v. 30.5.1979 (GABl. NW S. 311)

1. Aufgrund regional geänderter Zuständigkeit wird § 8 des Bezugserlasses wie folgt geändert:

   a) In Buchstabe d werden die Worte »den Regierungsbezirk Koblenz und« gestrichen.

   b) Buchstabe g erhält folgende Fassung:

      »g) Zentralkatalog Nordrhein-Westfalen in Köln für Nordrhein-Westfalen und die Regierungsbezirke Trier und Koblenz des Landes Rheinland-Pfalz.«

2. Infolge der politischen Entwicklung ist nunmehr eine enge Zusammenarbeit zwischen den Bibliotheken der Bundesrepublik Deutschland und der DDR möglich und erwünscht. Mit sofortiger Wirkung lasse ich deshalb bis auf weiteres die nachfolgend aufgeführten Bibliotheken der DDR zum überregionalen Leihverkehr im Lande Nordrhein-Westfalen entsprechend der Leihverkehrsordnung für die deutschen Bibliotheken zu. Teilnahmeberechtigte Bibliotheken am Internationalen Leihverkehr (ILV) der DDR sind laut Anlage zur Zehnten Durchführungsbestimmung vom 1. März 1976 (GBl. I. 1976. 12 S. 190):

Teilnahmeberechtigte Bibliotheken am ILV

a) Berechtigt zum Versand und Empfang von Literatur sowie zur Aufgabe von Bestellungen im ILV sind für ihre eigenen Benutzer und für Bibliotheken sowie Informationseinrichtungen ihres Bezirkes bzw. Leitbereiches:

Deutsche Staatsbibliothek Berlin

Stadt- und Bezirksbibliothek Chemnitz

Stadt- und Bezirksbibliothek Cottbus

Sächsische Landesbibliothek Dresden

Wissenschaftliche Allgemeinbibliothek Erfurt

Stadt- und Bezirksbibliothek Frankfurt (Oder)

Universitäts- und Landesbibliothek Halle

Universitätsbibliothek Jena

Universitätsbibliothek Leipzig

Stadt- und Bezirksbibliothek Magdeburg

Stadt- und Bezirksbibliothek Neubrandenburg

Wissenschaftliche Allgemeinbibliothek Potsdam

Universitätsbibliothek Rostock

Wissenschaftliche Allgemeinbibliothek Schwerin

Wissenschaftliche Allgemeinbibliothek Suhl

Militärbibliothek der DDR Dresden (für ihre eigenen Benutzer und Bibliotheken der NVA).

b) Berechtigt zum Versand und Empfang von Literatur sowie zur Aufgabe von Bestellungen im ILV sind für ihre eigenen Benutzer:

die vom Minister für Kultur bestätigten Zentralen Fachbibliotheken

Hauptbibliothek der Akademie der Wissenschaften der DDR Berlin

Universitätsbibliothek Berlin

Berliner Stadtbibliothek

Bibliothek des Zentralinstituts für Information und Dokumentation Berlin

Bibliothek der Ingenieurhochschule Cottbus

Universitätsbibliothek der Technischen Universität Dresden

Bibliothek der Hochschule für Verkehrswesen »Friedrich List« Dresden

Zentralbibliothek der Medizinischen Akademie »Carl Gustav Darus« Dresden

Bibliothek der Pädagogischen Hochschule »Karl Friedrich Wilhelm Wander« Dresden

Zentralbibliothek der Medizinischen Akademie Erfurt

Zentralbibliothek der Pädagogischen Hochschule »Dr. Theodor Neubauer« Erfurt/Mühlhausen, Erfurt

Bibliothek der Bergakademie Freiberg

Wissenschaftliche Allgemeinbibliothek Gera

Forschungsbibliothek Gotha

Universitätsbibliothek Greifswald

Bibliothek der Pädagogischen Hochschule »Liselotte Hermann« Güstrow

Bibliothek der Technischen Hochschule Ilmenau

Bibliothek der Ingenieurhochschule Köthen

Deutsche Bücherei Leipzig

Bibliothek der Hochschule für Bauwesen Leipzig

Bibliothek der Technischen Hochschule »Otto von Guericke« Magdeburg

Zentralbibliothek der Medizinischen Akademie Magdeburg

Bibliothek der Technischen Hochschule für Chemie »Carl Schorlemmer« Merseburg

Bibliothek der Ingenieurhochschule Mittweida

Bibliothek der Akademie für Staats- und Rechtswissenschaft der DDR Potsdam

Zentralbibliothek der Deutschen Klassik Weimar

Bibliothek der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar

Bibliothek der Ingenieurhochschule Wismar

Bibliothek der Ingenieurhochschule Zittau

Bibliothek der Ingenieurhochschule Zwickau

Ratsschulbibliothek Zwickau.

Leihverkehrsordnung für die deutschen Bibliotheken; Nutzung der Sondersammelgebietsbestände (SSG)

Bek. des Kultusministeriums des Landes Nordrhein-Westfalen vom 12.7.1990
III B 4-56-1-1658/90

(GABl. NW. S. 430)

Bezug: RdErl. des Kultusministers vom 30.5.1979

(GABl. NW. S. 311)

Die kommunalen SSG-Bestände der Großstadtbibliotheken sind seit ca. 1960 als klar definierte Komponente der Literaturversorgung in Nordrhein-Westfalen systematisch auf- und ausgebaut worden, um landesweit den Literaturbedarf insbesondere der Benutzergruppen aus öffentlichen Bibliotheken abzudecken. Insoweit nimmt dieses kooperative Programm Teilfunktionen einer Landesbibliothek wahr.

Zur Erfüllung dieser Aufgabe gehört wesentlich die Bereitstellung und Benutzung der mit diesem Programm erworbenen Literatur auf dem Wege der Fernleihe.

Um diese Funktion im vollen Umfang wirksam werden zu lassen, wird in der Region Nordrhein-Westfalen der Grundsatz verbindlich gemacht, daß im Leihverkehr der Bibliotheken die kommunalen SSG-Bestände vor allen anderen Bestandsgruppen in Anspruch genommen werden müssen.

Für die Durchführung des Direkt-Leihverkehrs zwischen den Bibliotheken hat diese Regelung folgende Konsequenzen:

1. Bei Mehrfachnachweisen in den vom Hochschulbibliothekszentrum bereitgestellten Katalogen, insbesondere dem Gesamtalphabetischen Katalog, sind SSG-Nachweise vorab zu berücksichtigen und immer an die erste Stelle der Besitznachweise auf dem Leihschein zu stellen.

2. Hiervon darf nur abgewichen werden bei Bestellungen von mittelbar dem Leihverkehr angeschlossenen Bibliotheken, die unter den Mehrfachnachweisen auch den Besitznachweis ihrer Leitbibliothek finden. In diesem Fall gilt die Reihenfolge: Leitbibliothek – SSG-Bibliothek – weitere Bibliotheken (nach den Lenkanweisungen des Zentralkataloges).

Prüfungsverordnung für die Durchführung von Abschluß- und Umschulungsprüfungen in dem Ausbildungsberuf Assistentin und Assistent an Bibliotheken

Bekanntmachung des Kultusministeriums Vom 23. August 1990

(Gesetz- und Verordnungsblatt für das Land NW. S. 447)

Die Verordnung des Regierungsspräsidenten Köln vom 22.Juni 1990 gebe ich hiermit bekannt.

Im Auftrag
Kral

Prüfungsordnung für die Durchführung von Abschluß- und Umschulungsprüfungen in dem Ausbildungsberuf Assistentin und Assistent an Bibliotheken in der Fassung der Bekanntmachung vom 22. Juni 1990

Aufgrund des § 2 des Gesetzes zur Ausführung des Berufsbildungsgesetzes im öffentlichen Dienst vom 18. September 1979 (GV. NW. S. 644) in Verbindung mit § 41 und § 47 Berufsbildungsgesetz vom 14. August 1969 (BGBl. I S. 1112), zuletzt geändert durch das Berufsbildungsförderungsgesetz vom 23. Dezember 1981 (BGBl. I S. 1692), und der Zweiten Verordnung über die Zuständigkeiten nach dem Berufsbildungsgesetz vom 18. April 1972 (GV. NW. S. 103), zuletzt geändert durch Verordnung vom 13. Dezember 1989 (GV. NW. S. 679), wird im Einvernehmen mit dem Berufsbildungsausschuß für den Ausbildungsberuf Assistentin und Assistent an Bibliotheken und mit Genehmigung durch das Kultusministerium des Landes Nordrhein-Westfalen folgendes verordnet:

Inhalt

I. Abschnitt

Prüfungsausschüsse

§ 1 Errichtung
§ 2 Zusammensetzung und Berufung
§ 3 Befangenheit
§ 4 Vorsitz, Beschlußfähigkeit, Abstimmung
§ 5 Verschwiegenheit

II. Abschnitt

Vorbereitung der Prüfung

§ 6 Prüfungstermine und Fristen
§ 7 Zulassungsvoraussetzungen für die Abschlußprüfung
§ 8 Zulassungsvoraussetzungen in besonderen Fällen
§ 9 Anmeldung zur Prüfung
§ 10 Entscheidung über die Zulassung

III. Abschnitt

Durchführung der Prüfung

§ 11 Prüfungsgegenstand
§ 12 Gliederung der Prüfung
§ 13 Prüfungsaufgaben
§ 14 Nichtöffentlichkeit
§ 15 Leitung und Aufsicht
§ 16 Ausweispflicht und Belehrung
§ 17 Täuschungshandlungen und Ordnungsverstöße
§ 18 Rücktritt, Nichtteilnahme

IV. Abschnitt

Bewertung, Feststellung und Beurkundung des Prüfungsergebnisses

§ 19 Bewertung
§ 20 Beurteilung der schriftlichen Prüfungsarbeiten
§ 21 Zulassung zur mündlichen Prüfung
§ 22 Mündliche Prüfung
§ 23 Feststellung des Prüfungsergebnisses
§ 24 Beurkundung des Prüfungsherganges
§ 25 Prüfungszeugnis
§ 26 Nichtbestandene Prüfung

V. Abschnitt

Wiederholungsprüfung

§ 27 Wiederholungsprüfung

VI. Abschnitt

Schlußbestimmungen

§ 28 Rechtsmittel
§ 29 Prüfungsunterlagen
§ 30 Inkrafttreten

I. Abschnitt

Prüfungsausschüsse

§ 1
Errichtung

(1) Für die Durchführung der Abschlußprüfung richtet der Regierungspräsident Köln als zuständige Stelle einen Prüfungsausschuß ein.

(2) Bei Bedarf können mehrere Prüfungsausschüsse eingerichtet werden.

§ 2
Zusammensetzung und Berufung

(1) Der Prüfungsausschuß besteht aus zwei Beauftragten der Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber, zwei Beauftragten der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und zwei Lehrerinnen oder Lehrern an berufsbildenden Schulen. Die Mitglieder des Prüfungsausschusses haben Stellvertreterinnen oder Stellvertreter. Die Mitglieder und ihre Stellvertreterinnen oder Stellvertreter müssen für die Prüfungsgebiete sachkundig und für die Mitwirkung im Prüfungswesen geeignet sein.

(2) Die zuständige Stelle beruft die Mitglieder und stellvertretenden Mitglieder für die Dauer von drei Jahren.

(3) Die Beauftragten der Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber werden auf Vorschlag des Verbandes der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen berufen.

(4) Die Beauftragten der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer werden auf Vorschlag der im Bezirk der zuständigen Stelle bestehenden Gewerkschaften und selbständigen Vereinigungen von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern mit sozial- und berufspolitischer Zwecksetzung berufen.

(5) Lehrerinnen und Lehrer von berufsbildenden Schulen werden im Einvernehmen mit der Schulaufsichtsbehörde oder der von ihr bestimmten Stelle berufen.

(6) Werden Mitglieder und Stellvertreterinnen oder Stellvertreter nicht oder nicht in ausreichender Zahl innerhalb einer von der zuständigen Stelle gesetzten angemessenen Frist vorgeschlagen, so beruft die zuständige Stelle insoweit nach pflichtgemäßem Ermessen.

(7) Die Mitglieder und stellvertretenden Mitglieder des Prüfungsausschusses können nach Anhören der an ihrer Berufung Beteiligten aus wichtigem Grund abberufen werden.

(8) Die Tätigkeit im Prüfungsausschuß ist ehrenamtlich. Für bare Auslagen und für Zeitversäumnisse ist, soweit eine Entschädigung nicht von anderer Seite gewährt wird, eine angemessene Entschädigung zu zahlen, deren Höhe von der zuständigen Stelle mit Genehmigung der obersten Landesbehörde festgesetzt wird.

(9) Von Absatz 2 darf nur abgewichen werden, wenn andernfalls die erforderliche Zahl von Mitgliedern des Prüfungsausschusses nicht berufen werden kann.

§ 3
Befangenheit

(1) Für den Ausschluß und die Feststellung der Befangenheit von Prüfungsausschußmitgliedern gelten die §§ 20 und 21 des Verwaltungsverfahrensgesetzes für das Land Nordrhein-Westfalen in der jeweils geltenden Fassung.

(2) Prüfungsausschußmitglieder, die sich befangen fühlen, oder Prüfungsteilnehmerinnen und Prüfungsteilnehmer, die die Besorgnis der Befangenheit geltend machen wollen, haben dies vor Beginn der Prüfung der zuständigen Stelle, während der Prüfung dem Prüfungsausschuß mitzuteilen.

(3) Die Entscheidung über den Ausschluß von der Mitwirkung trifft die zuständige Stelle, während der Prüfung der Prüfungsausschuß.

(4) Wenn infolge Befangenheit eine ordnungsgemäße Besetzung des Prüfungsausschusses nicht möglich ist, kann die zuständige Stelle einen neuen Prüfungsausschuß nach § 2 bilden und ihm die Durchführung der Prüfung übertragen. Das gleiche gilt, wenn eine objektive Durchführung der Prüfung aus anderen Gründen nicht gewährleistet erscheint.

§ 4
Vorsitz, Beschlußfähigkeit, Abstimmung

(1) Der Prüfungsausschuß wählt aus seiner Mitte eine Vorsitzende oder einen Vorsitzenden und die Stellvertreterin oder den Stellvertreter. Die oder der Vorsitzende und die Stellvertreterin oder der Stellvertreter sollen nicht derselben Mitgliedergruppe angehören.

(2) Der Prüfungsausschuß ist beschlußfähig, wenn mindestens zwei Drittel der Mitglieder mitwirken. Er beschließt mit der Mehrheit der abgegebenen Stimmen. Bei Stimmengleichheit gibt die Stimme der oder des Vorsitzenden den Ausschlag.

§ 5
Verschwiegenheit

Die Mitglieder des Prüfungsausschusses haben über alle Prüfungsvorgänge Verschwiegenheit zu wahren. Dies gilt nicht gegenüber dem Berufsbildungsausschuß und der zuständigen Stelle. Diese kann weitere Ausnahmen zulassen.

II. Abschnitt

Vorbereitung der Prüfung

§ 6
Prüfungstermine und Fristen

(1) Die zuständige Stelle legt im Einvernehmen mit der oder dem Vorsitzenden des Prüfungsausschusses die mit der Durchführung der Prüfung verbundenen Termine fest. Die Termine sollen auf den Ablauf der Berufsausbildung und des Schuljahres abgestimmt sein.

(2) Die zuständige Stelle gibt diese Termine und die Anmeldefristen den an der Ausbildung Beteiligten rechtzeitig bekannt.

(3) Wird die Abschlußprüfung mit einheitlichen überregionalen Prüfungsaufgaben durchgeführt, sind grundsätzlich einheitliche Prüfungstage festzulegen.

§ 7
Zulassungsvoraussetzungen für die Abschlußprüfung

Auszubildende sind zur Abschlußprüfung zuzulassen, wenn

- sie die Ausbildungszeit durchlaufen haben oder wenn die Ausbildungszeit nicht später als zwei Monate nach dem Prüfungstermin endet,
- sie an der vorgeschriebenen Zwischenprüfung teilgenommen sowie die vorgeschriebenen Ausbildungsnachweise erbracht haben,
- ihr Berufsausbildungverhältnis in das Verzeichnis der Berufsausbildungsverhältnisse bei der zuständigen Stelle eingetragen oder aus einem Grund nicht eingetragen ist, den weder die Auszubildenden noch deren gesetzliche Vertreterinnen bzw. Vertreter (siehe § 26) zu vertreten haben.

Umzuschulende sind zur Abschlußprüfung zuzulassen, wenn

- sie die Umschulungszeit zurückgelegt haben oder wenn die Umschulungszeit nicht später als zwei Monate nach dem Prüfungstermin endet,
- sie glaubhaft nachweisen, daß sie die notwendigen Kenntnisse, Fertigkeiten und Erfahrungen erworben haben,
- ihr Umschulungsverhältnis in das Verzeichnis der Berufsumschulungsverhältnisse bei der zuständigen Stelle eingetragen oder aus einem Grund nicht eingetragen ist, den die oder der Umzuschulende nicht zu vertreten hat.

§ 8
Zulassungsvoraussetzungen in besonderen Fällen

(1) Auszubildende können nach Anhörung der bzw. des Ausbildenden und der Berufsschule vor Ablauf der Ausbildungszeit zur Abschlußprüfung zugelassen werden, wenn ihre Leistungen dies rechtfertigen.

(2) Zur Abschlußprüfung ist auch zuzulassen, wer nachweist, doppelt so lange wie die vorgeschriebene Ausbildungszeit in einer Bibliothek die Tätigkeit einer Assistentin oder eines Assistenten an Bibliotheken ausgeübt zu haben oder glaubhaft macht, Kenntnisse und Fertigkeiten erworben zu haben, die die Zulassung zur Prüfung rechtfertigen.

(3) Zur Abschlußprüfung ist ferner zuzulassen, wer in einer berufsbildenden Schule oder einer sonstigen Einrichtung ausgebildet worden ist, wenn diese Ausbildung der Berufsausbildung in dem anerkannten Ausbildungsberuf Assistentin und Assistent an Bibliotheken entspricht.

§ 9
Anmeldung zur Prüfung

(1) Zur Abschlußprüfung hat die bzw. der Ausbildende mit Zustimmung der oder des Auszubildenden diese oder diesen innerhalb der Anmeldefrist unter Verwendung der vorgeschriebenen Anmeldeformulare bei der zuständigen Stelle anzumelden.

(2) In besonderen Fällen kann die Prüfungsbewerberin oder der Prüfungsbewerber selbst die Zulassung zur Prüfung beantragen. Dies gilt insbesondere in Fällen des § 8 Abs. 2 und 3 und bei Wiederholungsprüfungen, falls ein Ausbildungsverhältnis nicht mehr besteht.

(3) Der Anmeldung sind beizufügen:

1 in allen Fällen:

1.1 das letzte Zeugnis (beglaubigte Abschrift) der zuletzt besuchten allgemeinbildenden oder berufsbildenden Schule,

1.2 tabellarischer Lebenslauf,

1.3 gegebenenfalls eine ärztliche Bescheinigung über Art und Umfang einer Behinderung;

2 in den Fällen des § 7 und des § 8 Abs. 1 zusätzlich:

2.1 Bescheinigung über die Teilnahme an der vorgeschriebenen Zwischenprüfung,

2.2 Ausbildungsnachweise in Form der Berichtshefte;

3 in den Fällen des § 8 Abs. 2 und 3 zusätzlich:

Tätigkeitsnachweise oder glaubhafte Darlegung über den Erwerb von Kenntnissen und Fertigkeiten im Sinne des § 8 Abs. 2 oder Ausbildungsnachweise im Sinne des § 8 Abs. 3;

4 bei Wiederholungsprüfungen zusätzlich:

Bescheide nach § 23 unter Angabe von Orten und Zeitpunkten vorangegangener Prüfungen.

§ 10
Entscheidung über die Zulassung

(1) Über die Zulassung zur Abschlußprüfung entscheidet die zuständige Stelle. Hält diese die Zulassungsvoraussetzungen nicht für gegeben oder treten bei Prüfungsbewerberinnen oder Prüfungsbewerbern nach § 8 Abs. 2 und 3 Zweifel über den Erwerb der Kenntnisse und Fertigkeiten auf, so entscheidet der Prüfungsausschuß.

(2) Die Entscheidung über die Zulassung ist der Prüfungsbewerberin oder dem Prüfungsbewerber unter Angabe des Prüfungstages und des Prüfungsortes rechtzeitig mitzuteilen.

(3) Ist die Prüfungsbewerberin oder der Prüfungsbewerber aufgrund gefälschter Unterlagen oder falscher Angaben zur Prüfung zugelassen worden, so kann der Prüfungsausschuß

1. bis zum ersten Prüfungstage die Zulassung widerrufen,
2. innerhalb eines Jahres nach dem ersten Prüfungstage die Prüfung nach Anhörung der Prüfungsteilnehmerin oder des Prüfungsteilnehmers für nicht bestanden erklären.

(4) Die Entscheidung über die Nichtzulassung und Entscheidungen nach Absatz 3 sind schriftlich mitzuteilen.

III. Abschnitt

Durchführung der Prüfung

§ 11
Prüfungsgegenstand

(1) Die Abschlußprüfung dient der Feststellung, ob der Prüfling die in der Ausbildungsordnung für Assistentinnen und Assistenten an Bibliotheken geforderten Kenntnisse und Fertigkeiten besitzt und mit dem im Berufsschulunterricht vermittelten, für die Berufsausbildung wesentlichen Lehrstoff vertraut ist.

(2) Bei Umzuschulenden muß die Prüfung den besonderen Erfordernissen beruflicher Erwachsenenbildung entsprechen.

§ 12
Gliederung der Prüfung

(1) Die Abschlußprüfung erstreckt sich auf die im Ausbildungsberufsbild und im Ausbildungsrahmenplan der Verordnung über die Berufsausbildung zur Assistentin und zum Assistenten aufgeführten Kenntnisse und Fertigkeiten sowie auf die im Berufsschulunterricht zusätzlich vermittelten Kenntnisse, soweit diese für die Berufsausbildung wesentlich sind.

(2) Die Prüfung besteht aus einem schriftlichen und einem mündlichen Teil. Die schriftliche Prüfung geht der mündlichen voraus.

(3) In der schriftlichen Prüfung ist je eine Arbeit aus folgenden Prüfungsfächern anzufertigen:

1. Auskunftsdienst und Leihverkehr:

   Auskunftsmittel, Auskunftsdienst, Leihverkehr (eineinhalb Stunden);

2. Titelaufnahme:

Regelwerke, einfache Titelaufnahme (eine Stunde);

3. Bibliotheksorganisation:

   Statistik, Bestandszugang, Ausleih- und Mahnverfahren (eineinhalb Stunden).

Für die Arbeiten zu Nummern 1 und 3 können je zwei Themen zur Wahl gestellt werden.

(4) In der mündlichen Prüfung werden folgende Fächer geprüft:

1. Allgemeine Verwaltung, zum Beispiel:

Allgemeines Verwaltungsrecht und kommunales Verfassungsrecht, Verwaltungsorganisation, Haushalts- und Kassenwesen, Vorschriften im Rahmen des Aufgabengebietes;

2. Katalogordnung und -benutzung, Bibliothekssystematik;

3. Wirtschafts- und Sozialkunde, zum Beispiel:

   Allgemeine Politik, Gesellschafts-und Wirtschaftspolitik, Bibliothekspolitik im Rahmen des Bildungs- und Informationswesens, Arbeits- und Sozialrecht.

Die Gesamtdauer der mündlichen Prüfung beträgt ca. eine halbe Stunde.

§ 13
Prüfungsaufgaben

(1) Die zuständige Stelle bestimmt die auf Vorschlag des Berufsbildungsausschusses oder des von ihm bestellten Unterausschusses auf der Grundlage des Ausbildungsrahmenplans erstellten Prüfungsaufgaben für die schriftliche Prüfung.

(2) Behinderten sind die ihrer Behinderung angemessenen Erleichterungen zu gewähren.

§ 14
Nichtöffentlichkeit

(1) Die Prüfungen sind nichtöffentlich. Vertreterinnen und Vertreter der zuständigen obersten Landesbehörde und der zuständigen Stelle sowie Mitglieder und stellvertretende Mitglieder des Berufsbildungsausschusses können anwesend sein. Der Prüfungsausschuß kann weitere Personen als Gäste zulassen.

(2) Bei der Beratung über das Prüfungsergebnis dürfen nur die Mitglieder des Prüfungsausschusses anwesend sein.

§ 15
Leitung und Aufsicht

(1) Die Prüfung wird unter Leitung der oder des Vorsitzenden vom Prüfungsausschuß abgenommen.

(2) Für die schriftliche Prüfung regelt die zuständige Stelle im Einvernehmen mit dem Prüfungsausschuß die Aufsichtführung, die sicherzustellen hat, daß die Prüfungsteilnehmerin oder der Prüfungsteilnehmer die Arbeiten selbständig und nur mit den erlaubten Arbeits- und Hilfsmitteln ausführt.

(3) Die schriftlichen Aufgaben sind getrennt nach Fächern in verschlossenen Umschlägen aufzubewahren. Die Umschläge werden erst an den Prüfungstagen in Anwesenheit der Prüflinge geöffnet. Bei jeder Aufgabe sind die Zeit, in der sie zu lösen ist, und die Hilfsmittel, die benutzt werden können, anzugeben. Die Prüfungsteilnehmerinnen und Prüfungsteilnehmer sind auf die Folgen von Täuschungshandlungen und Ordnungsverstößen hinzuweisen.

(4) Über den Ablauf der schriftlichen Prüfung ist eine Niederschrift nach dem Muster der Anlage 1 zu fertigen. Die Niederschrift über die schriftliche Prüfung enthält insbesondere

– die Namensliste der Prüflinge,
– die Unterschriften der Aufsichtführenden und die Zeiten ihrer Aufsicht,

- den Beginn der Aufgabenstellung,
- den Zeitpunkt, zu dem einzelne Prüflinge den Raum verlassen und zurückkehren,
- den Vermerk, daß auf die Folgen der Verwendung unerlaubter Hilfsmittel, Täuschungen, Täuschungsversuche oder der Mitwirkung an Täuschungen hingewiesen worden ist,
- Vermerke besonderer Vorkommnisse.

§ 16
Ausweispflicht und Belehrung

(1) Die Prüfungsteilnehmerinnen und Prüfungsteilnehmer haben sich auf Verlangen der oder des Aufsichtführenden oder der oder des Vorsitzenden des Prüfungsausschusses über ihre Person auszuweisen.

(2) Sie sind vor Beginn der Prüfung über den Prüfungsablauf, die zur Verfügung stehende Zeit, die erlaubten Arbeits- und Hilfsmittel, die Folgen von Täuschungshandlungen und Ordnungsverstößen zu belehren.

§ 17
Täuschungshandlungen und Ordnungsverstöße

(1) Prüflinge, die eine Täuschung versuchen oder erheblich gegen die Ordnung verstoßen, können von der oder von dem Vorsitzenden des Prüfungsausschusses von der Teilnahme an der weiteren Prüfung ausgeschlossen werden. Erfolgt der Täuschungsversuch bzw. der erhebliche Verstoß gegen die Ordnung bei der Anfertigung einer schriftlichen Arbeit, so kann die oder der Aufsichtführende den Prüfling von der Fortsetzung dieser Arbeit ausschließen. Über die Teilnahme an der weiteren Prüfung entscheidet die oder der Vorsitzende des Prüfungsausschusses.

(2) Über die Folgen eines Täuschungsversuches oder eines erheblichen Verstoßes gegen die Ordnung entscheidet der Prüfungsausschuß nach Anhören des Prüflings. Er kann nach der Schwere der Verfehlung die Wiederholung einzelner oder mehrerer Prüfungsteile anordnen oder die Prüfung für nicht bestanden erklären. Das gleiche gilt bei innerhalb eines Jahres nachträglich festgestellten Täuschungshandlungen.

§ 18
Rücktritt, Nichtteilnahme

(1) Ist der Prüfling durch Krankheit oder sonstige von ihm nicht zu vertretende Umstände an der Ablegung der Prüfung oder einzelner Prüfungsabschnitte verhindert, so hat der Prüfling dies im Fall der Krankheit bei der zuständigen Stelle durch ein ärztliches Attest, im übrigen in sonst geeigneter Form nachzuweisen.

(2) Der Prüfling kann in besonderen Fällen mit Genehmigung des Prüfungsausschusses von der Prüfung zurücktreten.

(3) Bricht der Prüfling aus den in Absatz 1 oder 2 genannten Gründen die Prüfung ab, so wird die Prüfung an einem vom Prüfungsausschuß zu bestimmenden Termin fortgesetzt. Der Prüfungsausschuß entscheidet, in welchem Umfang die bereits abgeleisteten Arbeiten anzurechnen sind.

(4) Fehlt der Prüfling ohne ausreichenden Nachweis an einem Prüfungstag oder tritt der Prüfling ohne Genehmigung des Prüfungsausschusses zurück, so gilt die Prüfung als nicht bestanden. Liegt für die Nichtteilnahme ein wichtiger Grund vor, so kann die

versäumte Prüfungsleistung nachgeholt werden. Die Feststellung trifft der Prüfungsausschuß.

(5) Liefert ein Prüfling eine Arbeit ohne ausreichende Entschuldigung nicht oder nicht rechtzeitig ab, so gilt sie als »ungenügend«.

IV. Abschnitt

Bewertung, Feststellung und Beurkundung des Prüfungsergebnisses

§ 19
Bewertung

Für die einzelnen Prüfungsleistungen und das Gesamtergebnis der Prüfung werden folgende Noten erteilt:

sehr gut (1)	=	eine den Anforderungen in besonderem Maße entsprechende Leistung;
gut (2)	=	eine den Anforderungen voll entsprechende Leistung;
befriedigend (3)	=	eine im allgemeinen den Anforderungen entsprechende Leistung;
ausreichend (4)	=	eine Leistung, die zwar Mängel aufweist, aber im ganzen den Anforderungen noch entspricht;
mangelhaft (5)	=	eine den Anforderungen nicht entsprechende Leistung, die jedoch erkennen läßt, daß die notwendigen Grundkenntnisse vorhanden sind und die Mängel in absehbarer Zeit behoben werden könnten;
ungenügend (6)	=	eine den Anforderungen nicht entsprechende Leistung, bei der selbst die Grundkenntnisse so lückenhaft sind, daß die Mängel in absehbarer Zeit nicht behoben werden könnten.

Die einzelnen Prüfungsleistungen können zusätzlich auch nach folgendem Punktesystem bewertet werden:

Note 1 = 100 bis 92 Punkte,
Note 2 = unter 92 bis 81 Punkte,
Note 3 = unter 81 bis 67 Punkte,
Note 4 = unter 67 bis 50 Punkte,
Note 5 = unter 50 bis 30 Punkte,
Note 6 = unter 30 bis 0 Punkte.

Das Gesamtergebnis der Prüfung wird in einer Note angegeben.

§ 20
Beurteilung der schriftlichen Prüfungsarbeiten

(1) Jede Prüfungsarbeit ist von zwei vom Prüfungsausschuß zu benennenden Gutachterinnen oder Gutachtern zu beurteilen. Zu Gutachterinnen oder Gutachtern können nur Mitglieder der Prüfungsausschüsse oder auch Fachlehrerinnen oder Fachlehrer, die nicht zu den Prüfungsausschüssen gehören, bestellt werden. Nach Begutachtung stehen die Prüfungsarbeiten allen Mitgliedern der Prüfungsausschüsse zur Einsichtnahme zur Verfügung. Jedes Mitglied ist berechtigt, eine von dem Urteil der Gutachterin oder des Gutachters oder der Mitgutachterin oder des Mitgutachters abweichende Beurteilung mit Begründung schriftlich zu vermerken. Der Prüfungsausschuß bewertet die Arbeit endgültig.

(2) Die Noten der Prüfungsarbeiten werden den Prüfungsteilnehmerinnen und Prüfungsteilnehmern nach Abgabe der Zensurenliste an die zuständige Stelle von der Klassen- oder Fachkundelehrerin oder vom Klassen-oder Fachkundelehrer bekanntgegeben.

§ 21
Zulassung zur mündlichen Prüfung

(1) Der Prüfling wird zur mündlichen Prüfung zugelassen, wenn die drei schriftlichen Prüfungsarbeiten mindestens mit der Note »ausreichend« bewertet sind.

(2) Ist in einem Fach der schriftlichen Prüfung die Prüfungsleistung mit, »mangelhaft« bewertet worden, so ist auf Antrag des Prüflings die schriftliche Prüfung in diesem Fach durch eine mündliche Prüfung von etwa 15 Minuten Dauer zu ergänzen, um abweichend von Absatz 1 die Zulassung zur mündlichen Abschlußprüfung noch erreichen zu können.

(3) Der Antrag ist innerhalb einer Woche nach Bekanntgabe der Prüfungsleistung an die zuständige Stelle zu richten. Die Ergänzungsprüfung findet vor dem Prüfungsausschuß statt. Bei der Ermittlung des Ergebnisses für dieses Prüfungsfach sind die Ergebnisse der schriftlichen Prüfungsarbeit und der mündlichen Ergänzungsprüfung im Verhältnis 2 : 1 zu gewichten. Das Ergebnis der mündlichen Ergänzungsprüfung muß mindestens »befriedigend« sein.

(4) Wurde mehr als eine schriftliche Prüfungsarbeit mit »mangelhaft« oder wurde eine schriftliche Prüfungsarbeit mit »ungenügend« bewertet, ist eine Ergänzungsprüfung ausgeschlossen.

§ 22
Mündliche Prüfung

(1) Der Prüfungsausschuß bestimmt aus seiner Mitte die Prüferinnen oder Prüfer und legt die Reihenfolge der Fächer fest. Er kann auch Fachlehrerinnen und Fachlehrer, die nicht Mitglied des Prüfungsausschusses sind, beauftragen, Prüfungsfragen zu stellen und Bewertungsvorschläge zu machen. Der Prüfungsausschuß ist an Bewertungsvorschläge nicht gebunden.

(2) Behinderten sind die ihrer Behinderung angemessenen Erleichterungen zu gewähren.

§ 23
Feststellung des Prüfungsergebnisses

(1) Nach dem Ergebnis der einzelnen Prüfungsleistungen trifft der Prüfungsausschuß die Entscheidung darüber, ob und mit welchem Gesamtergebnis die Prüfung bestanden ist.

(2) Bei der Ermittlung des Gesamtergebnisses sind die einzelnen Prüfungsfächer nach § 12 wie folgt zu gewichten:

a) Auskunftsdienst und Leihverkehr	zweifach,
b) Titelaufnahme	zweifach,
c) Bibliotheksorganisation	zweifach,
d) Allgemeine Verwaltung	einfach,
e) Kataloge	zweifach,
f) Wirtschafts- und Sozialkunde	einfach.

(3) Die Prüfung ist bestanden, wenn der Prüfling mindestens das Gesamtergebnis »ausreichend« erreicht hat.

(4) Der Prüfungsausschuß teilt dem Prüfling am Tage der mündlichen Prüfung mit, ob sie oder er die Prüfung bestanden oder nicht bestanden hat. Bei bestandener Prüfung erhält der Prüfling eine von der oder von dem Vorsitzenden des Prüfungsausschusses unterzeichnete Bescheinigung mit der Gesamtnote.

§ 24
Beurkundung des Prüfungsherganges

(1) Über den Prüfungsverlauf einschließlich der Feststellung der einzelnen Prüfungsergebnisse und des Gesamtergebnisses ist eine Niederschrift zu fertigen. Die Niederschrift ist von den Mitgliedern des Prüfungsausschusses zu unterzeichnen.

(2) Die Niederschrift muß Angaben enthalten über

a) die Zusammensetzung des Prüfungsausschusses,

b) die zur Prüfung zugezogenen Fachlehrerinnen und Fachlehrer,

c) sonstige Teilnehmerinnen und Teilnehmer,

d) die Prüfungsfächer und die Beurteilung der schriftlichen und mündlichen Prüfungsleistungen der Prüflinge,

e) das Gesamtergebnis.

§ 25
Prüfungszeugnis

Besteht der Prüfling die Prüfung, so erhält sie oder er ein Zeugnis nach dem Muster der Anlage 2. Je eine weitere Ausfertigung des Zeugnisses ist von der zuständigen Stelle zu den Prüfungsakten zu nehmen und der Ausbildungsbehörde für die Ausbildungsakte zuzuleiten.

§ 26
Nichtbestandene Prüfung

(1) Ist die Prüfung nicht bestanden, so erhalten der Prüfling und die gesetzliche Vertreterin oder der gesetzliche Vertreter sowie die bzw. der Ausbildende von der zuständigen Stelle einen schriftlichen Bescheid. Darin ist anzugeben, in welchen Prüfungsteilen keine ausreichenden Leistungen erbracht worden sind und welche Prüfungsleistungen in einer Wiederholungsprüfung nicht mehr wiederholt zu werden brauchen.

(2) Auf die besonderen Bedingungen der Wiederholungsprüfung gemäß § 27 ist hinzuweisen.

V. Abschnitt

Wiederholungsprüfung

§ 27
Wiederholungsprüfung

(1) Eine nicht bestandene Abschlußprüfung kann zweimal wiederholt werden, frühestens jedoch ein halbes Jahr nach Abschluß der letzten Prüfung.

(2) Hat der Prüfling bei nicht bestandener Prüfung in einem Prüfungsteil mindestens ausreichende Leistungen erbracht, so ist dieser Teil auf Antrag des Prüflings nicht zu wiederholen, vorausgesetzt, daß der Prüfling sich innerhalb von zwei Jahren – gerechnet vom Tage der Beendigung der nicht bestandenen Prüfung – zur Wiederholungsprüfung anmeldet.

(3) Die Vorschriften über die Anmeldung und Zulassung zur Prüfung (§§ 7 bis 10) gelten sinngemäß. Bei der Anmeldung sind außerdem Ort und Datum der vorangegangenen Prüfung anzugeben.

VI. Abschnitt

Schlußbestimmungen

§ 28
Rechtsmittel

Maßnahmen und Entscheidungen der Prüfungsausschüsse sowie der zuständigen Stelle sind bei ihrer schriftlichen Bekanntgabe an die Prüfungsbewerberinnen und Prüfungsbewerber bzw. Prüflinge mit einer Rechtsbehelfsbelehrung zu versehen. Diese richtet sich im einzelnen nach der Verwaltungsgerichtsordnung und den Ausführungsbestimmungen des Landes Nordrhein-Westfalen.

§ 29
Prüfungsunterlagen

Auf schriftlichen Antrag ist dem Prüfling innerhalb eines Jahres nach Bekanntgabe des Prüfungsergebnisses bei der zuständigen Stelle Einsichtnahme in seine Prüfungsarbeiten zu gewähren. Die schriftlichen Prüfungsarbeiten sind zwei Jahre, die Anmeldungen und Niederschriften sind zehn Jahre aufzubewahren.

§ 30
Inkrafttreten

Diese Prüfungsordnung tritt am Tage nach ihrer Verkündung in Kraft. Für Prüflinge, deren Berufsausbildung vor dem 31. Juli 1990 begonnen hat, gilt die Vorläufige Prüfungsordnung für die Abschlußprüfung im Ausbildungsberuf Assistent an Bibliotheken – Runderlaß des Kultusministers vom 6.7.1977 (GABl. NW. S. 366), geändert durch Runderlaß vom 8.10.1979 (GABl. NW S. 519) weiter. Im übrigen tritt die Vorläufige Prüfungsordnung außer Kraft.

Köln, den 22. Juni 1990

Der Regierungspräsident Köln
als zuständige Stelle in Nordrhein-Westfalen
für den Ausbildungsberuf
Assistentin und Assistent an Bibliotheken

Im Auftrag
Groh

Anlage 2

PRÜFUNGSZEUGNIS

_____
(Vor- und Zuname)

geboren am _____ in _____

hat in dem Ausbildungsberuf

Assistentin und Assistent an Bibliotheken

am _____ die Abschlußprüfung mit dem

Ergebnis _____ bestanden.

_____
(Ort, Datum)

(Siegel)

DER PRÜFUNGSAUSSCHUSS

Die/Der Vorsitzende: _____

Die Mitglieder: _____

_____

_____

_____

_____

DER REGIERUNGSPRÄSIDENT
als zuständige Stelle für den Ausbildungsberuf Assistentin und Assistent an Bibliotheken in Nordrhein-Westfalen

Im Auftrag

_____

– GV. NW. 1990 S. 448.

Anlage 1

Abschlußprüfung
für den Ausbildungsberuf
Assistentin und Assistent an Bibliotheken

Niederschrift

über die Durchführung des schriftlichen Teils der Prüfung für

_____
(Vor- und Zuname)

in _____

am _____ in der Zeit vom _____ bis _____

Prüfungsarbeit(en) nach Wahl*)

Die Aufsicht übte die bzw. der Unterzeichnete aus.

Folgende Prüflinge nahmen teil: (ggf. durch Anlage ergänzen)

Vor Beginn der Prüfung wurde den Prüflingen das erforderliche Schreibpapier ausgehändigt.
Der verschlossene Briefumschlag mit der (den) Prüfungsarbeit(en)*) wurde in Anwesenheit der Prüflinge geöffnet.

Jedem Prüfling wurde ein Abdruck der – zur Wahl gestellten*) – Prüfungsaufgabe(n) übergeben.

Folgende Hilfsmittel waren erlaubt:

Die Prüflinge wurden darauf hingewiesen, daß der Prüfling, der einen Täuschungsversuch unternimmt oder erheblich gegen die Ordnung verstößt, von der Fortsetzung der Prüfungsarbeit ausgeschlossen werden kann, daß über die Teilnahme an der weiteren Prüfung die bzw. der Vorsitzende des Prüfungsausschusses und über die Folgen eines Täuschungsversuchs oder eines anderen erheblichen Verstoßes gegen die Ordnung der Prüfungsausschuß entscheidet.

Unregelmäßigkeiten:

Während der für die Arbeit festgesetzten Zeit haben den Prüfungsraum verlassen (Name, Dauer der Abwesenheit):

Der Zeitpunkt der Abgabe wurde auf jeder Arbeit vermerkt.

Bemerkungen:

Die abgegebenen Prüfungsarbeiten wurden vollständig eingesammelt.

Ich versichere pflichtgemäß, daß außer den angegebenen*) – keine*) Unregelmäßigkeiten festgestellt worden sind.

_____
(Ort, Datum)

_____
(Unterschrift der/des Aufsichtführenden)

*) Nichtzutreffendes streichen

Satzung zur Änderung der Diplomprüfungsordnung für den Studiengang Öffentliches Bibliothekswesen an der Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen in Köln

Vom 1. Juni 1990

(GABl. NW. S. 467)

Aufgrund des § 2 Abs. 4 und des § 61 Abs. 1 des Gesetzes über die Fachhochschulen im Lande Nordrhein-Westfalen (FHG) vom 20. November 1979 (GV. NW. S. 964), zuletzt geändert durch Gesetz vom 15. März 1988 (GV. NW. S. 144), hat die Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen in Köln die folgende Satzung erlassen:

Artikel I

Die Diplomprüfungsordnung für den Studiengang Öffentliches Bibliothekswesen an der Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen in Köln (DPO/ÖB) vom 16. August 1985 (GABl. NW. S. 592) wird wie folgt geändert:

1. § 7 wird wie folgt geändert:

   a) In Absatz 1 wird folgender Satz 3 eingefügt:

   »Als Prüfer können auch Personen aus öffentlichen Bibliotheken oder aus Büchereistellen bestellt werden, die die in Satz 2 genannte Qualifikation erfüllen und darüber hinaus in der beruflichen Praxis und Ausbildung erfahren sind, soweit dies zur Erreichung des Prüfungszwecks erforderlich oder sachgerecht ist.«

   Die bisherigen Sätze 3 und 4 werden Sätze 4 und 5.

   b) In Absatz 2 Satz 3 wird der Punkt durch ein Semikolon ersetzt und danach folgender Halbsatz angefügt:

   »dabei sind Prüfungsbelastungen in anderen Ausbildungs- und Studiengängen der Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen in Köln anzurechnen.«

2. In § 22 Abs. 2 wird folgender Satz 4 angefügt:

   »Erfolgt die Themenvergabe aufgrund von Absatz 3, so muß das Thema einem Prüfungsfach des § 13 Abs. 3 Nrn. 1 bis 4 oder dem vom Kandidaten gewählten Lektoratsbereich des § 13 Abs. 3 Nr. 5 entnommen werden.«

3. In § 25 Abs. 2 Satz 1 wird der Punkt durch ein Semikolon ersetzt und danach folgender Halbsatz angefügt:

   »§ 62 Abs. 3 Satz 1 FHG bleibt unberührt.«

Artikel II

Diese Satzung tritt mit Wirkung vom 1. April 1990 in Kraft. Sie wird im Gemeinsamen Amtsblatt des Kultusministeriums und des Ministeriums für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen (GABl NW.) veröffentlicht.

Ausgefertigt aufgrund des Beschlusses des Senats der Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen in Köln vom 20.6.1989 sowie der Genehmigung des Mini-

sters für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen vom 7.3.1990 und des Beitrittsbeschlusses des Senats der Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen in Köln vom 25.4.1990.

Köln, den 1. Juni 1990

Der Rektor
der Fachhochschule
für Bibliotheks- und Dokumentationswesen
in Köln
Prof. Dr. Plassmann

Buchbesprechungen

Augustinus-Lexikon. Hrsg. von Cornelius Mayer in Verbindung mit Erich Feldmann, Wilhelm Geerlings, Reinhart Herzog, Serge Lancel, Goulven Madec, Gerard O'Daly, Alfred Schindler, Otto Wermelinger, Antonie Wlosok. Bd 1, Lfg. 1/2. 3.
Basel, Stuttgart: Schwabe 1986-88.

Für das Studium der Kirchenväter sind bedeutende und z.T. umfangreiche Hilfsmittel, die die Bedeutung und Entwicklung von Wörtern und Begriffen aufzeigen, in diesem Jahrhundert erschienen. Für den griechischen Bereich ist außer dem monumentalen Theologischen Wörterbuch zum Neuen Testament[1], dem dreibändigen Wörterbuch zum Neuen Testament[2] und dem vor kurzem in einer Neubearbeitung von Kurt und Barbara Aland erschienenen Wörterbuch zum Neuen Testament und der übrigen urchristlichen Literatur von Walter Bauer[3], die alle auch für die griechischen Kirchenväter von Bedeutung sind, vor allem das Patristic Greek Lexicon von G.W.H. Lampe[4] zu nennen. Dem entspricht für die lateinische Patristik das Dictionnaire latin-français des auteurs chrétiens von Albert Blaise[5]. Dazu kommt noch die auch die Spätzeit berücksichtigende »Bibliographie zur lateinischen Wortforschung« von Otto Hiltbrunner[6] mit ihrem umfangreichen Textteil. Untersuchungen zu Wörtern und Begriffen der griechischen und lateinischen Patristik ermöglicht ferner die Bibliographie der Abteilung »Voces« der »Bibliographica Patristica« sowie der als Ergänzung hierzu erschienene Band »Voces. Bibliographie zu Wörtern und Begriffen aus der Patristik« von Hermann-Josef Sieben[7].

Ganz gering ist hingegen die Zahl der Spezialwörterbücher zu einzelnen Autoren, wenn man von einigen Wortkonkordanzen absieht. Guido Müllers Lexicon Athanasianum[8] hat hier seinen besonderen Platz innerhalb der griechischen Kirchenväter.

Ein solches Hilfsmittel existiert nicht einmal für den bedeutendsten der lateinischen Kirchenväter: Aurelius Augustinus (354-430). Wohl hat man schon früh Augustins Werk in Sentenzensammlungen und Florilegien »erschlossen«, wohl erschien schon im 14. Jahrhundert das »S. Augustini Milleloquium veritatis« des Augustinertheologen Bartholomaeus von Urbino, »das unter 1000 alphabetisch geordneten Stichwörtern ca. 15000 Exzerpte aus dem augustinischen Œuvre aufnahm« (S. V)[9]. Nach David Lenfants im 17. Jahrhundert erschienener umfangreicher Konkordanz (2 Bde. Paris 1656 – 1665) und seiner Biblia Augustiniana waren dann vor allem die Indices

---

1 Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament. Begr. von G. Kittel, hrsg. von Gerh. Friedrich. Bd 1-10. Stuttgart 1933-79.
2 Exegetisches Wörterbuch zum Neuen Testament. Bd 1-3. Stuttgart 1980-83.
3 Bauer, Walter: Griechisch-deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments und der frühchristlichen Literatur. 6., völlig neu bearbeitete Aufl. von Kurt und Barbara Aland. Berlin 1988.
4 Lampe, G. W. H.: A Patristic Greek Lexicon. 4. Aufl. Oxford 1976.
5 Blaise, Albert: Dictionnaire latin-français des auteurs chrétiens. Turnhout 1954.
6 Bibliographie zur lateinischen Wortforschung. Hrsg. von Otto Hiltbrunner. Bd 1 ff. Bern, München 1981 ff.; s. meine Rezension in dieser Zeitschrift N.F. 35. 1985, S. 214-215 und N.F. 37. 1987, S. 486-487.
7 Sieben, Hermann Josef: Voces. Eine Bibliographie zu Wörtern und Begriffen aus der Patristik (1918-1978). Berlin 1980; s. meine Rezension in dieser Zeitschrift N.F. 31. 1981, S. 454-456.
8 Lexicon Athanasianum. Digessit et illustravit Guido Müller. Berlin 1952.
9 Ein nützliches neues Hilfsmittel ist auch das Enchiridion theologicum sancti Augustini von F. Moriones (Madrid 1961). Auch deutschsprachige Textauszüge wären zu nennen: Adolf von Harnacks schönes Buch: Augustin: Reflexionen und Maximen. Tübingen 1922 sowie mit Register: Erich Przywaras: Augustinus. Die Gestalt als Gefüge. Leipzig 1934 sowie mehrere neuere Textzusammenstellungen. – Hinzuweisen bleibt noch auf den unschätzbaren Registerband der Revue des études augustiniennes (Revue des études augustiniennes. Tables des tomes I [1955] – XXX [1984] par Henri Rochais. Tables de la »Bibliothèque augustinienne« par Goulven Madec. Paris 1986).

der großen Augustinus-Ausgaben für die Arbeit über diesen Kirchenvater von großer Bedeutung. Vor allem die seit 1973 im Rahmen des Wiener Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum (CSEL) erschienenen vollständigen Indices zu einzelnen Werken: Vorarbeiten zu einem Augustinus-Lexikon (Wien 1973 ff.) und der im Rahmen des Corpus Christianorum, Series latina (CCL) erschienene Catalogus verborum quae in operibus sancti Augustini inveniuntur (Eindhoven 1976 ff.) sind hier zu nennen. Beide Unternehmungen sind mit Hilfe der EDV erstellt und wohl auch nur so möglich geworden.

Mit den hier anzuzeigenden ersten drei Lieferungen des Augustinus-Lexikons beginnt ein großes Werk zu erscheinen, dessen Bedeutung noch über die Erschließung des Werkes Augustins weit hinausgeht. Es will versuchen, in ca. 1200 Einzelartikeln, »die Person, die Umwelt und das Denken Augustins umfassend darzustellen« (S. V), und damit wird in der Tat eine Lücke ausgefüllt: Eine lexikalische Darstellung von Leben und Werk Augustins, die gleichzeitig die auch vom Fachmann nicht mehr vollständig zu übersehende ungeheuere Sekundärliteratur (es gibt fast ein Dutzend Augustinus-Fachzeitschriften) erschließt, gibt es bisher nicht.

Die Vorarbeiten an diesem Werk gehen in die 70er Jahre zurück[10]. Formen der Zusammenarbeit mit den Zentren der Augustinus-Forschung wurden erörtert, vor allem mit den Etudes Augustiniennes in Paris, dem Institutum Patristicum Augustinianum in Rom, der Kirchenväterkommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien, dem Thesaurus linguae Augustinianae in Eindhoven und dem Augustinian Institute in Villanova in den USA. Den internationalen Kontakten entsprechen ein internationaler und interkonfessioneller Herausgeberkreis (Cornelius Mayer in Verbindung mit Erich Feldmann, Wilhelm Geerlings, Reinhart Herzog, Serge Lancel, Goulven Madec, Gerard O'Daly, Alfred Schindler, Otto Wermelinger, Antonie Wlosok) mit bisher über 100 Mitarbeitern theologischer und philologischer Richtung aus verschiedenen Ländern und auch die Sprachen dieses Lexikons: Die Artikel werden in deutscher, englischer oder französischer Sprache veröffentlicht. Beiträge in anderen Sprachen werden in eine der drei Sprachen übersetzt.

Zu Konzept und Anlage: Vorgesehen sind 4 Textbände zu je 8 Faszikeln zu 160 Spalten, die in etwa halbjährlichen Abständen erscheinen sollen, und ein Registerband. Das Werk ist als »Begriffs- und Reallexikon« konzipiert. Es enthält Personen- und Sachartikel, die nicht nur Leben, Werk und Lehre Augustins erfassen sollen, sondern darüber hinaus größere Zusammenhänge und komplexe Sachverhalte erschließen. »Die Darstellung berücksichtigt deshalb nicht nur umfassend Augustins Biographie und Schriften; sie bezieht auch seine kirchenpolitische Stellung, die Persönlichkeiten seiner Umgebung sowie den gesamten zeitgenössischen Kontext mit ein«[11] (S. VII). Nicht berücksichtigt ist die Wirkungsgeschichte – nach Angabe der Herausgeber »aus Gründen des vielfältigen, noch nicht überschaubaren, weil von der Forschung erst teilweise aufgearbeiteten Einflusses Augustins auf die Nachwelt« (S. VII), aber doch wohl hauptsächlich deswegen, weil das Material uferlos wäre, die Zahl der Mitarbeiter noch mehr hätte vergrößert werden müssen und die Vollendung des Werkes in einem einigermaßen überschaubaren Zeitraum gefährdet worden wäre.

Den Mitarbeitern steht für die Abfassung der Artikel eine mit EDV erstellte vollständige augustinische Wortkonkordanz zur Verfügung, die über sämtliche Stellen eines Wortes im Gesamtwerk Augustins zu informieren vermag, da sie jederzeit abrufbar ist. Diese Wortkonkordanz steht der Forschung auch generell zur Verfügung. Sie kann auch dort Hilfe geben, wo Begriffe und Realien

---

10 Im Gnomon 52. 1980, S. 207 berichtete die Mitherausgeberin Antonie Wlosok kurz über den Beginn der Arbeiten am Augustinus-Lexikon und lud zur Mitarbeit ein.

11 Das heißt im einzelnen: Die Textbände behandeln in ausnahmslos lateinischen Lemmata: 1. Personen aus dem Umkreis Augustins (z.B. Ambrosius von Ernst Dassmann [Sp. 270-285]); 2. »Orte, Sachen und Sachverhalte von gesellschaftlicher, politischer, kultischer und kultureller Bedeutung«, »archäologische und topographische Daten« (z.B. Academia von Matthias Baltes [Sp. 40-45], Africa von Claude Lepelley und Serge Lancel [Sp. 179-219], unter Beigabe von Karten – das Stichwort zeigt, daß »Orte« sehr umfassend zu verstehen ist –, Agon von Werner Weismann [Sp. 220 f.], Altare von Victor Saxer [Sp. 241-245]; für die Bibliotheksgeschichte von Bedeutung der Artikel Armarium von Werner Krieg [Sp. 449 f.]); 3. Werke Augustins (z.B. Agone Christiano, De von Adolar Zumkeller [Sp. 221-227]]); auch Werke, deren Echtheit umstritten ist, sind berücksichtigt; 4. »Begriffe, die für Augustins Denken charakteristisch sind« (z.B. Amicitia von Ilsetraut Hadot [Sp. 207-293]). – Die einzelnen Artikel sind – soweit bisher festzustellen – im einzelnen klar gegliedert. Längere Artikel enthalten z.T. umfangreiche Anmerkungen, die vor den Literaturangaben erscheinen.

im Augustinus-Lexikon nicht vorkommen, und wird darüber hinaus ein wichtiges Instrument für die Wirkungsgeschichte Augustins sein können. Zunächst wird in einem Sonderprojekt an der Universität Gießen die ca. 50.000 Titel (so S. IX) umfassende Sekundärliteratur aufgearbeitet und auf die einschlägigen Stichwörter des Lexikons hin erfaßt. Dieses EDV-Unternehmen soll auch die laufend erscheinende Literatur jeweils aufnehmen.

Als Abschluß des Werkes ist ein Registerband geplant mit folgendem Inhalt: »ein lateinisches Verzeichnis der in den Artikeln behandelten Personen, Sachen, Sachverhalte und Begriffe; Verzeichnisse in Deutsch, Englisch und Französisch, die eine Benützung des Lexikons auch unter dem Gesichtspunkt moderner Fragestellungen wie Ästhetik, Ethik, Gesellschaft, Neuplatonismus, Politik, Semipelagianer, Wirtschaft usw. ermöglichen; je ein Verzeichnis der griechischen Wörter, der zitierten Augustinusstellen, der Bibelstellen, der antiken Autoren, der Mitarbeiter sowie der von ihnen erstellten Artikel« (S. VII f.).

Dem ersten Doppelfaszikel ist vorangestellt ein ausführliches einführendes (warum, wenn die Artikel selbst nur in jeweils einer Sprache geschrieben sind?) Vorwort in deutsch, englisch und französisch, ein alphabetisches Verzeichnis der Werke Augustins mit Angabe der Behandlung des Werkes in den Retraktationen Augustins und bei Possidius, der Ausgaben bei Migne, im Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum, im Corpus Christianorum und in Einzelausgaben[12] und den verwendeten Abkürzungen, alphabetische Abkürzungsverzeichnisse der Werktitel Augustins, der biblischen Schriften, griechischer und lateinischer Schriftsteller und ihrer Werke, sowie ein Verzeichnis der Abkürzungen für Serien und Zeitschriften, Ausgaben, Lexika, Sammel- und Standardwerke.

Das Werk wird, wenn es vollständig vorliegen wird, eine Lücke schließen. Es wird für Forschungen auf dem Gebiet der Kirchen- und Dogmengeschichte, insbesondere der Patristik, aber auch der klassischen Philologie, der Mittelalterforschung, der Philosophiegeschichte und zahlreicher weiterer Einzelwissenschaften – der Bedeutung Augustins entsprechend – unentbehrlich sein. Keine wissenschaftliche Universalbibliothek und keine einschlägige Spezialbibliothek wird darauf verzichten können. Den Herausgebern und dem Verlag ist zu wünschen, daß sie dieses opus magnum in der vorgesehenen Zeit[13] vollenden können. Nebenbei sei bemerkt, daß die vorliegenden Lieferungen hervorragend gedruckt sind. Im Vergleich mit dem, was wir sonst inzwischen häufig geboten bekommen, ist es fast eine Augenweide.

Jürgen Hönscheid, Köln/Mönchengladbach

Bartsch, Eberhard: Die Bibliographie. 2., durchges. Aufl.
München [usw.]: Saur 1989. 280 S.

Hingewiesen sei auf die 2. Auflage von Eberhard Bartsch's kompetenter Arbeit über die Bibliographie, die freilich als nur in Kleinigkeiten korrigierter Nachdruck der ersten sich erweist. Die großen Vorzüge der Darstellung sind bereits gewürdigt worden (Mitteilungsblatt. N.F. 30. 1980, S. 593-595). Leider ergab sich offenbar nicht die Möglichkeit einer durchgreifenden Neubearbeitung, die zum Beispiel die bemerkenswerte Entwicklung auf dem Gebiet der Verbundkatalogisierung erörterte. So ist doch nur wieder der Sach- und Problemstand von 1979, hinsichtlich des Literaturverzeichnisses gar nur der von 1977 reproduziert. Wesentliche Änderungen sind nur bei Format und Preis (16,80 : 28) festzustellen. Zu hoffen bleibt, daß sich Autor und Verlag zu einer aktualisierten Neuauflage entschließen.

(Die Durchsicht betrifft im wesentlichen wohl die Korrektur der in den Rezensionen angemerkten kleinen Ungenauigkeiten. Das Beispiel bei Doppelnamen S. 37 ist leider verschlimmbessert; vorzuschlagen wäre etwa Bäcker-Wagner vor Bäckert; der fehlende Dissertationsvermerk S. 151 (Abschnitt: verkannte Literaturform) ist nach wie vor kein Problem, da über die Routinerecherche GV lösbar; Kunze, Über das Registermachen, S. 260 wurde ergänzt, aber nicht vollständig, vgl. z.B. DB 1966-70.)

Hartmut Weidemeier, Bonn

---

12 Hierdurch werden ältere entsprechende Übersichten etwa bei Carl Andresen (Bibliographia Augustiniana. Darmstadt 1973, S. 254-263); Joseph Barbel (Aurelius Augustinus. Enchiridion de fide, spe et caritate. Hrsg. von Joseph Barbel. Darmstadt 1960, S. 243-251); F. Moriones (Enchiridion theologicum sancti Augustini. Madrid 1961, S. 706-721) aktualisiert.

13 Inzwischen ist noch Fasz. 4 (1990) erschienen, der noch nicht zur Besprechung vorliegt.

Eckhardt, Thorvi: Azbuka. Versuch einer Einführung in das Studium der slavischen Paläographie. Mit einem Vorwort von Walter Leitsch und einem bibliographisch-kritischen Nachwort von Christian Hannick hrsg. von Max Demeter Peyfuss.
Wien [usw.]: Böhlau 1989. XII, 197 S. ISBN 3-205-05277-3
(Wiener Archiv für Geschichte des Slawentums und Osteuropas. Veröffentlichungen des Instituts für Ost- und Südosteuropaforschung der Universität Wien. Bd 14.)

Es ist sicher keine Nestbeschmutzung, eine zu geringe Beschäftigung mit der slavischen Paläographie in der deutschen slavistischen Forschung und Lehre festzustellen.[1] Das anzuzeigende Buch spiegelt diesen Sachverhalt überzeugend. Es ist die 1968 vorgelegte Habilitationsschrift der 1979 früh verstorbenen Verfasserin, die beabsichtigte, sowohl eine »Einführung in die slavische Paläographie für Studenten«, als auch eine »Geschichte der slavischen Schriften bis zu den modernen Druckschriften (S. VII) zu schreiben. Wenn gegenwärtig, also nach 22 Jahren, noch die Notwendigkeit zur Veröffentlichung besteht, so erhellt das eine Situation, von der W. Leitsch im Vorwort feststellt »Da bis heute kein Handbuch der slavischen Paläographie in deutscher Sprache existiert« (S. VII). Nun ist die Veröffentlichung einer solchen Arbeit mit Problemen und Schwierigkeiten belastet, die nur z.T. in der nötigen Berücksichtigung der inzwischen weiter gegangenen, besonders slavischen Forschung liegt. Für die Lösung *dieses* Problems hat Chr. Hannick in kenntnisreicher, einfühlsamer Weise bestens gesorgt, indem er zu 66 Seiten des Buches sachliche und bibliographische Anmerkungen beisteuerte (S. 176 ff.), die den fehlenden Forschungszeitraum von mehr als 20 Jahren ausgleichen. Sicher größere Probleme bereiteten die weiteren Pläne der Autorin, ihre Notizen für zusätzliche Kapitel, die unausgeführt blieben. Kürzungen blieben unumgänglich (S. VIII), haben aber den Zweck der Arbeit nicht begrenzt und ihren Nutzen nicht beeinträchtigt. Das alles zeigt sowohl die Situation der Paläographie in der deutschen Slavistik, wie die Leistung der Verfasserin.

Auf das Vorwort von Walter Leitsch (S. VII ff.), eine Schrifttafel (S. X) und das Vorwort der Verfasserin (S. XI f.) folgen die sieben Kapitel des Buches Einleitung (S. 1 ff.), Die Frage der Priorität – Kyrillica oder Glagolica (S. 22 ff.), Ursprung der Ausbreitung der Glagolica (S. 31 ff.), Die Kyrillica: Epigraphik, Ustav und Poluustav (S. 49 ff.), Skoropis' und Kursive (S. 80 ff.), Die westliche Kyrillica (S. 96 ff.), Majuskel und Vjaz' (S. 110 ff.). Die 16 Tafeln (S. 156 ff.), zu denen 87 Abb. treten, erschließen ein Verzeichnis (S. 156 ff.). Sie veranschaulichen das Buch hervorragend. Ein umfängliches Literaturverzeichnis (S. 159 ff.) zum zeitlichen Stand der Entstehung der Habilitationsschrift zeigt auf seine Weise die Zurückhaltung der deutschen Slawistik gegenüber diesem Thema. Es bleibt wohl wenig nachzutragen.[2] Auf eine informative Karte zur Ausbreitung der Schriftformen mit Legende (S. 173 ff.) folgt das sicher unerläßliche, bereits erwähnte und gewürdigte Nachwort von Hannick (S. 176 ff.).[3] Natürlich gibt es auch hier Literatur, die für die Veröffentlichung zu spät erschien.[4] Mit einem zweispältigen Register (S. 195 ff.) schließt der Band. Es hat Stichproben von jeder Spalte standgehalten. Als gravierend unbefriedigend ist nur zu erwähnen, daß längst nicht alle Namen aus der Arbeit und dem Anschlußkapitel von Hannick den Weg in das Register gefunden haben. Eine 2. Auflage müßte hier Abhilfe schaffen und das Register komplettieren. Zur Milderung der Problematik einer Veröffentlichung nach zwanzig Jahren kann man auch auf die wissenschaftliche Diskussion selbst in ihren Kurven und Wandlungen verweisen. Während die Verf. auf S. 31 feststellt »Die Priorität der Glagolica und deren Erfindung durch Konstantin-Karill können als gesichert gesehen werden«, muß Hannick S. 183 sagen, »Daß die Frage der Priorität der Glagolica noch nicht endgültig gelöst ist...« Es stehen diese beiden Meinungen in der Prioritätsfrage nebeneinander.[5] Daran sieht man, daß auch das »Veralten« einer Schrift von Relativitäten begleitet ist. Das Buch schließt in der deutschsprachigen slavistischen Literatur eine

---

1 So nennen die Materialien zu einer slavistischen Bibliographie I acht, II dreizehn und III drei einschlägige Titel, in der Bibliographie der slavistischen Arbeiten heißen die entsprechenden Zahlen 29,7 und 5. Ein verdientes Handbuch (s. Mitteilungsblatt. N.F. 35. 1985, S. 102 f.) schweigt sich über die Materie aus.

2 Etwa Gerhardt, D.: Goten, Slaven oder Syrer im alten Cherson? In: Beiträge zur Namensforschung. 4. 1953, S. 78 ff.

3 Zum Anschluß an die Druckgeschichte ließe sich nachtragen S. Aslanoff: Manuel typographique du Russiste. Paris 1986; des weiteren zur Glagolica S. Bonazza: Die westliche Ausdehnung der glagolitischen Schrift, in: Münchner Zeitschrift für Balkankunde. 2. 1979, S. 1 ff., ders.: Zur Frage der »Russischen Buchstaben« in der Vita Constantini in: ebda 4. 1981-84, S. 11 ff.

4 Matthes, E.: Katalog der slavischen Handschriften in Bibliotheken der Bundesrepublik Deutschland. Wiesbaden 1990.

nahezu unverständliche Lücke. Daß es in steigendem Maße auch Wissenslücken schließen wird, ist das Beste, was man ihm wünschen kann. Dieses war die Absicht der Autorin, der nicht viel Zeit zum Wirken gegeben war, die sie aber in unverwechselbarer Weise nutzte, wofür nicht zuletzt dieses Buch bleibend zeugt.

Horst Röhling, Bochum/Witten

A researcher's **Guide** to Sources on Soviet Social History in the 1930s. Edited by Sheila Fitzpatrick and Lynne Viola.
Armonk: Sharpe 1989. XII, 296 S. ISBN 0-87332-497-8

Hinter dem Rat an potentielle Benutzer sowjetischer Archive »zu Hause möglichst viel Material über das Thema und das zu besuchende Archiv (zu) sammeln«[1] stand persönliche Erfahrung. Das Problem war auch sonst nicht unbekannt und beschäftigte einschlägige Tagungen.[2] Allein schon dieser Sachverhalt sichert dem anzuzeigenden Buch Interesse. Behandeltes Thema und behandelter Zeitraum verstärken es erheblich, weil eine Quellenkunde zur sovjetischen Sozialgeschichte der 30er Jahre nicht existierte, die 30er Jahre der SU ohnehin ihre Brisanz haben.

Eingeleitet durch ein preface von L. Viola (S. VII ff.), das die Bedeutung der Quellenkunde hervorhebt und einen guten Überblick über einschlägige Literatur vermittelt, geht die introduction von Sh. Fitzpatrick (S. 3 ff.) auf Bibliography (S. 3 f.), Archives (S. 5 ff.), Laws, regulations, and decisions of central party organs (S. 7 f.), statistics (S. 8 ff.), newspapers and journals (S. 10 ff.), stenographic reports (S. 12 ff.), Directories and gazeteers (S. 14 f.), memoirs and biographical data (S. 15 ff.), research possibilities on the 1930s: past and future perspectives (S. 17 ff.) ein. Das damit entworfene Programm entfalten dann die folgenden 15 Beiträge und zwei Appendizes. Insgesamt wirken an dem Band 14 Autoren mit (S. 295 f.), von denen vier aus der SU stammen. Das ist bei der Brisanz der Archivbenutzung ein hoffnungsvolles Zeichen.

Die ersten vier Beiträge gelten den Archiven und ihrer Benutzung. P.K. Grimsted behandelt »Archival Resources from the 1920s and 1930s« (S. 26 ff.), L. Viola geht auf »Archival Resources in the USSR« ein (S. 65 ff.), J.A. Getty bietet einen »Guide to the Smolensk Archive« (S. 84 ff.) und A.B. Bezborodov führt in »Annual Reports of Industrial Enterprises in Soviet Archives as a Historical Source for the 1930s« (S. 97 ff.) ein. L. Viola mit »guide to Document Series on Collectivization« (S. 105 ff.) und L.H. Siegelbaum mit »Guide to Document Series on Industrialization« (S. 132 ff.) setzen das Programm fort, das mit »Laws and Administration Acts« (S. 146 ff.) von P.H. Solomon, Jr. seine juristische Dimension erhält. Die unerläßliche statistische Komponente berücksichtigt S.G. Wheatcroft (S. 153 ff.) mit »Statistical Sources for the Study of Soviet Social History«, während Zeitungen und Zeitschriften S. Fitzpatrick »Newspapers and Journals« (S. 176 ff.) und P.H. Solomon, Jr. »Legal Journals and Soviet Social History« (S. 189 ff.) behandeln. Mit Appendices geht J.A. Getty auf »Soviet City Directories« (S. 202 ff.) ein, und V.Z. Drobizhev, E.I. Pivovar und A.K. Sokolov untersuchen mit einem Appendix »Perestrojka and the Study of Sources on Soviet Social History« (S. 215 ff.). H. Kuromiya »Soviet Memoirs as a Historical Source« (S. 233 ff.) und »Guide to Émigré and Dissident Memoir Literature« (S. 255 ff.) wie M. V. Hagen »A note on Military Sources« (S. 266 ff.) beenden die Beiträge, denen sich zwei Appendices über »National, Republican, and Regional Newspapers« (S. 273 ff.) von A. Rassweiler und Sh. Fitzpatrick und »Stenographic Reports of Party, Soviet, and other Meetings« (S. 281 ff.) anschließen. Die Beiträge sind

5 P. Bohle in: Bochumer Slavistische Beiträge. 15. 1990, S. 17 und Lexikon des gesamten Buchwesens. 2. Aufl., Lfg. 19, S. 183. Für manchen Artikel dieses Lexikons kommt das Buch zu spät. Es wird aber noch Gelegenheit geben, es in den kommenden Lieferungen zu zitieren bzw. aufzunehmen in Literaturverzeichnisse.

1 Pries-Heijke, A. in: 17. ABDOSD-Tagung Heidelberg, 9.-11. Mai 1988. Referate und Beiträge. Berlin 1988, S. 86.

2 Access to resources in the '80-s: Proceedings of the first international conference of slavic librarians and information specialist. New York. 1982, S. 21. – Books, Libraries and Information in Slavic and East European studies: Proceedings of the second international conference of slavic librarians and information specialists. New York 1986, S. 275 ff.

durch Fußnoten gut dokumentiert. Ein zweispaltiger Index (S. 289 ff.) ist Stichproben von jeder Spalte unterzogen worden. Dabei fielen Verweisungen auf die nicht existierende S. XIII auf. Die überprüften Stichworte BAN, Columbia University, Saltykov-Ščedrin Bibliothek, Harvard University, Hoover Institution, Gorkij Bibliothek befinden sich alle auf S. XI.

Das zuverlässig gearbeitete Buch ist sehr nützlich für Forschungen zu den hier berücksichtigten Themen und Zeiten. Es könnte zusätzlich Bedeutung erlangen als Zeichen für erleichterte Archivbenutzung. Nehmen wir auch dieses an und danken den Autoren entsprechend intensiv.

Horst Röhling, Bochum/Witten

Gutenberg. 550 Jahre Buchdruck in Europa. Ausstellung im Zeughaus der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel vom 5. Mai bis 30. September 1990. Katalog von Paul Raabe mit Beiträgen von Martin Boghardt u.a.
Weinheim: VCH Verlagsges. 1990. 239 S.
(Ausstellungskataloge der Herzog August Bibliothek. Nr 62.) ISBN 3-527-17824-4

Spätestens seit 1640 ist es üblich geworden, die Zentenarfeier der Erfindung des Buchdrucks festlich zu begehen. Das für 1940 vorgesehene Jubiläum kam aus naheliegenden Gründen nicht so recht in Schwung, obwohl es an entsprechenden Aktivitäten trotz der Kriegsläufte nicht völlig gefehlt hat. Nun ist wieder ein halbes Jahrhundert verflossen, und die Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel hat die Gelegenheit genutzt, durch eine sorgfältig vorbereitete Ausstellung, »die säkulare Bedeutung einer technischen Erfindung für das geistige und kulturelle, politische und wirtschaftliche Leben in Europa zwischen dem Ausgang des Mittelalters und dem Ausgang der Moderne« zu dokumentieren. Das große und allumfassende Thema wird von ersten Fachleuten an etlichen Einzelbeispielen verdeutlicht, indem (nicht zu viele) Ausstellungsstücke das Anliegen augenfällig machen und im Begleittext die Zusammenhänge allgemein verständlich gemacht werden. Der Katalog wird auch deshalb auf großes Interesse stoßen, weil mit Abbildungen nicht gespart worden ist.

Neben Bekanntem und Vertrauten findet der Buchwissenschaftler hier manche neue Sicht der Dinge, die der Rolle des gedruckten Buches für den menschlichen Fortschritt angemessen ist, aber auch ihre Grenzen zu erkennen gibt. Wenn Martin Boghardt als Modell der Erfindung das »Prinzip des typographischen Kreislaufs« vorstellt, überrascht er ebenso durch eine originelle Deutung der Fakten, wie es Roger Thiel mit seinem Beitrag zur »Theorie, Poetik und Strategie« der großen Französischen Encyclopédie tut. Nachdenklich will Hans Magnus Enzensberger die für das Buch unserer Tage Verantwortlichen machen, wenn er über die Unarten der modernen Typographie Beschwerde und keine unberechtigte führt. Allerdings gibt der Katalog selbst zu erkennen, daß auch ein mit modernsten Methoden gesetztes Buch – für den Satz zeichnet verantwortlich eine Gesellschaft zur typographischen Aufbereitung von Computerdaten – ästhetischen Ansprüchen genügen kann.

Severin Corsten, Bonn-Bad Godesberg

Hagelweide, Gert: Quellenkunde zur Pressegeschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark. Bibliographie, Standortnachweis, Archivalien und Literatur.
München [usw.]: Saur 1990. XVIII, 242 S.
(Dortmunder Beiträge zur Zeitungsforschung. 44.)

Der Rez. ist kein Pressehistoriker, doch mit der Materie Zeitung nicht ganz unvertraut. Das hängt mit seinem generellen Interesse an diesem Medium zusammen, doch auch mit seiner Dienststelle, der UB Bonn, die vor allem in ihrer Eigenschaft als Pflichtexemplarbibliothek seit 1824, wenige Jahre nach Gründung, eine stattliche Zeitungssammlung ihr eigen nennt. Aus diesem Besitz ist keinesfalls auf die Pflege der Sammlung zu schließen, doch das gilt gewiß nicht nur für Bonn und auch nicht nur für Bibliotheken. Zeitungen sind aus vielerlei Gründen in Bibliotheken und Archiven kein besonders geliebtes Kind, obwohl ihre Bedeutung für die Geschichtsschreibung merklich zugenommen hat und vermutlich weiter zunehmen wird.

Um so begrüßenswerter ist es, wenn wenigstens in Einzelfällen Untersuchungen angefertigt werden, die sich der Presse und der Pressegeschichte annehmen. Daß kaum einer unter den Bibliothekaren berufener ist als Gert Hagelweide, versteht sich von selbst, angesichts seiner Veröffentlichungen erscheint seine Arbeitskraft als unerschöpflich. Aber es versteht sich nicht weniger von selbst, daß auch hohe Ansprüche an die Qualität gestellt werden dürfen, sie werden erfüllt. Im vorliegenden Fall hat er in der bekannten und bewährten Reihe des Dortmunder Instituts für Zeitungsforschung sich der Pressegeschichte eines begrenzten, ihm jedoch persönlich sehr vertrauten Raumes angenommen und in vorbildlicher Weise dargestellt. Zurecht gebraucht der Herausgeber der Reihe, Hans Bohrmann, in diesem Zusammenhang den Begriff der »Kärrner-Arbeit«, daß dem Autor dabei die räumliche Nähe des genannten Dortmunder Instituts nützlich war mindert den Respekt vor der Leistung kaum. Es muß aber auch betont werden, daß Hagelweide ohne Unterstützung seiner Arbeit durch die Bibliothek, an der er tätig ist, kaum so produktiv hätte wirken können. Der Rez. will mit dieser Bemerkung darauf hinweisen, daß die so oft zitierte und so selten praktizierte wissenschaftliche Tätigkeit der Berufskollegen gewiß in erster Linie von der Initiative des Einzelnen abhängt und in nicht geringem Umfang des häuslichen Schreibtisches bedarf, ohne stilles oder gar ausdrückliches Einvernehmen mit der Leitung der Bibliothek jedoch nur schwer durchzuhalten ist.

Den behandelten Raum, Dortmund und die Grafschaft Mark – sie reichte einmal von Gelsenkirchen bis Soest, von Gummersbach bis Hamm – hat H. mit Hilfe einer Karte aus dem Jahr 1791 exakt festgelegt. Kernstück der Arbeit ist eine wahrhaft erschöpfende Bibliographie der Zeitungen dieser Region, gegliedert in die lokale Tagespresse, mit Nebenausgaben und Kopfblättern, die überregionale Tagespresse sowie die Intelligenz- und Anzeigenblätter. Die Verzeichnisse sind alphabetisch nach Orten gegliedert, innerhalb dieser nach dem Titel der Zeitung. Den Beschluß dieses Kapitels bildet ein alphabetisches Verzeichnis aller Titel.

Im 3. Kapitel finden wir die Aktenbestände zum Pressewesen der infrage kommenden Staats- und Stadtarchive. Dem Leiter einer Pflichtexemplarbibliothek wird bei der Lektüre erneut und nachdrücklich bewußt, wie sehr die Aufgabe des Sammelns der Presse eine Aufgabe von Bibliotheken *und* Archiven ist und er muß es bedauern, daß seine mehrfachen Aufforderungen zur Absprache zwischen den beiden Institutionen im Rahmen der Sammlung von Pflichtexemplaren bisher ohne Echo geblieben sind. Das bisherige und fortdauernde, weitgehend beziehungslose Nebeneinander ist im Interesse einer möglichst vollständigen Sammlung, Archivierung und Erschließung *aller* Zeitungsbestände auf regionaler (kommunaler) Ebene *wenigstens in einem Exemplar* unverständlich, bedarf es wirklich eines langwierigen und von Kompetenzfragen bestimmten Gesetzgebungsweges, um hier zu vernünftigen Lösungen zu kommen?

Dann finden wir eine umfangreiche Bibliographie mit Sekundärliteratur zur Pressegeschichte der Grafschaft Mark, zur lokalen Pressegeschichte und zu einzelnen Persönlichkeiten aus diesem Bereich. Den Beschluß macht eine »Bild- und Textdokumentation zum Wiederbeginn der Presse nach 1945: Westfälische Rundschau und Westfalenpost«.

Der Rez. wüßte nicht, was er zu monieren hätte, abgesehen davon, daß er auch weder Zeit noch Möglichkeiten hätte, einzelne Titel zu überprüfen oder nach fehlenden Aufsätzen zu suchen. Der Name Hagelweide und die Reputation der Dortmunder Reihe bürgen für Qualität. Ob allerdings der Aufforderung des Autors am Schluß der Einleitung, diese »Dokumentation möge zu weiteren Untersuchungen anregen«, Erfolg beschieden sein wird, darf bezweifelt werden, handelt es sich doch zu sehr um das Werk eines Einzelnen, bei dem sich in einer selten zu findenden Weise hoher Sachverstand und außerordentliche Energie miteinander vereinen.

Hartwig Lohse, Bonn

Im Westen geht die Sonne auf. Justizrat Gerhard Anton von Halem auf Reisen nach Paris 1790 und 1811. Bd 1.2.
Oldenburg 1990. 75, XI, 230 S.
(Kataloge des Landesmuseums Oldenburg hrsg. v. Peter Reindl zugleich Schriften der Landesbibliothek Oldenburg. 21.)

Die Zusammenarbeit zweier benachbarter Kulturinstitute, der LB Oldenburg und der »seit 1988 im Aufbau befindliche(n) Abteilung 'Landesgeschichte' des Landesmuseums Oldenburg« (Vorwort I, 5) führte zu einer bemerkenswerten Ausstellung und zu einer ebenso bemerkenswerten zweibändigen Veröffentlichung.

Dabei bildet der 2. Band den eigentlichen Katalog der seit dem 30. März 1990 laufenden und bis zum 26. August verlängerten Ausstellung. Durch prägnante Erklärungen eingeleitet (II, V ff.) dokumentiert der Katalog die einzelnen Aspekte der Ausstellung A Die Revolution (S. 1 ff.), B Gerhard Anton von Halem (S. 13 ff.), C Reisen mit den Augen (S. 79 ff.), D Unterwegs nach Paris (S. 89 ff.) E Vom Arrondissement Oldenbourg in die Hauptstadt 1811, F Verbannt zur Idylle (S. 219 ff.). Auf weiterführende Literaturangaben gestützt (S. 227 ff) erläutert der ansprechend und anschaulich gestaltete Katalog eine Ausstellung, die sicher in das Umfeld des 200-jährigen Jubiläums der französischen Revolution gehört, aber höchst reizvoll nicht das Jahr 1789 zum Bezugspunkt nimmt, sondern das Jahr 1790 und damit sich der Wirkungsgeschichte oder Außenansicht dieses Ereignisses annimmt. Hiermit dient sie der nötigen Erforschung des Verhältnisses von Regionalgeschichte zu überregionalem Ereignis.

Diese Sicht verdeutlicht der 1. Band, der folgende, gut belegte Aufsätze bringt: C. Ritterhoff: »...den Aristoteles des Montesquieu in der Hand« Zum Leben Gerhard Anton von Halems (1752-1819) (S. 11 ff.), C. Reinders: Oldenburg zwischen Französischer Revolution und Wiener Kongreß (S. 19 ff.), W. Griep: Mit dem Reisepfennig »Wahrheitsliebe«. Gerhard Anton von Halem und seine Reise im Jahre 1790 (S. 37 ff), E. Hinrichs: Die Französische Revolution Gerhard Anton von Halems (S. 45 ff.), C. Prignitz: »Rückschreitend mit dem Angesicht zum Thron«. Gerhard Anton von Halems Reise nach Paris im Sommer 1811 (S. 51 ff.), F. Kopitzsch: Gerhard Anton von Halems Beziehungen zu Paris (S. 55 ff.), K.-P. Müller: Seekrank im Sturm? Ein kurzer Streifzug durch die Kollektaneen Gerhard Anton von Halems zur Zeit der Französischen Revolution (S. 62 ff.), S.N. Iskjul': Die Bücher Gerhard Anton on Halems in Rußland (S. 69 ff.). Das Autorenverzeichnis (S. 75) stellt die Verf. vor, die im Sinn der eben erwähnten Regional-Überregionalbeziehung regional- und personalgeschichtlich von Halem (1752-1819) Oldenburg mit Paris und Rußland verbinden im bewegten Geschichtsverlauf von der Revolution 1789 bis zu Kaiser Napoleon. Die Aspekte der damit verbundenen Spannung für die sympathisierenden Beobachter macht K.-H. Zießow u.a. in seiner Einleitung (I,7) einsichtig. Wie sich Kontinuität trotz politischer Veränderungen erhält, ist dabei nur ein bedenkenswerter Aspekt. Neben der Regional-Überregionalbeziehung dienen Ausstellung und Katalog der Erforschung von Halems und regen dazu weiter an, denn auf die Auswertung vorhandenen Materials zu v. Halem (I, 62ff.) kann man gespannt sein.

K.-H. Zießow beginnt rasch, die in ihn gesetzten Erwartungen[1] zu erfüllen, denn zusammen mit Dr. Müller[2] ist er für die Bearbeitung und Redaktion der aufschlußreichen Publikation verantwortlich. Der Dank dafür weitet sich aus an die LB Oldenburg und das Landesmuseum Oldenburg, die offenbar bestrebt sind, Bibliotheks- und Museumsbestände wie Bestände privater Leihgeber bekannt zu machen und damit wirken zu lassen. Für diese nötige und schöne Aufgabe sei ihnen bester Erfolg gewünscht.

Horst Röhling, Bochum/Witten

Jung, Rudolf, Ingeborg Konze: Sechzig Jahre bibliothekarische Ausbildung in Köln. Eine Bibliographie.
Köln: Greven 1989. XII, 375 S.
(Kölner Arbeiten zum Bibliotheks- und Dokumentationswesen. H. 13.) ISBN 3-7743-0567-6

Als 1928 in Köln die Westdeutsche Volksbüchereischule ins Leben gerufen wurde, begann eine Tradition der bibliothekarischen Fachausbildung, die in der heutigen Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen (FHBD) weiterlebt. Diese nahm das 1988 gefeierte »runde« Jubiläum zum Anlaß, Geschichte und Leistungen der FHBD und ihrer verschiedenen Vorgängereinrichtungen, darunter als wichtigste das Bibliotkekar-Lehrinstitut des Landes Nordrhein-Westfalen (BLI), in einer umfangreichen und sorgfältig gemachten Bibliographie zu dokumentieren. Auch wenn der Band nicht die Vorwürfe mangelnder wissenschaftlicher Tätigkeit der Dozenten von BLI und FHBD völlig entkräften sollte, verdient er Achtung und Anerkennung. Indem alle gedruckten Dokumente bis hinab zu den laufenden Rubriken in Jahrbüchern und Zeitschriften über ihre genauen bibliographischen Angaben erfaßt wurden, ist einer späteren Geschichtsschreibung

1 Mitteilungsblatt. N.F. 38. 1988, S. 380 f.
2 Jahrbuch der Deutschen Bibliotheken. 53. 1989, S. 531.

der FHBD und der ihr vorangehenden Institutionen wie auch der Befassung mit grundsätzlichen Problemen der bibliothekarischen Ausbildung ein nicht zu überschätzender Dienst geleistet worden.

Der sachlich und chronologisch feingegliederte erste Teil der Bibliographie (Abschnitte 1-7 = S. 1-140) erfaßt alle Materialien, die etwas über die Institutionen aussagen. Dazu gehören auch die von diesen herausgegebenen Veröffentlichung. Soweit es sich dabei um Mehrverfasserschriften handelt, wird der Inhalt genau referiert. Grundsätzlich wird auch das Echo, das die Publikationen in der Fachpresse gefunden haben (Rezensionen), berücksichtigt. Über den Rahmen einer Bibliographie hinaus geht das umfangreiche Verzeichnis der Fortbildungsveranstaltungen des BLI und der FHBD (S. 65-111) ; denn es berücksichtigt auch solche Veranstaltungen, die keinen Niederschlag in gedruckter Form (als Bericht, Wiedergabe der Referate u.ä.) gefunden haben.

Die größere zweite Hälfte des Bandes (Abschnitt 8 = S. 141-362) ist der wissenschaftlichen Leistung der an den Kölner Ausbildungsstätten tätigen haupt-und nebenamtlichen Dozenten gewidmet. Diese wurden, soweit das noch möglich war, gebeten, ihre fachspezifischen Veröffentlichungen für die Zeit ihrer Zugehörigkeit zu einer der Ausbildungsstätten selbst zusammenzustellen. In bezug auf die Rezensionen war es ihnen freigestellt, ob sie diese auch angeben wollten. Für bereits verstorbene Dozenten oder solche, die zur Mitarbeit nicht bereit waren, haben die Bearbeiter die Angaben zu verantworten. Die genannten Einschränkungen, insbesondere die, welche die Berichtszeit und Fachbezogenheit betreffen, sind bei der Benutzung des Bandes stets im Auge zu behalten.

Das fällt auch deswegen nicht besonders schwer, weil die Zeit der Zugehörigkeit eines Dozenten zu einer Ausbildungseinrichtung stets zu Beginn des jeweiligen Eintrags genannt wird. Dort findet man bei bereits Verstorbenen auch die genauen Lebensdaten.

Die Veröffentlichungen sind nach einem Schlüssel (s. S. 141) geordnet. Es ist wichtig zu wissen, daß auch Festschriften zu Ehren eines Dozenten, Nachrufe und bereits existierende Personalbibliographien in besonderen Gruppen aufgeführt werden. Man vermißt allenfalls Angaben über die vertretenen Fächer an den Ausbildungsstätten. Auch will mir nicht recht einleuchten, daß die aufgeführten Archivare (Hans Booms, Joachim Deeters und Hans Gerig) nichts im Sinne der Bibliographie »Fachbezogenes« geschrieben haben sollen!

Die bibliographischen Angaben sind durchgezählt. Eine Ausnahme macht das schon erwähnte Verzeichnis der Fortbildungsveranstaltungen, das aber eine eigene Zählung (1-391) aufweist. Wo es geboten war, sind Angaben mehrfach aufgeführt, so daß man in der Regel auf Verweisungen verzichten konnte und dem Benutzer das Auffinden der gesuchten Information sehr erleichtert hat.

Ein Verfasser- und Dozentenregister beschließt den Band. Für die sachliche Erschließung reicht das differenzierte Inhaltsverzeichnis völlig aus.

Wir dürfen den beiden Bearbeitern unseren Dank für die geleistete Arbeit uneingeschränkt sagen und der FHBD zu der gelungenen und nützlichen Festgabe gratulieren.

Severin Corsten, Bonn-Bad Godesberg

IMF-Publications. **Minoritas.** Ser. A, Vol. 4, No 1. Vol. 5, No 1.
Berlin 1988-89.

Wiederum kann empfehlend auf zwei Hefte der der Minderheitenforschung gewidmeten Zeitschrift aufmerksam gemacht werden.[1] Kern des 1. Heftes ist der Abschluß der in Vol. 3 begonnenen, gut kommentierten biographischen Quellenedition (K.A. Jenč), deren Bedeutung nicht zu unterschätzen ist (S. 4 ff.) Darüber hinaus sind unter Miscellanea (S. 141 ff.) eine Laudatio auf einen slovakischen (S. 142 f.) und ein Beitrag zum 100. Todestag eines sorbischen Gelehrten (S. 143) im Heft enthalten, die nicht nur wissenschaftsgeschichtlich wichtig sind, sondern Hinweise auf Lebensbedingungen intellektueller Vertreter von Minderheiten bzw. kleinen Völkern geben.

1 Mitteilungsblatt. N.F. 39. 1989, S. 528.

Zwei Rezensionen, die von Kanada bis Nordfriesland reichen (S. 144) schließen das Heft, das überwiegend vom »Departement Sorabistika« geprägt ist. Im Vol. 5 legt Klaus J. Dippmann einen äußerst nützlichen »Schematismus der Ostkirchen in Deutschland« vor. Er berücksichtigt ganz Deutschland, außer den byzantinisch-orthodoxen Kirchen (S. 27 ff.) auch die Vorchalcedonensischen (S. 15 ff.) und die unierten Kirchen (S. 50 ff.). Höchst schätzenswerter enthält das Heft über die Angaben eines jeden Schematismus, wie Adressen und Namen, auch umfängliche Literaturangaben und vor allem einen Grundriß der Theologie der Ostkirchen (S. 53 ff.). Der Band ist gut vorbereitet (S. 5 ff.), auch hinsichtlich seiner Benutzbarkeit, so daß er weit über Vergleichbares und Älteres hinausgeht.[2] Vier Jubiläumsbeiträge bzw. Nekrologe (S. 74 f., 77) sorbischer Persönlichkeiten erhöhen den Wert des Heftes, wie auch fünf Besprechungen bzw. Anzeigen (S. 75 f.), die thematisch von den koptischen Kirchen (2) über Nordfriesland (2) bis nach Kanada (1) reichen. Der fähige Redakteur und häufige Autor Klaus J. Dippmann läßt an seiner Ablehnung totalitärer Ideologien keinen Zweifel. Leise und vorsichtig sei jedoch gefragt, ob sein verständlicher und auch sympathischer, sorbischer Patriotismus sich nicht gelegentlich der Grenze zur Ideologie nähert, die es schon um der europäischen Integration willen zu meiden gilt. Für das von ihm bereitgestellte und aufbereitete Material von interdisziplinärer Wichtigkeit ist ihm aufrichtig zu danken, keineswegs nur seitens der sorbischen Minderheit.

Horst Röhling, Bochum/Witten

Die **Neugründung** wissenschaftlicher Bibliotheken in der Bundesrepublik Deutschland. Symposion, veranstaltet vom Institut für Buchwesen der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz vom 23. bis 25. Februar 1988 mit Unterstützung der Fritz Thyssen Stiftung. Hrsg. von Hans-Joachim Koppitz.
München [usw.]: Saur 1990. 290 S.
(Beiträge zur Bibliotheksstheorie und Bibliotheksgeschichte. Bd 5.) ISBN 3-598-10906-7

Ein von der Fritz Thyssen Stiftung gefördertes, vom Mainzer Institut für Buchwesen veranstaltetes Symposion hat sich mit einem Abschnitt der jüngeren deutschen Bibliotheksgeschichte befaßt, der offensichtlich noch nicht lange genug verstrichen ist, um nur mit kühler Distanz und weiser Abgeklärtheit betrachtet zu werden. Andererseits muß man Hans-Joachim Koppitz recht geben, wenn er in bezug auf die Bibliotheksgeschichte der NS-Zeit verpaßte Gelegenheiten beklagt und auf die Dringlichkeit hinweist, Zeitzeugen zu Wort kommen zu lassen, solange das möglich ist. Die in der zeitgeschichtlichen Forschung zur Ergänzung der auf Aktenstudium fußenden Recherche aufgekommene »oral history« setzt voraus, daß mit den Ereignissen vertraute Persönlichkeiten zur Sache befragt werden, soweit und solange sie dazu noch in der Lage sind. Was die Zeit zwischen 1933 und 1945 angeht, so ist es dafür zu spät. Damit das mit einem wesentlichen Thema der Nachkriegs-Bibliotheksgeschichte nicht wieder geschieht, wurde das Symposion veranstaltet, und man muß dem Institut für Buchwesen das sehr danken. Die in Mainz gehaltenen Referate liegen nun, um Belege ergänzt, in dem hier anzuzeigenden Sammelband vor. Es sind die leitenden Personen der Gründungszeit bzw. ihre Nachfolger, die hier zu Wort kommen und über die Anfänge von acht neuen Universitätsbibliotheken (FU Berlin, Bielefeld, Bochum, Bremen, Dortmund [zwei Beiträge!], Konstanz, Regensburg und Saarbrücken) sowie zweier Behördenbibliotheken des Bundes und der Amerika-Gedenkbibliothek in Berlin Auskunft geben. Es bedarf keiner Begründung, daß ausschließlich Direktoren über die Neugründungen berichten; sind sie es doch, die über das erforderliche »Hintergrundwissen« verfügen und zudem in einigen Fällen auch die Verantwortung für die vorzustellenden Geschehnisse tragen. So ist eine Sammlung von Darstellungen zustande gekommen, die man mit großer Anteilnahme, ja Faszination zur Kenntnis nimmt. Der zukünftigen Forschung wurde ein kaum zu überschätzender Dienst geleistet.

Es wäre jedoch falsch zu meinen, daß mit dieser Veröffentlichung das Thema abschließend behandelt sei. Sind doch die Beiträge mehr oder weniger alle weit davon entfernt, eine objektive und alle Gesichtspunkte berücksichtigende und damit den Anforderungen der Geschichtswissenschaft genügende Untersuchungen zu sein! Gewiß, es gibt da Gradunterschiede; aber im Grunde sind alle viel zu sehr mit dem Gegenstand ihrer Darstellung emotional verbunden, um wirklich

2 So etwa der Anhang von A. Kallis: Orthodoxie – was ist das?, 1979 und A. Basdekis: Orthodoxe Kirchen in Deutschland. 1986.

kritisch-rational berichten zu können. Das Mehr an »Hintergrundwissen« wird durch ein Weniger an Objektivität ausgeglichen! Ist man sich dessen bewußt, wird man den Band mit großem Gewinn zur Kenntnis nehmen und manches, was den vorgeführten Bibliotheken heute noch als Besonderheit anhaftet, besser verstehen.

Eines wird auf jeden Fall deutlich: Die an den Neugründungen tätigen Kollegen aller Sparten unseres Berufes haben unter meist sehr schwierigen Verhältnissen und unter hartem Zeitdruck ganz hervorragende Arbeit geleistet. Sie haben die Erfordernisse der Zeit erkannt und sich von mancher Last der Vergangenheit gelöst. So konnten sie moderne Bibliothekssysteme aufbauen, die dem Benutzer neue Möglichkeiten bieten und auch für die Kollegen der Bibliotheken älterer »Machart« Anlaß zu Nachdenklichkeit und Verbesserungen im Rahmen der ihnen zur Verfügung stehenden Möglichkeiten geworden sind. Man sollte meinen, daß inzwischen die Wogen der bibliothekspolitischen Auseinandersetzungen, die seinerzeit nicht ohne Zutun beider Seiten sehr hoch gegangen sind, soweit zur Ruhe gekommen sind, daß man die Dinge in Gelassenheit und ohne Polemik angehen kann.

Aber das ist wohl doch noch zuviel verlangt. Zu unterschiedlich waren die Standpunkte, zu unterschiedlich sind auch die Charaktere der Berichterstatter. So haben manche Beiträge einen apologetischen Grundtenor, welcher der Tatsachenbeschreibung nicht immer gut bekommt. Sie werden aber dadurch wiederum zu Quellen von hoher Aussagekraft, wenn man sie zusammen mit anderen heranzieht und ausschöpft. Ich bin z.B. nicht völlig überzeugt, daß die pessimistische Schilderung, die Hartwig Lohse über die Anfänge der UB Dortmund gibt, wirklich die ganze Wahrheit bietet. Andererseits ist mir die Art und Weise wie etwa Harro Heim oder Joachim Stoltzenburg ihre Gründungsbibliotheken in Zusammenhang mit den anderen gleichzeitigen und früheren Bibliotheken sehen, suspekt. Da leben kämpferische Töne weiter, die längst ihre Berechtigung verloren haben und nur noch ein Nachklang alter Schlachten sind. Ob hier am Ende nicht »fixe Ideen« den Berichterstattern die Feder geführt haben?

Was trägt es z.B. zur Erhellung des Tatbestandes bei, daß H. Heim von der aus dem römischen Recht stammenden Formel »Do ut des« spricht und in diesem Zusammenhang sogar den Reichskanzler Otto von Bismarck bemüht, wenn es um den Beitrag seiner Bibliothek zum auswärtigen Leihverkehr geht? Es hätte mehr zur Information beigetragen, wenn der Berichterstatter auf etwaige Hemmnisse innerhalb der Universität für eine Entleihe der Bestände nach auswärts hingewiesen hätte oder auf die Schwierigkeiten in bezug auf die Meldungen an den Zentralkatalog Nordrhein-Westfalen zu sprechen gekommen wäre. Auch wären präzise Zahlenangaben gewiß von Nutzen gewesen. Jedenfalls hätte er dann eher auf Verständnis für seine gewiß nicht leichte Situation rechnen können, als es nun der Fall sein dürfte.

Zu Widerspruch reizt auch der sehr umfangreiche und weit ausholende Beitrag von Joachim Stoltzenburg. Er nützt die Gelegenheit zu einer Totalabrechnung mit dem traditionellen deutschen Bibliothekswesen. Er zeigt sich auch hier als strenger und parteiischer Richter, der keineswegs »in dubio pro reo« urteilt, sondern den »Angeklagten« selbst eindeutig zu ihren Gunsten (in seinem Sinne!) sprechende Fakten nicht anrechnet, sondern sie ungeprüft als bloße Lippenbekenntnisse abtut. Das widerfährt z.B. Fritz Milkau, wenn er sich über die schwere Last der Tradition beklagt. Er habe gewußt, wovon er sprach, meint Stoltzenburg, sei er doch einer der Urheber dieser Tradition gewesen (S. 137). Muß man nicht Friedrich Althoff und den damals führenden Bibliothekaren wie allen Akteuren der Epoche zugute halten, daß sie im Banne der Vorstellungen ihrer Zeit und eingeschränkt von den begrenzten Möglichkeiten vor hundert Jahren gehandelt haben? Darf man ihnen als Schuld anrechnen, daß ihre Vorstellungen von der optimalen Bibliothek, nicht mehr mit den heutigen übereinstimmen? Müßte nicht wenigstens, will man Stoltzenburg als Historiker ernst nehmen, eine Aufrechnung stattfinden zwischen den zweifellos gegebenen großen Leistungen und den sich im nachherein als Mißerfolge herausstellenden Ergebnissen ihrer Aktivitäten?

Aber Stoltzenburg rechnet auch mit dem zeitgenössischen deutschen Bibliothekswesen ab und tut auch dies *cum* ira et studio. So behauptet er beispielsweise, Freihandbestände, die in der Reihenfolge ihres Zugangs aufgestellt würden, schlössen »jede am Thema orientierte Literatursuche« aus (S. 140). Es handele sich dabei um »eine einmalig deutsche Variante«, die von den Bibliotheken zur Arbeits- und Personaleinsparung mißbraucht werde. Dieses angeblich so deutsche, will sagen benutzerunfreundliche Verfahren fand ich in diesen Tagen – ich hatte gerade den Sammelband als Ferienlektüre vor der Nase! – in der UB Göteborg (Schweden). Also handelt es sich doch nicht um eine speziell deutsche Untugend! Allerdings hat man diese Abart der Freihandaufstellung mit einem leistungsfähigen Erschließungssystem auf EDV-Basis kombiniert. So werden die schon von Georg Leyh aufgezeigten Mängel der systematischen Aufstellung, die es ja auch

heute noch gibt, durch neue technische Möglichkeiten kompensiert, ohne daß die Vorteile des freien Zugangs aufgehoben werden. Es gehört überhaupt zu den grotesken Verzeichnungen der Wirklichkeit, wenn Stoltzenburg den deutschen Bibliothekaren jede echte Fürsorge für den Benutzer abspricht. Da müssen dann selbst die Neugründungs-Kollegen zur Stützung dieser These herhalten!

Kaum zur Sprache kommt in den Beiträgen zum Mainzer Symposion die Frage, wie sich der Neugründungsboom der Nachkriegszeit auf die Gesamtheit des Bibliothekswesens ausgewirkt hat. Jeder, der diese Jahre miterlebt hat, weiß, daß es an finanziellen und arbeitsmäßigen Folgen für die älteren Bibliotheken nicht gefehlt hat und daß daraus ein großer Teil der Kontroversen zwischen Alt und Neu resultierten. Das könnte u.U. auch daran liegen, daß diese Frage in dem Katalog, den das Mainzer Institut an die Referenten geschickt hat (vgl. S. 225-226), nicht enthalten war.

Mir scheint auch dieser Sammelband wieder einmal zu beweisen, wie dringlich es ist, daß Bibliothekswissenschaft nicht ausschließlich von in der Praxis stehenden Bibliothekaren, die stets bestimmte Interessen auch bei redlichstem Bemühen im Auge haben, betrieben werden sollte. Die Auflösung des Lehrstuhls für Bibliothekswissenschaft der Universität zu Köln ist darum nicht nur wegen der Studierenden, die dieses Fach gewählt haben und es auch in Zukunft gerne wählen würden, sehr zu beklagen.

Severin Corsten, Bonn-Bad Godesberg

Sacherschließung im Verbund. Vorträge, Materialien und Arbeitsergebnisse eines Fortbildungskurses des Landes Baden-Württemberg im Mathematischen Fortbildungsinstitut Oberwolfach-Walke vom 6. bis 10. November 1989. Hrsg. im Auftrag des Ministeriums für Wissenschaft und Kunst Baden-Württemberg von Gerhard Römer.
Karlsruhe: Badische Landesbibliothek 1990. 275 gez. Bl. mschr.

Der Herausgeber fragte den Rez., ob er eine Möglichkeit habe, auf die Publikation in dieser Zeitschrift »hinzuweisen«? Er tut das, wie in der Vergangenheit, gerne, nicht ohne den Hinweis anzufügen, die Schrift sei für DM 17,– in der herausgebenden Bibliothek zu erhalten. Aber damit kann es wohl nicht sein Bewenden haben, geht es doch um einen Arbeitsbereich, der, nach allen Äusserungen in der bibliothekarischen Fachpresse seit Jahrzehnten und vor allem nach den ausgeübten Tätigkeiten auf diesem Feld in 100 oder mehr großen wissenschaftlichen Bibliotheken ebenfalls seit Jahrzehnten, neben dem Bestandsaufbau *das* Betätigungsgebiet des Höheren Bibliotheksdienstes darstellt!

Liest man jedoch die hier anzuzeigende Schrift, dann muß es sich bei der eben gemachten Feststellung um ein Versehen handeln. Denn der Arbeitskreis II – Benutzerorientierte (welche denn sonst wohl?) Sacherschließung – stellt fest, daß man in diesem Zusammenhang nicht von »dem Benutzer schlechthin« sprechen dürfe, »sondern zwischen verschiedenen Gruppen von Benutzern unterscheiden müsse, die bezüglich der Sacherschließung verschiedene Erwartungen und Bedürfnisse haben« (S. 245). Gibt es überhaupt einen Bibliothekar, der das nicht wüßte? Doch der entscheidende Satz folgt erst: »Diese Gruppen und ihre wirklichen Bedürfnisse sind aber im einzelnen weitgehend unbekannt« (ebd.).

Um Mißverständnissen vorzubeugen, diese Fundamentalfeststellungen beziehen sich nicht auf Sachkataloge im Verbund oder sogar auf den OPAC, sie sind allgemeiner Natur, was natürlich keineswegs bedeutet, daß wir, mehr noch als für den »Handbetrieb«, beim Einsatz der EDV wissen sollten, was der Benutzer wünscht.

Nähme man obige Feststellung ernst, wäre sie ohne jede Frage eine Bankrotterklärung für unseren Berufsstand bzw. eines seiner zentralen Tätigkeitsfelder, die Sachkatalogisierung. »Gründliche empirische Untersuchungen« zur Erforschung der Bedürfnisse unserer Benutzer, darf das wahr sein, angesichts der tausenden von Zetteln, die täglich in hunderte von Sachkatalogen eingelegt werden? Nein, wir wissen schon, was »die« Benutzer von uns erwarten, zumal es ja nicht darum geht, die vorhandenen papierenen »hauseigenen« Sachkataloge fortzusetzen, sondern darum, die Sachkatalogisierung im Verbund einzuführen. Wie könnten wir das, wenn wir nicht einmal die zentralste Frage nach den Erwartungen des Benutzers beantworten können und wenn uns gar bekannt ist, daß dort, wo der OPAC bereits Bibliotheksalltag ist, so den USA, bezüglich der Sachrecherche *höhere* Ansprüche an ihn gestellt werden als an den Zettelkatalog?

Oder gibt es da doch große Defizite? Die Tatsache, daß die »Katalogisierungsempfehlungen« und die in diesem Zusammenhang bekannt gewordenen bibliothekarischen Äusserungen sich zum Thema Sacherschließung (mit einer Ausnahme) konsequent ausschweigen, läßt darauf schließen, daß sowohl gründliche Kenntnisse als auch Mut fehlten, diesen Komplex anzupacken. Doch ungeachtet solcher Spekulationen, die neuen Verbundlösungen in vielen Bundesländern provozieren geradezu die Behandlung dieses Themas, insofern war es eine richtige Entscheidung, sich in Oberwolfach fortzubilden. Dabei beweisen auch dieser Band und die in ihm enthaltenen Vorträge, daß die verbale Sacherschließung und mit ihr das unbestrittene Regelwerk der RSWK erfolgreich Eingang in die Verbundlösungen gefunden haben, ob nun off line oder on line. Grundsätzliche Fragen, unlösbare Probleme gibt es hier nicht mehr, vor allem haben wir uns wohl inzwischen *alle* auf *ein* Regelwerk verständigt.

Und hier liegen doch wohl die zentralen Probleme der klassifikatorischen Erschließung. Wenn wir nicht wüßten, daß viele Benutzer (und viele Bibliothekare) sie wünschten, brauchten, für nützlich oder gar für unentbehrlich hielten, würden wir dann in Köln und Bonn, in Aachen und Berlin, in Tübingen, Freiburg und Heidelberg einen SyK führen? Das muß doch auch für einen Verbundkatalog gelten! Wie W. Kowalk meint, gibt es »bei entsprechender Planung und geschickter Programmierung« ein »Erschließungsinstrument, das allgemein akzeptiert werden kann« (S. 174). Zwar erwähnt er Schwierigkeiten, für den Fall, »daß die Möglichkeiten, die der OPAC bietet, voll ausgenutzt werden sollen« (ebd.), aber die sollten doch wohl überwindbar sein. Er bezieht sich bei seinen Äusserungen auf das in Saarbrücken (wie in Freiburg, Heidelberg und Tübingen) angewandte System Eppelsheimer, aber einigen wir uns in einem regionalen Verbund oder gar in der ganzen Republik auf eine Klassifikation?

Die Frage möge jede Kollegin und jeder Kollege für sich selbst beantworten, daß der Rez. nach über 30 Berufsjahren dies nicht für möglich hält, sollten die Leser wissen. Sie sollten ferner wissen, daß er die ersatzlose Streichung der klassifikatorischen Erschließung ausgerechnet in dem Moment, in dem Verbundlösungen eingeführt werden, ebenfalls als eine Bankrotterklärung unseres Berufsstandes empfinden würde, ungeachtet aller Hinweise auf die Möglichkeiten der RSWK.

Erwähnt sei noch, daß ein Vortrag des Berichtsbandes sich mit dem Thema Beurteilungen befaßt: »Wie ist eine faire Personalbeurteilung zu verwirklichen?«, von Rudolf Luhr.

Hartwig Lohse, Bonn

Schaller, Helmut Wilhelm: Bibliographie zur bulgarischen Sprache.
München: Hieronymus 1990. 154 S. ISBN 3-88893-086-3
(Typoskript-Edition Hieronymus Slawische Sprachen und Literaturen. Bd 19.)

Da der Rez. weder dem Verlag noch dem Verf. unterstellt, ein Inhaltsverzeichnis der anzuzeigenden Bibliographie gespart zu haben, um die Besprechung zu erschweren, ist diese Lücke wohl als echtes, ungewolltes Versehen zu betrachten. Zum Glück erwähnt das Vorwort (S. 1 f.) die Hauptabschnitte der Arbeit, die einen allgemeinen (S. 11 ff.), einen theoretischen (S. 27 ff.), einen praktischen (S. 105 ff.) und einen bibliographischen Teil (S. 121 ff.) enthält, und durch ein Personen- (S. 141 ff.), ein Sach- (S. 149 ff.) und ein Namensverzeichnis (S. 154) erschlossen wird. Letzteres dient vor allem dem wissenschaftsgeschichtlichen Aspekt, der neben der universitären Lehre als auslösendes Motiv für die Erstellung der Bibliographie gedient hat (S. 1). Eine Einleitung (S. 3 ff.) bietet praktisch einen historischen Überblick über die Hauptetappen der Erforschung des Bulgarischen. Diese begrüßenswerte Berücksichtigung der Wissenschaftsgeschichte verwundert beidem Autor nicht.[1] Etwas verwundert, daß nicht alle in der Einleitung genannten Werke in die Bibliographie gekommen sind, so etwa fehlt I. Bogorov im Register, dessen Arbeit 1844, nicht 1955 (S. 3) erschienen ist. Ein ähnliches Schicksal erleidet Karadžić. Stichproben haben außerdem ergeben, daß einschlägige Literatur, die der Verf. in seinen oben zitierten Titel bereits aufgenommen hatte, in dieser Bibliographie fehlen. Man muß also beide benutzen, die sich z.T. auch ergänzen, wie etwa Arbeiten von E. Koschmieder zeigen.

1 Bulgaristik in Deutschland. 1988, s. Mitteilungsblatt. N.F. 39. 1989, S. 109 f. Vergleichbare frz. Bemühungen s. Mitteilungsblatt. N.F. 31. 1981, S. 354 ff.

Von jeder Spalte der drei zweispaltig angeordneten Register hat der Rez. Stichproben vorgenommen. Dabei sind ihm beim Namen- wie beim Sachverzeichnis keine Fehler aufgefallen. Anders beim Personenverzeichnis. Hier ist S. Arnaudow nicht unter 1504 zu finden, Le Guillon steht unter 259, nicht 258, C. Nikolova nicht unter 1592. Die 3. Auflage 1978 von K. Mirčevs historischer Grammatik der bulgarischen Sprache ist nicht aufgenommen worden. Schwerer wiegt das Fehlen von A. Minčeva im Register, obwohl sie mit den Nrn. 1238-1242, wenn auch nicht ausreichend,[2], vertreten ist. Als Ergänzung ist sicher eine Bibliographie vorzuschlagen,[3] vielleicht auch ein Textband.[4] Das Zeitschriftenverzeichnis (S. 139) könnte nach der gegebenen Wortfolge angeordnet sein. Es enthält, vertretbar, nur bulgarische Zeitschriften. In das Verzeichnis der Sammelbände (S. 137 f.) hat der Verf. vorwiegend Kongreß- und Festschriften aufgenommen. Offenbar wurden dabei nicht alle Beiträge der aufgeführten Sammelbände berücksichtigt. Als Stichprobe diente der 1. Band von »1300 Jahre Bulgarien«. Unterschiedliche Behandlung erfolgte bei Lempp, Mangold, Siebert, Steinke einerseits, Repnikov, Riedl, Simdorn andererseits. Überhaupt erscheint die Berücksichtigung von mehr Sammelbänden angezeigt, als Beispiel mögen Dialektologie[5] und Kyrill- und Methodforschung[6] dienen. Stichproben aus allen drei Titeln hat der Rez. ergebnislos vorgenommen.

Der Verf. denkt mit dieser Bibliographie besonders an »Studierende der slawischen Philologie mit einem Schwerpunkt auf dem Bulgarischen, ebenso aber auch... jeden, der sich mit bulgarischer Sprachwissenschaft beschäftigt« (S. 1). Der genannten Benutzgruppe leistet er mit dieser Arbeit, die in einschlägige Bibliotheken gehört, zweifellos einen guten Dienst. Dennoch ist dem Buch die 2. Auflage zu wünschen, damit das Material, das die in Fn 1 auch enthaltene Bibliographie bietet, mit dem hier versammelten zusammengefügt werden kann, Sammelbände erweitert berücksichtigt und offenbar unter Zeitdruck entstandene Mängel ausgeglichen werden. Schließlich geht die entsprechende Forschung in allen Ländern weiter und ständig erscheinen aufnahmewürdige Beiträge,[7] nicht zuletzt durch Festschriften.[8]

Die dem Andenken an Gustav Weigand[9] gewidmete Bibliographie schlägt einen respektablen Radius. Mit besonderem Dank hebt der Rez. die bewußte und spürbare Beachtung des wissenschaftsgeschichtlichen Aspekts hervor, dem der Verf. sich verpflichtet fühlt. Andere Slavinen erwarten ein »Vivant sequentes«.

Horst Röhling, Bochum/Witten

Stauder, Peter: Die Hochschulschriften der alten Kölner Universität. Ein Verzeichnis. München: Saur 1990. XIV, 351 S. DM 240,–

Neben einer Reihe von weiteren universitätsgeschichtlichen Publikationen hat die Universität Köln nun auch etwas verspätet zu ihrem 600. Geburtstag ein Verzeichnis ihrer alten Hochschulschriften vorgelegt.

Die von Peter Stauder bearbeitete Bibliographie möchte die an der alten Universität Köln vom ausgehenden 16. Jahrhundert bis zu ihrer Auflösung 1798 entstandenen Universitätsschriften so vollständig wie möglich erfassen. Es handelt sich dabei um die in den drei oberen Fakultäten und in der Artistenfakultät verteidigten Dissertationen. Vorlesungsverzeichnisse und Reden zu verschiedenen akademischen Anlässen bleiben unberücksichtigt.

Die Universität Köln hatte im 17. und 18. Jahrhundert zwar die überragende Bedeutung verloren, die sie etwa im 15. Jahrhundert hatte, spielte aber weiterhin eine bedeutende Rolle unter den ka-

---

2 A. Minčeva: Starobălgarski kirilski otkăsleci. Sofija 1978.
3 Dujčev, Kirmagova, Paunov: Kirilo-metodievska bibliografija 1940-1980. Sofija 1983.
4 Bălgarska knižovna reč. Sofija 1980.
5 Čuždestranni učeni za jugozapadnite bălgarski govori. Sofija 1979.
6 Kirilo-Metodievski studii Kn 1 ff. Sofija.
7 A magyarországi szláv nyelvtudomány bibliográfiája 1985-ig, Budapest 1990. – Symposium Methodianum. Neudried 1988.
8 Szlavisztikai tanulmányok Emlékkönyv Király Péter 70. születésnapjára. Budapest 1987.
9 Biographisches Lexikon ... Südosteuropas. 4. 1981, S. 454 f.

tholischen Universitäten des Reiches. Der Schwerpunkt der Lehre und somit auch der gedruckten Disputationen lag auf der theologischen und der juristischen Fakultät, während die medizinische bis weit ins 18. Jahrhundert nur ein Schattendasein führte und die philosophische ohnehin – wie überall – nur ein Propädeutikum für die oberen Fakultäten war. Die Abschlußklassen der drei Kölner Gymnasien, des Montanum, des Laurentianum und des Tricoronatum, bildeten die Artistenfakultät.

Insgesamt konnte Stauder 967 juristische (1583-1796), 969 theolog. (1601-1794), aber nur 52 medizinische Dissertationen (1660-1798) nachweisen. Die philosophischen Dissertationen wurden, obwohl sehr kurz, von vielen Respondenten verteidigt, die alle namentlich aufgeführt sind.

Bei genauerer Durchsicht des Verzeichnisses fallen zunächst einmal die Überlieferungslücken auf. Eine besondere »Terra incognita« scheint die 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts zu sein. Ganze 11 theologische, 13 juristische und 1 medizinische Dissertation kann Stauder nachweisen. Dabei ist es mehr als unwahrscheinlich, daß in einer Zeit, in der die Frequenz der Kölner Universität relativ hoch war und etliche Drucker in Köln wirkten, Dissertationen plötzlich nur noch so spärlich publiziert wurden. Dem Bibliographen kann man diese Lücken zum geringsten Teil anlasten, solange das Kleinschrifttum der frühen Neuzeit, vor allem des 17. Jahrhunderts, bibliographisch so schlecht aufgearbeitet ist[1], daß alle Recherchen so unendlich mühsam, aufwendig und oft auch vom Zufall abhängig sind.

Immerhin hatte Stauder den nicht zu unterschätzenden Vorteil, über eine weitgehend intakte Überlieferung am Ort verfügen zu können. Das Verzeichnis ist somit in erster Linie ein Katalog einschlägiger Bestände der Kölner Bibliotheken und Archive (UuStB, Dom- u. Diözesanbibl., Hist. Archiv). Über den Kölner Zentralkatalog waren zudem einige Standorte in Nordrhein-Westfalen zu ermitteln. Auf weitere Recherchen in gedruckten Bibliothekskatalogen, in Allgemein- und Spezialbibliographien hat Stauder wegen des vermeintlich geringen Ertrages verzichtet, so daß er ganz ohne Literatur- und Quellenverzeichnis auskommt und nur von einigen größeren Stichproben (S. XIII) spricht (welche?).

Aus seiner eigener Erfahrung heraus möchte der Rezensent bezweifeln, daß man sich diesen Verzicht leisten kann. Erfahrungsgemäß ist literarische Überlieferung einer alten Universität selbst im günstigsten Fall nur annähernd vollständig am Ort selbst erhalten. Zudem enthalten gerade alte Fachbibliographien wie die verschiedenen »Bibliothecae reales« des Martin Lipenius viele Nachweise, die bis heute die einzigen Belege für die Existenz eines Druckes sind. Dasselbe gilt für die großen Ordensbibliographien, allen voran De Backers u. Sommervogels monumentale »Bibliothèque de la Compagnie de Jésus« (1890-1932), auf die man sicher genauso wenig verzichten konnte wie auf Hartzheims »Bibliotheca Coloniensis« (1747). Aber vielleicht gehören diese letzteren Titel ja zu den »größeren Stichproben«. Dem Verzeichnis, das innerhalb der Fakultäten chronologisch ordnet, sind ein Register der Präsidenten, der Respondenten, ein Orts- und ein Ordensregister beigegeben. Beim Ortsregister möchte der Rezensent doch ein wenig verweilen, da es leider sehr nachlässig gearbeitet ist. Zunächst erscheint es unzweckmäßig, in der Titelaufnahme den latinisierten Heimatort des Respondenten nicht gleich aufzulösen. Muß man den Benutzer, vor allem auch den weniger geübten, erst wieder an Graesses »Orbis Latinus« schicken, um zu ermitteln, daß es sich bei einem »Leodiensis« um einen Lütticher handelt? Bei etwas mehr Sorgfalt hätte man den »Ascindiensis« (1585, 11) als Essener identifizieren und unter Essen eintragen können. »Berg Hannoniae« ist Mons im Hennegau, die unter Belgrad Eingetragenen (1699, p7; 1751, p158) dürften aus Belgard in Pommern kommen, die »Dantiscani« sind natürlich Danziger. Eine Eintragung unter »Ducatu Cliviae« (1630, 806) macht ebenso wenig Sinn wie unter »Gallo-Belga« (1722, p81), ganz zu schweigen von »Eques«. Das Mindeste aber, was man verlangen kann, ist die korrekte moderne Schreibweise der ermittelten Orte, also Linz nicht Lintz, Lippspringe nicht Lipspringe, Rheydt nicht Reidt oder Rheid, Wattenscheid nicht Wattenscheidt usw.

Dies alles wirft einen Schatten auf ein ansonsten sehr verdienstvolles Werk, das einen wichtigen Beitrag zur besseren Erschließung des universitären Kleinschrifttums der frühen Neuzeit liefert, denn um Kleinschrifttum handelt es sich nun wirklich. Wieviele theolog. Diss. bestehen nur aus einem Blatt!

---

1 Gerhard Dünnhaupt spricht in seinem Aufsatz »Terra barocca incognita« (Philobiblon. 33. 1989, 283-292, hier 285) von einem dem Auge verborgenen, gewaltigen Eisbergmassiv, das weiterhin unbewältigt bleibt.

Mit der Verbesserung der allgemeinen Situation bei der bibliographischen Erfassung alter Universitätsschriften werden auch weitere Kölner Dissertationen bekannt werden. Als erste Belege dafür mögen die 6 bei Ranieri und 4 bei Tsuno angeführten, Stauder noch unbekannten Titel dienen.[2]

Leider wird der enorme Preis vom DM 240.– nicht zur wünschenswerten Verbreitung der Bibliographie beitragen.

Manfred Komorowski, Duisburg

Vasilevič, Gennadij: Wörterbuch des Bibliothekswesens. Russ.-Dt., Dt.-Russ. Slovar' po bibliotečnomu delu. Von Gennadi Wasilewitsch.
Leipzig: Verl. Enzyklopädie 1988. 253 S. DM 48.–
ISBN 3-324-00324-5
Das Wörterbuch des Bibliothekswesens Russisch-Deutsch / Deutsch-Russisch setzt sich zum Ziel, »den wachsenden Anforderungen breiter Spezialgebiete gerecht zu werden.« Bei der Erarbeitung des Wörterbuches wurde angestrebt, die Fachterminologie des Bibliothekswesens zusammenzustellen und das Vokabular der angrenzenden Bereiche einzubeziehen: Bibliographienkunde, Buch-, Informations- und Archivwissenschaften, »da dieses Vokabular im modernen Bibliothekswesen... Anwendung findet« (Vorwort der Herausgeber).

Zunächst muß festgestellt werden, daß G. Vasilevič das lexikographische Handwerkszeug beherrscht. (Die sowjetische Lexikographie ist traditionell hervorragend.) Das Wörterbuch enthält ein Verzeichnis der ausgewerteten Fachwörterbücher und Fachlexika und der nach Fachtermini ausgewerteten einschlägigen Nachschlagewerke. Dieses Verzeichnis enthält überwiegend osteuropäische Werke der 1970er Jahre, aber auch einige in Westeuropa erschienene Wörterbücher. Bibliothekarisch haben das Projekt wissenschaftliche Mitarbeiter der Deutschen Staatsbibliothek Berlin und der Deutschen Bücherei Leipzig beraten.

Das Wörterbuch enthält jeweils 6.000 Eintragungen, ist zweispaltig übersichtlich gedruckt, die Grundsprache ist jeweils durch Fettdruck hervorgehoben. Die Eintragungen enthalten jedoch keinerlei grammatische Angaben. Außerdem enthält das Wörterbuch ein Verzeichnis der Abkürzungen des Bibliothekswesens der UdSSR und der DDR. In der UdSSR ist man außerordentlich bereit, Akronyme zu bilden, im Bibliothekswesen der DDR gibt es fast ebensoviele ohne Hilfsmittel nicht dekodierbare Akronyme.

Das Wörterbuch ist gebunden und hat Taschenformat.

In der Bundesrepublik Deutschland wird das Wörterbuch vom Verlag Saur vertrieben, der in seinem Werbeprospekt die Ansprüche, die die Herausgeber im Vorwort formulieren, wiederholt. Einige dieser Ansprüche müssen jedoch relativiert werden. Der Gebrauchswert des Wörterbuches für Bibliothekare außerhalb des Bibliothekssystems der DDR wird durch folgende Schwächen eingeschränkt:

Wortmaterial, das ein ideologisch geprägtes Bibliothekswesen beschreibt

Das Wörterbuch enthält eine große Anzahl von Eintragungen, die ein ideologisch geprägtes Bibliothekswesen beschreiben, das es nur in Osteuropa gibt. Wie wir wissen, gibt es deutliche Anzeichen dafür, daß das Bibliothekswesen in der DDR und auch in der Sowjetunion in dieser Form nicht mehr lange fortbestehen wird. Als Beispiele seien genannt:

Information für leitende Kader / Korporativbenutzer / Bibliotheksfacharbeiter / Fachschulbibliothekar / Dorflesestube / Pionierhausbibliothek / Ehrenleser / Konsultationsstelle für Literaturpropaganda / Parteilichkeit der Bibliotheksarbeit / Patriotica.

---

2 Filippo Ranieri (Hrsg.): Biographisches Repertorium der Juristen im Alten Reich 16.-18. Jahrhundert. Buchstabe A. Bibliographie der Dissertationen Nr. 30, 32, 94, 708. Buchstabe D ..., Nr. 31, 364.
Tsuno, Ryuichi (Hrsg.): Katalog juristischer Dissertationen, Disputationen, Programme und anderer Hochschulschriften im Zeitraum von 1600 bis 1800 aus den Beständen der Universität Rostock. Bd 1.2. Tokyo 1989, Nr 138004, 138021, 140008, 246002.

Ein Politikum ist auch, daß es unter den russischsprachigen Eintragungen nur eine Eintragung *althebräisches Alphabet* gibt, wohl aber eine Eintragung *neugriechisches Alphabet*. Die Existenz einer modernen hebräischen Sprache wurde in der Sowjetunion bis vor kurzem offiziell verleugnet.

Im modernen westdeutschen Fachsprachgebrauch nicht übliche Wörter

Das Wörterbuch enthält eine große Anzahl von deutschsprachigen Termini, die im westdeutschen Fachsprachgebrauch nicht üblich sind. Einige Termini werden als veraltet empfunden, und etliche spiegeln eine höchst altmodische bibliothekarische Sicht wider. Eine Bibliothek, in der es Dinge wie: *Oberbibliothekar / Absenzkartei / Ausleihjournal / doppelte Ausleihverbuchung / Akzessionsdruck / Kartei für Nebenaufnahmen* tatsächlich gibt, muß als unmodern gelten. Die im Wörterbuch verzeichneten Begriffe aus dem Bereich EDV kommen fast ausschließlich aus dem Lochkartenzeitalter. Ein Wörterbuch der Informationswissenschaften ist noch ein Desiderat.

Eine Reihe von in der DDR gebräuchlichen, in Westeuropa aber ungebräuchlichen Fachtermini sind Übernahmen aus dem Russischen, das seinerseits einen fremdsprachigen Begriff entlehnt hat. Beispiele: *bibliobus – Bibliobus* (Bücherbus) / *mikrominiaturizacija – Mikrominiaturisierung* (Mikroverfilmung) / *displej – Display* (Bildschirm) / *videoterminal-Videoterminal* (Bildschirm) / *dokumentografija – Dokumentographie / dokumentologija – Dokumentologie / dokumentalist – Dokumentalist.*

Im Deutschen ungebräuchlich sind auch dem Russischen entlehnte Wortzusammensetzungen wie: *Gebührenpflichtexemplar / Zweiginformationsorgan / Postzeitungsvertrieb / Buchwanderhandel / Informationsrecherchethesaurus.*

Weitere Beispiele für Wörter, die im westdeutschen Fachsprachgebrauch nicht üblich sind: *Abgang / Abgangsjournal / Ablichtungsdienst / Altbuch / Konsumliteratur / Plasteeinband / Anforderungsbestand / Kleinbildfotografie / Bibliothekswerbung.*

Eine Neuauflage des Wörterbuchs wird sicher überholte Begriffe weglassen und Begriffe eines modernen westeuropäischen Bibliothekswesens neu aufnehmen.

Erdmute Lapp, Jülich

Literaturhinweise

Bochum, Universitätsbibliothek

Röhling, Horst: Deutsch-bulgarisches im Buchhandel. In: Bulgaristik-Symposium Marburg. München 1990, S. 155-179. (= Südosteuropa-Studien. H. 43.)

Röhling, Horst: Antonij und Feodosij Pečerskij in slavischen allgemeinen Lexika. In: Arbeitstreffen des Seminars für Slavistik der Ruhr-Universität Bochum anläßlich des Christianisierungsmilleniums Rußlands 18.11.1988 und 25.11.1988. Hagen 1990, S. 178-189. (= Bochumer slavistische Beiträge. Bd 15.)

Köln, Universitäts- und Stadtbibliothek

Quarg, Gunter: Handschriften und Autographen aus der Sammlung Otto Wolff (1881-1940). Bestandsverzeichnis. Bearb. von Gunter Quarg.
Köln 1990. 47 S.
(Schriften der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln. 1.)

Leserbriefe

Leserbrief zu den »Grundsatzüberlegungen zur Vergleichbarkeit der Bibliotheksetats verschiedener Universitäten« von Harald Ringshausen, in: Mitteilungsblatt N.F. 40. 1990, S. 168 ff.

1. Ringshausen legt eingangs die methodischen Probleme dar, die sich einem Vergleich verschiedener Bibliotheksetats in den Weg stellen. Man kann dazu noch einiges mehr sagen; es würde das Fazit nur verstärken, daß höchste Vorsicht geboten ist. Man kann den Einstieg über die Haushaltspläne versuchen, erst recht, wenn man hier Zahlen zu finden glaubt, die die DBS nicht liefert. Aber ein »Bibliothekswissenschaftler« sollte Haushaltspläne lesen können. Im Falle Trier sind zwar die laufenden Erwerbungsmittel (Titel 523 71) richtig wiedergegeben; aber es ist übersehen, daß außerdem die annähernd gleiche Summe von 1,6 Mill. DM zum »Aufbau eines Grundbestandes« unter Titel 812 01 ausgewiesen ist. Was immer man von den bei Ringshausen folgenden Tabellen hält: wenn bei den Ausgangszahlen einige um hundert Prozent daneben liegen, kann das Ergebnis nur unsinnig sein. Auch wenn Ringshausen die Schlußfolgerung offen läßt, »daß Trier (und Konstanz) eine besonders schlechte, weil personalintensive Bibliotheksverwaltung haben« (S. 178), halte ich diese Formulierung für rufschädigend.

2. Die Vergleiche zwischen den Bibliotheksetats verknüpft Ringshausen mit einem Angriff auf das »einheitliche Bibliothekssystem« als Konstrukt einer überlebten hochschulpolitischen Ideologie und hält ein Plädoyer für das Institut als Pflegestätte der Forschung und für die der Forschung adäquate Institutsbibliothek. Daß Forschung auch ohne Institute (und ohne Institutsbibliotheken) erfolgreich arbeiten *kann* , haben die neuen Universitäten ausreichend bewiesen. Wie eine Gesamtuniversität bestmöglich mit Literatur zu versorgen ist, dafür gibt es keine Patentlösung; die lokalen Gegebenheiten sind zu unterschiedlich. Nur eines wird man 1990 sicher sagen können, daß keine Universität – außer vielleicht der FU Berlin – sich heute noch leisten kann, mehrere Einrichtungen unkoordiniert nebeneinander herlaufen zu lassen, dies betrifft die Erwerbung ebenso wie die Benutzung. Hier ist Kooperation gefordert. Sie wird heute erheblich erleichtert durch die Datenverarbeitung. Aber dies ist nur die technische Seite; es bleiben die psychologischen Widerstände. Es ist sicher wahr, daß man gerne Institutsdirektor ist und als solcher für »seine« Institutsbibliothek kämpft, während die Professorenschaft an sich wenig Energie entwickelt, wenn es um den Etat »der« Bibliothek geht. Man kann den Eindruck gewinnen, daß an der Universität Profilierungsneurose verbreiteter ist als Gemeinsinn. Nicht zuletzt deswegen ist die Bibliothekskommission so wichtig, weil sie maßlose Egozentriker zu bremsen vermag. Wieso ausgerechnet jemand, dem die Koordination des Bibliothekssystems der FU Berlin obliegt, die Professoren auffordert, ein uneingeschränktes Bestellrecht notfalls gerichtlich durchzusetzen (S. 189 f.), können wohl nur die Berliner Verhältnisse erklären*. Bleibt die Hoffnung, daß die Hochschullehrer die ihnen zugedachten »Anregungen« nicht gerade im »Mitteilungsblatt« suchen.

Laurenz Bösing, Trier

---

* Vgl. Hartwig Lohse, in: Mitteilungsblatt. N.F. 1990, S. 200-203.

Leserbrief zu den »Grundsatzüberlegungen zur Vergleichbarkeit der Bibliotheksetats verschiedener Universitäten« von Harald Ringshausen, in: Mitteilungsblatt. N.F. 40. 1990, S. 168 ff.

Das Zusammentreffen des o.a. Beitrages vom »Koord(inator) f.d.B-Syst. d. FU Berlin« (so im Jahrbuch der Deutschen Bibliotheken, Bd. 53, 1989, S. 553) mit dem Beitrag des Briefschreibers über die neueste Stellungnahme des Wissenschaftsrates zum Bibliothekssystem der FU ist rein zufällig, ob man es glauben mag oder nicht. Der Beitrag von Ringshausen kam unaufgefordert an die Redaktion, der eigene Beitrag ist das Ergebnis der Lektüre jenes Anfang 1990 erschienenen Verdiktes des anonymen Beratergremiums des Wissenschaftsrates über das Bibliothekssystem der FU. Warum Ringshausen, in seiner o.a. Eigenschaft, in einem am 16.1.1990 gehaltenen Vortrag, also über 2 Monate nach dem Besuch der »Arbeitsgruppe Bibliotheken des Wissenschaftsrates« (Vorbemerkung zur Stellungnahme, S. 2), auf jene »Stellungnahme« mit keiner Silbe eingeht, obwohl doch gerade sie der beste Beweis für jene Tendenzen zur Zentralisierung etc. ist, denen Ringshausen entgegentritt, das bleibt schlechthin unerfindlich. Kann sich dazu der für die Koordinierung an der FU doch wohl wichtigste Mann in einer Fachzeitschrift, die vom neuen Göttinger Bibliotheksdirektor E. Mittler in seinem Vortrag auf dem Bibliothekartag 1989 in Bonn als eher provinziell eingestuft wurde, wirklich nicht äußern?

Inzwischen kennen wir aus der Feder einer Mitarbeiterin der Bibliothek der FU, Dörte Braune-Egloff (FU Info, H. 8/9, 1990, S. 15-17) die Meinung der zentralen Hochschulbibliothek ein wenig besser. Die Formulierung von der »unendlichen Geschichte des Bibliothekswesens an der FU« im Vorspann läßt eigentlich eine Fehlinterpretation nicht zu. Ihre überaus vorsichtigen Worte lassen ferner den Schluß zu, daß die UB der FU in den zwei zentralen Fragen, der Fachaufsicht über das Personal in den Institutsbibliotheken und der Absprache bei den Beschaffungen, eher einer zentralistischen Lösung zuneigt, wie sie der Wissenschaftsrat fordert und wie sie der Senat der FU in beiden Fällen abgelehnt bzw. abgeschwächt hat. Aber was soll man mit der Äusserung anfangen, es bestünde Einvernehmen darüber, daß »die oben zitierte negative Gesamteinschätzung der Literaturversorgung an der FU durch den Wissenschaftsrat fundiert zurückgewiesen werden soll« ? Es wäre aus der Sicht wohl aller zweischichtigen Bibliothekssysteme nur zu begrüßen, wenn dies bald geschähe, damit nicht, wie im Fall NW, sich Universitäten gefallen lassen müssen, unter Hinweis auf jene »Stellungnahme« wegen ihres Bibliothekssystems (und gewiß nicht wegen dessen Vorzügen) nachdrücklich ermahnt zu werden, vom Leiter der Hochschulabteilung im zuständigen Ministerium.

Als »Bibliothekspraktiker« fühlt sich auch der Briefschreiber angeregt, mehr als bisher über »qualitative« Begründungen für die Etats zentraler oder dezentraler Bibliotheken nachzudenken. Aber das hat natürlich nur dann Sinn, wenn Bereitschaft besteht, danach zu verfahren. Doch weder haben wir Kriterien – und die von Ringshausen gebrachten Zahlenrelationen kann ich nur sehr bedingt als *inhaltliche* Kriterien akzeptieren – noch ist erkennbar, daß bei Vorliegen solcher Kriterien derjenige, dem dann genommen wird – weil er Zuviel hat – damit einverstanden ist. Oder glaubt H. Ringshausen wirklich, daß dieser schwierige Prozeß nur durch zusätzliche Mittel und nicht durch Umverteilung – innerhalb eines Bundeslandes, innerhalb einer Universität – bewältigt werden soll?

Wenn er fragt, ob in Freiburg (PH) »schlechtere« Forschung betrieben wird, weil der Etat nur halb so hoch ist wie derjenige der Bibliothek für Erziehungswissenschaften an der Universität Hannover (S. 188), dann deutet er ja damit an, daß er auch die Antwort »Nein« für möglich hält. Das bedeutet jedoch gleichzeitig, daß der Etat in Hannover für

zu hoch gehalten werden kann. Nichts anderes hat der Briefschreiber mit seinen Ausführungen zum Etat der FU Berlin sagen wollen und gesagt: Wird etwa in Bonn oder anderswo »schlechtere« Forschung getrieben als in Berlin, weil der Etat nur halb so hoch ist? Oder glaubt man in Berlin, daß der dortige Etat »angemessen« ist, obwohl er *weitaus* höher ist als *alle* anderen Etats deutscher Universitäten, sieht man gar die »berlinpolitische Komponente« als ein inhaltliches Kriterium an? Warum hat der ltd. Direktor der Bibliothek der FU zu den Fragen des Briefschreibers in seiner von Ringshausen zitierten Rezension der Bibliotheksstatistik der FU keine andere Antwort parat als die, es handele sich um eine »Fehleinschätzung«?

Wenn es nur um die Wahrung von Besitzständen geht, resp. nur um die Erhöhung angeblich zu niedriger Etats, ist jedes weitere Wort überflüssig. Wenn die FU vorrangig Geld haben will, um ihre Bibliotheken zu erweitern, dann muß sie sich eben scharfe Kritik an ihrem Bibliothekssystem gefallen lassen, da immer noch derjenige, der das Geld gibt (was man selbst nicht hat) mitreden will. Wir sollten dann nur nicht nach inhaltlichen (= qualitativen) Kriterien für die »angemessene« Höhe von Bibliotheksetats rufen. Insofern, denke ich, ist der Appell von Ringshausen zwar zu begrüßen, aber doch wenig erfolgversprechend. Diese pessimistische Einschätzung der Bereitschaft von Bibliothekaren zu einer inhaltlichen Diskussion möchte ich auch auf die Professoren bezogen wissen. Meine Erfahrungen bei den jährlichen »Beratungen« der Finanzkommission der Universität Bonn über die Mittelverteilung an die Institutsbibliotheken lassen einen anderen Schluß überhaupt nicht zu, ein Mehr oder Weniger gab es ausschließlich im Rahmen von Berufungsmitteln oder bei Eliminierung von Instituten oder Fachbereichen (wie etwa der Pädagogik), aber auch hier nur sehr behutsam. Wer sagt heute schon jemandem, in der Politik, und also auch im Universitätsbereich, er habe Zuviel, ja wer läßt es sich gar sagen oder sieht es auch noch ein?

Vor vielen Jahren habe ich den Versuch unternommen, bei der DFG über das Vehikel der Etats der einzelnen Sondersammelgebiete eine Untersuchung über die »Angemessenheit« von Etatansätzen bei den jeweiligen Fachgebieten anzuregen. Denn man kann ja wohl davon ausgehen, daß die jeweiligen SSG einen optimalen, d.h. finanziell maximalen Ansatz haben, nur an den Bedürfnissen von Forschung und Lehre und nicht an der Haushaltssituation des jeweiligen Unterhaltsträgers ausgerichtet. Ich bin damit schon im ersten Anlauf gescheitert und habe aufgegeben, obwohl ich mir Einfacheres nicht vorstellen kann, als etwa am Beispiel der Aufwendungen für das SSG Romanistik an der UB Bonn konkrete Feststellungen über die Angemessenheit der Etathöhe für jene Fächer in einem Bibliothekssystem, an einer zentralen UB oder einer romanistischen Institutsbibliothek zu treffen.

Doch diese »Vorstellung« geht leider an den Realitäten unseres Universitäts- und Bibliotheksalltages vorbei, das auch von B. Sösemann kritisierte Besitzstanddenken herrscht eindeutig vor. Und wenn Letzterer auf die Problematik der Diskussion über Bibliothekssysteme hinweist, und gemeint sind damit natürlich zweischichtige Systeme, dann kann der Bonner Bibliothekar, dem man auf diesem Sektor Zurückhaltung bei Meinungsäusserungen kaum vorwerfen kann, den Ball nur nach Berlin zurückwerfen und die dort verantwortlichen Bibliothekare und Professoren auffordern, sich gegen die Kritik des Wissenschaftsrates »fundiert« zur Wehr zu setzen. Denn nicht nur an den einschichtigen Systemen sondern vor allem in diesem Gremium sitzen die schärfsten Kritiker der klassischen universitären Bibliothekssysteme, deren Kritik jedoch, wie das Beispiel der FU Berlin zeigt, sehr konkrete, d.h. finanzielle Konsequenzen haben kann: Geld für neue Bauten gibt es nur bei Wohlverhalten, wie im Falle der »Magazinempfehlungen«, wo man nachlesen kann, daß von den Bibliotheken bei der Anmeldung von Investitionen für die Erweiterung von Stellflächen »darzulegen ist, daß sie den hier vorgelegten Empfehlungen... gefolgt sind« (Magazinempfehlungen, S. 46). Und wenn dieser gleiche Wissenschaftsrat uns »empfiehlt«, Graue Literatur spätestens nach 5 Jahren

weitgehend zu makulieren, also tief in die Richtlinien der Erwerbungspolitik eingreift, dann dürfte es auch aus dieser Sicht zu spät sein, um über die Vergleichbarkeit von Bibliotheksetats oder die Zweckmässigkeit des einen oder anderen Bibliothekssystems mit der Aussicht auf Veränderung (oder Objektivierung) nachzudenken. Leider haben wir uns das weitgehend selbst zuzuschreiben.

Hartwig Lohse, Bonn

Leserbrief

In Heft 2 des Jg. 1990 des »Mitteilungsblatts« ist ein dreifacher Frontalangriff auf die Arbeiten von Hans-Gerd Happel über das wissenschaftliche Bibliothekswesen im Dritten Reich erschienen. In zwei Artikeln äußert sich Severin Corsten kritisch dazu (S. 114-128; 154-156), in einem weiteren Hartwig Lohse (S. 150-154). In seiner Besprechung der Monographie Happels erhebt Lohse gegen den Verfasser Vorwürfe wie »unglaubliche Naivität«, »völlige Unkenntnis der damaligen Zeit und der Haltung der allermeisten Bibliothekarinnen und Bibliothekare«, »groteske Verkennung bibliothekarischer Organisationsformen«, »Neigung zum Wichtigtun«, »manische Zitierwut« usw.

Es ist dies vermutlich die vernichtendste Buchbesprechung, die nach dem Krieg in einer deutschen Bibliothekszeitschrift abgedruckt worden ist. Der Grund für die Maßlosigkeit des Rez. scheint mir nicht im besprochenen Buch selber zu liegen, sondern in Lohses offenkundigem Ärger darüber, daß schon wieder jemand aus der Generation derjenigen, die nicht dabei waren, Quellen der Nazizeit auswertet. Das Recht und die Kunst der Interpretation nimmt der Rez. für sich selber fraglos in Anspruch, auch wenn er die betreffende Quelle gar nicht kennt. So bewertet er den Fall Hedwig Gollob – gegen Happel – als Beweis »für die Hartnäckigkeit und Skurrilität einer Bibliothekarin« und fällt damit ein sehr gravierendes Urteil, das in deutlichem Kontrast zu den stets behutsamen Schlußfolgerungen und dem quellenkritischen Vorgehen Happels steht.

Auch sachliche Einwände des Rez. gehen ins Leere, zum Beispiel wenn er wortreich das Fehlen einer Quellenangabe beklagt, die tatsächlich gar nicht fehlt, sondern dem Leser auf S. 126 und S. 161 ins Auge springt. Happels Buch mag Schwächen haben, aber es stellt einen Gewinn für die bibliotheksgeschichtliche Forschung dar. Und der Berufsstand wird sich mit dieser Arbeit hoffentlich noch in anderer Form auseinandersetzen als in der einer literarischen Auspeitschung.

Michael Knoche, Dossenheim bei Heidelberg

Nach Redaktionschluß eingegangen

Förderung der Schulbibliotheken in Nordrhein-Westfalen

Bericht des Kultusministers in der Sitzung des Kulturausschusses des Landtags NRW am 24.10.1990

Ich möchte meinen Bericht über die Förderung der Schulbibliotheken in Nordrhein-Westfalen mit einer Darstellung der allgemeinen Situation der Schulbibliotheken verbinden, um so auf einige grundsätzliche Gesichtspunkte und Probleme hinzuweisen.

Schulbibliotheken sind in hervorragender Weise als Arbeitsinstrumente für die Unterrichtsgestaltung und als Treffpunkte zur freien Leseanimation geeignet. Bei entsprechender Ausstattung und Organisation können Schulbibliotheken Stätten zur Information und Kommunikation im weitesten Sinne sein.

In Nordrhein-Westfalen gibt es seit längerem Bemühungen um eine Entwicklung der Schulbibliotheken.

So ist die »Empfehlung der Kultusministerkonferenz zur Zusammenarbeit von Schulbibliotheken und öffentlichen Bibliotheken« vom 14.09.1979 wesentlich auf die Initiative des Landes Nordrhein-Westfalen zustande gekommen. Sie wurde auf Landesebene umgesetzt in die »Gemeinsame Empfehlung« des Kultusministers mit dem Städtetag und dem Städte- und Gemeindebund von Nordrhein-Westfalen vom 01.02.1981. Empfehlungen haben allerdings nur appellatorischen Charakter, und sie konnten nicht verhindern, daß sich die Haushaltskrise bei Ländern und Gemeinden ab 1980/1981 auch auf die begonnene Förderung von Schulbibliotheken auswirkte. Erst seit 1989 konnte das Kultusministerium mit der Förderung wenigstens einiger, modellartiger Schulbibliotheken wieder einsetzen. Die Weiterführung und, wenn möglich, Ausweitung ist geplant. Bisher ist Nordrhein-Westfalen das einzige Bundesland mit einem derartigem Förderprogramm.

Situation

Im März 1987 wurde in Nordrhein-Westfalen zum ersten Mal eine statistische Erhebung über Schulbibliotheken und Schülerbüchereien durchgeführt. (Aus anderen Bundesländern sind derartige Erhebungen bisher nicht bekannt geworden.) Angaben über den Buchbestand, die Personalbesetzung und den jährlichen Ankaufsetat brachten eine Fülle von Daten zutage. Kurzgefaßt war seinerzeit festzustellen, daß nahezu jede der 6760 Schulen (von 7167), die geantwortet hatten, eine Bibliothek aufweist. Entweder als zentrale Schulbibliothek für Lehrer und Schüler, oder als Lehrerbibliothek mit zusätzlicher Schülerbücherei und/oder Klassenbüchereien. Den 2.6 Mio Schülerinnen und Schülern und 162000 Lehrkräften stehen ca. 16 Mio Bände zur Verfügung. 14200 Lehrkräfte setzen sich für die Verwaltung der Bibliotheken ein, sie verfügen über ca. 9.3 Mio DM jährlichen Ankaufsetat.

Als Fazit kann nach dieser Erhebung festgestellt werden:
Die Schulen in Nordrhein-Westfalen besitzen einen vielfältigen und differenzierten Buchbestand. Ob er nach Aktualität, Zugänglichkeit und Nutzung den Anforderungen der Lehrer und Schüler entspricht, kann mit Statistik natürlich nicht nachgewiesen werden. Zahlreichen Beobachtungen und Erfahrungen zufolge sind die Bestände der Schulbibliotheken, bis auf die meist guten Lehrerbibliotheken, allerdings leider oft un-

zureichend organisiert und untergebracht. Einer Reihe vorbildlich ausgestatteter und genutzter Einrichtungen stehen Sammlungen gegenüber, die kaum sinnvoll genutzt werden können.

Maßgebliche Gründe dafür sind erstens die schwierige *Personalsitutation:* den zuständigen Lehrkräften werden von der Schulleitung in der Regel nur zwei Verfügungsstunden pro Woche eingeräumt; zweitens die oft unzureichenden *Etatansätze* für eine kontinuierliche Bestandsergänzung; drittens unzureichende *Raum-* und *Nutzungs*möglichkeiten; viertens mangelndes *Interesse* seitens der Schulleitung und der Lehrerschaft, in deren alleiniger Kompetenz die Verteilung der finanziellen Mittel, der Raumnutzung und der Lehrerverfügungsstunden liegt.

Es gibt in Nordrhein-Westfalen ca. 60 Schulbibliotheken mit hauptamtlicher fachlicher, d.h. bibliothekarischer Besetzung. Sie können als Modelle angesehen werden, die nach Organisation, aktuellem Bestand, Öffnungszeiten und umfassender Nutzung vorbildlich sind. Ihre Personal- wie Sachfinanzierung erfolgt ausschließlich durch die meist kommunalen Träger. Sie werden darin durch Zuschüsse des Kultusministeriums unterstützt (s. Einleitung).

In Nordrhein-Westfalen haben wir inzwischen 13 Schulbibliothekarische Arbeitsstellen, die bei den Stadtbüchereien eingerichtet sind und für jeweils eine größere Anzahl von Schulbibliotheken in der Stadt fachliche Hilfe leisten. Die Form kooperativer Entwicklungshilfe wird als besonders wichtig angesehen und mit Landesmitteln bevorzugt gefördert.

Als letztes aus unserem Förderungsprogramm seien Schulbibliotheken genannt, die gleichzeitig als öffentliche Bibliotheken und Zweigstellen der Stadtbüchereien eingerichtet und jedermann zugänglich sind. 1990 betrug die Förderung von Schulbibliotheken durch das Kultusministerium insgesamt DM 573.000,–.

Zusammenfassung und Perspektiven

Gegenwärtig kann die Entwicklung der Schulbibliotheken in Nordrhein-Westfalen als nur teilweise befriedigend angesehen werden. Personelle, organisatorische und finanzielle Probleme der Schulen und ihrer Träger stehen wünschenswerten Lösungen häufig entgegen.

An einzelnen Orten und Schulen gibt es, entsprechend den einleitend genannten Empfehlungen, überzeugende Einrichtungen für den Unterricht und die Leseanimation von Lehrern und Schülern. Enge Kooperation mit der öffentlichen Bibliothek der Gemeinde hat sich in vielen Fällen hervorragend bewährt und sollte verstärkt weitergeführt werden.

Als zukunftsweisende Initiative auch auf diesem Feld kann die seit 1987 vom Kultusministerium zusammen mit der Bertelsmann Stiftung entwickelte Fortbildungsmaßnahme »Lesen in der Grundschule« bewertet werden. Im Rahmen dieser Maßnahme haben inzwischen über 800 Lehrkräfte in Nordrhein-Westfalen praktische Anleitungen zur Leseförderung kennengelernt und dabei – gleichsam als Nebeneffekt – die intensive Kooperation mit Bibliothekarinnen und Bibliothekaren erfahren. Die Maßnahme wird gegenwärtig für die Sekundarstufe I fortgeführt, so daß in wenigen Jahren zahlreiche weitere Lehrerinnen und Lehrer die Vorteile schulischer und bibliothekarischer Kooperation kennenlernen werden.

Im Rahmen der eben genannten Lehrerfortbildungsmaßnahme für die Grundschule wurde das Thema Schulbibliothek in besonders intensiver Weise hinsichtlich der Arbeit mit der Klassenbücherei von wenigen hundert Büchern diskutiert. Für Bibliothekare ist das nur mühsam nachvollziehbar, weil sie sich unter Schulbibliothek die große

zentrale Einrichtung mit ca. 10000 Bänden vorstellen, die mit hauptamtlicher Besetzung bis zu tausend und mehr Schülern und Lehrern alles bietet, was sie brauchen.

Der Begriff Schulbibliothek ist also keineswegs eindeutig, er bedarf der näheren Erläuterung, was Schulform, Alter der Kinder bzw. Jugendlichen, Größe und Aufgabenstellung betrifft. So gibt es durchaus ernstzunehmende Fachleute, die der Schulbibliothek einen überwiegend fachlich-pädagogischen Arbeitsauftrag für den Unterricht zuweisen und das schweifende Leseinteresse der Kinder und Jugendlichen auf die dazu ja auch eingerichteten öffentlichen Bibliotheken verweisen wollen.

Man wird wohl den verschiedenen Interessen am ehesten gerecht, wenn man differenzierte Lösungen sucht, die sich je nach Ortslage, Schulform, öffentlichem Bibliotheksangebot und dem Alter der Bibliotheksbenutzer richten.

Günter Solle, Düsseldorf

Kleine **Universitätsbuchhandlung** sucht baldmöglichst (ab 15.11.1990) eine/n

Buchhändler/in

mit Spaß an selbständiger Arbeit. Wir sind ein Team von 3 Buchhändlerinnen, die die Fachbereiche der Natur-, Ingenieur- und Sozialwissenschaften intensiv betreuen. Sollten Sie bereits Berufserfahrung in einer wissenschaftlichen Buchhandlung / Bibliothek gesammelt haben, dann sind Sie bei uns richtig.

UNIVERSITÄTSBUCHHANDLUNG WESTARP VERLAG

Segerothstr. 73 · 4300 Essen 1 · Herr von Westarp: 02 01 / 31 10 25